Hist. 2764

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Diplomatiſche Geſchichte der Pommerſch-Rügiſchen Städte Schwediſcher Hoheit nach ihrem Urſprung und erſter Verfaſſung.

Nebſt
angehängter
Hiſtorie
der Pommerſchen Grafſchaft
Gützkow.

Entworfen
von
Albert Georg von Schwarz
Königlichem Profeſſor der Geſchichte
zu Greifswald.

Gedruckt bey Hieronymus Johann Struck.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Vorrede.

Die Vermuthung für Schriften, die unter dem Namen berühmter Gelehrten nach ihrem Tode hervortreten, darf nicht immer nach der Achtung abgemeſſen ſeyn, die man für ihre lebenden Verfaſſer geheget hat. Es iſt zu bekannt, wie arg die hinterbliebenen Handſchriften verdienter Männer oft gemißbrauchet werden. Eigenmächtige Unterhändler und Vermittler ſtellen viele ſolcher Handſchriften ans Licht, die von ihren Ver-

Verfaſſern nicht dazu beſtimmt ſind, oder wenigſtens erſt unter einer ganz anderen Geſtalt dazu beſtimmet ſeyn würden: Von gewinnſüchtigen Erben werden fremde Hände gedungen, ihre geerbten Papiere einem Verleger, ſo gut ſie können, gerecht zu machen. Und die Vorſtellung der Ehre, ein Herausgeber zu ſeyn, iſt bey manchem ſo unzeitig, als die Luſt, ein Autor zu ſeyn, bey einem andern. Man darf ſich daher nicht wundern, wenn ſolcher Schriftſteller, von denen man nur Schönheiten gewohnt iſt, hinterlaſſene Werke oft ſo ungeſtalt erſcheinen; noch den Zweifel an der Güte ſolcher Werke misbilligen, wenn ſie gleich den beſten Namen vor ſich haben.

Der gegenwärtigen Schrift, welche ich nach dem Abſterben ihres berühmten Verfaſſers auszufertigen das Vergnügen habe, darf jedoch kein Zweifel dieſer Art nachtheilig ſeyn. Der ſel. Herr von Schwarz hatte ſie bereits dem Publico als völlig fertig angekündiget, und ſein Exemplar zur Preſſe hingegeben, als eine ſchwere und zuletzt tödtliche Krankheit ihn blos an der letzten Fürſorge für daſſelbe, nemlich an der

der Nachſicht des bey ſeinen Leben noch angefangenen Abdrucks, hinderte. Unſere Freundſchaft gab ihm das Recht mir dieſelbe aufzutragen; und er konte ſeine Arbeit deſto leichter einer fremden Beſorgung übergeben, je weniger er nöthig gehabt haben würde, ſelbſt etwas weiter daran zu beſſern, da er nicht gewohnt war, ſeine Gedanken niederzuſchreiben, bis er ſie reiflich überleget hatte. Es erſcheinet demnach dieſe Geſchichte in eben der Geſtallt, in welcher ſie der Herr Verfaſſer ſelbſt geliefert haben würde. Ich habe beym Druck nur bloß die Aufſicht gehabt, und mir nicht angemaſſet, das geringſte darin zu ändern, oder ſie mit meinen beyfälligen Anmerkungen, nach der gelehrten Mode, bunt zu machen; denn dahin gieng meine Bevollmächtigung nicht.

In dem einzigen habe ich dieſe nur, jedoch zum Vortheil des Publici, überſchritten, daß ich der Geſchichte des Urſprungs der Pommerſchen Städte, als einen Anhang die Hiſtorie der Grafſchaft Gützkow habe beyfügen laſſen. Ich hatte von meinem ſeligen Freun-

de oft gehöret, daß auch dieſe zu einem künftigen Abdruck bereit liege. Nun hatte das geänderte Format der erſten Schrift die Anzahl von Bogen nicht voll werden laſſen, die den Herrn Subſcribenten von dem ſeligen Herrn Verfaſſer verſprochen war. Solcher Mangel ſchiene mir am ſchönſten durch eine Abhandlung erſetzet zu werden, die einen in unſrer Landesgeſchichte ſo wichtigen, bisher aber ganz dunkel geweſenen, Vorwurf hat. Dieſer Gedanken fand die von Schwarzſchen Erben willig, ſie herzugeben; und Ihnen iſt man für die Mittheilung dieſer ſo mühſamen als merkwürdigen Abhandlung allein den Dank ſchuldig. Die Leſer aber können auch dieſelbe als eine unverändert gelaſſene Arbeit des ſeligen Herrn von Schwarz anſehen, deſſen Verdienſte um die Pommerſche Geſchichte in beiden Werken neue Denkmale erhalten, die keiner weiteren Zuſätze von mir bedürfen.

Greifswald, den 15 Nov. 1755.

J. C. Dähnert.

Vom

Innhalt.

Von den Pommerſchen Städten.

Vom Urſprung der Stadt Stralſund. Seite 3.
Vom Urſprung der Stadt Greifswald und dem Zuſtand derſelben unter ihrem Stifter dem Abt und Kloſter zu Eldenau. = = 94.
Zuſätze zu dieſer Abhandlung. = = 211.
Vom Urſprung der Stadt Wolgaſt. = 282.
Vom Urſprung der Stadt Bard. = = 292.
Bewidmungs=Urkunde dieſer Stadt 702.
Vom Urſprung der Stadt Grimm. = 303.
Vom Urſprung der Stadt Tribſees. = 339.
Vom Urſprung der Stadt Loitz. = = 376.
Vom Urſprung der Stadt Damgard. = 389.
Vom Urſprung der Stadt Gützkow. = 416.
Vom Urſprung der Stadt Laſſahn. = 445.
Vom Urſprung der Stadt Richtenberg. = 452.
Vom Urſprung der Stadt Franzburg. = 461.

Von

Von den Rügianiſchen Städten.

Vom Urſprung der Stadt Bergen. Seite 525.
Vom Urſprung der Stadt Garz. = 572.
Von Arkona. = = = 615.
Von einigen vormaligen Städten auf Rügen. 683.

Diplomatiſche Hiſtorie der Grafſchaft Gützkow. = = 705.

Zuſätze dieſer Abhandlung.

Stammtafel der Gützkowſchen Grafen, Soltwedelſchen Hauſes. = = 840.
Von dem Wapen der Grafen zu Gützkow. 841.
Von den Vaſallen derſelben. = = 851.
Dörfer der Grafſchaft Gützkow. = = 863.

Hiſtoriſche

Hiſtoriſche
und
Diplomatiſche Abhandlung
vom Urſprung
der Pommerſchen Städte
Schwediſcher Hoheit:

Stralſund, Greifswald, Wolgaſt, Barth, Grimmen, Triebſees, Loitz, Damgard, Gützkow, Laſſahn, Richtenberg und Franzburg.

Vom Urſprung der Stadt Stralſund.

§. 1.

Der Name der Stadt **Stralſund** iſt nicht ſchwer zu erörtern. Er deutet ſich von ſelbſt; wenn man nur weiß, daß das Wort **Sund**, in der Alt-teutſch- und Gothiſchen Sprache, ſo viel als eine **Meer-Enge** oder **In-Wyk**, nicht aber, wie Sibrandus ad Statut. Lub. P. I. Sect. 10. vermeynet, ein Oſtium oder die Mündung eines Fluſſes, bedeute: und daß das erſtere Wort der Benamung **Stral** oder Strale, daſſelbige Strela ſey, welches der ehemalige Name der, nahe der Stadt gelegenen, Inſul war, die nun Dän-Holm heiſſet, und von dem Schwediſchen groſſen Kenner der Alterthümer, Peringſkiold in annott. ad Theodorici vitam, dahin ausgeleget wird, daß es, der Gothiſchen Sprache

A 2 nach

nach, einen Pfeil bedeute; daher man auf die Gedanken verfallen mögte, daß die Bildung, in dem urſprünglichen Wapen der Stadt, nicht ſo ſehr für einen Stral, als für eine wiederhakige Pfeil-Spitze, und das um ſo viel mehr, zu nehmen ſey, weil die Stellung des ſogenannten Strals, mit der Spitze aufwerts gehet: wie die Pfeil-Spitzen ſich auch alſo darſtellen, wenn man ſie von dem gefiederten Ende anſiehet. Was die vormahlige Benamung der Inſul Strela anbetrifft, ſo gründet ſichs damit auf die Ausſage des Saxo Grammaticus, eines zu der Zeit lebenden Scribenten, und Crantzius Dan. Lib. VI. Cap. 23. auch Vandal. Lib. VI. Cap. 18. da ihrer einmahl wegen des Friedens, der bey derſelben, zwiſchen dem Könige **Woldemar** in Dännemark und Fürſt **Tetzlaff** in Rügen, 1165, zum Stande kam, gedacht wird, und an der anderen Stelle, unter dem Jahr 1183, bey Erzählung der groſſen Expedition, Erwehnung geſchiehet, dazu der Pommerſche Herzog, **Bogislaff** I. wider Dännemark und Rügen mit einer Flotte von 500 Seegel ausgelaufen war, und, nachdem er, eine Zeitlang, unter der, nunmehro, Akademiſchen Inſul **Kooß** damit gelegen hatte, in der Gegend gedachter Inſul **Strela**, eine Landung auf Rügen zu thun, Mine machte. Crantzius Vandal. Lib. VII. Cap. 5. ſcheinet alſo ganz recht daran zu ſeyn, wenn er von der Benamung dieſes Orts ſchreibt: (Stralſundia) unde nomen ſortita ſit, pauliſper intendamus: Danicæ linguæ vocabulum *Sund* inſinuat ejus authorem fuiſſe Danum aut Danis parentem: talis incunctanter tunc ſuit rerum ſtatus.

Vocant

Vocant autem Dani anguſtam maris faucem, *Sund.* Nam cum Dania ſit tota inſularis, præter Jutiam & Scaniam, quæ ſunt Peninſulæ, ut in principio Daniæ oſtendimus, multas eſſe fauces maris, quas faciunt inſulæ ſibi objacentes: inde Orſund, Grunſund & ejus generis. Eundem in modum hæc urbs, quam ſcribimus, objacens Rugiæ Wandalorum inſulæ, Strelesſund eſt vocitata, quod proxima inſula *Strela* diceretur. Nunc detorto (ut fit) pauliſper vocabulo, Stralesſund appellatur, a proximo mari, quod inter Rugiam & urbem excurrens, ambas dividit. Sic enim Strelesſund, quaſi *Strelæ faux*, vocitatur. Ita maris vocabulum proximæ urbi nomen indidit. Thomas Kantzov in ſeinem Chronico Pomeraniæ Autographo will, daß die Stadt von einem Fiſcher, ſo Stral geheiſſen, den Namen bekommen hätte. Er iſt aber den Beweis davon ſchuldig geblieben: und auch müßte es eine ſehr ſonderbare Begebenheit geweſen ſeyn, die den Namen eines Fiſchers in eine ſolche Betrachtung gebracht hätte. Eine mehrere Achtſamkeit verdient, daß Fürſt **Witzlaff** I., da er die neue Stadt, in einem Privilegio des Jahrs 1229 ſelbſt ſchon Stralſund genannt hat, doch danechſt, in einem andern vom Jahr 1234, auf eine ganz ungewöhnliche Weiſe dieſelbe, Stralow, benamet; davon ich nichts weiter zu ſagen weiß, als daß ſichs, in der Urkunde eines Copiarii ſelbſt, alſo befindet, welches aus dem Archive der ehemaligen eingebohrnen Rügianiſchen Fürſten, als ein ſchätzbares Denkmahl, noch zu unſerer Zeit, aufbehalten wird. Sonſt ergiebet ſichs, ſowol aus eigenen Stralſundiſchen als

andern Privilegien und Urkunden, daß die Stadt auch oft, bey dem verkürzten Namen, bloß Sundis, Sundiz und, im Teutſchen, **Sund** genannt worden: welches letztere, noch heutiges Tages, unter dem gemeinen Mann, etwas nicht ungebräuchliches iſt.

§. 2. Bey der Geſchichte dieſer Stadt giebt ſich zuerſt die Frage an, ob nicht, ehe dieſelbe angeleget worden, vorher ſchon, an der Stelle, eine andere und noch viel ältere geweſen ſey? Joh. Trithemius de Origine Francorum pag. 7. ſchreibt von Sunno oder Suino einem Könige der Franken, im andern Jahrhundert nach der Geburt Chriſti, daß er ein Erbauer der Stadt Frankfurt an der Oder und Sunnoniens oder Sundæ oder Suinoniæ, wie er es nennet, am Ausfluß der Oder geweſen ſey. Wenn man nun, mit Micrælius, aus dem Ptolomæus behaupten könnte, daß der Gellen bey Stralſund, vor dieſem, auch ein Ausfluß der Oder und der Peen geweſen; So mögte daher zu muthmaſſen ſeyn, daß das gedachte Sunnonien oder, wie es ſonſt heiſſen mögte, etwa in der Gegend, da nun Stralſund iſt, gelegen hätte, mit der Zeit aber wieder eingegangen oder von den Dänen zerſtöhret worden wäre. Denn, daß der Franken erſte Heimath in dieſen Pommerſch- und anderen innerhalb der Elbe belegenen Landen geweſen ſey, das hat bey mir ſo gar keinen Zweifel, daß ich die Sveviſche Völker dieſer Lande, die ſich mit Recht die Franken oder Freyen nennen konnten, weil die Römiſche Uebermacht noch nie zu ihnen herein gedrungen war, eben für die rechten Urheber der groſſen Conföderation dieſes Namens halte. Aber der

Grund

Grund des Micrælius vom Ausfluß der Oder zwiſchen der Inſul Rügen und dem diſſeitigen feſten Lande, iſt nicht ſicher genug, den Satz darauf zu bauen, daß die angebliche Stadt **Sunnonia**, in der Gegend von Stralſund gelegen geweſen. Denn, wann gleich die Peen, oder die Oder, des Ptolomæi Sueuus wäre: So würde doch ſchwerlich zu behaupten ſeyn, daß die groſſe Meer-Enge zwiſchen der Inſul Rügen und dem feſten Lande, die, bey ihrem Nordweſtlichen Eintritt in die See, der Gellen heißt, nur für einen Ausfluß dieſer beyden Ströme zu halten wäre: da die Oder nicht nur mit der Peen, zwiſchen dem Lande Ueſedom und dem Ruden, ſondern auch durch die Svine und **Divenow**, ihre Ausflüſſe hat. Aufs wenigſte kan man aus keinen Urkunden erweiſen, daß die Inſel Rügen nur durch einen Fluß vom feſten Lande getrennet würde; wohl aber ſtehet ausdrücklich, und das zu unterſchiedenen mahlen, beym Helmoldus Chron. Slav. L. I. C. 2. n. 11. ſqq. C. 38. n. 2. 3. 5. 8. daß ſie durchs Meer davon geſchieden ſey. Und in Urkunden wird dieſe Meer-Enge auch ausdrücklich Salſum mare, genannt. So daß man Sunnoniam, wo es ja in der Welt geweſen wäre, viel ehe, an der Svine, als beym **Gellen** zu ſuchen haben würde. Ich ſage mit Bedacht, wo es in der Welt geweſen wäre. Denn es iſt mit der langen Reyhe der Fränkiſchen Könige, die beym Trithemius dargeſtellet wird, und folglich auch mit dem Sunno, eine ſo gar verdächtige Sache, daß ſich nicht anders, als ſo bedinglich, davon ſprechen läſſet.

§. 3. Eine andere vorgängige Frage iſt, ob nicht, zur Zeit der Slaviſchen Nation dieſer Lande, die ſich von der Mitte des ſechſten Jahrhunderts anhebet, und bis zum dreyzehenden hinangehet, an der Stelle, wo nun Stralſund iſt, ſchon eine andere Stadt geweſen ſeyn mögte? Hier bin ich nicht ſo abgeneigt zu bejahen, als bey **Sunnonien**; obgleich ich mich wohl beſcheide, daß ſichs nicht weiter, als bis zu einer Wahrſcheinlichkeit damit kommen läſſet. Ich habe mich, ſchon längſt, in der Hiſtoria Finn. principatus Rugiæ p. 82. not. l. dahin geäuſſert, daß, nach anſcheinlichen Umſtänden, daſelbſt eine Stadt und Feſtung, mit Nahmen Lubuina geweſen wäre. Hier aber will ich mich mit etwas mehrern, darüber äuſſern, und meine Gedanken zur Beurtheilung des Leſers überlaſſen.

§. 4. Man muß zuforderſt wiſſen, daß der Theil des Landes, darin ſich nun die Städte **Stralſund, Bard, Damgard, Tribeſees** und **Grimmen** befinden, zur Zeit der Slaviſchen Nation, ſo wie es von der Reknitz, Trebel, Ryck-Fluß, der Rügianiſchen Meer-Enge und der Oſt-See begränzet wird, das Land **Tribeden** oder **Tribuſees** benahmet worden; darum, weil es, unter dem Commando dieſer Feſtung, nach der Slaviſchen Eintheilung, eine beſondere Caſtellaney ausmachete. So findet man es im zwölften Jahrhundert, ſowohl bey den Scribenten, als auch in Urkunden genannt. Wiewohl man zu glauben Urſache hat, daß es dieſe Verfaſſung und Benennung, aus weit älteren Zeiten hergebracht habe. Die Geſchichtſchreiber, Saxo Grammaticus und, aus demſel-

demſelben Crantzius, die in Pommerſch-Rügianiſchen Dingen dieſes Alters, die ausführlichſte ſind, gedenken eines zweymahligen Kriegs-Zugs der Dänen und Rügianer auf das gedachte Land Tribeſees, dabey ſie zugleich auch der Feſtung Lubuina gedenken. Der eine geſchahe von König Woldemar I. und der andere von ſeinem Sohn und Nachfolger Canutus VI. In der Beſchreibung des erſtern ſagen ſie, Saxo Hiſt. Dan. L. XV. und Crantzius Vand. Lib. V. C. 37, daß der König in einer Gegend gelandet, da es ſo quebbig und moraſtig geweſen, daß er ſelbſt der König, zuſamt der Mannſchafft und ihren Pferden, faſt darin vertrunken und umgekommen wären. Als ſie ſich aber doch endlich, zur groſſen Verwunderung der Einwohner, die den Ort für ganz impaſſable gehalten, herdurch gearbeitet hätten: So wären ſie an eine Stadt gekommen, die in der Mitte eines Sees gelegen geweſen und nur einen einzigen Zugang, vermittelſt einer Brücke gehabt, welche der Commendant **Othmar** aber, durch eine Stauung, alsbald, und zwar ſo tief, unter Waſſer geſetzt hätte, daß von den Pfoſten des Seiten-Geländers nur noch etwas zu ſehen geweſen wäre. Die Dänen hätten, dem ungeachtet, den Orth zu belagern angefangen, und der Stadt beyzukommen auf den Pfoſten des gedachten Geländers, eine neue Brücke angeleget, welche Arbeit ihnen aber durch die Belagerten, mit dem Geſchoß von einem hölzernen Thurm der Stadt, ſo ſauer gemacht worden wäre, daß der König ſich mit dem Commendanten auch ſchon in eine Unterhandlung eingelaſſen hätte; wobey dieſer doch ſo klüglich

zu temporiſiren gewußt, daß er ſich, mit ſeinen ins Mittel gebrachten Conditionen, immer nach dem Glück der Waffen zwiſchen den Seinigen und den Belagerern, gehalten: bis der kriegeriſche Biſchoff von Roſchild und Feld-Hauptmann Abſolon die Tractaten unterbrach, und danechſt ſelbſt mit ſeiner Mannſchaft, weil die neue Brücke nicht haltbar genug geworden war, durch Schwimmen über den See, der Feſtung ſo nahe kam, daß er mit der Beſatzung handgemein werden konnte, da er denn derſelben ſo zuſetzte, daß ſie, nach einer ſcharfen Gegenwehr, doch endlich in ſeine Hände fiel. Worauf der Orth geplündert und angeſteckt ward. Die Beſatzung und alle Manns-Bilde der Einwohner mußten über die Klinge ſpringen. Die Weiber und Kinder, gedachten ſich, weil ſie keine Böte hatten, auf Tonnen und andern Gefäſſen, übers Waſſer, zu retten, wurden aber von den Feinden wieder zurück geholet und übel gehandhabet. Der Commendant **Othmar** ward vom Könige begnadiget.

§. 5. Bey dieſer ſo umſtändlichen Erzählung, bekomt man, von jenen Scribenten, zwar noch nicht zu wiſſen, wie der Ort geheiſſen habe. Denn eine ſolche Bewandniß hat es öfters mit den Berichten der damahligen Zeiten, daß erhebliche Umſtände ausgelaſſen, und kleine dagegen gehäufet werden. Wenn ſie aber danechſt, unter den Geſchichten des Jahrs 1183, von der Expedition Königs Canutus des VI. auf die Provinz **Tribuſes** erzählen, ſo ſagen ſie, daß derſelbe wieder an den Moraſt, da ſein Vater, ehedem, in einer ſolchen Verlegenheit geweſen, und, bey

der

der Stadt **Lubuina**, angekommen wären; daß er ſich aber, dasmahl, mit einer Belagerung derſelben, nicht abgeben wollen, ſondern nur, mit dem Groß der Armee allda geſetzet, und den Biſchoff **Abſolon**, mit einem Commando zur Plünderung des platten Landes detachiret hätte; der, weil er ſich ſehr gut darauf verſtand, nach baldiger Expedition, bey **Lubuina** wieder zu den König geſtoſſen wäre. Und ſo hätten ſie ſich, durch die gedachte Quebbe, darüber die Rügianer unterdeſſen eine Brücke gelegt, welches wohl nichts weiter, als ein Faſchinen-Weg oder ſogenannte Specking geweſen ſeyn wird, nach ihren Schiffen zurück gemacht, und wären nach einen Hafen unweit der Peen geſegelt, den ich, der Gegend nach, den Wyker-Bodden bey dem Akademiſchen Eldena zu ſeyn erachte.

§. 6. Dis ſind die Kennzeichen, die mich auf die muthmaßliche Gedanken gebracht haben, daß die hier erwehnte Stadt **Lubuina**, da, wo nunmehro die Stadt **Stralſund** iſt, vorher ſchon geweſen ſey. Denn 1. muß die damahlige Landung der Dänen in der Rügianiſchen Meer-Enge geſchehen ſeyn, weil es, mit beyden gedachten Expeditionen, auf die Caſtellaney **Tribeſees** und das zunäheſt gelegene Circipanien, angeſehen war: 2. muß die Stadt **Lubuina** auch nahe an der Meer-Enge geweſen ſeyn, weil die Feinde ſie ſogleich vor ſich hatten, als ſie den quebbigten Moraſt nur paſſiret waren: 3. giebt die Lage der Stadt in der Mitte eines Sees, ſo daß man nur über einer einigen Brücke zu derſelben kommen können, eine groſſe Aehnlichkeit, mit der Lage von

Stralſund, zu erkennen, die noch jetzund, ſo wie ſie, an der einen Seite, die Rügianiſche Meer-Enge hat, an den drey übrigen, mit eben ſo viel Teichen umgeben iſt, die einen in der Runde herumgehenden See ausmachen würden, wenn ſie von den Verſchanzungen und Dämmen der Thöre nicht von einander geſondert wären. Denn, wie viel die Fortifications-Kunſt, hie und da, an dieſen Teichen, nun auch geändert hat, ſo iſt ihnen doch noch anzuſehen, daß ſie urſprünglich ein Werk der Natur ſind. Und aus der höheren Lage der Stadt Stralſund, in der Mitte dieſer Gewäſſer, iſt zu erkennen, daß der Platz, den ſie einnimmt, ſchon vor Alters, eine Inſul geweſen, darauf die Stadt Lubuina gelegen ſeyn können. Sodann glaube ich, daß der untere Theil der jetzigen Stadt Stralſund, nach dem Strande zu, gleich der Gegend auſſer den Fortifications-Werken und Teichen des Knieper-Thors, zu der Zeit, noch eine Quebbe geweſen ſey: 4. iſt auch daraus abzunehmen, daß die Däniſch- und Rügianiſche Flotten, bey den gedachten Invaſionen, in dieſer Gegend gelandet haben, weil die vorbenamte Scribenten ſagen, daß ſie, von hier, tiefer in der Rügianiſchen Meer-Enge hinein, nach einen andern Hafen, unferne der Peen geſegelt wären. Denn daraus folget, daß jene erſtere Landung bey Lubuina, an einem Ort geſchehen ſeyn müſſe, der näher nach den Gellen zu gelegen geweſen.

§. 7. Im übrigen muß man ſich von Lubuina nicht vorſtellen, daß es ſo eine Stadt geweſen ſey, als unſere heutigen, auch nur die kleinen, ſind. Die Städte der Slaven, ein Wineta, Stetin und Julin unſerer

unſerer Lande ausgenommen, waren von einer ganz andern Geſtalt. Bey ihnen brauchte es nichts weiter, den Namen einer Stadt zu haben, als einer Burg und einer daneben, gelegenen Burg- oder Bau-Wyke, wobey ſich, nach der vortheilhafften Lage das Orts, bisweilen auch noch eine Gemeine von Leuten dieſer und jener Profeßionen ſamleten. Das hieße, ſodann, eine Stadt. Ohne eigene Obrigkeit, Regiment und Gerichtsbarkeit. Denn das alles beſtelleten und verwalteten die Caſtelläne und Officianten. So findet man ihre Verfaßungen, in Urkunden der damaligen Zeiten: wie ich ſolches in der Einleitung zur Pommer- und Rügianiſchen Juſtitz-Hiſtorie, mit mehrerm ausgeführet habe. Etwas gröſſers muß man ſich von **Lubuina** auch nicht vorſtellen. Das Haupt-Werk war eine Burg zur Bewahrung des Eingangs der Rügianiſchen Meer-Enge, durch den Gellen, deren ſich die Slaven, ihrer Neigung nach, zweifels ohne, zum Ausliegen in der See, ſehr wohl zu bedienen gewußt haben werden. Wie man denn aus obigen Erzählungen auch ſiehet, daß der Ort zu ſeiner mehreren Befeſtigung auch einen Thurm gehabt habe. Die Dänen hatten denſelben, bey ihrer erſten Expedition, zwar in die Aſche gelegt und die Einwohner Männlichen Geſchlechts über die Klinge ſpringen laßen. Es muß derſelbe aber doch bald wieder hergeſtellet ſeyn, weil er bey der anderweitigen Invaſion des Königs Canutus, ſchon wieder in dem Stande war, daß der König ſich mit einer Belagerung deſſelben nicht abgeben wolte. Die ganze Gegend, mit der Inſel **Strela** und ihrem **Sund**, ſüdlicher Seiten, ſiehet darnach aus, daß es, in

in alten Zeiten, ein Vikingar-Bola oder Schlup-Winckel der Corſaren geweſen ſey.

§. 8. Aber dieſe Kriege der Dänen und Rügianer brachten, in Anſehung der letzteren, etwas gröſſeres mit ſich, als den bloſſen Vortheil des Beute-Machens. Unſre Scribenten, die ich in der Hiſtoria Finn. Princ. Rug. p. 82. ſq. not. 1. angeführt habe, bezeugen, daß die Lande **Bard, Grimmen, Tribſees, Darß** und **Zingſt**, das iſt, nach der Slaviſchen Eintheilung, die geſamte Caſtellaney **Tribuſees**, ſo ſich bis an den Gellen und der Rügianiſchen Meer-Enge, von dem ſogenannten **Bör-** oder **Bar-Hovet**, bis an der Mündung des Ryck-Fluſſes erſtreckte, von Fürſt **Jaromar** I. in Rügen, unter Beyſtand der Dänen auch erobert, und den Pommerſchen Fürſten wieder abgenommen worden. In der That war es eine Wiedernehmung. Denn ſie hatten, von ſehr alten Zeiten her, immer zu dem Fürſtenthum Rügen gehöret, bis ſie demſelben, erſt von dem Pommerſchen F. Wartislaff I. und noch einmal von ſeinem Bruder Ratibor I. im Jahr 1148. entriſſen wurden. Seit der Zeit hatten die Pommern ſie immer behalten. Nun aber wurden ſie, von Fürſt **Jaromar** I. ſo feſt gehalten, daß die Pomerſche Herzoge, Bogislaff und Caſimir, die erſten dieſer Nahmen, ſo ſehr ſie ſich auch darum bemüheten, nichts wieder daran gewinnen konnten, ſondern vielmehr geſchehen laſſen mußten, daß gedachter F. **Jaromar** auch das Land Gützkow, und noch ein weit mehreres innerhalb der Peen, dazu eroberte; wie ſolches, nebſt den Scribenten, auch die Urkunden der nachherigen Zeiten bezeugen, wenn

man

man ſie, nach der Geſchichts-Kunde, verſtehen gelernet hat.

§. 9. Dieſer Beſitz aber beruhete, eine ſehr lange Zeit, nur bloß auf Sieg und Recht der Waffen. Die Pommerſche Herzoge gedachten das verlohrne noch immer wieder zu holen. Und ſo verzog ſichs, bis ins Jahr 1246, da es, in einem beyderſeitigen Vergleich, dahin abgemacht ward, daß die Pommern, die Lande der Tribuſeſchen Caſtellaney den Rügianern gänzlich cedirten, und die übrige innerhalb der Peen belegene behielten. Aber ehe es dahin kam, hielten ſich die Rügianiſche Fürſten doch an ihren Beſitz ſo gar geſichert, daß ſie alle hohe Landes-Fürſtliche Gerechtſamen in den Landen der gedachten Caſtellaney verübten, und ihr Augenmerck dabey, beſonders auf die Wiederbevölckerung derſelben mit teutſchen Coloniſten, und Errichtung neuer Städte nach teutſcher Municipal-Verfaßung, gerichtet ſeyn ließen. **Stralſund** war, unter dieſen, die allererſte, deren Fundation ſie, nach ſolchen Maaß-Reguln unternahmen. Und auch war ſie die einzige, deren Anlegung ganz von neuen geſchahe. Denn ob ich gleich der muthmaßlichen Meinung bin, daß eben die vorbeſchriebene Stelle dazu erſehen worden, wo die Slaviſche Stadt **Lubuina** gelegen war: So iſt doch leicht zu erachten, daß es, ſeit der Däniſchen Zerſtörung, mit einer neuen Städtiſchen Commune daſelbſt, bey der Verödung dieſer Lande von Menſchen Slaviſcher Nation, die die vorhergehende Däniſch-Rügianiſche Kriege angerichtet hatten, nicht viel geworden ſeyn könne. So daß die Wiederherſtellung, darin die

Dänen

Dänen ſie, bey ihrer andern Expedition, ſchon wieder vorfunden, wohl in nichts weiter, als in einer Reparation der Burg- und Bau-Wyk beſtanden; obgleich es, bey den vorangeführten Scribenten, ſchon wieder ein oppidum heißt: weil bey den Slaven, caſtrum und oppidum, von einerley Bedeutung waren. Dagegen es mit den Städten **Bard** und **Tribſees** die verſchiedene Bewandniß hatte, daß ſich, daſelbſt, von langen Zeiten her, ſchon dergleichen Gemeinen Slaviſcher Nation formiren können, neben denen ſich danechſt, die teutſchen Coloniſten erſt einfanden und almählig ſo vermehreten, daß ſie, nach teutſcher Art, mit Städtiſcher Gerechtigkeit bewidmet werden konnten.

§. 10. Ehe ich aber von Fundation der Stadt **Stralſund** ſelber etwas ſage, muß ich vorher noch von der damaligen Beſchaffenheit der dortigen Gegend herum, etwas beybringen. Mit der Eintheilung Slaviſcher Lande war es alſo bewandt, daß die groſſe Landſchaften, ſo zu einer Caſtellaney gehöreten, in verſchiedene kleine Provinzen, mehr oder wenigere, vertheilet waren: welche, ſo wie jene, unter Aufſicht der Caſtellaney ſtunden, eine jede, ihre ſogenannte Advocatos oder Gard-Voigte hatten, die, daſelbſt, in erſterer Inſtanz die Gerichtsbarkeit verübeten, wie ſolches in meiner Einleitung zur Pom̃er-und Rugianiſchen Juſtiz-Hiſtorie, erweislich gemacht iſt. So eine Verfaſſung hatte es mit der Caſtellaney oder dem Lande **Tribſees**, wovon alhie die Rede iſt, auch noch zur Zeit der letzten Rügianiſchen Fürſten, eingebohrnen Hauſes. Die Provinzen **Bard**, **Hetze-**

borg,

borg, Sale, Tribſees im genauern Verſtande, Grimmen und Pron machten damalen den Umfang deſſelben aus; welche letztere, als es mit der Stadt Stralſund zu einer ziemlichen Aufnahme gekommen war, den Namen der Provinz Sundis oder Sundiz erhielte. Und in noch älteren Zeiten befand ſich in der Gegend die Provinz Pitne, welches der vormalige Name des jetzigen Kirchdorfs Püt, geweſen. Aber als Fürſt Jaromar dieſe Lande wieder erobert hatte, waren theils Provinzen dieſes Landes von noch anderer Benamung. Man lernet es aus ſeinem Stiftungs-Brief des Cloſters Bergen auf Rügen, alwo er, auſſer Triboſes und Barth auch noch Buccua, Muſchiza und Waſitha anführet. Hier deucht mich nun Muſchiza das heutige Mütſchow im Niparſer-Kirchſpiel zu ſeyn, welches unfern der Stadt Stralſund gelegen iſt, wo vielleicht auch noch jetzund Spuren einer ehemaligen Burg zu finden ſeyn mögen. Und wo ſolches ja nicht wäre: ſo würde doch dieſe Muthmaſſung ihre Wahrſcheinlichkeit behalten, weil zu Sale dieſelbe etwa auch ſchon verdunkelt ſeyn mögen; von dem man doch urkündlich berichtet iſt, daß es der Haupt-Ort einer Provinz geweſen, die ſich von der Bardtiſchen, bis an die Reknitz erſtrecket hat. Wie ſichs dann auch nur eben alſo mit der ehemaligen Burg Pitne befindet; wo man nicht die Rudera des unweit dafon gelegenen Borg-Walls dafür anzuſehen hätte. Nach dieſen, obgleich nur noch muthmaßlichen, Beſtimmungen, würde die Gegend der Stadt Stralſund zu der damaligen Provinz Muſchiza gehöret haben.

 §. 11.

§. 11. Von der ſonſtigen Beſchaffenheit des Orts giebt ſichs aus Urkunden zu erkennen, daß er ſo waldig geweſen, als ſehr er ſich jetzund von aller Hölzung, die etwas ſonderliches zu bedeuten hätte, entblöſſet ſiehet. Denn die Slaven machten aus der Cultur der Ländereyen nicht viel, weil ſie ſich mit dem Ackerbau nur ſo weit abgaben, als ihre eigene Nothdurft erfoderte. Man findet in einer Urkunde deſſelbigen Jahrhunderts, darin die Stadt gebauet ward, einer Bukowſchen Heyde gedacht. Fürſt **Witzlaf** I. vereignet der Stadt, in einem milden Privilegio des Jahrs 1240, noch partem Silvæ Civitati adjacentis ad exſtirpandum, --- quæ per ſigna evidentia, ab aliis terminis adjacentibus eſt diſtincta, d. i. einen Theil des nahe bey der Stadt gelegenen Waldes, ſo wie er durch kennbare Merkmale von benachbarten Gränzen entſchieden wäre. Die Ueberfahrt nach der Inſul Rügen war auch ſchon an dieſem Ort, ehe noch die Stadt angebauet ward, und zwar bey einem daſelbſt gleichfals ſchon befindlichen Dorfe, welches vermuthlich da, wo nun die Fähr-Straſſe derſelben iſt, gelegen geweſen. F. **Witzlaff** I. gedenket derſelben ſchon, in eben der Urkunde des Jahrs 1240, als einer Alten Fähr, da es mit der Stadt ſelber noch etwas ſehr junges war, indem ſie, ſeit ihrer Wiederherſtellung, erſt ein Alter von 10 Jahr hatte. Die eigene Worte des Fürſten darüber ſind: Inſuper agros villæ adjacentis, ubi quondam fuit *antiquus* navalis tranſitus---. Und ſo heiſſet es auch in mehreren der Stadt älteren Urkunden, antiquus trajectus und paſſagium. Sonſt muß es vor Erbauung

bauung der Stadt, wegen der vorhergegangenen vielen Krieges-Ruinen der Dänen und Rügianer mit Feuer und Schwerdt, bevoraus in dieſer Gegend, noch ſehr wild und wüſte ausgeſehen haben, weil, wie wir vorher geſehen, die Feinde gemeiniglich in derſelben die erſte Land-Steigung thaten, und auch, beym Abzuge daſelbſt wieder zu Schiffe giengen. Man erkennet ſolches auch an den mehreren umher belegenen Dörfern, die wie man aus ihren Nahmen **Lüdershagen, Vägdehagen, Kedingenhagen, Vogelſang, Langendorf,** u. ſ. w. erſiehet, faſt alle Colonien der teutſchen Einkömmlinge ſind, die eben um die Zeit erſt im Anbau ſtunden. Dagegen ſich der Wendiſch-benamten, die man für älter, als die Stadt, anſehen mögte, ſehr wenige befinden laſſen.

§. 12. Was nun die Stiftung der Stadt ſelber anbetrifft, ſo weiß man aus der Erzehlung unſrer Scribenten, daß dieſelbe von eben dem Rügianiſchen Fürſt **Jaromar** dem Iſten, geſchehen, der dieſe Lande, von den Pommerſchen Fürſten, durch Sieg der Waffen, mit Beyſtand der Dänen, wieder erſtritten, und dieſelbe, ſeit dieſer Beſiegung, nun ſchon 26 Jahr, als ein regierender Fürſt, doch unter Hoheit der Kron Dännemark, **Canutus** VI. und **Waldemars** II. beſeſſen hatte. Die auswärtige Scribenten ſind demnach ſehr unrecht daran, wenn ſie entweder den letzteren, als den Stifter angeben, oder doch ſo zweifelhaft davon ſchreiben, als wenn er gar nicht einmahl ausfündig zu machen wäre. Von den Däniſchen Geſchichtſchreibern, mögte man ſichs noch nicht ſo ſehr befremden laſſen, wenn ſie den Antheil ihres Köni-

ges dabey etwas erheben wollen. Aber auch Cranzius Vandal. Lib. VII. C. 5. vergeht ſich alſo, wenn er ſchreibt: Anno poſt Chriſtum natum 1209, Waldemarus Daniæ Rex, miniſterio Jaromari principis Rugianorum, fundavit urbem nunc præcipuam Straleſſundenſem. Und der ungewiſſe Urheber des Chronici Slavorum, beym Lindenbrog, ſchreibt gar als ein Zweifler: Stralſund condita eſt, per Waldemarum, Regem Danorum, ſecundum quosdam; ſecundum alios vero a Germano Rugianorum Principe: ſecundum alios a duce quodam Pomeranorum. Bey welchen Worten er alſo ſelbſt nicht weiß, ob König **Woldemar** in Dännemark, oder Fürſt **Jaromar** in Rügen, oder aber ein Pommerſcher Herzog, der eigentliche Stifter der Stadt geweſen ſey. Dagegen heißt es, bey unſerm Pommerſchen Canzler Valentinus von Eickſted, in Epitome annalium Pomeraniæ: (Jarimarus Rugiæ Princeps) Waldemari Danorum Regis conſilio Stralſundi fundamenta locare cœpit. Das iſt die eigentliche Sache, wie ſie die hiſtoriſche Umſtände ſelbſt an die Hand geben. Denn Fürſt **Jaromar** war würklich regierender Herr dieſer Lande, der die Bemächtigung zu dergleichen Stiftung, als ein Landsherrliches Regale, hatte. Weil er aber dieſe Lande mit Hülfe der Dänen erſtritten hatte, und dieſelbe deswegen ja ſo wohl, als ſein beſloſſenes Fürſtenthum, von Däniſcher Hoheit recognoſcirte: So war es der Staats-Klugheit gemäß, daß er ein Werk, welches ombrage machen konnte, mit guten Willen und Beyrath König **Woldemars** unternahm, jene zu vermeiden, und von dieſem eine

ſo

ſo viel mehrere Befoderung gewärtigen zu können. In welchem Jahr dieſe Stiftung geſchehen, darüber iſt kein Zweifel, weil unſre Scribenten einhellig ausſagen, daß es das Jahr 1209 geweſen ſey. Nur der gedachte Auctor incertus Chronic. Slav. giebt das Jahr 1210, dazu an; mit welchem Unterſcheid es aber, bey einer Sache von der Art, als die Anrichtung einer Stadt iſt, nicht viel zu bedeuten hat, weil ſolches ein Werk von mehreren Jahren iſt; ſo daß die Fürſtliche Stiftungs-Publication und erſte Anlage, 1209, und die weitere Ausführung derſelben das folgende 1210te und noch mehrere erfordert haben würde, wenn es mit dieſer Unternehmung Beſtand gehabt hätte.

§. 13. Unter den Bewegniſſen, die Fürſt **Jaromar** zu Anlage dieſer Stadt haben konnte, war wol, zweifels ohne, die allgemeine Abſicht dieſes Herrn, das mit ſeinem Fürſtenthum, wieder vereinigte Land diſſeits des Waſſers, aus der Verwüſtung und Verödung, darin es die vorhergegangene Kriege geſetzet hatten, unter andern auch, durch Anlegung der Städte teutſcher Nation und Verfaſſung, heraus zu reiſſen. Daß er aber eben dieſen Ort zur Stiftung einer ſolchen Commune erſehen hatte, dazu konnte ihm die Veranlaſſung gegeben haben, daß er, bey der oberzehlten zweymahligen Land-Steigung, die er mit den Dänen in der Gegend gethan hatte, mit demſelben ſo bekannt geworden war, und ihm die günſtige Lage, zum Handel zur See, vor andern gefallen. Sonſt mag daneben auch freylich ſein Augenmerk geweſen ſeyn, daß dieſer Ort, deſſen baldiges Gedeyen zu hoffen war, zur Bedeckung und Vertheidigung der

wieder eroberten Lande, gegen die Abſichten der Pommerſchen Herzoge, dienen ſollte; mit denen es, wegen derſelben, noch nicht zum Frieden gekommen war. Wie denn Kantzow in ſeinem Chron. Pom. MSCto auch bezeuget, daß ſie es, mit der Anlage der Stadt **Stralſund**, als ein Werk ſolcher Abzielungen auf Seiten der Rügianer, genommen, und daher, dieſelbe zu hindern, die äuſſerſten Mittel ergriffen hätten, von denen hernach noch zu ſagen ſeyn wird, wenn wir vorher nur noch von der Art und Weiſe der Erbauung dieſer Stadt unſre vermeyntliche Gedanken eröffnet haben werden.

§. 14. Die Pomerſch- und Rügianiſche Städte wurden nicht alle nach einerley Methode angeleget. Mit einigen geſchahe es an Oertern, da ſchon Bürge und Städte Slaviſcher Nation waren. Da gaben die Landes-Fürſten den teutſchen Ankömmlingen die Freyheit, daß ſie ſich neben ihnen ſetzen und anbauen konnten. Wenn dann ihrer ſo viel geworden waren, daß ſie eine gnugſame Commune ausmacheten: So bewidmeten ſie dieſelbe mit Städtiſcher Gerechtigkeit nach teutſchen Rechten und mit andern dahin gehörigen Privilegien. Da denn, wenn dieſe, wie gemeiniglich geſchahe, zu einem vorzüglichen Gedeyen kamen, die vorherige Slaviſche Gemeinen, mit dem Ort ihrer Bewohnung, die Geſtalt einer Vorſtadt gewonnen. Auf die Weiſe kam es, mit der teutſchen Stadt **Stettin** zum Stande: alwo vorher ſchon ein uraltes **Stettin** Slaviſcher Nation vorhanden war. Und die Municipial-Städte unſers Schwediſchen Pommerns, **Bardt**, **Tribſees** und **Loitz** nahmen

ihren

ihren Anfang, auf eben die Weiſe. Andere dagegen wurden auf einen leeren Raum angelegt, da vorher entweder noch niemalen eine Stadt Slaviſcher Nation geweſen, oder doch nun nicht mehr war. So geſchahe es, mit dieſer Stadt **Greifswald**, zu deren Lage ihr Stifter, der Abt zu **Eldena**, einen dicken Wald erſahe, da ihr nichts als ungeheure Bäume im Wege waren. Mit **Grimmen** und **Damgard** geſchahe es eben alſo. Und von der Art halte ich auch den Ort geweſen zu ſeyn welchen die Stadt **Stralſund**, zu ihrer Anlage erhielte. Denn laß auch ein **Lubuina** vorher daſelbſt geweſen ſeyn, ſo was es doch, auſſer der dortigen Burg, unter dem Nahmen eines Oppidi, wie es die obangeführte Scribenten nennen, nur immer ſo etwas geringes damit geweſen, daß es denen Abſichten mit der neuen Stadt **Stralſund** um ſo viel weniger behinderlich ſeyn konnte, weil die Landes-Fürſten, bey Auflegung der teutſchen Städte, die Bürge, ſo man für etwas unleidliches bey denſelben anſahe, ordentlicher Weiſe eingehen lieſſen: Da ſie, zum voraus wohl ſahen, daß ſie, an den Städten dieſer Nation, eine beſſere Verwahrung ihrer Lande erhalten würden, als ihnen jene gewähren können. Bey der Anrichtung der Städte ſelber, war gleichfals ein Unterſcheid. Einige wurden auf die Weiſe geſtiftet, daß die Landes-Fürſten, oder andere Herrſchaften höheren Adels, gewiſſen Perſonen, mehrentheils Edelleuten, aufgaben, oder Vergleichsweiſe mit ihnen überein kamen, die Anbauung der Stadt zu übernehmen, die ſie alsdenn ſofort auch in deren Namen mit Recht und Ländereyen bewidmeten. Von welchen letzte-

ren ſie jenen nicht nur eine gewiſſe Hufen-Anzahl vereigneten, ſondern ihnen auch, als unmittelbaren Stiftern, das Regiment der Stadt verliehen. So wurden die Städte **Prentzlow, Greiffenberg, Golnau, Cößlin, Rügenwalde** und noch mehrere fundiret. Dahingegen es mit anderen dergleichen Stiftungen alſo gehalten ward, daß die Herrſchaften, nach geſchehener Publication ihrer Abſichten, da oder dort eine Stadt anzulegen, es dabey bewenden lieſſen, bis ſich an den beſtimmten Ort eine gnugſame Gemeine der Coloniſten eingefunden hatte, die ſie ſodann mit Städtiſcher Gerechtigkeit bewidmeten. So that Herzog **Wartislaf** III. in Pommern mit **Greifswald**, als er es von dem Kloſter **Eldena**, im Jahr 1249 erhalten hatte. Denn als er ſahe, daß der Anbauer zu einer Städtiſchen Commune gnug daſelbſt waren: So dotirte er ſie gleich des folgenden Jahrs mit Lübſchen Rechte, nachdem er ſich mit dem Abt des Kloſters, vorher ſchon verglichen, daß derſelbe 30 Hufen Landes, zu ihrem Stadt-Felde, dabey gelaſſen hatte. So that auch Herzog **Barnim** I. mit denen Deutſchen, die bey **Stettin** angebauet hatten, laut ſeiner Bewidmungs-Urkunde, vom Jahr 1243. Wiewohl doch, was den erſten Anbau der Stadt **Greifswald** anbetrift, dieſelbe unter einer gewiſſen Aufſicht vollſtrecket ward.

§. 15. Eben eine ſolche Bewandniß hatte es mit dem Urſprung der Stadt **Stralſund**, im Jahr 1209. Fürſt **Jaromar** I. mit ſeinen Prinzen **Wartislaf** I. und **Barnuta**, waren hieſelbſt die Stifter und Mit-Anbauer. Man findet nicht, daß ſie, bis

Werk

Werk zu betreiben, ſonſt jemanden aufgegeben hätten. Wiewohl ſonſt zu glauben iſt, daß die geſamte Herren des Hochfürſtlichen Hauſes Rügen, F. Jaromars noch lebende Brüder, Tetzlaf und Stoislaf, der Stamm-Vater des Hochgräflichen Hauſes Putbus, und ſein Sohn Iſaac, ihre beyhülfliche Mitwirkung dabey gehabt haben. Nach den Berichten unſrer Scribenten muß es in den Jahren 1209, 10 und 11, einen guten Fortgang mit dem Anbau gewonnen haben. Es war ſchon eine gemauerte Kirche da. Ich zweifele aber, daß es eine der heutigen Stralſundiſchen Haupt-Kirchen geweſen ſey. Sie war aber doch ein gemauertes Gebäude: welches eine Anzeige giebt, daß der neuen Einwohner ſchon eine ganze Gemeine beyſammen geweſen ſey. Der Ort hatte auch ſeine Befeſtigung ſchon. Unſre Geſchichtſchreiber ſagen, daß es noch keine Mauren, ſondern nur Wall und Graben geweſen ſeyn. Das verſtehe ich, nach der Lage des Orts, von denen natürlichen Teichen, womit er ganz umgeben iſt, ſo wie ihn, an der einen Seiten, die Rügianiſche Meer-Enge beſtreichet. Und weil man ſich von den Pomerſchen Herzogen, bey dieſem Anbau, keine gute Geſinnung verſprechen konnte, ſo war die Kirche noch mit einer beſonderen Fortification umgeben und gleichſam zu einer Citadelle gemachet. Ob Fürſt Jaromar die Stadt, da es ſchon ſo weit mit derſelben gekommen war, auch mit einem ſchriftlichen Fundations- und Dotations-Privilegio begnadiget gehabt habe, darüber iſt man nicht berichtet. Ich zweifle daran, und glaube vielmehr, daß der Fürſt noch zur Zeit,

wegen der ſchlimmen Aſpecten, die ſich, Pommerſcher Seits, bey dieſer Unternehmung eräugeten, damit zurück gehalten habe.

§. 16. Es gab ſich auch bald näher zu erkennen, was die damalige Pommerſche Herzoge, **Bogislaf** und **Caſimir**, Gebrüdere, die andern dieſer Namen, für Gedanken dabey hatten. Sie hielten dafür, wie unſer **von Klempzen**, in Chron. Pomer. MSC. ſchreibt, und andere ihm darin beyſtimmen: „Wenn „ſolch eine Feſtung an dem Orte würde, ſo würde es „ihnen, wie eine böſe Nachbarſchaft ſein, vnd würde „der Fürſt von Ruigen daraus nicht alleine das Landt „zu Barbt, welches er ihren Vater abgenommen, kön„nen erhalten, ſondern wans ihme geliebte, auch ihre „Land, ſo offt er wollte, vberfallen vnd darnach eine „ſichere Zuflucht vnd enthalt darin haben, vnd zu „dehme, weil er dem Könige von Dannemarcken ver„wandt, vnd derſelbige allewege darnach ſtunde, das „er das Pommerlandt vnder ſich brachte, mocht er „darin einen Fuß kriegen vnd ſein fürhaben deſto beſ„ſer ins Werk ſetzen. Welches den Hertzogen nicht zu „leiden wehre, vnd haben darümb demſelben in der „Zeit fürkommen wollen vnd ſein für den Sund ge„zogen.„ Dieſe Urſachen und Ueberlegungen der Pommerſchen Herzoge waren um ſo viel trifftiger, weil ſie ſich des von Fürſt **Jaromar** eroberten Landes noch nicht begeben hatten, ſondern der Beſitz deſſelben zur Zeit nur noch auf Sieg und Macht der Waffen deſſelben beruhete. Und was ſie von den etwanigen Abſichten des mächtigen König **Woldemars** II. in Betrachtung zogen, das waren keine

nichti=

nichtige Speculationen. Denn dieſer Herr ſtand damalen noch in dem glücklichen Periode ſeiner Regierung, da ihm das Glück ſo günſtig war, daß er faſt alle Lande der diſſeitigen Küſten an der Oſt-See ſeiner Hoheit unterwürfig machte. Bey welchen Umſtänden der intendirte **Stralſundiſche** Stadt- und Veſtungs-Bau dergleichen Gedanken um ſo viel ehe bey ihnen erwecken konnte, als ihnen nicht unbewußt war, wie ihr Vater **Bogislaf** I. ſich, ehedem ſchon, durch Uebermacht der Däniſchen Waffen genöthiget geſehen, vermittelſt der Caminſchen Tractaten, im Jahr 1183, die Hoheit der Kron Dännemark zu erkennen.

§. 17. Aus ſolchen Bewegniſſen, die mehr hinter ſich hatten, als ich ihnen in der Hiſt. Finn. princ. Rugiæ p. 93. zugelegt habe, hielt man Pommerſcher Seits nicht gerathen, dem Anwachs der neuen Stadt **Stralſund**, den die Scribenten, nach der Kürze der Zeit, ſchon als ſehr merklich beſchreiben, erſt lange zuzuſehen, ſondern gingen, nach glaublichſter Zeit-Berechnung, im Jahr 1212, ſogleich darauf loß, da ſie kaum ein dreyjähriges Alter erreichet hatte, und alſo noch in ihrer erſten Kindheit war. Wie es bey dieſem feindlichen Angrif doch ergangen, und wie weit die neue Stadt dadurch ruiniret geworden, das mag uns **von Klempzen** wiederum mit ſeinen eigenen Worten ſagen. Denn auſſer dem, was dieſer erzehlet, ſind uns doch keine mehrere Umſtände bekannt geworden. Und vieleicht ſind auch keine weitere dabey vorgegangen, weil dieſer Angriff der Anfang und zugleich auch das Ende der Händel war, in ſo weit

ſie

ſie die Stadt Stralſund betrafen. „(Die Pom̃erſche „Herzoge) ſind, ſagt er, für den Sund gezogen, vnd „haben die Stadt niederbrechen vnd zerſtören wol„len, ehe ſie gewaltiger vnd feſter würde. Daſſelbe „haben die Fürſten von Ruigen vnd die Bürger „erfahren vnd haben die Stadt ſtarcker beſetzet vnd „bewahret, vnd nachdem noch keine Meuren, ſondern „nur Graben darumb gemacht weren, haben ſie in der „Stadt eine Kirche beueſtett, damit, wo es vonnö„ten, ſie dahin wie zu einer Burgk möchten Zuflucht „haben, vnd haben ſich alßo eine Zeitlangk für den „Fürſten aufgehalten, aber nachdem die Fürſten, die „newen Graben begunten zu füllen vnd über die Welle „zu kommen, do iſt der Fürſt von Ruigen ſampt den „Bürgern in die Kirche geflogen vnd haben ſich dar„aus feindlich gewehret, alſo das die Fürſten vonn „Pommern, nach langer Mühe vnd Arbeit, nichts an „ihnen ſchaffen mugen, darumb haben ſie alle Volck, „Junck vnd alt, ſo ſie betroffen, gefenglich wegkgefüh„ret, vnd die newen Heüſer vnd Dohre angezündet, „verbrandt, vnd die Welle laßen einreißen, vnd die „Graben damit füllen, vnd haben ſonſt darumb her „das offene Landt beraubet, vnd ſind alſo wieder da„uonn gezogen.„ Das war der Verlauf der Sache, daraus man zwar ein erobertes und ruinirtes, aber doch nicht gänzlich zerſtörtes, Stralſund erſiehet. Die Stadt ward erſtiegen, geplündert, und an ſchon aufgeführten Gebäuden ausgebrannt; das gemeine Volk, damit die Rügianiſchen Fürſten die Beſatzung verſtärket hatten, theils niedergemacht, theils gefangen weggeführet. Weil aber die Bürger ſich, mit

dem Fürſten, in die Verſchanzung der Kirche hineingezogen hatten, und dieſe nicht überwunden ward; So blieben dieſelbe doch erhalten, ohne die in dem vorhergegangenen Handgemenge, im Sturm und bey Eroberung der Stadt, etwa umgekommen seyn mogten. Bey der Plünderung und Verheerung des platten Landes, die die Pommern, im Zurückzuge, verübten, werden die neuen Anbauten der Teutſchen, **Vögdehagen, Citterpenningshagen, Lüdershagen, Teſchenhagen, Borantes hagen** und andere Ländereyen der beyden abgetheilten Rügianiſchen Häuſer **Putbus** und **Griſtow**, ſo viel derſelben ſchon da geweſen, zugleich nicht wenig gelitten haben, weil ſie in der Route der Retraite gelegen waren. Der Pommerſche Geſchichtſchreiber Thom. Kantzov in ſeinem Chron. Autogr. Pomer. MSto, unter dem Jahr 1209, bringet noch die Beſonderheit bey, daß die Pommerſche Fürſten dieſen Krieges-Zug über **Grimmen** genommen, und daſſelbe vorher zu übereilen gedacht, in der Meynung, ſodann, wenn ſie dieſes erſt hätten, deſto ehe mit **Stralſund** fertig zu werden: daß ſie aber da eine ſtärkere Gegenwehr gefunden, als ſie ſich vermuthen geweſen, und die Rügianiſche Fürſten, dadurch Zeit gewonnen hätten, ſich zu **Stralſund** in eine deſto beſſere Gegenwehr zu ſetzen. Aber, mit **Grimmen**, wie ſich hienechſt in der Abhandlung von dieſer Stadt finden wird, war es, in Anſehung einer ſolchen Verfaſſung, noch viel zu frühe.

§. 18. Fürſt **Jaromar** I. ſtarb noch deſſelben Jahrs 1212, vieleicht aus Verdruß über den Ruin ſeiner

ſeiner neuen Stadt **Stralſund**, darauf er ein beſonderes Augenmerck gerichtet hatte. Wiewohl er doch auch ſchon ein betagter Herr geweſen ſeyn muß, weil ſein Vater, der noch heydniſche Fürſt **Ratze**, 1141 bereits Todes verfallen war. Den Pommerſchen Herzogen aber kam die an **Stralſund** verübte Zerſtörung ſo theuer zu ſtehen, daß ſie gewünſchet haben mögten, niemalen darauf gekommen zu ſeyn. Denn Fürſt **Witzlaf** I, ein Nachfolger ſeines Vatern in der Regierung, ging, unter Beyſtand ſeines Lehnherrn König **Woldemars** II. in Dännemark, ſofort wieder auf die zu näheſt belegene Pommerſche Lande loß, verfuhr nach aller Schärfe, womit die Rügianer ſich auch gut zu behelfen wußten, und entriß ihnen, an ſtat ſeines einen **Stralſundes**, die beyden Städte **Loitz** und **Demmin**, in einem Lauf der Waffen. Er ruinirte aber nicht, ſondern beſetzete ſie mit ſeinen Volck, weil der König ihm dieſelbe unter ſeiner Hoheit zu haben überließ. Alſo war **Stralſund** genug gerächet. Nach der Erzehlung **Kantzows** a. a. O. war der König in Dännemarck, wegen des Verzugs der Pommern bey **Grimmen**, mit ſeinen Völkern in **Stralſund** ſchon angekommen, ehe dieſelbe es angegriffen. Aber es iſt ſchon geſagt, daß es mit dem Umſtand von **Grimmen** ſeine Richtigkeit nicht habe, und ich mögte wohl wiſſen, aus was für Nachrichten **Kanzow** ſolches geſchrieben. Daß aber der König, vor dem Angrif der Stadt **Stralſund**, mit ſeinen Hülfs-Völkern, noch nicht da geweſen ſeyn müſſe, das giebt der Ausfall der Attaque von ſelbſt zu erkennen, weil ſonſt die Uebermacht der Vertheidiger viel zu

groß geweſen ſeyn würde, als daß die Pommern es mit derſelben ſo weit bringen können, wie ſie doch würklich thaten. Vielmehr würden dieſelbe eben ſo ſehr dabey zu kurz gekommen ſeyn, als wenig ſie da-nechſt zur Vertheidigung ihrer eigenen Städte beſtand ſeyn konnten; zumahl ſie auch, um eben die Zeit, mit den Markgrafen zu Brandenburg, wegen der Gränzen des Ukerlandes, in einer unzuverläßigen Nachbarſchaft lebten.

§. 19. Aber wie ward es nun mit der zerſtörten Stadt Stralſund? Sie war nicht ganz zerſtöret. Ihre Kirche und Bürgerſchaft war noch da. Und Fürſt Witzlaf I. hatte nun, da er **Loitz** und **Demmin** noch dazu gewonnen, vor der Hand Sicherheit genug, die Wiederherſtellung dieſes Orts zu beſchaffen. Unſer Micrælius, in ſeinem Pommerlande *III* B. 6. Cap. 213 S. bezeuget auch, daß es alſo geſchehen. „Der Fürſt von Rügen (ſchreibt er) hat „mit Hülfe des Königs in Dännemarck wiederum „einen Streyf auf **Loitz** und **Demmin** gethan, ſolche „Städte unter ſich gebracht, **Demmin** feſter gebauet „und hernach **unverhindert den Bau der Stadt** „**Stralſund fortgeſetzet.** Welcher endlich im 21ten „Jahr, nachdem er angefangen, von Witzlaf, Fürſt „Jaromari Sohn, iſt vollendet worden.„ Alſo brauchte es, nach der Zerſtörung, einer Zeit von 18 Jahren, ehe es völlig wieder damit zum Stande kam. Denn es war viel zu thun. Die Häuſer der ausgebrannten Stadt mußten wieder angebauet, die Wälle und Thöre wieder aufgeführet, und die Graben oder Teiche wieder gereiniget werden. Vielleicht

hat

hat Fürſt Witzlaf der Sache mit Fleiß ſo viel Zeit gegönnet, und mit der neuen Fundations- und dotations-Urkunde ſo lange an ſich gehalten, daß ſich vorher der Bewohner deſtomehr einfinden, und eine ſo ſtarke Bürgerſchaft verſamlen mögte, die ſich ſelbſt beſtand ſeyn, und auf einen abermaligen Fall der Feindſeligkeit einer gnugſahmen Vertheidigung gewachſen ſeyn könnte.

§. 20. Denen Pommern aber war nun mehr darum zu thun, ihr Loitz und Demmin wieder zu bekommen, als einen neuen Verſuch auf Stralſund zu wagen. Denn als ſie ſahen, daß es nunmehro mit dem Glück der Waffen des König Woldemars aller Orten zu Ende war, da er im Jahr 1223 von einem Grafen zu Sverin ſo gar ſelbſt gefangen genommen worden, und von demſelben ſehr feſt gehalten ward: So gingen ſie, weil ihren Feinden, den Rügianern, dadurch eine groſſe Rückſtärckung entzogen war, unter der vormundſchaftlichen Regierung der beiden Herzoge Barnims I. und Wartislafs III. darauf loß, und eroberten dieſelbe beide wieder. Aber auch lieſſen ſie es dabey bewenden, daß ſie ſolcher geſtalt zu dem ihrigen wieder gekommen waren. Das wieder auflebende Stralſund blieb dabey ohne Anfechtung. Die Pommern hatten auch nicht Urſach, ſich dieſer Seits mit den Rügianern tiefer einzulaſſen, weil die Mishelligkeiten mit der Mark Brandenburg, wegen der Gränzen, noch immer fortwäreten. Aber zum Frieden kam es doch lange noch nicht zwiſchen beiderſeits Häuſern. Das Pommerſche verblieb, bey ſeiner Prætenſion aufs Land Tribſees, und das

Rügiani-

Rügianiſche, auch noch dazu aufs Land **Gützkow**, **Woſtrosna**, d. i. **Wuſterhuſen** und andere, die es, in den vorigen Kriegen, mit Beyſtand der Dänen, erobert hatte. Ein jedes derſelben beſaß, was es hatte, durch Macht der Waffen, die ſich zur Zeit nur noch ſo gegen einander in der Scheide erhielten.

§. 21. **Stralſund** konnte unterdeſſen, bey dieſem Stillſtand derſelben, deſto gemächlicher gedeyen. Und da es zu der Reiffe gekommen war, ſo begnadigte es F. **Witzlaf** I. nun auch mit ſchriftlichen Hand-Feſten, an denen Gerechtigkeiten, die es, als eine Erb-unterthänige Municipal-Stadt ſeines Fürſtenthums, haben ſollte. Die erſte dieſes Innhalts, die ich beſitze, und die vielleicht auch die allererſte ſeyn mag, iſt von der wörtlichen Abfaſſung: Wislaus Dei gratia princeps Rujanorum omnibus Chriſti fidelibus in ſalutis auctore ſalutem. Quoniam facta mortalium cum lapſu temporis elabuntur: ſolent poni in ore teſtium aut ſcripture memorie commendari. Quapropter notum eſſe volumus vniverſis. quod prudentum noſtrorum vſi conſilio. Burgenſium noſtrorum. videlicet dilectorum *Stralſund.* propter melius bonum & propter vtilitatem futuram. civitatem noſtram nouam *Schadegarde* dictam, duximus totaliter adnihilandam & tempore procedente aliam in loco magis apto. ubi noſtris fidelibus. nec non conſulibus noſtris dilectis expedire videbitur exponendam. Ne igitur in poſterum ſuper hoc aliud dubium oriatur. preſentem paginam ſigillo noſtro mandauimus communiri. Cum autem hec agerentur hi teſtes aſtabant. dominus Borantus

& dominus Goslaus de Bardis. dominus Johannes Behre junior. domicellus Jaromarus & commune conſilium *Stralſund.* Acta ſunt hec anno dominice incarnationis Milleſimo CC. XX. nono. Jaroslaus & dominus Chotannus interfuerunt cum predictis. Da iſt etwas altes und merkwürdiges; wenn es nur ſo verſtändlich wäre. Der Fürſt declariret, daß er, nach dem Rath ſeiner klugen Räthe, ſchlüßig geworden wäre, zum beſten und mehreren Gedeyen ſeiner lieben Bürger in **Stralſund**, die neue Stadt **Schadegarde** wieder eingehen zu laſſen, auch gar zu zernichten, und, mit der Zeit, da, wo es ſeinen Mannen und geliebtem Rath zu **Stralſund** füglich dünken würde, eine andere Stadt anzulegen. Aber ich muß bekennen, daß ich nicht weiß, wo die neue Stadt **Schadegard** gelegen geweſen ſeyn mag. Vielleicht klebt der Name noch einer Gegend an, welches der Orten kundige wiſſen könnten. Daß ſie der Stadt **Stralſund** zu nahe gelegen habe, iſt daraus abzunehmen, weil ſie, zur Beforderung der Aufnahme derſelben, niedergeleget ward; dahingegen dieſe nun ſchon in einer völligen Städtiſchen Verfaſſung ſtand: welches jene Urkunde erkennen läßt, wenn ſie der Conſulum, des communis conſilii und der Burgenſium, das iſt, des **Raths** und der **Bürgerſchaft** zu **Stralſund** gedenket. Es iſt merkwürdig, daß die Einwohner der neuen Stadt ſchon Burgenſes genannt werden. Denn dis war etwas vorzügliches. Nach der Slaviſchen Militair-Verfaſſung unſrer Lande hatte der Adel, der zu den Feſtungen und Bürgen der Caſtellaneyen und Provinzen, als Verthei-

diger

diger derſelben, verleget war, den Nahmen der militum oder Virorum Burgenſium & caſtrenſium. Weil nun die Municipal-Städte teutſcher Nation, in ſo ferne ſie durch Graben, Wall und Mauren, zugleich auch Feſtungen waren, an ſtatt der ehemaligen Bürge kamen, und dieſe deswegen, da, wo dergleichen Städte entſtunden, auch gar niedergelegt und geſchleifet wurden: So geſchahe es daher, daß auch der Name der Burgenſium auf die Einwohner der Städte ſolcher Gattung verſetzet ward. Ich ſage ſolcher Gattung, daß ſie zugleich Landes-Feſtungen waren. Welches zu werden, es auch noch beſonderer Lands-Fürſtlicher Begnadungen gebrauchte: ſo daß ſie entweder von den Stiftern ſelbſt, oder durch beſonderen Zuſchub derſelben, ſofort bey ihrer Anlage dazu gemacht wurden, wie ſichs, daß der Stadt **Stralſund** geſchehen ſey, aus obigen Erzählungen erkennen läſſet; oder, daß ihnen ein beſonderes Privilegium zur Befeſtigung ertheilet ward: wie Herzog **Wartislaf** IV. der Stadt **Greifswald**, im Jahr 1264, die Macht verliehe, ſich mit einer Mauer zu umgeben. Mit dem Titul der Burgenſium hatte es eben eine ſolche Bewandnis. Aller Städte Einwohner waren in damaligen Zeiten keine Bürger; ſondern nur derjenigen, die vor Bürge und Landes-Feſtungen paſſiren konnten. Es brauchte überdem auch noch eines Lands-Fürſtlichen Privilegii dazu, ſo ſie entweder auf die Weiſe erhielten, daß dieſe Stifter ſie ſelbſt für ſolche declarirten, wie Fürſt **Witzlaf** I. in vorhergehender erſten Urkunde der Stadt **Stralſund**, die Bewohner derſelben ſogleich Burgenſes tituliret, oder

daß ſie beſonders dahin verfügeten: wie die Pom̃erſche Herzoge **Bugislaff** IV., **Barnim** IV. und **Otto** I. es ſelbſt in einer der Stadt **Stetin** ertheilten Urkunde des Jahrs 1283, eine beſondere Vorzüglichkeit nennen, wenn ſie verordnen, quod omnes qui concivium a conſulibus ejusdem obtinuerunt civitatis debent eſſe Burgenſes veri, legitimi atque pleni. Das iſt, daß alle, die von Bürgermeiſter und Rath zu **Stetin** in die Städtiſche Commune als Einwohner aufgenommen wurden, zugleich auch wahre, ächte, und völlige Bürger ſeyn ſollten. Dahingegen die Einwohner anderer Oerter, wenn ſie gleich mit Städtiſcher Gerechtigkeit bewidmet, aber doch nicht ſolchergeſtalt befeſtiget wären, daß ſie für Bürge und Landes-Feſtungen paßiren konnten, nur cives, d. i. Commünen-Verwandte, genannt wurden, welcher Name ſo weiten Gebrauchs war, daß ihn ſo gar auch die Bauleute der Dörfer in Urkunden haben.

§. 22. Alſo war die Stadt **Stralſund** zugleich auch eine **Burg** teutſcher Verfaſſung, und ihre Einwohner hatten gleich anfangs die Vorzüglichkeit, daß ſie **Bürger** genannt wurden. Woraus ſichs anbey ergiebet, daß ſo, wie jene die allererſte Municipal-Stadt teutſcher Nation in Pommerſch- und Rügianiſchen Landen, alſo auch ihre Einwohner die erſten und älteſten geweſen, die den vorzüglichen Namen der **Bürger** im eigentlichen Verſtande geführet haben. Hier iſt es nun Zeit, von der urkündlichen Bewidmung der Stadt zu ſprechen. Die Hauptſtücke derſelben beruheten, nach damaliger Einrichtung der Städte, auf ein gewiſſes Recht und Ländereyen zu einem eigenthümlichen Stadt-Felde. Zu dem erſteren

ren erſahe F. Witzlaf I., vermuthlich nach ſelbſt ſeigener Wahl der Stralſunder, das Recht der Stadt Lübeck im Jahr 1234. Und empfingen ſie alſo dieſe geſetzliche Vorſchrift bürgerlicher Handlungen, ſo wie die Lübecker ſelbſt ſie zu der Zeit hatten. Fürſt Witzlaf ertheilte ihnen dieſelbe in einer eigenen Bewidmungs-Urkunde, die ſonſt nichts zu ihren Inhalt hatte, und ihrer wörtlichen Abfaſſung nach, alſo lautet: Witzlaus Dei gratia Rugianorum princeps omnibus fidelibus ad quos preſens ſcriptum peruenerit Salutem in domino. Notum eſſe volumus vniuerſis tam preſentibus quam futuris quod Civitati noſtre *Stralawe* eandem juſtitiam & libertatem contulimus, que civitati Roſtock eſt collata. Vt igitur hoc promiſſum & factum a nobis & heredibus noſtris in poſterum firmum & ſtabile teneatur preſenti ſcripto & ſigilli noſtri appenſione firmiter roboramus. Datum in *Charentz* anno gratie M° CC° XXXIV. primo Calendas Nouembris. Hier muß ich, mich erſt wegen der Jahrzahl MCCXXXIV zu rechtfertigen, dem Leſer die Anzeige thun, daß es ſich ſo in einem archiviſchen Copey-Buch der ehemaligen eingebornen Fürſten in Rügen befindet; da ſonſt das datum dieſer Urkunde ſowol gedruckt als abſchriftlich vom Jahr MCCXXXII. gefunden wird. Das bey der Stadt Stralſund zweifelsohne noch aufbehaltene Original wird bey dieſer Verſchiedenheit decidiren können. Das übrige merkwürdige dieſer Urkunde iſt 1. daß die Stadt Stralſund, wie ſie Fürſt Witzlaf in dem vorangeführten Briefe von 1229. ſelbſt ſchon benamet hatte, alhie von demſel-

den *Stralow* genannt wird: welches eine Beſonderheit iſt, die ſich ſonſt in keiner anderen Urkunde der Stadt, ſo viel ich derſelben geſehen habe und ſelbſt beſitze, antreffen läſſet. 2. Daß der Fürſt in derſelben nicht gerade zu ſaget, er bewidme die Stadt mit Lübſchen Rechte, ſondern, daß es ſo umſchreibungsweiſe heißt, eandem juſtitiam & libertatem contulimus, que Ciuitati Roſtock eſt collata. d. i. Er gäbe der Stadt daſſelbige Recht und Freyheit, ſo der Stadt Roſtock verliehen wäre. Wiewohl es ſonſt über eins hinauskommt. Denn wenn man des Herrn **Burwinus** von Mecklenburg 1218 gegebene Urkunde anſiehet, darin er die neue Stadt **Roſtock** dotiret: ſo befindet ſichs, daß er derſelben beneficium Juris Lubecenſis namentlich conferiret. 3. Iſt auch ſolches etwas beſonders, daß F. **Witzlaf** der Stadt **Stralſund** in gedachter Urkunde nichts weiter, als das gedachte Recht verleihet; da ſonſt in dergleichen Begnadungs-Briefen den Städten gemeiniglich zugleich auch eine Feldmark an Aeckern, Weide, Wieſen, Hölzung und andern liegenden Gründen von hundert und oft noch mehreren Hufen Landes zugelegt werden pflegte. Welches ein Umſtand iſt, daraus ſichs abnehmen laſſen mögte, daß der Stadt **Stralſund** erſte Bewohner und Bürger lauter Leute von Städtiſchem Verkehr, Handel und Wandel zu Waſſer und Lande, auch ſonſt anderen Profeßionen geweſen, die bey ihrem Etabliſſement, und der Einrichtung zu ihrer Handthierung, vor der Hand keines Ackerbaues gebraucht haben. Oder es mögte die Urkunde, nebſt vieleicht noch anderen, in der nun gleich zu erwehnenden zweiten Zerſtörung der wiederhergeſtelleten Stadt

darauf

darauf gegangen ſeyn. Auf welche Gedanken man faſt daher verfallen muß, weil ſich, auſſer den zwo obangeführten Urkunden von 1229 und 34, bis ins Jahr 1240 ſonſt gar keine ſchriftliche Begnadungen, die dieſelbe erhalten hätte, auffinden laſſen; da doch ſehr glaublich iſt, daß Fürſt **Witzlaf** I., dem es um den Wachsthum der neuen Stadt ſo ſehr zu thun war, auf eine ſo lange Zeit nicht an ſich gehalten haben werde, derſelben, mit Beylegung dieſer oder jener Vortheile und Gerechtigkeiten, beforderlich zu ſeyn.

§. 23. Was nun die gedachte abermalige Zerſtörung der Stadt **Stralſund** anbelangt: ſo waren es jetzt nicht die Pommern, die ſich ſo feindlich erwieſen, ſondern die Lübecker; ungeachtet dieſelbe der ihrigen, durch Beylegung gemeiner Rechte, gleichſam verſchwiſtert geworden war. Unſre Scribenten ſagen, daß die Beneidung auf Seiten der Lübecker eine Urſache dazu geweſen ſey, und daß dieſe vornemlich daher entſtanden, weil ſie geſehen, daß die Stadt **Stralſund**, durch die ſtarke Handlung mit den Holländern, ſich über alle Vermuthung aufzunehmen begonnen hätte. Dieſe Auſſage hat ihren Grund in der Hiſtorie. Denn weil F. **Witzlaf** I. mit dem damaligen Grafen in Holland und nachherigen Römiſchen Kayſer **Wilhelm**, ihrer beiderſeits Gemalinnen wegen, in naher Verſchwiegerung ſtand: ſo konnte dieſe Verwandſchafft eine gnugſame Gelegenheit zu einer ſo vorzüglichen Gemeinſchafft der Handlung zwiſchen Holland und **Stralſund** gegeben haben. Mit den Dänen hatte dieſelbe nicht minder ein groſſes Verkehr, weil die Stadt,

in Anſehung der Ober-Herrlichkeit, auch eine Däniſche war, und ohnedem zwiſchen König Woldemar II. in Dännemarck und Fürſt Witzlafen ein beſonderes Vernehmen obwaltete. Dieſes Verſtändnis eröffnete der Stadt auch die Handlung mit Cur- und Liefland, da ſich die Däniſche Waffen, und zwar mit ſtarker Beyhülffe der Rügianer, unter ſelbſt eigener Anführung F. Witzlafs, behauptet hatten. Die Ausführung der ſchlimmen Abſichten, womit die Lübecker umgingen, geſchahe nicht nach Krieges-Manier, daß ſie der Stadt **Stralſund** mit Vermeldung ihrer wider ſie habenden Beſchwerden vorher entſaget hätten; ſondern ſie überfielen dieſelbe im Jahr 1238 ohne alle vorgängige Aeuſſerung einiger Feindſeligkeit, zu Waſſer, bey nachtſchlafender Zeit, plünderten die Stadt, machten alles nieder, was ſich zur Wehre ſetzte, und richteten eine faſt noch gröſſere Verwüſtung an, als die Pommern 26 Jahr vorher gethan hatten, weil ſie die vermögenſten Bürger auch in die Gefangenſchaft mit ſich hinweg führeten. F. Witzlaf war in der Nähe, als dieſes geſchahe, und alſo, ohne es zu wiſſen, ſelbſt in Gefahr. Denn er befand ſich eben in dem zwey Meilen davon gelegenen Cloſter **Neuen-Kamp**, ſo er vor ſieben Jahren erſt angeleget hatte, und da er ſich gelegentlich aufhielte, die Vollführung der Cloſter-Gebäude unter ſeiner ſelbſt eigenen Direction zu befordern. Man kann leicht erachten, wie tief dieſem Herrn die abermalige Zerſtörung einer Stadt zu Gemüthe gegangen ſeyn müſſe, auf deren Wiederherſtellung ſein hauptſächliches Augmerck gerichtet geweſen war, und die er

auch ſchon das Vergnügen gehabt hatte, in ihrem angehenden Flor zu ſehen. So groß aber dieſes geweſen ſeyn mogte: ſo groß war nun auch der Unmuth wider die Lübecker. Er erklärete ſie für Feinde, behinderte ſie, wo er nur konnte, an ihrer Handlung, und verbot ihnen dieſelbe durchaus in ſeinen Landen: daran ihnen allein ſchon wegen des reichen Hering-Fangs, der zu der Zeit auf den Rügianiſchen Küſten war, und den ſie mit groſſem Vortheil zu beſuchen pflegten, ein groſſes abging. Kurz zu ſagen, F. Witzlaf wußte ſie ſolchergeſtalt ins Gedränge zu bringen, daß ſie ſich ſeines Unwillens entlediget zu werden, zu den Angeſinnungen bequemen mußten, die gefangenen Stralſundiſche Bürger ohne Entgeld in Freyheit zu ſetzen, den angerichteten Schaden zu erſtatten, und daß ſie die Stadt Stralſund fortan ungekränkt laſſen wolten, anzugeloben. S. m. Hiſt. Finn. princ. Rug. p. 109. ſqq.

§. 24. Dieſe lag unterdeſſen in ihrer Verwüſtung. Aber ſie ward nicht aufgegeben. Der Anſchein, daß an dieſem Ort eine Stadt von Beträchtlichkeit werden könnte, war ſchon allzu gut geweſen, daß man es ſo dabey hätte bewenden laſſen ſollen. Fürſt Witzlaf war mit aller Macht daran, derſelben wieder aufzuhelfen. Und als die neue Einrichtung mit möglichſter Eilfertigkeit beſchaffet war, ertheilete er der guten Stadt, zur Beforderung beſſeren Gedeyens, im Jahr 1240 ein Privilegium milder Begnadungen, welches ich, als zur urſprünglichen Periode derſelben mit Recht gehörig, in ſeiner wörtlichen Abfaſſung allhie zu leſen gebe. Und ſo lautet es nach

der Abſchrift, die aus dem gedachten Archiviſchen Copiario genommen iſt: „In nomine Sancte & in„diuidue Trinitatis. Witzlaus dei gracia Ruyano„rum princeps in perpetuum. Vt rerum geſtarum „memoria per ſucceſſiua clarescat ſpacia non im„prouide humana ſolertia ſibi conſueuit adhibere „remedia. Inde eſt quod ſcire debet preſens etas „& fidelis futura poſteritas. Quod *noue civitati* „*Stralſundi* & omnibus Chriſtianis ſidelibus eam „inhabitare volentibus contulimus eam juſtitiam „que ciuitati *Roztock* a domino Borwino eſt collata. „Partem etiam Silue ciuitati adjacentis ad extirpan„dum aſſignauimus. que per ſigna euidentia ab aliis „terminis adjacentibus eſt diſtincta. inſuper agros „ville adjacentis vbi quondam fuit antiquus naualis „tranſitus in Ruyam ciues dicte ciuitatis a nobis pro „XC marcis Ruyenſis monete comparauerunt. Paſ„cua etiam infra terminos ciuitatis tam in ſiluis „quam in agris liberrime condonauimus. Inſuper „& inſulam *Strale* aſſignauimus. a portu etiam qui „noua *Reka* dicitur quem nobis liberum obſerua„mus vsque ad finem *Gelende* & vlterius vsque ad „finem *Vnmanz* & vlterius procedendo vsque in „*Biſſim* ex vtraque parte *Stralſundi.* deinde vsque „ad riuum *Bresnitz* cum ſtagno *Theuin* ciuibus in „ciuitate reſidentiam facientibus communem cum „hominibus terre noſtre absque faciendis clauſu„ris piscaturam liberrime condonamus. Si vero „infra terminos noſtros, hospites aliqui ſagenam „trahere propoſuerint ſiue alio genere piscandi a „ciuibus a nobis ſiue a prefecto noſtro licentiam

„querere

„querere tenentur. Stagna etiam molendinorum „noſtrorum libera eſſe volumus a communi piſca„tione. Volumus ut venationes habeant ſine cer„uis utriusque ſexus & capreolis quam prerogati„uam in hiis nobis obſeruamus. Ciues etiam di„cte ciuitatis vbique omni tempore a thelonii ex„actione liberos eſſe concedimus. Vt igitur hoc „factum noſtrum tam a nobis quam ab heredibus „noſtris ratum & firmum in poſterum ſeruetur & „ne cui tractu temporis ac diuturnitate ſcrupulus „obliuionis ſubrepat aut dubietatis. preſenti ſcri„pto & ſigilli noſtri appenſione & heredum noſtro„rum ſimul & *Seniorum noſtrorum* de terra noſtra „firmiter munimus & corroboramus. in *noua ciui„tate* Stralſundi vbi hec facta ſunt & diffinita: hii „teſtes aderant. dominus Jarozlaus. Witzlaus. Jaro„marus filii noſtri. dominus Iwanus. dominus Ni„colaus Wolkevitz. dominus Nedemarus. dominus „Wernerus. dominus Redesclaus pincerna. domi„nus Nicolaus Trebesclauitz. dominus Thomas „Szuliſtriz. dominus Martinus Sacerdos de Wittoya. „Domini Thomas & Johannes capellani curie. „dominus Radotzlauus Roitzlitz. Nicolaus dapifer. „Ricoldus de Tribſes. Mitzlineer & frater ejus Ro„demer. Poys & Clota. Datum in Perun anno do„mini M°CC°XL°. ſexto Kalend. Martii. Rege Wol„demaro & Rege Erico monarchiam Dacie guber„nantibus.

§. 25. Dieſe Urkunde, die verſchiedene Merkwürdigkeiten enthält, verdienet etwas näher beleuchtet zu werden, damit man ſehen möge, was der Stadt Stral-

Stralſund zu ihrer Wiederaufhelfung darin zu gute geſchehen. Das iſt 1. etwas bemerkliches, daß Fürſt Witzlaf ſie zweymahl alhie nouam ciuitatem oder eine neue Stadt benamet. Welches zu erkennen giebt, wie es durch Zerſtörung der Lübecker mit derſelben ſogar herunter gebracht worden ſey, daß ſie von neuem wieder aufgeleget werden müſſen; da ſie ſonſt ſeit ihrer erſten Stifftung durch Fürſt Jaromar I. ſchon ein Alter von 31 Jahren hatte. 2. Siehet man hier die erſte Bewidmung derſelben mit liegenden Gründen und andern Gerechtigkeiten: daneben ihr auch das Lübſche Recht zu wiederholtenmahl mit eben der vorigen Beſchreibung beygelegt wird, daß es daſſelbige ſeyn ſolte, welches der Mecklenburgiſche Herr Borwin ſeiner Stadt Roſtock verliehen hätte. Die liegende Gründe, die derſelben nunmehro vereigenet wurden, beſtunden in einem der Stadt nahe gelegenen Walde, nach ſeinen Gränzen und Mahlen, mit der Erlaubnis, denſelben auszuraden und das Land zu cultiviren. So erhielte ſie auch käuflich um die Summe von 90 Mark Rügianiſchen Geldes dazu noch die ſchon gebauete Feldmark eines nahe belegenen Dorfs, welches der Verfaſſer des Fürſtlichen Briefes, nach der gewöhnlichen Trockenheit der damahligen Schreibart, nicht einmahl nennet, ſondern nur dadurch beſchreibet, daß vor dem die Ueberfahrt nach Rügen daſelbſt geweſen wäre. Mit dem allen wird der Stadt in ſothanem ihren Gebiet auch die freye Weide verſchrieben, und die Inſul Strale oder Dänholm noch oben ein geſchenket. 3. Mit der Fiſcherey wird die

Stadt

Stadt auch ſehr reichlich bedacht. Fürſt **Witzlaf** vereigenet ihr dazu ein ſehr weites Gewäſſer, das ſich auf beiden Seiten der Stadt a noua Reka, d. i. von der Nyen-Auwe, zwiſchen der Huke **Bar-Hovet** und der ehemaligen Wieſe **Stake**, die nun die **Sundiſche Wiſche** heißt, bis ans Ende des Gellen: von da bis ans Ende der Inſul **Ummanz**: von da bis **Betzin** an der Rügianiſchen Seite, und von da über dem Waſſer nach dieſer Seite zurück, bis der Beke **Bresnitz** und dem **Thevinſchen** See, welches einen Umfang von mehr als neun Meilen ausmacht, erſtrecken ſollte. 4. Die Fiſcherey auf den Mühlen-Teichen vor der Stadt, behielte der Fürſt für ſich. 5. Mit der Jagd, die er derſelben auch verliehe, ward es gleichfals dahin eingeſchränkt, daß die Hirſche und Rehe zu jagen ein Fürſtliches Vorbehalt ſeyn ſollte. Aus welchem Umſtand ſichs anbey ergiebet, wie ſehr waldig es zu der Zeit um der Stadt her noch geweſen ſeyn müſſe, daß auch Hoch-Wild daſelbſt ſeinen Stand haben und ein Gehege des Fürſten allda ſeyn können. 6. Endlich war es, in Anſehung des Haupt-Gewerbes der Stadt **Stralſund**, eine hauptſächliche Begnadung, die den Einwohnern derſelben durch die gänzliche Befreyung von allen Zöllen wiederfuhr, darüber ſich der Fürſt ſo allgemein erklärt, wenn es heiſſet: ciues etiam dicte ciuitatis, vbique, omni tempore a thelonii exactione liberos eſſe concedimus, daß man es mit Recht eine Befreyung ohne alle Ausnahme nennen mag.

§. 26. Mit dieſer Bewidmung ging es ſehr feierlich zu. Es erhellet aus der Urkunde ſelber, wenn

wenn es am Ende derſelben heißt: hoc factum, preſenti ſcripto & Sigilli noſtri appenſione & heredum noſtrorum & ſeniorum noſtrorum de terra noſtra firmiter munimus & corroboramus. in noua ciuitate *Stralſundi* vbi hec facta ſunt & diffinita. Denn dieſe Worte geben nicht undeutlich zu erkennen, daß Fürſt **Witzlaf** in dem damaligen Mertz-Monath des Jahrs 1240 ſelbſt zu **Stralſund** einen Landtag gehalten, und daß dieſe Begnadungen der neuen Stadt durch algemeinen Schluß der Stände auf demſelben beliebet worden. Ich ſage, durch algemeinen Schluß der Stände, die nach der uralten Verfaſſung unſrer Lande zu der Zeit nur noch alleine in dem Burg- und Landegeſeſſenen Adel beſtunden: von dem, und inſonderheit dem erſtern, es zu nehmen iſt, wenn alhie der Seniorum de terra noſtra gedacht wird. Denn das war der vorzügliche Ehren-Nahme des Hohen- und Herren-Adels der Caſtelläne und Burg-oder Schloß-geſeſſenen, die ſonſt in Urkunden auch den Titul der primorum, priorum, majorum prouinciæ und Baronum terræ haben, und mit deren Zuziehung, als eines engeren Ausſchuſſes, die Fürſten, im Namen der ganzen Landſchaft, mehrmalen gemeine Landes-Sachen, wie jetzund mit denen Herren Land-Räthen, wiewol nunmehro beyder Corporum und derer Herren Diſtricts-Commiſſarien, abzumachen pflegten: weil man zu der Zeit, noch von keinem beſondern Land-Stand der Städte in dieſen Landen etwas wußte, deren damalen, auſſer der nun wieder zerſtörten Stadt **Stralſund**, nach teutſcher Municipal-Verfaſſung noch keine exiſtirten.

ten. Aus welchen Umſtänden ſichs alſo erſehen läſſet, daß die Wiederherſtellung der wiederum in Ruin geſetzten Stadt, wie der Lands-Fürſtlichen gnädigen Geſinnung F. Witzlafs gegen dieſe ſeine und ſeines Vatern Jaromars Stiftung, ſo auch ein Werk des Adels geweſen ſey. Zweifelsohne ſind die Herren, die ſich nebſt den Fürſtlichen Prinzen, Jaroslaf, Witzlaf und Jaromar, dieſer Urkunde als Zeugen unterſchrieben haben, aus dem Mittel derjenigen geweſen, die die damalige Landes-Verſammlung zu Stralſund ausmacheten. Es iſt nur zu bedauren, daß ſie, auſſer den einigen Ricoldus de Tribſes, alle nur bey ihren Vor-Namen angeführet worden, weil es mit den beſtändigen Zu- und Geſchlechts-Namen bey den, zumalen eingebornen Adlichen Häuſern, nur noch etwas ſeltenes war. Es heißt nur immer Iwanus, Nedemarus, Poys, Clota, Wernerus u. ſ. w. Es befunden ſich auch wol ein Nicolaus Wolkeuitz, Nicolaus Trebesclavitz und andere darunter; welches aber nur Zubenamungen vom Vater ſind, daß es ſo viel ſaget, als Nicolaus Trebeeslavs Sohn u. ſ. f. Daher ſichs nicht erkennen läßt, von was für Häuſern dieſe Herren geweſen ſeyn mögen. Zuletzt verdienet auch dieſes bey der Urkunde unſers Gegenſtands noch eine Bemerkung, daß, obgleich wegen des Inhalts derſelben, der Schluß zu Stralſund gemachet ward, die Expedition, wie das Datum der-ſelben ausweiſet, doch danechſt erſt zu Pron, wo ein Fürſtliches Reſidenz-Haus war, geſchehen ſey. So findet man es oft bey dergleichen ſchriftlichen Denkmalen. Und es kam ſolches daher, weil die regie-

regierende Herzoge noch nicht ſo, wie nachhero, an einem gewiſſen Ort reſidirten; ſondern ihre Hofhaltung bald hie, bald da hatten. Denn deswegen konnte es geſchehen, daß wenn dieſe oder jene Sache gleich an einem Ort beſchloſſen und feſtgeſtellet war, die Expedition, als ein Werk der Canzeley, an einem andern, da ſich dieſelbe zur Zeit befand, doch danächſt erſt erfolgete.

§. 27. Um eben die Zeit, da die Stadt **Stralſund** von jenem Ruin betroffen ward, begunte diſſeits dem Ryckfluß, in dem Gebiete des von Fürſt **Jaromar** I. in Rügen gleichfals geſtifteten Feld-Cloſters **Hylda** oder **Eldena**, auch eine Stadt aufzukommen, die danechſt den Namen **Greifswald** erhielte. Wobey Fürſt **Witzlaf** I. um ſo viel gleichgültiger war, weil er nicht nur dieſe Gegend, ſondern auch das ganze Land **Gützkow**, ſo ſein Vater durch Sieg der Waffen gewonnen hatte, noch als das ſeinige anſahe: ſo wie die Pommerſche Fürſten ſich auch zur Zeit des Landes **Tribſees** und der darin aufgelegten Stadt **Stralſund** noch nicht begeben hatten: weil es danächſt erſt ums Jahr 1246, unter beiderſeits Fürſtlichen Häuſern, zu einen endlichen Gränz-Vergleich kam, vermöge deſſen der Ryck-Fluß in dieſer Gegend ihrer Lande Entſcheidung ſeyn ſollte. Unſere Scribenten beſtim̃en das Jahr 1233. zur erſten Anlage der Stadt **Greifswald**, daß ſie alſo bey der Lübeckſchen Zerſtörung der Stadt **Stralſund** 1238, erſt ein geringes Alter von fünf Jahren hatte. Aber ſie bezeugen doch auch, daß die Niederländer, deren Handel damalen ſchon vor andern florirte, ſich bald daſelbſt eingefunden

hätten.

hätten. Da nun dieſelbe auf **Stralſund** gleichfals einen ſehr ſtarken Handel trieben: ſo ſtehet daraus abzunehmen, daß derſelbe ſich nach jener Zerſtörung deſtomehr nach **Greifswald** gezogen, und dieſes daher in ſeinem erſten Wachsthum ſich auch ſo ſehr aufgenommen habe, daß, nach 16 Jahren von ſeiner erſten Anlage, das Kloſter **Eldena** deſſelben nicht mehr mächtig war; und ſich unter andern dadurch bewogen ſahe, die Stadt dem Pommerſchen Herzoge **Wartislaf** III. zu überlaſſen. Aufs wenigſte ſagen unſere Scribenten alſo: worüber ich hienächſt, in der Abhandlung vom Urſprung der Stadt **Greifswald**, meine Gedanken mit mehrerm eröffnen werde.

§. 28. Was es aber mit dem Wachsthum der erneuerten Stadt **Stralſund** für ein Gedeyen gehabt habe, das läßt ſich faſt mit all nicht ſagen. Fürſt **Witzlaf** I., der ihr das obgedachte milde Privilegium in der Abſicht ertheilete, legete bald hernach 1241. die Regierung nieder, und übergab ſie ſeinem älteſten Prinzen **Jaromar** II. Dieſer Herr war vor die Anlage teutſcher Municipal-Städte in dieſem ſeinen diſſeitigen Fürſtenthum, welches daraus erhellet, daß er die Stadt **Bard** 1255, und **Damgard** 1258, als ſolche fundirte. Aber ich finde in meiner Collection Stralſundiſcher Denkmale ſo gar nicht einmal eine Beſtätigung der gedachten Urkunde ſeines Herrn Vaters; dergleichen ſonſt angehende Landes-Fürſten zu ertheilen pflegen: und eben ſo wenig von ſeiner ganzen Regierung das geringſte, das er zum Beſten ſeiner Stadt **Stralſund** insbeſondere verfüget hätte. Es kan dieſes ein Mangel meiner Sammlung ſeyn,

den ich auf ſolchen Fall erſetzet zu ſehen längſt gewünſchet habe. Aber es hält ſchwer, hinter die urkündlichen Denkmale unſrer Städte zu kommen. Wovon ich meines Theils die Urſache nicht zu erreichen vermag, weil ihr Innhalt auf lauter Begünſtigungen beruhet. Hier komm ich darüber zu kurz: und es wird immer ſo gehen, bis alle Thüren der Archive geöffnet werden. Es iſt nicht glaublich, daß F. **Jaromar** II. ein ſo abgeneigter Herr von ſeiner Stadt **Stralſund** geweſen ſeyn ſollte, daß er derſelben gar keine Gnadenbezeugung zu ihrem neuen Anwuchs erwieſen hätte. Aber ich habe doch keine Urkunde darüber, und alſo kann ich auch nichts davon ſchreiben. Es ſollte mir lieb ſeyn, wenn ſonſt jemand dieſe Lücke ergänzen könnte. Mir iſt nichts von dieſem Herrn im Verhältniß auf **Stralſund** bekannt, als daß er, ums Jahr 1252, den Orden der Dominicaner und Franciſcaner daſelbſt aufnahm, und einem jeden ein Kloſter fundirte; womit aber der guten Stadt wenig geholfen war, aus ſo gottſeligen Abſichten es auch geſchehen mogte. Dann auch, daß er 1261 den beyden Stralſundiſchen Bürgern, **Heinrich Holwechten** und **Diderichen** von **Dämmin**, das aus dem Pütter-See kommende und bey der Stadt ins Meer fallende Waſſer, mit der Gerechtigkeit des Mühlenbaues, gegen eine jährliche Korn-Pacht erblich vereignete. Welches damalen zwar eine Privat-Sache war; die aber doch nachhero gemeiner Stadt zu gute gekommen iſt. Aus welcher Bewegniß, und weil es mit F. **Jaromars** offenen Briefen etwas ſeltenes iſt, ich dieſer Urkunde allhie eine Stelle einräumen will.

§. 29.

§. 29. Dis iſt ihre wörtliche Abfaſſung und weſentlicher Innhalt: „Jaromarus princeps Ruyanorum --- quod Hinrico Holwechte & Theoderico de Dämmin ciuibus noſtris de Straleſund „aquam que fluit de ſtagno *Pitne* cujus deſcenſus „in *ſalſo* mari terminatur prope muros dicte ciui„tatis. Hanc ipſis & eorum heredibus pro CL. „tremodiis vendidimus jure hereditario absque alia „aliqua exactione libere & quiete poſſidendam. „Molendinum Thodonis excipimus quod ante hu„jus rei conuentionem fuerat edificatum. Speci„ficamus etiam vt in aqua prefata non plures ſed „quinque rotas habeant edificatas que rote *Grind* „in vulgari vocabulo nuucupantur. Adiicimus in„ter cetera quod nullus in eorum prejudicium in „aqua memorata aliquod conſtruere poterit molen„dinum vnde ipſi poterint recipere detrimentum. „Plures vero rotas ſiue *Grind* ibidem ſi conſtruere „voluerint tempore ſuccedente hoc eorum non „concedimus voluntati ſed arbitrio proprio ſiue do„minio reſeruamus. Horum vero ſumma tremo„diorum debet eſſe tripartita vna ſcilicet ſiliginis „alia videlicet braſei hordearii & tertia hauenarii. „Hec nobis ſecundum conſuetudinem anno quoli„bet perſolvantur. Si probari poterit veraciter „quod cenſi horum tanti valoris fuerint molendi„norum. Si vero non fuerint de tremodiis decem „cum ipſis graciam faciemus. Datum Stralſund „MCCLXI. in die Magni confeſſoris. VIII Idus „Septembris.„ Aus dieſer Urkunde erſiehet man 1) daß die Stadt Stralſund im Jahr 1261 ſchon mit

einer Mauer umgeben geweſen, 2) daß die Mühlen, ganz in der Nähe umher dem Landes-Fürſten noch als ein Regale zugehöret, 3) daß derſelben, ohne den andern, in der Nähe gelegenen, allein auf dieſem Fließ auſſer der ſchon befindlichen, noch fünf Gänge angeleget werden ſollen: welches eine Anzeige iſt, daß die Stadt ſchon ſehr volkreich geweſen ſey, und 4) daß die Mühlen zu der Zeit ſchon in einer ſo hohen Korn-Pacht geſtanden, daß von einem jeden Gang drey Laſt und ſechs Drömt gegeben worden: welches ein Betrag iſt, der zu unſern Zeiten von vielen nicht zu erhalten ſtehet; ſo hoch man es auch damit gebracht zu haben vermeynet.

§. 30. Sonſt ſtehet aus Urkunden zu erkennen, daß Fürſt **Jaromar** II. ſich oft zu **Stralſund** aufgehalten habe: welches eine Anzeige iſt, daß er der Stadt nicht abgeneigt geweſen ſey. Nach ſeiner sieghafften Zurückkunft aus Dännemark, nahm er ſeinen Sohn **Witzlaf** III. zum Mit-Regenten an, oder übertrug ihm vielmehr die ganze Regierung. Ich finde doch aber von dieſem Herrn nicht ehe etwas, das die Stadt **Stralſund** angehet, als im Jahr 1272; da er ſich mit derſelben, der ſo genannten **Orbar** oder des Städtiſchen Grund- und Schutz-Geldes wegen, vergliche. Woraus abzunehmen, daß die Stadt bey ihrem bisherigen Wachsthum noch damit verſchonet geweſen. Die darüber ausgeſtellete Urkunde verdienet alhie auch einen Platz, und lautet in ihren eigenen Worten alſo: „Witzlaus Dei gracia Rujano„rum princeps vniverſis Chriſti fidelibus tam pre„ſentibus quam futuris ſalutem in domino. Sicut

nobis

„nobis, qui temporalem a domino licet immeriti „adminiſtrationem ſuſcepimus a noſtris volumus „ſubditis congruam obedientiam exhiberi. ſic „nimirum invigilare debemus vt ipſis libertates ſuas „a noſtris progenitoribus ſeu a nobis indultas illi-„batas ſeruemus preparando commodum eis in „quorum quiete acquieſcimus & fruimur in pace. „Sane enim dilectis noſtris burgenſibus conſulibus „Sundenſibus habito tractatu diligenti Fratris qui-„dem noſtri accedente conſenſu curie noſtre mili-„tibus aſſiſtentibus fuit concordatum vnanimiter „in hoc modum. quod nobis eſt noſtris heredibus „ſingulis annis ducentas marcas denariorum vſua-„lium. centum quidem in natiuitate beati Johan-„nis Baptiſte ac centum in feſto natiuitatis domi-„nice exoluant conſules Sundenſes nomine vniuer-„ſitatis *Ville* ejusdem. Ita quod quacunque poſte-„ritate temporalis abundancie circa *Villam* hanc „ſuccedente nunquam de cetero per nos vel poſte-„ros noſtros predicte penſionis quantitas debeat „augmentari. Nomine autem *Ville* Sundenſis hic „intelligi volumus id ſolum, quod tempore hujus „noſtre conceſſionis intra ſepta munitionis eiusdem „*Ville* dignoſcitur comprehenſum. Unde ſi com-„municato diſcretorum conſilio aliquo tempore „extra prenominate *Ville* munitionis ambitum *Vil-„lam* de nouo fundatam tanquam priori annexam „edificari contigerit per conceſſionem pretactam „nobis ſeu noſtris heredibus nolumus in hac parte „aliquod prejudicium generari quo minus in illa „plantatione adiecta penſionem hujusmodi prout

 „viſum

„viſum fuerit rationabiliter & ſecundum toleran-
„tiam exigere & recipere valeamus. Vt autem
„hujus donationis noſtre libertas eternam obtineat
„firmitatem preſentem paginam inde confectam ido-
„neorum teſtium annotatione & ſigillo noſtro du-
„ximus roborandam. Teſtes hi aderant domini
„milites. Borante Chotanus. Johannes de Griſtou.
„Johannes Behre. Siciuerus de Pentze. Johannes
„Mörder & plures alii fide digni. Datum & actum
„Sunditz. Anno dominice incarnationis MCCLXXII.
„III. nonas aprilis concurrente.

§. 31. Hier bezeuget Fürſt **Witzlaf** III. dem weſentlichen Inhalt nach, daß er, vermittelſt fleißiger Unterhandlung und Genehmhaltung ſeines Brudern **Jaromars**, (des nachherigen Biſchofs zu Cammin) auch unter Beyſtand der Ritter und Räthe ſeines Hofes, mit denen Stralſundiſchen Bürgern, den Bürgermeiſtern, übereingekommen, daß ſie ihm und ſeinen Erben jährlich 200 Mark gangbarer Pfennige, und zwar das eine hundert am Geburts-Tage Johannes des Täufers, das andere aber aufs Feſt der Geburt Chriſti, im Namen der ganzen Gemeine, mit dem Bedinge erlegen ſollten, daß danächſt, zu was einen Aufnehmen es mit der gegenwärtigen Stadt auch käme, von ihm und ſeinen Erben nimmer ein mehres gefodert werden mögte. Jedennoch ſolchergeſtalt, daß alhie unter dem Namen der Stadt **Stralſund** nur verſtanden würde, was ſich zur Zeit dieſer Conceßion in dem Bezirk der gegenwärtigen Fortification befünde; daß aber, wo mit der Zeit auſſerhalb dem Umfang derſelben, noch eine neue Stadt ange-

angebauet, und mit jener vereiniget werden dürfte, ſodann ihm und ſeinen Erben durch dieſen Vergleich nichts zum Nachtheil geſchehen, ſondern unbenommen ſeyn ſollte, auch dieſelbe mit einer billigen und erträglichen Penſion oder Orbare zu belegen. Dieſe Behandlung geſchahe zu Sundiz, d. i. zu **Stralſund** ſelber, alwo die Urkunde ſogleich auch mit Unterſchrifft der beyden Herren der appanagirten Häuſer **Putbus** und **Griſtow**, Borantes und Johannis, nebſt noch anderer vornehmen Zeugen, expediret ward.

§. 32. Aber die Urkunde enthält noch andere Merkwürdigkeiten, die den damaligen Zuſtand der Stadt betreffen, und daher eine noch etwas nähere Erörterung verdienen. Das erſte iſt, daß die conſules Sundenſes, alhie Vorzugsweiſe, Burgenſes genannt werden: wovon die Urſache, nach Belehrung der Hiſtorie, iſt, weil dieſe Magiſtrats-Perſonen, in den Städten teutſcher Nation, an derſelbigen Stelle des Regiments, der Gerichtsbarkeit und der Commendantſchafft waren, daran in den vormaligen Städten dieſer Lande, nach Slaviſcher Verfaſſung, die Caſtelläne und milites Caſtrenſes oder Burggeſeſſene von Adel ſtunden. So daß die Pro-Conſules oder Bürgermeiſter und Rath in gedachten Teutſchen Städten die eigentliche Burgenſes waren; an ſtatt, daß die übrige Einwohner, die ſonſt eigentlich ciues hieſſen, erſt durch ein beſonderes Privilegium des Landes-Fürſten zu der Mit-Bürgerſchafft gelangeten, wie ſolches vorher ſchon aus einer der Stadt **Stetin** ertheilten Begnadigungs-Urkunde erwieſen worden: bis es in näheren Zeiten zu einer Gewohnheit ge-

worden, daß alle, die das Con-ciuium erhielten, oder zu Stadt-Recht aufgenommen wurden, dadurch zugleich auch des Namens der **Mit-Bürger** theilhafftig wurden. Dem Adel des Landes ging dadurch an ſeinen hergebrachten Prärogativen der Regiments-Verwaltung in Städten wenig ab, weil auch in Städten teutſcher Verfaſſung die anfängliche Magiſtrats-Perſonen vom Adel, und aus Bevollmächtigung der Landes-Fürſten auch die erſten Anbauer derſelben waren.

§. 33. Das andere, ſo ſich aus jener **Urkunde** Fürſt Witzlafs ergiebet, iſt die Beſtimmung der **Orbar** zu 200 Mark, welche Summe, weil ſie ſo groß iſt, als ſonſt keiner andern Stadt dieſer Lande aufgeleget worden, zugleich eine Anzeige giebt, wie viel die Stadt **Stralſund** vor denſelben zu dieſer Zeit ſchon voraus gehabt habe, und daß es mit dem neuen Anbau nach der Lübeckſchen Zerſtörung nicht mehr etwas kleines geweſen ſeyn müſſe. Was aber den Vorbehalt des Fürſten, wegen Verhöhung der **Orbar**, bey künftigem mehrern Gedeyen der Stadt anbetrift, ſo ward dieſelbe, in einer ſehr milden Begnadungs-Urkunde des Jahrs 1290, von ihm ſelbſt mit dieſen bedeutlichen Worten wieder aufgehoben: „Volumus etiam & concedimus ac preſentibus per„mittimus quod dicti noſtri Conſules Burgenſes & „inhabitatores ciuitatis noſtre predicte nomine vni„uerſitatis ſue & communitatis ac reddituum no„ſtrorum dictorum *Orbor* nobis noſtris perpetuis „heredibus & ſucceſſoribus ſingulis annis in perpe„tuum in feſto natiuitatis dominice ſemel tantum „in

„in anno ducentas marcas denariorum Slauicalis „monete exſoluant. Et cum hiis quacunque pro- „ſperitate temporalis habundancie circa dictam ci- „uitatem noſtram & ipſius inhabitatores tempore „perpetuo ſuccedente nunquam de cetero per nos „heredes noſtros poſteros & ſucceſſores noſtros „predicte penſionis quantitas debeat augmentari. „Non obſtante ſi etiam dictam ciuitatem noſtram „futuro tempore contingeret ultra ſepta ſua & mu- „rum ampliari & longari vel etiam extra eandem „aliqua edificia vel ſtructuras de nouo edificari de „quibus nobis & noſtris heredibus ac ſucceſſoribus „perpetuis nihil penitus teneantur.„ Alſo ſollte, nach dieſer milden Verfügung, die Stadt **Stralſund** auf ewige Zeiten über die 200 Mark, an der **Orbar** nicht erhöhet werden, wie groß und vermögend ſie auch immer werden mögte.

§. 34. Die dritte Merkwürdigkeit in der obigen Urkunde von 1272 iſt, daß Fürſt **Witzlaf** III. die neue Stadt **Stralſund** nur immer, und das zu fünf verſchiedenen malen, Villam, und niemalen ciuitatem darin nennet. Dieſe Benennung in dem Verſtande, wie die alten Lateiner es nahmen, könnte den Anſchein geben, daß es mit derſelben noch nicht ſo etwas groſſes und volkreiches geweſen, als wir es vorher ſchon gefunden zu haben vermeynet. Denn bey jenen hatte das Wort Villa die Bedeutung eines Dorfs oder **Hagens**, wie es bey den Altteutſchen hieſſe, im Gegenſtand einer Stadt, die ſie oppidum, ciuitatem, coloniam und urbem nannten. Aber man kömmt aus dem Zweifel heraus, wenn man mit

der Bedeutung des Worts Villa bekannt geworden, darin es danechſt die Latiniſten der mittlern Zeiten gebrauchten. Denn bey denen hieß es, nach dem mit vieler Beleſenheit des du Freſne in Gloſſario mediæ & infimæ ætatis ertheilten Bericht, ja ſo viel als der Franzoſen Ville, damit ſie ſowol groſſe als kleine Städte belegen. Daher man bey jenen auch einen Unterſcheid der Villarum muralium & ruralium findet. Der Verfaſſer dieſer Urkunde F. **Witzlafs** hat ſich alſo, in Benennung der Stadt **Stralſund**, mit dem Wort Villa, nach der lateiniſchen Sprache des mittleren Alters ausgedruckt: wodurch derſelben an demjenigen, was ſie zu der Zeit in der That ſchon war, eben ſo wenig abging, als dem ſchönſten Dorf in der Welt, bey den Holländern dadurch, daß es den geringlautenden Namen vom **Hag** führet; da es in der That ein Behältniß von Palläſten und anderen groſſen Gebäuden, in einer Menge von Tauſenden iſt. In Anſehung der Stadt **Stralſund** erkläret ſichs aus dem, was von ihrer volkreichen Bewohnung, von ihren Conſulibus Burgenſibus und von ihrer Befeſtigung bereits erwieſen iſt, auch ſelbſt ſchon, in was für einem Verſtande es zu nehmen ſey, wenn man dem ungeachtet von derſelben findet, daß ſie noch Villa Sundenſis benamet ſey. Sonſt war es auch im alten und eigentlichen Verſtande nicht etwas ſo gar unfügliches, eine Stadt, die zur Zeit noch in ihrem Anbau ſtand, Villam zu nennen; wo man ſie nicht gar, in der mehreren Zahl, Villas zu benamen berechtiget geweſen ſeyn mögte; da ſichs aus den Denkmalen der Zeit und Geſchichte verſpüren läſſet,

daß

daß gedachter Anbau nicht mit einmal, und bey ganzen Gaſſen zuſammen prangender Gebäuden, ſondern nur nach und nach, wie die Coloniſten ſich dazu angaben, geſchehen ſey: und daß man dieſen die freye Wahl der Stellen dazu gegönnet, ohne ihnen eine weitere Vorſchrift dabey zu machen, als daß ſie ſich nach den Linien der abgemeſſenen Gaſſen zu halten hätten. Auf ſolche Art kamen zuerſt lauter Villæ oder **Hagen** zum Stande, die mit der Zeit erſt durch mehrere Zwiſchen-Bauten zu völligen Gaſſen und Quarées derſelben wurden, ſo die Lateiner vicos oder inſulas urbis nennen. Beym Anbau der Stadt **Greifswald** findet man ſolchergeſtalt einen **Schüter- Vilter-** und **Scho-Hagen**, als dergleichen anfängliche Gegenden derſelben. Und ich glaube, daß zu **Stralſund** die Namen des **Kehr-Wieders**, **Slawedens**, **Hüxes**, der **Vier-Oerthe**, des **Cather-** oder **Cathrinen Berges**, das Gedächtnis der Gränz-Mahle auch bewahren, dadurch die anfängliche **Hagen** der Stadt unterſchieden geweſen, die ſich ſonſt auch aus dem Verſchieſſen der Gaſſen nicht undeutlich zu erkennen geben.

§. 35. Nun müſſen wir die Geſchichte der Stadt **Stralſund** verfolgen. Ihr Handel muß zu der Zeit, als ſich F. **Witzlaff** III. obgedachter maſſen wegen der **Orbar** mit ihr verglich, ſchon wieder beträchtlich geweſen ſeyn; zum voraus auf Dännemark und dieſer Krone incorporirte Lande. Man erkennet ſolches aus einem Privilegio, ſo ſie vom Könige **Erich** VII. mit dem Zunamen **Glepping**, 1277, mit dieſen Worten erhielte: „Ericus Dei „graci-

„gracia danorum Slauorumque Rex omnibus pre„ſens ſcriptum cernentibus in domino ſalutem. No„tum facimus vniuerſis, quod nos dilectos nobis ci„ues de *Stralſund* quotiens & vbi circa partes regni „noſtri naufragium. quod tamen deus auertat. „contigerit eos pati eisdem libertatibus & iuribus „circa res ſuas de naufragio ſaluatas vel ſaluan„das gaudere volumus ac vti quibus tempore „dilecti avi noſtri Regis Woldemari felicis memo„rie ſunt gauiſi. Inſuper volumus quod aduocati „noſtri quando dicti ciues ad partes regni noſtri „cum mercibus ſuis declinauerint res aliquas ab „eis non recipiant nec emant contra eorum volun„tatem. Sed ſi aliquas res ab eis de bonis ipſorum „de bona ipſorum voluntate emerint mandamus „ipſis vt eisdem ciuibus pro huiusmodi rebus re„ceptis premium quod tenentur absque omni eo„rum moleſtatione ad ipſorum perſoluant volunta„tem. Et hoc non omittant. Sicut regiam volue„rint effugere ultionem. datum Roſkildis anno do„mini MCCLXX ſeptimo in Sabbato ante domini„cam palmarum. Teſte domino N. Cancellario.

Da iſt ein merkwürdiger Umſtand, daß König **Erich** VII. den **Stralſundern** dieſelbige Freyheit der ſchiffbrüchigen Güter verſpricht, die ihnen ſein Großvater, **Woldemar** II. ſchon verliehen hatte. Denn weil dieſer Herr von 1202 bis 1242, und alſo auch ſchon zur Zeit der erſten Stiftung der Stadt, im Jahr 1209 regierte: ſo erhellet daraus, daß dieſelbe gleich anfangs auf Dännemark Handel getrieben, und von gedachtem Könige **Woldemar** auch dazu privilegiret geweſen ſey.

§. 36.

§. 36. Allein dieſer aufblühende Zuſtand der guten Stadt ward durch eine unvermuthete Fatalité noch in eben dem Jahr 1277 wieder unterbrochen, dazu die **Lübecker** abermal die Werckzeuge waren. Unſer **von Klempzen** erzehlt die Geſchichte zwar unter dem Jahr 1273; aber **Valentin** von **Eickſtedt** verdienet mehrern Glauben, wenn er ſie im Jahr 1277 geſchehen zu ſeyn, berichtet. Und die eben nur angeführte Urkunde König **Erichs** beſtätigt ſolches gleichfals, weil mans aus dem Innhalt derſelben wol erkennet, daß dieſelbe keiner erſt neulichſt ruinirten, ſondern noch in ihrem Wohlſtand und Handel und Wandel ſtehenden Stadt gegeben worden ſey. Da nun ſolches, laut ihres Datum, um Oſtern aus geſchehen: ſo muß dieſelbe danächſt noch in demſelben Jahr 1277 von dieſem Zufall betroffen ſeyn. Unſre Scribenten ſind ſelbſt nicht in Abrede, daß die **Stralſunder** ſich denſelben mit ihrem damaligen Verhalten zugezogen haben. **Eickſtedt** in Epitome annalium pomeraniæ ſchreibet rein heraus, daß ein Uebermuth, der ihres blühenden Zuſtandes wegen bey ihnen entſtanden wäre, der Nachbaren Unwillen wider ſie aufgebracht hätte: „Id temporis, ſaget er, *Stralſun-*
„*denſes* & opibus & potentia mirifice creſcebant;
„ſed æqua mente commoda ferre neſcii, luxuria-
„bant animis, rebus ſublati proſperis & ſecundis
„adeo ut exactionibus nouisque vectigalibus fini-
„timos grauare & proterere tentarent. Da ſiehet man, daß ſie es mit neuen Auflagen und ungewöhnlichen Zöllen, vornemlich bey den benachbarten Städten verdorben hatten. **Von Klempzen** und andere ſtim-

ſtimmen damit ein. „Die Stadt Stralſund, im „Lande Barth, ſchreibt jener, hat in kurtzen Jahren „ſehr zugenommen, alſo, daß ſie von groſſen Reich„thumb, begunten zu ſtoltziren, und legten den Lüb„ſchen und anderen Frembden, in ihre Stadt viel „ungewöhnlichen Zoll und Bürden auf.„ Dieſer bezeuget auch, daß ſie ſolches auf Bitte und Ermahder Lübecker nicht abſtellen wollen, ſondern ihnen eine ſtolze und pochende Antwort gegeben hätten. Da nun jene ihnen darauf entſaget, oder ſie für Feinde declariret hätten, wären ſie doch noch gleichſam aus einer Geringſchätzung ſo ſicher geweſen, daß ſie ſich mit all nicht gefaßt gemacht oder zu einer Gegenwehr geſchicket hätten. Das brachte nun ihr Unglück mit ſich: denn die Lübecker thaten, vieleicht nun auch mit Beyhülfe anderer gleich misvergnügten Städte, eben alſo wie das vorige mal. Sie kamen bey nachtſchlafender Zeit zu Schiffe herbey, überfielen die Stadt, plünderten ſie aus, und lieſſen ſie nun auch ſo gar im Feuer aufgehen.

§. 37. Wie es mit dieſen Feindſeligkeiten ausgefallen, und wie es endlich damit zum Stande gekommen, davon findet man nichts. Es iſt aber leicht zu erachten, daß Fürſt Witzlaf III, gleich ſeinem Herrn Groß-Vater Witzlaf I. es denen Zerſtörern auf alle Weiſe zu vergelten geſucht haben werde. Dis melden nur unſre Geſchichtſchreiber, daß die Stralſundiſche Bürger die Häuſer der Stadt wieder herzuſtellen, zwar gleich daran geweſen wären: aber, als wenn ſie zum völligen Ruin beſtimmet wären, doch bald hernach das Unglück gehabt, daß ein in der Stadt

ſelbſt

ſelbſt ausgekommenes Feuer, alles wieder verzehret hätte: worüber ſie dann, als nunmehro ganz erſchöpfte Leute, ſo kleinmüthig geworden, daß ſie ſich eines abermaligen Anbaues gar begeben, und ein Theil derſelben, die vieleicht noch einigen Vermögens geweſen, ſich auch würklich, als wenn ihnen der Ort nun gar verleidet geworden wäre, von dannen begeben, und ihren Sitz anderswo zu finden geſuchet hätten. Von **Eickſtedt** a. a. O. vermeldet, daß der andere Brand eigenen Feuers daher gekommen, und ſo ſehr überhand genommen hätte, weil die bisherige Gebäude der Stadt nur noch von Holz und Stroh-Dächern geweſen. Welches ein Umſtand iſt, daraus ſichs erkennen *läßt*, daß zu ſo guter Aufnahme die Stadt auch ſchon durch ihr ſtarkes Verkehr gekommen war, man ſich doch nicht ſo etwas ſchönes und prächtiges von Gebäuden davon vorzuſtellen habe, als in nachherigen Zeiten daſelbſt geworden: Die alten Zeiten begnügten ſich an der Einfalt. S. m. Hiſt. Finn. princip. Rugiæ p. 129. not. i.

§. 38. Ein Theil der von **Stralſund** weggezogenen Bürger verfügete ſich, den hieſigen Nachrichten zufolge, nach **Greifswald**. Dieſer Ort hatte ſich neben der Stadt **Stralſund** ſo aufgenommen, daß nun, da dieſes in einen ſolchen Ruin verfiel, die beyde Kirchſpiele zu **St. Marien** und **Niclas** ſchon da waren. Die Stralſundiſche Ankömmlinge erbaueten das **Jacobäiſche** dazu. Aufs wenigſte macheten ſie einen ziemlichen Anfang damit. Aber es kam doch nicht zur völligen Ausführung. Denn da ihre ehemalige Mitbürger zu **Stralſund** doch ſchlüßig gewor-

geworden, daſelbſt mit fremden Geldern, ſo ſie auf gemeinen Credit von den Niederländern genommen, wieder anzubauen; ſo gingen jener Coloniſten auch viele wieder von hinnen, weil ſie doch lieber an dem Ort ſeyn wollten, da ſie ſchon ehedem ſeßhaft geweſen waren. Wegen der von den Niederländern aufgenommenen Gelder, hatten ſie ſich, nach Bericht des **von Klempzen und Kanzows**, alſo verglichen, daß ſie ihnen, über die gebührende Zinſen, auch noch die Freyheit gegönnet, ſelbſt in ihrer Stadt gleich den Einwohnern zu handeln; bis ſie ſich danächſt durch Abtrag der Capitalien, von dieſer Gemeinſchaft wieder los gemachet hätten. Den neuen Anbau der Stadt aber beſchaften ſie nun nicht mehr von Holz, ſondern gemauerter Arbeit. Und ward durch gemeinen Schluß ſo gar beliebet, daß keine Stroh-Dächer in der Stadt mehr gelitten werden ſollten. Dieſelbe bekam alſo, nach Gezeugnis des gedachten Scribenten, in Anſehung der Regularite und Vertheilung ihrer Gaſſen, die Geſtalt, darin man ſie noch jetzund ſiehet. Wo man nicht die Neu-Stadt und den Theil derſelben am Waſſer, vorlängſt der Franken-Langen-Heiligen Geiſt- Bad- Semlower- und der Fehrſtraſſe, davon auszunehmen hätte. Denn von jener zeigt die Benamung ſelber nicht undeutlich an, daß ſie in neuern Zeiten erſt hinzu gekommen ſey. Von dieſem aber geben die Thöre der ſo genannten Straſſen gegen der Waſſer-Seite zu erkennen, daß die Stadt vordem alda ein Ende gehabt, und dieſelbe bey dieſen neuen Anbau in der Abſicht erſt aufgeführet worden, damit ſie vor dergleichen unverſehenen Anfällen, als

die beyde Lübecker geweſen waren, auf künftige Zeiten geſichert ſeyn mögte. So iſt auch noch dieſes von den Gaſſen der Stadt etwas merkwürdiges, daß verſchiedene derſelben von den Namen gewiſſer Perſonen benannt ſind, von denen man urkündlich berichtet iſt, daß ſie um dieſe Zeit unter den vornehmſten Bürgern der wieder anzubauenden Stadt geweſen ſind. Dahin gehören die **Semlowen, Oßenreye, Badewiſche, Cülpen** und **Langen**. Daher ſichs muthmaßlich gedenken läßt, daß die Semlower- Oßenreyer- Bade- Cülp- und Lange-Straſſen ihre Namen haben; und daß ſie ſelbige darum von ihnen bekommen, weil ſie nicht nur ſelbſt etwa die erſten geweſen, ſo darin gebauet, ſondern auch den Anbau der ganzen Gaſſe dirigiret haben. Da um ſo viel mehr zu erachten iſt, daß derſelbe unter der Aufſicht gewiſſer dazu beſtelleten Directeurs beſchaffet worden, weil er mit Zuſchub aus gemeinen Mitteln der aufgenommenen Capitalien geſchahe.

§. 39. Aus vorhergehenden Erzählungen läßt ſichs erkennen, wie lebhaft es zu der Zeit in **Stralſund** daher gegangen ſeyn müſſe. Man bauete mit aller Macht, die Stadt wieder herzuſtellen. Man bauete viel opereuſer, als vorher geſchehen war, da man ſich noch mit hölzernen Häuſern beholfen hatte. Der Handlung mußte, um wieder zu Kräften zu kommen, daneben auch gewartet werden, die einen Schiffsbau und ſonſt ander weitläuftiges Verkehr erforderte. Dazu hatten nun auch die Niederländer Freyheit, gleich den Bürgern Handel und Wandel in der Stadt zu treiben, an welchen Vortheil ſich dieſe

ſo gar nicht verſäumten, daß ſie vielmehr deſto häufiger herbey gezogen wurden. Welches alles zuſammen genommen eine Vorſtellung von dem gröſſeſten Allarm allerhand durch einander hergehender Beſchäftigungen machet. Was die Handlung der Niederländer mit bürgerlicher Freyheit in **Stralſund** anbetrift, ſo war es zwar zum Nachtheil der eigenen Einwohner; darum ſie ſich auch, dieſer Bedingung wieder los zu werden, mit dem Abtrag der aufgenommenen Capitalien bald möglichſt zu expediren ſucheten. Unterdeſſen hatte es doch den Vortheil, daß die Holländer und Brabander die Wichtigkeit der **Stralſundiſchen** Handlung darüber kennen lerneten, und den Ort auch nachhero deſto fleißiger beſucheten. Es berichtet zwar unſer oft angeführte von **Klempzen**, wie doch auch der Schade damit verknüpfet geweſen, daß dieſelbe mehrentheils mit leichten Waaren auf **Stralſund** gehandelt, und den Ballaſt, den ſie dabey führen müſſen, wenn ſie vor dem **Gellen** gekommen, ausgeworfen hätten, dieſes Fahr-Waſſer dadurch an ſeiner ehemaligen Tiefe geringert geworden wäre. Allein ich habe wider dieſe vermeinte Tiefe in der Hiſt. Finn. princip. Rugiæ pag. 27 ſqq. ſchon Zweifel gemacht, die mir auch noch nicht benommen ſind. Und wenn ſichs auch ſo verhalten, wie gedachter Scribent berichtet: ſo hätten doch ſeinem eigenen Geſtändniß zufolge, die **Stralſunder** zuletzt den Vortheil dabey erhalten, daß die Holländer, da ſie ſothanen Auswurfs wegen einigemal hart angelaſſen worden, ſich der **Stralſundiſchen** Handlung allmählig entzogen hätten; worauf denn dieſe

ihre

ihre Producten ſelbſt, mit mehrerm Gewinn, gegen Weſten zu verfahren, und dagegen die dortige Waaren auch ſelbſt abzuholen, veranlaſſet wären.

§. 40. Alſo half ſich die gute Stadt **Stralſund** aus ihren Ruinen ſelbſt wieder auf; ohne daß ihr Landesherr, Fürſt Witzlaf, ſo viel mir bewußt iſt, das geringſte dabey gethan hätte. Wiewol doch leicht zu glauben iſt, daß er derſelben alle mögliche Beforderuug wiederfahren gelaſſen habe. Vielleicht hat er mit ſchriftlichen Begnadungen ſo lang zurück gehalten, bis ſich der Beſtand ihrer neuen Aufnahme zu erkennen geben, und ſie zu dergleichen Verfügungen von Wichtigkeit recht fähig geworden ſeyn würde. Als aber die Stadt in wenigen Jahren faſt wunderbarer Weiſe gedye, und ſich dabey an Einwohnern ſo vermehrete, daß die Neu-Stadt in dieſem dreyzehnten Jahrhundert noch hinzu kam, ſo daß ſie nun aller Beyſorge einer feindlichen Ueberwältigung entlediget zu ſeyn ſchiene: ſo kam auch Fürſt Witzlaf mit einer ſo milden Bewidmung an Gütern, Gerechtigkeiten und allerley vorzüglichen Regalien dazu, dadurch dieſelbe vollends zu einen recht blühenden und ausnehmenden Wohlſtand empor gebracht ward: der auch dadurch noch eine neue Beförderung erhielte, daß ſie nicht nur in den berühmten Bund der Hanſee-Städte mit aufgenommen, und aller Handlungs-Privilegien deſſelben theilhaftig ward; ſondern auch in der erſten Claſſe dieſer Confoderation, nächſt der Hauptſtadt Lübeck, die vierte Stelle bekam. Es würde nach meinen bey dieſer Abhandlung vorausgeſetzten Gränzen zu viel werden, wenn ich alles die-

ſes auf eine hiſtoriſche Weiſe verfolgen wollte. Damit aber doch mein **Leſer** die Geſchichte und Merkwürdigkeiten der Stadt, unter Regierung F. **Witzlafs** III. in einem kurzen Begrif überſehen könne, ſo will ich ſie alhie, aus denen bey mir vorräthigen Urkunden, nach der Zeit-Ordnung nicht ſo ſehr erzählen, als angeben.

§. 41. Im Jahr 1283, welches das ſechſte nach ihrer letzten Zerſtörung war, verkaufte Fürſt **Witzlaf** einem Stralſundiſchen Bürger und nachherigen Rathsherrn, Bernhardus de Scaprode und ſeinen Erben, um die Summe von 200 Mark löthigen Silbers, 60 Drömt Pacht dreyerley Korns, nemlich 20 Dr. Rocken, 20 Dr. Gerſten- und 20 Dr. Haber-Malz, mit aller Freyheit und Gerechtigkeit, wie er ſie ſelbſt bis anhero gehabt hatte, aus der ſo genannten Wolbrechts-Mühle in der Stadt Graben gelegen.

1285. that der Schwediſche König **Magnus**, als Compromiſs-Schiedsmann, in den Streitigkeiten zwiſchen König **Erich** von Norwegen und den Wendiſchen Hanſee-Städten, **Lübeck**, **Rotzſtock**, **Wismar**, **Stralſund** und **Gripeswold**, wie auch **Riga** und **Wisbu**, unter andern, in dem Artikul von der Handlung, den Ausſpruch zu Calmar, daß dieſelbe in den Norwegiſchen Städten, gleich den eigenen Einwohnern von dieſen ſelbſt und den Landgeſeſſenen, auch ſo gar, wenn ſonſt ein Verbot der Ausfuhr ergangen wäre, allerley Waaren einzukaufen und zu verfahren berechtiget ſeyn ſollten. Woraus erhellet, daß der **Stralſundiſche** Handel ſich zu der Zeit ſchon ſo weit wieder in Norden verbreitet

gehabt;

gehabt; ungeachtet damalen nur noch acht Jahr ſeit ihrer Zerſtörung verfloſſen waren.

1286 überläßt E. Rath der Stadt **Stralſund** dem Abt zu Neuen-Camp und ſeinem Cloſter, einen Platz zwoer Morgen Landes, in der Stadt Gebiet, zur Anlegung einer Waſſer-Mühle und anderer dazu gehörigen Gebäude, nebſt der Freyheit, einen in ſeiner obern Fläche 24 Fuß breiten Graben, von der Gränze des Dorfs Gerbodenhagen (Garpenhagen) bis auf gedachte Mühle zu ziehen, um hundert Mark Pfennige. Als aber gedachter Abt danächſt hierin zu weit gegangen war, und auch der eröfnete Graben ſowol der Stadt Aecker, als den Grund, die **Hole-Beke** genannt, unter Waſſer ſetzete, und es darüber zu Irrungen gekommen war: ſo wurden dieſelbe durch den Ritter **Johann Mörder**, und andern Vermittlern dahin verglichen, daß 1. E. Rath und Bürgerſchaft zu **Stralſund** dem Abt und Cloſter, gegen noch 150 Mark Pfenninge, nicht nur den ſchon in Befriedigung geſetzten Mühlen-Platz, ſondern auch noch einen anderen Raum Norder-Seits deſſelben überlieſſen. 2. Daß es mit dem Graben und deſſen Waſſer-Fluß nach der Mühle verbleiben mögte, wie es wäre. 3. Daß der Abt zur Reparation ſeines Dammes und Beſſerung des Landweges, die dazu benöthigte Erde neben und unterhalb denſelben zu graben Freyheit hätte: 4. daß derſelbe die Land-Straſſe, von der **Holen-Beke** bis **Gerbodenhagen**, und die Stadt das übrige derſelben bis an der Mühle im Stande halten, der Abt aber auch den Weg vom Spittalſchen Thor zwiſchen den Gärten, bis nach

der Mühle zu repariren hätte: *) 5. Daß die Mühle und ihr Gehöffte unter Stadt Recht, und zwar ſolchergeſtalt ſortiren ſollte, daß, bey vorkommenden Fällen, abſeiten der Stadt und des Kloſters ein Richter ernannt würde: 6. daß der Abt die Mühlen-Wagen zur Abholung des Korns und Zurückbringung des gemahlenen Mehl und Malzes nicht legen, und wo er ſolches aus etwa entſtandenem Unwillen thäte, die Mühle ſo lange an die Stadt verfallen ſollte, bis er dieſelbe wieder hergeſtellet haben würde: 7. daß von der Mühle kein Vieh auf der Stadt-Weide getrieben werden ſollte: 8. daß, wo der Abt die Schwinge-Mühle einmal kaufen mögte, alsdann der dortige Teich abgelaſſen und der Stadt-Weide zugelegt werden ſollte: denn endlich 9, daß der Abt, nebſt ſeinem Kloſter, in der Stadt Gewäſſern ſich des Fiſchens zu enthalten verbunden ſeyn ſollten.

Aus einer Urkunde des Jahrs 1288. erhellet gleichfals, wie ſtark die Stadt **Stralſund**, nebſt anderen Hanſee-Städten, auf Norwegen gehandelt habe. Sie iſt den verbündeten **Lübeck**, **Roſtock**, **Stralſund**, **Wismar**, **Greifswald**, **Riga** und **Wisby** von Herzog **Haquin** zu Norwegen, im Namen ſeines Brudern, König **Erichs**, gegeben, und enthält einen Revers, den er ihnen, wegen eines den Norwegern vorgeliehenen Capitals von 6000 Mark Noriſcher

*) Da ſiehet man, daß die Stadt in dieſem Jahr ſchon bis zum Spittalſchen Thor erbauet, und daſſelbe zu der Zeit ein Land-Thor geweſen ſey, vor dem die Einwohner Gartens gehabt haben.

ſcher Silbermünze, und des bey dem Herings-Fang jährlich darauf zu decourtirenden Zolls, ertheilet.

1289 ſchenkete Fürſt Witzlaf III, auf Anſuchen des Raths zu Stralſund, der Stadt das gänzliche Eigenthum aller Güter ſeines Vaſallen und Knapen, Alexanders von Weyhe, ſo an beyden Seiten des nach Vägdehagen hinab flieſſenden Waſſers gelegen waren, in einer zu Stralſund ſelbſt, am Tage St. Gallen, gegebenen Urkunde. Noch nicht die Güter, ſo der von Weyhe ſelbſt noch hatte, ſondern das Eigenthum derſelben, welches der Fürſt bis anhero ſelbſt gehabt hatte: wodurch die Stadt nun die unmittelbare Herrſchaft, zugleich auch die Gerichtsbarkeit erſter Inſtanz und die Nächſtigkeit auf den Veräuſſerung- und Eröfnungs-Fall, darüber und dazu erhielte. Das war die erſte Begnadung dieſer Art, der die Stadt theilhaftig ward. Denn ſonſt hatte ſie, ſo viel mir wiſſend, auſſer ihrem Stadtfelde noch kein Eigenthum gehabt.

Im folgenden 1290ten Jahr ging es mit der Milde dieſes Herrn gegen dieſelbe noch viel weiter. Er privilegirte 1. die Bürger derſelben, daß ſie ihm, ſeinen Erben und Nachfolgern, ſie mögten Lehn-Güter haben oder nicht, zur Zeit des Krieges, wenn ſein Fürſtenthum Rügen auch ſelbſt feindlich überfallen würde, keine Folge oder Krieges-Dienſte auſſerhalb ihren Mauren thun ſollten; ſondern er und ſie ſich daran begnügen wollte und ſollten, daß ſie ihre eigene Stadt vertheidigten, die ſie denn doch, im Fall einer Belagerung oder anderen feindſeligen Anfechtung, mit aller Macht beſchützen und vertreten woll-

ten. 2. Er verliehe ihr das Jus de non euocando, vermöge deſſen ſie weder in Sachen geiſtlicher noch bürgerlicher, noch auch Lehn-Rechte, ſo wenig von ihm ſelber, ſeinen Erben und Nachfolgern, als andern, wes Standes oder Ehren die auch ſeyn mögten, vor ein fremdes Gericht gezogen werden ſollten. Und wenn ihnen ſolches auch geſchähe, ſo wolten er, ſeine Erben und Nachfolger, ſie auf eigene Koſten dawider vertreten. 3. Das Eigenthum der Stadt ward nun auch anſehnlich erweitert, und in Betracht deſſelben gleichſam eine Chineſiſche Haupt-Stadt einer Provinz daraus gemachet. F. **Witzlaf** III. begnadigte ſie mit demſelben, in eben dieſer Urkunde, über alle auf eine Meile rund um ihr her belegene Güter. Und noch dazu verſchreibt ſich derſelbe für ihn ſelbſt, ſeine Erben und Nachfolger, daß, was die Stadt oder ihre Bürger, in ſeinem Fürſtenthum Rügen an Gütern kaufen oder wieder verkaufen würden, ſie ihnen, und ſo auch denen, an die ſie es wieder abſtünden, verleihen und beſtätigen wolten; wenn aber ſolches auch nicht geſchähe, ſo ſollte ihnen an ihrem Lehn und rechtmäßigen Beſitz doch nichts dadurch abgehen. 4. Bey dem Fiſch- und Herings-Fang auf Rügen erhielten ſie bey dieſem Begnadigungs-Briefe nicht mindere Freyheiten und vorzügliche Herrlichkeiten. Sie ſollten berechtiget ſeyn, ihre eigene **Vitten** oder **Fiſcher-Hütten**, wo ſie ſelbſt wollten, allda zu haben: einen eigenen Gerichts-Voigt, ausgenommen in Halsgerichts-Fällen, daſelbſt zu halten: ohne Erlegung einigen Zolles zu kaufen und zu verkaufen: Waaren dahin zu bringen und von dannen zu führen,

ohne

ohne Anmuthung einiger Fuhr- oder anderer Dienſte. 5. Die **Orbare** ward nun ſchon oberwehnter maſſen auf immerwährende Zeiten zu 200 Mark jährlich beſtimmet, zu was für einer Gröſſe des Umfangs und Vermögens die Stadt auch gedeyen mögte. Endlich 6. erhielte ſie auch die Freyheit der ſchiffbrüchigen Güter und ungehinderten Rettung derſelben, für ihre Bürger und auch fremde Seefahrende Leute. Dieſe milde Verſchreibung iſt zu **Stralſund** ſelbſt am dritten Pfingſt-Tage gegeben.

§. 42. Allein der gütige Fürſt **Witzlaf** III. that derſelben noch mehrere hinzu. In eben dem Jahr 1290, am Tage der Enthäuptung Johannis des Täufers, d. i. am 29 Auguſtus, da er zu **Tribſees** ſeine Hoffhaltung hatte, verkauffte und verliehe er der Stadt das Eigenthum aller Güter, ſo ſie im Dorf **Vägdehagen** bereits hatte, vom ſalzen Meer, da wo das von demſelben Dorf herabkommende Waſſer ſich in daſſelbe ergeußt, welches zwey Mühlen treibt, und von der Gräntze des Stadt-Feldes, da der Weg nach gedachten Dorf gehet in grader Linie, bis dem jenſeitigen Ufer des Vägdhäger-Teiches, ſo daß derſelbe mit eingeſchloſſen ſeyn ſolte, zu Stadt-Rechte, mit aller Nützbarkeit, Freyheit und Gerechtigkeit zu beſitzen, und eigenen Gefallens zu genieſſen; nur unter der Bedingung, daß den benachbarten und herumwohnenden, denen dieſe Verſchreibung nicht anginge, auch nichts zum Nachtheil und zur Beſchwerde damit geſchehen ſeyn ſolte.

In eben der Urkunde wird die Stadt auch mit dem Eigenthum über einen Theil des Dorfs **Lüdershagen**,

hagen, den ſie von einem, Rolof Plötz, erkauft hatte, begabet, und ihr daſſelbige auch zum voraus auf den andern Theil deſſelben verſchrieben, den ein Hof-Prieſter und Schreiber des Fürſten, Nicolaus und ſein Bruder Martinus, noch beſaſſen.

Und noch in einer Urkunde eben des Jahrs, am Tage Galli und Lulli, d. i. den 16 Octobr. zu **Stralſund** gegeben, wird derſelben das Eigenthum über die Güter zu **Vägdhagen**, jenſeits dem Waſſer, ſo in dem Dorf herabläuft, ſo wie der Fürſt ſelber es bis daher gehabt hatte, mit dem hohen und niedern Gerichte, auch der beſondern Clauſul, daß dieſelbe niemalen verändert werden ſolten, zu wiederholtem mal verſchrieben.

Im Jahr 1291, erhielte die Stadt von eben dieſem Herrn zu **Stralſund**, laut der Urkunde ſelber, über den Vägdehäger-See, insbeſondere die Freyheit, denſelben in der Stadt Nutzen zu kehren, und innerhalb ihren Gränzen zu führen.

In eben demſelben beſtätigte Fürſt **Witzlaf** III. der Stadt das Privilegium ſeines Herrn Großvatern F. **Witzlafs** I. von 1234, darin ſie mit demſelben Recht, welches die Stadt **Roſtock** hatte, bewidmet war. Der Fürſt ſchreibt in dieſer Beſtätigung, daß er jene ſeines Groß-Vatern Urkunde gantz unverletzt und ungekränckt geſehen hätte: woraus erhellet, daß die gute Stadt bey denen vielfältigen Unglücks-Fällen, die ſie betroffen hatten, ihre publique Scripturen, doch noch gerettet haben müſſe.

Weil auch von Zeit zu Zeit allerhand Zweifel und Zwiſtigkeiten, wegen des Winde-Gelds, Zolles und

und anderer Ungelder, auf die in- und ausgehende Waaren entſtunden, ſo ſuchte dieſer Landes-Herr mit einer ſpecifiquen Zoll- und Unpflichts-Rolle demſelben abzuhelfen, darin die Gebüren ſo beſtimmet wurden, wie ſie von Anfang her bey der Stadt geweſen waren. Daraus ſichs erſehen läßt, mit wie mancherley Producten die Stadt damals gehandelt habe, die nun groſſentheils ceßiren.

Eben dieſer Herr überließ der Stadt noch deſſelbigen Jahrs in einer zu **Stralſund**, am Donnerſtag nach Lætare, gegebenen Urkunde 1. und zwar käuflich, das Eigenthum über alles Gewäſſer innerhalb **Stades-Marck**, oder der Stadt Gränze, daſſelbe, nach dem ſie es gut fünden, unter Stadt-Recht zu nutzen und zu gebrauchen: 2. verfügte derſelbe, und gab nach, daß E. Rath ſeine bey der Stadt habende Mühlen-Teiche, nach einen zwiſchen ihm und dem Cloſter **Nien-Camp** beliebten Zeichen, ſtauen könnte, und daß derſelbe, mit Ausſchlieſſung ſeiner dortigen Voigte und anderer Beamten, darin, doch unter dem Vorbehalt, zu fiſchen berechtiget ſeyn ſolte, daß, wenn er ſelbſt in der Stadt wäre, er ſich der Fiſcherey in denſelben zu ſeinen Nutzen gleichfals bedienen wolte. Er erlaubte E. Rath auch ſonſt noch auf gedachten Gewäſſern und Teichen eigene Mühlen, doch unter dem Bedinge anzulegen, daß von einem jeden **Grind** oder Gang derſelben, 10 Drömt Gerſt- und eben ſo viel Haber-Malz, zu ſeinem Hof-Staat geliefert werden ſolten. Mit den Graben und Waſſer-Läufen, nach den Fürſtlichen und Cloſter-Campiſchen Mühlen, ſolte es bleiben, wie es bis daher geweſen wäre.

3. Der

3. Der Fürſt erlaubt überdem noch dem Rath der Stadt zwo eigene Wind-Mühlen zu erbauen, und dieſelbige ohne einige davon zu erlegende Pacht und Recognition zu beſitzen. 4. Er verſpricht, daß weder er noch ſeine Nachkommen jemalen eine Canonicat-Kirche und Kloſter, wes Ordens es auch ſeyn mögte, in der Stadt uud auſſerhalb derſelben in ihrem Eigenthum, ohne Einwilligung des Raths und der Bürgerſchaft, anrichten wolten oder ſolten. Und wiederholt 5. die ſchon vormalen ertheilte Begnadung, wegen Freyheit, die Schiffbrüchige Güter bey den Strandungen auf ſeinen Küſten zu retten.

§. 43. 1292 verliehen **Erich**, König, und ſein Bruder **Haqvin**, Herzog in Norwegen, den **Stralſundern** ein ſichers Geleit mit ihren Waaren durch die Schlöſſer ihrer Lande, und bezeugen in der zu **Tunsberg** darüber gegebenen Urkunde, daß ſie es es auch bey ihrem Vetter, dem Graf **Jacobus** zu **Holland**, in die Wege gerichtet hätten, daß ihnen nirgends von ihren Gütern, ohne freywilligen Verkauff, etwas abgedrungen werden ſolte. Sie befehlen auch in demſelbigen offenen Briefe ihren Staathaltern und Voigten, die **Stralſundiſche** Kaufleute, zu ihren in Norwegen ausſtehenden Schulden zu verhelfen, und es in die Wege zu richten, daß die Käufer, was ſie von ihnen erſtünden, ſogleich bezaleten. Es iſt eine Beſonderheit, daß es im Anfange dieſer Urkunde heißt: Ericus --- & Haquinus --- aduocato, Conſulibus ac communi Ciuitati Stralesſund ſalutem. Welche Ordnung, daß der aduocatus oder Gericht-Voigt die erſte Stelle hat, in Norwegen etwa üblich geweſen ſeyn wird. Im

Im folgenden Jahr 1293. beſtätigte König **Erich** in Dännemark, der Stadt abermal das Privilegium, ſo ſein Groß-Vater, **Woldemar** II. derſelben, wegen der ſchiffbrüchigen Güter ſchon ertheilet hatte, und befahl anbey ſeinen Voigten, dahin zu ſehen, daß den **Stralſundiſchen** bey ihrer Handlung in ſeinen Landen nichts im Wege gelegt würde.

In eben dem Jahr ward zu **Stralſund**, am Sonntage Estomihi, in den Irrungen, die zwiſchen der Stadt und dem Cloſter **Nien-Camp** wegen einer Waſſer-Stauung, die E. Rath in dem Knieper-Thorſchen Teiche machen laſſen, ein Vergleich dieſer Artikel getroffen, daß demſelben, von wegen des Kloſters, ungehindert ſeyn ſolte, gedachte Stauung bis dahin zu treiben, daß in dem Grundwerk ſeiner Mühle vor dem Schütt-Brett einer Ellen hoch Waſſer ſtünde, und wo bey gedachtem Grund-Werk eine Reparation oder Veränderung vorginge, ſodann nach einem beliebten Zeichen dieſelbe Verhöhung bliebe. Dagegen anderer Seits, von wegen der Stadt, auch dem Kloſter frey ſeyn ſollte, das Grund-Werk ſeiner Mühle nahe der Stadt, auf anderthalb Fuß zu verhöhen, und vor dem Schütt-Brett gleichfals einer Ellen tief Waſſer zu haben. Wo aber das Waſſer nach der Kloſter-Mühle etwa einen gar zu ſtarken Zufluß bekäme: ſo ſollte demſelben frey ſeyn, zur Hemmung des Andrangs, auf der Stadt Grund und Boden die Erde zu holen. Und, wo durch ſothanen Ueberfluß des Waſſers, der Bürger Aecker weiter, als bis anhero, überſchwemmet würden, ſollten dieſelbe den Schaden, ſo gut ſie könnten, ſelbſt wehren.

Bey

Bey künftiger Reparation oder Veränderung des Grund-Werks der Kloſter-Mühle ſollte es, nach obiger Beſchreibung, wie bey der Stadt-Mühle, gehalten werden. Und daneben erhielte das Kloſter die Freyheit, auf zwey angewieſene Stellen Städtiſchen Gebiets, auch noch zwey Wind-Mühlen anzulegen. Aus welcher Menge der Wind- und Waſſer-Mühlen, die ſchon waren und noch werden ſollten, ſich erkennen läßt, wie volkreich die Stadt in den ſechszehn Jahren, ſo nun erſt nach der letzten Zerſtörung verfloſſen waren, ſchon wieder geworden ſeyn müſſe.

§. 44. Im Jahr 1300. verkauften die Rügianiſche Fürſten, **Witzlaf** III. mit ſeinen Söhnen, **Witzlaf** und **Sambor**, zween Stralſundiſchen Bürgern, Laoni Falconi und Thiderico, **Wickberes** Sohn, und ihren Erben, vor tauſend Mark Pfennige, 120 Drömt Korns, aus verſchiedenen ihrer bey der Stadt habenden Mühlen, als 1. der Knieper-Thorſchen, 60 Drömt Rocken, Gerſten und Habern gleich getheilet. 2. In der vormals ſo genannten Broder-Walthers-Mühle, 10 Drömt, auch gleich getheilten dreyerley Korns, 3. in der Gerbodenshäger, die zu Conradeshagen gelegen, 50 Drömt, 10 an Rocken, 20 an Gerſten und 20 an Habern: welche Pacht die genannte Käufer mit ihren Erben, und ſo auch diejenigen, an denen ſie dieſelbe wieder verkauffen oder verlaſſen mögten, ohne Dienſt und Pflicht beſitzen und genieſſen ſollten. Der Fürſt, als Verkäuffer, nimmt die Gewehr darauf über ſich, und verſpricht noch überdem, daß wo ihnen künftig daran etwas abgehen würde, ſelbſt ſeine beyde Söhne mit ihren Räthen,

ſodann zu **Stralſund** ſo lange das Einlager halten ſollten, bis ihnen genug gethan wäre. Pro eo, heißt „es, noſtri filii, Witzlaus & Samborus cum ſuis „conſiliariis ciuitatem noſtram Stralſund ſub fidei „promiſſione intrabunt non egreſſuri niſi prius ſe„pe dictos viros eorumque heredes veros ab omni „grauamine impedite explicent.„ So viel Weſens machte man damals um tauſend Mark Pfenninge. Im Jahr 1301. verkauften dieſelbige Fürſten, **Witzlaf** III. nebſt ſeinen Söhnen, **Witzlaf** und **Sambor**, ihren geliebten Bürgern der Stadt **Stralſund**, um 200 Mark gangbarer Münze, das Eigenthum des Dorfs **Vogelſank**, mit dem Beſcheide, daß wenn ſie hienächſt das Dorf ſelber mit ſeinen Zubehörungen erſtehen würden, ſie ſolches alsdenn mit aller Eigenthums-Gerechtigkeit in ſeinen Gränzen und Mahlen haben und beſitzen ſollten. Es iſt ein Umſtand von beſonderer Merkwürdigkeit, daß dieſer Verkauf nach den eigentlichen Worten der Urkunde, habito maturo conſilio noſtrorum auunculorum dilectorum videlicet domini Voldemari ducis Gutiæ nec non domini Erici ducis Langelandiæ, mit vorgehabten reifen Rath der Herzoge **Woldemars** von **Jütland** und **Erichs** von **Langeland**, ihrer, nemlich der beyden jungen Fürſten, Mutter-Brüder, geſchehen wäre. Woraus man erſiehet, wie nahe das damalige regierende Haus Rügen mit dem Königlich Däniſchen verwandt geweſen ſey. Sonſt declarirten und verſicherten dieſelbige Fürſten dem Rath und der Bürgerſchaft, in eben der Urkunde, daß die Gränzen zwiſchen der Stadt und dem Dorf

Lützow,

Lützow, ſo wie ſie bis daher geweſen wären, verblei-ben ſollten. Sie iſt zu **Stralſund**, am heiligen Abend der Geburt Chriſti, gegeben. Woraus er-hellet, daß der Hof damalen das Feſt allda celebriret habe.

Aber wegen des Dorfs **Lützow** und der Stadt Gränzen mit demſelben hätte es jener Vorſicht faſt nicht gebrauchet. Denn die Milde der gedachten Fürſten, Vater und Söhne, ging acht Tage hernach, am Feſttage der Beſchneidung Chriſti, ſchon gleich ſo viel weiter, daß ſie daſſelbige nicht nur in Anſe-hung des Eigenthums, ſondern auch der würklichen Zubehörungen und liegenden Gründe, an Aeckern, Weide, Wieſen, Möhren, Gewäſſer und Waldung, in ſo weit es ihrer Beſitzung war, der Stadt gleich-fals käuflich überlieſſen. Was aber ein gewiſſer Ricquinus zur Zeit noch daran hatte, das verſchrie-ben ſie ihr nun auch ſchon zum voraus, mit allem Ei-genthum und Gerechtigkeit alsdenn zu beſitzen, wenn ſie es von demſelben erſtanden haben würde; nur der **Penniner**-See, doch mit dem Bedinge, davon ausgenommen, daß die Einwohner des Dorfs **Lü-tzow** die Gerechtigkeit, ſo ſie bishero gehabt, daran behalten ſollten.

§. 45. Das ſind die vorzügliche Herrlichkeiten, reiche Begüterungen und andere Gerechtigkeiten, ſo die Stadt **Stralſund** von ihrem gütigen Landes-Herrn, F. **Witzlaf** III. erhielte, nebſt den übrigen Merkwürdigkeiten derſelben unter der Regierung dieſes Herrn. Er ſtarb im Jahr 1303, bey ſeiner Tochter der Königin in Norwegen, **Euphemia**, und

da

da folgten ihm erſt in gemeiner und bald hernach getheilter Regierung ſeine beyden obgedachten Söhne, **Witzlaf** IV. und **Sambor** I; ſo daß jener das befloſſene und dieſer das Landfeſte Fürſtenthum erhielte, wie ich ſolches in der Pom̃er-und Rügianiſchen Lehn-Hiſtorie, 257 u. f. S. zuerſt entdecket und erwieſen habe. Die Stadt **Stralſund** blieb, vermöge dieſer Erbtheilung, bey dem diſſeitigen Fürſtenthum, wie ſolches unter andern auch eine Urkunde des Jahrs 1303 erweiſet, darin er dem Rath die Lehnware über die Jacobäiſche Schule, nun als beſonderer Landes-Herr beſtätiget, die er demſelben, nebſt ſeinem älteren Bruder, ſonſt ſchon, da ſie noch in gemeinſchaftlicher Regierung ſtunden, in eben dem Jahr mit verliehen hatte. Aber mit dieſer Erbtheilung währete es nicht lange, weil Fürſt **Sambor** gleich im folgenden Jahr 1304, und zwar unbeerbt, Todes verfiel. Da nun König **Erich** dieſe Lande, als ein ihm und ſeiner Krone eröfnetes Lehn anſahe, oder wenigſtens daher auf die Helfte derſelben eine Anſprache zu haben vermeynte, weil dieſelbe ehedem mit Däniſcher Beyhülfe denen Pommern abgenommen waren: ſo gewonne es das Anſehen, als wenn **Stralſund** gar an Dännemark kommen mögte. Es ward aber der Sache in Güte abgeholfen, daß ſo wie F. **Witzlaf** und ſein Bruder **Sambor** bey ihrer Erbtheilung die geſammte Hand wörtlich ſtipuliret hatten, jener nun auch ein alleiniger Erbe ſeiner Lande ward: und König **Erich** begnügte ſich daran, daß er ſie ſämtlich, ſo wie auch ſein befloſſenes Fürſtenthum, von ihm und ſeiner Krone als ein Fahnen-Lehn recognoſcirte. Die kö-

nigliche Urkunde zu **Wordingsborg**, 1304, am Tage des Pabſtes und Märterers **Calixti**, darüber gegeben, iſt noch vorhanden, und hat die zu unſrer Abſicht gehörige Merkwürdigkeit, daß in derſelben die Stadt **Stralſund** mit ihren Ländereyen und Eigenthums-Gebiete, unter dem Nahmen der terræ Sundis, zum erſten mal darin vorkömmt: wie man ſie denn danächſt in öffentlichen Documenten mehrmalen alſo angeführet findet.

§. 46. Es iſt glaublich, daß die gedachte beyde Fürſtliche Gebrüder beym Antritt ihrer Nachfolge in der Regierung, und ſo auch F. **Sambor**, nach geſchehener Erbtheilung, der Stadt **Stralſund** ſofort eine Beſtätigung ihrer bis daher erhaltenen Privilegien ertheilet haben. Ich halte auch, daß die vorangeführte Verleih- und Beſtätigung der Lehnwahre über die Schule zu St. Jacob, nur eine brochure daraus ſey. Aber ich finde in meinen Sammlungen doch nichts weiter davon, und eben ſo beſitze ich den gedachten Erbtheilungs-Vergleich der beyden Fürſten auch nur Auszugsweiſe; da dieſe beyde merkwürdige Denkmale ſonſt verdienten, daß ſie der ganzen Welt vor Augen geleget würden. Mit meinen Bemühungen, von der guten Stadt **Stralſund** Alterthümern etwas zu erhalten, iſt es nur auf ein günſtiges ohngefehr angekommen, und daher nicht zu verwundern, wenn ich hie oder da mit meiner Feder zu kurz komme. Von der Regierung Fürſt **Witzlafs** IV. im Verhältniß auf **Stralſund**, mögte ich mit einigem publiquen Zuſchub im Stande ſeyn, eine ganze Hiſtorie zu ſchreiben. Aber hier wäre der Ort nicht,

wenn ich es auch vermögte, mich in ein ſo groſſes Feld hinein zu begeben, da mein Vorſatz nicht weiter gehet, als eine Abhandlung vom Urſprung der Stadt Stralſund zu ſchreiben. Das ergiebt ſich aus urkündlichen Scripturen, daß er gegen dieſe ſeine Stadt ein ja ſo gütig geſinneter Landesherr, als ſein Vater geweſen. Er zerfiel zwar mit derſelben zu zwey verſchiedenen malen, ſo gar, daß es zu einen blutigen Krieg kam, dabey das ganze Norder-Europa dis- und jenſeits der Oſt-See, in eine feindliche Bewegung der Waffen gegen einander geriethe. Er ward aber derſelben auch ſo gar wieder verſöhnet, daß er ſie mit Gnaden-Bezeugungen faſt überhäufete. Die Stadt kam *alſo* unter der Regierung dieſes Herrn noch mehr empor, als ſie vorher jemalen geweſen war. Ihr Handel verbreitete ſich, und ging auf der Nord- und Oſt-See nach Spanien, Frankreich, England, Flandern, Brabant, Norwegen, Dännemark, Schweden, Curland, Liefland, Eſtland, nach Narva und Garbis, nach dem groſſen Novogrod in Rußland. Ueber welches letztere ich allhie eine Urkunde mittheilen will, die unſre Stadt von König **Erich** VIII. in Dännemark ſich ſelbſt und den übrigen verbündeten See-Städten zu gut erhielte, weil ich aus gewiſſen Umſtänden glaube, daß ſie in den Archiven unſers Landes nicht mehr befindlich ſeyn werde.

§. 47. Dis iſt ſie, ihrer eigentlichen Abfaſſung nach: „Omnibus preſens ſcriptum cernentibus „Ericus Dei gratia Danorum Slavorumque rex, „dux Eſtonie, ſalutem in domino ſempiternam. „Noueritis quod nos ad inſtantiam dilectorum no-

„bis ciuium de Stralesſund mercatoribus omnibus
„ciuitatum maritimarum mare orientale tranſire
„volentibus graciam cupientes facere ſpecialem
„ipſis omnibus & ſingulis liberaliter indulgemus
„quod ad regnum noſtrum ubicunque eis placue-
„rit cum rebus & mercibus ſuis ſecure venire va-
„leant ſiue hoc via terreſtri ſiue aquatica ipſis op-
„portunum fuerit & in eodem libere ſua exercere
„mercimonia pro nobis & omnibus balliuis & of-
„ficialibus noſtris nec non aliis quibuscunque qui
„noſtris adſtricti ſunt voluntatibus & mandatis.
„Singulariter autem aſſecuramus eosdem per terras
„noſtras Eſtoniam videlicet & totam Wironiam
„usque ad fluuium Narowe & deinde verſus Nogar-
„diam ne quisquam eos ſiue in mari ſiue in terris
„in ſe vel in ſuis preſumat aliqualiter impedire.
„Ceterum indulgemus eisdem quod ſi eos alicubi
„infra limites & terminos totius regni noſtri nau-
„fragium quod abſit pati contingat quam diu res
„ſuas & naues per ſe vel per alios ſaluare poterunt
„eisdem id faciendi preſentium tenore liberam
„concedimus facultatem & quod per neminem ad-
„uocatorum noſtrorum ſeu per quemcunque alium
„de regno noſtro debeant aliquatenus impediri.
„Vnde per graciam noſtram diſtricte prohibemus
„ne quis aduocatorum noſtrorum aut quisquam
„alius ipſos mercatores contra tenorem preſencium
„preſumat aliquatenus moleſtare. quod qui fecerit
„regiam non effugerit vlcionem. In cuius rei te-
„ſtimonium preſentibus litteris ſigillum noſtrum
„duximus apponendum. Datum Wertingheburg.

„anno

„anno Domini M. CCC. V. Kal. Junii XV. teſtibus
„conſiliariis noſtris.

§. 48. Eine Handlung von ſo groſſem Umfang konnte zum Flor der Stadt etwas beſchaffen: um ſo mehr, da die Pommerſch- und Rügianiſche Lande zu der Zeit noch weit mehrere Producten und Kaufmanns-Güter, an Pelzwerk, Häuten, Leinwand, Wolle, Honig, Wachs, geſponnen Garn, Schinken, geſalzen Fleiſch, Hering, Salz, Pech, Theer, Holz, Aſche, Mehl, Brodt, Bier, Hopfen, Sehl-Speck und andere, zur Ausfuhr hergeben konnten. Fürſt **Witzlaf** IV. ließ es daheim auch an ſeinen Beforderungen nicht ermangeln. Ich will nur als eine Probe anführen, daß er im Jahr 1321 der Stadt, zur mehrern Erweiterung ihrer Herrlichkeit, nun auch das Eigenthum der Dörfer **Thewin, Teſchenhagen, Wentorp, Lüdershagen, Vogelſank, Langendorp** und **Kedingehagen**; imgleichen die Bemächtigung willkührliche Statuta zu machen: das Lübſche Recht in eben die Weiſe, wie es damalen die Stadt **Lübeck** hatte, zu gebrauchen: die Befreyung, daß auf zwey Meilen von der Stadt keine Feſtung angeleget werden ſollte: die ungehinderte Zufuhr vom platten Lande: die Vorzüglichkeit, daß die Fürſtliche Münze ſonſt nirgends als zu **Stralſund** ſeyn, auch daß kein Unter-Gerichts-Voigt, als mit Willen des Raths, alda beſtellet, und wer in der Stadt **Stralſund** verfeſtet wäre, in keiner andern Stadt Lübſchen Rechtes im Fürſtenthum Rügen geheget werden ſolte, nebſt noch anderen Prärogativen und Vortheilen verliehe. Viel mehrerer dergleichen Begnadungen,

die ſowol gemeiner Stadt als einzelnen Bürgern derſelben von dieſem Herrn wiederfuhren, alhie zu geſchweigen. Man erſiehet ſchon hieraus zur Genüge, auf was Weiſe die gute Stadt zu einem ſo ausnehmenden Gedeyen empor gekommen, daß ſie den Vorzug vor allen Pommerſch- und Rügianiſchen erhalten könne. Sie war ein Lucca dieſer Lande, das ſich mit ſeiner Befliſſenheit und Arbeitſamkeit, ungeachtet ſo groſſer Unfälle, aufhalf. Das war das eine Mittel. Ihre Fürſten hatten eine unabläßige Aufmerkſamkeit, ihren Wachsthum immer gedeylicher zu machen, und thaten auch würklich alles dazu. Das war das andere. So befordert und aufgeholfen kam ſie, als eine der floriſanteſten Städte teutſcher Lande, im Jahr 1325, nach dem Tode Fürſt Witzlaf des IVten und letzten, zuſamt dem ganzen Fürſtenthum Rügen unter Pommerſcher Hoheit Wolgaſtiſchen Hauſes, und war ſelbſt eine vermögende Beförderin dazu.

§. 49. Nun iſt noch etwas vom erſten Kirchlichen Weſen der Stadt Stralſund zu ſagen, übrig. Die Coloniſten, ſo die Stadt anbaueten, waren Teutſche, und brachten das Chriſtenthum mit ſich. Alſo brauchte es ſo gleich eines Kirchen-Gebäudes, zur Verübung des Gottesdienſtes. Unſere Scribenten vermelden, daß es bald anfangs von Mauerwerk aufgeführet geworden: mit dem oberwehnten Umſtande, daß der alte Fürſt Jaromar oder ſein Sohn Witzlaf I. ſich mit den Bürgern in dieſelbe hinein geworffen hätte, als die noch in Bau ſtehende neue Stadt von den Pommern erſtiegen wäre. Dieſen

Tempel hatte Fürſt Jaromar, aller Wahrſcheinlichkeit nach, zur Erleichterung der angehenden Commune ſelbſt erbauen laſſen, und war alſo nach dem Recht der Fundation auch ſelbſt ein Patron der allererſten Stralſundiſchen Kirche. Dieſe iſt anſcheinlich die Jacobäiſche geweſen. Wenn die Kirche zu Vögdehagen auch in Urkunden eine Moder-Kercke tohm Stralſunde heißt, ſo könnte es den Anſchein haben, als wenn dieſe die erſte und älteſte der Stralſundiſchen geweſen, oder als wenn die Stadt Stralſund anfänglich gar zu Vögdhagen angelegt wäre. Aber das würde doch noch nicht daraus folgen. Sondern ich halte, daß dieſe Benennung nur daher entſtanden ſey, weil die Vägdhäger Kirche in der That ehe geſtifftet worden, als die Stadt Stralſund, und die Gegend, da dieſe gelegen iſt, mit zu der Vägdhäger Pfarre gehöret hat. Vermuthlich haben auch die erſten Coloniſten, ehe ihrer ſo viel geworden, daß ſie eine beſondere Gemeine ausmachen können, anfänglich nur ein Oratorium oder ſogenannte Capelle bey ſich gehabt, die damalen noch ein Filial von Vägdhagen geweſen. Und aus dieſer ehemaligen Parochial-Verwandtſchafft iſt es geſchehen, daß nicht nur die Vägdhager Kirche als eine Mutter der Stralſundiſchen angeſehen worden; ſondern auch die daſelbſt ſtehende Plebani oder Paſtores zugleich Plebani und Paſtores zu Stralſund geweſen. Man findet ſie in Urkunden auch oft alſo benahmet. Otto Glöre heißt in einer des Jahrs 1303 und 16, Plebanus ciuitatis Stralſund & Villæ Vögdehagen: Matthias Zollwede in einer andern

des Jahrs 1386, Parner tho dem Vögedehagen, anders geheten Parner tho dem Sunde: in noch einer anderen, vom Jahr 1442. Berend Molzahn Kerck-Herr tho der **Vögdehagen** als einer Moder-Kercken thom Sunde. Und noch in einer des Jahrs 1454. Hinricus Vos Rector parochialis eccleſie Ville Voghedehagen & aliarum parochialium eccleſiarum ſ. Capellarum Opidi Sundis eidem eccleſie in Voghedehagen annexarum. Der älteſte Kirch-Herr, den ich zu **Stralſund** finde, iſt ein Herr **Johannes**, der im Jahr 1237, und der andere, ein Arnoldus, ſo im Jahr 1274, alſo jener zur Zeit der erſten und dieſer zur Zeit der andern Lübeckſchen Zerſtörung gelebet. Die übrige Kirchen kamen erſt nach und nach, ſo wie die Stadt ſich almählig erweiterte, zum Stande. Von der Kirche **St. Niclas** läßt ſichs aus Urkunden verſpühren, daß ſie 1286 auch ſchon da geweſen, oder doch um die Zeit erbauet worden ſey. Die zu **St. Marien** iſt, als die Pfarr-Kirche der Neu-Stadt, zuletzt hernach gekommen. Die Plebanate oder Paſtorate bey den Haupt-Kirchen waren Prälaturmäßige Poſten. Hinricus von Bülow war ſchon Canonicus und Theſaurarius der Biſchöflichen Stiffts-Kirche zu **Suerin**, als er im Jahr 1327 zum Plebano Nicolaitano in **Stralſund** berufen ward, wozu er wegen des damals obwaltenden Rügianiſchen Succeſſions-Krieges doch nicht einmal gelangete. Der in unſrer Hiſtorie berufene **Curd Bonow** war Archidiaconus zu **Tribſees** und zugleich auch Ober-Pfarr-Herr zu **Stralſund**. Herman Slupwachter decanus Capituli Nicolaitani zu

Greifs-

Greifswald, Canonicus der Stifts-Kirche zu Cammin und Kerckherr thom Sunde.

§. 50. Nach der Hierarchie der Römiſch-Catholiſchen Kirche gehörte die Stadt **Stralſund**, nebſt dem ganzen Fürſtenthum diſſeits dem Waſſer, zu den Mecklenburg-Swerinſchen Kirchen-Sprengel, dem es ſchon lange vor Erbaunug der Stadt einverleibt war, und einen eigenen anſehnlichen Archidiaconat deſſelben ausmachete. Denn ſo eine Einrichtung hatte es mit den Biſchoffthümen zum Behuf der geiſtlichen Gerichts-Verübung und Verwaltung der Kirchlichen Einkünfte, daß die Lande ihres Umfangs in gewiſſe anſehnliche Diſtricte und Provinzen zergliedert waren, deren Vorweſer den Namen der Archidiaconen, alſo wie ſie ſelbſt der Archidiaconate hatten. Derjenige, davon alhie die Rede iſt, ward von der Stadt **Triebſees**, der archidiaconatus Tribuſeanus genamt, weil die geſamte Lande des Fürſtenthums diſſeits dem Waſſer, in älteren Zeiten, Terra Tribus, auch wol nachhero, da die Stadt **Stralſund** ſchon erbauet war, Terra Tribuſes prout tenditur in Stralesſund, zubenamt ward, da er ſonſt nach dieſer Haupt-Stadt mit mehren Rechte der archidiaconatus Straleſundenſis heiſſen mögen. Man findet der Archidiakonen zu **Tribſees** verſchiedene in Urkunden. Dietericus ſchon 1235, Ludolphus de Bülow 1327, Hinricus de Bülow 1359, Curd Bonow 1406, Hinricus Pane 1460, Conradus Loſtius 1400 etliche 70, Petrus Wolckow eccleſiæ collegiatæ ſ. Ceciliæ Guſtrovienſis Caminenſis Præpoſitus, Tribucenſis, & Parchimenſis Archidiaconus 1504, Zutpheld

pheld Wardenberg decretorum doctor, adminiſtrator Swerinenſis und archidiaconus Tribucenſis 1520, Henningus Loetze, Juris Doctor, archidiaconus Tribuſeenſis & Parchimenſis 1536, und noch andere ſtunden in dieſer Würde; die Stadt **Stralſund** aber nebſt dem übrigen Lande im kirchlichen Weſen, unter der Aufſicht ſolcher geiſtlichen Staathalter. Dieſe hatten wieder ihre Unter-Beamte und Richter, ſo den Namen der Officiale führeten: deren Sitz nach endlich Stand habender Erbauung der Stadt **Stralſund** beſtändig allda geweſen: wovon die Benamung der Officialey, ſo einem Hauſe in der Fähr-Straſſe ſeit jenen Zeiten anklebet, noch das Gedächtniß unterhält. Es kommen 1248. ein Nortmannus, 1279 ein Henricus, 1390 ein Adam Hilghemari, 1507 ein Johann Tagghen, als ſolche Officiales vor.

§. 51. Zuletzt will ich noch ein Verzeichniß der **Stralſundiſchen** Raths-Glieder, zur Zeit der eingebornen Rügianiſchen Fürſten mittheilen, ſo viel mir derſelben vorgekommen ſind. In Urkunden vor der letzten Zerſtörung der Stadt, habe ich derſelben noch keine gefunden. Nach der Zeit geben ſich verſchiedene auf, deren Namen ich nach den Jahren hieher ſetzen will, darunter ſie ſich finden laſſen; obgleich wol zu gedencken iſt, daß ſie eines Theils vorher auch ſchon in der Würde geſtanden haben.

Im Jahr 1280 und folgenden

Johannes gener Wicberni. Gödeke de Lippia. Conradus Ertmari. Johannes Gadebuſch. Conradus de Tribuzes. Nicolaus de Gripeswoldis. Ludeke ſ. Ludolphus de Monte (i. e. Bergen). Fridericus

de

de Dörpen. Thidemannus Wicberni. Hermannus Albus alias Witte. Conradus Rederi. Gerhardus Cerdo alias Lore. Leo Paruus. Bernhardus de Scaprode. Egbertus. Gotſcalcus Imperterritus, alias Unvorvert. Wicboldus de Dörpen. Thidericus Scherff. Goswinus. Reinerus de Theuin. Wolderus de Sunde. Johannes de Wobbelkow. Hermannus de Brakele. Johannes de Waldörpe. Ludouicus de Zemelow. Heinricus de Borandtshagen. Joannes de Scocke. Nicolaus Longus.

Im Jahr 1286 auſſer den von vorher benamten noch lebenden.

Arnoldus de Reualia. Hinricus de Mippon. Henningus de Thewin. Johannes de Cosvelde. Bernhardus Wicberni. Euerhardus Paruus. Gerhardus de Tribuzes. Hence Spillingk.

Im Jahr 1296.

Wulffoldus de Parow Senator, auch noch 1299.

Im Jahr 1299.

Hermannus de Trauemünde }
Leo Valcke } Proconſules.
Hinricus Eſelnoet }

Gerwinus Zemelow. Johannes Wicberni. Reinerus de Roſtock. Johannes de Straceborg. Tidemannus Wullenband. Tidemannus Wicberni. Johannes de Gnoyen. Gerhardus Papenhagen. Hermannus de Rauensbergk. Richardus Mollet. Albertus Schachtelevend. Thidemannus Guſtrow. Lubbertus Stubbendorff. Bernhardus de Scaprode junior. Albertus Curland. Tiedemannus Stenhus. Gerhardus de Swoſſe. Arnoldus de Sehagen.

Im

Im Jahr 1300.

Sigfridus Proconſul. Bernhardus de Dörpt. Johannes Lange. Albertus. Hinricus Papenhagen.

Im Jahr 1304 und folgenden.

Bertram Trauemünde, auch noch 1329, und erlebte alſo die Zeiten des innerlichen Krieges mit der Stadt Stralſund 1314 und 17. Johann de Metten. Sigfrid Gödeke. Johann Crantz. Witte Berthold Wickberni. Hermann Yben. Tymmo Reper. Slaueke de Scaprode. Joannes Papenhagen. Hermannus Suderland. Hinricus de Damenitz. Tidemannus de Dörpe. Hinricus de Rhode. Johannes de Rheten. Ditmarus Schulowe. Hinricus de Vitzen & filius Arnoldus. Hinricus Bruekhuſen. Tidericus Wienbeck. Nicolaus de Gripeswold. Thidericus de Dörpen. Conradus filius Rederi. Gerwinus Semelow. Johannes de Bard. Albertus Rechuc. Martinus Warnſtede. Johann von Aſpru. Cord Jedun. Hinricus Bruch. Godekinus Guſtrow. Joannes Wenth. Cord Gadebuſch. Borchardus Sahm. Tidemannus Culpen. Johannes Chruſtrow. Tidemannus Gerhardi. Gödeke Lenſan. Conradus Vicco. Hinricus de Lothen. Hinricus de Demerow. Johann Wenckhuſen. Hinrich Vnna. Herman Papenhagen. Lüdeke, Ghyſen Sohn. Bertoldus de Wicken. Albertus Sachtlevend. Gödeke Kruſe. Hinrich van der Appenen. Conradus Vogle. Conradus Voet. Gerwinus Wickſtede. Hinricus de Zemelowe. Johann Goldtoge. Gerhardus Langendorp. Bertramus van Dörpen. Hermannus Stenhagen. Gerhardus de Angermünde. Gerhardus

dus Oſſenrey. Conradus Papenhagen. Conradus Albus. Hinricus de Rheten. Teze Stangenbergk, miles. Johannes Sachtelevend. Jacobus de Wilcken. Tidemannus Scele (i. e. Schele). Albus Rotgerus. Lambertus Loge.

Da die Beinamen dieſer Stadt-Regiments-Perſonen faſt alle teutſch ſind, und ſo auch anderer Bürger ihre, die man in Urkunden dieſer Zeiten findet: ſo erhellet daraus, wie die Stadt **Stralſund** gleich von ihrem Anfang her, in einer Commune teutſcher Nation beſtanden habe. Die verſchiedene Adeliche, ſo ſich darunter befinden, die von **Cülpen**, von **Semelow**, von **Tribſees**, von **Rethen**, von **Bitzen** und andere, ſind eine Anzeige, daß der Adel auch zu **Stralſund**, gleichwie danächſt in andern Städten dieſer Lande, das Regiment mit geführet habe. Doch braucht es allhie der Vorſicht, daß man nicht die mit einem **von**, als de Gripswoldis, Vnna in Weſtphalen, oder auch wol gar von Dörfern zubenahmt ſind, gleich alle für Edelleute anſiehet; weil, als es im zwölften Jahrhundert gänge ward, daß dieſe ſich von ihren Gütern benannten, oder ſonſt einen willkührlichen Zunamen beylegten, auch Bürger-Stands-Leute ſolches nachzumachen begunten: bey denen doch ſolche Unterſcheidungs-Namen nichts weiter ſageten, als daß ſie von dieſem oder jenem Ort gebürtig oder hergekommen wären.

Vom

Hiſtoriſcher Bericht
vom Urſprung der Stadt Greifswald und dem Zuſtand derſelben unter ihrem Stifter dem Abt und Kloſter zu Eldenau.

Welcher von dem Verfaſſer 1733 in einer Rede zu Greifswald vorgetragen und daſelbſt in Quarto gedruckt worden.

Ich muß zuforderſt, und ehe ich mich in die Abhandlung des eigentlichen Vorwurfs meiner Rede einlaſſe, etwas weniges von der Benennung unſrer Stadt erwehnen. Denn die Begierde, davon etwas zu wiſſen, die ſich vermuthlich bey einem oder anderen meiner Zuhörer finden mag, wird ſolches von mir erfodern. Nun wolte ich zwar wünſchen, daß ich ihnen darunter mit einer überzeugenden Nachricht dienen könnte: aber, weil es mit dergleichen in dem hohen Alterthum verkrochenen, und faſt gar vergrabenen Sachen nur ſelten ſo weit zu bringen iſt; ſo werden ſie es gut seyn laſſen, wenn ich auch allhie nicht höher, als bis zu einer (1) vernünftigen Wahrſcheinlichkeit werde kommen

(1) Nach den Reguln einer vernünftigen Wahrſcheinlichkeit, wird der geneigte Leſer demnach nur alles abzumeſſen belieben, was ich allhier von der Herkunft des Namens unſrer Stadt beygebracht habe. Denn höher begehre ich es nicht auszugeben, als Muthmaſſungen, die der Wahrheit ähnlich ſehen. So bald einer etwas glaubwürdigers ausfinden wird, will ich demſelben gerne Beifall geben. Ich habe weder auf dieſe noch auf andere meiner Gedanken geſchworen, die ich in Ermangelung zulänglicher Nachrichten in

men können. Es iſt eine gemeine Meynung, daß die Stadt im Anfang, und ſo lange ſie unter dem Abt und Kloſter zu **Eldenau** geſtanden, nicht **Greifs-wald**, ſondern nur der **Wald** oder **Wold** geheiſſen habe, und daß ſie den heutigen Namen erſt erhalten, da ſie unter den Gehorſam der **Herzoge von Pommern** übergeben worden. Denn dieſe hätten ihr darauf aus einer beſonderen Gnade den **Pommerſchen Greif** zum **Wapen** verliehen, und daher wäre von der Zeit an ihre Benamung mit dem Zuſatz vermehret, daß man ſie nicht mehr **Wald**, ſondern **Grieps-** oder **Greifs-Wald** genennet hätte. Aber womit will man dieſes Vorgeben (2) beſcheinigen? Mir

in dieſer Rede vorgetragen. Sondern mir ſollte nur lieb ſeyn, wenn ich einem oder dem andern dadurch eine Veranlaſſung geben würde, ein reifferes Nachdenken in dieſen verſteckten Dingen zu nehmen, oder gar aus ſicheren Gründen dieſelbe beweislicher zu machen. Mir wird indeß zu gut zu halten ſeyn, daß ich nicht weiter gegangen bin, als ich kommen können.

(2) Es iſt wol wahr, daß auch die alten Sagen mit unter die Hiſtoriſchen Gründe gezehlet werden, aber man weiß auch, daß ſie unter allen nur die letzten ſind, und die unterſte Stelle verdienen. Wenn ſie 1) mit der Hiſtoriſchen Gleichförmigkeit (analogia Hiſtorica) gut zutreffen, und mit andern Hiſtoriſchen Gründen nicht ſtreitig ſind, 2) von denenſelben wohl gar unterſtützet werden. So können ſie auch etwas gelten. Aber dieſe Eigenſchaften wollen ſich bey dem Vorgeben, daß die Stadt Greifswald erſt nur ſchlechthin der Wald oder Wold geheiſſen, und daß ſie den Namen von einem Dorfe dieſes Orts gleiches Namens bekommen haben ſollte, nicht finden. Denn dieſes Dorf Wold hätte zu der Abtey Eldenau gehören müſſen, weil es einmal gewiß iſt, daß die Stadt auf dem Gebiet derſelben erbauet worden. Wenn

Mir iſt nichts bewuſt, damit es geſchehen könnte, und ſo blindlings kann man es doch nicht glauben. Das will ich nicht in Abrede ſeyn, daß das älteſte Wapen der Stadt vieleicht wol nicht die Bildung des Greifen geweſen ſeyn mag, die ſie noch itzund führet; ſondern

Wenn aber der appanagirte Rugianiſche Fürſt Barnuta in einem der Abtey Eldenau im Jahr 1221. und alſo 12 Jahr vor Erbauung der Stadt ertheilten Beſtätigungsbrief ſich anheiſchig macht, daß er alle Güter des Kloſters bey Namen nennen wollte, und ſie darauf alle namentlich erzehlet, hätte er denn dieſes Dorf nicht mit nahmhaft machen ſollen. Er thut es aber nicht, und alſo kann man richtig daraus ſchlieſſen, daß kein Dorf dieſes Namens in des Kloſters Gebiet vorhanden geweſen ſeyn müſſe. Da findet ſich der Widerſpruch dieſer Sage mit einer glaubwürdigen Urkunde, und alſo ergiebt ſich die Unrichtigkeit derſelben von ſelbſten, darum thun auch unſere beſten Geſchichtſchreiber keine Erwehnung derſelben. Lucas Taccius, der etwa vor mehr als 100 Jahr ein Rector der hieſigen Stadt-Schulen war, bezieht ſich in einer lateinſchen Rede, die er im Jahr 1607. von der Stadt Greifswald gehalten, auf dieſelbe gleich im Anfang mit dieſen Worten: Urbs Gryphiswaldia nomen accepit ab antiquo pago germanico der Wald, vocato, qui urbi condendæ locum dedit, ſicut ex Saxone Grammatico patet, qui portus Waldenſis alicubi meminit, & terram hanc, ubi urbs ſita eſt, olim ſylveſtrem fuiſſe teſtantur altiſſimæ quercus in valle roſarum urbi vicina &c. Da will er beweiſen, daß ehedeſſen an der Stelle, wo jetzund die Stadt iſt, ein Dorf, Wald, geweſen, und die nachmals erbauete Stadt daher den Namen bekommen, weil der Däniſche Scribent, Saxo Grammaticus, an einem Ort eines gewiſſen Havens, der Wald geheiſſen, gedenket, und weil die zu ſeiner Zeit im Roſenthal noch befindliche groſſe Eich-Bäume eine Anzeige wären, wie waldigt es vorzeiten in dieſer Gegend geweſen ſeyn müſſe. Aber das heißt ja nichts bewieſen.

dern daß ſelbige etwa in der ſo genannten **Trag-Baare** beſtanden, die der Greif in der vollſtändigen Vorſtellung des **Stadt-Wapens** in denen Vorder-Klauen führet; aber, daß ſie den Namen **Greifswald** von der Wapen-Bildung des **Greiffen** erhalten haben ſollte, das halte ich gar vor ein ungegründetes Vorgeben. Denn es erweiſet eine faſt durchgängige Anmerkung, daß ſowol die Städte, als die alten Geſchlechter ihre Namen nicht von denen angenommenen oder beygelegten Wapen, ſondern die Wapen nach der Aehnlichkeit und Bedeutung ihrer Namen (3) bekommen haben. Alſo iſt aufs wenigſte

(3) Es iſt noch heutiges Tages alſo üblich. Wenn einem Geſchlecht eine Stands-Erhöhung wiederfähret, ſo wird die Bildung des Wapens, woferne der Name deſſelben von der Gattung iſt, daß er eine gewiſſe Bedeutung mit ſich führet, nach derſelben auch eingerichtet. Und alle Wahrſcheinlichkeit giebt an die Hand, daß es vor Alters gleich alſo geſchehen. Heiſſen die uralte Adliche Geſchlechter der **Bären** und **Vöſſe** alſo, weil ſie einen Bären und Fuchs im Wapen führen, oder führen ſie die Bilder dieſer Thiere im Wapen, weil ihres Namens Bedeutung dieſelben anzeiget? Ich ſollte meynen, daß dieſes letztere die gröſte Glaubwürdigkeit hätte. Wenn man auch gleich von denen Geſchlechtern noch das Gegentheil wahrſcheinlich machen, und etwa ſagen mögte, daß ſie in denen älteſten Zeiten gar keine Geſchlechts-Namen gehabt, und dieſelbe mit der Zeit von denen ihnen erkohrnen Feld- und Turnir-Zeichen, oder Wapen, dadurch ſie ſich einer vor dem andern kennbar gemacht und unterſchieden, erſt angenommen hätten; ſo würde ſolches auf die Städte doch nicht zutreffen, und alſo wenigſtens von denenſelben wahr bleiben, was ich allhier behauptet habe.

ſte unbeweißlich, daß die Stadt daher erſtlich ihren heutigen Namen erhalten hätte, weil die Herzoge von Pommern ihr das Wapen eines Greifen beygelegt. Sie heiſſet in einem Privilegio Herzog Wartislafs III. vom Jahr 1250. welches, ſo viel mir wiſſend, das erſte iſt, ſo ſie jemalen von einem Pommerſchen Herzoge erhalten (4), ſchon Gripeswold ohne die geringſte Spur und Erwehnung, daß ſie vorher einen andern Namen gehabt hätte. Da doch dieſe Urkunde gleich im andern Jahr nach geſchehener Uebergabe der Stadt an den Herzog gegeben worden. Ich finde daher keine Urſache anders zu glauben, als daß die Stadt gleich von ihrem Urſprung her bey dieſen Namen genennet worden, dabey ſie Herzog Wartislaff in eben derſelben ohne alle Umſtände, und gleichſam als ganz bekannter Weiſe, ſelbſt genennet hat. **Aber, woher iſt ihr denn derſelbe urſprünglich gekommen?** Es fehlet allhier an Mei-

(4) Hätten wir das Glück, nur eine einzige Urkunde aufzutreiben, die der Stadt noch von dem Kloſter Eldenau ſelbſt gegeben worden, ſo würden wir daraus aufs wenigſte vergewiſſert werden, ob ſie damalen einen andern Namen gehabt hätte. Da aber ſolches bishero nicht geſchehen mögen; ſo müſſen wir uns an dieſen Begnadungs-Brief des Herzogen Wartislaffs halten, darinn ſie zum allererſten unter den Namen Grypes-Wald zum Vorſchein kommet: und weil nicht die geringſte Spur darinn zu erkennen, daß ſie damalen erſt neulich umgetauft worden; ſo finde ich auch keine Urſache es zu glauben. Denn bloß muthmaſſen kan hier nicht gelten. Micrælius iſt hier ſtark auf meiner Seite, und will in ſeinem Pommerl. 6ten B. unter dem Titul: Greifswald, nicht nur, daß die Stadt ſeit dem Jahr 1233, ſondern auch ſchon lang zuvor geweſen, und alſo geheiſſen habe.

Meinungen (5) und Muthmaſſungen nicht, aber die Menge der Dinge von mehrerer Erheblichkeit, die ich noch vor mir habe, verſtattet es nicht, daß ich mich weder in eine Unterſuchung, noch auch in eine bloſſe Erzehlung derſelben einlaſſe. Meine geringfältige Gedanken von der Sache ſind dieſe: Man weiß aus zuverläßigen Nachrichten, daß ein altes Adeliches Geſchlecht

(5) Die Meinung dererjenigen, die den Namen der Stadt, von dem derſelben von denen Pommerſchen Herzogen verliehenen Wapen der Greiffen ableiten, iſt bereits angeführet worden. Andere wollen gar damit nach dem fabelhaften Geſchlecht des Greiffen hinaus, davon ihrer irrigen Meinung nach, das Geſchlecht der Pommerſchen Herzoge ſelbſt abſtammen ſoll. Doch dieſes wird ſchon von Johanne Erichen, in einem an vorberührten Taccio abgelaſſenen Sendſchreiben, als irrig verworfen. Die Nordiſchen Scribenten haben ſich ſo gar Mühe gegeben, den Namens-Urſprung unſerer Stadt auszuforſchen. Petrus Lagerlöf, ein gelehrter Profeſſor zu Upſal, vermeynt in einer Diſſertation *de Scandianorum rebus maritimis, p. 93.* daß vormals an dieſem Orte, eben wie auch auf der ſo genannten Greifswaldiſchen Oi ein Aufenthalt der Seeräuber, d. i. nach der Gothiſchen Sprache ein Wikingabole geweſen, und daß ſie, weil dieſe auch Grypar genennet worden, daher den Namen erhalten. Aber ſo würde die Stadt nicht Grypes- ſondern Gryperswald heiſſen müſſen. Wer noch zu mehrerer Weitläuftigkeit Luſt hätte, der würde darinn gerathen, wenn er in Nachdenken nehmen wollte, daß in Oloff Triggvaſons Saga Oddi, etwa unweit dem Wycker-Bodden, da, wo nunmehro die befloſſenen Länder Ruden und Greifswaldiſche Oi befindlich ſind, eine Inſul Svold oder Svoldr: und dabey ein Waſſer Svoldr-å, nahmhaft gemachet werden; denn darauf will der in denen Nordiſchen Altheiten erfahrene Peringskiold

ſchlecht, ſo den Namen Gripes gehabt, vorzeiten in dieſem Lande (6) geblühet habe, bis daß es vieler ausgeübten Räubereyen halber, zuletzt gar vertilget worden. Von demſelben glaube ich, daß es ehedeſſen in dieſer (7) Gegend angeſeſſen geweſen, und daß ein Theil des allhier befindlichen ungeheuren Waldes,

hinaus, wenn er in der Vorrede Sogu-Brod von derſelben, und den Namen eines Nordiſchen Königes Griper die Benennung unſrer Stadt zuſammen künſtelt. Aber wo war Greifswald, als dieſer König Griper im Norden regierte, und eine Inſul auf unſern Küſten noch Svoldr genennet wurde?

(6) Davon giebt Gezeugniß Rango in *Animadverſionibus ad origg. Pomer. pag. 278.* und macht nahmhaft Werner Gripes, der ums Jahr 1450 ein Domherr zu Cammin geweſen, mit dem Beyfügen, daß dieſes Geſchlecht endlich wegen ſeiner Räubereyen gar ausgerottet worden wäre. Ich habe daſſelbe auch ſonſt noch in Urkunden meiner Sammlung angetroffen. Aber die Zeit vergönnet mir nicht, dieſelben jetzund nachzuſuchen.

(7) Das kann ich zwar mit urkündlichen Beweisgründen nicht erhärten, denn wenn dieſe da wären, ſo brauchte es keiner Muthmaſſung mehr. Ein jeder würde alsdann vernünftiger Weiſe nicht anders können, als in einerley Gedanken mit mir eingehen. So aber muß ich es dahin geſtellet ſeyn laſſen, wie weit dieſe meine Meinung des Leſers Beyfall finden werde. Ich bin auf dieſelbe gerathen, weil ich in der Benennung unſerer Stadt den Namen dieſes Geſchlechts ſo gar deutlich und eigentlich vor mir finde. Es ſind noch zwey andere Städte unſers Vaterlandes, die den Namen nach mit der Stadt Greifswald eine groſſe Aehnlichkeit unter ſich haben. Greiffenberg, meine ich, und Griephenhagen. Sie haben auch in Anſehung des Wapens eine Gleichheit,

des, da, wo itzund unſere Stadt **Greifswald** gelegen, weil es ſein Eigenthum geweſen, von ihm auch den Namen bekommen, daß es der Gripes-Wold genennet worden. Da nun die Stadt in und an einen Theil dieſes Waldes erbauet; ſo iſt auch der Name deſſelben auf ſie gleichſam vererbet worden. Meine Bewegniſſe, alſo zu muthmaſſen, ſind zuforderſt, weil dieſe Herleitung die allernatürlichſte iſt; dann auch, weil zwiſchen derſelben und andern hiſtoriſchen Umſtänden der damaligen Zeiten ein zu treffendes Verhältniß gefunden wird, zumalen, da ſich aus urkündlichen Gezeugniſſen ergiebet, das auch andere Gegenden des vor Alters allhier geweſenen Waldes nicht nur beſondere, vermuthlich von ihren Beſitzern herrührende Namen gehabt, ſondern dieſelbe auch auf die nachmals darin angebauete Dörfer und Höfe verbreitet haben; davon das noch jetzt vorhandene Dorf **Schönen-Walde**, und ein vormaliger unweit davon gelegener Hof (8) **Abbetes-Wald**, einen

heit, und führen ſowol, als die unſrige, einen Greiffen in demſelbigen. Aber bey aller dieſer Gleichheit habe ich doch noch dieſe Ungleichheit bemerket, daß die beiden letzteren in denen alten Urkunden Gryphenberg und Gryphenhagen heiſſen, da die Unſrige hingegen nur immer Grypeswold genennet wird. Und weil ich dieſen Unterſcheid nicht ſo von ungefehr zu ſeyn halte, ſo habe ich mich überredet, daß es auch mit der Namens-Herleitung dieſer Städte eine verſchiedene Bewandniß hätte, und bin daher auf dieſe Gedanken gerathen.

(8) Dieſe beiden Oerter, davon Schönen-Wald noch jetzund als ein der Königl. Univerſität zugehöriges anſehnliches

einen ganz glaublichen Beweis abgeben. Zu geſchweigen, daß es auch eine groſſe Gleichförmigkeit mit dieſer Meinung hat, wenn der berühmte Geſchicht-Schreiber **Cranzius** die Stadt **Greifswald** nur Urbem Gripenſem, d. i. die **Gripes-Stadt** (9) nennet. Alſo muß ich dieſe Meinung für die glaubwürdigſte halten, bis ich eines beſſern überführet werde. Nun

Dorf vorhanden, der letztere aber ſchon längſtens eingegangen iſt, kommen in einem Schenkungs-Briefe vor, darin Herzog Bogislaff IV. ann. 1298. die Stadt Greifswald mit einem in dieſer Gegend gelegenen Stück Ackers beeigenthümet. Ich wüſte nicht, wo man mit der Herleitung ihrer Namen anders hinaus wollte, als daß man ſagte, die in denenſelben vorkommende Anfangs-Wörter der Schönen und des Abbetes, wären die Benennungen ihrer vormaligen Beſitzer, denen das Beywort Wald darum zugefüget, weil ſie in einen gewiſſen Theil des hieſigen ungeheuren Waldes, der denenſelben zugehöret, erbauet waren. Siehet man nun die Structur des Namens Grypes-Wold an, ſo findet ſich an derſelben mit jenen eine ſolche Aehnlichkeit des Verhältniſſes, daß ich keine Urſache ſehe, warum man mit der Ableitung deſſelben einen andern Weg, als mit jenen gehen ſollte. Und darum bin ich ihn auch gegangen. Wenn mir ein beſſerer gezeiget wird, ſo will ich denſelben erwählen, und jenen als ein Irrweg verlaſſen.

(9) Das geſchicht in Svecia Lib. V. C. 34. Crantzius kann zwar freylich bey der Sache nicht viel thun; denn er iſt alzu jung, und hat dazu keinen Wehrsmann angezeiget, auf deſſen Anſehen man fuſſen könnte. Indeſſen iſt es doch etwas bedenkliches, daß da er anderswo unſre Stadt bey ihren rechten Namen gar wol zu nennen weiß, er alhier da er in Erzehlung der Schwediſchen Geſchichte begriffen iſt, derſelben dieſe ungewöhnliche Benennung beyleget. Man ſollte

Nun aber haben wir uns um einer Sache von mehrerer Würklichkeit zu befragen: **Wer hat denn dieſe unſere Stadt Greifswald (10) geſtifftet?** Hier kann ich mit einer gänzlichen Zuverläßigkeit die Antwort geben, daß es der Abt, und das nahe gelegene, nunmehro in ſeinen Ruinen faſt gar vergrabene

ſolte darüber faſt auf die Gedanken kommen, daß er in den alten Nordiſchen Geſchichtbüchern etwas gefunden, das ihm dazu Anlaß gegeben. Doch ich will mich hier nicht länger aufhalten. Ich habe dieſes ohnedem nur beyläuffig anbringen wollen.

(10) Wenn ich dem ſo genannten P. Wulæ, oder welches ſein eigentlicher Name iſt, Jürgæ Valent. Wintero hätte Gehör geben ſollen; ſo würde ich mich gar in keine Unterſuchung dieſer Frage eingelaſſen haben. Denn derſelbe ſcheint, was den Urſprung und den Stifter dieſer Stadt anbetrift, einen Zweiffeler abzugeben, und bezieht ſich deswegen in ſeiner Hiſtorie des Biſchofthums Cammin Cap. 19. darauf, daß man hier im Lande Sprüchworts-weiſe geſagt hätte: *Gryphiſwalde, vetus valde*
Quis fundator? Ignoratur.
Aber er behauptet doch ſelbſt bald hernach dieſem Sprüchwort entgegen, daß die Pomm. Herzoge die erſten Stifter der Stadt geweſen wären, und äuſſert noch dabey, daß, gleichwie dieſe Herren von dem Geſchlecht der alten Familie der Greiffen abgeſtammet ſeyn ſollten, alſo auch die Stadt von ihnen den Namen bekommen hätte. Wir haben die deutliche Gezeugniſſe unſrer Scribenten vor uns, daß der Abt und das Kloſter Eldenau die Stadt geſtiftet haben, daran kann uns genügen. Im übrigen kann ich, was den vorgedachten P. Wuja anbetrifft, nicht wiſſen, warum der Hochberühmte Herr Canzler von Ludwig in einer Anmerkung über die Vorrede des andern Vol. ſeiner herausgegebenen teutſchen Geſchichtſchreiber unſern Mart. Rangonem beſchul-

grabene Kloſter zu Eldenau gethan habe. Das bezeugen alle unſere Geſchicht-Schreiber mit (11) einhelligen Munde, denn ſonſt iſt es freylich etwas Verwunderns-würdiges, daß ein geiſtlicher Herr von mittelmäßigen Stande und Vermögen, nebſt ſeinem Kloſter, welches damalen kaum 26 Jahr geſtanden hatte, ſich mit einer ſo groſſen Unternehmung befaſſen wollen. Unſer **Greifswald** iſt auch dadurch zu einem Exempel, ohne alle Exempel, geworden. Denn es iſt in unſerm ganzen Vaterlande ſonſt keine Stadt, die ſich eines geiſtlichen Stiffters von dieſem Orden zu rühmen hätte. Zu beklagen iſt es nur, daß das verderbliche Alter uns weder den offenen Brief der Stiftung ſelbſt, noch auch einige andere der Stadt von dieſem ihrem **Ahn-Herren** verliehene Urkunden (12) übrig gelaſſen hat, weil aus denenſelben ſonſt alles

diget, daß er in ſeinem Origg. Pomer. bey Erzehlung der Caminſchen Biſchöfe, dieſes Scribenten nicht Erwehnung gethan hätte, und daher ſchlieſſen will, daß er dieſes Werk deſſelben nicht geſehen oder beſeſſen, denn er thut es ja, und zwar ſehr umſtändlich in ſeinen Anmerkungen über eben dieſe Origg. p. 238.

(11) Auch P. Wuja ſelbſt unterſtehet ſich nicht am angeführten Orte dem Abt und Kloſter Eldenau dieſe Ehre ſtreitig zu machen, ſondern bekennet, daß die Stadt von demſelben angeleget worden. Nur damit ſcheinet er ihm ſelbſt zu widerſprechen, daß er bald darauf denen Pommerſchen Herzogen ſolches beyleget, und dem Abt nichts, als die weitere Ausbauung und Verbeſſerung überläſſet. Doch iſt er blöde bey der Sache, und ſpricht nur zweifelhaftig davon.

(12) Das iſt ein beklagenswürdiger Verluſt, über welchen man ſich doch aber auch anbey zu verwundern hat. Es iſt

alles noch umſtändlicher zu Tage liegen würde. Der wie vieleſte Abt des Eldenauiſchen Kloſters es geweſen, der ihm den Ruhm und das Andenken dieſer Stiftung erworben, das weiß ich zwar aus Urkunden eben deſſelben Jahrs, darinn dieſelbe vorgegangen, ſo wenig zu beſtimmen, als den Namen deſſelben. Doch aber kann ich aus ſolchen, die faſt gleichen Alters ſind, nachrichtlich anzeigen, daß er (13) **Andreas** geheiſſen haben mag. Die Erbauung ſelbſt aber iſt wegen der erſt angezogenen Zeugniſſe unſrer Scribenten vor unläugbar zu halten: jedennoch auch dieſes dabey zu wiſſen, daß alles, was

iſt die Stadt gleichwol 16 Jahr unter der unmittelbaren Bothmäßigkeit des Kloſters geweſen, und daher kein Zweifel, daß ſie in währender Zeit verſchiedene Privilegien von demſelben erlanget habe. Aber bisher ſind ſie noch alle unſichtbar. Doch vermuthe ich, daß ſich in dem hieſigen wolverſehenen Stadt-Archive noch wol etwas davon finden mögte, wenn nur Liebhaber der Alterthümer die Freyheit haben könnten, ſich darnach umzuſehen.

(13) Es iſt zwar unlängſt allhier unter dem Namen eines gewiſſen M. Adami Gerſchovii, der im vorigen Jahrhundert zu Danzig gelebt, eine geſchriebene Hiſtoriſche und Geographiſche Beſchreibung, von denen ehemals in Pomern und Rügen geweſenen, nunmehro aber eingegangenen Städten, Schlöſſern, Klöſtern, Dörfern ꝛc. bekannt geworden, darinn unter dem Titul des Kloſters Eldenau angezeiget wird, daß der Abt, unter welchem die Stadt zuerſt angeleget worden, mit Namen Wigarus geheiſſen. Weil dieſe Schrift aber kaum 100 Jahr alt ſeyn könnte, ſo hat ſie nicht Anſehen gnug, von ſo weit zurück geſchehenen Dingen was glaubwürdiges zu behaupten. Darum habe ich mich in dieſer

was darunter vorgenommen, mit **Genehmhaltung** und **Beforderung** der Pommerſchen **Herzoge** geſchehen. Das iſt ein ſehr merklicher Umſtand, wovon wir die Nachricht unſerm fürtrefflichem **Geſchicht-Schreiber**, dem **Herrn Valentin von Eickſtedt** (14) zu danken haben. Sie wird auch durch die

Sache auf ſie nicht verlaſſen mögen, ſondern darinn lieber nur ſo weit gehen wollen, als ich durch zuverläßige Urkunden geleitet werden könnte, denn daß ein Abt Andreas um dieſe Zeit dem Kloſter Eldenau vorgeſtanden, das hat mich ein offener Brief Herzog Barnims I. darinn dem Kloſter ſeine Güter und Privilegien ann. 1241. beſtätiget werden, gelehret, weil er daſelbſt als ein Zeuge mit angeführet wird. Ob derſelbe nun acht Jahr zuvor, da die Stadt geſtiftet worden, auch ſchon Abt geweſen ſey, das kann ich vor gewiß nicht ſagen. Vielleicht finden ſich noch Urkunden, die eine nähere Entdeckung geben können, oder ſie ſind gar ſchon in ein oder des andern Händen, die dann ſo gut ſeyn, und das Publicum daraus belehren werden. Ich habe nicht weiter kommen können, als meine Nachrichten es leiden wollen. Das muß ich aufrichtig hiemit geſtehen. Unterdeſſen iſt es doch weit wahrſcheinlicher, daß dieſer Andreas der Stifter der Stadt ſey, als daß er der vorgegebene Wigarus geweſen. Denn wenn dieſer für den erſten Abt zu Eldenau gehalten werden ſoll, ſo folget daraus, daß er damalen, als die Stadt erbauet worden, dem Kloſter ſchon zwanzig Jahr vorgeſtanden hätte. Ich ſollte aber nicht meynen, daß der erſte Abt dieſe Würde ſo lange bekleidet. Denn es iſt eben nicht vermuthlich, daß man zuerſt, da viele Klugheit erfordert ward, alles bey dem Kloſter in gute Ordnung zu bringen, eben einen jungen Geiſtlichen dazu genommen hätte.

(14) Epit. ann. ad ann. 1233. Conſenſu, ſagt er, & auxilio Ducum Pomeraniæ, d. i. mit Rath und That der Pommerſchen Herzoge wäre es geſchehen.

die Natur der Sache ſelbſt vergewiſſert. Denn ohne Vorwiſſen und Bewilligung der damaligen **Landes-Fürſten Wartislaffs** des **Dritten** und **Barnims** I. hätte der **Abt** ein Werck von ſolcher Wichtigkeit, und das denenſelben ſo nahe anging, freylich wol nicht einmal unternehmen dürffen, und noch vielweniger würde er es haben ausführen können. Wolten doch ihre beiderſeits **Herren Väter Caſimir** und **Bogislaff** II. es denen **Rügianiſchen Fürſten** nicht einmal gut heiſſen, da ſie 24. Jahr vorher die **Stadt Stralſund** in ihren eigenen Fürſtenthum, vier Meilen von denen Pom̃erſchen Gränzen, anlegten, ſondern erhuben desfals einen Krieg mit denenſelben, und zerſtöhrten (15) ſie wieder, ehe ſie noch recht zum Stande kommen konnte. Wie vielweniger würden dieſe **Herren** vergönnet haben, daß ein **Abt** von ihrem Lande, recht auf den Gränzen Ihres Gebiets, eine **Stadt** gebauet hätte, wenn nicht alles mit Ihrem Vorwiſſen, und mit Ihrer Genehmhaltung geſchehen wäre. Was aber die **Pommerſchen Herzoge** bewogen, ſich bey dieſer Sache ſo geneigt und einſtimmig finden zu laſſen, das iſt unſchwer zu errathen. Sie konnten nunmehro, nachdem ſie durch einen unglücklichen Krieg (16) mit denen Rügianern faſt in die Enge gebracht worden, den im Jahr 1230. von neuen unternommenen Bau der

(15) Siehe Klempzens Chronike unter dem Jahr 1209.

(16) Dieſer Krieg entſtund wegen der von denen Pommern unternommenen Verwüſtung. Man kann davon ſehen Kanzov. in Chr. autogr. ad ann. 1211. und Micræl. L. III. n. 8.

der Stadt Stralſund (17) nicht mehr hindern. Alſo war kein ander Mittel übrig, ſich in einem Gleichgewicht mit denenſelben zu erhalten, als daß ſie darauf bedacht wären, ihre Gränzen wider das Fürſtenthum Rügen mit eben dergleichen Vormauer zu verſichern, und demſelben auch eine neue Stadt entgegen zu ſetzen. Solches zu bewerkſtelligen, muſte ein Ort auserſehen werden, der zum See-Handel eine Bequemlichkeit hatte. Denn in Ermangelung deſſen, konnten ſie ſich die Hoffnung nicht machen, daß ihre anzulegende Stadt, der Stadt Stralſund jemalen auf einige Weiſe gleich kommen würde, weil ſie wol voraus ſahen, daß dieſe, durch die Güte ihrer natürlichen Lage zur Handlung, bald zu einer beträchtlichen Aufnahme gelangen würde. Sie beſaſſen aber in dem ganzem Lande diſſeits dem Ryck-Fluß keine Gegend ihres Gebiets, die die Gelegenheit an ſich hatte, daß eine Stadt, die zur Schiffarth bequem wäre, und doch auch zugleich einen Gränz-Platz gegen die Rügianiſche Lande abgeben könnte, angelegt werden mögte; alſo muſte hier, wo unſer Greifswald jetzund liegt, und beide Eigenſchafften gefunden wurden, eine Stelle dazu auserſehen, und mit dem Abt zu Eldenau ein Vergleich deswegen (18) getroffen werden. Dieſer konnte nun gleich-

n. 8. p. 310. Der Ausgang auf Seiten der Pommern war ſo unglücklich, daß die beiden Städte Loitz und Demmin mit den zubehörigen Landen darüber in der Rügianer Hände verfielen, wie hiernächſt noch ferner angezeiget wird.

(17) Siehe Micræl. und Krantz. ll. cc.

(18) Siehe meine Rügianiſche Gränz-Hiſtorie p. 108. in denen Anmerkungen.

gleichfals um ſo vielweniger ſchwürig dazu ſeyn, weil auch Er und ſein Kloſter von der Handlung dieſer anzulegenden Stadt ihm einen weit gröſſern Vortheil, als von der vormaligen wüſten Einöde, die ſich alhier befand, verſprechen konnte. Aus dieſen beyderſeitigen Bewegniſſen kam die Sache endlich zum Stande; ſo daß im Jahr 1233. die **würkliche Stifft-und Anbauung** unternommen wurde. Ich ſage, daß ſie im Jahr 1233. unternommen worden, denn darinn ſind **Cramerus, Eickſtedt**, von **Klemzen** und andere meine Vorgänger (19). **Micrälius** hat ſich demnach geirret, wenn er in ſeinem Pommerlande dieſe Erbauung bis ins Jahr 1222. zurück (20) geſetzet, und **Hartknoch**, als ein Ausländer, iſt ſonder Zweifel durch ſein Exempel aus einer Unbehutſamkeit in denſelbigen Irrthum verführet worden. Doch iſt der Erſtere in eben dem angeführten **Pommerlande**, da er im 6ten Buch von der **Stadt Greifswald** eigentlich handelt, in etwas auf den rechten Weg

(19) Auch P. Wuja; denn ob er gleich wegen des Urhebers der Stifftung der Stadt mit ſich ſelbſt nicht einig zu ſeyn ſcheint, ſo ſchreibt er doch und gleichſam Verwunderungs-weiſe, daß dieſelbe von dem Kloſter, da es kaum 26 Jahr geſtanden, unternommen wäre. Wenn man nun die Erbauung des Kloſters nach dem Gezeugniß unſrer Scribenten auf das Jahr 1207 feſt ſetzet, ſo wären im Jahr 1233. eben 26. Jahr ſeit dieſer Erbauung verfloſſen, und alſo bezeuget P. Wuja in der That, daß die Stiftung unſerer Stadt in eben dieſem Jahr unternommen worden.

(20) Das thut er L. III. §. 11. da er am Rande die Jahrzahl 1222 beygeſetzet hat. Darinn iſt ihm Hartknoch Origg. Pomer. ap. Kang. p. 166. gar zu treuherzig gefolget.

Weg zurück (21) getreten. **Thom. Kanzow** giebt in ſeinem eigenhändig geſchriebenen Chronico ohne Urſache einen Zweifler in der Sache ab, und ſchreibt, daß die Erbauung der Stadt ungefehr um dieſe Zeit geſchehen wäre. Aber weil dieſes Werk nur ſein erſter Entwurf iſt, ſo hat man ſolches vielmehr als ein Zeichen der Behutſamkeit anzuſehen, und daher nicht zu zweifeln, daß er, wenn das Ziel ſeines Lebens ihm vergönnet hätte, ſeine Arbeit noch einmal nachzuſehen und völlig auszuführen, ſich zu eben der vorangezeigten gewiſſen Jahrzahl der **Erbauung der Stadt** geſtanden haben würde. Denn wo deutliche und einſtimmige Gezeugniſſe glaubwürdiger Scribenten vorhanden ſind, da wird ein vernünftiger Mann ſich mit der Zweifelſucht nicht mehr ſchleppen. Wir können aus dem, was bisher geſagt worden, nicht anders als gewiß halten, **daß der Abt und das Kloſter zu Eldenau, mit Bewilligung und Einrathen der Pommerſchen Herzoge, im Jahr 1233, die Stadt Greifswald erbauet habe.**

Die würkliche Beſchaffung dieſes Werkes hat ſonder Zweifel darin beſtanden, daß der **Abt** und ſein **Kloſter**, die in Ueberfluß allhier vorhandene Bau-Materialien dazu hergegeben, die **Herzoge** aber, weil es doch heißt, daß dieſelbe beyſtändig dazu geweſen, gleichfalls mit allerley Beforderniſſen dabey an die Hand gegangen; hauptſächlich aber einigen

(21) Denn ob er gleich dem Abt und Kloſter Eldenau daſelbſt nicht mehr, als eine Verbeſſerung der Stadt, einräumen will, ſo ſchreibt er doch, daß daſſelbe im Jahr 1233 geſchehen ſey.

nigen vermögenden Edelleuten dieſer Gegend, die Beſorgnis und Ausführung des Baues und der Einrichtung anvertrauet worden. Das letztere zu glauben, finden ſich erhebliche Urſachen. Denn es erhellet ſowol aus unſern Jahrbüchern, als auch brieflichen Urkunden, daß die Erbauung der Städte unſers Vaterlandes mehrentheils ſolchergeſtalt bewürket worden, daß von denen Landes-Herrſchaften und Beſitzern des Orts, mit gewiſſen angeſeſſenen von Adel deshalb ein Vergleich gemacht, und vermöge deſſen, denenſelben die erſte **Regiments-Würde** auferleget worden, dieſe ſich dann auch in ſolcher Abſicht zu **Stadt-Recht** darin zu wohnen begeben und häuslich niedergelaſſen haben. Auf ſothane Weiſe ward im Jahr 1262. die Erbauung der Stadt **Greiffenberg** von eben dem Herzog **Wartislaff** III. der auch zur Zeit der Stiftung unſrer Stadt **Greifswald** ſchon die Regierung führte, Jacob von **Trebekow** (22), **Caſimir** von **Borcken**, nebſt noch zehen andern Rittern aufgetragen (23). Und in neuern Zeiten machte Herzog **Bogislaff** XIII. wegen Anbauung und Reparation der Städte **Franzburg** und **Bard** mit hundert hieſigen von Adel einen förmlichen (24) Vergleich, mit beygefügter Verabredung, daß das Regiment in denenſelben gleichfals von **Adelichen Stands-**

(22) Welche Famille der Trebekowen mit dem Geſchlecht der Trebetowen, von dem hernach ein mehrers vorkommen wird, nicht zu verwechſeln iſt.

(23) Das bezeuget Kanzov. Chron. autogr. unter erwehnten Jahre, und Micræl. L. III. §. 11.

(24) Siehe davon den Vergleich ſelbſt unter dem Jahr 1587.

Stands-Perſonen geführet werden ſollte. Daß ich mehrere Exempel zur Vermeidung unnöthiger Weitläuftigkeit allhier nicht berühre (25). Ein gewiſſer **Jacob von Trebetow** (26) aber wird vermuthlich nebſt andern von Adel derjenige geweſen ſeyn, der das Werk der Erbauung unſrer Stadt Greifs-

(25) Bisweilen capitulirten die Landes-Herren wegen ſothaner Erbauung der Städte auch mit Bürgerlichen Standes-Perſonen. So erſiehet man aus Herzogs **Barnimi I.** Stifftungs-Diplomate der Stadt Prenzlow ann. 1235. daß er 8. Bürgern von Stendel Macht gegeben, dieſelbe zu erbauen.

(26) Dis Geſchlecht, ſo eines von denen iſt, die längſtens verloſchen ſind, wird in alten briefflichen Urkunden bald von Trebetow, bald Tribitow, bald auch Trabitow geſchrieben, und hat vermuthlich dieſen Namen von der alten Stadt Trebtow, weil es urſprünglich daher entſproſſen ſeyn mag. Ich habe auſſer dieſen Jacobum, auch noch einem Martinum, der im Jahr 1262. ein Greifswaldiſcher Raths-Verwandter geweſen, und vieleicht des Jacobi Sohn ſeyn mag, und einen Olricum, auch beym Rangone Pom. Dipl. p. 234. einen Conradum, der erſtlich **Bogislai** Secretaire, und hernach Dom-Herr zu Cammin geworden, angetroffen. Das daſſelbe in dieſer Gegend ehedeſſen angeſeſſen geweſen, erhellet aus einem Privilegio Herzogs **Bogislaffs**, darinnen er der Stadt Greifswald 1298. einigen Acker zwiſchen Schönen-Wolde und Eldenau abtritt, mit dem Beyfügen, daß derſelbe vormahls dem Olrico von Trebetow, und Hermann von Spandow zugehöret habe. Denn oberwehnten Jacob Trebetow habe ich in einer Urkunde des zu Griſtau reſidirenden appanagirten Fürſt **Dubslaffs** vom Jahr 1249 zum erſten nahmhafft gemacht befunden, und das war eben das Jahr, da der Abt die Stadt an den Herzog **Wartislaff** III. von Pommern überließ. In dem erſten Privilegio, ſo

derſelbe

Greifswald beſorget hat. Denn es erhellet aus Urkunden der damaligen Zeiten zur Gnüge, daß derſelbe der erſte oder der allererſten einer geweſen, der das Burgermeiſterliche Regiment darin geführet hat.

Aber, auf was für einen Grund und Boden ward denn die Stadt angelegt? War es in Pommerſchen oder Rügianiſchen Landen? Wir haben zwar ſchon gehört, daß die Herzoge von Pommern mit ihrem Zuſchub den Bau und die Stiftung der Stadt befodert hätten. Daraus erfolget freylich natürlicher Weiſe nichts anders, als daß die Gegend, da der Grund zu derſelben geleget worden, in ihren Landen, obgleich in der Abtey Eldenau Gebiet geweſen ſeyn müſſe. Allein wir wiſſen auch, daß ſich dieſe Nachricht nur auf die Auſſage des einigen Scribenten von Eickſtedt beziehe; die haben wir zwar nicht Urſache in Zweifel zu ziehen: weil aber gleichwol eine ſo öftere Revolution und Staats-Veränderung an dieſer Seite vorgegangen, daß die Länder diſſeits dem Ryck bald Pommerſch, bald Rügianiſch geweſen, ſo wollen wir, da die Sache ſo ſtark in unſer Vorhaben einſchlägt, einen etwas ausführ-

derſelbe das Jahr darauf der Stadt verliehen, iſt er gleichfals der erſte unter den Zeugen. Und noch im Jahr 1258. hat er dieſelbige Stelle in einem anderen, eben dieſes Herzogen, daraus zu ſehen iſt, daß er damalen noch in dieſer Würde gelebt habe: ſonſt muß dieſes Geſchlecht auch nach der Zeit zu Greifswald in Anſehen geblieben ſeyn, denn man findet noch 100 Jahr nach dieſer Zeit Johannem, Ditmarum und Laurentium de Trebetow, als fürnehme Bürger alhier.

ausführlichen hiſtoriſchen Beweis davon überneh- men, und ſolchergeſtalt klärlich darthun, daß zur Zeit der Erbauung der Stadt, dieſelbe in der That nicht mehr **Rügianiſch**, ſondern **Pommerſch** geweſen ſeyn.

Die alte Gränze der **Rügianer** gegen **Pom- mern** war die **Peen** (27), ſo daß auch **Wolgaſt** noch

(27) Die ganze Südliche Küſte der Oſt-See, von der Weichſel bis an Holſtein, mit denen Pommerſchen, Rügi- aniſchen und Märkiſchen Landen, machte vorzeiten einen groſſen und mächtigen Staat aus, deſſen Regenten bey de- nen Geſchichtſchreibern die Wandaliſche Könige heiſſen. Bey derſelbigen Regiments-Form blieb es auch noch zur Zeit der Wenden und Slaven. Dieſe Monarchen hatten bald in Pommern, bald in Mecklenburg ihre Reſidenz, da- her ſind einige auf den Irrthum gefallen, daß Pommern ehedeſſen unter den Mecklenburgiſchen Königen geſtanden, da man in Anſehung der veränderten Reſidenz mit eben ſo viel Recht ſagen könnte, daß Mecklenburg unter denen Pom- merſchen Königen geweſen. Noch im zehnten Seculo, zur Zeit des Kayſers **Ottonis** des **Groſſen**, hatten dieſe Lande den mächtigen König **Burislaff** zu ihren Regenten, von welchen die Nordiſchen Geſchichtſchreiber vermelden, daß er des beſagten Kayſers Bundsgenoſſe geweſen, und demſelben in dem Kriege, den er wider Dännemark führte, mit anſehn- lichen Auxiliar-Truppen Beyſtand geleiſtet hätte. Biswei- len ward nun dieſes groſſe Reich, wenn verſchiedene Königl. Prinzen waren, durch eine Theilung zergliedert, daß mehr als ein Staat daraus entſtund. Denn aber kamen ſie auch bisweilen unter einer Regierung wieder zuſammen. Endlich ging unter dreyen Prinzen des Königl. Hauſes eine ſolche Erbtheilung vor, daß eben ſo viel beſondere Staaten, der Pommerſche, Rügianiſche und Mecklenburgiſche zum Stande kamen. Zu dem Pommerſchen gehörte erſtlich, wie es an- ſcheinet,

noch Rügianiſch war (28). Als aber ann. 1119. die jungen Pommerſchen Herzoge, Wartislaff I. und

ſcheinet, von dem heutigen Pommern nur dasjenige, was zwiſchen der Oder und Weichſel liegt, und dazu ein gut Theil der Märkiſchen Länder, bis an der Polniſchen Gränze. Der Rügianiſche beſtund aus der Inſul Rügen, als der Haupt-Provinz und dem Lande zwiſchen der Peen und Warnau. Ja es gehörte Anfangs, allem Anſehen nach, auch derjenige Theil des heutigen Pommerns dazu, daß zwiſchen der Peen und Oder inne liegt; unter dem Mecklenburgiſchen aber waren die heutigen Mecklenburgiſchen Lande, zwiſchen der Warnau und Holſtein, nebſt dem weſtlichen Theil der Märkiſchen Länder begriffen. Unter dieſen dreyen Staaten gab es von Zeit zu Zeit immer Misverſtändniß und Kriege, wie dann ſolche Früchte aus dergleichen Zergliederung einer Monarchie nur immer zu entſtehen pflegen. Durch dieſe Kriege aber ward mancherley Veränderung der Gränzen verurſachet. Der Rügianiſche war am übelſten daran. Denn, weil es in die Mitte lag, ſo ward er bald von der einen, bald von der andern Seite angefochten, und dadurch nach und nach an ſeinen Gränzen verkürzet. Welches um ſo viel ehe geſchehen konnte, weil er gegen Norden auch mit den Dänen nur ſelten Frieden hatte. Darüber verfielen ſchon im eilften Seculo durch den beym Helmoldo ſo genannten Kriege der Kißiner und Circipaner mit denen Tollenſern und Rheterern, die Länder zwiſchen der Peen und Oder in der Pommern Hände, ſo, daß der erſte Fluß die Rügianiſche Gränze gegen Pommern ward. Siehe meine Rügianiſche Gränz-Hiſtorie p. 14. not. (z). Was die gegen Mecklenburg bis an die Warnau ausgeſetzten Rügianiſchen Gränzen betrift, ſo vermeynet zwar der Herr M. Dieter. Schröder in dem angenehmen Werk ſeiner Wismar. Erſtlinge II. St. p. 107. daß ich damit weiter gekommen, als die Herren Mecklenburger vieleicht leiden würden. Aber ich will erwarten, was man auf meine in der angeführten Rüg. Gränz-Hiſt. desfals gebrauchten Gründe etwa zu ſagen haben mögte. Denn da würde es auf ankommen. (28) Micræl. L. II. §. 64.

und Ratibor, dem Mecklenburgiſchen Fürſten Henrico in dem Kriege wider die Rügianer getreuen Beyſtand geleiſtet, ſo erhielten ſie vors erſte zur Vergütung ihrer aufgewandten Koſten, die Stadt und das Land Wolgaſt (29). Wiewol nun F. Heinrich im Jahr 1125. eben da in Pommern das Jahr vorher, zu der heilſamen Einführung des Chriſtenthums der Anfang gemacht worden (30), mit Tode abging, und die Rügianer darauf den übrigen Landfeſten Theil ihres Fürſtenthums diſſeit der Peen wieder behaupteten; ſo ward der Krieg von denen Pommern doch noch wider ſie fortgeſetzet, und nicht nur 1127. die Grafſchaft Gützkow (31), ſondern gleich das folgende Jahr darauf, da eben Biſchoff Otto zum andern mal wiederkam, das Werk der Bekehrung dieſes unſers Vaterlandes zu vollführen, auch noch die Herrſchaft Loitz dazu erobert. Das konnte nun in den Gemüthern der Rügianer nicht anders, als ein unauslöſchliches Feuer der Verbitterung entzünden, davon die Flammen auf allen Seiten gegen die Pommern ausſchlugen, indeſſen blieb es bis an den Tod des Rügianiſchen Fürſtens Ratzens, der im Jahr 1141. erfolgte, in itzt erwehnten Umſtänden. Als aber deſſen Prinz und Nachfolger in der Regierung Tetzlaff der Feindſeligkeit kein Ende machte, gedachte Ratibor I. der nach dem gewaltſamen Tode ſeines Brudern Wartislaffs I. ſo im Jahr 1135 bey Stolp an der Peen, durch die Hand eines Mörders

(29) Micræl. l. c. §. 65.
(30) Siehe meine Rüg. Gränz-Hiſt. pag. 41. not. (g)
(31) Siehe eben daſelbſt pag. 50. not. (u).

ders gefallen war, als ein Vormund der beiden hinterlaſſenen unmündigen Prinzen, **Caſimirs** und **Bogislaff** des **Erſten** derſelben ein Ende zu machen, und ging deswegen ums Jahr 1148. mit ſeiner auf den Beinen habenden Kriegesmacht, damit er **Demmin** von der Belagerung der **Dänen** und Sachſen befreyet hatte, auf die Rügianiſche Länder los, eroberte auch alles, was ſonſt diſſeits der See zu dieſem **Fürſtenthum** gehöret hatte (32), ſo daß nunmehro auſſer dem Lande **Wolgaſt**, auch die **Grafſchaft Gützkow** und die **Herrſchaft Loitz**, mit denen Ländern **Tribeſees**, **Grimmen** und **Bard**, in Pomerſchen Händen, und die **Rügianer** ſo gar in die Enge waren, daß ſie nichts als die einzige Inſul übrig behielten. Nach ſechszehn Jahren bekamen ſie zwar einige Gelegenheit ſich zu rächen, indem ſie als Bundsgenoſſen der **Dänen**, Sachſen, **Märker** und anderer Feinde, das ganze Land diſſeits der Peen wieder eroberten; aber die Abſicht, die ſie haben mögten, daſſelbe ihrer Botmäßigkeit wieder zu unterziehen, ward nicht erreichet (33): denn der mächtige Bundsgenoß, **Hinrich** der **Löwe**, behielt es ſelber bey erfolgten Frieden, und überließ es nachgehends denen **Pommerſchen Herzogen** wieder. Die gute **Rügianer** aber muſten dasmal noch mit dem leeren Nachſehen zufrieden ſeyn. Unterdeſſen verdroß es ihnen nicht

(32) Eben allda pag. 65. 66. mit Zuziehung der Anmerkungen.

(33) Auch allda p. 70. und folgenden, mit Zuſammenhaltung der darunter befindlichen Anmerkungen.

nicht wenig, daß ſie bey dem Bündniß mit den Dänen einen ſo ſchlechten Vortheil gehabt hatten, und wolten daher dieſelben, wie es dann unter F. Tetzlaffs Regierung ſonſt immer geweſen war, lieber zu Feinden, da ſie Beute von machen könnten, als zu ſo unnutzbaren Freunden haben (34). Alſo gingen ihre Capereyen auf die Däniſchen Provinzen friſch wieder von ſtaten. Aber, o unglückliche Entſchlieſſung! waren ſie nicht unglücklich geweſen, ſo wurden ſie es hierdurch erſt recht. Denn da die Dänen ihnen dieſe Feindſeligkeiten nicht ungerochen hingehen laſſen konnten, ſo vereinigten ſie ſich wieder mit denen Sachſen und auch Pommern, die doch die Rügianer, als ihre gefährlichſte Nachbaren, nur immer kleiner zu haben wünſcheten, und eroberten nun auch 1168. die ganze Inſul. Dieſe Beſiegung war der Rügianer Glück und Unglück. Ihr Glück, weil ſie dadurch einmal recht im Ernſt von der Heidniſchen Blindheit zum Erkänntniß des wahren Gottes und zum Chriſtenthum gelangten. Ihr Unglück war ſie, weil ſie dadurch um ihre uralte Freyheit kamen, und die Oberherrſchafft des Däniſchen Königs erkennen muſten. Denn dieſer hatte wider F. Tetzlaffen eine ſolche Verbitterung gefaßt, daß derſelbe ſich der Regierung entſagen und ſie an ſeinen jüngern Bruder Jaromar I, doch unter der Bedingung, daß er ein Lehns-Mann der Kron Dännemark ſeyn wolte, übertragen muſte. Ein wahres Unglück und

(34) Daſelbſt p. 164. auch wegen der noch nachkommenden Erzählung, iſt daſelbſt nachzuſchlagen, allwo auch die Quellen und Beweißgründe von allem zu finden.

und beſchwerliches Schickſal vor einen Staat, der, ſo viel die Nachwelt davon weiß, auſſer ſeinen angebohrnen Königen und Fürſten noch niemalen ein ander Ober-Haupt, als Gott im Himmel gehabt hatte! Aber es war gleichwol hiemit noch kein Ende. Denn da der König von Dännemark den Gewinn des Krieges vor ſich allein behielte, die Sachſen und Pommern aber leer ausfallen ſolten, ſo wolten ſie ſich ſelbſt bezahlt machen. Und alſo ging es gleich des folgenden Jahres von beiden Seiten auf Dännemark und deſſen neue Vaſallen, die Rügianer, wieder loß. Dieſe ſind unſer Augenmerk, darum wollen wir uns um jenes nicht bekümmern. Ueber Rügen ward die Grund-Suppe alles Unglücks ausgegoſſen. Arkona und Carenza, die mächtigen und undenklich alten Städte wurden durch die verboßten Pommern in Scheiterhauffen verwandelt, und was das gefährlichſte und ſchlimmſte war, der tapffere F. Jaromar auf ſeinem neu erbauten Schloſſe Rugigard, durch eine enge Belagerung eingeſperret, ſo, daß er allem Anſehen nach, den Händen ſeiner Feinde nicht mehr entgehen konnte. Aber hier war das Maaß der widrigen Schickſale auch vor dieſesmal erfüllet. Diß war das äuſſerſte Ziel der Unglückſeligkeit, daß die höchſte Vorſehung, von deren Verhängniß der Fall und das Aufnehmen der Völker und Staaten abhänget, unſerm Fürſtenthum beſtimmet hatte; darum muſte ſich von nun an auch alles zu beſſern Umſtänden anlaſſen, und daß ſolches geſchehen mögte, die Pommern ſelbſt einen Fehl-Tritt machen, den man von ihnen nicht hätte hoffen

oder gedenken ſollen. So nenne ich es, daß ſie den kriegeriſchen Fürſten **Jaromar**, von dem ſie wohl wuſten, daß ſie einen Tod-Feind an ihm hätten, in der äuſſerſten Bedrängniß, darinn ſie ihn nunmehro geſetzt hatten, noch einen **Stillſtand** der **Waffen** zugeſtunden: die Belagerung, die allem Anſehen nach nicht lang mehr hätte währen können, aufhuben, und ihn alſo an ſtaat der Gefangenſchafft, auſſer der er ſchon nichts weiter zu gewarten hatte, zur völligen Freyheit wieder gelangen lieſſen. Hätte auch wol von einem Sieger ein gröſſer Verſehen gemacht werden können? Die Erfahrung bewieß es; denn Fürſt **Jaromar** hielte zwar den gemachten Stillſtand; aber er brauchte ihn auch nach allen Vermögen, ſich gegen den ferneren Krieg in Verfaſſuug zu ſetzen. Und ſo bald war derſelbe nicht abgelaufen, als er unter Beyhülfe der **Dänen** loßbrach, und vors erſte, etwann ann. 1178, die Schlöſſer **Bard**, **Grimmen** und **Tribeſees**, mit denen herum belegenen Land-Strichen eroberte. Die **Pommern** wolten dieſen guten Biſſen, den ſie ſchon über 30. Jahr gekoſtet hatten, zwar nicht gerne wieder fahren laſſen, und thaten bey allen drey Feſtungen ihr äuſſerſtes, ſie in der Eile wieder zu überrumpeln, aber es hieß nun nach dem lateinſchen Sprichwort: Poſthac occaſio calva. Die Gelegenheit wider die **Rügianer** war einmal vor dem Schloß **Rügigard** verſeſſen. Nun hatte der vorſichtige Fürſt **Jaromar** alles ſo wohl beſetzt, daß ſie vergeblich wieder abziehen, und die eroberte Oerter in ſeinen Händen laſſen muſten. Doch dis wäre noch zu verſchmerzen geweſen: aber nach fünf

Jahren

Jahren kam es weit ſchärfer. Damalen hatten ſich die Pomerſchen **Fürſten** vom Kayſer **Friedrich I.** bewegen laſſen, erſtlich **ſeine** und des **Röm. Reichs** Vaſallen zu werden; dann aber auch den König von **Dännemark**, der ſolches nicht mehr ſeyn wollte, nebſt dem Fürſten von **Rügen**, der ſich gleichfalls für die angetragene **Reichs-Standſchaft**, und ſo gar auch dem dabey verſprochenen **Königlichen Titul** (35) bedanket hatte, mit feindlichen Waffen zu überziehen. Aber, o eine **unglückliche Unternehmung!** Die Pommerſche Flotte von 500 Segeln ging in der See verlohren, ehe ſie noch die feindliche Küſten erreichen konnte: theils Schiffe verſunken mit ihrer vollen Rüſtung; theils kamen in der Feinde Hände. Und es war nur eine geringe Anzahl derſelben, mit denen Herzog **Bogislaff** ſelbſt, wiewol halb zerſcheitert, zu **Wolgaſt** wieder anlangete. Damit war nun der Kern der **Pommerſchen Kriegesmacht** erſchöpffet. Die Dänen und Rügianer wuſten ſolches gar zu wol. Darum kamen ſie bald hinter her, mit der genommenen Abrede, daß die Rügianer dasjenige, was ſie an **Städten, Schlöſſern** oder **ſonſten** gewinnen würden, auch vor ſich behalten ſollten (36). Es iſt leicht zu erachten, wie ſehr dadurch bey ihnen der Muth und der Ernſt ſich zu bemühen vergröſſert worden.

(35) Dieſe Nachricht befindet ſich bey Ottone Sperlingio in Comment. de Rege, §. 50. p. 64.

(36) Denn die klugen Rügianer hatten nunmehro die Behutſamkeit, daß ſie ſich beſſer vorſahen als das vorigemal, da ſie vor ihre aufgewandte Kriegs-Unkoſten nichts, als das leere Nachſehen hatten.

worden. Der Ausgang bewies es auch. Denn die ganze Grafſchaft **Gützkow** die ſich von unſerm Ryck bis an die **Peen** erſtreckete, fiel den **Rügianern** in die Hände (37), und muſte ihnen hernach, vermöge des Friedens, der darauf erfolgte, auch gelaſſen werden. Alſo ward durch dieſen ſieghaften Fürſten das ganze Land innerhalb der Peen, bis auf die Herrſchaften **Loitz** und **Wolgaſt** (38), mit dem **Rügianiſchen Fürſtenthum** wieder verknüpffet. In

(37) Siehe Rügianiſche Gränz-Hiſtorie pag. 85. ſqq. mit Zuſammenhaltung der Anmerkung.

(38) Von **Wolgaſt** wird beym Kanzovio und andern unſern Scribenten umſtändlich erzehlt, wie tapffer es ſich, der vielfältigen feindlichen Anfälle ungeachtet, in dieſem Krieg gewehret, und daher unerobert geblieben. Aber was mit Loitz damalen eigentlich vorgegangen ſey, wird bey denſelben nicht deutlich genug angezeiget. Micrælius, Eickſtedt, Klempzen erwehnen nichts davon. Kanzow in ſeinem Chron. autogr. ſchreibt allein, die Fürſten von Rügen wären nach **Croßwyn** und **Loitz** gezogen, und hätten daſſelbe verheeret. Das hat mich bewogen, in meine Rügian. Gränz-Hiſt. pag. 83. auch Loitz mit unter diejenigen Oerter zu ziehen, die damalen von den Rügianern denen Pommern entriſſen worden. Aber ich habe gefehlet. Denn 1. thun unſere Geſchichtſchreiber, wie bereits erwehnet worden, keine Meldung von der Eroberung des Orts. 2. Was aber Kanzow in angeführten Worten ſagen wollen, ſcheint nicht gnugſam zu erhellen. Allem Anſehen nach will er damit nichts mehr anzeigen, als daß die Gegenden um **Großwyn** und **Loitz** durch Raub und Brand verheeret worden. Denn daß er die Eroberung dieſer Oerter damit nicht anzeigen wollen, iſt daraus abzunehmen, weil er bald hernach ſchreibt, die Feinde wären nach dieſer gethanen Ravage bald wieder gekommen, und hätten **Großwyn** und **Gützkow**

In dieſer Verfaſſung blieb es, ſo lang Fürſt Jaromar I. lebte, ungeachtet der nahen Verwandſchafft, die zwiſchen beiden Fürſtlichen Häuſern war, indem Herzog Caſimir die Rügianiſche Prinzeßin, Fürſt Jaromars leibliche Tochter, Ingardin, zu ſeiner Gemahlin hatte; und eben darum konnte dieſer Jaromar nicht nur ſeinem im Jahr 1193. zu Bergen in Rügen geſtiftetem Jungfrauen-Kloſter in dieſem neu eroberten Lande verſchiedene Einkünfte vermachen; ſondern, was noch mehr iſt, auch im Jahr 1207. unſer berühmtes und reiches Abt-Kloſter Eldenau, diſſeits des Rycks, in eben dieſem Lande anlegen, und demſelben, ſo gar gegen Gützkow zu, einige liegende Gründe verſchreiben. Alſo iſt es ein Irrthum, wann unſerer Chronikenſchreiber einige vorgeben, daß nicht Fürſt Jaromar allein, ſondern die Pommerſchen Herzoge mit ihm, oder doch jener nur mit dieſer ihrer Bewilligung, das Kloſter geſtiftet und erbauet hätten (39). Es iſt wahr, die Herzoge von Pommern ſuchten ſowol auf dieſes zuletzt eroberte Land zwiſchen dem Ryck und der Peen,

Gützkow erſt erobert und zerſtöret, da er aber von Loitz keine Erwehnung thut. 3. läßt ſich auch daraus abnehmen, daß dieſe Stadt mit ihrem Gebiet damalen denen Pommern noch nicht müſſe entriſſen ſeyn, weil nach zwanzig Jahren, nemlich ann. 1212, die Rügianer und Dänen dieſelbe nebſt Demmin erſt eroberten, zur Rache für die von denen Pommern zerſtörte neue Stadt Stralſund.

(39) In der Rügian. Gränz-Hiſt. pag. 87. not. (o) iſt mit gnugſamen Gründen ausgemacht, daß der Rügianiſche Fürſt Jaromar I. d r einzige Stifter dieſes Kloſters geweſen. P. Wuja l. c. C. 18. ſtimmet gleichfals damit ein.

Peen, als auch denen übrigen jenſeit dem Ryck belegenen Ländereyen, ihnen noch immer ein Recht vorzubehalten. Darum that H. Bogislaff im Jahr 1218. die öffentliche Erklärung (40), daß der Grund, da Fürſt **Jaromar Eldenau** auferbauet, und die Güter, die er dazu gegeben, als **Wackerau, Wampen, Leiſt,** ꝛc. (41) ihm von Erbes wegen zugeſtanden. Aber wer ſiehet nicht, daß **Herzog Bogislaff**

(40) Das förmliche Inſtrument dieſer Erklärung habe ich nicht geſehen. Wer weiß auch, ob es irgendwo zu finden ſeyn mag. Aber den allhier angeführten Innhalt hat Kanzow in ſeiner Chronik verzeichnet, daher zu vermuthen, daß es zu ſeiner Zeit in dem Fürſtl. Wolgaſtiſchen Archive noch vorhanden geweſen.

(41) In dem vorgedachten Verzeichniß heißt es Watker, Wampand und Leſenitz, welches keine andere ſind, als die heutigen Dörfer Wackerau, Wampen und Leiſt. Woraus dann derſelben ſehr hohes Alter zu erſehen iſt; wie auch, daß ſie ſeit der erſten Stiftung dem Kloſter ſchon zugehöret haben. Im Jahr 1249. waren ſie alle noch Kloſterlich, wie ſolches der Gränzvergleich zwiſchen Dubslaff von Griſtau und dem Kloſter Eldenau bezeuget, in welchem das erſte nicht mehr Watker, ſondern Wacheroch heiſſet. Nach der Zeit muß es durch eine gewiſſe Unterhandlung vom Kloſter an die Stadt gekommen ſeyn. Herzog Bogislaff II. ſagt in dieſer ſeiner Erklärung, daß Fürſt Jaromar I. dieſes Gut dem Kloſter ſchon gegeben hätte. Fürſt Jaromars Sohn, Barnuta, aber nennet es doch in ſeiner dem Kloſter 1221. ertheilten Confirmation nicht mit unter die Kloſter-Güter, ob er gleich ſagt, er wolle alle diejenige nahmhafftig machen, die ſein Herr Vater demſelben zugeleget hätte. Das glaube ich daher geſchehen zu ſeyn, weil ſchon damalen von Barnuta auf dieſes Gut eine Anſprache gemacht worden; denn

gislaff dem Rügianiſchen F. Jaromar die Erbauung des Kloſters ſelbſt beyleget? Alſo erfolget daraus, daß er damalen, da er es erbauet, noch ein Herr dieſes Landes geweſen. Und was ſage ich, daß Fürſt Jaromar damalen geweſen? Sein Sohn und Nachfolger in der Regierung Witzlaff I. muß es noch in eben dem 1218ten Jahr geweſen ſeyn, da H. Bogislaff dieſe Erklärung thate. Denn was hätte es einer ſolchen Bewährung ſeiner vermeynten Gerechtſame gebrauchet, wenn nicht mehr der Rügianiſche Fürſt, ſondern Er ſelbſt H. Bogislaff, zu der Zeit ſchon wieder im Beſitz deſſelben geweſen wäre. Es hatten zwar die Pommern noch bey Lebzeiten F. Jaromars einen feindlichen Einfall in die jenſeit des Ryckṡ gelegene Rügianiſche Lande gethan, und die von demſelben im Jahr 1209. neu angelegte Stadt Stralſund wieder zu Grunde zu richten geſuchet (42). Aber die Unternehmung war nicht weiter gelungen, als eine übereilte Streifferey zu gelingen pfleget. Die Häuſer der noch unbefeſtigten Stadt wurden denen Flammen zwar aufgeopfert;

denn daß es eines von denen geweſen, über welche die appanagirten Herren zu Griſtau und das Kloſter Streit gehabt, das iſt daher abzunehmen, weil Dubslaff, Barnutä Sohn, in obberührter Urkunde ſich ſeines Rechts darauf begiebet.

(42) Die Staats-Raiſon, die ſie dazu zu haben vermeynet, wird von dem Herrn von Klempzen in ſeiner Chronik beym Jahr 1209. ausführlich angezeiget. Aber dieſelbe war nicht zureichlich, denn es konnte ja denen Rügianiſchen Fürſten unter keinerley Schein des Rechten verwehret werden, in ihren eigenen Landen viel Meilen weges von denen Pommerſchen Gränzen eine Stadt anzulegen.

geopfert; aber vor eine gemauerte Kirche, die ſchon darinn aufgeführet war, und in welcher der tapfere Rügianiſche Fürſt ſich ſelbſt mit dem Kern ſeiner Leute hineingeworfen hatte, ward das Glück ihrer Waffen ſo gar unterbrochen, daß ſie ſich wieder von dannen begeben muſten. Und damit hatten die Rügianer nur Gelegenheit, zu einer abermaligen Erweiterung ihrer Gränzen wider Pommern erhalten. So viel fehlet, daß die Pommerſchen Herzoge durch dieſen Kriegeszug, die ehemals von Fürſt Joromar diſſeits dem Ryck bis an die Peen eroberte Lande wieder gewonnen hätten. O nein! die Sache lief ganz anders ab. Denn die Rügianer wolten die ihnen durch Verwüſtung ihrer neuen Stadt zugefügte Beleidigung nicht ſo ungerochen hingehen laſſen, ſondern waren mit Hülffe der Dänen bald hinter ihnen drein, und eroberten zur Vergeltung nicht nur die Herrſchafft Loitz (43), ſondern auch die Stadt Demmin mit ihrem Gebiet dazu. Das geſchahe im Jahr 1212, in welchen auch der Hochlöbl. Fürſt Jaromar, mitten unter den Siegen ſeiner glücklichen Waffen, in die über alle Siege beglückte Ewigkeit abgefordert ward, und hochgedachten, ſeinem älteſten Prinzen, Witzlaff I. bey ſothanen Wohlſtand des Fürſtenthums, die Regierung überließ. Solchemnach hatten die Rügianer zu der Grafſchafft Gützkow, oder dem Lande zwiſchen dem

(43) Weil nun Loitz jetzund erſt von denen Rügianern nachgeholet ward, ſo erfolget daraus, daß es in dem vorigen Krieg im Jahr 1100 und etlichen 80 noch in der Pommern Gewalt geblieben.

dem Ryck und der Peen, auch die Herrſchafft Loitz unter ihre Botmäßigkeit, und alſo nicht nur alles was vor Alters, auſſer der Herrſchafft Wolgaſt, zu ihrem Fürſtenthum gehöret hatte, ſondern auch jenſeit der Peen die Stadt Demmin, mit dem dahin gehörigen Gebiete noch dazu erobert. Die Pommerſchen Herzoge und Gebrüdere Caſimir und Bogislaff die andere dieſes Nahmens, konnten einen Verluſt von ſolcher Wichtigkeit nicht anders, als mit Schmerzen anſehen, vermogten aber doch keinen Wandel darinn zu ſchaffen, ſondern muſten es nur ſo gut ſeyn laſſen, weil ihnen die mit Dännemark verknüpfte Macht der Rugianer alzuſtarck war. Sie waren auch nunmehro beyde ſchon betagte Herren, die der Krieges-Laſt bey ihrer Regierung ſo viel getragen hatten, daß ſie ſich ſehneten, das Ende ihrer Tage in Friede zu erleben. Alles was ſie thaten und thun konten, beſtund darinn, daß ſie ihr Land und Einkünffte durch den Frieden auf alle Weiſe wieder zu Kräften zu bringen und zu verbeſſern ſuchten, (44) damit Ihre Prinzen und Nachfolgere in der Regierung das Werck dermaleins mit mehrern Nachdruck angreiffen, und das Verlohrne wieder herzubringen, ſich bemühen könnten, in Hoffnung, daß das Glück denenſelben vielleicht dabey günſtiger ſeyn würde, als es Ihnen geweſen war. Indeſſen war dem jüngeren Rügianiſchen Prinzen Barnuten von ſeinem Herrn Bruder dem regierenden Fürſten Witzlaf I, nicht ohne beſondere Staats-Klugheit, nahe auf den Gränzen der eroberten Grafſchaft Gützkow ſeine Appa-

(44) Das bezeugt Kanzow in Chron. autogr. ad h. a.

Appanage ausgemacht, und der ganze Diſtrict Landes, von der Brandeshäger-Pfarre, die zum Eigenthum des Fürſtl. vorher ſchon appanagirten Hauſes Putbus gehörte, bis an denen Gütern des Kloſters Eldenau, jenſeit des Rycks, mit denen Kirchſpielen Rheinberg, Reinkenhagen, Horſt und Griſtow dazu verleget (45), damit dieſer tapfere Herr, und Prinz von Geblüte, nach dieſer Seite allemal auf die Bewegungen der Pomern, wie auch der Grafen von Gützkau ein wachendes Auge haben könnte. Und dabey ward noch auf eine genauere Verbindung mit denen letztern gedacht. Denn in dieſer Abſicht geſchahe es, daß Barnuta ſich mit Slavomira, des damaligen Grafen von Gützkau, Witzlafs, Tochter vermählete (46). Die Pommerſchen Herzoge ſahen freylich wol, was bey dieſem allen der Rügianer Augenmerk war. Weil ſie aber weiter nichts dabey zu thun vermogten, ſo hatten ſie ſich nur eben eines ſolchen Mittels der Freundſchafts-Verſicherung bey dem Gräflich-Gützkauſchen Hauſe bedienet, denn das war

(45) Daß dieſes die Appanage des Fürſten Barnuta, und der von ihm abkommenden zu Griſtau reſidirenden Linie geweſen, vermeyne ich, ohne eitlen Ruhm zu ſagen, zuerſt ausgefunden zu haben, der Anfang iſt dazu in der Rügianiſchen Gränz-Hiſtorie pag. 97. not. (b) gemacht, da ich die Dörfer Rheinberg, Griſtau und Horſt, wiewol dis letztere nur noch vermuthlich, dazu gerechnet. Nach der Zeit bin ich durch mehrere Urkunden und Nachrichten weiter gekommen, indem ich daraus unterrichtet worden, daß nicht nur Horſt, ſondern auch Rheinkenhagen mit dazu gehöret habe.

(46) Siehe meine Rügianiſche Gränz-Hiſt. l. c.

war hauptſächlich die Urſache, warum auch H. Bogislaf Graf Niclauſen, der vermuthlich des vorerwehnten Mitzlaffs Sohn war, ſeine einzige Tochter Dobrislaven zur Gemahlin gegeben, und ihm dazu noch ein groß Stück Landes an der Peen zum Brautſchatz mitgeſchenket hatte (47). Aber dem ungeachtet war in der Hauptſache doch keine Veränderung damit zu erhalten, ſondern die Grafſchaft Gützkau blieb, zuſamt denen eroberten Feſtungen Loitz und Demmin, nach wie vor in Rügianiſcher Bothmäßigkeit, und Herzog Caſimir muſte 1217, da er aus einer Andacht, die damalen begänge war, eine Reiſe nach dem gelobten Lande gethan hatte, unterwegens darüber zu Grabe gehen. Sein Herr Bruder, H. Bogislaff, that zwar gleich das folgende Jahr darauf die obangeführte Erklärung, und ſuchte ſich in denen Gerechtſamen, die er an dieſen Landen hatte, zu bewahren; aber er erhielte doch damit dieſelben nicht wieder. Noch im Jahr 1221 ſtund alles unter Rügianiſcher Herrſchaft; denn daß die Rügianer zu der Zeit auf diſſeits dem Ryck, gleich wie vorher, noch zu befehlen gehabt, iſt allein daraus zu beweiſen, daß der appanagirte Fürſt Barnute, der ſeine Reſidenz zu Griſtau genommen hatte, in eben dieſem Jahr dem Kloſter Eldenau alle die Güter, die ſein Herr Vater, Jaromar I. demſelben in der erſten Stiftung an beiden Seiten des itzt erwehnten Waſſers, auch gegen Gützkow, beygeleget hatte, in

(47) Siehe eben allda pag. 87. not. (n).

in einem öffentlichen Briefe beſtätiget (48). Welches eine vergebliche Sache geweſen ſeyn würde, wenn weder er, noch ſein regierender Bruder, allhier nichts mehr zu befehlen gehabt hätten. Hiernächſt ging Herzog Bogislaff gleich im folgenden Jahr auch mit Tode ab, und ſein älteſter Prinz Bogislaff III. nach zwey Jahren, in ſeiner beſten Blüte, eben den Weg alles Fleiſches. Alſo waren die beyden Prinzen Gevettern, **Wartislaff** III, ein Sohn **Caſimirs** I, und **Barnim** I, ein Sohn **Bogislaff** II, nunmehro an ſtatt ihrer Herren Väter, die regierende Herren dieſer Vorpommerſchen Lande. Und eben dieſelben waren es auch, die nach der Hoffnung ihrer Väter die Vorſehung dazu beſtimmet hatte, daß ſie die von denen Rügianern bis anhero ziemlich verkürzten Gränzen ihrer Herrſchaften wieder herſtellen ſollten. Sie waren aber zur Zeit, da Herzog Bogislaff ſtarb, noch nicht zu einer vollenkommenen Mündigkeit gelanget, weswegen die Hochfürſtlichen Frauen Mütter, **Ingardis** und **Miroslava**, bey ihrem vormundſchaftlichen Regimente ſich einer ſolchen Sparſamkeit befliſſen, daß auf einen zukünftigen Nothfall ein ziemlicher Vorrath geſamlet ward (49). Nach einigen Jahren traten ſie darauf die Regierung ihrer Lande ſelber an, und da ging ihre vornehmſte Sorge dahin, wie ſie ihrer Väter Vorhaben endlich ausführen, und das Verlohrne wieder einnehmen mögten. Ein unerhörtes Schickſal des damaligen

(48) Dieſer iſt der Rügian. Gränz-Hiſt. hinten angehänget, und allda in gänzlicher Form zu ſehen.

(49) Von *Klempzen* ad ann. 1219.

Königs in Dännemark, **Waldemars** II, gab ihnen die Veranlaſſung dazu (50). Dieſer war unſtreitig einer der gröſſeſten und mächtigſten Könige, die die Nord-Welt jemals gehabt hat. Faſt die ganze Oſt-See war von ſeiner Herrſchaft umgeben, nur die Schwediſchen, Finnländiſchen und unſere Pommerſchen Küſten davon ausgeſchloſſen. Wo er nur hinkam, da ſiegeten ſeine Waffen; daher ihm auch die Nachwelt den Beinamen des **Sieghaften** zugeeignet hat. An dieſen ſo mächtigen Monarchen wollte das Glück, (nein, ich will Chriſtlicher Weiſe davon reden,) der Rath des groſſen Königes, der im Himmel wohnet, der Welt ein Denkmal vor Augen legen, daß beydes der Flor und Fall derer Staaten und ihrer Regenten in ſeiner Obſicht gegründet ſey; darum ließ er ihn, als ſeine Bosheit die Urſache dazu gegeben hatte, ihn, ſage ich, und ſein groſſes Reich von der Höhe dieſes Wohlſtandes auf einmal herunter fallen. Und wie die weiſe Allmacht dieſes allgemeinen Welt-Königes faſt immer die Weiſe hält, daß ſie, damit ihr allgewaltiges Vermögen deſtomehr in die Augen falle, groſſe Dinge durch ganz geringe Mittel ausrichtet; ſo hielt ſie auch allhier keine andere. **Heinrich**, Graf zu Schwerin (51), einer der geringſten Lehns-Leute deſſelben, deſſen Gemahlin der König auf eine gewiſſe

(50) Davon iſt zu ſehen *Latomus* in Chron. Manuſcr. Megapol. und *Hojerus* in denen kurz gefaßten Däniſchen Geſchichten unter **Waldemar** II.

(51) So hieß dieſer Graf von Schwerin, und nicht Gunzel, wie in der Rügian. Gränz-Hiſt. p. 99. not. (f) irrig geſetzet worden.

wiſſe Art, die vielen Groſſen der Welt und ihren Staaten zum Verderben gereichet, in ſeiner Abweſenheit gemishandelt hatte, ging im Jahr 1222. mit einigen kleinen Fahrzeugen aus Rachbegierde nach Dännemark über, überrumpelte ihn, da er eben an der See-Küſte in **Fühnen** ſich auf der Jagd befand, und führte ihn, nebſt ſeinen älteſten zum Nachfolger in der Regierung ſchon gekrönten Prinzen, **Waldemar** III. mit ſich nach ſeinen **Schwerin** ins Gefängniß zurück. In dieſem unangenehmen Aufenthalt muſte er ſeine Zeit bis ins dritte Jahr zubringen, und unterdeſſen ſchüttelten faſt alle eroberte Länder das ihnen auferlegte Joch der fremden Herrſchaft vom Halſe. Er bemühete ſich zwar, nachdem er endlich durch ein Löſegeld von 45000 Mark löthigen Silbers mit ſeinem Prinzen die vorige Freyheit wieder erkaufet hatte, den erlittenen Verluſt zu erſtatten. Allein er bemühete ſich vergebens. Denn ſeine vormals ſo glückliche Waffen waren nun allenthalben unglücklich; je länger er es mit Gewalt zu treiben ſuchte, je mehr ging nur immer verlohren, bis der Verfall endlich ſo groß ward, daß an ſtatt der ehemaligen Unterwürfigkeit und Ehrfurcht, überall eine Geringſchäzung und Verachtung des Däniſchen Zepters entſtund. Sollte dann dergleichen etwas damalen auch bey unſern jungen Pommerſchen Herzogen nicht entſtanden ſeyn? Es konnte ja freylich nicht anders geſchehen. Mit dieſem Könige **Waldemar** ſahen ſie die Stütze ſich beugen, brechen und dahin fallen, darauf ſich ihre Feinde, die **Rügianer**, immer geſteifet hatten. Darum ſahen ſie alles, was mit demſelben

vorging,

vorging, zwar von ferne, doch mit der gröſten Aufmerkſamkeit an, richteten ihre Anſchläge darnach ein, und, da ſie endlich genugſam erkannten, daß er mehr mit ſich ſelbſt zu thun hätte, denn daß er denen Rügianern, wie vormals, würde Hülfe leiſten können; ſo wandten ſie alle bisher geſammlete Kräfte an, die unter der Regierung ihrer Herren Väter verlohrne Länder wieder an ſich zu bringen. Die erſte Unternung ward im Jahr 1226 oder 27. auf ihr uraltes Eigenthum, die Stadt **Demmin**, gerichtet, und zwar mit ſolchen Nachdruck, daß dieſelbe nach einer wiewol ſehr tapfren Gegenwehr der darin befindlichen Rügianiſchen Beſatzung, endlich in ihre Hände verfallen muſte. Bald darauf ward auch Loitz genöthiget (52), dieſem Exempel zu folgen. Und alſo waren dieſe von denen Rügianern zuletzt erſtrittene Oerter nunmehro die erſten, die der Pommerſchen Herrſchaft wieder unterwürfig gemacht wurden. Aber wie ward es nun mit der **Grafſchaft Gützkau**, oder dem zwiſchen dem Ryck, der **Peen** und der Herrſchaft **Wolgaſt** gelegenem Lande? Da ſchweigen unſre Geſchichtſchreiber und Chronikanten gänzlich von

(52) So ſchreiben von *Klempzen* in Chron. Manuſcr. ad ann. 1227. *Micræl.* Lib. III. §. II. und andere mit ausdrücklichen Worten; dahingegen *Kanzow*, daß Loitz nicht gewonnen, ſondern von den Rügianiſchen Fürſten mit Gewalt erhalten worden wäre. Dazu muß er wol freylich ſeine Urſachen gehabt haben. Aber es ſcheinet doch mehr Grund zu haben, daß Loitz damalen auch wieder an die Pommern übergegangen. Die Beweisgründe davon finden ſich in der Rügian. Gränz-Hiſt. pag. 122. not. (y).

von ſtille. Sie erwehnen nur von **Demmin** und **Loitz**, daß ſie wieder erobert wären. Aber ich finde Urſache, vor gewiß zu halten, daß derſelbe eben damalen gleichfals in die Hände der ſiegreichen Pommerſchen Herzoge zurück gefallen ſey. Die Hiſtoriſche Gleichförmigkeit giebt ſolches an die Hand; unſere Scribenten melden auch nicht das geringſte von dem fernern Verlauf und Ausgang dieſes Krieges, ſondern geben ohne alle Umſtände nur die magere Nachricht, daß die Pommerſchen Herren, da ſie den Fall der Däniſchen Macht geſehen, ſich alſobald aufgemacht, und **Demmin** und **Loitz** wieder erobert hätten. Aber wer kann ſich einbilden, daß ſie bey ſo gutem Glück ihrer Waffen dieſes wichtige Antheil Landes, darüber **H. Bogislaff**, wie er es durch Gewalt nicht wieder erſtreiten konnte, durch die voran gezeigte Declaration, ihm ſein **Erb-Recht** verwahret hatte, auch nicht zugleich wieder unter ihren Gehorſam gebracht haben ſollten? Was ſollte ihnen im Wege geſtanden haben, nach Eroberung der beyden erwehnten Feſtungen, da damalen keine, oder doch keine ſonderliche haltbare Oerter allhier waren, die den Lauf ihrer ſiegenden Waffen unterbrechen mogten? Solten ſie eine ſo erwünſchte Gelegenheit ſich nicht beſſer zu Nutze zu machen gewußt haben? Ich kann davon keine Wahrſcheinlichkeit finden. Doch was braucht es, daß wir uns mit dergleichen Muthmaſſungen behelfen? Wir finden offenbare Merkmale davon in denen Urkunden der damaligen Zeiten. Als der Rügianiſche Fürſt **Barnuta**, im Jahr 1221, dem **Kloſter Eldenau** die Beſtätigung ſeiner Güter ertheilte;

ertheilte; ſo that er ſolches nicht allein in Anſehung derer, die jenſeits dem Ryck, und alſo auf unſtreitigen Rügianiſchen Grund und Boden lagen, ſondern es wurden auch diejenigen namentlich mit darunter begriffen, die diſſeits demſelben in eben dem Lande, davon uns jetzund die Rede iſt, befindlich waren. Hingegen, als Fürſt **Jaromar** II. im Jahr 1240. dem Kloſter dergleichen Begnadigungsbrief ſchenkte, bediente er ſich dabey der nachdenklichen Einſchränkung, daß er von keinen andern Gütern darin redete, als die jenſeit dem **Ryck** in ſeinem Gebiete gelegen wären. Giebt dieſer Unterſcheid nicht einen deutlichen Beweis an die Hand, daß zur Zeit dieſer letzten Beſtätigung, die Güter des **Kloſters Eldenau** ſowol, als die geſamte Landſchaft diſſeits dem **Ryck** nicht mehr, wie vormals, unter **Rügianiſcher Herrſchaft** gehöret haben? So folget dann daraus von ſelbſten, daß ſie damalen ſchon Pommerſch geweſen ſeyn müſſen. Aber warum entferne ich mich, dieſen Beweis zu führen, ſo weit von denen Zeiten der vorerzehlten **Demminſchen** und **Loitziſchen** Wiedereroberungen? Selbſt die Erbauung unſerer Stadt **Greifswald**, die der Haupt-Endzweck meiner Rede iſt, führet ein Zeugniß mit ſich, daß die Einnehmung dieſes Landes nicht lange nach denenſelben bewerkſtelliget ſeyn müſſe. Denn da jetzt erwehnte Erbauung nur etwa 5 Jahr nach Beſiegung der beiden Städte **Demmin** und **Loitz** von dem **Eldenauiſchen Kloſter** unternommen ward, ſo geſchahe ſolches, nach dem Gezeugniß unſers in denen Pommerſchen Geſchichtsbeſchreibungen hochbetrauten Herrn Va-

lent. von Eickſtedten, mit Rath und That der Pommerſchen Herzoge. Der Pommerſchen Herzoge! Nun iſt es aber ja nicht glaublich, das die Pommerſchen Herzoge in einem Lande, das die Rügianer ihnen ehedeſſen mit Gewalt abgenommen hatten, wenn es damalen noch in dieſer fremden Bothmäßigkeit geweſen wäre, eine Stadt zu ihren eigenen Schaden, eine Stadt zum Vortheil ihrer Feinde, eine Stadt, die ihre Hofnung, dis Land dermaleins wieder zu bekommen, wo nicht gar zernichten, doch um ein groſſes hätte vermindern können, ſelbſt hätten ſollen erbauen helfen. Hatten doch ihre Väter, die von denen Rügianiſchen Fürſten damalen vor 23 Jahren neu angelegte Stadt **Stralſund**, ſo weit dieſelbe auch von ihren Gränzen noch entfernet war, eben darum feindſeliger Weiſe wieder in den Grund geriſſen, weil ſie vermeynten, daß durch die Anbauung derſelben, die Wiedereinnehmung der geſamten Länder des diſſeitigen Fürſtenthums, ihnen, wo nicht gar unmüglich, doch ſehr ſchwer gemacht würde. Solten dann dieſe ihre Prinzen und Nachfolgere in der Regierung, denen die Begierde, die **Gützkauſchen** Lande diſſeits der **Peen** wieder zu erobern, von jenen gleichſam angeerbet war, bey der Erbauung der Stadt **Greifswald** ſo vorſetzlich wieder ihre eigene Abſichten gehandelt haben? Das wird niemand, weder ſich ſelbſt, noch einen andern überreden können. Nun ſo iſt es eine ausgemachte Sache, **daß die Stadt, der damaligen Beſitzung nach, auf Pommerſchen Grund und Boden angeleget worden.**

Wo

Wo dann eigentlich? An welchem Ort ward dieſe Anlage gemacht? Hier auf derſelben Stelle, wo ſie ſich unter der gnädigen Obhut des Höchſten noch jetzund befindet. Doch dahin will ich es nicht verſtanden haben; als wenn ſie damalen ſogleich in einem ſo anſehnlichen Umfang, als der gegenwärtige iſt, gegründet wäre. Die Werke menſchlicher Hände ſind nicht gleich vollkommen, wenn ſie angefangen werden. Auch das ſtolze Rom iſt erſtlich nur ein kleines Behältniß elender Hütten geweſen. Ein geringer Winkel des Oſtlichen Theils der heutigen Stadt Greifswald machte damalen die ganze Stadt aus. Die Gegend war es etwa, wo ſich die zuerſt erbaute und noch itzund vorhandene Marien-Kirche befindet. Denn daß dieſe die allerälteſte unſerer Stadt ſey, (53) läßt ſich aus verſchiedenen Umſtänden abnehmen. Hier waren auch damals die äuſſerſten Gränzen des Gebiets der Abtey Eldenau an dieſer Seiten des Ryckes. Sonſt war der Anblick und die damalige Beſchaffenheit des Orts faſt ſcheußlich. Denn ein dicker ungeheurer Eichen-Wald, der ſich einer Seits bis Eldenau, anderer Seits bis auf zwey Meilen gegen Gützkau erſtreckte (54), hatte allen dieſen Raum eingenommen. Es ſind verſchiedene

Gründe,

(53) Siehe B. *Palthenii* Diſſert. von der hieſigen Nicolai-Kirchen.

(54) Doch hat es die Meynung nicht, daß nichts als lauter zuſammenhängende Wälder allhier geweſen. Es waren auch hin und wieder gefildigte Oerter dazwiſchen, denn es lagen ja verſchiedene Dörfer darin.

Gründe, die dieſe Umſtände beweiſslich machen. Der oben angeführte Beſtätigungs-Brief des Fürſten Barnuten thut eine ganz deutliche Anzeige davon; Das alte Sprüchwort, da man vorzeiten alhier zu ſagen pflegen: **Dann würde die Welt bald ein Ende haben, wenn man von Greifswald ab Eldenau, und von Eldenau ab Greifswald ſehen könnte,** bekräftiget es; die hin und wieder noch vorhandene Urkunden thun desgleichen. Denn wann ſie uns vor dem **Mühlen-Thor**, vorlängſt der Bleiche, ein vormaliges **Eich-Holz**, vor dem **Fetten-Thor** aber ein **Eller-Holz** nahmhaftig machen (55); ſo legen ſie damit eine Anzeige vor Augen, wie waldigt es, auch nach Erbauung der Stadt, um derſelben herum vor Alters noch ausgeſehen habe. Innerhalb denen Mauren derſelben aber hat der Augenſchein, den man aller Welt Zeugniß zu nennen pfleget, eben eine ſolche ehemalige Geſtalt verrahten; denn es ſind, wenn bey Gelegenheit eines Baues, oder ſonſten der Schooß der Erden geöfnet, Wurzeln vorzeiten abgeſtämmter Eich-Bäume von ungemeiner Gröſſe und Umfang gefunden worden (56). Und mir deucht, daß das Wapen der Stadt mit ſeiner Bildung nichts anders, als ein Denkmal dieſes vormaligen Zuſtandes ſey. **Ein Greif ſteht auf den abgehauenen Stamm eines Eich-Baums, der aber doch noch mit grünen Zweigen umgeben iſt.** Denn eben alſo iſt die neue Stadt nicht nur an

(55) Siehe briefliche Urkunden.

(56) Das bezeugt auch *Luc. Taccius* in ſeiner vorerwehnten Oration, ſogleich beym Anfang.

an die Stelle, ſondern auch über den Stämmen und Wurzeln des eines Theils niedergehauenen Waldes gegründet worden, ob ſie gleich umher nach ihrer Erbauung mit einem dichten Walde umgeben geblieben. Und warum heiſſet endlich die Stadt **Greifswald**? Ich meyne ja, der Name ſelbſt ſey ein deutlicher Beweis, daß ſie in einem Walde erbauet worden. Alſo hat dieſe Erbauung nicht anders bewerkſtelliget werden können, als daß ein gewiſſer Theil Waldes niedergehauen, und dadurch der neu anzulegenden Stadt ein Raum zubereitet werden müſſen. Das mogte wol freylich eine beſchwerliche Sache ſeyn, aber die Mühe ward dadurch doch wieder vergütet, daß man ſolchergeſtalt, ſo fort auf der Stelle, das erfoderliche Bau-Holz, und zwar von lauter Eich-Bäumen, bekam; So, daß man aller Beſchwerde der erſt zu beſchaffenden Anfuhr entübriget ſeyn konnte. Welches dann wahrlich eine groſſe Erleichterung mit ſich führete.

Daraus erfolget nun deutlich, **daß Greifswald, ehe es zu einer Stadt geworden, zuvor kein Dorf geweſen.** Ich rede von der Stadt **Greifswald** in dem vorangezeigten Umfang, darinn ſie von dem Eldenauſchen **Abt** zuerſt angeleget worden. Denn, daß in dem ganzen Bezirk der Stadt, den ſie durch eine nachmalige Erweiterung von Zeit zu Zeit erhalten, nicht vorher ein und ander Dorf oder Acker- und Meyer-Hof gelegen haben mag, das will ich um ſo viel weniger in Abrede ſeyn, weil ſich ſolches aus einigen Urkunden der Stadt, von hohen Alter, ſondern auch daraus nicht undeutlich abnehmen läßt,

daß

daß noch heutiges Tages eine gewiſſe Gegend in dem Norder-Theil der Stadt, der Schůter-Hagen (57) genennet wird. Darum muß man die alte Sage, daß unſere Stadt vorzeiten nichts, als ein ſchlechtes Fiſcher-Dorf geweſen ſeyn ſolle, wo man ſie ja retten und bey Ehren erhalten will, mit nur gedachtem Unterſcheid verſtehen und annehmen. Wiewol ich doch faſt nicht weiß, ob man derſelben auch eben ſo viel zu trauen habe. Man beziehet ſich deßfals zwar gemeiniglich auf die Auſſage eines alten Eldenauſchen Mönchen, in nachfolgenden Lateinſchen Verſen:

Conſilio ſiqvidem cares & inania tractas,
Crede mihi, qvondam Gryphica pagus eris,
Gryphica pagus eris, qvoniam contemnis acerbe
Purpureos proceres conſiliumqve ſenum
Clero nil ſolvis, Tu publica commoda ſpernis,
Privatum qværis, Gryphica pagus eris.

Will man den Verſtand im Teutſchen haben, ſo lautet eine alte Ueberſetzung davon alſo:

Greifswald, weil dir gebricht gut Raht,
Tractirſt oft, was nichts auf ſich hat.
Glaub mir, du wirſt ſampt deiner Gemein
Ein'm Dorf in kurzen åhnlich ſeyn.
Ja du wirſt ſeyn ein'm Dorf åhnlich,
Weil du haſt gehalten liederlich
Die Alten, welche ſich in der That
Um dich wohl haben verdient mit Raht.

Aber

(57) Man ſpricht dieſes Wort jetzund gemeiniglich Schirer-Hagen und nicht Schůter-Hagen aus, aber die Schreibart und Ausſprache eines Worts, die eine gewiſſe Bedeutung hat, iſt allezeit die wahrſcheinlichſte.

Aber, Weh mir! weil ſichs mögt begeben
Vielleicht noch wol bey meinen Leben,
Denn die Straf ſchon gar ſänftiglichen
Kommt unvermerkt hereingeſchlichen.

Aber hier iſt ja kein Wort zu finden, ſo ſich dahin deuten lieſſe, daß **Greifswald**, ehe es zu einer **Stadt** angelegt, ein **Dorf** geweſen wäre. Gar nicht. Sondern, da das Gedicht eine Prophezeyung ſeyn ſoll, ſo geht es auf lauter zukünftige Dinge, und läuft alles hauptſächlich darauf hinaus, daß die **Stadt**, ihres unordentlichen Haushaltens wegen, noch dermaleins ein Dorf werden ſolte. Und gleichwol trägt **Lucas Taccius**, der vor mehr als 100 Jahren ein Rector der hieſigen Stadt-Schulen geweſen, kein Bedenken, in einer Lateinſchen Rede, die er von denen Merkwürdigkeiten der **Stadt Greifswald** gehalten, das Dorf, daraus die Stadt erbauet ſeyn ſolte, gar zu nennen und vorzugeben, daß es den Namen **Wald** gehabt hätte (58). Wäre vor der Erbauung der **Stadt** ein **Dorf** an ihrer Stelle geweſen, ſo hätte es das **Kloſter Eldenau** zuhören müſſen. Und hätte es dieſem zugehöret, ſo würde **F. Barnuta** in ſeinem oberwehntem Beſtätigungs-Brief, den er demſelben im Jahr 1221. ertheilt, es nicht mit Stillſchweigen übergangen haben. Denn er ſchreibt ſelbſt in demſelben, daß **er alle Güter, die ihm ſein Vater verliehen hätte, bey ihren eigentlichen Namen nennen wolte.**

Das

(58) Desgleichen geſchiehet in einem lateiniſchen Briefe Herrn Chriſtoph Corſchwanten an beſagten Herrn *Taccium.* Es iſt aber aus demjenigen, was vorher ſchon bemerket worden, die Nichtigkeit dieſes Vorgebens zu erkennen.

Das thut er auch ſogleich darauf. Aber unter allen denen, die er nahmhaft macht, iſt nicht ein einziges zu finden, da man die geringſte Muthmaſſung von haben könnte, daß es an dem Ort gelegen hätte, wo nachgehends der Anfang zu unſrer Stadt gemachet wurde (59). Wie vielmehr wird man denn behaupten können, daß unſer **Micrälius** unrecht daran ſey, wenn er gar in der Meynung ſtehet, daß der **Abt zu Eldenau** ſchon eine Stadt vor ſich gefunden, und dieſelbe im Jahr 1233 nur dadurch verbeſſert hätte, daß er ſie zu einer **bemaurten Stadt** gemacht (60). **Greifswald**, ſagt er, im 6ten Buch ſeines Pomerl. am 520 Blade, **hat wol zweifels ohn lange den Namen gehabt, und iſt an ihren Ort lange zuvor geſtanden, ehe ſie zu einer bemauerten Stadt, im 1233ſten Jahr unter dem Kloſter Eldenau geworden.** Und nicht minder der berühmte **Althamerus**, der gar dahinaus will, daß nicht lange nach der Geburt Chriſti allhier eine Stadt geſtanden, und das beym **Ptolomäo** benamte Viritium davor ausgiebet (61). Das iſt alles ganz irrig. Wäre ſchon lange vor

(59) Und noch vielweniger iſt eines darunter zu finden, das den Namen **Wald** gehabt hätte. Da doch dieſer Brief nur 12 Jahr vor Erbauung der Stadt gegeben worden. Machet das nicht die ganze Sache verdächtig?

(60) *P. Wuja* l. c. will auch dahinaus, iſt aber ſo wankelhaft bey der Sache, daß er ſelbſt nicht zu wiſſen ſcheint, wie er daran iſt.

(61) *Matth. Quaden* in Europ. Deſcriptione VIII. legt *P. Wuja* eben dieſe irrige Meynung bey. Doch hat dieſer aus des *Ptolomæi* Viritium ſchon Viretum, welches ein grüner

vor dieſer Zeit eine ſo nahmhafte Stadt in dem Gebiet des Kloſters geweſen, ſo muͤſte zur Zeit, da F. Barnuta 12 Jahr vorher demſelben alle ſeine Beſitzungen beſtaͤtigte, ſie auch ſchon darin geweſen ſeyn. Wenn aber dem alſo waͤre, woher ſollte es denn gekommen ſeyn, daß er dieſe allein bey ihren Namen nicht genennet haͤtte? da er ſich doch ausdruͤcklich darin anheiſchig machet, daß er alles, was das Kloſter von ſeinem Vater erhalten haͤtte, benennen wolte, und darauf auch weit geringere Guͤter deſſelben, Doͤrfer, Waͤlder, Salzgruben und Gewaͤſſer namentlich anzeiget. Sollte ſchon lange vor dieſer Zeit eine Stadt Greifswald allhier gelegen haben, was waͤre dann fuͤr eine Urſache zu erdenken, warum kein Geſchichtſchreiber in denen Erzehlungen der Kriege, die theils von denen Mecklenburgern und Sachſen, theils von denen Daͤnen, Ruͤgianern und Pommern in dieſer Land-Gegend, ſowol vor als nach Einfuͤhrung des Chriſtenthums, gefuͤhret worden, dieſelbe einmal genennet worden, da doch Bard, Tribuſees, Grimmen, ein verwuͤſtetes Lubuin (62), Loitz, Guͤtzkow und Wolgaſt, nicht nur ſelbſt nicht verſchwiegen, ſondern auch, was bey Gelegenheit ſolcher Krieges-Unruhen mit ihnen vorgegangen, von denenſelben bemerket worden. Es weiß auch, auſſer Micraͤlio, kein einziger Geſchichts-

ner und luſtiger Ort heißt, gemachet, damit es mit der Benennung Wald, die die hieſige Stadt gehabt haben ſollte, deſto beſſer eintreffen moͤgte.

(62) Von dieſer Stadt Lubuin ſiehe meine Ruͤgianiſche Graͤnz-Hiſt. p. 82. not. (l).

ſchichts-Verfaſſer unſers Vaterlandes das geringſte von einer Stadt zu ſagen (63), die vor dem Jahr 1233. allhier geweſen wåre, vielmehr ſtimmen ſie darin alle überein, daß um die Zeit vom Abt und Kloſter Eldenau dergleichen erſt angeleget worden. Und ſo meyne ich es auch, wenn ich ſchon zum Voraus behauptet habe, daß die Stadt Greifswald in dieſem Jahre ihren Urſprung genommen. Man weiß ſonſt wol, daß dieſes Wort nach unſerer Mutterſprache nicht allemal in einerley Verſtande gebrauchet wird. Bald heiſt es ſo viel, als der erſte Anfang eines Dinges, das vorher mit all noch nicht vorhanden geweſen; bald aber bedeutet es einen ſolchen Anfang, dadurch etwas, wegen einer ihm zukommenden Verånderung, nur eine andere Geſtalt gewinnet, dasjenige, was es zuvor geweſen, nunmehro zu ſeyn aufhöret, und auf ſolche Weiſe nicht anders als ganz etwas Neues hervorgehet. In dem erſteren Verſtande will ich es genommen haben, wenn ich in dieſer Rede von dem Urſprung der Stadt Greifswald zu handeln verſprochen habe. Nichts war an dem Ort, wo ſich jetzund dieſer Sitz unſerer zeitlichen Wohlfarth und Glückſeligkeit befindet, als in dem oft erwehnten 1233ſten Jahr die Erbauung deſſelben unternommen wurde, nicht einmal ein elendes Fiſcher-Dorf, noch vielweniger eine unbemauerte Wendiſche Stadt, die damalen nur eine andere Einrichtung, nur andere Einwohner

(63) Ausgenommen der *P. Wuja*, wiewol derſelbige, wie bereits angemerkt worden, mit ihm ſelbſt nicht recht einig iſt.

ner (64), nur andere Geſetze, oder eine andere Policey erhalten hätte, und in Anſehung dieſer mit ihr vorgegangenen Veränderung vor eine neue Stadt zu halten wäre. Nein gar nicht. Sie nahm damalen durchaus ihren erſten Anfang, ward von neuen angebauet, die erſten Gebäude aufgeführet, erhielt ihre erſte Einwohner, bekam ihre erſte Bewidmung mit bürgerlichen Geſetzen, Privilegien und Eigenthum. Nichts als ein ungeheurer und einödder Eichen-Wald war an dieſer Stelle zu ſehen (65). Durch deſſen Niederhauung ward ein Raum zubereitet, und unſre Stadt darauf zuerſt angeleget. Das iſt vorher ſchon alles erwieſen worden.

Aber gleichwie auf der eigentlichen Stelle, die die neue Stadt einnehmen ſollte, ſonſt nichts als eine waldigte Wildniß angetroffen ward, ſo war doch die herumliegende Hölzung nicht gar von aller menſchlichen Bewohnung entblöſſet. Ich habe ſchon zuvor muthmaßlich angezeiget, daß gegen Abend der neu angebauten Stadt nahe am Ryck, das Dorf Schüter-Hagen gelegen, welches ich wahrſcheinlicher Weiſe daher alſo benahmet geweſen zu ſeyn glaube, weil es mehrentheils von Leuten bewohnet worden,

(64) So muthmaſſet P. Wuja, wann er l. c. ſchreibt: Abbas fortean ornatius reddidit cura Saxonum.

(65) Daß will ich nicht in Abrede ſeyn, daß von der Guttin-Burg, davon hernach geſaget wird, vorlängſt den Graben, dadurch dieſelbe mit dem Ryck eine Communication unterhielt, ein und ander Haus in dieſem Walde gelegen haben mag. Ich läugne nur, daß ein Dorf oder Stadt allhier geweſen.

worden, deren Handthierung darin beſtanden, daß ſie die Schůten-Farth auf dem Ryck und dem ſo genannten Ryck-Graben beſtellet. Denn es hat ſonder Zweifel, auch noch ehe die Stadt angeleget worden, wegen der Bequemlichkeit des ſo tief ins Land hineingehenden Ryck's, und aus demſelben noch tiefer Landwerts eingeführten Ryck-Grabens (66) in dieſer Gegend eine Schiffarth gehabt. Es war auch vor Erbauung der Stadt bey dem Ausfluß des Ryck's in dem Wycker-Bodden ein nach Art der damaligen Schifs-Gefäſſe ſchon genugſam bequemer Haven, der bey dem Däniſchen Geſchichtſchreiber, Saxone Grammatico, portus Waldus, d. i. der Wald-Haven genennet wird (67). Und das mogte die Dånen eben bewogen haben, daß ſie bey dieſen Haven, das noch itzund vorhandene Fiſcher-Dorf, die Wyck, angeleget, damit ſie daſelbſt eine deſto bequemere Anfurth haben könnten. Denn daß dieſes Dorf von den Dånen zuerſt angebauet worden,

(66) Dieſes Ryck-Grabens wird unter dem Namen des Au-Gangs ſchon in Urkunden eben dieſes Seculi gedacht, darinn die Stadt erbauet worden. Und man hat Urſache zu glauben, daß derſelbe ſchon vor Erbauung der Stadt, zur Bequemlichkeit der Handlung ausgearbeitet worden, weil er auch in denen ålteſten Urkunden als ein fahrbares Waſſer angeführet wird. Und das beſtårkt eben die Meynung von der allhier gedachten Schůten-Fahrt der Schůten-Håger.

(67) Der damalige Haven zur Wyck iſt nicht linker Hand, dicht unter dem Wycker-Ufer, wie jetzund, ſondern zur rechten deſſelben, nach der Eldenauſchen Seite hin ausgegangen, daher das dortige Waſſer in brieflichen Urkunden noch, dat olde Deep, genennet wird.

den, iſt daher abzunehmen, daß es in denen alten Urkunden nur immer Vicus Danicus, und die Danske-Wyk genennet wird (68). (Vid. Diplom. Hild. ann. 1297.) Weil ſich nun aus dieſen allen ergiebet, daß auch vor Erbauung der Stadt **Greifswald** allhier eine **Schiffarth** getrieben worden; ſo konnte dieſelbe in Ermanglung einer **Niederlage** nicht anders bewerkſtelliget werden, als daß die **einkom̃ende Waaren**, vermittelſt der **Schuten**, durch den **Ryck-Graben** Landwerts verfahren, und die **ausgehende** ſolchergeſtalt aus denen umliegenden Dörfern und Ländereyen auch wieder zu denen Schiffen, ſo, wie ſie noch jetzund vermittelſt der **Prahmen** geſchiehet, nach der **Wyk** und dem ſo genannten **Wald-Haven** hinunter gefahren wurden. Zu dieſen Behuf nun hatten ſich gewiſſe Leute am Ufer des **Rycks** wohnhaft niedergelaſſen, die zu beſagter Verfahrung der Waaren ihre **Schuten** hielten, und wie etwan die heutigen **Prahmen-Schüver**, vor Bezahlung ihre Dienſte thaten, woraus denn mit der Zeit die ganze **Dorfſchaft** des vorerwehnten **Schüter-Hagens** erwachſen ſeyn mag (69). Nach eben dieſer Seite,

(68) Daß dieſes Fiſcher-Dorf ſchon unter demſelbigen Namen beym Anfang des XIII. Seculi, und noch vor der Stadt Greifswald Erbauung geweſen ſey, ſolches erhellet aus einem Diplomate, Pabſt Bonifacii, von 1297, darinn er dem Abt und Kloſter Eldenau das Jus patronatus über eine dortige Kirche ſchon beſtätiget.

(69) Ich will dieſe meine Gedanken niemanden als Evangelia aufbürden. Daß ſie aber denen damaligen Zeiten und Umſtänden gleichförmig ſind, halte ich doch auſſer Streit zu ſeyn.

Seite, wiewol etwas mehr von der Stadt entfernet, war der **Hof** und das **Dorf Boltenhagen**, aller Muthmaſſung nach, auf dem nunmehro ſo genannten **Galgen-Kamp** (70). Unweit demſelben, gegen der Stadt zu, ging die gewaltige **Waſſer-Stauung** an, die alle Möhre, Moräſte und Brüche, ſo zwiſchen denen Dörfern und Höfen **Schüter-Hagen**, **Wackerau**, dem beſagten **Boltenhagen**, (71) **Heylgeiſt-Hoff**, **Steffens-Jarmers-** und **Petershagen**, an beiden Seiten des **Ryck-Grabens** unter Waſſer ſetzte, ſo, daß dadurch ein **Teich** oder **See** gemacht ward, der ſich auf eine Meilweges in die Länge erſtreckete. Und eben durch dieſes groſſe Waſſer ward die vorerwehnte Verfahrung der Waaren Landwerts, vermittelſt der **Schüten**, beſtellet (72). Denn es ging nicht nur der ſo genannte **Ryck-Graben** mitten durch daſſelbe hin,

(70) Viele in alten Urkunden vorkommende Umſtände geben an die Hand, daß das Dorf Boltenhagen allhier gelegen haben müſſe. Und man kann auch auf dem Galgen-Kamp an der Ecke nach der Stadt zu noch jetzund Spuren der vormaligen Gebäude erkennen.

(71) Von dieſem Dorf ward der groſſe Teich zwiſchen dem Galgen-Camp und Wackerau, der Boltenhäger-Teich, oder der Teich bey Boltenhagen genannt. Siehe Fürſt Witzlaffs Privilegium der Stadt Greifswald, gegeben ann. 1288. und ein anders von Abt Nicolao zu Eldenau, unter dem Jahr 1294.

(72) Dergleichen Schüten-Farth über dieſen Teich nach beſagten Dörfern blieb auch nach Erbauung der Stadt noch bey. Darum erhielt die Stadt in nur erwehnte Diplomata die Freyheit, durch die Mitte des Teichs, oder dem ſo genannten Au-Gang dieſelbige zu beſtellen.

hin, ſondern vertheilte ſich auch nachgehends in verſchiedene andere Graben (73), dadurch dieſe Farth theils nach der Stadt Grimmen, und von daraus auf der Trebel nach Tribeſees, theils nach denen tiefer ins Land belegenen Dörfern Gerdswald, Horſt, Siebenhau, u. ſ. f. innerhalb Landes, ſo gar auch durch die Bartke, bis nach Bard fortgeſetzet werden konnte. Auſſer denen nur erwehnten Dörfern, waren auch vermuthlich die Meyer-Höfe, Gardhues und Stuting-Hoff (74), zur Zeit der Erbauung der Stadt an dieſer Seite in der Nähe derſelben ſchon vorhanden. Auch einige Waſſer-Müh-len

(73) Dieſe Theilung ging an zwiſchen Petershagen und Gerdswald, bey der ſo genannten Hohen-Brücke. Von daraus man denen Spuren immer nachgehen kann. Solchergeſtalt konnte zu der Zeit dieſes unſer Vaterland, vermittelſt ſothaner beyden Haupt-Canäle, überall eine Communication mit ſich ſelbſt unterhalten. Es wäre auch zu wünſchen, daß dieſelbe wieder in vorigen Stand geſetzet werden könnten; weil das Handlungs-Weſen dadurch allhier in ſeiner Maaſſe eben ſo viel Vortheil haben würde, als daſſelbe in Holland durch die vielen Canäle unvergleichlich befordert wird. Inſonderheit könnte Greifswald ſich den Nutzen davon verſprechen, daß ſeinem Brenn- und Bauholz-Mangel dadurch gerathen werden würde. Denn der Strich Landes nach der Mecklenburgiſchen Gränze, zwiſchen Tribeſees, Bard und Damgarten, hat hin und wieder noch Vorrath genug, daran es wegen der weiten Entfernung keinen Theil bekommen kann. Dann aber, wann dieſe Canäle wieder eröfnet wären, würde es vermittelſt derſelben leicht dazu gelangen können.

(74) Siehe davon briefliche Urkunden.

len mogten daſelbſt ſchon ſeyn, darunter die eine, ſo ganz nahe am **Ryck** erbauet war, die **Farenhopes-Mühle** genannt wurde (75), die nach Maaßgebung der davon befindlichen Umſtände eben dieſelbige iſt, die, nachdem ſie bey Erweiterung der Stadt mit in den Bezirk der Stadt-Mauren gezogen worden, den Namen der **Herren-** und **Binnen-Mühle** erhalten, und unter dieſen Namen noch itzund im Stande iſt. Es ſind zwar keine Urkunden dieſes Alters aufzuweiſen, darin die bisher erzählten **Dörfer, Höfe** und **Mühlen** ſchon genennet würden. Doch finden ſich noch von eben dieſem Jahrhundert der Erbauung der Stadt dergleichen, die von denenſelben nicht als erſt angebauten, ſondern zuvor ſchon geweſenen und bewohnten Oertern umſtändliche Erwehnung thun; daher man Urſache zu glauben hat, daß ihr Alter noch über die Erbauung der Stadt hinaus gegangen.

Eine ſolche Bewandniß hatte es nun mit der **Landes-Gegend**, die der **neu erbauten Stadt gegen Abend zunächſt gelegen war.** Gegen **Morgen** finden wir dergleichen Spuren der Bewohnung nicht. Aufs wenigſte haben wir keine derſelben bisher entdecken können. Weswegen wir dann glauben müſſen, daß an dieſer Seite bis nach der Abtey **Eldenau** zu, nichts anders als ein wüſter und gar unbewohnter Wald geweſen, ſo daß man nach der vorher ſchon angeführten alten Sage, weder **Eldenau** von **Greifswald** aus, noch **Greifswald** von **Eldenau** aus, im Geſichte haben und ſehen können. Wenden wir uns aber gegen **Mittag** der Stadt, ſo fällt

(75) Siehe oberwehnte Urkunde von anno 1294.

fällt uns eine ſehr merkwürdige Nachbarin derſelben in die Augen. Eine Burg oder Feſtung iſt es, die den Namen der Guttin-Burg führet (76). Zweene Urkunden ſind mir bis daher zu Geſicht gekommen, darin ich dieſelbe vor mir gefunden habe. Die eine iſt der vorher ſchon etliche mal angeführte Begnadungsbrief des Fürſten Barnuten, darinn er dem Kloſter Eldenau den Beſitz ſeiner Güter beſtätiget; da heiſſet es unter andern: **Er beſtätige dem Kloſter auch den Fluß Hilda**, d. i. das **Ryck** bis an die **Guttin-Burg**. Weil dieſe Beſtätigung nun dem Kloſter ſchon im Jahr 1221. und alſo 12. Jahr vor Erbauung der **Stadt** ertheilet, ſo erkennet man daraus vor gewiß, daß dieſe **Veſtung** älter, als die **Stadt** ſelber ſeyn müſſe. Die andre iſt ein **Vergleich** des abgetheilten **Fürſten** Dubslafs von **Griſtau**, der ein Sohn des oft erwehnten **Barnutä** war, und darum dieſen Beynahmen führte, weil er zu **Griſtau** ſein Reſidenz-Haus hatte, mit dem Abt und dem **Kloſter** zu Eldenau wegen einiger **Gränz-Irrungen**, die bis daher unter Ihnen obgeſchwebet hatten. Hier ſind die Worte, da es uns auf ankömmt: **Die Gränz-Linie ſolte ſo, wie ſie in den** Privilegien **des Kloſters enthalten wäre, und zwar von der Guttin-Burg, bis an den Berg Gardiſt verbleiben.** Weil dieſer Vergleich nun in eben dem 1249ſten Jahr behandelt worden, da die **Stadt** dem **Herzog** von **Pommern** übergeben

(76) *Gyttin caſtrum* heiſſet ſie in denen bald hernach angeführten beyden Urkunden.

ben ward, und ſchon 16. Jahr nach ihrer Erbauung verfloſſen waren, ſo erfolget daraus, daß die **Feſtung Guttin-Burg** durch die Erbauung der **Stadt Greifswald** nicht ſo fort eingegangen, ſondern auch nach der Zeit noch, aufs wenigſte ſo lang die **Stadt** noch nicht **Herzoglich** geweſen, im Stande geblieben ſey. Aber wo finden wir nun die eigentliche Stelle, da dieſe Feſtung gelegen hat? Und, wo wollen wir es mit behaupten, daß ſie eine ſo nahe Nachbarin der **Stadt Greifswald** geweſen, als ich ſie zuvor geweſen zu ſeyn, ſchon ausgegeben habe? Ich bin ſie ſelbſt in einer ſolchen Nähe derſelben vor dieſem nicht vermuthen geweſen; ſondern jenſeit dem Dorf **Wackerau**, nahe am **Ryck-Graben**, hatte ich in der vor einigen Jahren herausgegebenen **Rügianiſchen Gränz-Hiſtorie**, (77) nach Muthmaſſung, ihr einen Platz beſtimmet. Allein, ich muß geſtehen, daß ich daſelbſt gefehlet habe. Die oftgedachte Urkunde des **Fürſten Barnutá** machet dieſelbe zu einem **Gränzmal**, da ſich das Gebieth des **Kloſters** auf dem **Fluß Ryck** endigen ſolte; ſo muß es ja freylich auch unweit demſelben ſeine Lage gehabt haben. Dis einige Nachdenken kann mich meines Irrthums überführen. Dann ich hatte ſie alda nicht an dem Rycke ſelbſt, ſondern wie geſagt, hinter **Wackerau** und alſo an den **Ryck-Graben** verleget (78). Aber nicht

(77) p. 105. not. (o).

(78) Es wird zwar in der vorbeſagten Urkunde von ann. 1294. auch der Ryck-Graben, der in der Mitte des Boltenhäger-Teichs bis nach Jarmshagen hinauf gehet am-

nicht lange hernach, ward ich durch eine andere Entdeckuung nicht nur von dieſen meinen Fehltritt überzeuget; ſondern auch auf eine Muthmaaßung von der Lage dieſes Orts geführet, die meiner Meynung nach, von einer mehreren Wahrſcheinlichkeit unterſtützet wird. Die Benennung eines gewiſſen **Stück Ackers** vor dem **Fleiſchhauer Thor** unſerer **Stadt**, da der ſogenannte **Mühlen-Thoriſche Gang** (79), wenn er bald zu Ende gehet, hinträget, hat dieſelbe mir erwecket. Denn da ich Gelegenheit hatte, mich nach dem Beſitzer und Namen deſſelbigen zu erkundigen, ſo erhielte ich auf jenes die Antwort, daß es der **Löbl. Stadt-Cammer** zugehörete, auf dieſes aber, daß

amnis, d. i. ein Fluß genannt. Aber es wird doch in eben derſelben ein Unterſcheid gemacht zwiſchen dieſen Amnem oder Ryck-Graben und Aquam Ryck, oder dem Ryck ſelber. Wann nun in dem Beſtätigungs-Briefe Barnutä ſtehet, daß die Gränze des Kloſters auf dem Rycke bis an die Guttin-Burg gehen ſolte, ſo muß wol das Ryck ſelbſt, ſo weit es ein Einfluß aus dem Strande iſt, und nicht der Graben, dadurch daſſelbe nachgehends weiter eingeführet iſt, verſtanden werden. Es iſt zwar gewiß, daß das Gebiet des Kloſters ſich auch über den Ryck-Graben, und die um denſelben herumbelegene Dörfer Boltenhagen, Wackerau, Steffens- Jermers- und Petershagen erſtrecket. Aber es muß daſſelbe nachher erſtlich bis dahin erweitert ſeyn. Denn, wenn im Jahr 1221, da dieſe Beſtätigung geſchehen, daſſelbe ſich ſchon ſo weit erſtrecket hätte, ſo würden dieſe Oerter auch alle darinn benahmet ſeyn.

(79) Er heiſt gemeiniglich der lange Gang oder Steig vor den Mühlen Thor.

daß es die **Guttin-Burg** genennet würde. Ich hatte dieſen Namen ſo bald nicht gehöret, ſo ward ich meiner **Guttin-Burg** eingedenk, und fing an zu muthmaſſen, daß dieſelbe wol an dieſen Ort gelegen haben mögte. Es hat mich auch eine fernere Ueberlegung und Betrachtung der Gelegenheit des Orts ſelber faſt gar davon überzeuget. Denn erſtlich ergiebt ſich aus der Benennung ſelbſt, als etwas gewiſſes, daß eine **Feſtung** oder **Burg** alhier geweſen ſeyn müſſe. Die Lage und Umſtände der Gegend bekräfftigen es: der **Acker**, der etwa eine **Morgen Landes** ausmachet, und vermuthlich die eigentliche Stelle der **Feſtung** iſt, hat die Geſtalt eines gleich-linigten **Vier-Ecks**; iſt an zween Seiten mit ſumpfigten Wieſen umgeben, die noch das Anſehen haben, daß ſie vorzeiten nichts, als tieffe Moräſte geweſen (80): Gegen Oſten und Norden iſt der Boden zwar etwas erhabener; aber dagegen finden ſich daſelbſt deutliche Spuren eines vormaligen tieffen Grabens, der die Stelle einer natürlichen Befeſtigung vertreten müſſen. An der unterſten **Norder-Ecke** ſind noch die Ueberbleibſel eines rund herum mit einem Graben verſehenen **Hügels** zu ſehen. Und ſo habe ich es auch bey andern dergleichen **Eckförmigen alten Bürgen** gefunden, daß ſie auf den einen Winkel noch mit einem hochaufgeworfenen und durch einen Graben umgebenen **Berg** oder **Hügel** befeſtiget geweſen; daher ich glaube daß ein ſolches Auſſen-

(80) Noch bey unſerm Gedenken pflegte die vormalige Cammer-Wieſe gegen Süden des Feſtungs-Platzes ſo tieff zu ſeyn, daß ſie manchesmal nicht gemähet werden konnte.

Auſſenwerk bey ſothanen Bürgen eben die Abſicht gehabt habe, die die heutigen Citadellen bey denen groſſen Städten haben. Gegen Weſten ward dieſes Hottin-Burg durch einen mitten im Moraſt hingehenden Graben oder Bach beſtrichen. Derſelbige iſt, wiewol nunmehro ziemlich zugewachſen, noch alda vorhanden. Er entſpringt aus einem Waſſer-Pfuhl im Fleiſchhauer-Thorſchen Stadt-Felde, der vermuthlich von dieſer Feſtung noch jetzund den Namen des Hottin-Sols beybehält: geht durch die vormalige Cammer-Wieſe, und ſo ferner hinter die Fleiſchhauer-Thorſchen Gartens weg, bis er daſelbſt von dem dortigen Stadt-Graben aufgenommen wird. Vor Alters aber hat derſelbige ſonder Zweiffel entweder da, wo nunmehro die Fleiſchhauer und Mühlen-Thorſchen Stadt-Graben und Wälle liegen, Oſtlicher oder auch Weſtlicher Seite der Stadt ſeinen Lauff fortgeſetzet, und endlich ſein Waſſer dem Ryck ſelbſt überliefert, ſo daß die Feſtung, vermittelſt der Fahrzeuge mit dem letzteren eine beſtändige Communication unterhalten können. Wer dieſe Umſtände in einige Erwegung ziehet, wird leicht mit mir auf die Gedanken gerathen, daß dieſe Gegend nicht ohne Urſache noch jetzund den Namen einer Burg führe, ſondern daß auch würklich ehedeſſen dergleichen alhier geweſen ſeyn müſſe. Daß es aber keine andere, als die in vorbeſagten Urkunden erwehnte Guttin-Burg geweſen ſeyn müſſe, daß ſcheint die Uebereinkunft des Namens nur gar zu deutlich an den Tag zu legen. In denen beyden Anfangs-Buchſtaben beſteht der ganze Unterſcheid;

Und

Und dieſer iſt vermuthlich nur durch die Verſchiedenheit der Mund-Art derer **Wendiſchen** und ihrer **Nachfolger**, derer **Sächſiſchen Einwohner** dieſer Lande verurſachet worden (81). Weiter iſt es mit den Beweis dieſer Sache bis daher nicht zu bringen. Die Wahrſcheinlichkeit iſt da, daß **gegen Mittag, nahe bey der neu angebauten Stadt eine Feſtung mit Namen Guttin-Burg gelegen** (82). Und daran muß uns genügen.

Gegen Norden ward die neue Stadt, ſo wie nun jetzund, vom **Ryck** beſtrömet; und da hatte ſie ſchon damals die Dörfer **Wackerau**, **Neuen-Kirchen**: welches, ob es gleich ſeine Kirche damalen bereits

(81) Die Wenden konnten kein G. ausſprechen, ſondern brauchten an ſtatt deſſen ein hinten aus dem Gaumen hervorgeſtoſſenes H, wie ihre Abkömmlinge die Ruſſen, Pohlen ꝛc. noch heutiges Tages thun. Alſo ſagten ſie Guttin-Burg, an ſtatt daß die Sachſen Huttin- oder Hottin-Burg ſprachen.

(82) Man hat zwar eine alte Sage, daß die Gegend des Dorfs Neuen-Kirchen, nahe bey unſrer Stadt, da jetzund die dortige Pfarr-Kirche ſtehet, ihren alten Namen nach, auch die Hotten- oder Hottin-Borg heiſſe. Darüber man faſt irre werden mögte. Aber die Lage dieſer Gegend macht gar keine Wahrſcheinlichkeit, daß alhier dergleichen Feſtung geweſen ſeyn ſolte. Denn dieſelbe pflegten ordentlicher Weiſe in und an Moräſten befunden werden. Hier aber iſt nichts als Sand-Berg. Vielleicht laſſen ſich mit der Zeit noch ein oder andere Urkunden auftreiben, daraus man von dem Platz dieſer alten Feſtung völlig und endlich überzeuget wird.

bereits (83) hatte, doch gemeiniglich nur noch den Namen (84) **Damm** führete, und dann das ſchöne **Salzwerk** im **Roſenthal**, mit denen dazu gehörigen, und vorlängſt dem **Ryck** gelegenen **Salzkohten** in der näheſten Nachbarſchafft.

Aber bisher kennen wir unſer **neu-erbautes Greifswald** erſt kaum von auſſen. Wir müſſen nun auch zu denen Thoren deſſelben eingehen, und es ſo wohl ſeiner **äuſſerlichen Geſtalt**, als **innerlichen Einrichtung** nach, kennen lernen. An den **Häuſern** und **Gebäuden der Stadt** dürfen wir uns nichts, als die prachtloſe Einfalt vorſtellen. **Holz**, **Stein** und **Stroh** waren die Bau-Materialien, daraus ſie beſtunden. Das noch gröſſere und weit mehr emporgekommene **Stralſund** hatte ja auch nur einen ſo unanſehnlichen Anfang genommen. Als es ſeit ſeiner erſten Erbauung etliche 60. Jahr geſtanden, und in währender Zeit einmal von denen (85) **Pommern** und zweymal von denen **Lübeckern** geplündert und zerſtöhret, zuletzt aber durch eine unverſehene **Feuers-Brunſt** verzehret worden, ſo wurden nach dem Gezeugniß unſers glaub-

(83) Die hatte es gewiß ſchon ann. 1212. wie ſolches aus oben angeführten Dipl. Pabſtes *Bonifacii* von ann. 1294. erhellet.

(84) Dieſen Namen hat es in dem vorher ſchon berührten Gränz-Vergleich des F. *Dubslafs* von Griſtau mit dem Abt und Kloſter zu Eldenau. Aufs wenigſte kann ich nicht abſehen, was vor ein anderer Ort daſelbſt darunter bezeichnet werden ſolte: Es iſt auſſer dem eine alte Sage, die es beſtätiget.

(85) Das erſtemal 1238. Das anderemal 1273.

glaubwürdigen Geſchichtſchreibers, des Herrn von **Eickſtedten**, (86) die Einwohner erſt ſchlüßig, zu Verhütung ſolcher Unglücksfälle, an ſtatt der vormaligen **Hölzernen Häuſer** und **Stroh-Dächer**, nunmehro alles von gebrannten **Mauer-** und **Ziegel-Steinen** wieder anzubauen. Und da F. **Witzlaf** dieſe **Stadt** im Jahr 1273, welches eben daſſelbige war, da ſie von denen **Lübeckern** das letztemal in die Aſche geleget ward, in einer Urkunde, noch zu verſchiedenen malen nur eine Villam, d. i. **ein Dorf**, nennet, ob ſie gleich ſchon lange eine **Städtiſche Gerechtigkeit** gehabt hatte; Er ſelbſt auch in derſelben nicht nur ihrer Einwohner, als Bürger und ihrer Obrigkeitlichen Perſonen, als **Burgermeiſter** und **Rathts-Herren** gedenket, ſondern auch überdem ausdrücklich ſagt, daß ſie ſchon ein befeſtigter Ort geweſen; ſo will ich andern zu bedenken anheimſtellen, ob es mit dieſer unanſehnlichen Benennung nicht auf die unanſehnliche Geſtalt der nur nach **Dorf-Art** gebauten **Häuſer** der **Stadt** ſeine Abſicht (87) gehabt habe. Wie könnte man ſich dann wol ein beſſeres Anſehen von denen erſten Gebäuden und Häuſern der **neuen Stadt Greifswald** einbilden? Selbſt das uralte und berühmte **Rom**, (88) das nach der Zeit mit ſo viel Palläſten als Häuſern zu prahlen ange-

(86) In ſeinem Epit. ann. ad ann. 1273.

(87) Es wäre dann, daß er mit dem Worte villa auf das vermuthlich daherkommende Franzöſiſche Wort ville ſeine Abſicht gehabt hätte, welches bekannter maſſen nicht ein Dorf, ſondern eine Stadt bedeutet.

(88) Ja auch von faſt allen andern Städten unſers Vaterlandes. Siehe meine **Rüg. Gr. Hiſtorie**, p. 129. not. (i).

angefangen, iſt, wie erwehnet, erſtlich nur ein Behältniß von elenden Bauer-Hütten geweſen. Keine andere, als ungepflaſterte und einer Dorf-Straſſe nicht unähnliche Gaſſen werden in unſrer Stadt damalen zu betreten geweſen ſeyn. Man hat dergleichen auch in andern Städten unſers Vaterlandes noch in neuern Zeiten, und lange nach ihrer Erbauung, wohl angetroffen; zudem ſind die Häuſer überall auch gleich Anfangs ſo dicht und Linienrecht nicht aneinander gebauet worden, daß ſofort ordentliche und reguliere Gaſſen draus werden können; ſondern hie und da iſt eine Sammlung der Gebäude entſtanden (89), nachdem es denen Erbauern ſelbſt gut gedünket hat, ihre Wohnung aufzuſchlagen. Denn man hatte damalen bey Erbauung der Städte noch nicht die Sorgfalt, daß man, durch eine geometriſche Ausmeſſung, denen Erbauern Maaß und Ziel ſetzte, ſondern man ließ es nach der Einfalt der damaligen Zeiten gut ſeyn, wann nur Häuſer an dem Ort zu ſtehen kamen, da eine Stadt werden ſolte. Mit der Zeit aber blieb wegen Mangel des Raums keine Wahl mehr übrig, ſo daß diejenige, die noch Luſt zu bauen hatten, ihnen die noch übrigen leeren Plätze

(89) Man ſehe nur die kleine Stadt Garz auf Rügen an, da wird man es noch jetzund alſo finden, daß hie und da einige Häuſer beyſammen ſtehen, und dann wider leere Plätze dazwiſchen kommen. Wem es aber um ein recht altes Exempel zu thun iſt, der findet es auch an der Stadt Rom beym *Livio* Lib. I. C. 33. denn da geſchiehet eine Erzehlung, daraus man ſiehet, daß auch bey Erbauung derſelben, erſtlich nur ein und andere Plätze mit Häuſern beſetzet, und darnegſt der Zwiſchenraum erſt angefüllet worden.

Plätze gefallen laſſen muſten. Und ſolchergeſtalt wurden die zerſtreuten Gebäude endlich zuſammen gehenget. Es ſind nicht bloſſe und ungegründete Gedanken, daß ich mir die erſte Erbauung unſrer **Stadt Greifswald** auch alſo vorſtelle. Ich finde mich dazu bewogen; denn einmal ſehe ich keine Urſache, warum ich mir die Erbauung derſelben anders, als nach der Gleichförmigkeit der damaligen Zeiten vorſtellen ſolte. Und dann treffe ich auch noch itzund in dem Namen des ſo genannten Scho-**Hagens**, den eine gewiſſe Gaſſe in dem älteſten Theil der Stadt führet, eine Veranlaſſung dazu an. Was war nach der Alt-Teutſchen Sprache ein **Hagen?** Ein bebauter und befriedigter Ort war es; aber da die Häuſer ſo zerſtreuet in lagen, daß die Einwohner ſich öffters kaum einander abruffen konnten (90). Nun iſt aber ſchon zuvor erwieſen, daß kein **dergleichen Hagen** oder **Dorf** vor Erbauung der Stadt alhier geweſen; alſo folget daraus, daß der jetzt benannte nur bey der Erbauung derſelben erſt angeleget worden, und daß, weil etwa die mehreſten **Schuſter** ſich hin und wieder alhier geſetzet haben, ihm daher der Name des **Scho-Hagens** gegeben worden, biß endlich dieſer Platz durch Vermehrung der Häuſer gleichfals mit dem Groß der Stadt, in Geſtalt einer ordentlichen Gaſſe, doch mit Beybehaltung der alten Benennung des **Scho-Hagens** zuſammen gehenget worden. Sonſt bin ich der Meynung, daß die Gaſſe der Stadt, die

(90) So erkläret den Begriff dieſes Worts der Herr von *Klempzen* in Chr. Manuſcr. unter den Titul: Von denen Rügianern und Stettinern.

die den Namen der Brügg-Straſſe führet, die allererſte geweſen, die zu einem guten Anſehen gekommen. Denn gegen derſelben war damalen die Brücke (91) über dem Ryck, darüber alles muſte, was aus dem Herzogthum Pommern ins Fürſtenthum Rügen, und wiederum aus dieſem in jenes hinein wollte; dahero vermuthlich, daß dieſelbe, gleich wie ſie von der Norder-Seite und vom Ryck in die Höhe kömmt, alſo gegen Süden, da, wo nachgehends die Grau-Mönchen-Kirche und Kloſter erbauet worden, gegen der Feſtung Guttin-Burg zum Thor wieder hinaus gegangen ſey, denn das Fleiſchhauer-Thor iſt erſt bey fernerer Erweiterung der Stadt, da, wo es jetzund iſt, angeleget worden. Mit Mauren war die Stadt bey ihrer Erbauung nicht ſofort umgeben (92), erhielt auch dieſelben nicht in alle der Zeit, die ſie in dem Gehorſam des Kloſters verblieb, ſondern Herzog Wartislaff III., dem dieſelbe

(91) Das zeigt der Name derſelben ganz eigentlich an. Denn daß ſie denſelben ganz ohne Urſache bekommen haben ſollte, iſt wol nicht glaublich.

(92) Dis geſchahe erſt ann. 1264. und alſo 31 Jahr nach Erbauung der Stadt, da dieſelbe ſchon ſo weit erweitert geweſen ſeyn wird, daß, wo ja noch nicht durch die Fleiſchhauer- doch durch die Rackowen-Straſſe die Ausfarth aus der Stadt gegen Süden geſchehen können. Denn daß nach dieſer Seite hin gleich von Anfang der Stadt dergleichen geweſen ſey, iſt daher ganz wahrſcheinlich, weil da hinaus nicht nur die nahe bey gelegene Feſtung Guttin-Burg war, ſondern auch die Landſtraſſe nach Gützkau und nach der Peen tiefer Landwerts einging.

ſelbe vom Kloſter abgetreten wurde, gab ihr eben in dem Jahr 1264, da er die Welt verließ, zuerſt die Freyheit, und zwar wie es in der Begnadung eigentlich heiſſet, zu ihrer Beſchützung, auch zu hindern, daß niemand in ihrem Gebiet eine Burg oder Feſtung aufwürfe. Alſo iſt es ein offenbarer Irrthum, wenn **Micrälius** in denen Gedanken ſtehet (93), daß der **Abt zu Eldenau** dieſelbe im Jahr 1233. ſchon zu einer **bemaurten Stadt** gemacht, und ihr, da ſie ſonſt zuvor ſchon geweſen wäre, dadurch eine anſehnliche Verbeſſerung beygebracht hätte. Indeſſen iſt freylich wol zu glauben, daß die **Stadt** von ihrer Erbauung an bis aufs vorerwehnte Jahr 1264, welches eine Zeit von mehr als 30 Jahren ausmachet, nicht ohne alle Befeſtigung geblieben ſey (94). **Graben** und **Wälle** ſind die älteſten Befeſtigungen geweſen. Das giebt der Augenſchein an denen in unſerm Lande noch hin und wieder vorhandenen Schutt-Haufen der alten **Bürge** und **Feſtungs-Werke**. Damit wird ſich auch unſer **Greifswald** beholfen und wider

(93) L. VI. ſeines Pommerl. p. m. 570.

(94) Denn da Kayſer Heinrich der **Vogler**, Teutſchland mit mehrern Städten zu verſehen, ihm hauptſächlich darum hatte angelegen ſeyn laſſen, daß ſie eine Vormauer wider die Feinde ſeyn, und ein Vorrath der Lebensmittel auf eine künftige Krieges-Nothdurft darin zuſammen gebracht werden und in Sicherheit ſeyn mögte; ſo ward ſeit der Zeit die Befeſtigung für ein weſentliches Theil einer Stadt gehalten, ſo, daß der eigentliche Unterſcheid einer Stadt und eines Dorfes darin beſtand. Wovon unter andern auch das alte teutſche Sprüchwort: Bürger und Bauer, ſcheidet die Mauer, einen Beweis abgiebet.

wider unvermuthete Anfälle geſichert haben (95). Mehr weiß ich von dem äuſſern Bau der angelegten Stadt nicht beyzubringen. Es wird auch vieleicht etwas angenehmers ſeyn, daß ich mich in eine mögliche Unterſuchung der **innern Verfaſſung** und **erſten bürgerlichen Einrichtung** derſelben einlaſſe.

Hier ſollen mein erſtes Augmerk die neuen **Einwohner** und **Bürger** derſelben ſeyn. Dieſe waren der Nation nach **Nieder-Sachſen**. Es iſt etwas bekandtes aus denen Geſchichten unſers Vaterlandes, daß, da im zwölften Jahrhundert nach Chriſti Geburt die ſchweren Kriege des Kayſers **Friederichs** I. und verſchiedener **Fürſten** des **Römiſch-Teutſchen Reichs**, mit dem mächtigen Niederſächſiſchen Herzoge, **Heinrich** dem **Löwen**, zu einer faſt unerträglichen Landes-Plage ausſchlugen, ſehr viele Einwohner, ſowol Adlichen als Bürger- und Bauer-Standes

(95) Und das konnte um ſo viel leichter geſchehen, weil ſie an der einen Seite durch den **Ryck**, an der andern aber durch Moräſte natürlich befeſtiget war. Denn daß ſie ſich auf dieſe verlaſſen haben, ſtehet auch daraus zu erkennen, daß da in nachkommenden Zeiten die Stauung des groſſen **Boltenhäger-Teichs** negligiret, und derſelbe daher faſt ausgetrocknet war, die Stadt ſich desfalls, ob ſie gleich damals ſchon mit Mauren umgeben war, dennoch an dieſer Seite einer Unſicherheit beſorgte, und daher mit dem Abt und Kloſter in Unwillen gerieth, bis im Jahr 1303. die Sache dahin verglichen ward, daß der Abt dieſen Teich wieder im Stande ſetzen, und wenn er ja bey auſſerordentlich heiſſen Sommer-Tagen austrocken mögte, doch niemalen dadurch einen Land- oder anderen Weg nach der Stadt verſtatten ſollte.

Standes ſich entſchloſſen, ihr dortiges Vaterland zu verlaſſen, und ihren Aufenthalt anderswo zu ſuchen, da ſie denen verderblichen Krieges-Drangſalen enthoben ſeyn möchten. Unſer **Pommer-** und **Rügianiſches Vaterland** war eben damals von dergleichen Krieges-Feuer in faſt verzweifelte Umſtände geſetzt, und dabey der mehrere Theil ſeiner Einwohner von alter **Wendiſchen** Nation aufgerieben worden. Darum bedienten ſich die **Pom̃er-** und **Rügianiſchen Landes-Fürſten** der Gelegenheit, die ihnen das Glück an die Hand gab, und nahmen eine anſehnliche Menge derſelben in ihren Provinzen auf, (96), denen ſie theils die verwüſteten **Feld-Marken** einräumten, theils dieſelben in die von Einwohnern faſt entblößten **Wendiſchen Städte** ſetzten, theils auch wol gelegene Plätze zu Anbauung ganz neuer Städte übergaben, und ſie zu dem Ende mit ſehr huldreichen Privilegien und Freyheiten begnadigten. So wunderlich weiß der groſſe **König** im **Himmel** das Schickſal der Groſſen in der Welt und ihrer unterhabenden Staaten und Länder zu fügen. Eben der vorerwehnte Herzog **Heinrich** der **Löwe** war der mächtigſten Feinde einer geweſen, der dieſe Verwüſtung unſers Vaterlandes angerichtet hatte. Und nun muſten ſeine eigene Länder zur Bevölkerung deſſelben die Menſchen wieder hergeben. Unſer **Greifswald** bekam davon gleichfals ſeine erſten Erbauer und Einwohner, denn da die Anlegung und der Anbau deſſelben mit Bewilligung, Zuſchub und Beyhülfe

(96) Siehe *Kantzows* Chron. autogr. Lib. V. ſ. So hat ſich Herz. Bugislaff. *Micræl.* L. III. §. 5.

hülfe der Pommerſchen Herzoge, als nunmehrigen Landes-Herren des Kloſters Eldenau unternommen ward, ſo beſchaften ſie aus Landesväterlicher Vorſorge, ſonder Zweifel durch allerhand gnädige Verheiſſungen, daß eine Anzahl derſelbigen ſich bürgerlich allhier niederzulaſſen bewogen wurden. Zudem mogte ſie die bequeme Lage des Orts auch ſelbſt dazu einladen, als welche ihnen voraus ſchon die zuverſichtliche Hoffnung geben konnte, daß ſie in dieſem neuen Wohnplatz unter dem Seegen des gütigen Gottes an zeitlicher Nahrung keinen Mangel haben würden. Daß ich aber in dieſen allen die Wahrheit zur Seite habe, daran darf man um ſo viel weniger zweifeln, weil in unſern Vorpom̃erſchen Landen kein einziges Exempel einer nach Ankunft dieſer fremden Einkömmlinge neuerbauten, oder auch nur erneuerten Stadt aufzuweiſen iſt, die von denenſelben nicht ihre Einwohner und Bürger bekommen hätte. Zu geſchweigen, daß der gelehrte und in unſern Geſchichten nicht unbeleſene D. Dan. Rungius in einem an obbenannten Rectorem Taccium geſchriebenen und noch vorhandenen Briefe; imgleichen Cramerus in ſeiner groſſen Pommerſchen Kirchen-Chronik (97) mit ausdrücklichen Worten bezeugen, daß die Sachſen der Stadt Greifswald erſte Erbauer geweſen.

Was war aber der Aufenthalt dieſer Leute? Wovon lebten ſie? Ich will die Frage kurz beantworten, und was ich antworte, ſo weit meine Nachrichten reichen, auch beweislich oder doch wahrſchein-

(97) Auch P. Wuja an oft angeführten Orte.

lich ausführen. Ihre Nahrung beſtand gleich Anfangs nach dem Unterſcheid ihrer Handthierung in der Kaufmannſchaft, in Ausübung der Künſte und Gewerke, und auch im Acker-Bau. Zur Kaufmannſchaft war die Stadt eigentlich auserſehen. Darum ward ſie hauptſächlich in dieſer ſo vortheilhaften Gegend angelegt. Und das Augenmerk der Pommerſchen Herzoge, die, wie oben bereits angezeiget worden, die Hand dabey ſehr ſtark im Spiel gehabt hatten, war unter andern auch wol fürnemlich auf dieſen Endzweck gerichtet geweſen. Daher ſie vermuthlich nicht unterlaſſen haben, die Stadt gleich Anfangs mit verſchiedenen dazu beforderlichen Privilegien zu begnaden (98), weil ſie wol zum voraus ſahen, daß je ehe ſie dieſelbe zu Macht und Vermögen beforderten, je ehe ſie in ihre volle Bothmäßigkeit fallen würde. Wir werden auch hernach noch hören, wie ihre Hoffnung darunter gar nicht gefehlet, ſondern vielmehr die Handlung und Schiffarth ſogleich in denen erſten Jahren nach Erbauung der Stadt in eine ziemliche Aufnahme gerathen. Die Holländer (99), Dänen

(98) Diejenigen Privilegia, die die Pommerſchen Herzoge der Stadt, da ſie ihrer Bothmäßigkeit untergeben worden, zu allererſt ertheilet haben, ſind mehrentheils auf die Beforderung des Kaufhandels gerichtet. Daher wol muthmaßlich, daß vor der Zeit, ſowol von ihnen, als auch dem Kloſter, verſchiedene zu dieſem Endzweck werden gegeben worden ſeyn. Zumalen da dieſes das beſte Mittel war, der neuen Stadt aufzuhelfen.

(99) Das erhellet aus dem, was unten von der erſten Verwüſtung der Stadt Stralſund durch die Lübecker geſaget wird.

nen (100) und Lübecker (101) waren die Vornehmſten, die dieſe neue Handels-Stadt fleißig beſuchten. An auszugebenden Waaren fehlte es nicht. Denn die Sachſen, die ohnedem von Haus aus Ackerleute waren, hatten nunmehro die vormals wüſten Felder in ſo guten Bau und Cultur gebracht (102), daß

(100) Wie ſtark die Stadt bald Anfangs mit den Dänen verkehrt haben müſſe, iſt auch daraus abzunehmen, daß die Könige in Dännemark derſelben verſchiedene vortheilhafte Handlungs-Privilegia verliehen, welche König Erich Glipping im Jahr 1280. confirmirte, und noch zu mehrerer Beforderung des Handels in eben demſelben Jahr denen Greifswaldern einen groſſen Diſtrict Landes in Schonen verehrte, da ſie nicht nur Freyheit haben ſollten, ihre Kramladen zu halten, ſondern auch einen eigenen Voigt aus ihren Mittel zu beſtellen, der bey vorkommenden Sachen, fürnemlich in dem dortigen groſſen Johannis-Markt, die Gerichtsbarkeit daſelbſt zu üben hätte.

(101) Die Lübecker waren gewohnt, die Pommer- und Rügianiſchen Länder, Handlungs halber, ſtark zu beſuchen, auch ſchon, da ſie noch heydniſch waren. Inſonderheit war es ihnen zur Zeit des Heringsfangs ſehr darum zu thun, ſo daß ſie ſich auch zu einer gewiſſen Schatzung, die an den Svantovit von allen auf Rügen zu geben war, mit geſtehen muſten. Siehe meine Rügian. Gränz-Hiſt. p. 112. ſq. not. (d). *Helm.* Chron. Slav. Lib. II. Cap. 12. *Micræl.* L. II. §. 16. Da ſie es nun durch die Verwüſtung der Stadt Stralſund mit dem Fürſten von Rügen ſo gar verdorben hatten, daß er ihnen in ſeinen Landen allen Handel unterſaget hatte, ſo iſt leicht zu erachten, wie viel fleißiger ſie deswegen Pommern und daſelbſt auch die neue Stadt Greifswald beſucht haben werden.

(102) Es waren ſeit ihrer erſten Ankunft in dieſe Länder, bis auf die Erbauung der Stadt, ſchon bey 50 Jahr verfloſſen,

daß der Anwachs und die Auslieferung des Korns dadurch um ein anſehnliches vergröſſert worden. Es waren auch ſonſt noch viele andere Sachen und Kaufmanns-Güter zur Ausfuhr in dieſen Landen vorhanden, die dieſelbe nun längſtens nicht mehr hergeben können oder doch nicht mehr darin geſucht werden, weil ſie nach der Zeit in andern Ländern in noch gröſſerer Menge und daher auch wolfeiler zu bekommen geweſen. Vieh, Butter, Honig, Wachs, Wolle, Häute, Talg, Pech, Theer, Aſche, Fett, Hering, u. d. m. war damalen allhier zu holen (103). Und was werden nicht die geſegneten Salz-Quellen, ſowol allhier im Roſenthal (104), als auch zu Griſtau, vor einen reichen Zuſchub zur Handlung dargeboten

floſſen, in welcher Zeit durch ihren Fleiß das Einkommen des Ackerbaues ſo merklich verbeſſert worden, daß jährlich ein groſſer Vorrath zur Ausſchiffung in andre Länder entübriget werden konnte.

(103) Das ſtehet aus den alten Zoll-Rollen der ein- und ausgehenden Waaren zu erſehen.

(104) Es waren auf dem Land-Striche zwiſchen dem Ryck und der Griſtauiſchen Beke, die vor Alters Liazeha geheiſſen, drey verſchiedene Sülten. Die eine gehörte dem Kloſter Eldenau, vermöge der erſten Stiftung, und eben dieſelbe iſt es vermuthlich, die in einem Diplomate, F. Witzlaffs III. vetus Sulta, d. i. die alte Sülze, genennet wird. Die andere war im Roſenthal, gleich jenſeit dem Ryck, und gehörte zum Domanio des regierenden Fürſtens von Rügen. Dieſe gränzte mit der vorerwehnten alten Sülze, und ward im Jahr 1288 von eben dem Rügianiſchen Fürſten, Witzlaff III. der Stadt überlaſſen. Das ſcheint damalen die allerwichtigſte geweſen zu ſeyn, weil in berührtem

geboten haben. Denn weil man urkundliche Nachricht hat, daß die Salz-Koten vorlängſt dem Ryck, bis nach der Wyck herunter gelegen, ſo iſt leicht zu erachten, was dieſes fürtrefliche Salzwerk für einen Vorrath

tem Diplomate ſtehet, daß die dazu gehörige Salz-Koten vorlängſt dem Ryck, bis nach dem Salzen Meer hinunter gelegen haben. Die dritte war bey Griſtau, diſſeits der Beck, und gehörte denen allda reſidirenden appanagirten Fürſten der Barnuriſchen Linie, unweit denen dortigen Gränzen des Kloſters Eldenau, daher Dubslaff von Griſtau in dem Gränz-Vergleich mit dem Kloſter vom Jahr 1249 bedinget, daß ſeine dortige Salz-Quellen, wenn ſie ſich etwa verziehen und in dem Kloſter-Gebiet zum Ausbruch kommen mögten, dennoch zu ſeinem Eigenthum gehörig verbleiben ſollten. An dem zu Unterhaltung ſo vieler Salz-Siedereyen benöthigten Holze fehlte es zu der Zeit dieſer Gegend nicht: denn nach Auſſage der Urkunden, war nicht allein an beyden Seiten der Griſtauſchen Beke ein an einander hängender Wald, ſondern zwiſchen Wampen und Eldenau, ja auch im Roſenthal, und alſo faſt überall waren eben dergleichen. Da nun alle drey Salzwerke ſolchergeſtalt im Gang gehalten werden konnten, ſo iſt daraus ohnſchwer abzunehmen, was vor ein gewaltiger Salzvorrath zur Handlung dadurch zu Wege gebracht worden. Zwar gehörten alle Drey zur Zeit der Erbauung unſerer Stadt noch unter dem Fürſtenthum Rügen, daher zu muthmaſſen, daß die Eigenthümer ſolches allhier nicht abzuſetzen, ſondern vielmehr zur Beforderung des Handels der neuen Stadt Stralſund zu liefern gehalten geweſen. Aber wenn man erwäget, 1) daß dieſelbe der Stadt Greifswald ſo gar nahe gelegen. 2) Stralſund gleich, fünf Jahr nach Erbauung derſelben, von denen Lübeckern faſt gar verwüſtet worden, und ſich ſo bald nicht wieder erholen können. 3) Zwiſchen dem damaligen Fürſten und Herzog Wartislaff III. von Pom-

L 5 mern

Vorrath liefern können. Wie ſehr es aber die fremden Handelsleute geſucht haben werden, das iſt allein daraus zu ermeſſen, daß das Salz, ſo darin zubereitet worden, dem ſchönen Lüneburger, der Güte nach, gleich geweſen (105). Es kann auch die Anlegung der Stadt die Handlung dieſes Orts an und für ſich nicht anders, als ſehr befordert haben; denn da vorher dieſelbe darum nicht wenig beſchwerlich war, daß es an einer gewiſſen **Niederlage** fehlte, und in Ermangelung derſelben, die Waaren oberwehnter maſſen, vermittelſt der Schuten, erſtlich aus dem Lande zuſammen geholet werden muſten, ſo konnten dieſelbe nunmehro **durch die Zufuhr nach der Stadt** von denen Kaufleuten im Vorrath angeſchaffet werden, daß die Fremden, wenn ſie ankamen, ihre Ladung ſchon vor ſich funden (106). Die **Zölle** wa-

ren

mern nicht nur eine Blutsverwandtſchaft, ſondern nach wieder eroberten Lande diſſeits dem Ryck, eine ſehr vertrauliche Freundſchaft und gutes Verſtändniß geweſen. Und 4) was die **Eldenauſche** Sülze insbeſondere anbetrift, der Beſitzer derſelben, nemlich der Abt und das Kloſter, wol freylich das darin zubereitete Salz nirgends andershin, als nach ſeiner eigenen Stadt **Greifswald** zu liefern, angehalten werden können; ſo wird man nicht zu zweifeln haben, daß dieſelbe von dieſem Salzhandel die eigentliche Niederlage geweſen, und alſo einen ſehr groſſen Vortheil aus Verſchiffung deſſelben in andere Länder gezogen haben werde.

(105) Siehe *Micræl.* L. VI. unter dem Tit. Greifswald; und *Kanzows* Chron. autogr. unter eben dem Titul.

(106) Im Jahr 1274. erhielt die Stadt von H. Barnim I. gar die Stapel-Gerechtigkeit, und die HH. Bogislaff IV. und ſeine Brüder, ertheilten derſelben im Jahr 1294.

überdem

ren damalen ſo mäßig, daß ſie die Handlung nicht beſchweren oder hindern konnten. Man muß ſich verwundern, wenn man die Zoll-Rollen der damaligen Zeiten anſiehet, und das Verhältniß erweget, das zwiſchen denen damaligen Auflagen auf die ein- und ausgehende Waaren, und denen nachmaligen iſt. Es waren Kleinigkeiten, Schillinge, Pfennige und Heller (107), die ausgegeben werden durften. Wenn aber neue Städte angeleget worden, oder die ſchon verhandene ſich bey vorkommender Gelegenheit mit ihrer Treue oder ſonſten beſonders verdient gemacht hatten, ſo pflegte die Huld der Landes-Fürſten wol gar ſo weit zu gehen, daß ſie mit einer gänzlichen Zoll-Erlaſſung (108) jener ihr Aufnehmen zu befordern, und dieſer ihre Verdienſte zu belohnen ſuchten. Das war die Urſache, warum der Handel in unſerm Vaterlande

überdem die Vergünſtigung, daß alles in ihrer Herrſchafft durch die Peen oder Swin abgeführte Holz nicht unmittelbar auswerts, ſondern erſt nach Greifswald verfahren werden ſollte. Herzog Bogislaff V. aber und ſeine Brüder thaten ann. 1461. noch dieſe Begnadung dazu, daß alle, die mit Korn oder andern Kaufmannswaaren über die Peen herein kämen, ſie mögten zu Wolgaſt, Anklam, Gützkau oder Garmen überkommen, die Stadt Greifswald nicht vorbey fahren, ſondern daſelbſt erſtlich Markt halten ſollten.

(107) Man ſehe davon Herzogs Barnim I. der Stadt Stettin im Jahr 1293. gegebene Zoll-Rolle.

(108) Dergleichen haben faſt alle Städte unſers Vaterlandes aufzuweiſen. Doch ſcheint ſothane Erlaſſung nicht weiter zu gehen, als daß die Städte und ihre Bürger innerhalb Landes Zollfrey ſeyn ſollten. Fremde aber, die nach denenſelben trafiquirten, muſten den gewöhnlichen Zoll erlegen.

terlande ſo florirte, und die neu angerichteten Städte in ganz kurzer Zeit zu einem verwunderns würdigen Wachsthum erhaben wurden. Es iſt der neuen **Stadt Greifswald** ſonder Zweifel gleich im Anfange eben dergleichen Begnadung wiederfahren (109). Ich laſſe es dahin geſtellet ſeyn, ob der See-Zoll, der allhier aus- und eingehenden Waaren, dem Pommerſchen **Herzoge** oder dem **Abt** und **Kloſter** zugehöret. Daß es eigentlich ein hohes **Landesfürſtliche** Regale ſey, weiß ich wol. Aber wenn man in Ueberlegung nimmt, daß dem Abt und ſeinem Kloſter, vermöge der erſten Stiftung, das Fahrwaſſer des **Rycks** von der **See-Küſte** an bis an der Stadt zugehöret, und die Stadt ſelbſt auch ſogar ſein **Eigenthum** geweſen, daß der **Herzog** dieſelbe bey dermaligen Abtretung nur als ein **Lehn** erhalten (110), und durch dieſe Handlung die **würkliche Oberherrſchaft** des **Abts** und des **Kloſters** über die Stadt agnoſciret und beſtätiget, ſo mögte daraus glaublicher Weiſe wol erfolgen, daß dieſer **geiſtliche Herr** und ſein **Gotteshaus** (bey welchem ſchönen Namen man die Klöſter damalen zu nennen pflegte,) auch die hohe **Gerechtigkeit** dieſes **Zolles** gehabt und exerciret habe. Wiewol ich doch halte, daß ſolches unter einer beſondern **Fürſtlichen Begnadigung** geſchehen ſeyn mag. Zumalen, da es doch bey unſerm Herrn **von Eickſtedt** heißt, daß das ganze Werk der

(109) Daß ſie dieſelbe nachgehends, wie ſie ſchon Herzoglich geworden war, erhalten oder nur confirmirt worden, davon ſind verſchiedene Urkunden vorhanden.

(110) Siehe meine Rüg. Gränz-Hiſt. p. 120. ſq. not. (s).

der Erbauung der Stadt mit der Pommerſchen Landesherrn Einwilligung und Beforderung beſchaffet worden. Dem ſey aber allem wie ihm wolle, mir kann genug ſeyn, daß aus Zuſammenhaltung obiger Betrachtungen erhellet, wie die Handlung und Kaufmannſchaft eines der erſten Gewerbe unſerer Stadt geweſen, und dieſelbe aus berührten Umſtänden nicht anders als ſehr befordert werden können.

An Künſtlern und Gewerkern kan es gleichfals ſofort im Anfange allhier nicht gefehlet haben. Denn zu geſchweigen, daß es mit der Anrichtung aller Städte, unter andern auch hauptſächlich die Abſicht hat, daß Künſte und Gewerke darin geübet werden mögen; ſo iſt von denen Sachſen nicht nur bekannt, daß ſie es zu dieſer Zeit ſchon zu einer ziemlichen Erfahrung darin gebracht hatten, ſondern daß ſie auch die Erſten geweſen, die in denen Städten unſers Landes, zu mehrerer Beforderung derſelben, die Zünfte, Gilden und Gewerke (111) angerichtet haben. Zuerſt mogte nun ſowol hier als in andern Städten, denenſelben darunter die freye Hand gelaſſen worden ſeyn. Als ſie aber nachgehends in ein und andern Stücken zu weit zu gehen ſchienen, und daher viele Misbräuche entſtehen wollten; ſo erhielten ſie im vierzehnten und nachfolgenden Jahrhunderten, auch auf eigenes Anſuchen, von der Stadt-Obrigkeit

(111) Denn eben damalen waren in Teutſchland, nach Bericht *Lehmanni* in Chr. Spir. C. 20. ad ann. 1230. unter Regierung Kayſers Friederici I. die Zünfte und Gewerke zum Stande gekommen.

keit ihre beſondere Amts- und Gewerks-Rollen (112), welches denn zur merklichen Beforderung derſelben gereichete. Von denen guten Wenden aber hieß es gleich bey der erſten Ankunft dieſer neuen Sächſiſchen Künſtler und Handwerker nach dem alten Sprüchwort: Veteres migrate coloni. Denn ſie wolten dieſelbe, als wenn ſie unehrlich wären, nicht unter ſich leiden (113). Und alſo muſten ſie ſich nur auf denen Dörfern aufhalten, in deren Beſitz ſie ſich ſeit dem letztern verderblichen Kriege noch mainteniret hatten. Daß aber in der neuen Stadt Greifswald ſogleich bey ihrer Anlegung ſich eine ziemliche Anzahl ſolcher Sächſiſchen Profeßions-Verwandten bürgerlich niedergelaſſen haben, iſt auch daraus abzunehmen, daß eine ganze Gegend und nachmalige Gaſſe der Stadt obangezeigter maſſen mit ſo viel Schuſtern

(112) Dieſe ſind, wie ich glaubwürdig berichtet worden, in einem anſehnlichen in rothen Saffian gebundenen Pergamen-Codice in Folio verfaßt, bey der Stadt verhanden.

(113) Die Wenden oder Slaven hatten mit ihrer Grauſamkeit, die ſie in denen beſtändigen Kriegen wider die Teutſchen faſt auf eine unmenſchliche Weiſe ausgeübet, ſich bey denenſelben in einen unverſöhnlichen Haß geſetzet; daher wurden ſie auch, nachdem ſie unter Kayſer Heinrich dem Vogler endlich unter den Fuß gebracht worden, faſt unmenſchlich und als Canaillen tractiret, ſo, daß nach der Zeit ein knechtiſcher und leibeigener Menſch nur ein Slave genennet ward. Dieſe angeerbte Verbitterung brachten die Sachſen mit ſich, als ſie in unſerm Vaterlande aufgenommen wurden Und weil ſie ſich nach dem Exempel ihrer Landsleute durchaus nicht einlaſſen, noch in Städten oder Dörfern mit ihnen zuſammen wohnen wolten, ſo wurden ihnen gewiſſe

ſtern beſetzet worden, daß ſie daher, aller Muthmaſſung nach, den Namen des Scho-Hagens erhalten. Und als dieſelbe nicht voll hundert Jahr geſtanden hatte, befunden ſich darin, nach Auſſage einer glaubwürdigen Urkunde (114), nicht nur ſchon ordentlich eingerichtete Aemter von dreyzehenderley Handthierung, ſondern waren auch im Stande, zur Beſtreitung einer zufälligen allgemeinen Nothdurft, anſehnliche und theils faſt verwundernswürdige Geld-Summen vorlehnlich herzuſchieſſen, welches nicht geſchehen können, wenn dieſelbe nicht von dem erſten Alter der Stadt her ſich allhier ſchon befunden hätten, und darüber zu einem ſolchen Vermögen gekommen geweſen wären.

Das

gewiſſe Dörfer zu ihrer Wohnung gelaſſen und eingeräumet, die daher in denen Urkunden Villæ Slavicales, oder Wendiſche Dörfer genennet werden. So heißt das Dorf Seſtelin in einem Briefe, darin Herzog Bogislaff IV. daſſelbe der Stadt ann. 1284. Schenkungsweiſe vereigenthümet. Und wenn Herzog Barnim I. im Jahr 1270. derſelben den Ausfluß der Peen bis an der Inſul Ruden und Darſimer-Höver unter eben dem Titul zueignet, ſo bedingt er dabey aus, daß die Wenden in denen herum belegenen Dörfern die Freyheit behalten ſollten, mit Staff-Waden darin zu fiſchen.

(114) Damit meyne ich eine ausſührliche Relation des Raths der Stadt Greifswald, von denen Thaten derſelben in dem ann. 1326 und 27. mit denen Mecklenburgern, wegen der Succeßion in dem Fürſtenthum Rügen geführten Kriege und dabey aufgewandten Unkoſten, darin am Ende diejenigen Summen ſpecificiret ſind, die von denen damaligen Aemtern dazu vorgeſchoſſen worden.

Das dritte Haupt-Gewerbe der neuen Stadt-Einwohner war der Ackerbau und die darauf beſtehende Viehzucht. Zu dem Ende war die Stadt ſofort bey der Stiftung von ihrem Erbauer, dem Abt zu Eldenau, mit einem gewiſſen Gebieth und Stadtfelde begabet. Denn ob es gleich mit dieſer Erbauung der Stadt hauptſächlich auf den Ackerbau nicht angeſehen war, ſo ſchiene doch dergleichen Vorſorge darum nöthig zu ſeyn, damit denen neuen Bürgern, die ſich ſo gleich im Anfange nicht verſehen konnten, daß ſie allein mit ihrer Handthierung einen gnugſamen Unterhalt erwerben mögten, dadurch unter die Arme gegriffen würde. Wie dann auch in ſolcher Abſicht ſothanes Feld nach denen Häuſern der Stadt vertheilet, und ein gewiſſer Theil deſſelben, welcher der Stadt am näheſten und tüchtig dazu befunden ward, gleichfals nach Anzahl der Häuſer zu Gartenplätzen verleget worden. Die Gröſſe und Erſtreckung des erſten Stadtfeldes beſtand in 20 Hufen Landes, die, aller Vermuthung nach, den Platz der neuen Stadt, das noch itzund vor dem Mühlen-Thor befindliche Stadtfeld und die groſſe Gegend der dortigen Vorſtädtiſchen Häuſer und Straſſen in ſich begriffen. Dis war das anſehnliche Geſchenk (115) ihres geiſtlichen Herrn Stifters. Weil aber die Stadt ſich hiemit noch nicht genug verſorget ſahe, ſo bemühete ſie ſich auch an der mittäglichen Seite dergleichen Eigenthum zu erhalten.

Hier

(115) Davon, wie auch dem nachfolgenden, iſt zu ſehen die vorher ſchon angeführte Rede *Taccii*, mit dem beygefügten Sendſchreiben *Johann Erichen*.

Hier war ein Feld von ziemlicher Erſtreckung zunächſt gelegen, das den Namen von Sünt Martens Acker führete, da war das Augenmerk auf gerichtet. Weil man aber mit einer Schenkung dem heiligen Vater Abt nicht ferner ankommen durfte, ſo erhandelte die Stadt von dem Biſchof zu Cammin das noch jetzund im Wuſterhuſenſchen Ort belegene Dorf Lößin, trat daſſelbige dem Abt und Kloſter, dem es wegen anderer dort gränzenden Kloſter-Güter ſehr wohl gelegen war, wieder ab, und kam ſolchergeſtalt mit dieſem St. Martens-Acker zu ihrer Abſicht. Warum dieſer Acker St. Martens-Acker (116) genannt worden, weiß ich für gewiß eben nicht zu ſagen. Da aber in der vorgedachten Rede des Schul-Rectoris Taccii, wie auch in einem an denſelben deswegen abgelaſſenen Sendſchreiben Johannis Erich, damaligen vornehmen Patricii allhier, bezeuget wird, daß zu der Zeit, da dieſelbe geſchrieben, das iſt vor hundert Jahren und darüber, die Rudera dieſes St. Martens gegen Mittag der Stadt annoch zu ſehen geweſen: ſo urtheile ich daher, daß es etwa eine Capelle oder ein Hoſpital dieſes Heiligen geweſen, ſo nach ſolchergeſtalt verlohrnem Eigenthum mit der Zeit eingegangen. Im übrigen fand die Stadt nicht lange hernach Gelegenheit, auch nach der Weſtlichen Seite ihre Gränzen zu erweitern, indem ſie nach dem Gezeugniß eben des Taccii, von einigen Edelleuten, die ſich zu ihren Einwohnern gemacht hatten, daſelbſt gleichfals in der

(116) So wird derſelbige noch heutiges Tages genennet.

der Nähe einigen Acker angekauft. Daß aber die Erwerbung dieſes bis anher berührten Stadt-Gebiets noch zur Zeit, da die Stadt unter der Bothmäßigkeit des Kloſters geſtanden, geſchehen ſeyn müſſe, iſt unter andern daher abzunehmen, weil alles, was dieſelbe nach der Zeit, da ſie Herzoglich geweſen, ſowol vom Abt als denen **Landes-Fürſten** erhalten, laut denen davon noch vorhandenen Urkunden, in einer weitern Entfernung von derſelben zu ſeyn befunden wird. Denn daraus erfolgt, das ſie das näher um ihr herum gelegene ſchon vorher gehabt haben müſſe. Dieweil nun die Stadt alſobald in und nach ihrer erſten Erbauung mit einem ſo ſtattlichen Felde verſehen worden, ſo iſt daraus nicht nur zu ſchlieſſen, daß auch Einwohner in derſelben geweſen, die dieſes Feld für ſich und andere gebauet; ſondern, die es auch dabey auf der **Viehzucht** geleget, und wo wahrſcheinliche Muthmaſſungen gelten können, ſo werden dieſelbe mehrentheils in der abgelegenen **Oſtlichen Gegend** der Stadt gewohnet haben, wo noch itzund die ſo genannte Kuh- und Kalber-Straſſe iſt, und dieſe eben daher auch alſo benahmet ſeyn. Ich wollte nun wol ſagen, daß ein Theil der Nahrung derer erſten Einwohner dieſes Orts auch in der Fiſcherey beſtanden. Und wann man erweget, daß ihrem **Stifter**, dem **Abt zu Eldenau**, nicht allein das ganze **Ryck-Waſſer**, ſondern auch, laut denen Privilegien ſeines Kloſters, der ganze groſſe **Wycker-Bodden** zugehört habe, ſo wird man ſchon daraus abnehmen können, wie weit er im Stande geweſen wäre, ſie mit der **Fiſcherey-Gerechtigkeit** zu begünſtigen.

ſtigen. Es iſt auch kein Zweifel, daß nicht etwas darunter geſchehen ſeyn ſollte. Aber es ſcheinet an, als wann der gute Vater doch ziemlich kärglich darin verfahren. Denn es ergiebt ſich aus alten Urkunden, daß ſeine Nachfolger ſich nicht nur die Fiſcherey auf den oben beſchriebenen groſſen Boltenhäger Teich oder **Land-See** alleine vorbehalten, ſondern auch in dem erwehnten **Wycker-Bodden**, ja in allen ſalzen **Waſſern**, innerhalb der See- und **Strand**-Küſte ihres Gebiets, vom **Kooß** bis an den Darſimer- oder **Ludwigsburger Ort**, ſtreitig gemacht; wie unter andern ein ſehr merkwürdiger Vergleich, der desfals eine lange Zeit her obgeſchwebten Irrungen zwiſchen der **Stadt** und dem **Kloſter**, nebſt einer von Fürſt **Witzlaff** IV. in Rügen darüber erfolgten Beſtätigung, beide vom Jahr 1306. ſolches umſtändlich bezeugen. Dieſem Mangel aber iſt nachgehends, da die Stadt unter der **Herzoge** Bothmäßigkeit gekommen, noch in eben dem Jahrhundert ihrer Erbauung reichlich abgeholfen worden, indem ſie aus recht Fürſtlicher Freygebigkeit derſelben nicht nur den ganzen Ausfluß der **Peen**, unweit **Wolgaſt** an, ſondern auch den groſſen Begrif des ſalzen **Waſſers**, von deſſelben Ausfluß bis an der Inſul **Ruden**, und von da vorlängſt dem Kloſterlichen **Wycker-Bodden**, bis nach nur gedachten **Darſimer-Ort**, zur freyen Fiſcherey vereigenthümet haben (117): doch ich überſchreite hiemit die Gränzen

(117) Dieſe Schenkung geſchahe zuerſt von Herz. Barnim I. im Jahr 1270, wie kurz vorher ſchon bemerket worden.

Gränzen meines Vorſatzes, der nur dahin gerichtet war, daß ich zeigen wollte, worin die **Nahrung** der **Einwohner** unſrer **Stadt** im Anfang beſtanden hätte, und das habe ich, ſo weit es thunlich geweſen, mit oberwehnter Erzehl- und Vorſtellung bewerkſtelliget.

Mein Verſprechen erfordert aber nunmehro auch, daß ich mich in eine Unterſuchung der anfänglichen **Bürgerlichen** und **Kirchlichen Verfaſſung** der Stadt einlaſſe. Hier ſehe ich zwar zum voraus, daß ich mit einer verkrochenen Sache zu thun bekomme. Aber ich will doch zu derſelben thun, was in meinem Vermögen iſt. Zuforderſt kann man vor bekannt annehmen, daß unſer **Greifswald** alsbald bey ſeiner erſten Anlage, und zwar von ſeinem Stifter, dem **Abt zu Eldenau**, eine **Städtiſche Verfaſſung** erhalten. Das gründet ſich auf die einhellige Ausſage aller unſerer Scribenten, indem ſie als aus einem Munde vermelden, daß **Greifswald** von demſelben zu einer Stadt angeleget worden. Darum gehet H. **Wartislaff** III. auch in dem erſten Privilegio (118), das

den. Und von der Zeit an, halte ich, daß allhier ein beſonderes Amt der Fiſcher zum Stande gekommen. Denn im Jahr 1327, welches einige 50 Jahr hernach war, befand es ſich ſchon in ſo gutem Stande, daß es nach Ausſage vorerwehnter Relation und derſelben beygefügten Deſignation oder Cataſtri, zu der damaligen allgemeinen Nothdurft 50 Mark löthigen Silbers (welches eine gar anſehnliche Summe Geldes ausmachte) vorſchieſſen konnte.

(118) Dis Privilegium iſt 1250. 2 Idus Maji gegeben, und enthält die Bewidmung der Stadt mit dem Lübſchen Recht in ſich.

das er der Stadt ertheilet, ſeit dem er ſie von dem Abt und Kloſter empfangen, mit ihren Einwohnern, als mit Städtiſchen Leuten um, und nennet ſie ſeine geliebte Bürger: **Unſere geliebte Bürger in Grypeswolde**, ſind ſeine eigene daſelbſt befindliche Worte. Weil nun **Greifswald** bey ſeiner erſten Stiftung ſofort **Städtiſche Gerechtigkeit** erhalten, und ſeine Einwohner als **Bürger** privilegiret worden, ſo ergiebt ſich daraus von ſelbſten, daß zur **Verwaltung des ordentlichen Stadt-Regiments** auch **Bürgermeiſter** und **Rath** darin beſtellet ſeyn werden. Ich weiß zwar wol, daß dieſes keine allgemeine Folge ſey. Es waren in älteren Zeiten, und noch vor Ankunft der **Sachſen**, ſchon verſchiedene Städte in dieſen Landen; **Stettin, Wolgaſt, Groß-wyn, Gützkow, Loitz, Demmin** gehören in ihre Anzahl. Aber daß ein **Burgermeiſter- und Stadt-Räthliches Regiment** in denenſelben geführet worden wäre, davon iſt nirgends etwas befindlich. Gewiſſe vornehme Perſonen, **Caſtelläne, Voigte** oder **Burg-Richter** (119) verwalteten daſſelbe, und handhabeten die Gerechtigkeit unter den Einwohnern.

Das

(119) Dieſe werden in Diplomatibus und bey denen alten Scribenten Nobiles viri und primores genennet. So heiſſen in *Caſimiri* Diplom. beym *Rangone* p. 155. ein gewiſſer *Barſa* vir nobilis in Colberge; andere, Nobiles de caſtro Caminenſi; noch andere, Nobiles viri caſtri Deminenſis. Auch in der Lebensbeſchreibung Ottonis inter Script. Germ. *a Ludw.* edd. Vol. I. C. 6. Magiſtratus Civitatis. Man findet daſelbſt auch erwehnet primates plebis.

Das war die Stadt-Obrigkeit. Es iſt recht alſo. Eine ſolche Bewandniß der Regiments-Verfaſſung hatte es mit denen Wendiſchen Städten unſers Vaterlandes. Allein hier iſt ja gar von einer ſolchen die Rede nicht. Greifswald war eine von Sächſiſchen Einwohnern angebauete Stadt, und alſo muſte auch ein nach Sächſiſcher Art eingerichtetes Bürgerliches Weſen darin angeordnet werden; mit demſelben aber kam es darauf an, daß das Stadt-Regiment nicht durch gewiſſe Fürſtliche Bedienten geführet, ſondern in die Hände eines durch eigene Wahl (120) niedergeſetzten Collegii von Burgermeiſtern und Raths-Perſonen geſtellet wurde. Alſo konnte es bey der Einrichtung des Stadtweſens in dem neuen Greifswalde gleichfals nicht anders gehalten werden. Vermuthlich ſind gleich Anfangs einige von Adel (121) mit dazu erkoh-

(120) Es ſtund zwar denen Pommerſchen Landes-Fürſten nicht minder, als anderen das regale zu, Obrigkeitliche Perſonen in ihren Municipial-Städten zu beſtellen, wie ſie dann daſſelbige in ihren vormaligen Wendiſchen Städten auch ausgeübet hatten. Weil aber die Sachſen ſothane Gewohnheit mit ſich brachten, ſo fügten ſie denenſelben darunter, und begnügten ſich allein mit der Gerichtsbarkeit. Doch wird die erſte Beſtellung des Raths in einer Stadt Zweifels ohne von denen Landes-Herren geſchehen ſeyn.

(121) Wenn man auf den Urſprung und die Einrichtung der teutſchen Städte unter dem vorerwehnten Kayſer Hinrich zurück ſiehet, ſo kommt man faſt auf die Gedanken, daß im Anfange nur allein Freye- oder Edelleute zu Bürgerrecht in denen Städten gewohnet. Die Städte, ſo ihre Befeſtigung hatten, heiſſen in denen Scribenten und Urkunden der mittlern

erkohren worden, und zwar diejenige, die etwa die Beſorgung des Anbaues übernommen gehabt haben. Denn

mittlern Zeiten gemeiniglich nicht anders, als Caſtra oder Bürge. In und bey denenſelben aber muſten nach denen damaligen Veranſtaltungen gewiſſe Edelleute des herum belegenen Diſtricts ihre Wohnung haben. Und obgleich auch andere Leute, die Gewerke, Kaufmannſchaft und Handthierung trieben, ſich daſelbſt niederlieſſen, ſo waren dieſe doch eigentlich keine Bürger, ſondern nur Einwohner oder Oppidani. Jene führten das Regiment, und dieſe muſten ihnen gehorſamen. Alſo waren damalen Stadt- und Land-Edelleute oder Burg- und Landgeſeſſene vom Adel. Der alte Sächſiſche Scribent *Wittichindus Corbejenſis* beglaubiget dieſe Gedanken, denn wenn er L. I. annal. p. 639. von Kayſer Hinrichs Anordnung wegen anzulegender Städte handelt, ſo ſchreibt er: Ex agrariis militibus nonum quemque eligens in urbibus habitare fecit, ut cæteris confamiliaribus ſuis octo habitacula extrueret, frugum omnium tertiam partem exciperet ſervaretque. Cæteri vero octo ſeminarent & meterent frugesque colligerent nono & ſuis eas locis reconderent. Denn hier kann man unter dem Namen der agrariorum militum wol niemand anders, als die Land-Edelleute verſtehen. Denen nachgehends, vermöge dieſer Veranſtaltung, die Caſtrenſes oder Bürgerlichen und Städtiſchen Edelleute entgegen ſtunden, doch ſo, daß ſie einander an Stand und Würden gleich gehalten wurden. Als aber mit der Zeit und bey zunehmender Menge der Einwohner, 1) der Adel das Regiment in denen Städten für ſich nicht allein behaupten konnte, ſondern geſchehen laſſen muſte, daß die unadliche Einwohner zu gleichem Bürger-Recht und auch gar zu denen Stadt-Regiments-Aemtern, nebſt ihnen, einen Zutritt bekamen: 2) Er ſelbſt, der Stadt-Adel, ſich darnächſt mit dem Gewerb der Kaufmannſchaft und Bürgerlichen Nahrung befaßte, welches der angenommene Gebrauch der Rö-

Denn damalen machten Edelleute ſich eine Ehre und Verdienſt daraus, daß ſie Obrigkeitliche Aem-
ter

miſchen Geſetze bey denen Teutſchen zu etwas unadeliches gemacht hatte. Siehe *Matth. Stephani* Tr. de Nobilitate Civ. C. VII. n. 4. ſqq. Und 3) ſich auch durch Heyrathen mit denen unadelichen Bürgerlichen Familien vermiſchte; ſo führte der Land-Adel ſolches zu des Stadt-Adels Verkleinerung an, und wollte demſelben keine Gleichheit des Standes mehr zugeſtehen. Darüber entſtund in denen Städten eine beſondere Art des Adels, die man nach der alten Römer ihrer Mund-Art Patritien oder Geſchlechter zu nennen begunte. Daß es in denen mittlern Zeiten mit Anlegung der Städte unſers Vaterlandes eben dergleichen Bewandniß gehabt, ſcheint eine unläugbare Sache zu ſeyn. Denn einmal liegt aus denen oben bereits angeführten Exempeln zu Tage, daß der erſte Anbau derer Städte, gewiſſen von Adel von denen Landes-Fürſten übertragen worden. Die Geſchichts-Bücher und Urkunden bezeugen auch von allen unſern Städten, daß die Rathsperſonen mehrentheils Adelichen Geſchlechts geweſen: und daß auch ſonſt Edelleute, als Bürger in denenſelben gewohnet, läßt ſich gleichfals vielfältig daraus erkennen. Ich will hier nur einige Exempel, die mir jetzund beyfallen, anführen: **Lippold Bere** iſt ann. 1334. und noch 1342. Miles oder Edelmann, und doch auch Bürger in **Gützkow. Vicke Bere** aus eben dieſem Geſchlecht, ſchreibet ſich 1493: **Jck Vicke Bere, Borger thome Grypswolde wanafftig.** Sonſt haben in Greifswald, und zwar in der **Knopf-Straſſe**, die von Ahnen nicht nur gewohnet, ſondern auch auf dem Stadtfelde Acker, und vor den Thoren Gärten beſeſſen. Denn es wohnten die Edelleute nicht nur in und bey den Städten, ſo, daß ſie bloß ein Haus daſelbſt hatten, ſondern ſie beſaſſen, gleichwie auch die Landesfürſten ſelbſt, groſſe Bauhöfe, die mit Aecker, Wieſen, Hölzung, Fiſchereyen und andern Regalien verſehen waren.

Derglei-

ter in denen Städten übernahmen, und entſchlugen ſich desfals oft gar ihrer Güter (122), weil ſie ſahen, daß ſie auf dieſe Art dem Vaterlande weit erſprieß-lichere Dienſte, als durch Verwaltung einiger Hu-ſen Landes, leiſten konnten. Der erſte, oder doch ei-ner der erſten Burgermeiſter der Stadt hat geheiſſen *Jacobus de Trebetow* (123), von einem Adelichen Ge-ſchlecht, ſo vor Zeiten in dieſer Gegend mit Landgü-tern angeſeſſen geweſen (124). Er hat noch im Jahr 1258. in dieſer Würde geſtanden. Seine älteſte Col-legen und **Raths-Verwandte** werden geweſen zu ſeyn befunden (125): ein *Rodengerus de Guſtrow*, *Rudolphus de Drechow*, *Tancmarus de Podin*, *Hil-debrandus de Luneburg*, *Gerardus Pinguis*, *Johan-nes Palbitz* und *Eilardus* von **Wismar** (126); ſo daß

Dergleichen haben nicht nur die Herzoge, ſondern auch die Heydebräke und Nienkerke zu Wolgaſt gehabt, die dann mit der Zeit die Städte entweder käuflich oder ſonſt an ſich gebracht haben. Und dergleichen Eigenſchaft wird es auch ſonder Zweifel im Anfang mit unſerer Stadt Greifs-wald gehabt haben.

(122) Siehe *Rangon.* Pom. Dipl. p. 230. ſq.

(123) Man ſehe auſſer dem, was vorher davon ſchon bey-gebracht worden, auch *Rango* l. c. p. 169.

(124) So beſaß *Olricus de Trebetow* ein gewiß Stück Feldes, zwiſchen Schönen-Wold und Eldenau, welches ann. 1298. von Herzog Bogislaff IV. der Stadt Greifs-wald verſchrieben ward.

(125) Siehe auch *Rango* l. c.

(126) Ich laſſe es dahin geſtellet ſeyn, ob dieſes die aller-älteſten Glieder des Raths geweſen. Das iſt gewiß, daß ſie in denen älteſten Urkunden der Stadt gefunden werden.

daß aus Acht Perſonen bald Anfangs der Rath beſtanden. In einer Urkunde (127) des zuvor gedachten 1258ſten Jahres aber werden derſelben ſchon Neune, und unter ihnen ein gewiſſer *Henricus Rackow* nahmhaft gemacht. Dis Geſchlecht der Rackowen trifft man noch nach 100 Jahren in dieſer Stadt an (128). Daher ich glaube, daß, gleich wie das Fetten-Thor von vorerwehntem *Gerhardo Pingui*, d. i. dem Fetten, oder doch ſeinen Abkömmlingen angelegt ſeyn (129), und den Namen bekommen

(127) Herzog Bogislaff III. hat dieſelbe der Stadt ertheilet, und ſie iſt rar, weil daraus für gewiß zu erſehen, aus was für Perſonen in dieſem Jahr, welches das ſechſte nach Uebergebung der Stadt an den Herzog war, beſtanden habe.

(128) Zum Beweis dieſer Sache, dienet die oben angeführte Relation des Greifswaldiſchen Raths von dem Rügianiſchen Succeßions-Kriege, allwo in dem angehängten Cataſtro unter denen vornehmſten und vermögenſten Bürgern auch noch ein Gerdt Rackowe, und ſein Vorſchuß von 100 Rthl. angeführet wird.

(129) Darum heiſt es ſowol in brieflichen Urkunden, als auch ſonſt noch heutiges Tages, wenn die Rede davon iſt, nicht das Fette, ſondern das Fetten-Thor, welches nach der Art unſerer Sprache eben ſo viel iſt, als wenn man ſagt: das Thor der Fetten; welche Familie damalen nicht der geringſten eine geweſen ſeyn muß. Denn man findet ſie öfters in denen Urkunden dieſer Zeiten, und ann. 1284. war auch *Nicolaus Pinguis* ſchon Raths-Verwandter in Demmin. Noch wahrſcheinlicher werden dieſe Gedanken, wenn man erweget, daß es mit der Benennung des Fleiſchhauer-Thors eine gleiche Bewandniß habe. Denn daß ſelbiges ſowol, als die Fleiſchhauer-Straſſe darum alſo genannt worden, weil die Menge der Fleiſch- und Knochen-Hauer ſich daſelbſt wohnhaft

men haben mag; alſo durch der Rackowen beſondern Zuſchub bey vorerwehnter Erweiterung der Stadt, die ſo genannte Rackowen=Straſe zum Stande gekommen, und zum Gedächtniß derſelben den Namen behalten habe. Wie denn ſolches vor Zeiten nicht ungewöhnlich geweſen, und in Stralſund die ſo genannte Oſſendreyer= oder wie ſie eigentlich heiſſen ſollte, Oſſenreyer=Straſſe, eben um einer ſolchen Urſache willen, von einem dortigen ver=

mögen=

wohnhaft niedergelaſſen, und zu beider Erbauung das meiſte, wo nicht alles, zugetragen haben, das iſt aus dem Namen ſelbſt deutlich genug abzunehmen, und eben die zuvor angezeigte Relation beſtärket es, weil das Amt der Fleiſchhauer (carnifices heiſſen ſie daſelbſt) als eines des Allervermögenſten angeführet, und von demſelben angezeiget wird, daß es zu den damaligen Krieges=Koſten 315 Mark löthigen Silbers, welches ein gar wichtiges Capital ausmachet, hergeſchoſſen habe. Mit dem ſo genannten Steinbecker=Thor ſcheint ſichs eben alſo zu verhalten; denn es heißt in ſchriftlichen Urkunden porta, gleichwie die Steinbecker=Straſſe platea lapicidarum, daraus man freylich abnehmen mögte, daß vor Zeiten die Stein=Bicker oder Stein=Metzer etwa häufig allhier gewohnet, und gleichwie jene Straſſe und Thor von denen Fleiſchhauern, alſo dieſe von ihnen den Namen erhalten hätte. Das wollte ich auch für wahr annehmen, wenn ich in oft erwehnter Relation, oder ſonſten nur fünde, daß von dergleichen Profeßions=Verwandten gleichfals allhier eine anſehnliche Anzahl oder Zunft geweſen wäre. Da aber keiner lapicidarum oder Stein=Bicker darin gedacht wird, ſo kommt mir wahrſcheinlicher vor, daß in der neu erbauten Stadt ein vornehmes und reiches Geſchlecht gewohnet, das gleich wie die Rackowen mit der Straſe, und die Fetten mit dem Thor dieſes Namens, alſo auch mit Er=

bauung

mögenden Bürgerlichen Geſchlecht derer **Oſſenreyer** (130), den Ihrigen gleichfals erlanget. Allein nun fordert mich die **bürgerliche Verfaſſung** meiner **Stadt Greifswald** aus dieſem kleinen Abwege, darauf ich gerathen war, wieder zu ſich.

Stunden den Regiments- und gemeinen Stadt-Sachen **Burgermeiſter** und **Rath** gleich Anfangs allhier vor? Wer hatte denn die Gerichts-Verfaſſung? Man findet, daß die **Landes-Fürſten** ſich dieſelbe, als ein zu der Obrigkeitlichen Hoheit gehöriges **Recht** und Regale, Anfangs in allen Städten dieſes **Landes vorbehalten** (131), und der Städ-

tiſchen

bauung oder Anlegung dieſer **Steinbecker-Straſſe** und Thores ſeines Namens Gedächtniß geſtiftet hat, und daß in gedachter Relation das letztere darum nur porta lapicidarum genannt worden ſey, weil man in denen damaligen Zeiten wol gewohnt war, die eigenthümlichen Namen, wenn ſie eine gewiſſe Bedeutung an ſich hatten, im Lateiniſchen mit nominibus appellativis, oder Wörtern von allgemeiner Bedeutung auszudrucken. Denn ſonſt hat auch in eben dem Jahrhundert der Erbauung unſrer Stadt, laut brieflichen Urkunden von ann. 1300, unweit dem Dorf **Helmeshagen**, (welches damalen **Helmerickshagen** geheiſſen,) eine ſo genannte **Steinbecker-Mühle** geſtanden, davon ja nicht abzuſehen iſt, warum ſie von denen **Steinbickern** den Namen geführet haben ſollte, weil ſie dem Abt und Kloſter **Eldenau** zugehörte. Wol aber könnte ſeyn, daß die ehemalige Erbauer oder Beſitzer den Namen der **Stein-Becker** gehabt, und ihr daher dieſe Benennung zugekommen ſey.

(130) Siehe briefliche Urkunden der Stadt **Stralſund.**

(131) Siehe briefliche Urkunden der Pomm. und Rügianiſchen Städte, darinn ſolches von allen, auch denen Vornehmſten, zu Tage liegt.

tiſchen Obrigkeit mit der Zeit erſtlich durch beſondere Begnadungen überlaſſen und anvertrauet haben, ſo gar, daß die Stadt Stettin, als eine der gröſſeſten unſers Landes, von der huldreichen und glorwürdigſten Königin Christina, im Jahr 1643. die Gerechtigkeit erſt gänzlich erlanget (132). Weil nun der Abt zu Eldenau über die Stadt Greifs-

(132) Eben dieſes Regale iſt auch von denen Rügianiſchen Fürſten und Pomm. Herzogen in der Stadt Stralſund von Alters her beybehalten und exerciret worden. So viel Streitigkeiten, ja gar öffentliche Kriege dieſe Stadt auch mit F. Witzlaff IV, dem letzten eingebohrnen Fürſten von Rügen hatte, ſo erhielt er ſich doch immer bey dieſer hohen Gerechtigkeit. Nur das einzige ſtand er der Stadt in einer beſonderen Begnadung ann. 1319. zu, daß künftig bey Beſtellung eines Voigts oder Stadtrichters daſelbſt, eine ſolche Perſon von denen Landes-Fürſten erſehen werden ſollte, da E. E. Rath und Altermänner nichts wider zu ſagen hätten. Im übrigen behielt derſelbe doch ſeine gänzliche Dependance von dem Landesherren, und ſo blieb es auch nachhero unter denen Pommerſchen Herzogen. Denn ſo viel Freyheiten und Begünſtigungen auch ſonſt dieſer Stadt vom Herzog Wartislaff IV. 1325, bey Uebernehmung der Erbfolge in dem Fürſtenthum Rügen verliehen wurden; ſo ließ er es doch mit dieſer Landes-Fürſtlichen Gerechtigkeit in denen Umſtänden, darinn es zur Zeit ſeiner Vorfahren, der Rügianiſchen Fürſten, geweſen war. Nachdem aber ging unter ſeinen Nachfolgern an der Regierung erſtlich die Veränderung vor, daß die Voigtey oder das Stadt-Gericht vor 5000 Mark Sundiſch an die Stadt wiederlöslich verſetzet ward, bis es von Herzog Bogislaff X. im Jahr 1488. ihr endlich, für Erlegung noch 3500 Rheinſcher Gulden, Erbeigenthümlich verkauft und überlaſſen wurde. Siehe briefliche Urkunden.

Greifswald, ſowol in Anſehung ihres Grund und Bodens, als auch der Stiftung, das völlige Recht der Obrigkeitlichen Hoheit hatte, ſo wird derſelbe auch ſonder Zweifel, da ohnedem die geiſtlichen Herren nicht viel zu vergeben pflegen, ihm und ſeinem Kloſter die Gerichtsbarkeit über dieſelbe reſerviret, und nach dem Exempel der Landes-Fürſten, allhier in Greifswald durch einen von ihm beſtellten Advocatum, oder Voigt und Stadt-Richter, haben verwalten laſſen (133). Gleichwie ihm auch darin nach geſchehener Abtretung der Stadt die Pommerſchen Herzoge gefolget. Denn man findet, daß in demſelbigen 1249ten Jahr, da dieſelbe vorging, ein gewiſſer *Johannes* (134), darauf aber *Bartholdus*

(133) Und zwar iſt dieſes um ſo viel glaublicher, weil die Klöſter auch in ihren Dörfern die weltliche Gerichtsbarkeit hatten, und durch gewiſſe Advocatos oder Voigte, die gemeiniglich Edelleute waren, ausübten. Wie dann z. E. das Geſchlecht der von Weſtingenbrugge im Wuſterhuſiſchen Orte, über das allhier befindliche Kloſter-Bergenſche Guth Nonnendorp die Voigtey-Gerechtigkeit zu verwalten hatte, der ſie ſich aber wegen desfals entſtandener Streitigkeiten ann. 1319. in einem förmlichen Vergleich entſagten.

(134) Siehe den Gränz-Vergleich, ſo zwiſchen Dubslaff von Griſtau und dem Kloſter Eldenau in dem angezeigten 1249ten Jahr errichtet worden, als worin am Ende, nebſt dem damaligen Greifswaldiſchen Burgermeiſter, *Jacobo de Trebetow*, auch *Johannes*, Advocatus Domini *Wartislai*, d. i. Herzog Wartislaffs Voigt, als Zeuge angeführet wird. Aus welchen Umſtänden ich ſchlieſſe, daß er der damalige Voigt oder Stadt-Richter in Greifswald geweſen. Und weil dieſer Vergleich im November deſſelben Jah-

dus (135), und ſo ferner andere, des Herzogs Wartislaffs III. und ſeiner Nachfolger, Stadt Voigte oder Richter allhier geweſen, bis Herzog Wartislaff IV. dem Rath 1322. erſt die Freyheit ertheilte, ſelbſt und nach eigenen Gefallen dergleichen in der Stadt zu beſtellen (136).

Aber

Jahres, da nicht lange vorher die Uebergabe der Stadt an den Herzog geſchehen war, behandelt worden; ſo läßt ſich daraus auch abnehmen, daß dieſer *Johannes* ſchon vorher im Namen des Kloſters ſothanem Amte vorgeſtanden, denn es nicht vermuthlich iſt, daß der Herzog gleich im Anfang des erhaltenen Beſitzes der Stadt, die von dem Kloſter noch beſtellte Beamten ab- und andere davor eingeſetzet haben werde.

(135) Dieſer *Bartholdus* muß nach Abgang des vorerwehnten *Johannis*, das Stadtrichter-Amt erhalten haben. Denn es geſchiehet ſeiner in denen älteſten Privilegien der Stadt unter dieſen Namen vielfältig Erwehnung.

(136) Die Worte der davon vorhandenen brieflichen Urkunde, lauten alſo: Noverint præſentes & futuri, quod nos fidelibus noſtris conſulibus civitatis noſtræ Gripeswold, quos propter multimodas ſervitutes nobis per ipſos exhibitas, præ ceteris ſpeciali proſequimur dilectione dedimus & præſentibus damus plenam & liberam poteſtatem ſtatuendi & deſtituendi in ipſa noſtra civitate Gripeswold, minorem advocatum quando & quoties videbitur ipſis expedire absque noſtra noſtrorumque hæredum & ſucceſſorum requiſitione & conſenſu. Und alſo hat unſre Stadt Greifswald und E. E. Rath derſelben, die Herrlichkeit der Stadt-Gerichts-Verwaltung weit ehe, als die gröſſeren Städte Stralſund und Stettin erhalten. Ja ich wollte faſt ſagen, daß ſie die allererſte geweſen, die dazu gelanget iſt, und das zwar, wie es allhier heiſſet, darum, weil der Landes-Fürſt, um ihrer vielfältigen Verdienſte willen, dieſelbe vor allen andern beſonders lieb hatte.

Aber hier frägt ſichs nun billig, nach was für Recht und Geſetzen die Gerechtigkeit von dieſen Gerichts-Verweſern geübet und bey vorkommenden Fällen gehandhabet worden? Ich werde nicht irren, wenn ich mich für gewiß auszugeben getraue, daß das bekannte Lübſche Recht gleich bey der erſten Anlegung der Stadt von ihrem Stifter dazu, als eine Richtſchnur und Maaßregul, vorgeſchrieben worden. Ein wirkliches Bewidmungs-Inſtrument weiß ich zwar davon nicht aufzuweiſen. Das hohe Alter und der verderbliche Zahn der Zeiten mag daſſelbe mit allen andern Begnadungs-Briefſchaften, womit dieſe Stadt von dem Abt, als eine liebe Tochter von ihrem Vater, beſchenket worden, vieleicht ſchon längſtens dahin geriſſen und verzehret haben. Aufs wenigſte habe ich das Vergnügen, ein Blat davon zu ſehen, ſo ſehr ich mich auch darnach geſehnet habe, niemalen erreichen können. Es fehlet aber gleichwol an andern Gründen nicht, dadurch dieſe gleichſam in einen tiefen Brunn vergrabene Wahrheit ans Licht gezogen und glaublich genug gemacht werden kann. Zuforderſt iſt wol zu erwegen, daß die erſten Einwohner der Stadt Nieder-Sachſen waren, und alſo kein ander Recht, als eben das in ihrem Vaterlande zu Hauſe gehörige Lübſche, ihnen anſtändlicher und beliebiger ſeyn konnte. Wer wollte denn nicht glauben, daß der Abt ſich hierunter nach dem Geſchmack derſelben gerichtet haben ſollte? Die Klugheit erforderte ja, alles, ſo viel möglich, dahin zu veranſtalten, daß dieſe Fremdlinge in ihrem neuen Wohnplatz nichts, als ihr Vaterland, vermiſſen mögten.

Und

Und das konnte eben dadurch um ein groſſes beſchaffet werden, daß man ihnen, in Anſehung der Maaßregul ihrer Bürgerlichen Handlungen, keine beſchwerliche Veränderung anmuthen war. Einen anderen nicht unwahrſcheinlichen Beweis dieſer Sache giebt, daß, da *Tethlevus*, ein damaliger Herr von Loitz (137), ſeiner Stadt dieſes Namens, die er den Schlüſſel ſeiner Herrſchaft nennet, im Jahr 1242, und alſo noch zu der Zeit, da **Greifswald** ſich unter der unmittelbaren Bothmäßigkeit ſeiner geiſtlichen Herrſchaft befand, mit dem Gebrauch des Lübſchen Rechts begabet, und ausdrücklich dabey vermeldet, daß er ſolches **nach dem Exempel anderer Städte, die gleichfals mit dieſem Recht bewidmet wären, alſo hätte veranſtalten wollen**, damit wol auf keine andere, als auf die Städte unſers Pomer- und Rügianiſchen Vaterlandes ſein Auge gerichtet gehabt. Denn was hätten ihm die angegangen, die drauſſen waren? Und was waren denn damals für andere Städte in dieſen Landen mit dem Lübſchen Recht bewidmet? Von dem einzigen **Stralſund** iſt glaubwürdig bekannt, daß es im Jahr 1240. von ſeinem Fürſten **Witzlaff** I. damit begnadiget worden (138). Weil aber gleichwol der Loitziſche Herr, *Tethle-*

(137) Loitz hatte damalen, gleichwie auch Laſſahn, ſeine eigene Herren, davon iſt zu ſehen in meiner Rüg. Gränz-Hiſt. pag. 122. not. (y).

(138) Von Anklam berichtet *Kanzow* in ſeiner eigenhändigen Chronik p. m. 136. daß es im Jahr 1244. von H. Barnim I. mit dieſem Rechte bewidmet. Bard erhielt daſſelbe 1258. von Fürſt Jaromar II. Dammgarten

Tethlevus, von verſchiedenen Städten redet, die das Lübſche Recht damalen ſchon gehabt, ſo läßt ſich ja allerdings daraus ſchlieſſen, daß er auch auf unſer Greifswald damit geſehen haben müſſe, und daß daſſelbe alſo ſchon damalen mit demſelbigen Recht bewidmet geweſen. Es hat zwar das Anſehen, als wann Herzog Wartislaff III. ihm daſſelbige das Jahr hernach, da es ihm abgetreten worden war, erſt gegeben hätte. Denn es ſtehet ausdrücklich in dem erſten Privilegio, das er der Stadt im Jahr 1250. ertheilet, **daß er ihr alles Recht und alle Freyheit, ſo die Stadt Lübeck bekannter maſſen hätte, geſchenket haben wollte.** Aber, wer ſich auf dergleichen alten Urkunden verſtehet, dem iſt nicht unbewuſt,

1256, von eben demſelben. Tribuſes ann. 1285. von Fürſt Witzlaff III. Wolgaſt von Herzog Bogislaff IV. ann. 1288, und von Demmin hat man keine ältere Bewidmung mit demſelben aufzuweiſen, als der Herren Gebrüder Bogislaffs IV, Barnims II. und Ottonis I. vom Jahr 1292, wiewol doch aus eben dem Privilegio der Stadt Wolgaſt von 1288. erhellet, daß es ſchon vorher, vermuthlich von Wartislaff III, der doch faſt beſtändig ſeine Reſidenz daſelbſt hatte, und ſich daher gemeiniglich nur Wartislaff, Herzog von Demmin, zu ſchreiben pflegte, damit begabt geweſen. Wenn auch einige Vorpommerſche Städte, als Grimmen, Gützkow, Laſſahn, oder welche es ſonſten ſeyn mögen, ſolches vor der Zeit ſchon gehabt hätten, ſo würde mein Schluß dadurch doch nicht gar entkräftet. Denn man kann deßfals doch noch nicht läugnen, daß unſer Greifswald es damalen nicht ſchon gehabt, als *Tethlevus* vorher angezogenes Privilegium gegeben, noch daß er ſich mit auf daſſelbe bezogen habe, wenn er anderer Städte gedenket, die das Lübſche Recht zu der Zeit ſchon gehabt hätten.

wuſt, daß ſolche Ausdrückungen öfters nichts anders, als eine bloſſe Beſtätigung, auf ſich haben. Seine Nachfolger haben ſich nach der Zeit noch verſchiedentlich in ihren Privilegien, die ſie der Stadt verliehen, eben dieſer Redensart bedienet (139). Das iſt Beweiſes genug davon. Und alſo war es das Lübſche Recht,

(139) Kein deutlicher Exempel mag von dieſer Sache beygebracht werden, als das kurz zuvor angeführte Demminſche *Privilegium* der drey Herzoglichen Gebrüdere von Pommern, im Jahr 1292. gegeben. Denn ſie ſagen darinn ſo deutlich, als was ſeyn kann, daß ſie dieſer ihrer Stadt das Lübſche Recht hiemit geben, und gleichwol ſchreibt eben der Bogislaff IV, der daſſelbe mit ertheilet hat, ann. 1288. in einem Privilegio, darin er die Stadt Wolgaſt mit demſelbigen Recht bewidmet, daß er ihr eben das Recht hiermit verleihen wollte, ſo die Lübecker, Greifswalder und Demminer hätten. Daraus folget ja deutlich genug, daß die Stadt Demmin daſſelbige nicht erſt 1292. bekommen, ſondern daß ſie es vor dem Jahr 1288. ſchon gehabt haben müſſe. Und eben ſo glaube ich auch nicht, daß das Privilegium, darinn Fürſt Witzlaff I. der Stadt Stralſund 1240. den Gebrauch des Lübſchen Rechts conferiret, die erſte Bewidmung der Stadt mit demſelben ſey, ſondern vielmehr, daß ſie entweder gleich in der erſten Stiftung, von ſeinem Vater Jaromar ann. 1209, oder auch bey ihrer im Jahr 1230 unternommenen Reparation, von dieſen ſeinem Sohn Witzlaff I. ſchon damit begabet, in dieſem Privilegio aber ihr daſſelbe nur confirmiret worden ſey. Dem aber ſey wie ihm wolle, ſo erſiehet man daraus, daß wenigſtens in der erſten Hälfte des XIII Jahrhunderts das Lübſche Recht in dieſen Landen, durch Landes-Fürſtliche Verordnung, in vielen Städten, gleich wie in andern das Sächſiſche und Magdeburgiſche Recht, gebräuchlich geworden. Da hingegen hat man auſſer denen Städten um eben dieſe Zeit auch

Recht, wornach die Voigte und Stadt-Richter, im Namen ihres Principalen, des Abts zu Eldenau, währender Zeit, da die Stadt ihm zugehörte, alle Bürgerliche Handlungen, wie noch jetzund geſchiehet, beurtheilen und entſcheiden muſten.

Sonſten hatte der Abt und ſein Kloſter noch verſchiedene Gerechtſame und Zuſtändigkeiten in dieſer ihrer Stadt. Die ſo genannte Orbare (140) muſte dahin, als an ihrer ordentlichen Obrigkeit

und

ſchon angefangen, das Römiſche Recht zu gebrauchen. Zum Beweis deſſelben dienet der ſchon oben erwehnte Gränz-Vergleich zwiſchen Dubslaff von Griſtau und dem Kloſter Eldenau im Jahr 1249. Man kann die vollſtändige Urkunde ſelbſt ſehen am Ende meiner Rügian. Gränz-Hiſtorie pag. 221. ſqq.

(140) Von der Herleitung dieſes Worts, ſiehe *Archæol. Teut.* in Collect. Etym. *Leibnitzii*, unter denen Wörtern O und Ur; imgleichen *Wachteri* Gloſſ. p. 50. ſqq. Meine Gedanken ſind, daß dieſes Wort von dem alten einſylbigen Or, welches etwas anfängliches, und Baren oder Bæren, welches Geld empfangen oder einnehmen, heiſſet, zuſammen geſetzet ſey, und alſo, vermöge dieſer Herleitung, nichts anders anzeige, als die Geld-Einhebung, die einem Landes-Fürſten aus denen Städten, von ihrem erſten Anfange an, als ein Grund-Geld, geleiſtet werden müſſen. Wie es dann daher nach Bemerkung des Herrn *Weſtphalen* p. 519. Tr. de Conſuetudine ex Sacco & libro bisweilen in denen Urkunden auch cenſus arearum, d. i. Stell- oder Grund-Geld, genennet wird. Und das beweget mich eben noch mehr zu glauben, daß dieſe Einhebung von der neuen Stadt Greifswald niemanden anders, als dem Abt und dem Kloſter zukommen können, denn ſie hatte ſonſt keinen andern Grund-Herrn, als dieſe.

und Herrſchaft, abgeliefert werden. Die Stadt hatte noch keine eigene Mühlen. Die Gerechtigkeit, dieſelbigen anzulegen und zu beſitzen, war zu dieſen Zeiten ein Obrigkeitliches Regal (141). In der Rügianiſchen Stadt Stralſund war es anfänglich gleich alſo. Die dortigen Mühlen gehörten alle dem Fürſten zu, und allhier waren ſie des Abtes und des Kloſters, ſie mogten in- oder auſſerhalb der Stadt ſeyn. Auch nach ſchon geſchehener Uebergabe der Stadt an den Herzog, blieben dieſelbe, wo nicht alle, doch groſſen Theils unter dieſer alten Herrſchaft (142). Denn man findet noch Urkunden, 60 bis 70 Jahr nach Erbauung der Stadt gegeben, darin der Abt und das Kloſter ihre ſowol in- als auſſer der Stadt habenden Mühlen an dieſelbe erſt überlaſſen und abtreten. Hiemit mag es von der erſten Bürgerlichen Einrichtung unſerer Stadt genug ſeyn. Von

(141) Das ſtehet faſt von allen unſern Pomm. und Rügianiſchen Städten urkundlich zu beweiſen.

(142) Noch bis ins Jahr 1290. gehörte dem Abt eine ſolche Gerechtigkeit in allen Waſſermühlen, in und vor der Stadt. In demſelben trat er erſt die eine Hälfte davon an dem hieſigen Heil. Geiſt-Hauſe ab, und alſo auch ann. 1300. über einer andern, Oſtwerts der Stadt, an den Rath. Dahingegen ſich dieſer aller Anſprache begab, auf die dem Abt zugehörige ſo genannte Steinbecker Waſſermühle bey Helmericksbagen. Eben alſo gehörten alle Demminſche Mühlen dem Landes-Fürſten. Hernach wurden ſie von Herzog Barnim IV. ann. 1343. dem Kloſter Colbatz geſchenkt, welches dieſelben der Stadt 1494. gänzlich, doch nur Pfandweiſe, überließ.

Von dem Kirchlichen Zuſtande derſelben muß ich noch etwas weniges anbringen. Wes Glaubens war die neue Stadt **Greifswald**? Erz-Papiſtiſch war ſie (143). Nicht lange nach Uebergabe derſelben läßt ſich bemerken, daß der unglaubigen Juden ſich auch einige allhier aufgehalten, oder doch aufzuhalten geſuchet haben. Damalen aber ward ihnen in einem Herzoglichen Privilegio die Thüre gewieſen (144). Daß ſie noch unter währender Herrſchaft des Abts geduldet wären, das ſollte faſt nicht glauben. Und alſo hatte unſere **Stadt** keine andere, als Papiſti-

(143) Denn die Päbſtliche Religion war damalen, als unſere Stadt erbauet ward, nur etwa vor 100 Jahren in dieſen Landen zugleich mit dem Chriſtenthum eingeführt, und eben des Glaubens waren die Sachſen ſchon lang vorher geweſen.

(144) Das geſchiehet in dem erſten Privilegio, welches Herzog Barnim I. der Stadt ann. 1264, nach dem Tode ſeines Vettern, Wartislaff des III. ertheilt, allwo er ihnen dieſen ſchlechten Abſchied giebt: Repellimus & fugamus perfidiſſimos Judæos, & irredituros judicamus. d. i. Wir vertreiben und verjagen hiemit die ſchelmiſchen Juden, wollen auch, daß ſie nimmer wiederkommen ſollen. Die Urſache dieſer ſo ungnädigen Abfertigung ſcheint, wie es ſich aus dem Zuſammenhang der vorhergehenden Worte des Privilegii anſehen läſſet, die Verfälſchung der Münze geweſen zu ſeyn. Wiewol von ſeinem Sohn Bogislaff IV, auch einigen andern ſeiner Nachfolger, dieſe Verordnung dahin gemäßiget ward, daß wider Willen des Raths, keine Juden einen Aufenthalt hieſelbſt haben ſollten. Indeſſen iſt daraus, daß Herzog Barnim ſie vorbeſagter maſſen vertrieben, wol abzunehmen, daß ſie zuvor ſich wohnhaft allhier aufgehalten. Ob ſie aber ſchon unter des Kloſters, oder erſt unter der Herzoge Herrſchaft ſich eingeniſtelt gehabt, das weiß ich nicht.

Papiſtiſche Einwohner. Kirchen waren zu der Zeit noch nicht mehr, als die einzige, die den Namen nach der H. Jungfrauen Marien führet (145), und unter der göttlichen Obhut bis an den heutigen Tag noch erhalten worden. Ihre Paſtores wurden nach der damaligen Weiſe Plebani tituliret (146). Das Hoſpital

(145) Daß die Marien-Kirche die älteſte unſerer Stadt ſey, darüber hat der Herr Prof. *Palthenius* in ſeiner Diſſert. von der hieſigen Cathedral-Kirche, St. Nicolai, alle Wahrſcheinlichkeit beygebracht.

(146) Plebanus hieß erſt ein ſolcher Geiſtlicher, der die Macht hatte, in einer Cathedral-Kirche die Sacramente auszuſpenden. So bemerket es *Petr. Lambecius* Lib. II. rer. Hamb. in nott. ad acta Synodi Bremenſ. an. 13. Mit der Zeit aber ward ein Titul daraus, den die Geiſtlichen einer Pfarr-Kirche, ſowol in Städten als auf dem Lande, die ſonſt auch Rectores Eccleſiæ genannt wurden, Vorzugsweiſe gebrauchten, und dadurch ſie ſich von ihren unterhabenden Vicariis, Capellanis und Subſtitutis diſtinguirten. Alſo war es ſo viel, als ein Ober-Pfarr bey einer Kirchen. Nach unſerer Pommerſchen Mundart werden ſie in allen ſchriftlichen Urkunden Perner genannt. Plebani aber hieſſen ſie darum: Quia plebis parœcialis curam & inſtitutionem habebant, *weil* ſie Sorge trugen für die Gemeine. Und das ſollte ein Zeichen der Demuth ſeyn, daß ſie keinen höhern Namen begehrten, als einen ſolchen, der a plebe, d. i. von dem gemeinen Volk hergenommen war. Der Paſtor-Titul deuchte ihnen viel zu vornehm, weil Chriſtus dieſen ſelber führet. Auch ein Küſter der Kirche zu heiſſen, vermeynte man noch zu viel zu ſeyn, darum ward es einem gewiſſen Bremiſchen Biſchofe, als ein Zeichen der Hoffart ausgelegt, da er ſich einen Cuſtodem oder Paſtorem der Bremiſchen Gemeine nannte. S. *Adam. Brem.* Hiſt. Eccl. L. 1. C. 29. Solchemnach konnten die Ober-Pfarrer unſerer Marien-Kirche

Hoſpital zum Heil. Geiſt wird entweder zu dieſer Zeit auch noch geſtiftet, oder doch bald darauf angeleget worden ſeyn, und ſich alſo damalen noch auſſerhalb der Stadt befunden haben. Denn nicht lange hernach, da dieſelbe denen Herzogen übergeben worden, geſchiehet ſeiner in brieflichen Urkunden ſchon Erwehnung (147). Das Hoſpital zu St. Jürgen

nach dem damaligen Stylo auch nicht anders, als Plebani tituliret werden, und das iſt auch der Character, unter welchen man ſie in alten Urkunden findet. So wird *Johannes de Cüſſelin*, Plebanus S. Mariæ, (in Grypswold) mit ſeinen Vicariis, *Gottſchalco Bornholm* und *Gerhardo*, in einem gewiſſen Inſtrumente bey mir angetroffen.

(147) Die erſte Erwehnung deſſelben, ſo viel ich bishero ausfinden können, geſchiehet in einem offenen Briefe, darin Herzog Wartislaff III. dem Heil. Geiſt-Hauſe Griepeswold (domui S. Spiritus Gripeswold) einige Drömt Korn verehret, und dem Rath der Stadt die Ober-Inſpection über daſſelbige Hoſpital anbefiehlet. Das geſchiehet 1262, da die Stadt etwa dreyzehn Jahr unter der Herzoglichen Herrſchaft geſtanden hatte, alſo iſt es damalen ſchon geſtiftet geweſen. Aber wo? Es iſt bekannt, daß es vor Zeiten auſſerhalb dem Steinbecker-Thor, ganz nahe jenſeit des Ryck's (da die Rudera der dazu gehörigen ſchönen, aber hernach verſchanzten Kirche annoch die Stelle weiſen,) gelegen habe. Darum heiſt es auch gemeiniglich in alten Brieſen: Domus S. Spiritus prope civitatem Gripeswold, oder extra muros civitatis Grypswold, d. i. das Heil. Geiſt-Haus nahe bey Greifswald, oder auſſerhalb denen Mauren der Stadt Greifswald. Aber man weiß auch, daß die Stadt bey ihrer erſten Stiftung und noch lange hernach, jenſeits dieſem Waſſer nicht einen Fuß breit Eigenthum hatte, denn es war daſelbſt gleich fremder Herren Land. Ich wollte wol

gen hat noch gröſſere Wahrſcheinlichkeit eines hohen Alters vor ſich (148). Klöſter hatte die neue Stadt überall noch nicht (149); an einer Schule aber konnte

wol ſagen, daß der Abt zu Eldenau den Platz dazu hergeben können, wenn ich nicht aus einer Urkunde von 1288. wüſte, daß Fürſt Witzlaff III. von Rügen, wegen des jenſeitigen Ufers des Rycks in dieſer Gegend auch noch eine Anſprache gehabt. Denn daher kann ich nicht anders glauben, als daß die Rügianiſche Fürſten ſich widerſetzet haben würden, wenn der Abt einer Pommerſchen Stadt allhier in ihrem Gebiet etwas hätte einräumen wollen, und gerathe auf die Gedanken, daß dieſes Hoſpital bey ſeiner erſten Stiftung nicht auſſerhalb dem Steinbecker-Thor, ſondern gegen Weſten der neuerbauten Stadt, da, wo noch jetzund das H. Geiſt-Haus befindlich iſt, angeleget worden. Darum 1) weil es in vorgedachter Schenkung Wartislaffs III. noch nicht heißt, Domus S. Spiritus prope Grypeswold, oder extra muros civitatis Gripeswold, d. i. das H. Geiſt-Haus nahe bey Greifswald, ſondern es heißt ſchlechthin nur das Heil. Geiſt-Haus Griepeswold. 2) Weil in der gleichfals vorher ſchon erwehnten Urkunde Fürſt Witzlaffs III. von 1288. noch nicht die geringſte Spur eines H. Geiſt-Hauſes anzutreffen iſt, da doch ſonſt die ganze Gegend da herum in derſelben nicht unberührt geblieben.

(148) Zumalen, da es recht in der Heerſtraſſe der neuen Stadt gelegen iſt, da, wo es noch jetzund zu ſehen; wiewol es doch vor dieſem auch auſſerhalb dem Mühlen-Thor fundirt, und daſelbſt mit einer eigenen Kirche verſehen geweſen.

(149) Zwey Klöſter hat unſre Stadt überall nur gehabt, ein Franciſcaner- oder Graues, und ein Dominicaner- oder Schwarzes Kloſter. Zu dem erſten iſt obangezeigtermaſſen ann. 1262. der Anfang gemacht. Von dem andern iſt zwar das eigentliche Jahr der Stiftung noch nicht

konnte es nicht fehlen (150). In Anſehung des geiſt-
lichen Kirchen-Regiments und der dahin gehöri-
gen

recht bekannt. Es muß aber doch jenem an Alter nicht nur gleich ſeyn, ſondern auch noch wol in etwas vorgehen. Denn einmal iſt gewiß, daß es noch bey Lebzeiten Wartislaffs III, der 1264. mit Tode abging, geſtiftet worden. Und zwar von eben dieſem Herzog Wartislaff ſelbſten, denn es bezeugt ein altes Inventarium, ſo zur Zeit der Reformation von dieſem Kloſter gemacht worden, daß beſagter Herzog einen Platz dazu geſchenkt habe. Man findet auch Briefe, die in beider Klöſter Namen verfaſſet, darin dieſes Schwarze Kloſter dem Grauen immer vorgeſetzet iſt. Woraus abermal abzunehmen, daß es auch älter geweſen, und alſo vor ann. 1262. noch angeleget worden. Die älteſte Urkunde, die ich von dieſem Kloſter habe, iſt vom Jahr 1295, zu welcher Zeit *Theodoricus Franckenberg*, Prior deſſelben, und *Theodoricus de Parchim*, Pater Gardian des Grauen Kloſters geweſen.

(150) Kirchen und Schulen waren immer beyſammen, und dieſe jenen auf gewiſſe Art incorporiret. Alſo hatte damalen eine jegliche Kirche ihre öffentliche Schule bey ſich. Wie dann das alte Marianiſche Schulgebäude gegen Oſten der Kirchen, noch nicht lange in ein neues, zur nunmehrigen Wohnung der Wittwen und anderer guten und gottſeligen Leute gewidmetes, verwandelt worden. Doch nach der Reformation ſind alle dieſe beſondere Schulen zu einer allgemeinen Raths- und Stadt-Schule vereinbaret worden. Es müſſen aber zur Zeit des Pabſtthums auch jene particuliere Schulen bereits in guten Flor geweſen ſeyn. Denn ich finde ſchon im Jahr 1316. einen gewiſſen Magiſtrum *Conradum*, als Rectorem einer hieſigen Schule, deſſen Sigill ich beſitze, und der vieleicht eben derſelbige ſeyn mag, der hernach bey der hieſigen Nicolai-Kirchen und dem dahin gehörigen Synodo, Præpoſitus oder Probſt, und
anbey

gen Gerichtsbarkeit, befand ſich die Stadt unter dem Camminſchen Biſchofthum (151), welchem eben in dem Jahr der Erbauung derſelben, Conradus III. (152), ein gebohrner Graf von Gützkow, vorgeſetzet ward. Die geiſtliche Lehn=Ware über die einige Stadt=Kirche ſtund dem Abt und dem Kloſter, vermöge dem Recht der erſten Stiftung, zu. Wie ihm denn daſſelbige über die beyden nach der Zeit hinzugekommenen Haupt=Kirchen, St. Nicolai und Jacobi, unter eben demſelbigen Titul erworben worden (153). Die Gerichtsbarkeit in Kirchlichen Sachen gehörte gleichfals in der erſten Erkennt-

anbey Domherr zu Cammin geworden. Man weiß wenigſtens aus urkundlichen Nachrichten, daß ums Jahr 1325. u. ſ. f. ein M. *Conradus* dieſer Ehren=Stelle allhier vorgeſtanden, und ſeinen Namen auch dadurch unſterblich gemacht, daß er in währenden damaligen Kriege, den jungen Herzog Bogislaff ein ganzes Jahr bey ſich im Hauſe und am Tiſch gehabt. Alſo kann es wol ſeyn, daß es eben dieſer geweſen. Denn wer in damaligen Zeiten es erſt ſo weit gebracht hatte, daß er Magiſter war, der konnte ſich ſchon Hofnung machen, dermaleinſt ein vornehmes Amt in der Kirchen zu erlangen.

(151) Denn an dieſer Seite war das Ryck die äuſſerſte Gränze des Biſchöfl. Camminſchen Kirchen=Sprengels. Was jenſeits demſelben lag, gehörte alles ſchon unter dem Schwerinſchen Biſchofthum.

(152) Er ſtarb im Jahr 1348. Eine alte Brochure giebt Nachricht, daß ſein Leichnam, nach Erbauung der hieſigen Grau=Mönchen=Kirche, hier hergebracht, und in dem darin angerichteten Gräfl. Gützkauſchen Begräbniſſe beygeſetzt worden.

(153) Briefliche Urkunde des Abts *Theodorici Iven*, vom Jahr 1456.

Erkenntniß vor dieſem geiſtlichen Herren (154). Was aber Biſchöflicher Competence war, ward durch den Official (155) innerhalb der Swine, der zu Greifswald gemeiniglich ſeine Reſidenz hatte, beſorget. Sachen von Wichtigkeit wurden durch beſondere Bullen, oder auch delegirte und ſubdelegirte Schieds-Richter von dem Stuhl zu Rom geſchlichtet (156). Denn weil das Biſchoffthum zu Cammin Vorzugsweiſe zu keinem Erzbiſchöfli-
chen

(154) Denn er war einer von denen Abbatis baculatis, d. i. von denen Aebten, die den Krumm-Stab führten, wie ſolches aus denen Sigillen der Aebte dieſes Kloſters zu ſehen iſt. Er hat ſich auch, bey Uebergebung der Stadt an die Herzoge, ſothane Gerichtsbarkeit vorbehalten.

(155) Siehe briefliche Urkunden. Das Officialey-Inſiegel dieſes geiſtlichen Gerichts-Verwalters, waren zwey Kreuzweiſe über einander liegende Krumm-Stäbe, und ein Manns-Haupt mit einem Schein darüber. Die Randſchrift hieß: Si: Officii Epi: Camin: cit. Svinam.

(156) So muſte ann. 1359. der Abt zu Neuen-Camp, als Päbſtl. ſubdelegirter Richter, einen Proceß des Raths zu Greifswalde, mit dem Hoſpital zu Lübeck, wegen einiger Einkünfte, welche jener dieſem entzogen haben ſollte, entſcheiden, welche Erkänntniß für den Rath ausfiel. Ja auch Dörfer dieſer Lande haben wol, wenn der Beklagte ein Geiſtlicher war, an den Stuhl zu Rom appelliret, und auf ſolche Weiſe einen endlichen Ausſpruch erhalten. Das wiederfuhr ann. 1394. der dem Hauſe St. Jürgen zu Greifswald damalen ſchon zuſtändigen Dorfſchaft Sanz. Denn da dieſelbe in einer mit dem Cantore des Stifts zu Cammin, wegen einiger Hölzung habenden Streit-Sache nach Rom appelliret hatte, empfing gleichfals der Abt zu Neuen-Camp Päbſtliche Vollmacht, dieſelbige zu ſchlichten. Siehe Briefliche Urkunden.

chen Sprengel geleget war, ſo konnte die höchſte Erkänntniß in Kirchlichen Händeln nirgends anders geſuchet oder geholet werden. Und aus dieſem allen ergiebt ſich von ſelbſten, daß die Richtſchnur aller Erkänntniß und Entſcheidung ſchon damalen keine andere, als die Päbſtliche Rechte und Decreten ſeyn können. So haben wir nun den **Urſprung und den Zuſtand der Stadt Greifswald, ſo lange ſie unter ihrem Stifter, dem Abt und Kloſter zu Eldenau geſtanden.** Aber ich meyne, daß ich, zu mehrerer Erläuterung dieſer Sache, noch eine kurzgefaßte Erzehlung dererjenigen Merkwürdigkeiten hinzuthun müſſe, die ſich in währender Zeit, entweder mit unſerer Stadt ſelbſt begeben haben, oder doch von der Art ſind, daß ſie daran einigen Theil genommen.

Die erſte Begebenheit von dieſer Gattung, die vor andern allhier eine Stelle verdienet, iſt die **unvermuthete Verwüſtung der Stadt Stralſund** (157). Die **Lübecker** waren es, die dieſelbe anrichteten. Denn weil ſie ſahen, daß dieſe neue Stadt durch den ſtarken Handel mit denen **Holländern**, die unter andern durch die Verwandſchaft ihres **Grafen** und nachmaligen **Römiſchen Kayſers Wilhelmi**, mit dem Rügianiſchen Fürſten, **Witzlaff I**, dahin gezogen worden, zu ihren Schaden, in der Eile zu einem verwundernswürdigen Wachsthum gekommen war; ſo kamen ſie mit ihren Schiffen, in deren Segel ſo viel Eigennutz und Misgunſt, als Winde blieſen, ganz unvermuthet bey ſtockfinſterer Nacht

(157) Siehe davon meine Rüg. Gr. Hiſt. p. 109. 199.

Nacht vor der Stadt an, überfielen dieſelbe, nahmen die vornehmſten und reicheſten Raths-Glieder ſowol, als Bürger gefangen, plünderten die ganze Stadt aus, und gingen darauf reich mit unrechtem Gut beladen, wieder von dannen. Dieſe unglückliche Begebenheit der Stadt **Stralſund** konnte nicht anders, als unſerm **Greifswald**, das damalen nur erſt in das fünfte Jahr ſeines Alters ging, zu einer merklichen Beforderung dienen. Denn weil die verwüſtete Stadt ſich nicht ſogleich wieder erholen konnte, ſo zog die Handlung darüber nach dieſem Orte her. Und das war die erſte Staffel zu ſeinem nachmaligen Flor und Aufnehmen. Zwo Jahr hernach, das iſt im 1240ſten, erhielt das **Kloſter Eldenau** von dem damaligen Rügianiſchen Fürſten, **Jaromar** II, einen **Beſtätigungs-Brief** ſeiner Güter, doch nur dererjenigen, die jenſeit dem Ryck und in ſeinem Gebiet gelegen wären; welches darum allhier zu bemerken iſt, weil daraus obangezeigter maſſen erhellet, daß die Gränzen des **Rügianiſchen Fürſtenthums** damalen bis ans Ryck gegangen, und unſer **Greifswald** die äuſſerſte Pommerſche **Gränz-Stadt** in dieſer Gegend geweſen. In eben dieſem Briefe wird auch dem Kloſter der Locus Salis, oder die Gegend der **Salz-Quellen** beſtätiget, die demſelben in der erſten Stiftung von Fürſt **Jaromar** dem Erſten ſchon geſchenket worden. Das verſtehet **Micrälius** von der berühmten Sülz im **Roſenthal**, und ſchreibt, daß dieſelbe von Fürſt **Jaromar** II. in eben dieſem Jahr der Stadt **Greifswald** gegeben wäre; aber das iſt irrig. Es waren auſſer der

Roſen-

Roſenthaliſchen Sülze noch zwey andere Oerter in der Landes-Gegend, zwiſchen dem Ryck und der Griſtauiſchen In-Wyk, die mit Salz-Quellen verſehen waren, davon gehörte die eine dem appanagirten Fürſten zu Griſtau; die andere dem Kloſter zu Eldenau. Und dieſelbe iſt es, davon in jeztgedachter Beſtätigung geredet wird. Wer wollte nun glauben, daß Fürſt Jaromar II. einer Pommerſchen Stadt, die ſo nahe auf den Rügianiſchen Gränzen, ſonder Zweifel mit ſeinem Unwillen angeleget war, und nunmehro, nach geſchehener Plünderung der neuen Stadt Stralſund, einen groſſen Theil der dortigen Handlung an ſich gezogen hatte, noch ſollte mit einer Schenkung behülflich geweſen ſeyn. Es iſt wahr, die Stadt Greifswald erhielt das ſchöne Roſenthaliſche Salzwerk, aber nur erſt von dieſes Jaromars Sohn und Nachfolger in der Regierung, Witzlaff III, im Jahr 1288, nach vielen vorher gegangenen Streitigkeiten, und vor baare Bezahlung; ſo gar hat ſie daſſelbe nicht geſchenkt bekommen.

Im Jahr 1241. ſtarb der Rügianiſche Fürſt, Witzlaff I, nachdem er ſchon zuvor erwehnten ſeinem Prinzen, Jaromar II, die Regierung übertragen hatte; und in demſelben confirmirte nicht nur Herzog Barnim dem Kloſter Eldenau gleichfals alles dasjenige, was die Pommerſchen Herzoge demſelben ehedeſſen beygeleget, ſondern es erhellet auch aus deſſen darüber ausgeſtellten offenen Briefe, daß ſein Herr Vetter, als damaliger Vorpommerſcher Herzog, Wartislaff III, eben dergleichen gethan

than haben müſſe (158). Und das giebt einen Beweis ab, daß die Gegend diſſeits dem Ryck, zur Zeit der neu angelegten Stadt Greifswald, ſchon völlig wieder Pommerſch geweſen. Wie dann ſolches daher ausgemacht worden. Zwo Jahr hernach legte vorerwehnter Graf Conrad von Gützkow die Biſchöfliche Regierung nieder, und übergab dieſelbe ſeinem Nachfolger Wilhelmo (159). Dadurch bekam Greifswald, gleich dem ganzen Pommerlande, einen neuen Ober-Hirten und geiſtlichen Herren.

Das Jahr 1244. war ein Jahr merklicher Veränderung in Pommern. Bartholomäus, ein Stettiniſcher Herzog, ging mit Tode ab, und beſchloß die von Herzog Ratibor I. geſtiftete Herzogliche Linie (160). Svantibor II. ein Sohn Caſimir I. that desgleichen, hinterließ aber doch noch einen Nachfolger an ſeinen Prinzen Caſimir III (161). Und alſo waren damals drey regierende Vor-Pommerſche Herren, eben dieſer Caſimir III, Barnim I. und Wartislaff III, zu deſſen Gebiet die Stadt Greifswald, unter Kloſter-Eldenauiſcher Herrſchaft, gehörete. Mit denen Märkern ward in dieſem

(158) Die Worte, daraus ſolches zu erkennen iſt, ſind dieſe: Omnes poſſeſſiones & libertates illorum quas Dominus BOGISLAUS ſive CASIMIRUS & WARTISLAFF filius ejus, cognati mei, illis dederunt, donamus.

(159) Siehe *Cram.* groſſe Pomm. Kirchen-Chron. und *Micræl.* P. II. L. III. p. 629.

(160) *Micræl.* Lib. III. pag. 305.

(161) *Micræl.* ibid. pag. 306.

ſem Jahre nach einem harten Kriege der nachtheilige Friede und Heiraths-Vergleich getroffen, dadurch die Neu-Mark, und was ſonſten noch von der Ucker-Mark zu Pommern gehöret hatte, an Brandenburg abgetreten worden (162). Solchergeſtalt, daß an dieſer Seite nun mehr verlohren ging, als die beide Herren, Barnim und Wartislaff, vor achtzehn Jahren, zwiſchen der Peen und dem Ryck, von denen Rügianern, wieder erobert hatten. Endlich ſoll auch in eben dem 1244ten Jahr, nach Kanzows Bericht, die Stadt Anklam, als eine Nachbarin der neuen Stadt Greifswald, von Herzog Barnim I. ihrem Landes-Herren, gleichfals mit dem Recht der Stadt Lübeck bewidmet worden ſeyn.

Hingegen verlohr ſie nach dreyen Jahren auf der Rügianiſchen Seiten, an den appanagirten Fürſten Barnuten, einen bisherigen friedfertigen Nachbaren, und bekam an ſtatt deſſen, ſeine drey hinterlaſſenen Söhne, Dubslaff, Jarislaff und Johann dazu (163). Von dieſen vermelden unſere Chroniken durchgängig, daß ſie noch in eben demſelbigen Jahr durch die Peſt dahin geriſſen, und ihrem Herrn Vater gefolget wären. Das mag von denen beiden letzteren wol alſo ſeyn. Aber der erſtere überlebte nicht nur den Vater noch verſchiedene Jahre, ſondern hinterließ auch eine lange Nachkommenſchaft (164).

Er

(162) *Micræl.* Lib. II. n. 13.
(163) Siehe *Eickſtedt* Epit. ann. ad ann. 1241.
(164) Siehe briefliche Urkunden.].

Er ſelbſt war es, der im Jahr 1249, nach einem geraume Zeit her obgeſchwebten **Gränz-Streit**, mit dem **Abt und Kloſter zu Eldenau** einen gütlichen Vergleich machte (165), darinn er demſelben unter andern auch das **Dorf Wackerau** abtrat. Das verdient allhier eine Aufmerkſamkeit. Denn daraus erſiehet man, daß auch dieſes damalen noch dem Kloſter gehöret habe, da es nach der Zeit ein Stadt-**Greifswaldiſches** Eigenthum geworden. Weil auch ſonſt alles, was zunächſt an der andern Seite des **Rycks** gelegen war, unter deſſelben Bothmäßigkeit ſtund; der **Roſenthal** und die darin befindliche **Sülze** aber noch ein Domanial oder Eigenthum des regierenden **Rügianiſchen Fürſtens** war, ſo hatte die Stadt **Greifswald** zu dieſer Zeit jenſeit dem **Ryck** noch nicht die geringſte Beſitzung. Unterdeſſen nahm ſich dieſelbige dennoch, unter dem Segen Gottes, ſonder Zweifel fürnemlich durch Handlung und Kaufmannſchaft verwundernswürdiger Weiſe zu. Da ſie aber wol ſahe, daß ſie bey dem allen unter ihrer bisherigen geiſtlichen Herrſchaft weder genugſam beſchützet noch befordert werden konnte, ſo entſtund daher erſt ein Misvergnügen, und aus demſelben ſo viel beiderſeitige Widerwärtigkeit (166), daß der **Abt und ſein Kloſter** endlich die Entſchlieſſung

(165) Siehe den Vergleich ſelbſt am Ende der Rügian. Gränz-Hiſt. p. 221.

(166) Das iſt daraus abzunehmen, weil *Micræl.* Lib. VI. p. 570. und *Kanzow* Chr. Autogr. p. m. 133. ſchreiben, die Stadt hätte ſich dergeſtalt aufgenommen, daß die Mönche ihrer nicht wol mächtig ſeyn können.

ſung faßten, ſich der unmittelbaren weltlichen Herrſchaft über die Stadt zu entſchlagen, und dieſelbe dem Pommerſchen Herzoge, Wartislaff III, zu Lehnrecht zu überlaſſen (167). Geſtalt dann dieſe hochwichtige Sache auch in eben dem 1249ſten Jahr, im Monath Junio, unter gewiſſen Bedingungen, nach der guten Fügung Gottes, glücklich zum Stande gebracht ward.

Zuſätze vom Urſprung der Stadt Greifswald.

§. 1.

Ich habe 1733. in obiger, zur feyerlichen Begehung des eben damals 500 jährigen Alters der Stadt dieſes Namens, gehaltenen und danächſt unter der Ueberſchrift eines Hiſtoriſchen Berichts vom Urſprung der Stadt Greifswald gedruckten Rede, zwar ſchon eben den Gegenſtand gehabt, worauf mein Augenmerk allhie gerichtet iſt. Weil ich aber 1) nach der damals beliebten Umſchränkung mich nicht weiter, als auf die Zeit, da die Stadt unter ihrem erſten Stifter, dem Abt und Kloſter zu Eldenau geſtanden, abgegeben, auch 2) nach der Zeit ſich,

(167) Solchergeſtalt, wie die alten Nachrichten lauten, daß der Herzog die Stadt von dem Abt und Kloſter zu Eldenau vor dem hohen Altar in der dortigen Kloſter-Kirchen öffentlich zu Lehn nehmen, und dem Kloſter den Huldigungs-Eyd desfals ſchweren müſſen.

wie es in alten und verkrochenen Dingen zu geſchehen pfleget, noch hie und da etwas entdecket oder doch eigentlicher zu erkennen gegeben hat: So will ich allhie eine nochmalige Erörterung vom Urſprung der Stadt **Greifswald** übernehmen, und jenen Bericht nicht nur etwas weiter hinausführen; ſondern auch, was dort verfehlet worden, ergänzen, und wo ich hie oder da zu einer genaueren Kunde gekommen bin, meine damalige Berichte entweder verbeſſern, oder doch weiter aufzuklären ſuchen.

§. 2. Die Gegend, da die Stadt **Greifswald** angeleget ward, gehörte zur Herrſchaft Gützkow, die zu Slaviſchen Zeiten ihre eigene Baronen, oder aus dem Fürſtl. Hauſe Slaviſcher Nation abgeſtammete Herren hatte, welche dieſelbe als ihr ehemaliges Erbtheil beſaſſen: Deren Abkömmlinge derjenige Witzlaff einer war, den die Bambergiſche Geſchichtſchreiber in der Pommerſchen Bekehrungs-Hiſtorie, und auch unſere eigene Scribenten, nach teutſcher Weiſe, einen Grafen benahmen; von welcher Titulatur die Slaven ſonſt nicht wußten. Dieſe Völker, weil die Capereyen das Hauptwerk ihrer Handthierung war, hatten eine ſolche Eintheilung ihrer groſſen Landſchaften oder Caſtellaneyen gemacht, daß ſie alle die See, entweder unmittelbar, oder doch vermittelſt der Peen, erreichen konnten. Die beyde, **Loitz** und **Gützkow**, ſtieſſen zwiſchen dem **Ryck-Fluß** und der Eiſe in einer Zuſammenſpitzung zuſammen, da ihre Einwohner alſo auf dem **Wyker** Meerbuſen, oder ſo genannten Bodden, zur See kommen konnten, und auſſerdem auch auf der Peen, von der ſie anderer Seits

begrän-

begränzet wurden, eine Communication mit derſelben hatten. So daß ſie nicht nur immer, wenn ſie wollten, auf der Freybeuterey auslaufen; ſondern auch, wenn zu einer allgemeinen Expedition eine Flotte formiret werden ſollte, das Contingent ihrer Fahrzeuge dazu liefern konnten.

§. 3. Sonſt war die Gegend umher, und ſogar vom Ryck-Fluß bis Gützkow, faſt lauter zuſamenhangende Waldung, darin doch hie und da Slaviſch- oder Wendiſche Dörfer gelegen waren. Ob ſich dergleichen eben an dem Ort, wo die Stadt **Greifswald** hernach angeleget ward, auch befunden haben, darüber läßt ſich gar nichts Nachrichtliches befinden. Es iſt vielmehr eine Tradition, daß daſelbſt vorlängſt dem Ryck-Fluß, ein ſo dichter Wald, bis nach Eldena hinab, geweſen ſey, daß man zu ſagen pflegen: Die Welt würde ſo lange nicht beſtehen, daß man **Greifswald** von **Eldenau**, und dieſes wiederum von **Greifswald** aus, ſehen könnte. Es würde auch, wo in dieſer Gegend, vor Erbauung der Stadt, ſchon ein Dorf geweſen wäre, daſſelbe zweifels ohne in den älteſten Urkunden des Kloſters **Eldenau** mit vorkommen, da ſonſt alle andere demſelben anfänglich vereignete Dörfer, Güter, Mühlen, Gewäſſer und Waldungen namentlich darin angeführet werden. Und würde ſolches um ſo viel mehr geſchehen ſeyn, weil nicht nur eben die Gegend der Stadt **Greifswald** dem Kloſter zugehörte, ſondern auch die Gränzen deſſelben ſich auch noch viel weiter am Ryck-Graben hinauf erſtrecketen. Da man aber gleichwol unter denen, in gedachten Kloſter-Urkunden, be-

nannten Dörfern, kein einziges antrift, das man als zu dieſer Gegend gehörig, anſehen könnte: ſo würde es eine in der Hiſtorie unerlaubte Dreiſtigkeit ſeyn, zu ſagen, daß ſich dergleichen allhie befunden hätte. Ich weiß daher nicht, wie es unſerm **Micrälius** VI B. ſeines Pommerl. beygekommen ſey, ſo muthmaßlich zu ſchreiben, daß die Stadt **Greifswald** ſchon lange vor dem Jahr 1233, da ſie nun angelegt ward, eine Stadt, und zwar eine mit Mauren befeſtigte Stadt, geweſen ſeyn mögte. Denn dem iſt die Hiſtorie mit allen Umſtänden der damaligen Geſchichte dieſer Lande entgegen. Der ganze Umfang des Gebiets der Abtey **Eldenau** war faſt nichts als lauter Wald und Wildniß, in welchen Zuſtand die vorige Kriege zwiſchen Dännemark, Rügen und Pommern daſſelbige geſetzt hatten, darin es mit den Landſteigungen und Plünderungen faſt immer über die am näheſten zur Hand liegende Tribſees- und **Gützkowſchen** Lande herging. Siehe meine Hiſt. Finn. Princip. Rüg.

§. 4. Aber ein oder mehrere **Bürge** befunden ſich doch ſchon in dieſer Gegend am Ryck-Fluß, ehe die Stadt angeleget ward; obgleich keine derſelben recht auf der Stelle war. Von der einen iſt man aus verſchiedenen Urkunden des Kloſters **Eldenau** berichtet. Ihr Name war **Güttyn**. Man findet ſie zum erſtenmal in Fürſt **Jaromars** I. in Rügen Beſtätigungs-Briefe, demſelben im Jahr 1209. ertheilt, darin es zum Gränz-Mal des Kloſter-Gebiets gegen Weſten, am Ryck-Fluß, beſtimmet wird. Und in einer dergleichen Confirmations-Urkunde des

Jahrs 1249, von dem Pommerſchen Herzog Wartislaff III. gegeben, heißt es antiquum Caſtrum Guttyn: Woraus ſichs erſehen läßt, in wie hohen Zeiten dieſe Burg bereits da geweſen ſeyn müſſe, weil ſie damalen ſchon die Alte genannt wird. Ich habe mich lange nach der eigentlichen Stelle derſelben vergeblich erkundiget, vermeyne ſie aber nunmehro auf dem Hoch-Reichs-Gräflichen Küſſowſchen Guth, Willershuſen, nahe diſſeits des Ryck-Grabens, gefunden zu haben, allwo dieſelbe von denen vorhandenen Ueberbleibſeln der vormaligen Feſtungs-Werke noch deutlich genug bezeichnet iſt: obgleich ſie jetzund, ſo wie überhaupt alle dergleichen Ruinen ſothaner alten Bürge im Lande, nur bey dem allgemeinen Namen der Burg-Wall, und nicht mehr Guttin genannt wird. Daß ſie es aber gleichwol ſeyn müſſe, erhellet daraus, daß die in Urkunden ganz genau beſchriebene Gränz-Linie, dieſer Seits, ſich, allen darin gegebenen Kennzeichen nach, gerade darauf zuziehet. Die andere, in der Gegend der nachherigen Stadt Greifswald, befindliche Feſtung, hatte den Namen der Hotten-Burg, die vor dem Fleiſchhauer-Thor der Stadt, (nahe einem kleinen liegenden Grunde, ſo ich allda habe,) an einer vom dortigen Stadt-Felde, aus dem ſo genannten Hotten-Sol, kommenden Bache, gelegen war, der jetzund, wenn er die dortige Gartens beſtrichen, nunmehro in den Stadt-Graben fällt, an ſtatt, daß er ehedem eben da, wo ſich dieſer itzund befindet, ſeinen natürlichen Lauf bis zum Ryck-Fluß verfolgete. Vor etwa dreißig Jahren konnte man das Vier-Eck dieſer Feſtung an ihren Graben

noch deutlicher erkennen, von denen der gegen Oſten, da ſie keinen Moraſt gehabt hatte, am tiefeſten ausgearbeitet war. Nach der Zeit aber iſt derſelbe immer mehr zugepflüget worden. Denn der Platz dieſer ehemaligen Feſtung iſt jetzund ein Stück ſandigen Ackers, das der Stadt-Cämmerey zugehöret; wiewol es doch noch immer die **Hotten-Burg**, ſo wie auch der Schlagbaum der dortigen Vorſtadt, der **Hotten-Baum** genannt wird. Die Gegend daherum muß vorzeiten auch ganz waldig geweſen ſeyn: weil ſie in alten Kauf-Briefen noch immer, auf dem Eich-**Holz**, heiſſet. Die dritte Feſtung, auch **Guttyn** genannt, war Norder-Seits des **Rycks**, auf den höhern Theil des nahe belegenen Akademiſchen Dorfs **Neuenkirchen**, der daher der Tradition zufolge, **Guttyn**, ſo wie nach Gezeugnis ſchriftlicher Urkunden, der niedere Theil deſſelben, in Dammis, d. i. in den Eichen, geheiſſen: Von welcher Hölzung, noch zu unſern Zeiten, der **Neuenkircher** Remel eine übergebliebene Spure iſt. Dieſe Feſtungen waren vor Alters Zweifels ohne zur Bedeckung des **Ryck-Fluſſes**, wider das Einlaufen der Freybeuter, angelegt, deren Land-Steigung dadurch abzuhalten: weil da, wo ſich gedachter Fluß in den jetzigen **Wyker-Bodden** ergeußt, ein **Vikinga-Bola**, oder Schlupfwinkel der Seeräuber war.

§. 5. Unter den Gewäſſern dieſer Gegend war das vornehmſte, der nun noch an den Mauren der Stadt **Greifswald** vorbeygehende **Ryck-Fluß**. Ich nenne denſelben allhie, wie er anjetzo heißt. Das iſt aber nicht ſein alter Name. In den älteſten Ur-

kunden des Kloſters Eldenau und der Stadt, wird er nur immer Hilda, und auch gar Ilda genannt: Mit welcher Benamung es in ein ſehr hohes Alter hineinſchläget; deren Erörterung ich doch allhie ausſetzen, und, wo mir Gott Leben und Geſundheit verleihet, bis zu einer anderen Gelegenheit verſparen will. Die Beſchaffenheit dieſes Fluſſes war auch ganz anders, als ſie nachhero geworden. Was man jetzund an Schleuſen, Brücken und Bollwerken bey der Stadt und zur Wyken ſiehet, war noch nicht da. Es war alles natürlich, und doch zu dem damaligen Verkehr zur See, wegen der kleinen Fahrzeuge, die dazu gebrauchet wurden, ausländlich genug von Tiefe. Man wußte zu der Zeit, ſo wie jetzund, noch von keinem Unterſcheid, zwiſchen dem Ryck- oder Fahr-Waſſer und Ryck-Graben etwas. Es war alles ein Fluß. Die erſten Urkunden des Kloſters Eldenau nennen es vom Ausfluß in die See, bis an die Burg Guttyn, da die Gränzen deſſelben ein Ende hatten, alſo: Amnem, heißt es, (donamus) ab hora (ora) maris usque *Guttyn*, oder auch: Hildam fluvium a loco *Guttyn* usque in mare. Da iſt die Benennung fluvius und amnis, nicht aber rivus, wie ſonſt die kleineren Flüſſe oder Bäche genannt werden. Woraus ſich nicht undeutlich ergiebt, daß dieſes Gewäſſer zu der Zeit, wenigſtens bis an der Burg Guttin, fahrbar geweſen; da man nun mit einem geringen Bote nicht hinauf kommen kann. Wie denn ſonſt auch die gemeine Sage iſt, daß man vermittelſt deſſelben in die Trebel kommen, und ſolchergeſtalt bis Tribſees und Demmin das ganze Land durch-

fahren können. Der Wyker-Bodden muß dagegen damalen noch lange nicht ein ſo groſſer Meerbuſen, als jetzund, geweſen ſeyn. Welches nicht nur daraus zu ſchlieſſen, weil die Fluhten noch immer allda ſo um ſich greifen, daß bey Menſchen Leben ein ſehr wichtiger Abgang zu verſpüren iſt; ſondern auch in gedachten Urkunden, das Waſſer der dortigen Gegend, ſo groß es nachhero auch durch Verſchlingung der Ländereyen des Kloſters, und danächſt der Akademie, umher geworden, bis an die See (usque ad oram maris) nur noch immer fluvius Hilda, oder der Ryck-Fluß genannt wird. Sonſt waren auch noch einige kleinere Bäche, in der Gegend Oſt- und Weſter-Seits der nachherigen Stadt, einer an der Stelle der Neu-Stadt, der die Varenhops-Mühle, und eine Divpnitz, diſſeits Hinrichshagen, die daſelbſt auch eine Mühle trieb; eine Eſchen-Bach, und eine Dambnitz, zwiſchen der Stadt und Eldenau. Siehe auch meine Hiſtor. Finn. Princ. Rug. pag. 107.

§. 6. Da läßt ſichs nun überſehen, was es mit der Gegend am Ryck-Fluß, wo nun die Stadt Greifswald gelegen iſt, und weiter umher, für eine Geſtalt gehabt habe. Was ſie ſonſt für einen beſonderen Namen gehabt, oder zu was für einer Provinz ſie belegen geweſen, darüber habe ich noch nie etwas entdecken können. Vieleicht hat ſie, nach den Namen des Fluſſes, Hilda geheiſſen, und iſt von der vorerwehnten Hotten-Burg commandiret worden. Welches ſich daher muthmaſſen laſſen mögte, weil Fürſt Jaromar I. in ſeinen Stiftungs- und Bewidmungs-

mungs-Urkunden vom Jahr 1207 und 9, wie auch vorher ſchon 1203, ſein Sohn Barnuta, die Gegend, da das Kloſter Eldenau von ihnen fundiret ward, Hilda und Ilda benamen; wiewol doch auch, da der erſtere es locum Ilda nennet, vielmehr anſcheinen mögte, daß nicht die ganze Land-Strecke am Ryck-Fluß, ſondern allein nur die Gegend des Waldes den Namen gehabt habe, da das Kloſter ſeine Lage erhielte. Sonſt aber gehörte der ganze Diſtrict Landes, ſo wie er demſelben von der Mündung des Ryck-Fluſſes, bis zu der Burg Guttyn, vereigenet ward, wie bereits oben erwieſen iſt, theils zu der Gützkow- theils auch zu der Loitziſchen Caſtellaney, welche beide, in der Gegend des Ryck-Fluſſes, zuſammen ſtieſſen.

§. 7. Nun müſſen wir vom Urſprung der Stadt **Greifswald** ſelber reden. Unſrer Scribenten einhelligen Auſſage nach, iſt der erſte Urſprung der Stadt ins Jahr 1233. zu ſetzen. **Micrälius** muß ſich in ſeinem Pommerl. III B. §. 11. geirret haben, wenn er das Jahr 1322. dazu angiebt: er tritt auch im VI Buch, unter dem Titul der Stadt **Greifswald**, ſelbſt wieder ins Geleiſe. Dagegen **Thomas Kanzow** es bey einer Muthmaſſung bewenden läßt, und ſich zu ſagen begnüget, daß es ohngefehr um die Zeit geſchehen wäre. Dis habe ich ihm, in vorſtehendem Bericht vom **Urſprung der Stadt Greifswald**, verarget. Aber ich erkenne nun, daß ich ihm Unrecht gethan habe, und bin faſt ſelbſt der Meinung: da es mit dem Städte-anlegen doch eine Sache war, die nur nach und nach, und ſo, wie die Coloniſten ſich allmäh-

allmählig dazu einfunden, beſchaffet werden konnte. Mit der Stadt **Greifswald** und ihrer Stiftung konnte es beſonders nicht anders zu Stande kom̃en. Denn es war hier nicht ein Landes-Herr ſelbſt der Stifter, der mit aller Macht dazu thun konnte; ſondern der Abt und das Kloſter zu **Eldenau.** Es war zu der Zeit zwiſchen Pommerſch- und Rügianiſchen Fürſten noch nicht ausgemacht, wer der Landes-Herr dieſer Gegend ſeyn ſollte. Fürſt **Jaromar** I. in Rügen, hatte im Jahr 1178 und 1183. nicht nur das Land **Tribſees** und **Gützkow**, ſondern auch **Woſtrosna**, oder das heutige Land **Wuſterhuſen**, und noch ein mehres bis an die **Peen**, gegen **Anklam** erobert, und bewidmete darauf, als er im Jahr 1193. das Kloſter **Bergen** in Rügen ſtiftete, daſſelbige auch mit jährlichen Einkünften, aus dieſen eroberten Landen. Nicht lange hernach, beym Schluß des zwölften Jahrhunderts, fundirte er auch das Ciſterzienſer-Kloſter **Eldenau** am **Ryck-Fluß**, auf **Gützkowſchen** Grund und Boden, und verſchrieb demſelben, laut der Urkunde des Jahrs 1207, ſogar auch aus dem Kruge zu **Gützkow**, ein jährliches Einkommen an Gelde: welches eine Anzeige giebt, daß dieſer Fürſt zu der Zeit, da ſchon 24 Jahr ſeit jener Eroberung verfloſſen waren, das Land und die Stadt **Gützkow** noch in Beſitz gehabt habe, weil er ſonſt nicht ſo Landsherrlich davon diſponiren können. Aber die Pommerſche Herzoge, **Bogislaff** und **Caſimir**, die anderen dieſer Namen, hatten ſich ihres Rechts an den benannten Landen noch nicht begeben, ſondern prætendirten vielmehr noch immer dar-

auf. Daher geſchahe es, daß wenn die Rügianiſche Fürſten, Jaromar I, Witzlaff I. und deſſen Bruder Barnuta, dem Kloſter Eldenau eine Beſtätigung ſeiner Güter und Freyheiten ertheilten, die Pommer-ſche ſolches von Zeit zu Zeit gleich alſo macheten, und ſich dadurch an ihren Gerechtſamen zu verwahren ſucheten. So declarirte Herzog Caſimir II, als Fürſt Jaromar I. 1207. dem Kloſter Eldenau die erſte Beſtätigung ſeiner Güter gegeben hatte, gleich im folgenden Jahr, daß derſelbe dieſes Kloſter auf einen Grund und Boden geſtiftet, und ihm auch Gü-ter zugeleget hätte, der und die ihm von Erbes we-gen zugehöreten, daß er es aber doch um Gottes wil-len dabey laſſen, und ihm dieſelbige hiemit beſtätigen wollte. Thut ſolches darauf auch namentlich, und führet nicht nur die dis- ſondern ſogar auch die jen-ſeit des Ryck-Fluſſes gelegene, Wampand, Wa-ckare (Wackero) und Lesnitz (Leiſt) an. Wor-aus erhellet, daß er ſowol das Land Tribſees, jen-ſeit deſſelbigen, als das diſſeitige Land Gützkow noch für ſein Erbtheil gehalten und angeſprochen habe. Sein Bruder Bogislaff II. that desgleichen im Jahr 1218, und eben alſo ihrer beiderſeits Söhne und Nachfolger, Barnim I. und Wartislaff III. Bey dieſer Æmulation profitirte das Kloſter. Denn beyderſeitige Herren, ſowol die Pommerſch- als Rü-gianiſche, nannten nicht nur das Kloſter und ſeine Brüder die ihrigen; ſondern befliſſen ſich auch gleich-ſam in die Wette, demſelben mehr Vortheile und Vorzüge beyzulegen. Dahin gehörte unter andern, daß, als Fürſt Witzlaff I. demſelben 1241, in einer

Beſtäti-

Beſtätigungs-Urkunde, die Freyheit ertheilte, wöchentlich einen offenen Jahrmarkt in ſeinem Gebiet zu halten, Herzog **Wartislaff** III. ihm ſogleich auch in demſelbigen Jahr nicht allein eben dieſelbe verliehe; ſondern auch dahin noch erweiterte, daß es ſothanen Jahrmarkt, wo und wie oft es ihm gut deuchte, anzuſtellen berechtiget ſeyn, und alle, ſowol in- als ausländiſche, die denſelben beſuchen würden, ein ſicheres Geleit, zu kommen und von hinnen zu gehen, haben ſollten. Wie dann auch Herzog **Barnim** I. in eben dem Jahr ein gleiches thate.

§. 8. Dieſe Erzehlung aus urkundlichen Gezeugniſſen, war nöthig, weil man, meines Erachtens, die erſte Erzeugung der **Stadt-Greifswaldiſchen** Commüne und des urſprünglichen Anbaues der Stadt ſelber daraus erſiehet. Denn da Fürſt **Jaromar** I. dem Kloſter ſchon 1209. die Freyheit gegeben hatte, allerley Nation und Profeßion Leute, Dänen, Slaven und **Teutſche**, unter der Verſicherung in ſeinem Gebiete aufzunehmen, daß einem jeden ſein Verkehr, ohne alle Behinderung, darin zu treiben erlaubt ſeyn ſollte: ſo iſt leicht zu erachten, daß, weil um die Zeit in Teutſchland eben die innerlichen Kriege, zwiſchen Kayſer **Otto** IV. und **Friedrich** II. Schwäbiſchen Hauſes, gar ſtark obſchwebeten, und einem manchen ſein Vaterland verleiden konnten, daß der Coloniſten zu unſern Landen, auf Einladung der Landes-Fürſten, nicht wenige hereingekommen, und ſich in dem Gebiet der Abtey **Eldenau**, vor andern, zu etabliren geneigt ſeyn werden, weil man 1) dafür hielt, daß unter dem Krumm-Stab, wegen der gänz-

lichen

lichen Befreyung von allen Beſchwerden, gut woh= nen wäre; 2) der wüſten Feldmarken und Waldung zum cultiviren genug waren, und 3) die vortheilhafte Lage der Gegend am Ryck=Fluß und der See, zum Handel und Wandel einen nicht geringen Anſchein machete. Solchergeſtalt wurden durch die befliſſene Cultur des Ackers, die die neuen Ankömmlinge in der Gegend umher übernahmen, und durch Bearbei= tung der Naturalien des Landes, womit ſich dieſelbe andern Theils abgaben, der Producten zur Handlung weit mehr, als derſelben zur Zeit der Slaven gewe= ſen waren, und der Handel auf dem Fluß **Hilda** nahm allmählig ſeinen Anfang. Bey welcher Gele= genheit, ich halte, daß der **Schüter=Hagen** zuerſt ſey angebauet worden, und ſeinen Namen daher er= halten habe, weil die Waaren allda in Schüten ge= bracht, und denen Schiffen nach der **Wyk** zugefüh= ret worden. Als nun 1241. die vorgedachte freye Jahrmärkte von beyderſeits Landes=Fürſten dazu ka= men, die in der That nichts anders, als ein Privile= gium freyer Städtiſcher Handlung waren: ſo iſt glaublich, daß der Anbau der Stadt darauf erſt recht angegangen, und nach dem **Schüter=Hagen** nun auch der **Vilter=** und **Scho=Hagen** hinzugekommen ſeyn werden, deren jener in Urkunden der Stadt vor= kommt; dieſer aber durch den Namen, den eine Gaſſe der Stadt behalten hat, noch jetzund kennbar gema= chet wird.

§. 9. Der damalige Abt des Kloſters **Eldenau** und eigentliche Stifter der Stadt, welcher die Be= gnadigung der freyen Jahrmärkte erhielt, war An=

dreas

dreas. Dieſen habe ich, in dem Bericht vom Urſprung derſelben, dafür ſchon ausgegeben. Er war aber nicht der erſte Vorſteher des Kloſters, wie ich allda aus Mangel der Nachrichten muthmaßlich geſaget. Nun weiß ich dagegen urkundlich zu behaupten, daß die Aebte Johannes 1203 und Levinus 1207. demſelben, vor jenem Andreas, ſchon vorgeſtanden, und vieleicht iſt noch ein dritter vor ihm geweſen, den ich nun noch nicht kenne. Unterdeſſen hat es doch damit ſeine Gewißheit, daß dem Abt Andreas das Privilegium der freyen Jahrmärkte verliehen worden, weil er in den vorangeführten Urkunden der Herzoge Wartislaffs III. und Barnims I. vom Jahr 1241, darin dieſe Begnadigung geſchahe, ſelbſt unter den Zeugen mit vorkommt. Man vermerkt aus dieſen Umſtänden, daß im Jahr 1241. in dieſer Gegend ſchon eine ziemliche Gemeine der Coloniſten beyſammen geweſen ſeyn müſſe, weil es ſonſt der Jahrmarkts-Freyheit nicht gebraucht hätte. Daß ſie ſich aber da, wo die Stadt Greifswald und insbeſondere das Quartier und die Parrochie der Marien-Kirche gelegen iſt, zu etabliren den Anfang gemachet, das iſt daraus erweislich, weil ſichs aus Urkunden zu erkennen giebt, daß die Kirche zu St. Nicolai erſt in nachherigen Zeiten dazu gekommen ſey. Eine groſſe Beforderung dabey war das Unglück der erſten Zerſtörung der Stadt Stralſund durch die Lübecker, im Jahr 1238; weil der Handel ſich unterdeſſen hieher nach dem portu Waldo, wie ihn Saxo Grammaticus nennet, oder nach den Ryck-Fluß zog. Man war zu gleicher Zeit, in dem Gebiet des Kloſters

umher,

umher, überall im Anbau des platten Landes begriffen. Die Dörfer Fredericks-hagen, Joneshagen, Reimberens-Hagen, Johannes- oder Hans-Hagen, Bernardes-Hagen, Bartholomeus-Hagen, Henrikes-Hagen und Boltes-Hagen kommen ſchon in einer Urkunde des Jahrs 1248. vor, woraus ſichs ergiebt, daß ſie ſeit 1241. zum Stande gekommen ſeyn müſſen, weil man in älteren Briefſchaften noch keine Erwehnung derſelben findet. Man hat Urſache zu glauben, daß die nahe der Stadt, Süd- und Oſtlicher Seits, gelegene Dörfer, Martens-hagen, welches nun nicht mehr da, ſondern dem Stadt-Felde unterzogen iſt, Weiten-Hagen, Helmerichs-Hagen, Gruben-Hagen, Diederichs-Hagen und Kemnitzer-Hagen, nicht lange hernach gekommen ſind, denen allen man es an ihren Namen anſehen kann, daß ſie von teutſchen Coloniſten angeleget worden, und deren ich allhie nur gedenke, weil ſichs daraus erkennen läſſet, daß um eben die Zeit, da die Stadt in ihrem erſten Anbau ſtand, in der Gegend umher auch das platte Land ſo ſtark angebauet, und derſelben ſolchergeſtalt zugleich auch ſchon eine Zufuhr an Lebensmitteln und Handlungs-Producten zubereitet worden.

§. 10. Alle dieſe Anbauten der Stadt ſowohl, als der Dörfer, geſchahen in Wald und Wildniſſen, wie ſchon oben erwieſen iſt, daß es in dieſen Gegenden eine ſolche Geſtalt gehabt habe. Die etwan ehedem allda geweſene Slaviſche Dörfer, waren in den langwierigen Kriegen, und die Menſchen mit ihnen, darauf gegangen. Alſo brauchte es einer mühſamen

Radung und Aufräumung, zum Bau der Dörfer und Zubereitung der Felder; die aber doch reichlich vergütet ward, weil ſie lauter ausgeruhete Aecker dadurch erhielten, die mit ihrem ſtarken Betrag alles wieder gut machen konnten. Der Anbau der Stadt ſelber, hatte gleichfals ſeine Beſchwerlichkeiten. Ein Eichwald muſte erſt niedergehauen, die Stämme ausgeradet, ein Bruch nach dem Ryck-Fluß und der Hotten-Beke (*) ausgefüllet, und alles zum Bau geebenet und grundfeſt gemachet werden. Hingegen war doch auch der Vortheil dabey, daß ſie das Bauholz nicht erſt weit holen durften, ſondern an den ſchönſten Stein-Eichen, dergleichen auf dem Grunde allhie, ſo wie noch jetzund in der Eldenauiſchen Hölzung, wuchſen, ſofort bey ſich zur Hand hatten, und daß

(*) Daß am Ryck-Fluß, auch da, wo die Stadt gelegen iſt, kein trockener Boden geweſen ſey, das iſt daher zu ſchlieſſen, weil die Ufer dieſes Flieſſes überall auf eine ziemliche Breite landwerts mohrig und tiefgründig ſind; denn aber auch daher, weil in den Kellern der Häuſer, unweit den Waſſer-Thören, wenn man in denſelben auf eine gewiſſe Tiefe gegraben, ſich noch heutiges Tages der natürliche Mohrſumpfige Grund, mit Rohr und Schilf-Bülten, befinden läßt. Woraus erhellet, was für eine unſägliche Mühe erfordert worden ſey, ehe es zu einer ſolchen Verhöhung gebracht werden können, darin die Gaſſen nach dem Waſſer und das Bollwerk, vorlängſt dem Ryck, jetzund geſehen werden. Unter der Hotten-Beke verſtehe ich die oben gedachte, die aus dem Soll herunter kommt, und hinter die Gärten vorm Fleiſchhauer-Thor weggehet. Denn dieſe fiel in der Gegend, da nun der Mühlen-Thorſche Wall und Graben ſind, in den Ryck-Fluß, ſo daß es dieſer Seits, einen feſten Grund zu erhalten, auch einer Verhöhung gebrauchete.

daß die erſten Häuſer der Stadt, die man davon aufführete, ſolchergeſtalt gute und dauerhafte Gebäude wurden.

§. 11. Unſer Geſchichtſchreiber **von Eickſtedt**, Epit. annal. an. 1233. ſagt, daß die Stadt **Greifswald** vom Abt zu **Eldenau**, mit Bewilligung und Beyhülfe der Herzoge von Pommern, geſtiftet wäre. Das muß man dahin geſtellet ſeyn laſſen. Wiewol man doch auch mit eben ſo vielem Recht von den Rügianiſchen Fürſten ſagen könnte, daß es mit deren Bewilligung und Zuſchub geſchehen wäre. Denn es ſtund noch 1241, als Fürſt **Witzlaff** I. und ſo auch Herzog **Wartislaff** III. dem Kloſter **Eldenau** die vorerwehnte Jahrmarkts-Freyheit ertheilten, wegen der Landes-Gegend am **Ryck-Fluß** und der ganzen Caſtellaneyen, **Gützkow** und **Tribſees**, im vorigen Widerſpruch, wie ſich ſolches daraus erkennen läſſet, daß beyde Herren dem Kloſter, in der Urkunde über die gedachte Freyheit, ſowol die Güter dis- als jenſeit des Fluſſes, beſtätigten. Weiter wüßte ich nicht, und die Hiſtorie auch nicht, was der eine oder der andere für Beyhülfe erwieſen hätte. Wo man nicht dieſes dahin rechnen wollte, daß, da Fürſt **Witzlaff** I. dem Kloſter die beſtimmte Freyheit ertheilte, einen wöchentlichen Markt zu halten, Herzog **Wartislaff** III. demſelben die ungemeſſene Erlaubnis gab, ſothanen Markt, wo und wie oft es nur immer wollte, in ſeinem Gebiet anzuordnen. Als aber, wie ich hienächſt unter dem Titul von **Tribſees** erweiſen werde, im Jahr 1246, zwiſchen den Pommerſch- und Rügianiſchen Fürſten, der Streit endlich dahin verglichen

ward, daß das Land **Tribſees** mit der neuen Stadt **Stralſund** Rügianiſch, das Land **Gützkow** mit dem Kloſter **Eldenau** und der in ihren Anbau ſtehenden Stadt **Greifswald**, Pommerſch verbleiben ſollten: ſo iſt kein Zweifel, daß die Pommerſche Herzoge, **Wartislaff** III. und **Barnim** I, bevoraus aber der erſtere, ſich der Stadt um ſo viel mehr angenommen haben, weil ſie und das Kloſter **Eldenau** zu ſeiner Regierung gehöreten. Wie er dann auch, aller Wahrſcheinlichkeit nach, ſein Augenmerk ſchon damalen gleich dahin gerichtet hat, daß er dieſelbe ſeiner unmittelbaren Hoheit unterziehen mögte.

§. 12. Daß der Anbau der Stadt nicht auf ein bloſſes Gut-Berath der Coloniſten, ſondern, nach der Anordnung gewiſſer vom Abt zu **Eldenau** autoriſirter Auffeher, beſchaffet worden ſey, das iſt leicht zu erachten; weil ſonſt das ordentliche und regelmäßige dabey nicht herausgekommen ſeyn würde, was ſich noch jeʒund, auch in dem älteſten Quartier derſelben, wahrnehmen läſſet. Es waren gemeiniglich Edel-Leute, denen dergleichen Beſchäftigung aufgegeben ward, wie ſich aus den Stiftungs-Urkunden vieler Städte ergiebt, daß ſie unter einer ſolchen Direction zum Stande gebracht worden. Man findet ſogar auch von einzelnen Dörfern, daß der Anbau derſelben auf die Weiſe in Commißion gegeben und beſorget ſey. Ich bin alſo der gänzlichen Meinung, daß die Anlage der Stadt **Greifswald**, und die Ausführung derſelben, gleichermaſſen bewerkſtelliget worden ſey. Es iſt nur zu beklagen, daß man bishero noch nicht das geringſte urkundliches von dieſem Anbau,

abſeiten des Kloſters, finden können; da doch derſelbe, ohne gewiſſe Declarationen, Verſprechungen und anderen dergleichen öffentlichen Inſtrumenten, nicht zu beſchaffen geweſen. Wie ſich ſolches unter andern daraus erkennen läßt, daß die Stadt, nach Gezeugniß der Urkunden, von denen danächſt noch zu ſagen ſeyn wird, auch ſchon von dem Abt und Kloſter bald Anfangs mit liegenden Gründen bewidmet geworden; welches, zweifels ohne, vermittelſt einer ſchriftlichen Urkunde, geſchehen ſeyn wird. Wenn ſich dieſe Scripturen noch irgendwo fünden, wie man denn gedenken ſollte, daß ſie in dem **Greifswaldiſchen** Raths-Archive noch befindlich ſeyn mögten: ſo würde vermuthlich daraus erhellen, was für welche es geweſen, denen der Abt die Direction des Anbaues aufgegeben gehabt. Denn in den Stift- und Bewidmungs-Urkunden, werden dieſelbe gemeiniglich zugleich mit benahmet. Wo mich aber, bey Ermangelung derſelben, meine Merkmale und Muthmaſſungen nicht triegen: ſo vermeyne ich, daß dieſe Directeurs ein *Jacobus de Treptow* und ein *Hermannus de Spandow* geweſen. Von jenem habe ich die Gründe, in der **Rede vom Urſprung** der **Stadt Greifswald**, ſchon beygebracht, und von dem andern halte ichs daher für wahrſcheinlich, weil er, laut einer Urkunde des Jahrs 1298, der Stadt **Greifswald** von Herzog **Bogislaff** IV. ertheilt, unweit derſelben, zwiſchen **Schönen-Wolde** und **Eldenau**, mit einem Felde begütert war. Wozu ich nicht wüßte, daß er auf eine andere Weiſe gelangen können, als daß ihm daſſelbe zur Vergütung ſeiner beim Anbau

der Stadt habenden Mühe, entweder vom Abt, oder auch Herzog **Wartislaff** III. vereignet worden; weil die **Spandowe** ſonſt nicht in des Kloſters Gebiet dieſer Gegend, ſondern im Lande **Woſtrosna** anſäßig waren, alwo das Guth **Spandoerhagen** noch jetzund von ihnen, als ihren Stiftern, den Namen hat. Denn ſo eine Einrichtung hatte es, daß denen Directeurs ſolcher Bauten, nicht nur gewiſſe Aecker oder Höfe in der Nähe der Stadt vereignet, ſondern, daß ſie auch die erſten Regenten derſelben wurden. Wie man denn auch den **Jacobus** von **Treptow**, in den älteſten Urkunden der Stadt **Greifswald**, als einen ſolchen angeführt findet.

§. 13. So ſchwer es im übrigen iſt, vom Anbau dieſer Stadt etwas umſtändliches beyzubringen, ſo gewiß iſt es dagegen, daß es ſeit dem Jahr 1241, und noch mehr nach dem, 1246, zwiſchen Pommern und Rügen geſchloſſenen Frieden, einen ſehr guten Fortgang mit demſelben gehabt habe. Wie denn ſolches daraus erhellet, daß Herzog **Wartislaff** III, da er dem Kloſter **Eldenau** 1248. alle ſeine Güter und Gerechtigkeiten beſtätiget, unter denſelbigen nun auch ſchon oppidum Gripheswald cum omnibus pertinentiis ſuis (die Stadt **Gripheswald** mit allen ihren Zubehörungen) benamet, und bald darauf, in eben der Urkunde, derſelben noch einmal gedenket, wenn er, in Beſchreibung des Umfangs der Abtey **Eldenau**, die Gränz-Linie gegen Süden, zwiſchen **Sanzat** (d. i. Sanz) und **Gripheswald** ziehet. Das iſt die allererſte Erwehnung der Stadt dieſes Namens in Urkunden, die dadurch um ſo viel merkwürdiger

wird,

wird, weil ſich daraus ergiebt, wie ſtark es mit dem Anbau der Stadt, in den ſieben Jahren ſeit 1241. getrieben ſeyn müſſe, da in den damaligen Beſtätigungen Herzog Warteslafs III. und Fürſt Witzlaffs I. noch gar keine Stadt dieſer Gegend, ſondern blos einer Freyheit der zu haltenden öffentlichen Märkte gedacht wird: dann auch, daß die Stadt damalen ſchon ihre Pertinenzen und eben den Namen Gripheswald oder Greifswald gehabt habe; da denn aus dem erſteren erhellet, daß die Stadt, ehe ſie noch Herzoglich geworden, vom Abt und Kloſter ſchon dotiret geweſen: und aus dem andern ſich der Irrthum widerleget, daß dieſelbe, ſo lange ſie unter dem Kloſter geſtanden hätte, nur der Wald oder Wold genannt wäre, wobey man hieher unfüglich ziehet, was Saxo Grammaticus von einem portu Waldo gedenket. Denn wenn man darunter, wie wol anſcheinlich iſt, auch den Wyker-Haven zu verſtehen hätte, ſo würde doch daraus noch nicht erfolgen, daß der Stadt derſelbige Name auch beygelegt worden wäre. Unterdeſſen iſt nicht zu läugnen, daß derſelben nicht nur vorzeiten, da ſie ſchon lange Herzoglich geweſen, der Name Wold gegeben worden, und auch wol noch jetzund gegeben wird, aber nur nach der Bauren Sprache, die nicht anders, als wenn ſie ſich eine commodite in der Ausſprache machen wollten, es an ſtatt Gripswold, den Wold; ſo wie Stralſund, den Sund, heiſſen. Wiewol es mit dieſem noch ehe eine Entſchuldigung haben mögte, da die Stadt Stralſund auch in Urkunden öfters nur Sundis und Sundiz genannt wird. Dahingegen der Name Greifs-

wald in einer ſolchen Abkürzung niemalen vorkömmt.

§. 14. Da haben wir nun eine wirkliche Stadt **Greifswald**, die dem Kloſter **Eldenau** ihre Stiftung zu danken hatte, und laut der eben angeführten Urkunde Herzogs **Wartislaffs** III, im Jahr 1248, im November-Monath deſſelben, da ſie gegeben iſt, auch noch wirklich zum Eigenthum des Kloſters gehörete. Aber eben der Herzog mogte, wie oben geſaget, auch ſchon lange ſein Augenmerk darauf gehabt, und ſeit dem er das gute Gedeyen derſelben geſehen hatte, noch genauer genommen haben. Die Urſachen, die ihn dazu haben bewegen können, waren beträchtlich. Die Stadt konnte nun, da der Friede vom Jahr 1246. den **Ryck-Fluß** an dieſer Seite, zwiſchen Pomern und Rügen, zu einer Land-Scheide der beiden Fürſtenthüme beſtimmet hatte, ein Gränz-Platz ſeiner Lande ſeyn, und zugleich auch, ihrer vortheilhaften Lage wegen, zum Beſten derſelben, eine gute Kauffardey-Stadt werden. Die Rügianer würden es ſodann mit ihrem **Stralſund** nicht mehr allein ſeyn; ſondern die Pommern, in dieſer Gegend, an **Greifswald** eine gleiche Bedeckung ihres Wolgaſtiſchen Herzogthums haben. Durch dieſe und dergleichen Reitzungen bewogen, ſuchte der Herzog ſich mit dem Abt und Kloſter zu **Eldenau** dahin zu vergleichen, daß ſie zu ſeiner unmittelbaren Hoheit kommen mögte. Man kan aus den Urkunden des Kloſters verſpüren, wie er, durch dieſe und jene Bezeugungen gnädiger Gefälligkeiten, ihm den Weg dazu eröfnet. Ich rechne es dahin, daß, da der damalige

Herr

Herr von Loitz, Wernerus, der daſſelbe mit ſeiner Landſchaft von den Pommerſchen Herzogen zu Lehn trug, innerhalb den Gränzen der Abtey, ohne Bewilligung des Kloſters, die Dörfer **Gribenowe, Panſowe, Subbezowe** angeleget hatte, und es darüber zu groſſen Weitläuftigkeiten gekommen war, Herzog **Wartislaff** die Vermittelung derſelben 1248 übernahm, und es auch wirklich in die Wege richtete, daß nicht nur gedachter Herr zu Loitz ſich ſeines Rechts an den gedachten Gütern begab, und dieſelbe dem Kloſter cedirte, ſondern auch er ſelbſt, Herzog **Wartislaff** und ſein Vetter, **Barnim I**, in einer gemeinſchaftlichen Ceßions-Urkunde ſie demſelben würklich abtraten. Das geſchahe im November deſſelbigen Jahrs. Zu gleicher Zeit aber machte er ihm eine neue Verbindlichkeit bey dem Kloſter, mit einer ſo erweiterten und umſtändlichen Beſtätigung, dergleichen es vorher, weder von einen Pommerſchen noch Rügianiſchen Fürſten, jemalen erhalten hatte: weil er nicht nur aller ſeiner Land-Güter, an Dörfern, Mühlen, Salz-Quellen u. d. m., etliche 30 an der Zahl, ohne die Stadt **Greifswald**, namentlich darin gedenket; ſondern auch den Umfang der ganzen Abtey von Mal zu Malen beſchreibet, und ſowol dem Kloſter ſelbſt, als ſeinen Leuten und Unterſaſſen, alle mögliche Freyheit verſchreibet.

§. 15. Hierauf kam es, im Junius des folgenden Jahrs 1249, mit dem Ceßions-Vergleich wirklich zum Stande, vermöge deſſen Herzog **Wartislaff III.** die Stadt **Greifswald** vom Abt und Kloſter, als den Stiftern und Eigenthums-Herren, für

ſich und ſeine männliche Leibes-Erben, zu einen wahren Lehn erhielte. Die Recognitions-Urkunde über dieſer Handlung, von Herzog **Wartislaff** ſelbſt gegeben, iſt, zum Glück der Hiſtorie, noch conſerviret. Ich habe ſie ſchon längſt, in einer Abſchrift aus dem Original, beſeſſen, und einmal in einer hiſtoriſchen Abhandlung vom Kloſter **Eldenau**, Gebrauch davon zu machen gedacht, die ich auch noch nicht aufgegeben habe, wo es Gott gefällt, mir Leben und Geſundheit dazu zu verleihen. Nur vor einigen Jahren hat der Herr **Friedr.** von **Dreger** uns, in ſeinem Codice diplomatico Pomeraniæ, dieſelbe auch geliefert. Weil aber dieſe ſchöne Sammlung der älteſten Urkunden unſerer Lande, nicht zu aller Händen gekommen ſeyn wird, die dieſe meine Abhandlung leſen mögten, und in derſelben doch die alleräl teſten Beſonderheiten der Stadt vorkommen: ſo will ich ſie allhie beyfügen.

§. 16. Dis iſt die wörtliche Abfaſſung, darin ſie gegeben worden: „In nomine ſancte & indiuidue „Trinitatis. Wartislaus Dei gracia dymminenſis „dux vniuerſis hoc ſcriptum inſpecturis preſenti„bus & futuris in perpetuum. Cum ex ſui cor„ruptione natura humana in hominibus malicioſis „doli hujus contrahat prauitatem ut legitimum ge„ſte rei ordinem calumpniandi animo perturbare „facili ſemper impetu moueatur. Contra morbi„dam peſtis huius inſolentiam prudentium ſolertia „commodum profecto remedium adinuenit litte„rarum ſcilicet fideli memoria peruerſorum cona„tibus obuiare. Nos igitur cautela ejuscemodi re-

„medio

„medio curam & diligentiam adhibentes notum
„eſſe volumus tam preſentibus quam futuris quod
„nos prout inter nos & heredes noſtros vna ex
„parte & abbatiam & monaſterium de Hylda ex
„altera conuentum fuerat & concorditer ordina-
„tum prudentium conſilio mediante venerabilis
„ſcilicet Patris noſtri domini A. abbatis dargunen-
„ſis dominique C. prepoſiti Camminenſis & mili-
„tum noſtrorum ſuſcepimus de ſummo altari beate
„virginis Marie preſente abbate In Hylda nomine
„dicti monaſterii in conſpectu omnium clericorum
„militum & laicorum ſub conditione iuris feuda-
„lis oppidum in fundo eccleſie eiusdem nouiter in-
„ſtauratum quod *Gripeswald* lingua Theotonica
„appellauit cum viginti manſis qui *Hägerhoff* di-
„cuntur. Certa terminorum diſtinctione in ea parte
„amnis qua ſitum eſt oppidum aſſignatis. Cum ad-
„uocatia & iure omni quod in ipſo oppido habuit
„vel habere potuit monaſterium antedictum exce-
„ptis capitulis paucis inſerie ſubnotatis. Ita ſane
„quod ſalina ceteraque bona monaſterii ex vtraque
„parte amnis, ab iſta conditione libera ſint & pe-
„nitus aliena & quod vltra terminos ipſorum vi-
„ginti manſorum & vltra amnis medium qui Hilda
„dicitur noſtra iurisdictio ſiue aduocatia minime
„extendatur. Hec ipſa etiam feudalis hereditas
„ad filios noſtros & filiorum filios & ipſos tantum
„maſculos & ſic deinceps per lineam deſcendentem
„in eodem ſexu qui etiam idem ſucceſſiue condi-
„tione eadem ab altari ſuſcipiant deuoluatur. In-
„ſuper etiam nec liberum ſit aliquando nobis vel
„heredi-

„heredibus noſtris oppidum ipſum ad alios trans-„ferre vel a clauſtri dominio quocunque titulo alie-„nare. Si autem absque herede maſculo ex hac „vita decedere nos continget predictum oppidum „cum omni ſuo jure ad Hyldenſem eccleſiam in-„tegraliter reuertetur. Illud quoque inter cetera „eſt annexum quod molendinorum ſi qua in aquis „Hylda infra terminos manſorum oppido adiacen-„tium conſtructa fuerint emolumenti ſiue alterius „cuiuscunque prouentus medietas vna nobis & al-„tera cedet clauſtro. Preterea oppidi eiusdem ci-„uibus in nemoribus clauſtri ad edificia ipſius op-„pidi tantummodo excidere liceat que *Timbreholt* „in Theotonico appellatur. Exceptis his ſyluis quas „fratres voluerint ſuis priuatis vſibus reſeruari vi-„delicet querceto iuxta *Vacharogh* & ſylua que „iuxta clauſtrum inter *Eſchenbeck* & *Dampnitz* ri-„uulum continetur. Eisdem etiam ciuibus infra „terminos oppidi libere piſcationes liceat exercere. „Hoc tamen diſtincto quod intra *Darſimbouet* & „*Glammesvitz* ipſis piſcari non liceat cum ſagenis „vel maioribus inſtrumentis niſi de Abbatis qui „pro tempore fuerit ſpeciali licentia. Sed nec in „amne Hylda ratione aliqua extra terminos viginti „manſorum ipſis piſcari liceat alicuius generis in-„ſtrumentis. Fratres autem dicti monaſterii ab „omni ſolutione telonei & Vngeld tam de ſale quam „etiam aliis rebus ſuis in ipſo oppido & alias ubi-„que in noſtro dominio liberi ſint perpetuo & ex-„empti. Inſuper quoque homines & familia ipſo-„rum de rebus, ſi quas emerint vel vendiderint ad

„vſus

„vſus proprios his tantum exceptis rebus quas eme-
„re vel vendere duxerint pro vſibus alienis telo-
„nium penitus non exſoluent. Ceterum recogno-
„ſcimus nos eidem monaſterio de Hylda & fratri-
„bus pro remedio anime noſtre & recompenſatio-
„nis alicuius ſupplemento triginta manſos cum de-
„cimis & omni iure alio poſſidendos perpetuo con-
„tuliſſe. dantes liberam poteſtatem eiusdem mona-
„ſterii procuratoribus. Abbati. Priori. Cellario qui
„pro tempore fuerint, nomine noſtro & heredum
„noſtrorum quos habemus in preſenti vel etiam
„dante domino habituri ſumus in futuro poſſidendi,
„retinendi. vendendi, permutandi & quomodoli-
„bet alienandi dictos manſos absque noſtro damno
„pro ſue voluntatis arbitrio. Preter hec autem
„quindecim marce denariorum penſionis nomine
„in dicto oppido & preterea vnus de qualibet ibi-
„dem area denarius in ſignum proprietatis fundi
„debent nihilominus eidem monaſterio annuatim
„perpetuo prouenire. hac interpoſita cautione quod
„ad horum ſolutionem tam in marcis quam in de-
„nariis eiusdem oppidi Conſules, qui pro tempore
„fuerint dicto ſepe monaſterio die S. Martini annis
„ſingulis perſoluendis aſtricti perpetuo tenebuntur
„quique per ſuam ſucceſſionem ad hoc faciendum
„ſacramento debent ſe invicem obligare. Quod
„ſi vltra dictum terminum ſolutio differatur. ex tunc
„diuina ibidem donec ſolutio preſtita fuerit, ſuſpen-
„duntur. Hoc quoque inter cetera duximus ad-
„iungendum quod ius omne patronatus eccleſia-
„rum eiusdem oppidi ad Abbatem qui pro tempore
„fuerit

„fuerit & eccleſiam Hyldenſem perpetuo pertine-
„bit. In fundis quoque areis manſis ceteriſque
„poſſeſſionibus quas eidem monaſterio fideles in
„noſtro conſtituti dominio pro ſuarum remedio
„contulerint animarum proprietatem ipſam &
„omne reliquum ius quod in his poſſidemus Hyl-
„denſi eccleſie perpetuo donamus libere poſſiden-
„dum. Ad hec etiam recognoſcimus nos eidem
„monaſterio & fratribus promiſiſſe terminos ſuos
„& poſſeſſiones ab inuaſoribus occupatos requirere
„fideliter & defenſare ſecundum quod in noſtris
„progenitorumque noſtrorum priuilegiis contine-
„tur & inſuper promiſiſſe protectionis noſtre de-
„fenſione eisdem contra omnes qui bona ipſorum
„inuadere vel eos quoquo modo tentauerint mole-
„ſtare. In quorum omnium ſtabile fundamentum
„promittimus bona fide pro nobis & heredibus
„noſtris omnibus & ſingulis preſentibus & futuris
„firmiter attendere & obſeruare omnia & ſingula
„capitula ſupradicta nec vnquam arte aliqua vel in-
„genio eisdem vel per nos vel per alios contraire.
„Vt autem preſentis negotii ordinatio inter nos &
„heredes noſtros ex parte una & Abbatem qui pro
„tempore fuerit & monaſterium de Hilda ex altera
„deliberatione ſufficienti & bonorum conſilio ce-
„lebrata rata ſit & ab omni calumpnia libera & im-
„munis expreſſe renunciamus exceptioni doli &
„omni alii exceptioni que vel nobis vel heredibus
„noſtris aliquo tempore in futuro competere poſ-
„ſit & omni auxilio iuris Canonici & Ciuilis &
„omni conſuetudini que ius Slavicum vel Theo-

„tonicum

„tonicum appellatur. In cuius rei euidentia ſigil-
„lum preſenti appoſuimus inſtrumento. Promittentes nos dominum Camminenſem & dominum „ducem Stetinenſem ad hoc inducere vt ſigilla ſua „velint apponere cauſa noſtri. Teſtes qui preſen-
„tes affuerunt ſunt hi. Venerabilis Pater noſter W. „Epiſcopus Camminenſis. dominus A. Abbas dar-
„gunenſis. dominus C. prepoſitus Camminenſis. „dominus H. prepoſitus de Berlyn & alii plures. „Milites vero qui preſentes erant ſunt iſti Lypol-
„dus dapifer noſter & dominus Henricus frater „eius. dominus Johannes de Valsleue. dominus „Henricus advocatus in dymmin & dominus Frater „eius & alii multi. Actum publice in eccleſia „Hildenſi. Anno domini M.CC. quadrageſimo no-
„no menſe Junio.

§. 17. Hier haben wir ein, in der Hiſtorie der Stadt **Greifswald** älterer Zeiten, lehrreiches und merkwürdiges Document. Das erſte und vornehmſte iſt, daß Herzog **Wartislaff** III. dieſelbe von dem Abt und Kloſter **Eldenau**, oder, wie es in der **Urkunde** ſelber heißt, von dem hohen Altar der Jungfrauen **Maria**, in Gegenwart des Abts zu **Hilda**, an ſtatt und im Namen des Kloſters zu Lehn genommen hätte. Das deutet der berühmte und Alterthumskündige Herausgeber des gedachten Codicis, in der Ueberſchrift dieſer Urkunde dahin, daß der Herzog die Stadt von der Kloſter-Kirche, und alſo nicht von dem Abt und Convent zu Lehn empfangen hatte. Ich muß aber bekennen, daß ich ſolches nicht recht zu verſtehen weiß. Denn erſtlich ſagen unſre Scribenten,

von

von **Klempzen, Eickſtedt** und andere, ausdrücklich, daß der Herzog nicht mit dem hohen Altar und der Kirche zu **Eldenau**, ſondern mit dem Abt lange darüber gehandelt, und dieſer ihm die Stadt darauf auch verlaſſen hätte. Dann aber iſt auch die Redensart a ſummo Altari, eben ſo wenig im Entgegen-Satz des Abts und Kloſters zu nehmen, als ſichs jetzt dahin verſtehen laſſen würde, daß ein Fürſt ſeine Lehne vom Kayſer nicht erhalten, weil er ſie vom Thron deſſelben empfangen hätte. Herzog **Wartislaff** empfing dieſes Lehn blos für ſich und ſeine männliche Erben, in abſteigender Linie, unter der Verbindung, daß dieſelbe ſolches bey einen jeden Fall, durch eine wiederholete Lehns-Empfängis, erkennen ſollten. Daher es ganz irrig iſt, wenn **von Klempzen** ſchreibt, daß Herzog **Barnim** I. die Stadt nun zuerſt von dem Abt erhalten hätte. Denn an dieſen Herrn kam, und zwar durch neue Tractaten, die Reihe erſt, als ſein Vetter **Wartislaff**, im Jahr 1264, ohne männliche Erben verſtorben, und die Stadt darauf, vermöge dieſes Vergleichs, dem Kloſter, als ein erofnetes Lehn, wieder zugefallen war. Der Abt, der damalen dem Kloſter vorſtand, und Herzog **Wartislaffen** beliehe, war laut urkundlichen Gezeugniſſen **Sabellus**, dem in demſelbigen Jahr noch ein **Sueno** in der Würde folgete.

§. 18. Aber ich muß, um des teutſchen Leſers willen, nun auch noch die übrigen Merkwürdigkeiten jener lateinſchen Urkunde erzehlen. 1. Herzog **Wartislaff** empfing, durch dieſe Belehnung mit der Stadt, zugleich auch die Advocatie oder Jurisdiction, mit

aller Gerechtſame, die das Kloſter daran gehabt hatte. Woraus erhellet, daß vorher der Abt und das Kloſter dieſelbe, nach dem Recht der Stiftung, darin gehabt habe, und durch ſeine Gerichts-Voigte verüben laſſen. Es findet ſich auch ſchon 1248, da die Stadt dem Kloſter noch zugehörete, in einer Urkunde, ein *Johannes*, als Advocatus in Gripeswold, der alſo noch vom Abt des Kloſters beſtellet geweſen ſeyn muß. Dagegen man in einer andern, Herzog Wartislaffs III. vom Jahr 1254, einen *Bertoldus*, und noch in einer andern deſſelbigen, von 1255, einen *Nicolaus*, unter dem genannten Charakter antrift: woraus zu ſchlieſſen, daß dieſe ſchon Herzogliche Gerichts-Beamte in der Stadt geweſen ſind. Jedoch war auch bey dieſem Punkt der Jurisdiction, abſeiten des Kloſters, vorbehalten, und vom Herzoge genehmiget, daß dieſelbe ſich nicht weiter, als in der Stadt und ihrem Gebiet, auf dem Ryck-Fluß aber, innerhalb demſelben, nur bis auf die Hälfte erſtrecken ſollte. Von welchem letztern, zweifels ohne, die Urſache war, daß die Stadt, Norder-Seits deſſelben, noch nichts beſaß, ſondern das ſo genannte Sal-Bruch, mit allen Salz-Kothen, bis nach der Wyk herunter, dem Kloſter zugehörete. 2. Dieſe Belehnung ſollte ſich nur auf Herzog Wartislaffs männliche Poſterität erſtrecken, und die Stadt, nach deren Verlöſchung, dem Kloſter, als ein eröfnetes Lehn, wieder incorporiret werden. Weil nun Herzog Wartislaff derſelben keine hinterließ, als er im Jahr 1264. Todes verfiel, ſo würde es auch dahin gekommen ſeyn, wenn Herzog Barnim I. es nicht, durch einen neuen Ver-

gleich mit dem Kloſter, in die Wege gerichtet hätte, daß die Belehnung auch auf ihn und ſeine männliche Nachkommenſchaft extendirt wäre. 3. Wo innerhalb den bey der Stadt gelaſſenen 20 Hufen, künftighin Mühlen angeleget würden, ſo ſollte die Hälfte der Einkünfte von denſelben, dem Kloſter zufallen, und die andere des Herzogs verbleiben. 4. Zum Anbau der Stadt war den Einwohnern das Zimmer-Holz zu fällen frey gegeben; nur daß das Kloſter ihm, zu ſeinen eigenen Gebrauch, den **Wackerauſchen Eich-Wald** und noch eine andere Waldung, nahe dem Kloſter ſelber, zwiſchen dem **Eſchen-Bach** und der **Dampnitz**, vorbehielte. 5. Innerhalb den Gränzen der Stadt ſollte den Bürgern frey ſeyn, zu fiſchen; nicht aber bey der Mündung des **Ryck-Fluſſes**, zwiſchen **Darſim-Hovet** und **Glammesvitz**, ohne des jederzeitigen Abtes beſondere Erlaubnis: auch überall nicht auf dem **Ryck-Fluß**, auſſerhalb den Gränzen der 20 Städtiſchen Hufen. Solche Einſchränkung kam daher, daß dieſe Gewäſſer dem Kloſter, ſowol von den Pommerſchen Herzogen als Rügianiſchen Fürſten, ſogleich bey ſeiner Stiftung, ſchon vereignet geworden waren. 6. Die Kloſter-Brüder ſollten alles Zolles und Ungeldes vom Salz und anderen Producten, in der Stadt, und überall in Herzoglichen Landen, auch eben alſo ihre Familie, oder Kloſter-Wirthſchafts-Bediente und Unterſaſſen, von allen, was ſie zu ihren eigenen Gebrauch kauften oder verkauften, frey ſeyn. 7. Die 20 Hufen Landes, die bey der Stadt gelaſſen wurden, vergütete der Herzog mit 30 andern, zu deſſen Feſthaltung ſich auch

auch, vor der Ausfertigung des Vergleichs, wegen Ceßion der Stadt **Greifswald**, verſchiedene Vaſallen deſſelben zum Einlager in **Demmin** verbindlich gemachet hatten. 8. Dem Kloſter wurden auch gewiſſe jährliche Gefälle, als ein Zeichen der Recognition des Eigenthums über die Stadt, vorbehalten: und zwar erſtlich eine **Orbare**, oder Herrſchaftliches Grund-Geld, von 15 Mark Silber-Münze, die man denarios nannte, und noch einen dergleichen Pfenning, von einer jeden Haus-Stäte: welches letztere auch unſere Scribenten, mit dem Beyfügen, bezeugen, daß die Einwohner, dieſer Abgift wegen, mit der Zeit verdrießlich geworden, und die Mönche, wenn ſie dieſelbe eingefordert, unfreundlich aufgenommen, und zur Beſchimpfung, mit den Namen der **Schar-Robben**, beleget hätten. Welchen Bericht man dahin geſtellet ſeyn laſſen muß; da in der Vergleichs-Urkunde die Präſtationen mit der Commination eingeſchärft ſind, daß, auf den Verweigeruugs- oder auch nur Verzögerungs-Fall über Martini, welche Zeit zum Abtrag derſelben beſtimmet war, die Gottesdienſtliche Handlungen in der Stadt ſogleich, und ſo lange *ceſſiren* ſollten, bis dieſelbe entrichtet ſeyn würden. Wie dann auch dem Rath der Stadt, zu noch mehrerer Verſicherung, auferleget ward, ſo oft neue Glieder darin aufgenommen würden, darob zu ſeyn, daß ſie ſich, zur Aufrechthaltung dieſer Gerechtſame des Kloſters, mit einem körperlichen Eide verbindlich macheten.

§. 19. Das waren die Bedingungen, unter welchen die Stadt dem Herzoge, vom Kloſter überlaſſen

ward. Was aber das Kirchen-Lehn, und die damit verknüpfte Gerechtſame, in Anſehung des kirchlichen Weſens, anbetrift: ſo verblieb ſolches alles, jure fundationis, beim Kloſter. Man iſt darüber urkündlich berichtet. Biſchoff Guilielm declarirte und verordnete ſolches, in einem offenen Briefe, deſſelbigen Jahres 1249, bey jener Ceßion der Stadt, mit dieſen Worten: - - - paci veſtre (abbatis) fratrum-
„que veſtrorum & quieti in poſterum prouidere
„vtilius cupientes. vobis veſtrisque ſucceſſoribus
„eccleſiarum tam in nouo oppido que Griphes-
„wald lingua patria appellatur quam etiam in omni-
„bus fundis aliis & poſſeſſionibus veſtri monaſte-
„rii iam fundate ſeu proceſſu temporis ſunt fun-
„dande ſpirituali - - - - annexa perpetuo iure
„concedimus & donamus ſicut ea libere & abſo-
„lute ſuper altare majus beate virginis in veſtro
„monaſterio reliquiis ſanctorum coram poſitis - -
„abbate A. de dargun aſtantibus eidem glorioſe &
„beate virgini Marie & domui veſtre perpetuo as-
„ſignauimus profutura. Conferimus autem vobis
„veſtrisque ſucceſſoribus plenariam poteſtatem in
„eisdem eccleſiis inueſtituram pro veſtre volunta-
„tis beneplacito, porrigendi & ſynodi officia per
„vos in veſtra ſucceſſione vel per procuratores ydo-
„neos celebrandi earundem parrochianis firmiter
„precipientes obedientiam reuerentiam & hono-
„rem quem nobis perſonaliter exhiberent vobis de
„cetero veſtrisque ſucceſſoribus exhibere. Porro
„eisdem parrochianis in virtute ſancte obedientie
„diſtrictius inhibemus, ne perſonam aliquam de

„cetero

„cetero in veſtrum prejudicium recipiant in pre„dictis. Vt autem preſentis noſtre donacionis be„neficium firmum ſit & liberum ab omni calump„nia in futuro ipſum preſentis ſcripti teſtimonio „roborandum &c. Dieſe Urkunde, ſo, laut ihrer Unterſchrift, zu **Dargun** gegeben worden, iſt Archiviſch, und der Herr **von Dreger** hat dieſelbe, in ſeinem Cod. Pomer. Diplom. aus dem ſo übel conſervirten Original, der gelehrten Welt geliefert, wie die in der Abſchrift bemerkte Lücken anzeigen. Unterdeſſen iſt der Haupt-Grund noch da, und beſtehet darin, daß der Biſchoff dem Kloſter, die, ſowol in der Stadt **Greifswald**, als in dem ganzen Gebiet deſſelben, damalen ſchon gebauete und künftig zu erbauende Kirchen, vereigenet: mit der Bevollmächtigung, ſowol derer damals lebenden, als nachfolgenden Aebte und Brüder des Kloſters, alle Kirchen-Aemter, ihres eigenen Gefallens, zu beſetzen: wobey er allen Eingepfarreten befiehlet, denenſelben eben den Gehorſam und Reſpect zu erweiſen, als ſie ihm ſelber thun würden, und dagegen ihnen ernſtlich verbietet, jemanden zur Beunrechtigung des Kloſters anzunehmen, oder zu gedachten Aemtern zu beſtellen. Es verdient ſonſt auch noch einer Bemerkung, daß allhie ſchon der Kirchen in der Stadt **Greifswald** gedacht wird. Man mögte aber doch wol der Sache zu viel thun, wenn man deswegen glauben wollte, als ob derſelben in der neuen Stadt ſchon mehr als eine, und zwar die Kirche zu **St. Marien**, geweſen wäre. Denn die Urkunde redet allhie nur in der Vielheit, weil ſie, ſowol wegen der zukünftigen, als der damalen ſchon vor-

vorhandenen, diſponiret. Ich bin der Meinung, daß die allererſten **Greifswaldiſchen** Gotteshäuſer, die Oratoria oder Capellen, **St. Jürgen** und **Gerdrut**, vorm Mühlen-Thor geweſen, die allda jetzund in ihren Ruinen begraben liegen: und daß die anfänglich kleine Gemeine ſich damit ſo lange beholfen habe, bis die eigentliche Stadt-Pfarrkirche zu **Marien** zum Stande gebracht werden können.

§. 20. Dis war der bürgerliche und kirchliche Zuſtand der Stadt **Greifswald**, als ſie im Jahr 1249. aus der unmittelbaren Herrſchaft des Kloſters **Eldenau**, unter Landes-Fürſtlicher Hoheit Herzogs **Wartislaffs** III, verſetzet ward. Wie groß ſie damalen in ihrem Umfange ſchon geweſen ſey: Was man etwa für eine Methode im Anbauen derſelben gehalten: Daß ſie Weſtwerts nur bis an den groſſen Markt der Stadt gegangen: Daß die Haupt- und Heer-Straſſe derſelben die **Brügg-Straſſe** geweſen, und eben den Namen daher gehabt habe, weil zu der Ausfahrt gegen Norden, damalen, nicht wie jetzund, eine Brücke in der Gegend des **Steinbecker**- ſondern des **Brüggſtraſſen-Thors**, geweſen, ſo wie dieſelbe, da, wo ſich nun das Chor der **Grau-Mönchen-Kirche** befindet, gegen Süden hinaus gegangen. Das alles und noch andere Umſtände der Stadt, in jenen ihren anfänglichen Zeiten, überhebe ich mich allhie zu wiederholen, weil ich das beybringliche davon, in der vorangedruckten **Rede vom Urſprung der Stadt Greifswald**, ſchon geſaget habe: damit mein Leſer nicht unnöthiger Weiſe behelliget werden möge. Ich will ſtatt deſſen, die älteſte Ge-

ſchichte

ſchichte der Stadt, unter der nunmehrigen Landes-Fürſtlichen Hoheit, Herzogs **Wartislaffs**, und die gnädige Beforderung, die dieſer Herr derſelben zu einen mehrern Aufkommen angedeyen laſſen, aus ihren eigenen darüber noch aufbehaltenen Denkmalen erzählen; weil unſere Scribenten, da ſie ſich in dieſen hiſtoriſchen Quellen verſäumet, uns faſt gar nichts berichtliches davon hinterlaſſen haben. Und dieſer Folge der Dinge gedenke ich bis dahin nachzuſetzen, da die Lübeckſche zweite Zerſtörung der Stadt **Stralſund**, eine Veranlaſſung gab, daß die Stadt **Greifswald** durch den Anbau des Weſtlichen Quartiers, ſo die Neu-Stadt heißt, zu der Gröſſe des Umfangs gelangete, darin ſie ſich, unter der guten Obhut Gottes, noch jetzund befindet.

§. 21. Daß der Herzog **Wartislaff** es an keiner Vorſorge, zur Aufnahme der Stadt, fehlen laſſen, iſt daher leicht zu gedenken, weil es ihm, aus ſehr wichtigen Abſichten, darum zu thun geweſen war, ſie zu erhalten. Es giebt ſich aus denen noch übrigen Urkunden auch zu erkennen, wie beſonders er ſich derſelben angenommen habe. Die erſte Probe davon war, daß er dieſer ſeiner neuen Stadt, da er ſie, im Monath Junius 1249 erhalten hatte, gleich des folgenden Jahrs, im Anfang des May-Monaths, das Lübſche Recht verliehe. Das war die erſte ſchriftliche Begnadung, die der Stadt von dieſem Herrn wiederfuhr. Ob aber dieſelbe, vom Abt zu **Eldenau**, nicht vorher ſchon mit eben dem Recht bewidmet geweſen ſey? das iſt eine andere Frage. Ich bin der Meinung. Denn es war nicht wol möglich, eine

Gemeine, die aus verſchiedenen Nationen und Landen zuſammen gekommen war, ohne eine gewiſſe geſetzliche Maaßregel, bey Recht zu erhalten. Die Slaviſche Gewohnheiten aber, wie geſetzlich dieſelbe auch in unſern Landen noch geweſen wären, würden doch in Sachen dieſer Fremdlinge nicht anzubringen geweſen ſeyn: weil ſie ſich einmal zu ihrem Verkehr nicht ſchicketen, und ihnen ohnedem alles, was von den Slaven herkam, etwas verhaßtes war. Das Lübſche Recht aber hatte ſich ſchon einen Eingang in unſre Lande, bey denen Städten **Stralſund** und **Loitz**, vieleicht auch **Wolgaſt**, eröfnet, und war es alſo vermuthlich auch eben daſſelbige, damit der Abt zu **Eldenau** ſeine Stadt **Greifswald** ſchon bewidmet hatte. Aber dem ſey, wie ihm wolle, ſo war doch dieſes die erſte Dotation mit dieſem Rechte, die derſelben von ihrem nunmehrigen Herrn, dem Herzoge **Wartislaff** III. ertheilet ward. Darum will ich ſie dem Leſer auch ſelbſten allhie zu leſen geben.

§. 22. „Wartislaus (heißt es) Dei gracia dux „diminenſis omnibus in perpetuum. Quia ſepe „facta etiam quantumcunque rationabilia diſturbari „conſpicimus & infringi. Ideo his que a nobis „ordinata fuerunt tale munimen ducimus adhibere „vt ſic in eis veritas eluceſcat ne modernorum ac „ſucceſſorum verſutia locum habeat in eisdem. „Ea propter notum eſſe volumus vniuerſis tam pre-„ſentibus quam futuris quod nos dilectis Burgenſi-„bus noſtris in Gripeswalde omne ius & liberta-„tem quam Civitas Lubecenſis habere dinoſcitur „donauimus vt ipſo iure eadem quoque in perpe-

„tuum

„tuum gaudeant libertate. Huius rei teſtes ſunt „Lypoldus Vrſus dapifer noſter & fratres ſui. Vl„ricus. Henricus. Fridericus. Fridericus & Olri„cus de Oſt. Johannes de Walsleue & Warnerus „de Erteneborch. Johannes & Reinfridus fratres „de Penitz. Jacobus de Trebetowe. Rodengherus „de Guſterowe. Rodolphus de Drechowe. Tang„marus de Podin. Hildebrantus de Luneborch. „Gerhardus pinguis. Johannes Palitz. Eilardus de „Wismaria. & alii quam plures. Acta ſunt hec ab „incarnatione domini anno MCCL. indictione „octaua. Ne autem ſuper premiſſis in poſterum „dubium habeatur hanc paginam ſigilli noſtri im„preſſione ſignatam predictis noſtris Burgenſibus „eorumque ſucceſſoribus in teſtimonium validum „erogamus. Datum Gripeswold per manum Artu„ſii notarii noſtri II Idus Maji.„ Aus dieſem Schluß der Urkunde erhellet, daß der Herzog **Wartislaff** ſich damalen, mit einem groſſen Gefolge ſeiner vornehmen Räthe, zu **Greifswald**, bey den lebhaften Beſchäftigungen des Anbaues des Stadt, gegenwärtig befunden habe. Und an den letzten Zeugen erkennet man das damalige, und zweifels ohne groſſen Theils allererſte Raths-Collegium der Stadt **Greifswald.** Mit dergleichen Verleihung eines gewiſſen Stadt-Rechts, pfleget gemeiniglich die Bewidmung mit einem eigenthümlichen Stadt-Felde, in einer und eben der Urkunde, verknüpft zu ſeyn. Weil der Stadt aber die obgedachte Häger-Hufen vom Kloſter **Eldenau** vorbehalten waren; ſo brauchte es allhie einer ſolchen Dotation nicht mehr. Und

zur Vergröſſerung deſſelben, befand ſich, weil alles umher dem Kloſter zugehörte, ſogar keine Gelegenheit, daß der Herzog dieſem, im folgenden 1251ſten Jahr, die zugeſagte Vergütung der dreißig Hufen für jene zwanzig, an dem entferneten Guth **Rantikow** verſchreiben mußte, nachdem er ſie, von einem ſeiner Vaſallen, **Johann von Appeldorn**, ſelbſt dazu erkauft hatte.

§. 23. Auf Handel und Wandel war es hauptſächlich mit der Stadt **Greifswald** angeſehen. Dazu eröfnete Fürſt **Witzlaff** III. den fremden Seefahrenden 1254 gleichſam die Thüre, in einem mildreichen Privilegium, wenn er allen, die dieſe ſeine Stadt zu beſuchen gedächten, vom **Gellen** und **Ruden**, bis zu derſelben, wie auch ſo wieder von hinnen zu gehen, ein ſicher Geleite, und daneben alle Freyheit, ihre Waaren zu verkaufen, und dagegen andere durch Kauf oder Tauſch wieder zu erſtehen, verſchrieb: Mit dem Beyfügen, daß, wo er auch in Krieg befangen ſeyn, und ſie darüber beraubet werden mögten, er ihnen eine zweyfache Erſtattung dafür zu gute kommen laſſen wollte. Der Herzog erkläret ſich bey dieſer Gelegenheit gegen der Stadt, auf eine ausnehmende Weiſe, wenn er ſaget: „(quod) ſpeciali dilectione „pre ceteris ciuitatibus aduerſus ciuitatem (ſuam) „Gripeswold (regatur) & hanc ſincero & intimo „corde (diligat) propter multimoda obſequia & „diuerſas ſeruitutes que (ſibi) eadem ciuitas ſepius „exhibuerit & non ceſſet exhibere.„ Da man denn aus den letztern Worten erſiehet, daß die Stadt, ungeachtet ſie zur Zeit noch genug mit ſich ſelbſt zu thun

haben

haben mußte, doch daneben ihrem Herzoge ſchon angenehme Dienſte erwieſen gehabt haben müſſe. Dieſe Geleits-Urkunde iſt zu **Greifswald** Kalend. Maji 1254. gegeben, und von den vornehmſten Räthen des Herzogs, als Zeugen, auch daneben von ſeinem dortigen Advocato oder Gerichts-Voigt, *Bartholdus*, unterſchrieben. Woraus erhellet, daß der Herr ſich auch damalen in der Stadt aufgehalten habe. Ich mögte wiſſen, wo er in der Stadt zu der Zeit, da es noch ſo geringe mit derſelben war, ſeine Hofhaltung haben können: und glaube faſt, daß es auf der Stelle, in der **Brücken**- und damaligen **Heer-Straſſe**, geweſen, da ſich das vormalige Burgermeiſter **Rubenow**- und nunmehrige Director von **Eßenſche** Haus befindet; weil der Platz der geräumigſte in der neuen Stadt war, ſo weit ſie ſich damalen erſtreckete; und daß daſelbſt ein hölzernes Herrn-Haus zu ſeinen Aufenthalt errichtet geweſen. Sonſt weiß man, daß die ordentliche Reſidenz dieſes Herrn zu **Demmin**, und zwar auf dem Hauſe, oder der Burg dieſes Namens, nahe der Stadt, zu ſeyn pflegte: Daher man ihn, faſt in allen ſeinen offenen Briefen, nur immer ducem demin. oder dimminenſem geſchrieben findet.

§. 24. Der gütige Herzog **Wartislaff** war nicht minder dahin bedacht, wie die gemeine Stadt und ihre Einwohner mit einem zureichlicheren Eigenthum an liegenden Gründen, Wieſen, Weiden, Aeckern u. ſ. w. verſorget werden mögte. Und ſo ſchwer es auch aus obbenannten Urſachen war, dazu etwas ausfündig zu machen: So bezeuget doch eine

Urkunde des Jahrs 1258, daß er derſelben eine beſloſſene, und am ſalzen Meer gelegene Weide, Wieſe, Hölzung geſchenkt, und zu einen beſtändigen Lehn verliehen habe. „Notum, ſagt er, eſſe volumus tam „preſentibus quam futuris quod nos ad dilectio„nem ciuitatis noſtre Gripeswald nec non burgen„ſium inibi reſidentium pratum & paſcua ſalſo ma„ri adiacentia dictis burgenſibus ipſorumque here„dibus perpetuo iure conferimus feodali.„ Wo aber dieſe Weide, Wieſe und Waldung zu ſuchen ſey, das mögte ich wol wiſſen. Der Herzog beſchreibet ſie zwar deutlich genug. Denn es heißt gleich darauf: „Huius autem prati termini per fluuium qui „*damme* dicitur demonſtrantur. qui idem fluuius a „latere maris progreſſus in idem mare regreditur „impetu ſui curſus. Quicquid igitur inter fluuium „& mare continetur cum ſylua in ipſa inſula adia„cente dictis burgenſibus duximus conferendum. „Vt exinde ordinentur & diſponantur provt ipſis „videbitur expedire.„ Da wird das geſchenkte, als eine Inſul beſchrieben, die ein Fluß, mit Namen **Damme**, gemachet, ſo ſich einer Seits vom Meer angefangen, und nach einem Umlauf, Landwerts wieder in die See hineingezogen. Aber wo iſt nun der Fluß **Damme** mit ſeiner Inſul? In einem Extractu privilegiorum der Stadt **Greifswald** iſt bey dem Auszug dieſer Urkunde notiret: „dit ſint de „Wiſken by der **Koetz-Beke** da nu de Holländer wa„net.„ Aber das iſt offenbar irrig, daß es dieſe Wiſche, die die Stadt noch jetzund an der **Kooßer-Beke** hat, geweſen ſeyn ſollte. Denn daſelbſt hatte Herzog

War-

Wartislaff zu der Zeit noch nichts zu vergeben, weil das Fürſtenthum Rügen ſich ſogleich, jenſeit des Ryck-Fluſſes, anfing, und eben die Wieſe, nebſt der Lypz und dem Fretower-Winkel, zu der Appanage des Rügianiſchen Hauſes, Griſtow, gehörete. Nothwendigerweiſe muß die gedachte Inſul in der Provinz Woſtrosna, oder dem jetzigen Lande Wuſterhuſen, zu ſuchen und zu finden ſeyn: weil ſie ſo deutlich, als an der See gelegen, beſchrieben wird. Weil aber die auf gedachtem Lande zunächſt gelegene Güter, Darſim, nebſt noch andern, und mit denenſelben auch bis dahin, die See-Kante zugehörete; ſo folget daraus, daß man die beſchriebene Inſul, in den noch weiterhin belegenen See-Dörfern, Galekow, Virow, oder Lubmyn, zu ſuchen habe; wo man nicht das am Strande danächſtfolgende, und der Stadt noch jetzund zugehörige Guth Freſendorf, ſelbſt darunter zu verſtehen hat, deſſen Lage der obigen Beſchreibung nicht unähnlich zu ſeyn ſcheinet. Im übrigen iſt merkwürdig, daß, weil die Urkunde dieſer Schenkung auch zu Greifswald, im Monath Julius gegeben, ſolches von der Gegenwart des Herzogs in der Stadt, eine abermalige Anzeige ſey. Und auch erhellet daraus, daß der Herr, faſt bey einen jeden Beſuch, derſelben eine neue Gnaden-Bezeugung erwieſen habe. Die damalige Glieder des Raths werden zum Beſchluß der Urkunde auch angeführet. Der Herzog bezeichnet und benahmet ſie ſelbſt, da er ſaget: „Commune conſilium adſtitit ciuitatis Gri-„peswold quorum nomina hec ſunt. Jacobus Tre-„betowe. Walmodus de Roſtock. Rudolphus par-

„vus.

„vus. Gerhardus pinguis. Henricus Racowe. Piria-
„cus. Fredericus Enethlew. Johannes Lubeke.
„Henricus de Lucht.„

§. 54. Sonſt waren dem Herzoge die Einrichtungen bey ſeiner neuen Stadt **Greifswald**, die, zweifels ohne, von ſeinen ſelbſt eigenen weiſen Verfügungen herkamen, und das darauf gebauete Städtiſche Weſen derſelben, ſo gefällig, daß er ſie auch, bey nachheriger Stiftung noch anderer Städte in Landen ſeines Antheils, gleichſam zum Modell gebrauchte. So bezeuget die Urkunde der Fundation, der teutſchen Stadt **Colberg**, die er, mit Zuthun des Caminſchen Biſchofs, im Jahr 1255. unternahm, wie er dabey verordnet habe, daß auſſer dem Lübſchen Recht, ſo die Stadt **Greifswald** hatte, und das neue **Colberg** eben alſo erhielte, jene, in Anſehung dieſer, gleichſam der Stapel ſeyn, und die **Colbergiſche** Bürger in zweifelhaften Rechts-Fällen, ihre Sachen, durch Appellation an den **Greifswaldiſchen** Rath bringen ſollten. So viel Vertrauen hatte der Herzog ſchon in dieſem Collegio, da die Stadt noch nicht länger, als fünf Jahr, unter ſeiner unmittelbaren Hoheit geſtanden hatte. Der Korn- Salz- und anderer meßlichen Dinge Scheffel, der Zoll und ſonſt andere zum publiken Weſen gehörige Einrichtungen der Stadt **Colberg**, wurden auch eben alſo, wie zu **Greifswald**, angerichtet. Und nach dem Schluß dieſer zu **Colberg** gegebenen Urkunde, aßiſtirten der Stiftung perſönlich die Greifswaldiſche Rathsglieder, Jacobus de Trebetowe, Johannes Palm, Walmodius, Hildebrandus de Lüneborch, Conradus

Balbus,

Balbus, Johannes Vale, Arnoldus de Wittenborch, und noch andere. Bey der Stiftung der Stadt **Greifenberg** an der **Rega**, verfuhr der Herzog 1262. gleich alſo. Es ſcheinet an, daß ſogar der Name derſelben, von der Stadt **Greifswald** ihrem genommen worden. Es heiſſet ſonſt auch in dem Stiftungs-Briefe, idem ius quod Grypeswolde de Lubeke habetur noſtre contulimus ciuitati (Gripesberg) und hernach, Theloneum vero ſicut Gripeswolde poſſidebunt. Was aber hiebey am merkwürdigſten iſt, ſo vertraute der Herzog **Wartislaff** den Anbau und die Einrichtung der neuen Stadt **Greiffenberg** eben dem *Jacobus de Trebetow* an, dem es mit ſeiner Direction zu **Greifswald** ſo gut geglücket hatte. Er nennet ihn daher in der Greiffenbergiſchen auf der **Suina** gegebenen Urkunde, ſelber poſſeſſorem dicte ciuitatis, und am Ende befindet ſich derſelbe, nebſt dem Rath zu **Greifswald**, auch noch unter den Zeugen mit angeführet.

§. 26. Zu der Zeit hatte die Stadt **Greifswald** auch ſchon, zur Verpflegung der Armen, ein Hoſpital zum **H. Geiſt** geſtiftet, das in Urkunden, domus S. Spiritus, genannt wird. Ob dieſes Armen-Haus damalen ſchon an derſelben Stelle gelegen geweſen, da ſichs jetzund befindet, das weiß ich nicht. Aufs wenigſte würde es, wenn dem auch alſo geweſen wäre, ſodann doch noch, auſſer dem damaligen Thor der Stadt, gegen Abend gelegen haben: weil ſichs kaum glauben läßt, daß dieſelbe, in zuſammenhangenden Häuſern und Gaſſen, zu der Zeit bis dahin ſchon hinaus gebauet geweſen ſeyn ſollte. Ich gedenke nur

dieſer Stiftung, weil der Gottſelige Fürſt **Wartis-laff** III. auch an dieſer ein Denkmal ſeiner Milde hinterlaſſen. Denn es bezeugt eine, im Jahr 1264. auch zu **Greifswald** gegebene Urkunde, daß er, zur Unterhaltung derſelben, ein Drömt Rocken und ein Drömt Malz, ſo wie es die Mühle giebt, vermachet, und dem gedachten Hoſpital daneben auch alles, was ihm ſonſt von guten Herzen gegeben, oder an Häuſern, Aeckern, Beſitzungen, Gütern, zugewandt werden mögte, zum voraus confirmiret hat. Von den damaligen Rathsgliedern der Stadt finden ſich auch am Ende der Herzoglichen Verſchreibung, die Herren Hermannus de Lübek, Martinus de Trebetow, Hildebrandus de Lüneburg und Heilardus de Wismaria angeführet.

§. 27. Die Regierung des fürtreflichen Herzog **Wartislaffs** III. nahete ſich aber nunmehro, mit ſeinem Leben, zum Ende. Dieſer groſſe Beforderer und Wohlthäter der Stadt **Greifswald**, gedachte auch in der Nähe derſelben zu ſterben. Denn da er im Jahr 1263. erkrankete: ſo begab er ſich, des folgenden Jahrs 1264, nach einem Luſt- und Jagd-Hauſe, unweit **Darſimer-Hovet**, im heutigen **Ludwigsburger-Ort**, da er die Schiffarth nach ſeinem **Greifswald** hin und her überſehen konnte. Hier ſtiftete er nun bey derſelben, unter dem 16 Junii, das letzte Denkmal ſeiner Lands-Fürſtlichen Fürſorge, in einer ſchriftlichen Urkunde, dadurch er ihr die Freyheit gab, ſich, an ſtatt der bisherigen Bewahrung durch Wall und Graben, auch mit einer Mauer zu befeſtigen. Sonſt aber verordnete er auch, daß nie-

mand berechtiget ſeyn ſollte, innerhalb dem Gebiet der Stadt eine Feſtung anzulegen, und daß in derſelben nur ein Markt, ein Gericht und Gerichts-Voigt gehalten und beſtellet werden ſollte. Dis iſt die ganze Abfaſſung ſolcher Verfügung: „Wartislaus Dei gra-„cia dux demminenſis fidelibus ſuis Burgenſibus „Grypeswold ſue dilectionis integritatem. Quo-„niam incommoda que diuerſis caſibus ſuboriri „poterunt pro poſſibilitatis modulo ſunt cauenda. „Vniuerſitati veſtre plenam damus ex parte noſtri „nec non ſucceſſorum noſtrorum poteſtatem defen-„dendi prohibendi vos ipſos. murum opponendi. „ne aliquis contra juſtitiam caſtrum aut aliquam „munitionem in terminis Grypeswald conſtruat „aut edificet in veſtrum veſtrorumque ſucceſſorum „prejudicium aut grauamen. Volumus itaque ut in „eadem ciuitate noſtra vnum ſit forum vnus ad-„uocatus & idem ius quod noſtra dinoſcitur priui-„gia continere. Cum autem hec agerentur hi te-„ſtes aſtabant. Henricus vrſus. Bartholdus aduoca-„tus. Henricus Marſchalcus. Lippoldus vrſus. „Theodoricus vrſus. Gerwin Stange. Domoslaus „milites. Hermannus Magnopolus domicellus. & „alii quam plures. Et vt res geſta robur obtineat „firmitatis ſigillo noſtro preſentem paginam com-„munimus. datum Derſim anno gracie MCCLXIV. „XVI Cal. Junii. Das war der letzte gute Wille Herzog **Wartislafs** III. gegen die Stadt **Greifswald**: worauf er noch deſſelbigen Monats Junius, oder doch in den erſten Tagen des folgenden Julius, verſtarb, und vermuthlich im Kloſter **Eldenau** zur

Erde beſtätiget geworden; nachdem die Stadt, unter ſeiner unmittelbaren Herrſchaft, eben eine Zeit von funfzehn Jahren geſtanden hatte.

§. 28. In währendem ſolchen Zeitlauf war die Stadt durch Handel und Wandel, unter der guten Beforderung dieſes Herrn, ſchon zu ſolchen Gedeyen und Anſehen gekom̃en, daß ſie auch eine Mitgenoßin des berühmten Hanſeatiſchen Bundes geworden war: wie die unter dem Titul der Abhandlung vom **Urſprung** der **Stadt Stralſund** ſchon angeführte urkündliche Nachrichten davon zeugen. Dagegen ward ſie auch ſchon mit zwey Klöſtern, der **Dominicaner** und **Franciſcaner**, beläſtiget, deren jenes, nach der Reformation, ein Eigenthum der Königlichen Akademie geworden, und dieſes einen Theils zum Dienſt der Stadt-Schule, andern Theils aber zum Aufenthalt der Armen angewandt iſt. Ich nenne es eine Beläſtigung, die der neuen Stadt **Greifswald** dadurch aufgebürdet ſey; obgleich der gute Herzog **Wartislaff** III. aus frommen Abſichten, wol ſelbſt ein Beforderer dazu geweſen ſeyn mogte. Denn ſo ſahen unſre Städte es ſelbſt, obgleich mitten unter dem Pabſtthum, mit der Aufnahme dieſer Orden ſchon an, welche beiderſeits Profeßion vom Betteln machten. Daher die Stadt **Bard** ſich derſelben auch weigerte, als Fürſt **Jaromar** II. damit umging, dergleichen auch bey ihr zu ſtiften. Und obgleich **Stralſund** denen dismaligen Angeſinnungen Raum gab: ſo verbate es doch danächſt, daß ihnen dergleichen Stiftungen nicht mehr angemuthet werden mögten, und erhielte auch würklich

ſich ein Privilegium darüber. Das war in der That etwas wolbedächtliches. Denn die vier Klöſter zu **Stralſund** und **Greifswald**, wußten das ganze Land, innerhalb der **Peen** und über derſelben, bis **Malchin, Friedland** und **Groſzwin**, ſchon ſo mitzunehmen und auszubetteln, daß es genug daran hatte. Wie ich dann eine Urkunde beſitze, darin ſich die beiderſeitige Brüder, Dominicaner-Ordens, zu **Stralſund** und **Greifswald** einer Gränz-Linie wegen vergleichen, wonach ſie ſich mit ihrem Bettel-Stab richten ſollten. Sonſt iſt von den beiden Greifswaldiſchen Klöſtern noch zu merken, daß ſie nach dem damaligen Umfang der Stadt, noch nahe den Thoren fundiret geworden. Das **Franciſcaner**, nahe dem gegen Süden, und das **Dominicaner** dem gegen Weſten hinausgehenden.

§. 29. Die Stadt **Greifswald** ſelber aber war, vermöge der Capitulation zwiſchen Herzog **Wartislaff** III. und dem Kloſter **Eldenau**, nun als ein eröfnetes Lehn dem letzteren wieder zugefallen. Denn ſo hatten dieſe letztere Paciſcenten wörtlich diſponiret, daß, wo gedachter Herzog ohne männliche Erben verfiele, oder deſſen Poſterität dieſes Geſchlechts verlöſchen würde: ſodann die Stadt mit dem Kloſter völlig wieder conſolidiret werden ſollte. Der damalige Stammhalter des Hoch-Fürſtl. Pommerſchen Hauſes, Herzog **Barnim** I, hatte alſo kein weiteres Recht an derſelben, als welches ihm, vermöge der Landsherrlichen Hoheit, zuſtand. Daß aber dieſer Herr mit dem Kloſter, wegen ebenmäßiger Ueberlaſſung der Stadt, verglichen geworden ſeyn müſſe, das

 erhel-

erhellet aus der Hiſtorie zur Genüge, weil man dieſelbe hienächſt, ſowol in unſern Geſchichtsbüchern, als in Urkunden, unter deſſen unmittelbarer Herrſchaft vorfindet. Es iſt nur zu bewundern, daß man von einer ſo erheblichen Geſchichte gar nichts nachrichtliches hat; wo man nicht dieſes dahin rechnen wollte, daß **Micrälius** am obangeführten Orte ſchreibt, Herzog **Barnim** hätte ſo lange darüber gehandelt, bis ihm die Stadt vom Kloſter überlaſſen wäre. Und eben alſo unſer **Cramerus**, in ſeiner groſſen Pomm. Kirchen-Chron. II B. 12 Cap., wiewol beide dieſe Scribenten ſich in der Perſon geirret, und dasjenige Herzog **Barnim** beygeleget zu haben ſcheinen, was in der That, der Stadt wegen, zwiſchen Herzog **Wartislaff** III. und dem Kloſter verglichen geworden war. Daß aber jener dieſelbe nun nicht beſſern Kauf, ſondern wenigſtens nur unter denſelbigen Bedingungen, als ehedem dieſer, erhalten habe, das iſt leicht zu gedenken, weil ſichs aus der Hiſtorie und Urkunden überall bemerken läßt, daß die Herren Geiſtlichen der damaligen Zeiten und Kirche, bey dergleichen Vorfällen, da ſie es mit Layen zu thun hatten, nichts ohne Vortheil gethan haben.

§. 30. Es muß gleich nach dem Tode Herzogs **Wartislaff** III, zwiſchen deſſen Nachfolger, Herzog **Barnim** I. und dem Kloſter, der Stadt wegen, zum Staude gekommen ſeyn. Das bezeugt eine Urkunde dieſes Herrn, im Jahr 1264, 6 Calend. Jul. und alſo nicht lange nach Herzog **Wartislaffs** Tode, ſelbſt zu **Greifswald** gegeben, darin er über derſelben ſchon, als der ſeinigen, diſponiret, und ihr auch ver-

ſchiedene

ſchiedene neue Begnadungen ertheilet. Ich will ſie allhie ſelbſt zu leſen geben, weil es das erſte Privilegium iſt, das die Stadt von dieſem Herzoge erhalten hat: „Barnim dei gratia dux Slauorum de Ste-„tin omnibus preſens ſcriptum inſpecturis ſalutem „& bone voluntatis affectum. Quemadmodum „ea que per nos fiunt ſiue per mortales multotiens „obliuioni traduntur neceſſe eſt ea aliqua ſoliditate „ſcripturarum perennari ne obliuioni funditus tra-„dantur. Hinc eſt igitur quod vniuerſitatem ve-„ſtram ſcire volumus quod nos dilectis Burgenſi-„bus noſtris in Greyswald libera conſcientia & bo-„na fide omnem libertatem & omne Jus Lubecenſe „contulimus ita ſane vt legibus & conſuetudinibus „eiusdem ciuitatis perpetuo fruantur & vt etiam „quicquid judicatum fuit ſecundum formam iudi-„cii in ipſa & in terminis ipſius dem concedimus „dimidietatem. Altera pars ad vſus noſtros reuer-„tetur. Preterea maxime nos ſcire volumus & te-„nemur defenſare & protegere ab incurſu prauo-„rum & eripere ab omni damno quod per nos fue-„rint recepturi. Et hoc ratum & firmum tenere „promiſimus. cum militibus noſtris bona fide. In-„ſuper ſcire debetis quod venerabilis dominus Ab-„bas Hyldenſis cum conſenſu ſui conuentus. con-„ſentiente Patre Abbate Elrom. Si ipſa ciuitas a „quibusdam per ius canonicum aggrauata & im-„pulſata fuerit veraciter promiſit pro ipſa ciuitate „reſpondere & labores facere & a dampno eripere. „ſed nos expenſas faciemus. Conuenimus etiam „cum ipſis ſic promittendo quod nullum caſtrum

 „ſiue

„ſiue munitionem conſtruere tenemur in terminis
„ipſius ciuitatis & infra terminos prefate abbatie
„Hyldenſis absque communi conſenſu prenominate
„ciuitatis. Illud etiam vos ſcire volumus quod
„non niſi ſolum & idem judicium tam in portu
„quam in ciuitate ſit aſſidue & tantummodo per
„totam ciuitatem ipſi Burgenſes vno foro ſint con-
„tenti & fruantur. Profitemur enim ſingulos Bur-
„genſes ac vniuerſos totius ciuitatis liberos ab o-
„mni thelonio & Vngeldo in dominio noſtro & ju-
„dicamus exemtos. Volumus etiam vt moneta in
„eadem ciuitate ſicut antea fuit in eodem ſtatu per-
„maneat & perſeueret ita vt ipſi denarii non ſint
„forme grauioris ſ. leuioris. Repellimus enim &
„fugamus perfidiſſimos Judæos & irredituros ju-
„dicamus. Simpliciter etiam contulimus in ſola-
„tium & ſubſidium ipſi ciuitati viginti manſos de
„bonis noſtris ſecundum quod conuenientius ſiti
„ſunt & melius expedire videntur eidem conferi-
„mus. Siquidem & rata tenemus omnia priuile-
„gia que bone memorie dilectiſſimus noſter Con-
„ſanguineus illuſtris dux dederat ipſi ciuitati que
„illeſa in perpetuum volumus obſeruare. Acta
„ſunt hec in Grypeswald preſentibus viris religio-
„ſis dn. Elburno Abbate. dn. Abbate Eſrom. Vo-
„lardo pretore quoque fratrum predictorum Ber-
„toldo. preſente etiam dno Henrico Magnopolenſi.
„militibus quoque dno. Henrico Vrſo. Bertholdo
„aduocato. dno. Johanne Lewenow. dno. Ger-
„hardo Bunnigo. dno. Hermanno de Vichten.
„dno. Henrico Marſcalco. dno. Lippoldo Vrſo &
„commu-

„communi conſilio ciuitatis. Anno domini „MCCLXIV. VI. Calend. Julii.

§. 31. Das ſind die Gnaden-Bezeugungen, die Herzog **Barnim**, als neuer Herr, der Stadt **Greifswald** angedeyen ließ. Ich will dieſelbe, dem unlateinſchen Leſer zu Gefallen, nun auch auf teutſch erzählen. Der Herzog nennet 1. die Einwohner der Stadt **Greifswald**, ſeine geliebte Bürger. Das iſt ein Zeichen, daß ihm die Stadt vorher ſchon vom Abt verliehen geweſen ſeyn müſſe. 2. Er beſtätiget derſelben das Lübſche Recht, auf eine ſo beſtimmte Weiſe, daß ſie ſich nicht nur der geſchriebenen Geſetze dieſer Stadt, ſondern auch ihrer geſetzlichen Gewohnheiten zu gebrauchen, berechtiget ſeyn ſollte. 3. Vom Gericht ſollte die Hälfte der Brüche der Stadt gehören, und der andere halbe Theil der Herzoglichen Cammer verbleiben. 4. Der Herzog verſpricht der Stadt ſeinen Schutz und die Erſtattung ſeines Schadens, ſo ihr von ſeinentwegen wiederfahren mögte. 5. Er declarirt derſelben, daß der Abt und das Kloſter **Eldenau** ſich verbindlich gemachet, ſie zu vertheidigen, wo ſie aus geiſtlichem Rechte eine gerichtliche Anfechtung leiden ſollte, und er ſelbſt, der Herzog, verſpricht, bey ſolchen Fall die Proceß-Koſten zu tragen. Das konnte dieſer Prälat um ſo viel ehe übernehmen, weil er, als Grund- und Eigenthums-Herr, ſogar auch verbunden dazu war. 6. Der Herzog verſpricht, daß weder in der Stadt noch Abtey Gebiet, einige Feſtung angeleget werden. Daß 7. in der Stadt und Haven nur ein Fürſtliches Gericht, und ſo auch 8. in der ganzen Stadt nur ein

Markt ſeyn ſollte: Da denn dis letztere zu erkennen giebt, daß der Theil der Stadt, ſo das Kirchſpiel zu St. Nicolai ausmacht, auch ſchon, wo nicht gänzlich ausgebauet geweſen, doch im ſtarken Anbau bereits geſtanden habe, und der groſſe Markt allhie verſtanden werde, der noch jetzo da iſt: an ſtatt, daß in der erſten Stadt, die allein in dem Marianiſchen Kirchſpiel beſtand, der damalige öffentliche Platz in der Brügg-Straſſe und der Gegend des Director von Eßenſchen Hauſes geweſen zu ſeyn ſcheinet, 9. Die Bürger ſollten vom Zoll und aller Unpflicht frey ſeyn: 10. Die Münze ſollte auf eben dem guten Fuß bleiben, wie es bis daher mit derſelben geweſen war: 11. Die Juden werden aus der Stadt auf ewig verwieſen: 12. Der Herzog ſchenkt der Stadt noch 20 Hufen Landes, wo ſie derſelben am bequemſten gelegen ſeyn würden, und zuletzt 13. beſtätiget er auch derſelben alle und jede Privilegia, die ſie von ſeinem Vetter, Herzog Wartislaffen, bereits erhalten hatte. Das waren Bezeugungen Landesfürſtlicher Hulde genug auf einmal. Und ſonſt ergiebt ſich aus der Zeugen Unterſchrift, daß Herzog Barnim bey dieſer Gelegenheit mit einer groſſen Hof-Staat und Gefolge, zu Greifswald gegenwärtig geweſen ſey, und daß ſich darunter auch Herr Heinrich von Mecklenburg befunden habe.

§. 32. Dieſer Pommerſche Herzog, der in der Hiſtorie unter andern auch daher eines unſterblichen Namens iſt, daß die mehreſten Municipal-Städte in Pommern von ihm geſtiftet worden, lebte und regierte bis ins Jahr 1278, und fuhr fort der Stadt

Greifs-

Greifswald mit mancherley Begnadungen aufzuhelfen: die ich allhie, der Zeit-Ordnung nach, kürzlich anführen will.

Die gröſſeſte Verlegenheit, darin ſich die gute Stadt, bey ihren ſonſt ſchon blühenden Zuſtand, befand, war der Mangel eines Gewäſſers zur gnugſamen Fiſcherey. Es war ſchwer, derſelben ein ſolches in der Nähe zu verſchaffen, weil dem Kloſter der ganze Ryck-Fluß, bis an ſeiner Mündung ins ſalze Meer, zwiſchen Darſim-Hovet und Glammesvitz, auch von da noch weiter hinaus das ſalze Waſſer, vorlängſt ſeinen Ländereyen, bis der Inſul Kooß, ſogleich bey ſeiner Stiftung ſchon vereignet, und nachhero, ſowol von den Pommerſchen Herzogen, als Rügianiſchen Fürſten, mehrmalen beſtätiget worden war. Aber der gütige Herzog **Barnim I.** (denn das iſt ſein Ruhm in den Geſchichten) wußte doch Rath zu ſchaffen, und verliehe der Stadt 1270 und 72, ein zwar etwas entiegenes, aber auch deſto gröſſer und reicheres Waſſer zur Fiſcherey, ſo ſich aus der **Peen**, unterhalb **Wolgaſt** bis nach den **Ruden**, erſtrecken ſollte. Das weſentliche der darüber ertheilten Urkunde beſtehet in dieſen Worten: „Barnim &c. notum eſſe volumus nationibus vniuerſis preſentibus & futuris quod nos dedimus & donationis titulo appropriauimus ciuitati noſtre Grypeswaldt nec non conſulibus & vniuerſis Burgenſibus dilectis nobis nunc & in ſempiternum eandem ciuitatem inhabitantibus. de Prato Conradi militis dicti de Saſtrowe deſcendendo. totam Penam & integraliter illam partem que Wych vul-

„gariter appellatur in deſcenſu eiusdem aque que „Pena vocatur extra & exeundo vsque ad illam par- „tem que Rude dicitur perpetuis temporibus feli- „citer & pacifice poſſidendam. & predictam aquam „antedictorum Burgenſium vſibus donauimus ap- „propriandam quod nulli hominum liceat in eadem „piſcari cum ſagena & aliis retibus quibuscunque „niſi de eorum licentia ſpeciali. exceptis Slauis de „villis circumiacentibus qui cum inſtrumento quod „nuncupatur Stafwade & non aliter piſcandi ha- „bebunt liberam poteſtatem in aqua memorata. & „Conradus miles de Saſtrow. Hermannus de Ro- „below. & Fridericus Smeker eosdem Burgenſes „in antedicta aqua nec debent nec poterunt in ali- „quibus impedire. quia quicquid iuris prefati tres „in aqua expreſſa ſuperius habuerunt prefata ciui- „tas & Burgenſes ipſius emptionis ab ipſis pretio „abſoluerunt & in preſentia noſtra & noſtrorum „vaſallorum predicti tres Conradus Hermannus & „Fridericus ceſſerunt vniuerſis que ipſis in aqua „ſepius dicta iure aliquo competebant. Teſtes hu- „jus rei ſunt Johannes de Heydebräke. Gerhardus „Lepell. Henricus Steding. Hermannus de Vitzen. „Hermannus de Pinnow. Gerewinus Stange. Con- „radus de Saſtrow milites. It. Hermannus de Ro- „below. Fridericus Smeker & plures alii fide digni. „Vt autem hec noſtra donatio firmamentum perpe- „tuum ſortiatur ciuitati & Burgenſibus ſepe dictis „preſentem paginam ſigilli noſtri munimine robo- „ratam duximus largiendam. Actum Germin „(i. e. Garmen) anno domini MCCLXX. X Ca-

„lend.

„lend. Februar. & datum derſehöuet (i. e. darſimer-„houet) per manum Magiſtri Rodolphi curie no-„ſtre notarii anno domini MCCLXXII. XV Calend. „Februarii.„ Bey dieſem Schluß der Urkunde iſt merkwürdig, daß das actum und datum, oder die eigentliche Reſolution des Herzogs, zu dieſer Begnadung, und die würliche Expedition derſelben, ganzer zwey Jahr von einander unterſchieden iſt; woraus ſichs abnehmen läßt, daß die letztere, von einigen dazwiſchen gekommenen Schwierigkeiten, verzögert geworden ſeyn muß. Weil ſie aber zu Darſimer-Hovet gegeben iſt: ſo hat man hieran zugleich auch einen Beweiß, daß das Land-Haus, welches Herzog Wartislaff III. daſelbſt hatte, zur Zeit noch in ſeinem Weſen beſtanden, und Herzog Barnim I. 1272, im Februarius, ungeachtet der Winterzeit, ſich daſelbſt aufgehalten habe. Die Begnadung der Stadt Greifswald ſelbſt mit dem gedachten Fiſcherey-Waſſer, war für dieſelbe, aus oberwehnten Urſachen, etwas ſehr wichtiges. Daher ſie von Herzog Bogislaff IV. ihr auch 1296. zu wiederholeten mal geſchahe, und von neuem beſtätiget ward.

§. 33. Aber nun lebte Herzog Barnim I. ſein Vater noch, und gab der Stadt, in eben dem Jahr 1272, am 8ten Septembr., vermittelſt einer zu Uznam oder Ueſedom ertheilten Urkunde, eine abermalige Probe ſeiner Milde, indem er derſelben eine Wieſe und Hof-Städe am Ryck-Fluß ſchenkete, davon er ſelbſt ſchreibet: „dedimus & donando ap-„propriauimus ciuitati noſtre Grypeswald & dile-„ctis Conſulibus & burgenſibus eiusdem ciuitatis „inhabi-

„inhabitatoribus ac eorum ſucceſſoribus omnibus „pratum noſtrum quod iacet iuxta *Recke* & unam „aream vel locum curie que ſita eſt infra munitio- „nem prehabite ciuitatis & tam pratum quam area „fuerant dilecti noſtri conſanguinei domini *War-* „*tislai* ducis deinminenſis pie memorie que ad nos „extiterant iure hereditario deuolute. Hoc in- „quam pratum & aream ipſis donauimus in perpe- „tuum feliciter poſſidenda.„ Aus welcher Beſchrei- bung ſichs zu erkennen giebt, daß dieſe Wieſe und Hofplatz, vorm Mühlen-Thor, nahe der Stadt am Ryck-Fluß, in der jetzigen Vorſtadt, und alſo auch innerhalb dem Umfang der 20 Hufen, gelegen gewe- ſen, die der Abt der Stadt, bey ihrer erſten Stiftung zugelegt, und hernach auch bey derſelben gelaſſen hatte, als er ſie an Herzog **Wartislaff** III. überließ, der ſich dieſelbe damalen, vermuthlich zu ſeiner Hof- haltung in **Greifswald**, vorbehalten hat.

§. 34. Land-Güter hatte die Stadt, unſers Wiſ- ſens, noch nicht gehabt. Es war einer ſolchen Be- widmung nicht leicht beyzukommen, weil ſie an allen Seiten mit der Abtey Gebiet umgeben war. Nun aber findet ſichs doch aus einer im Jahr 1274. zu Pölitz gegebenen Urkunde, daß Herzog **Barnim** und ſein Sohn **Bogislaff** IV. mit dem etwa auf eine halbe Meile von der Stadt entlegenen Guth **Hel- merichs**- oder **Helmshagen**, den Anfang dazu ge- machet, und ihr daſſelbe, ſowol dem Eigenthum, als der Nutzung nach, geſchenket haben. Ich will die Verſchreibung, weil ſie die erſte von dieſer Art iſt, ſelbſt allhie zu leſen geben. „Barnimus, heißt es,

„dei

„dei gracia Slavorum dux omnibus Chriſti fideli-
„bus ad quos preſens ſcriptum peruenerit ſalutem
„cum plenitudine omnis boni. Que geruntur co-
„ram viris providis, & honeſtis ne poſſint caſſari
„in poſterum per aliquorum calumpniam litera-
„rum & fidelium caute teſtimonio roborantur.
„Noverint igitur tam poſteri quam preſentes quod
„nos de bona voluntate noſtra habito ſuper hoc
„conſenſu dilecti filii noſtri Bogislavi contulimus
„& donamus civitati noſtre Gripeswald proprieta-
„tem cum omnibus proventibus ville que dicitur
„*Helmerickshagen.* Et ne hec donatio noſtra &
„dilecti filii noſtri Bogislavi ab aliquo poſſit in-
„cuſari & calumniari, preſentem paginam ſigilli
„noſtri & ſigilli filii noſtri Bogislavi (munimine)
„roboratam predicte ciuitati noſtre Gripeswold in
„teſtimonium firmitatis erogamus. Hujus rei te-
„ſtes ſunt Hinricus pincerna noſter. Hermannus
„de Brake. Olricus de Stekelin. milites noſtri &
„Swano Camerarius noſter. datum & actum per
„manus Capellani noſtri dni. Theodorici. in Po-
„litz. anno incarnationis domini noſtri MCCLXXIV
„Octav. Non. April.„ Dieſe Schenkung iſt ein hi-
ſtoriſches Geheimnis, das ſich noch nicht recht entwi-
ckeln läßt. Daß das Dorf **Helmerickeshagen** ei-
nes dererjenigen ſey, die um eben dieſe Zeit von den
teutſchen Coloniſten erſt unlängſt angeleget waren,
und daß der Name des Stifters deſſelben, *Helme-
rich* geweſen, das ſtehet aus ſeiner Benennung, die
es daher erhalten, zu erkennen. Weil aber doch dieſe
Feldmark innerhalb dem Gebiet der Abtey gelegen
war, ſo wie Herzog **Wartislaff** III, in der obange-
führten

führten Urkunde des Jahrs 1248, den Umfang deſſelben, von Mahlen zu Mahlen beſchreibet, und die darin belegene Ländereyen dem Kloſter vereigenet: ſo iſt ſchwer zu erſehen, wie Herzog **Barnim** und ſein Sohn **Bogislaff**, über das Dorf **Helmerickshagen** ſo frey, und ohne Einwilligung einigen Vergleichs, den er mit demſelben deswegen getroffen hätte, zum Beſten der Stadt verfügen mögen. Es wäre denn, daß jene Herren dem Kloſter eine anderweitige Genugthuung dagegen gethan, davon die Urkunde verlohren gegangen, oder noch nicht zum Vorſchein gekommen wäre. Die Sache ſelbſt iſt dennoch, vermöge der vorhergehenden Verſchreibung, gewiß, und die Stadt iſt noch jetzund nicht nur im Beſitz des Guths **Helm**- oder **Helmerickshagen**, ſondern H. **Bogislaff** IV. ſchenkete derſelben, 1280, auch ein anderes angränzendes und ihr noch näher gelegenes, mit Namen **Mertenshagen**, ſo ſie nachhero eingehen laſſen, und deſſen Aecker dem Fleiſchhauer-Thorſchen Stadt-Felde einverleibet hat: alwo der ſo genannte **St. Mertens-Acker** die vormalige Lage deſſelben noch jetzund anzeiget; ungeachtet ſich eben dergleichen zur Zeit noch unauflösliche Schwierigkeiten dabey finden. Denn daß die gedachte Herzoge eine völlige Berechtigung zu dieſer Verſchenkung an die Stadt gehabt, das ſtehet daraus zu erkennen, weil ſie derſelben die benamte Güter nicht allein in Anſehung der Nutzung, ſondern auch des Eigenthums und alſo gänzlich verſchreiben.

§. 35. Das Jahr 1274. war der Stadt **Greifswald** ſonſt noch ein Zeitlauf anderer Vortheile. Herzog **Barnim** ging damit um, derſelben die Einnahme

des

des Zolls bey ſich zu vereigenen. Damit kam es zwar erſt im folgenden Jahr zur wirklichen Verſchreibung. Weil aber doch die Sache 1274. ſo gute Aſpecten hatte, daß an einen günſtigen Ausfall derſelben, auf Seiten der Stadt, kein Zweifel mehr übrig zu seyn ſchiene: ſo war ſolches ſchon von der Wirkung, daß zwiſchen dem Camminſchen Biſchoff, **Hermann**, und derſelben, wegen der Wechſel-Zoll-Freyheit, ein Vergleich zum Stande kam, vermöge deſſen, die Biſchöfliche Unterthanen und Handelsleute zu **Greifswald**, die Greifswaldiſche Bürger aber dagegen auch in den Stift-Camminſchen Landen zu keiner Zoll-Erlegung gehalten ſeyn ſollten. Die Urkunde iſt, im Namen Biſchoff **Hermanns**, ſelbſt zu **Greifswald**, 1274, am 29. Junius gegeben, deren weſentlicher Innhalt iſt: „Hermannus dei gracia „Caminenſis Epiſcopus - - - - Nouerint vniuerſi „tam preſentis temporis quam futuri quod nos cum „viris honeſtis conſulibus vniuerſis ciuitatis Gri„peswold concordauimus & conuenimus ſuper the„loneo in hunc modum. Scilicet quod quam du„dum ipſi conſules theloneum ſue ciuitatis ab illu„ſtri principe duce Slauorum. ſuo domino. habue„rint noſtri homines ſinguli videlicet noſtrarum „villarum. oppidorum ac ciuitatum in eadem ciui„tate Gripeswold. & e conuerſo ſinguli Burgenſes „prefate ciuitatis in noſtro dominio. videlicet no„ſtris villis. oppidis ac ciuitatibus ab exactione the„lonei liberi erunt & ſoluti.„ Bey dieſem Vertrag konnte die Stadt **Greifswald**, nach dem Verhältnis ihrer Handlung, auf die geſamte Biſchöfliche

Lande,

und des gegenſeitigen Verkehrs der Biſchöflichen Unterthanen bey ihr, nicht zu kurz kommen.

§. 36. Als aber Herzog **Barnim**, im Auguſt-Monath eben des Jahrs, zu **Greifswald** war, ſo erhielte die Stadt von demſelben eine Begnadung, die, in Anſehung ihrer Handlung, noch beträchtlicher war, und in dem Recht des Stapels beſtand, vermöge deſſen bey derſelben, die Niederlage allerhand Waaren, auſſer dem Getreyde, ſeyn ſollte. Der Herzog ſchreibt in der darüber ertheilten Urkunde ſelber: „Notum eſſe volumus nationi venerande preſencium & felici ſucceſſioni futurorum quod nos „iure donationis dedimus dilectis nobis conſulibus „nec non vniuerſitati burgenſium & ipſi ciuitati „noſtre Gripeswald depoſitionem que vocatur vulgariter Nederlage lignorum, picis, cinerum & „aliarum mercationum & rerum venalium que de „noſtro dominio educuntur feliciter perpetuo tempore poſſidendam. excepto frumento cuius depoſitionem noſtris non dedimus burgenſibus antedictis - - - -„ Aus welchen Worten man zugleich erſiehet, daß unter den ausgehenden Waaren dieſer Lande, damalen noch Holz, Pech, Aſche und viel andere Producten geweſen, daran ſie nun ſchon längſtens einen gänzlichen Abgang haben.

§. 37. Nun folgte darauf 1275, aus einer beſondern Milde Herzog **Barnims**, die Vereignung des Greifswaldiſchen Zolls, dadurch ſich derſelbe, zum Beſten der Stadt, ſeiner eigenen Gefälle daſelbſt begab, die zu der Zeit, wegen des blühenden Handels, derſelben ſchon ſehr beträchtlich ſeyn mußten. Seine

eigene

eigene Worte darüber ſind: „Barnim dei gracia dux „Slauorum ---- Noſcere debet preclara natio pre„ſentium & felix ſucceſſio futurorum, quod nos di„lectis noſtris Conſulibus nec non Vniuerſitati Bur„genſium ciuitatis noſtre Grypeswold dedimus & „donationis titulo appropriauimus theloneum & „ipſius thelonei receptionem & perpetuum vſum. „Ita quod de ipſo theloneo Vaſallis noſtris qui in „ipſo cenſum habent perſoluant ſingulis annis cen„tum & quinquaginta denariorum qui cenſus non „debet nec poterit aliqua ratione minui vel augeri. „Sed ſemper immutabilis permanebit ſub preha„bita penſione. dedimus inquam prenominatis con„ſulibus & ciuitati Grypeswold proprietatem dicti „thelonei in perpetuum feliciter & pacifice poſſi„dendam. Inſuper nos & noſtri heredes & ſucceſ„ſores non faciemus nec ſtatuemus in ipſa ciuitate „Grypeswald aliud theloneum vel Vngeldum quam „quod in ipſa eſt ex antiquo tempore obſerua„tum----.„ Da ſiehet man, wie die Stadt mit dieſer Herrlichkeit privilegiret geworden. Sie erhielte die Einnahme und den Genuß des Zolles bey ſich, auf immerwährende Zeiten: Dabeneben muſte ſie einen jährlichen Abtrag von 150 Mark aus demſelben übernehmen, die der Herzog einigen vom Adel daran verſchrieben hatte: Hingegen verſprach derſelbe für ſich, ſeinen Erben und Nachfolgern, daß, auſſer dem bisherigen Zoll, kein anderer, noch ſonſt einiges Ungeld angelegt werden, ſondern derſelbe ſo, wie er vor Alters geweſen, fortan immerhin verbleiben ſollte.

§. 38. Das waren die Begnadungen, die der Stadt von dem gütigen Herzog **Barnim** angedyen, dadurch ihr Aufnehmen nicht anders, als merklicher Weiſe befordert werden konnte. Und noch mehr geſchahe ſolches, als im Jahr 1277 die Stadt **Stralſund** durch die zweite Lübeckiſche Zerſtörung ſogar zu Grunde gerichtet ward, daß die Einwohner an der Möglichkeit ihrer Wiederherſtellung faſt gar verzweifelten. Denn da kam ein Theil derſelben in der Abſicht nach **Greifswald**, ſich allhie zu ſetzen, und bewirkten es auch ſchon oberwähntermaſſen in der Anzahl, daß die Stadt mit dem ganzen Jacobäiſchen Kirchſpiel erweitert ward, welches daher, nach urkundlicher Nachricht, den Namen der **Neu-Stadt** erhielte. Es ſoll zwar nicht zu einer völligen Bebauung damit gekommen ſeyn. Man ſiehet es auch der Gegend wol an, weil ſie noch jetzund hie und da von Gebäuden entblöſſet iſt, und, ſtatt derſelben, in Gärten beſtehet; welches, einer alten Sage zufolge, daher gekommen ſeyn ſoll, daß die **Stralſunder**, als es doch dahin ausgefallen, daß ihre Stadt wieder gebauet worden, ſich von hie dahin zurück begeben hätten. Aber wie demſelben auch ſeyn mag, ſo läſſet ſichs dieſer **Neu-Stadt** doch noch heutiges Tages anſehen, daß es zu einer ziemlichen Anbaute mit ihr gekommen ſeyn muß. Iſt doch die Ring-Mauer der alten Stadt um ihrentwillen erweitert, und das ſo genannte **Fetten-Thor** gegen Weſten, zu ihrer Einfahrt aufgeführet worden: Welche mühſame, und, nach damaliger Zeiten Beſchaffenheit, auch koſtbare Bauten man um einen leeren Raum nicht

würde

würde begonnen haben. Hat man doch die ziemliche geräumige St. Jacobs-Kirche zu ihren Gottesdienſt aufgeführet: Welches eine Anzeige giebt, daß die Neu-Städtiſche Gemeine derer, die ſchon wirklich angebauet gehabt, bald anfangs nicht ſo geringe geweſen ſeyn müſſe. Und eben ſolches iſt daraus zu erkennen, daß dieſelbe auch ſchon ihr eigenes Hoſpital gehabt, in der anſehnlichen Gröſſe und maßiven Bau-Art, darin es noch itzund exiſtiret, und daß die, wiewol wenige Gaſſen, die nun verödet liegen, nicht nur in ihre ordentliche Quarrées vertheilet, ſondern auch überall mit Steinen gepflaſtert, und an den Seiten mit gehörigen Waſſer-Rinnen, oder ſo genannten Rönnſteinen, verſehen ſind. Denn was ſollte dieſe förmliche Einrichtung ſeyn, wenn nicht in denſelben ehedem, an ſtatt der jetzigen Gärten, ſchon Häuſer geweſen und Menſchen gewohnet hätten? Man findet auch genugſame Spuren, daß es nicht blos kleine und geringe Gebäude geweſen, die dieſe Neu-Stadt ausgemacht haben. Das bisherige Völſchoviſche Haus, die ehemalige Lezenitz- und Stubbiſche Gebäude, die von dieſen Beſitzern zu den erſten Philoſophiſchen Collegien und Regenzen hergegeben wurden, auch noch andere, deren groſſe und maßive Fundamente ſich da, wo nun die Gärten ſind, von Zeit zu Zeit in der Erde aufgegeben haben, bezeugen vielmehr, daß dieſer Theil der Stadt auch mit anſehnlichen Häuſern bebauet geweſen: ſo wie die in der St. Jacobs-Kirche befindliche Ehren-Denkmale, darunter ſich auch einige meiner Vor-Väter antreffen laſſen, noch zu erkennen geben, daß vermö-

gende Familien ihre Wohn-Sitze darin gehabt haben. Aus dem allen aber erhellet, daß es vorzeiten, da der Stadt **Greifswald** Handel und Wandel noch viel gröſſer geweſen, eine weit beſſere Geſtalt mit dieſer **Neu-Stadt** gehabt habe, als darin ſie nunmehro vor Augen iſt. Und was insbeſondere den Handel und Wandel betrift: ſo bezeugen nicht nur unſere Scribenten, ſondern es iſt von ſelbſt ſchon zu erachten, daß derſelbe, bey währenden Ruin und Wiederanbauung der Stadt **Stralſund**, ſich hieher gezogen haben, und die Stadt dadurch viel beträchtlicher, als ſie vorher ſchon geweſen war, geworden ſeyn müſſe.

§. 39. Herzog **Barnim** I. erlebte noch den Anfang jener Vergröſſerung ſeiner Stadt **Greifswald**, und muß, nach der Landsväterlichen Liebe, die er zu derſelben hegete, und mit ſo groſſen Begnadungen erwieſen hatte, viel Vergnügen daran gehabt haben. Nun ſtarb der fürtrefliche Fürſt aber im Jahr 1278, und da folgete ihm in der Landes-Regierung ſein älteſter Prinz, **Bogislaff** IV, der ſchon einige Jahre ein Mit-Regent ſeines betagten Herrn Vaters geweſen war, ſo wie er jetzt, nach deſſen Tode, bey noch währender Minderjährigkeit ſeiner Brüder, **Barnims** I. und **Otten** des I. dieſelbe völlig und allein zu übernehmen hatte. Daß dieſer Herr die Stadt **Greifswald**, gleich beim Antritt ſeiner Regierung, vom Kloſter **Eldenau** recognoſciret habe, daran iſt um ſo viel weniger zu zweifeln, weil in dem Original-Vergleich zwiſchen Herzog **Wartislaff** III, vom Jahr 1249, ausdrücklich ſtipuliret war, daß ſolches von Fällen zu Fällen, wenn gleich demſelben

ſeine

ſeine leibliche Erben ſuccediren würden, geſchehen ſollte. Man erkennet auch, wie gut Herzog **Bogislaff** mit dem Kloſter darüber auseinander gekommen ſeyn müſſe, aus verſchiedenen Urkunden, darin er ſich demſelben, gleich in den erſten Jahren ſeiner Regierung, mit verſchiedenen beträchtlichen Verſchreibungen ſehr mildthätig erwieſen hat.

§. 40. Der Stadt **Greifswald** geſchahe desgleichen, alsbald nach dem Tode Herzogs **Barnims** I, in einer ſehr huldreichen Begnadung, damit er, nach geſchehener Recognition, den Anfang ſeiner unmittelbaren Herrſchaft über dieſelbe machete. Ich muß der Urkunde, die er darüber ſelbſt zu **Greifswald** ertheilte, allhie einen Raum vergönnen, damit mein Leſer ſie ſelbſt beurtheilen könne. Dis iſt ihre wörtliche Abfaſſung: „In nomine domini amen. „Bogislaus dei gratia dux Slauorum omnibus Chri„ſti fidelibus ad quos preſens ſcriptum peruenerit „in perpetuum. Quoniam vniuerſa acta a Patre „rite & rationabiliter ordinata poſt fata ipſius abs„que diminutione eorundem confirmare & augere ad „fidelem ſollicitudinem pertinet filialem. Quam ob „cauſam notum eſſe volumus nationibus preſentibus „& futuris quod omnia iura iurisdictiones libertates „donationes proprietates conceſſiones licentiatio„nes & cuncta alia a Chriſtianiſſimo Patre noſtro do„mino Barnim duce Slauorum pie recordationis tra„dita & conceſſa dilectis noſtris Conſulibus & Bur„genſibus ciuitatis noſtre Grypeswold que in ipſo„rum priuilegiis ſuper his confectis euidenter po„terunt declarare cum promotionis & emendatio-

„nis commodo & pleno confirmationis vigore vna
„cum fratribus noſtris volumus inviolabiliter ob-
„ſeruare & ſtatuimus in perpetuum obſeruanda. &
„ſpecialiter ius Lubecenſe eisdem duximus confir-
„mandum quemadmodum hactenus habuerunt.
„Inſuper proprietatem Curie *Stutienshoff* perpetuo
„poſſidendam prehabitis ſtabilimus. Preterea dona-
„tionem viginti manſorum quam dictus pater ipſis
„donauerat, cum ratihabitione diligentius labora-
„bimus expedire. Et etiam attendendum quod
„prehabiti Burgenſes ciuitatis Grypeswold in no-
„ſtro & fratrum noſtrorum toto dominio a ſolu-
„tione thelonei & Vngeldi eſſe debent in ſempiter-
„num liberi & exempti. item proprietatem & vſum
„perpetuum thelonei eisdem robore impermutabili
„confirmamus cuius redditio ſiue ſolutio & penſio-
„nis datio non debet minui vel augeri ſed manebit
„iuxta conſuetudinem antiquis temporibus inſtaura-
„tam. Nec ſupra dictum theloneum nos ſeu no-
„ſtri nouum ſeu aliud theloneum ſtatuemus aut
„Vngheldum. Et vno & eodem iudicio tam in
„portu quam in ciuitate eosdem decreuimus jugi-
„ter perfruendos. In horum omnium euidens te-
„ſtimonium & ſtabile munimentum iam ſepe no-
„minatis donari fecimus preſens inſtrumentum in-
„de confectum cum ſigilli noſtri munimine robo-
„ratum. Teſtes huius ſunt Fredericus de Oſten.
„Hermannus Thuringus. Henricus de Hinden-
„borch. Johannes de Grambow milites & Euer-
„hardus de Coldenbeck noſter Marſcalcus & com-
„mune conſilium prehabite ciuitatis & plures alii
„fide

„fide digni. Actum & datum Gripswold per manum Magiſtri Rudolphi noſtri Notarii. Anno domini 1278. ſexto Idus decembris.

§. 41. Dis ſind die Wohlthaten der erſten Verſchreibung H. **Bogislaff** IV. an die Stadt **Greifswald**. Er beſtätiget 1. das Lübſche Recht, mit dem bedeutlichen Zuſatz, wie ſie ſolches bis daher gehabt hätte, und der Erweiterung, daß daſſelbe ſowol in dem Haven, als der Stadt, gelten ſollte. 2. Verleihet derſelben das Eigenthum über einen ſo genannten Stutien-Hoff, von deſſen Lage ich noch nicht gewiß vergewiſſert bin. Wiederholet ihr das von ſeinem Herrn Vater ſchon geſchehene Verſprechen einer Zulage von 20 Hufen Landes: Woraus erhellet, daß derſelbe es damit noch nicht möglich machen können. 4. Ertheilt ihr in ſeiner und ſeiner Brüder geſamten Landen eine gänzliche Befreyung vom Zoll und allen Ungeldern: Beſtätiget ihr auch daneben die von ſeinem Vater ſchon verliehene Gerechtigkeit der Zoll-Einnahme ihres eigenen Orts. Welches derſelben nicht anders als ſehr gedeylich ſeyn konnte, da ſie ſolchergeſtalt die Einnahme ihres eigenen Zolls zu genieſſen hatte, und doch dagegen denſelben anderswo nirgends zu erlegen hatte. Wie ihr denn überdem 5. auch alle Begnadungen, ſo derſelben vorerzählter maſſen von ſeinem Herrn Vater, **Barnim**, ſchon wiederfahren waren, in kräftigſter Form beſtätiget werden. Und da dieſes, laut dem Schluß der Urkunde, zu **Greifswald** geſchahe: ſo ſtehet daraus zu erkennen, daß der Herzog **Bogislaff** IV. ſelbſt alhie zugegen geweſen, und nach getroffenen Vergleich mit

Kloſter Eldenau, nach dem Exempel ſeiner Vorweſer an der Regierung, von ſeiner Stadt Beſitz genommen habe.

§. 42. Dieſer Herr ließ es danächſt, Zeit ſeiner Regierung, an keinen und noch weit gröſſeren Wohlthaten ermangeln. Er war der erſte, der der Stadt Eigenthum recht anſehnlich machte, indem er es mit den Land-Gütern, **Mertenshagen**, **Dargelin**, **Seſtelin** und der Greifswaldiſchen **Oe**, die vorher **Svant-Wuſterhuſen** hieß, vermehrete. Welches ſeine Brüder, **Barnim** und **Otto**, bey erreichter Mündigkeit, nicht nur beſtätigten, ſondern auch noch andere Vorzüge und Herrlichkeiten hinzu thaten. Daneben florirte die Stadt an einem ſehr beträchtlichen Handel, ſowol auf der Nord- als Oſt-See, und erſtreckte ſich damit bis zu den entlegenſten Landen, von deren Beherrſchern ſie auch hie und da mit Privilegien, auf eine vorzügliche Weiſe, berechtiget ward. Unter denen gehöret hieher, daß die Könige in Dännemark, laut einigen vom Jahr 1280. vorhandenen Urkunden, dieſelbe nicht nur mit ausnehmenden Handlungs-Privilegien in ihren Landen befreyet, ſondern auch, gleich der Stadt **Stralſund**, in Schonen, mit einem eigenen Diſtrict beſchenket hatten, da ihre Bürger, zur Zeit des Herings-Fangs und des dabey gewöhnlichen Jahrmarkts, mit Handel und Wandel von allerley Kaufmanns-Waaren, unter ihren eigenen Gerichts-Voigten, in Civil- und Criminal-Vorfällen, als in hieſigen eigenen Landen, ganz ungehindert ihr Verkehr haben konnten. Aus welchen Befreyungen die Errichtung der beſonderen Schonen-

Fahrer-

Fahrer-Compagnie alhie veranlaſſet ward. Aber dieſe und andere dergleichen Geſchichts-Merkwürdigkeiten in weitere Zeiten zu verfolgen, würde über meinen Vorſatz hinaus gehen, dem ich hier ein Genüge gethan zu haben vermeyne, da ich dieſe Abhandlung bis zum völligen Flor und Wohlſtand der Stadt **Greifswald** hinausgeführet habe.

§. 43. Die Rathsglieder, die mir von dieſen erſten Jahren der Stadt **Greifswald** bekannt, und, zum Theil in vorangeführten Urkunden genannt geworden, ſind folgende:

Vor dem Jahr 1255.

Jacobus de Trebetow, Rodengherus de Guſtrow, Rodolphus de Drechow, Tancmarus de Podin, Hildebrandus de Luneburch, Gerhardus Pinguis, Johannes Palbitz, Eilardus de Wismaria.

1255.

Jacobus de Trebetow, Joh. Palbitz, Walmodus, Hildebrandus de Luneburch, Joh. de Lübeck.

1258.

Jacobus de Trebetow, Walmodus de Roſtock, Rudolphus Parvus, Gerhardus Pinguis, Hinricus Racowe, Piriacus, Fridericus Enethlew, Joh. Lubeke, Henricus de Lucht.

1262.

Henricus Urſus, Uthold Advocatus, Bespranus Camerarius, Hermannus de Lubeck, Martinus de Trebetow, Hildebrandus de Lüneburch, Heilardus de Wismaria.

Vom Urſprung der Stadt Wolgaſt.

§. 1.

Wolgaſt iſt zweifelsohne eines der alleräl- teſten Bürge und Städte, nach alter Art. Sein Name ſelbſt ſcheinet eine nicht undeutliche Anzeige davon zu ſeyn: der ſich am füglichſten aus der Gothiſchen Sprache erklären läßt, und nach derſelben ſo viel ſaget, als **Wärd-Kaſ**, d. i. ein Holz-Haufen zum anzünden bey einer Wacht-Station. Dergleichen pflegten die alten Völker auf denen Küſten, an den In-Wyken und Mündungen der Flüſſe, wegen der damaligen See-Räubereyen, zu halten, damit ſie, ſobald ſich eine oder mehrere Raub-Schiffe ſehen lieſſen, ſolche Holz-Haufen ſogleich anzünden, und die tiefer im Lande geſeſſene, auf ihrer Huth zu ſeyn, warnen mögten. Wobey nichts zur Sache thut, daß jene Gothiſche Benennung nicht **Wol-** ſondern **Wärd-** oder **Word-Kaß**, oder **Kaſt**, geſchrieben iſt: weil dem ungeachtet daſſelbe, nach der Gothiſchen Mundart, nicht mit dem Laut eines R, ſondern L ausgeſprochen wird: Wie man denn an Wörtern unſrer Alt-teutſchen Sprache wol dergleichen Exempel hat, daß ein ehemaliges R eines Worts, durch die Ausſprache, mit der Zeit auch ſogar im Schreiben zu einem **L** geworden, als in dem Wort Furdir, welches nunmehro im ſchreiben und ſprechen **Fordel** heiſſet.

§. 2.

§. 2. Dieſe Ableitung des Worts **Wolgaſt** bringet ein hohes Alter des Orts ſelber mit ſich, und giebt zu erkennen, daß er zur Zeit der Gothen und Wandalen, in dieſen Landen, dazu die Rügier mit gehöreten, ſchon da geweſen ſeyn müſſe. Die Hiſtorie und Lage deſſelben beweiſet auch, daß daſelbſt, wo Wolgaſt gelegen iſt, eine dergleichen **Wärd-Kaſe** von nöthen geweſen. Dieſer Ort wird, ſo bald man ihn in den Geſchichtsbüchern nur anſichtig wird, als ein **Algier** an der Oſt-See beſchrieben: dergleichen man zu der Zeit ein **Vikingar-Bola**, d. i. einen Schlupfwinkel der Freybeuter, zu nennen pflegete. Weil er nun dergleichen Heimſuchung, als er anderen in der See und mit Landſteigungen zu thun gewohnt war, wol freylich wieder gewärtig ſeyn mußte: ſo brauchte es hier vor andern einer ſolchen **Wärd-Kaß**, oder **Warte**, auf dem Fall, nicht nur dem platten Lande, ſondern vornemlich auch denen übrigen an der **Peen** gelegenen Oertern, **Ziten**, (welches jetzund ein Kirchdorf iſt, aber vorzeiten eine Burg war) **Groſzwyn**, **Gützkow**, **Loitz** und **Demmin**, die alle eines ſehr hohen Alters ſind, ſogleich ein Signal zur Vertheidigung zu geben.

§. 3. Daß daſelbſt auch damalen ſchon eine Burg geweſen ſeyn müſſe, iſt leicht daher zu erachten, weil dergleichen **Wärd-Kaſ** bey der Mündung eines Fluſſes unnütz geweſen ſeyn würde, wenn nicht derſelbe zuſamt der Einfahrt des Stroms von einer Feſtung gedeckt worden wäre, die den erſten Anlauf der Raub-Flotten wenigſtens in etwas aufhalten, und den tiefer ins Land geſeſſenen einen Zeit-Raum ſich zu verſamm-

verſammlen und zur Gegenwehr herbey zu eilen, verſchaffen könnte.

§. 4. Die erſte namentliche Erwähnung dieſes Orts, als einer Burg, geſchiehet bey den Fränkiſchen Scribenten, dem *Fredegarius* und *Aimonius*, in der Erzählung des Krieges, den der Fränkiſche König, **Dagobert I**, im Jahr 630, wider unſre **Winider** Slaven führete, wenn ſie berichten, daß ſein Kriegs-Heer, bey **Wogaſtiburc**, von demſelben aufs Haupt geſchlagen wäre. Ich vermeyne, hier unſer **Wolgaſt**, in ſo hoher Zeit, da, nach der Slaven Ankunft in dieſen Landen an der Oſt-See, noch nicht hundert Jahr verfloſſen waren, zuerſt gefunden, und es in dem **Alt-teutſchen Oeſterreich** p. 125. ſq. ſo erweislich gemacht zu haben, als in Dingen eines ſo hohen Alters begehrt werden mag.

§. 5. Alſo mag man mit Grund behaupten, daß die Burg **Wolgaſt** ſchon zur Zeit der alt-teutſchen Völker da geweſen ſey, die dieſe Lande vor und nach der Geburt Chriſti bewohneten, und daß ſie alſo der uralten Stadt **Wineta** an Alter gleich komme. Denn wo die Slaven ſie erſt angeleget hätten, die im 6ten Jahrhundert zu unſern Landen hereinkamen, ſo würde ſie zweifelsohne auch aus ihrer, und nicht aus der alt-teutſchen Sprache, einen Namen erhalten haben. Was *Helmoldus* Chron. Slav. C. 38. n. 2. von dem Namen **Julia Auguſta** ſchreibt, den ihr Urbaniores ſeiner Zeiten daher gegeben hätten, weil man geglaubt, daß **Julius Cäſar** ein Erbauer derſelben geweſen wäre, das iſt, der Geſchichte nach, zwar eine Unwahrheit; aber ſonſt lieget doch auch ein Gezeugnis

zeugnis des hohen Alters darin, daß man ſchon im zwölften Jahrhundert, da *Helmoldus* lebte, vom Urſprung dieſes Orts ſogar nichts gewußt, und ihn in ſo hohe Zeiten zurück ſetzen zu können vermeinet hat.

§. 6. Ob Wolgaſt damalen auch ſchon eine Stadt geweſen ſey? Das läßt ſich nicht anders, als aus der Kunde der Städtiſchen Verfaſſung bey den alt-teutſchen Völkern, beantworten. Dieſe machten ſich aus den Städtiſchen Leben faſt gar nichts, ſondern waren viel lieber auf dem platten Lande und im freyen Felde geſeſſen. *Tacitus* de M. G. cap. XVI. ſchreibt davon wörtlich: Nullas Germanorum populis vrbes habitari ſatis notum eſt. Aber man muß ihn doch recht darin verſtehen. Und zwar ſo, wie ich vermeyne, als es in einer Verkündigungs-Schrift von mir gedeutet worden, die ich einer Rede zur Feyer des Gedächtniſſes der Erbauung der Stadt **Greifswald** voraus geſchickt, und danächſt mit derſelben unter dem Titul eines hiſtoriſchen Berichts vom Urſprung der Stadt **Greifswald**, alhie gedruckt worden: daß man es nur von ſo groſſen, hochvermauert und nach Römiſcher Weiſe erbaueten Städten zu nehmen habe. Denn dergleichen hatten die Teutſchen freylich nicht. Und wenn ſie ſich auch, durch Sieg der Waffen, eines Landes bemächtigten, das ſchon Städte hatte; ſo gebrauchten ſie ſich ihrer doch nicht einmal, ſondern lieſſen ſie bey ſich verfallen. Wie man von den **Franken** weiß, daß ſie es mit den Römiſchen Städten in **Gallien** alſo macheten, da ſie ſich deſſelbigen bemeiſtert hatten.

§. 7.

§. 7. Die teutſchen Städte beſtunden nur aus Bürgen, und einer dabey gelegenen Burg- oder Bau-Wyke; die zum Behuf der Feſtung und ihrer adelichen Beſatzung dabey nöthig war. Daher die Bewohner ſolcher Wyken auch nur knechtiſcher Condition, oder Unterthanen zu ſeyn pflegten, denen eine Feldmark an Aeckern, Weide und mehr dergleichen, zum Unterhalt zugeleget war, davon ſie die ſo genannten Burg-Dienſte, mit Fuhren und anderen Präſtationen, thun muſten. Das waren der alt-teutſchen Völker ihre Städte. Die Burg-Wyken waren unentbehrlich dabey, und alſo läßt ſichs von ihnen auch ſicher ſchlieſſen, daß ſie mit den Bürgen ſelbſt eines gleich hohen Alters ſeyn müſſen, wenn ſie ſich hie oder da noch jetzund an Oertern befinden, von denen man weiß, daß daſelbſt Bürge geweſen, wenn ſie gleich nunmehro ſchon längſtens in ihren Ruinen vergraben liegen: Wie wir an den Wyken zu **Stettin, Wolgaſt, Gützkow, Tribſees** und anderen, noch dergleichen Ueberbleibſel des höheſten Alterthums haben.

§. 8. Was den Urſprung der Städte anbetrift, die bey dergleichen Bürgen, auſſer den Bau-Wyken, noch dazu entſtuuden: ſo war es mit denenſelben nicht ſo etwas weſentliches, als mit dieſen. Sie konnten da ſeyn und auch fehlen. Die alt-teutſchen Völker, wie ſchon geſagt worden, gaben es nicht darauf. Dieſe Commünen formirten ſich nach und nach von ſelbſten, aus freyen Leuten von allerhand Gewerbe, und gedyen zu einer mehreren und geringeren Gröſſe, nachdem ihnen das Glück und die Lage dazu günſtig

waren.

waren. Wineta, Julin und Stettin kamen dadurch voraus. Unſer Wolgaſt aber ſcheinet, ſo viel man es ihm in den Geſchichtsbüchern und urkundlichen Denkmalen, auch noch in neueren Zeiten anſehen kann, nur immer unter den mittelmäßigen geblieben zu ſeyn.

§. 9. Sonſt waren dieſe Commůnen ganz nicht von ſo einer innerlichen Verfaſſung, als ſie nachhero geworden, und ſich nun noch befinden. Sie wurden von den Caſtellånen und ihren Officianten regieret. Auch die Verwaltung der Juſtitz hatten ſie ſelber nicht. Die Caſtellåne, oder auch die Lands-Fürſten ſelbſt, ſetzten ihnen ihre Voigte dazu, die, mit Zuziehung der ålteſten von der Gemeine, die Gerichtsbarkeit bey ihnen verůbeten.

§. 10. In dieſer Geſtalt kamen dergleichen Commůnen aus den grauen Zeiten der alt-teutſchen Vőlker heraus, und behielten ſie auch noch unter der Slaviſchen Nation; ohne daß ſie in der Långe ſich noch immer vergrőſſerten, und auch hin und wieder im Lande noch mehr hinzu kamen: Wie man es an ihrer vielen Slaviſchen Namen noch jetzund erkennen kann, daß ihr Urſprung zu dieſen Zeiten gehőre. Denn weil die Slaviſche Vőlker, nachdem ſie zu unſern Landen hereingekommen waren, ſich der weitern Heerfahrten begaben, und ohnedem zur Handlung und allerley Verkehr mehr aufgelegt waren, als die alt-teutſche: So konnte daher nicht anders geſchehen, als daß der Bůrge und daneben der gedachten Commůnen mehr werden mußten.

§. 11.

§. 11. Die **Wolgaſtiſche** war, aller Wahrſcheinlichkeit nach, eine mit von denen, die ſich ſchon zur Zeit der alt-teutſchen Völker formiret hatte, und danächſt unter der Slaviſchen Nation einen mehreren Wachsthum erhielte. Die zum Handel und zur Kaperey ſo vortheilhafte Lage dieſes Orts, läßt nicht anders gedenken, als daß es ſo frühzeitig mit derſelben einen Anfang genommen. Denn dieſe Vortheile konnten machen, daß ſich bald welche einfunden, davon zu profitiren.

§. 12. Nach der Eintheilung, welche die Slaviſchen Völker unter ſich hatten, gehörte dieſer Ort mit zu dem Staat der Rügianer, die auſſer ihrer Inſul, auch das Land der **Circipaner**, innerhalb der **Peen** und Rügianiſchen Meer-Enge, beſaſſen. So hatte es zuletzt der groſſe Monarch **Crito**, unter ſeiner Hoheit gehabt. Als aber derſelbe im Jahr 1105. von dem Obotritiſch- oder Mecklenburgiſchen Fürſt **Heinrich**, maſſacriret worden, und dieſer darauf, unter Beyſtand der Pommerſchen Fürſten, ſich des ganzen **Circipaniens** bemächtigte: ſo erhielten die letztere, zur Vergütung ihrer gehabten Kriegeskoſten, die Burg, Stadt und Land **Wolgaſt**: obgleich der Nachfolger in Rügianiſcher Regierung, Fürſt **Ratze**, es aufs äuſſerſte zu vertheidigen geſucht, und ſich in der Abſicht bey währendem Kriege in Perſon daſelbſt aufgehalten hatte. Siehe Hiſt. Finn. Princ. Rugiæ p. 45. in not. k. ſub fin. p. 48. ſq. not. r.

§. 13. Weil es aber nun Pommerſch geworden war, ſo nahm gedachter Fürſt **Heinrich**, als er nicht lange hernach die Rügianer, über die zugefrorene

Meer-

Meer-Enge, auch ſelbſt in ihrer Inſul bekriegte, ſeinen Zug auf **Wolgaſt**, und verfolgete denſelben von da übers Eis nach Rügen, damit er allenfalls einen Waffenplatz und ſichere Zuflucht daran hätte. *Helmold.* Chron. Slav. Lib. 1. Cap. 38. n. 2. Hiſt. Finn. Princ. Rug. p. 47. not. p.

§. 14. Sonſt aber iſt es ſeit der Zeit immer Pommerſcher Hoheit geblieben, und niemalen wieder Rügianiſch geworden: Daher es unter Landsherrlicher Aufſicht, Fürſt **Wartislaffs** I, auch im Jahr 1128. durch den Dienſt Biſchofs **Otten** I. mit zum Chriſtenthum gebracht ward. Siehe die Scriptores Bamberg. de Vita Ottonis Bamberg. und unſern **Cramerus** in der groſſen Pommerſchen Kirchen-Chronik 1 B. Cap. 31 und 32.

§. 15. Die Burg **Wolgaſt** war mit eine von denen Caſtellaneyen, die, nach der Slaviſchen Verfaſſung, eine ganze umher belegene Landſchaft commandirten. Und die **Wolgaſtiſche** ward danächſt dominium Wolgaſtanum, oder das Land **Wolgaſt**, benahmet. Darum wird in der Beſtätigungs-Bulle Pabſt **Innocentius**, über das neue Pommerſche Biſchofthum vom Jahr 1140, unter den übrigen Vorpommerſchen Bürgen dieſes Vorzugs, auch namentlich Caſtrum Wolgaſt angeführt, und nebſt ſeiner Landſchaft demſelben mit einverleibet. Siehe die Päbſtl. Bulle in Codice diplomatum Epiſcopatus Caminenſis &c. h. a.; auch **meine Einleitung zur Pommerſchen Geographie der mittleren Zeiten** da ich unter dem Titul der Caſtellaney **Wolgaſt**, verſchiedene Herrn

des höheren Pommerſchen Adels angeführet, die der Burg **Wolgaſt**, als Caſtelläne, vorgeſetzt geweſen.

§. 16. Obgleich nun **Wolgaſt** das Chriſtenthum angenommen hatte, ſo konnten doch die Einwohner deſſelben ſowol, als die übrige **Circipaner**, wegen ihrer bequemen Lage an der See, die Begierde zur Freybeuterey noch nicht los werden. Und weil ſie inſonderheit den Dänen, nicht nur in der See, ſondern auch mit Land-Steigung auf ihren Küſten und Ausplünderung derſelben, vielen Schaden zufügeten: So mußten ſie dagegen von dieſen auch manche blutige Heimſuchung über ſich ergehen laſſen. Hiſtor. Finn. Princ. Rug. pag. 82. not. l. Und ward daher mit denen Friedens-Tractaten faſt immer die Bedingung verknüpfet, daß dem Auslaufen der Wolgaſtiſchen Raub-Flotten gewehret werden ſollte.

§. 17. Als im Jahr 1162 und 64. der mächtige Herzog in Sachſen, **Heinrich** der **Löwe**, den Mecklenburgiſchen Fürſt **Pribislaff** von Land und Leuten vertrieben, und die Pommerſche Fürſten, **Bogislaff** und **Caſimir**, die erſten ſich dieſes Herrn, als ihres Blutsverwandten angenommen hatten; jener aber darauf mit ſeinen Bundsgenoſſen, dem Könige **Woldemar** in **Dännemark** und Markgrafen **Albrecht** dem **Bären** von **Brandenburg**, den Krieg in unſere Vor-Pommerſche Lande verſetzte: ſo wurden nicht allein die jenſeits der **Peen** gelegene, bis dem Kloſter **Stolpe** an der **Peen**, ſondern auch die **Circipaniſche**, innerhalb derſelben, und von den Dänen zugleich auch **Wolgaſt**, welches die Pommern ſelbſt

verlaſſen,

verlaſſen, eingenommen. Cranzius, wenn er Vand. Lib. V. C. 23. und Dan. Lib. VI. C. 21. von dieſen Geſchichten ſchreibt, berichtet dabey, daß die Stadt Wolgaſt zu der Zeit ſchon urbs munitiſſima geweſen, und der König es mit dieſer Einnahme für ſo etwas wichtiges gehalten, daß er ſeinem General-Capitaine zu Waſſer und Lande, dem Biſchof Abſolon von Roſchild, die Ober-Commendantſchaft darin anvertrauet, und ihm ſeinen Sohn, den jungen Prinzen Chriſtoff, zur Seiten geſetzt, ſonſt aber auch, damit es deſto ſtärker bewahret werden mögte, einen Däniſchen Magnaten, Buris, und den Biſchof Sveno von Arhus, mit ihrer Mannſchaft darin verleget hätte. Hiſt. Finn. Rug. pag. 73. not. m. *Cranz.* Dan. L. VI. C. 21.

§. 18. Beim Ende dieſes Kriegs und erfolgten Friedensſchluſſe ward ſtipuliret, daß die Burg und Stadt Wolgaſt, zur Feſthaltung deſſelben, mit einer dreyfachen Beſatzung von Pommern, Dänen und Rügianern beſetzt werden ſollte, deren letztere in dieſem Kriege auf der Dänen Seite geſtanden. Vid. *Kranz.* ll. cc. Allein dieſer Sequeſtration ward bald ein Ende. Denn weil es Fürſt Caſimir I, der die Regierung in Vorpommerſchen Landen hatte, nicht erträglich fiel, daß er dieſer ſeiner Stadt nicht mächtig ſeyn ſollte, und überdem etwa fürnemlich beſorgte, es mögte mit ſothaner Gemeinſchaft zuletzt den Ausfall gewinnen, daß dieſelbe den Rügianern von dem Könige in Dännemark, ſie unter ſeiner Hoheit zu haben, überlaſſen würde: ſo eilte er ihnen zuvor zu

kommen, und delogirte die Däniſche, zuſamt der Rügianiſchen Beſatzung, die Fürſt Tetzlaff von Rügen ſelbſt commandirte, ehe ſie ſichs verſahe; daß alſo **Wolgaſt** der Pommerſchen Hoheit völlig wieder hergeſtellet ward. *Krantz.* Vand. & Dan. ll. citt.

§. 19. Dis konnte den Dänen nicht anders als ſehr, und noch um ſo viel mehr, verdrieſſen, weil die Pommern, da ſie nun **Wolgaſt** wieder hatten, auch ſogleich ihre Kapereyen wieder anhuben, und mit einer Flotte von 40 Segel wider Dännemark *auslieſen*: womit aber doch wenig ausgerichtet ward. Dahingegen jene, als ſie 1169 mit einer feindlichen Flotte auf **Wolgaſt** losgingen, demſelben auch nichts anhaben konnten, ſondern ihr ganzer Zug für dismal nur auf Plünderungen des platten Landes umher beruhete. *Kranz.* Lib. V. Cap. 25.

§. 20. Seit der Zeit ſetzten die Dänen ihre feindliche Züge wider die Vor-Pommerſche Küſten und Lande ſo unabläßig fort, daß ſie derſelben nicht nur alle Jahr einen, ſondern auch wol mehrere unternahmen. **Wolgaſt** ward dabey zwar nicht vergeſſen. Weil es aber auch bisweilen harte Stöſſe dabey ſetzte, ſo nahmen ſie doch dieſe zu vermeiden mehrmalen ihre Ein- und Ausfahrt durch die **Suine** und **Divenow**, dabey ſie wegen des ſeichten Waſſers, bisweilen in unſägliche Verlegenheit geriethen. Siehe *Saxonem Grammat.* und *Kranzium* Dan. & Vandal. ll. citt. & ſqq. auch unſre eigene Scribenten in ihren Chronicis.

§. 21.

§. 21. Im Jahr 1172, da der König Woldemar die Vorpommerſche Lande zu Waſſer, und ſein Bundsgenoß, Herzog **Heinrich** von Sachſen, zu Lande angriff, geſchahe der Einfall auch durch die Suine, und die Dänen drungen damalen bis Gützkow herdurch, ſo ſie auch zerſtöreten. Als ſie aber bey der Rückkehr **Wolgaſt** auch etwas anhaben wollten: So machte der dortige Caſtellan, Zuliſter, es ihnen ſo ſauer, daß ſie unverrichteter Sache wieder abziehen mußten. *Kranz.* Vand. Lib. V. C. 39.

§. 22. Die Stadt **Wolgaſt** nahm gleichwol bey dieſen Kriegs-Unruhen ſo zu, daß ſie damalen für nöthig befand, ihren Umfang zu erweitern. Und damit die Dänen ſie dabey nicht ſtören mögten, ſo verſperreten ſie die Fahrt in der **Peen**, mit Verſenkung groſſer Steine, welche Gegend daher noch jetzund der **Heerdt** genannt wird. Sie hatten auch gleich eine gute Wirkung davon. Denn als die Dänen bald wieder kamen, ſo getrauten ſie ſich der Paſſage nicht, da es doch ſonſt für dismal auf **Wolgaſt** gemeint geweſen war, ſondern ſie nahmen ihre gewöhnliche Fahrt durch die **Suine** herein. *Kranz.* l. c. C. 40.

§. 23. Als der Pommerſche Herzog, **Bogiſlaff** I. dem Kayſer **Friedrich** I. im Jahr 1182, den erſten Vaſallen-Dienſt mit einem Kriege wider Dännemark erweiſen wollte, und ſich ſo ernſtlich dabey nahm, daß er mit einer Flotte von 500 Segel, von **Wolgaſt** ab, dazu auslief; gleichwol aber ſo unglücklich war, daß er, ohne Dännemark einmal zu erreichen, zwiſchen der Inſul **Kooß** und **Rügen**, von den Dänen

und Rügianern ſo gar geſchlagen ward, daß er nur mit einem geringen Theil jener ſo groſſen Flotte, **Wolgaſt** wieder erreichte: So unterlieſſen die Dänen nicht, ihm bald darauf, unter Anführung Biſchof Abſalons, einen Gegenbeſuch von der Art zu geben, als er ihnen zugedacht hatte. Und weil die Pomerſche Flotte von Wolgaſt nicht nur ausgelaufen war, ſondern auch Herzog **Bògislaff I.** ſich dahin retiriret hatte: ſo ſollte es nun auch daſſelbige gelten. Der geiſtliche Heersführer der Feinde wollte dafür angeſehen ſeyn, daß er alle Schwierigkeiten zu überwinden wüßte. Er wollte alſo hier auch weiſen, daß ihm die obgedachte Verſenkung nicht behinderlich seyn ſollte, die Stadt zu erreichen. Er ſprang ſelbſt ins Waſſer, und machte den Anfang zur Wegräumung der Steine. Und als ihm ſeine Leute mit deſto mehrern Eifer folgeten: ſo brachten ſie es doch auch zu einer ſolchen Oeffnung, daß ſie mit ihrer Flotte herdurch kamen. Die **Wolgaſter** hatten aber noch eine Schutzwehr vor ſich gemacht, deren ſie ſich nicht verſahen. Das war eine Verrammung mit Pfälen, unter dem Waſſer. Die Dänen ſahen zwar dieſe Behinderung wegzuſchaffen, für etwas geringes an, da ſie mit den Steinen fertig geworden waren, und als ſie einige der Pfähle weggethan hatten, vermeinten ſie der Stadt zugleich auch mit Feuer beyzukommen, indem ſie ein mit allerley verbrennlichen Materien gefülltes und angezündetes Schiff, durch den eben dazu füglichen Wind hinan treiben zu laſſen gedachten. Als aber dieſes gleichwol an den Pfälen behängen blieb, und vergeblich im Feuer aufging;

die

die weitere Hinweggräumung derſelben ihnen auch gar zu ſauer ward, weil die Verrammung unter dem Geſchütze der Stadt war, und die Bürger, von ihren Auſſenwerken, eine ſehr mannhafte Gegenwehr thaten: So ſahen ſich die Feinde endlich genöthiget, die Belagerung aufzuheben, und erreichten alſo auch dismal ihr Augenmerk auf **Wolgaſt** nicht, welches ſehr ernſtlich geweſen war; vielmehr mußten ſie noch leiden, daß die Bürger ſie, bey ihren Uebergang nach dem Lande **Uſedom**, incommodirten, und ihre diſſeits hinterlaſſene Gezelte ravagirten. *Kranz.* Vandal. l. c. C. 20. und unſre Scribenten.

§. 24. Alſo blieb **Wolgaſt**, bey allen denen ſo vielfältig wiederholeten Däniſchen Kriegs-Anfällen, doch immer Pommerſcher Hoheit; obgleich die Rügianer bey der Gelegenheit nicht allein die Länder, **Bard**, **Pitne**, d. i. die Gegend **Stralſund**, **Tribſees** und **Grimmen**, ſondern die Grafſchaft **Gützkow** und alles, bis an die **Peen** gegen **Anklam** noch dazu eroberten; wie dann dieſer Krieg zuletzt, auf Pommerſcher Seiten, auch den ſchlimmen Ausfall hatte, daß Herzog **Bogislaff** I. die ihm auſſer den Rügianiſchen Eroberungen, noch übrig gebliebene Vorpommerſche Lande, von Däniſcher Hoheit gleichfals erkennen mußte. Siehe *Saxonem Gramm.* und unſere eigene Scribenten, die doch von der bedungenen Lehn-Verknüpfung mit Dännemark nichts gedenken.

§. 25. Die Rügianer behielten auch noch lange nachhero, was ſie in dieſem Kriege in den Landen,

innerhalb der Peen, durch Sieg der Waffen erobert hatten. Und als die Pommerſche Herren Herzoge ſich 1209 an ihrer neuen Stadt **Stralſund** vergriffen hatten, behauptete ſich Fürſt **Witzlaff** I. und ſein Vetter des Hauſes **Putbus**, **Boranto**, unter Beyſtand der Dänen, ums Jahr 1212. von neuen ſogar wieder daran, daß, nach dem Gezeugnis der Vereinigungs-Urkunde, zwiſchen Biſchoff **Brunwardus** von Schwerin und Herrn **Johann** von Mecklenburg, wegen der dem Schwerinſchen Kirchen-Sprengel mit Gewalt der Waffen zu erſtreitenden Vor-Pommerſchen Lande, vom Jahr 1226, auch ſogar das Land **Wolgaſt** mit zu ihrer Bothmäßigkeit kam, bis es in dem darauf erfolgten Frieden, wie die nachherige Hiſtorie zu erkennen giebt, dahin verglichen ward, daß die Pommerſche Herzoge das Land **Wolgaſt**, **Gützkow** und **Loitz** wieder bekamen, die Rügianer aber die Städte und Landſchaften, **Tribſees**, **Damgard**, **Bard**, **Grimmen** und **Stralſuud** behielten.

§. 26. Die regierende Pommerſche Herren waren damalen, als es zu dieſen Friedens-Stand kam, die beide Herzoge, Gevettern **Barnim** I. und **Wartislaff** III, die, da ſie noch in gemeinſchaftlicher Regierung ſtunden, die Stadt **Wolgaſt** mit ihren erſten Ländereyen bewidmeten, und damit den Anfang macheten, ihre bishero noch immer gehabte Slaviſche Verfaſſung zu ändern. Ihre Begnadigungs-Urkunde, die ſie derſelben ertheilet, und ein ſchätzbares Denkmal des Alterthums dieſer Stadt wäre, iſt zwar nicht mehr vorhanden; Es erhellet aber ſolches doch deut-

deutlich aus dem älteſten noch übrigen Privilegio, das Herzog Bogislaff IV, ein Sohn und Nachfolger des gedachten Herzogs **Barnims**, ihr im Jahr 1282 ertheilte, darin derſelbe ſie auch mit Lübſchem Recht bewidmete, und alſo die neue Geſtalt ihrer Municipal-Verfaſſung, nach Art der teutſchen Städte vollführete; wo nicht auch ſchon die beide vorgedachte Herzoge, Gevettere, desgleichen gethan hatten, und man Herzogs Bogislaffs IV Begnadung ſolchergeſtalt als eine Beſtätigung anzuſehen hätte: weil doch gemeiniglich mit der Begüterung der Städte, zugleich auch die Bewidmung derſelben mit teutſchen Rechten verknüpft zu ſeyn pflegte.

§. 27. Mit der Burg **Wolgaſt** blieb es, dieſer Veränderung ungeachtet, doch noch bey ihrer vorigen Verfaſſung. Der Herzog Bogislaff IV. reſidirte bisweilen auf derſelben, und hatte zu dem Ende auch ſeinen Bau- oder Acker-Hof in der Nähe, den er der Stadt, laut der noch vorhandenen Urkunde, 1306, mit ſeinen Zubehörungen, verehrete. Sie hatte auch ihren Adel in der Landſchaft umher, welcher der Gewohnheit nach, zur Bewahr- und Vertheidigung derſelben gehalten war. Zu welchem unter andern die Geſchlechter der **Heydebräken** und **Nienkerken** gehöreten, die deswegen ihre Meyerhöfe auch daſelbſt hatten; ſo aber gleichfals, der erſte 1301, der andere 1305, an der Stadt geſchenkt, und von gedachten Herzoge, laut deſſen Urkunden, vereignet wurden. Es gewann dadurch das Anſehen, als wenn dieſelbe, der Stadt **Wolgaſt** zum Beſten, aufgegeben

ben werden und eingehen ſollte. Als aber danächſt dieſer Ort zur Reſidenz des regierenden Vor-Pommerſchen Hauſes auserſehen ward, und H. Barnim III. zu dem Ende für ſeinen jungen Vettern, Bogislaff V, Barnim IV. und Wartislaff V. auf eben dieſer uralten Burg, im Jahr 1330, ein Reſidenz-Haus anrichten ließ: So iſt daſſelbe, bis zum Verfall des Pommerſchen Hauſes, auch allſtets bey dieſem Vorzuge verblieben.

§. 28. Was es daneben mit der alten Burg- oder Bau-Wyke, die noch jetzund da iſt, für eine Bewandnis bekommen, das iſt aus einer geſchriebenen beſondern Erörterung, welche ich vor einigen Jahren, auf Erfordern davon umſtändlich verfaſſet, und aus meinem Codice deductionum manuſcripto des mehrern zu erſehen.

Vom

Vom Urſprung der Stadt Bard.

§. 1.

Die Pommerſche Scribenten thun die erſte Erwehnung des Landes **Bard**, wenn ſie unter dem Jahr 1148 erzehlen, daß Herzog **Ratibor** I. ſolches den jungen Rügianiſchen Herren, Fürſt **Ratzens** Söhnen, bey ihrer Minderjährigkeit, durch Gewalt der Waffen abgenommen hätte. Vid. Hiſtor. meam Finium Princip. Rugiæ p. 66. ſq. not. w.

§. 2. Die erſte und zwar diplomatiſche Nachricht der Burg **Bard** und des dazu behörigen Landes, befindet ſich in des Sächſiſchen Herzog **Heinrichs** des **Löwen**, Fundation- und Dotations-Brief des Schwerinſchen Biſchofthums vom Jahr 1170, darin er demſelbigen, als damaliger Beſieger, unter andern auch Caſtrum Barth cum terra attinenti, videlicet Tribedne, verſchreibet. Von welcher letzteren und ihrer Benennung, vieleicht die ſo genannte **Trebbine** bey **Bard** noch ein Ueberbleibſel und Denkmal iſt, davon man ſaget, daß ſie das allerälteſte Gebiet der Stadt **Bard** geweſen ſeyn ſoll.

§. 3. In der Beſtätigungs-Bulle, die Pabſt **Alexander** III. im Jahr 1177. über jene Dotation ertheilte, geſchiehet gleichfals einer beſondern Provinz **Bard** Erwehnung, wenn daſelbſt geſaget wird, daß der Vor-Pommerſche Fürſt, **Caſimir** I, dem Schwerinſchen Biſchofthum nicht nur terram que dicitur Pitina, d. i. die Provinz **Pütt** bey **Stral**-

ſund

ſund, ſondern auch villam unam nobilem in Barth, geſchenket hätte.

§. 4. Im Jahr 1179 eroberte der Rügianiſche Fürſt **Jaromar** I. unter Beyſtand ſeines Lehnherrn König **Woldemars** I. nach dem Gezeugniß unſrer und anderer Scribenten nicht nur die Burg und das Land **Bard**, ſondern auch **Grimmen**, **Triebſees**, nebſt den Inſeln **Dars** und **Zingſt** wieder: welches alles er auch, in dem nachherigen Frieden mit Pommern behielte. S. die Gezeugniſſe darüber in Hiſt. Finn. Princip. Rugiæ. pag. 82 Sq. not. m.

§. 5. Dieſe Wiedereroberung änderte aber nichts an der Verwandſchaft der Länder **Bard**, **Grimmen** und **Triebſees** mit dem Schwerinſchen Biſchoffthum, darinn Henricus Leo, ſie vorerwehnter maaſſen, als Beſieger einmal geſetzet hatte. Denn **Jaromarus** ließ es in Anſehung der Kirchlichen Jurisdiction dabey bewenden. Daher beſtätigte Pabſt **Urbanus** III. dem gedachten Biſchoffthum, vermöge ſeiner demſelben im Jahr 1185 ertheilten Bulle, auch noch in **Bard** (ſc. terra) duas Villas ex dono Kazimari ducis (Pomeraniæ) Chriſtianiſſimi, ja ſowol als terram eidem adjacantem Pitne (i. e. Pütt) dictam.

§. 6. Die Dänen überfielen die Küſten dieſes Landes ohne Unterlaß, da es noch Pommerſch war und ehe die Rügianer es eroberten; wie man ſolches beym Saxone Grammatico, auch unſern Scribenten und in Hiſt. finn. princ. Rugiæ, nach Anweiſung des Regiſters unter dem Titul **Circipanien** befinden kann; obgleich, beym Saxone, des Landes **Bard**, namentlich dabey nicht gedacht wird.

§. 7. Es blieb danächſt immer bey dem Fürſtenthum Rügen, ſolange daſſelbe ſeine eingeborne Fürſten hatte. Eben derſelbe F. **Jaromar** I. der es den Pommern wieder abgenommen hatte, diſponirte ſchon ſo frey darüber, als einem Landesherrn zuſtehet, welches man unter andern auch daraus erſiehet, daß, da er im Jahr 1193 das **Jungfrauen-Kloſter** zu **Bergen** auf **Rügen** ſtiftete, er demſelben, laut der Fundation- und Dotations-Urkunde, auch aus der Provinz **Bard** einige jährliche Einkünfte vereignete.

§. 8. Die Rügianſche Fürſten reſidirten auch zu **Bard** bisweilen, wenn ſie ſich in dem diſſeitigen Fürſtenthum aufhielten. F. **Witzlaf** I. befand ſich daſelbſt 1232 im Auguſt Monath und ertheilte dem Kloſter **Bergen** die Urkunde, darinn er ſeinre Capelle zu **Charenz**, das Dorf **Gawarne** ſchenkte. Man erkennet daraus, daß die ſogenannte alte Burg deren Ueberbleibſel vor dem **Bardſchen** Stadt-Thor, noch jetzund befindlich ſind, zu der Zeit noch im Stande geweſen, und man dieſe eben für das damalige Reſidenz-Haus anzuſehen habe. Sonſt befinden ſich jenſeit des Ausfluſſes der Bardke auch noch, nach dem **Bardſchen** Binnenwaſſer, die Ruinen einer andern Burg, die in Urkunden der Stadt **Bard**, nouum Caſtrum genannt wird.

§. 9. Es hatte auch, als es im 13. Jahrhundert mit den Zunamen der Geſchlechter üblich ward, eine gewiſſe Familie den ihrigen von der Stadt oder Burg **Bard** angenommen. Es bezeuget ſolches eine Urkunde des Jahrs 1229. darinn F. **Witzlaf** I.

von

von Rügen bezeugt, daß er die neue Stadt **Schadgard**, zum beſten der Stadt **Stralſund** geſchleiffet, und eine andere vom Jahr 1255. darinn F. **Jaromar** II. die Stadt **Bard**, als eine Municipal-Stadt bewidmet: in denen ein Gutzlauus de Bardis unter den Zeugen mit angeführet, und zum Zeichen daß er ein Edelmann geweſen, nicht nur Miles genannt wird; ſondern in der erſteren, gleich nach dem Herrn **Boranto** von **Putbus**, und ſogar noch vor dem jungen Prinzen **Jaromar** II. ſtehet.

§. 10. Eben dieſer F. **Jaromar** II. war es, der nachdem er ſeinen Vater **Witzlaf** I. in der Regierung gefolget war, die Stadt **Bard**, nach Teutſcher Verfaſſung mit Lübſchen Recht und einem eigenen Stadtfeld bewidmete: wobey er ſich ſelbſt und ſeinen Nachfolger anheiſchig machet, daß ſie das oben gedachte nouum Caſtrum, auf ihre eigene Koſten und ohne Zuthun der Stadt demoliren wolten. Daher ſichs erkennen läſſet, daß dieſe Burg damalen erſt unlängſt von ihm und ſeinen Vater angelegt geweſen, und zum Unterſchied von der beſſer Landwerts vor dem jetzigen Stadt-Thor, in ihren Ruinen noch ſichtbaren alten Burg, die neue genannt worden. Daß die teutſchen Bürger der Stadt **Bard** dieſe aus dem Wege zu räumen bedungen haben, iſt Zweiffels ohne daher geſchehen, weil dieſelbe das **Bardſche** Fahrwaſſer commandiren konnte, welchen Zwang die See- und Handel-Städte ihrem Verkehr immer nachtheilig zu ſeyn erachtet haben.

Vom Urſprung der Stadt Grimm.

§. 1.

Mit dem Namen Grimmen, iſt es ſehr etwas verkrochenes. Die Nordiſchen Jahr-Bücher bezeugen, daß es, bey den Gothen, ein eigenthümlicher Name verſchiedener groſſer Helden und Fürſten geweſen, der ſeiner urſprünglich- und appellativiſchen Bedeutung nach, zufolge der Auslegung des Magnus Olauus und Olauus Wormius in Lexico Runico, ſo viel als Zorn geheiſſen habe. Sie gedenken, unter andern, eines ſolchen, der ein groſſer See-Held geweſen und auch ein Schiff von beſonderer gröſſe geführet, das daher, von ihm auch Grims-Nautre, das iſt Grimmi poſſeſſio, genannt worden wäre. S. Petrus Lagerlöf, in diſſert. de Scandianorum rebus maritimis, 1690. Vpſal. habita p. 31. der von ihm meldet, daß er in den Gothiſchen Denkmahlen, als ein Rieſe beſchrieben würde, welchen der ſeiner Thaten wegen brühmte Rolvo aus dem Wege geraümet hatte. Sie ſagen auch, als etwas damalen ganz ungewöhnliches von ihm, daß er den Winter über ſowol, als des Sommers, in der See herumgeſchwärmet. In Norwegen lebte, beym Ausgang des 10den Jahrhunderts, ein Mann von beſonderer Stärke und Gröſſe, der des berühmten Norwegiſchen Königs Oloff Triggwaſſons Steuermann war, und in Jütland, nach Snorro Sturleſons König Oloff Triggmaſons Saga

Cap,

Cap. 22. ein zinsbarer König der **Grimmthen**, **Grå** d. i. **Grimm** mit den Zunamen der Aſchgraue hieß.

§. 2. Das ſcheinen aber alles zu unſerer Abſicht noch ſehr fremde Dinge zu ſeyn: und zwar um ſoviel mehr, weil unſre Lande Slaviſcher Nation, ſoweit dieſelbe Rügianiſcher Hoheit waren, im Eilften Jahrhundert, ſelbſt einen Fürſten mit Namen **Grimmus** hatten, der ein Vater des groſſen Rügianiſchen Monarchen **Cruco** und **Critos** war, unter deſſen Bothmäßigkeit, nebſt der Inſel Rügen, nicht nur die geſamte Lande und Slaviſche Völker zwiſchen der Elbe oder Oſt-See ſtunden, ſondern, der auch dazu noch die Holſteinſche durch Gewalt und Glück der Waffen ihm anvertrauet hatte. Helmoldus und Albertus Stadenſis nennen jenen Herrn zwar immer Grinus. Aber unſre Scribenten dagegen nicht anders als Grimm und Grimmus. Daß es auch auf dieſen Unterſcheid nicht ankomme, erhellet daraus unter andern, daß der Däniſche Geſchichtſchreiber, **Huitfeld** in Dannemarkes Rikes Chrönick beym Jahr 1316, die Stadt ſelber **Grinen** an ſtatt **Grimen** oder **Grimmen** nennet.

§. 3. Wenn nun die Ausſage unſerer Scribenten in ſo alten Dingen etwas gelten könne, ſo würde es mit dem Urſprung der Sadt **Grimmen** eine ausgemachte Sache ſeyn, da ſie alle der Meynung ſind, daß jener Rügianiſche Fürſt **Grimus** der Erbauer derſelben geweſen ſey. Die Hiſtorie gewehret auch Umſtände der damaligen Zeiten, die daſſelbe warſcheinlich machen könnten, weil der hefftige Krieg beym

Helmol-

Helmoldus in Chron. Slau. Lib. I. C. 21, den die 4 Lütiziſche Völker, die **Retherer** und **Tollenſeer** einer, und die **Circipaner** und **Kißiner** anderer Seits, wegen der Hoheit ihrer Götter und Staaten mit einander führeten, eben in die Regierung dieſes Herrn trifft, wie er denn nach dem Gezeugniß Pommerſcher Geſchichtſchreiber gar ſelbſt dabey umgekommen ſeyn ſoll. Denn da konnte die Krieges-Vorſicht ihm an die Hand geleget haben, recht in der Gegend da der Ryckfluß und die Trebel ſich mit ihren Quellen am näheſten kommen, eine Feſtung anzulegen und den Abſchnitt zu ergänzen, den die beyden Gewäſſer ſonſt von der See bis Triebſees herdurch machen, auch ſie zugleich von ſeinem Namen zu benennen: Damit ſeine Feinde, wo ſie ja über der Peen hereindrüngen, hier doch noch eine abermalige **Barriere** vorfinden mögten.

§. 4. Dabey muß man es bewenden laſſen, weil doch keine zuverläßigere Nachricht davon aufzubringen iſt. Wenn aber dem gleich alſo wäre: So hätte man doch Urſache zu glauben, daß dieſe, nur in der Eile zur Zeit des Krieges, aufgeworfene Feſtung wieder eingegangen wäre. Denn in den nächſtfolgenden Zeiten des groſſen Fürſten **Crito's** brauchte es, wegen ſeiner ohnedem überwiegenden Macht, in dieſer Gegend recht in der Mitte ſeines Fürſtenthums, einer ſolchen Landwehre nicht, und nach ſeinem gewaltigen Tode im Jahr 1105, wurden die Rügianer durch den Mecklenburgiſchen F. **Heinrich**, unter Beyſtand der Pomerſchen F. **Wartiſlafs** I. u. **Ratibors** I. gar vom feſten Lande vertrieben, daß ſie nur ihre Inſel noch übrig behielten. Und jene Sieger theilten dieſelbe ſo freundlich

unter ſich, daß es bey dieſem Vorfall gleichfalls keiner Feſtung daſelbſt bedurfte. Bey der nachherigen Bekehrung unſrer Lande, durch den Dienſt Biſchofs Otten, im Jahr 1128, geſchiehet auch weder bey den Bambergiſchen noch unſern eigenen Scribenten eines Orts **Grimmen** Erwehnung; Da ſie ſonſt, wie dieſelbe zu **Ueſedom**, **Wolgaſt** und **Gützkow** beſchaffet worden, und was zu **Demmin** darinn vorgegangen, umſtändlich erzählen. In der danächſt erfolgten Päbſtlichen Beſtätigungs-Bulle des Jahrs 1140, findet man auch unter denen daſelbſt angeführten verſchiedenen Caſtris dieſer Lande, keines **Grimmiſchen** gedacht; wiewol ſich eben daraus nichts machen lieſſe, weil in derſelben nur die Caſtellaney-Bürge benamet werden, die die groſſe Landſchaften commandirten, darinn die geſamte Pommerſche Lande verleget waren. Denn, wenn auch zu der Zeit ja ein **Grimmen** geweſen wäre, ſo würde es doch nur eine ſogenannte Gard-Voigtey-Burg geweſen ſeyn, welche die kleinern Diſtricte oder Provinzen unter ſich hatten, und deren verſchiedene unter einer jeden Caſtellaney-Burg ſortirten. Da nun in gedachter Päbſtlichen Bulle, die Burg Triebſees angeführet wird, deren Commando ſich über das ganze Land, innerhalb der Trebel und des Ryck-Fluſſes erſtreckte, ſo würde doch der Burg **Grimmen** eben ſo wenig zu erwehnen geweſen ſeyn, als der Burg **Pron**, **Pitne**, **Bard** und anderer, die darunter als Gard-Voigteyen gehöreten.

§. 5. Die erſte Erwehnung, die von **Grimmen** bey unſern Geſchichtſchreibern vorkömmt, geſchiehet

bey der Gelegenheit, da ſie die Eroberung dieſes Landes von dem Pommerſchen Fürſten **Ratibor** I. im Jahr 1148 erzählen, da durch denſelben die Rügianer abereins vom feſten Lande in ihrer Inſul zurück getrieben, und ihnen alſo das ganze diſſeitige Fürſtenthum wieder abgenommen ward. Denn da ſagen ſie wördtlich, daß er ihnen unter andern auch das **Grimmen** genommen hätte. Aber ich beſorge, daß man doch in Anſehung des Beweiſes für die damalige Exiſtenz einer Stadt oder Burg **Grimmen**, wenig daraus machen könne. Denn da unſre Jahrbücher ſo viel 100 Jahr jünger ſind, als jene Geſchichte, ſo läßt ſichs nicht anders gedenken, als daß dieſe Erwehnung eine prolepſis hiſtorica oder Hiſtoriſche Vorausnehmung ſey, nach der ſie die damalen eroberte Städte und Lande nach ihrer numehrigen Benamung angeführet haben, ohne darauf zu achten, ob ſie in jenen Zeiten ſchon ſo geheiſſen hätten oder nicht. Denn wo ihr Vorſatz geweſen wäre uns zu belehren, wie die Lande damalen geheiſſen, und von was für damaligen Bürgen ſie ihre Benamung gehabt hätten: So würden ſie auch das Land **Prone**, **Pitne**, **Sale** und andere anzuführen gehabt haben, die wir hienächſt noch nennen werden. Es ſtehet alſo hieraus noch nicht zu erweiſen, daß eine Burg oder Stadt **Grimmen** zu der Zeit ſchon da geweſen wäre.

§. 6. Man findet ſie auch bey den nachherigen Geſchichten noch nirgends benamet. In den Stiftungs- und Beſtätigungs-Briefen des Kayſers **Friedrichs** I. und Herzog **Heinrichs** des **Löwen** vom Jahr 1170, das Biſchoffthum **Schwerin** betreffend,

auch in der Beſtätigungs-Bulle Pabſt **Alexanders** III. vom Jahr 1177. kommen zwar die Provinzen **Triebſees**, **Bard** und **Pitne** vor; aber einer **Grimmiſchen** wird gar nicht gedacht. Wenn danächſt im Jahr 1178 oder 79 dieſe geſamte Lande die damalen unter dem allgemeinen Namen des Landes **Tribuſees** begriffen waren, von dem Rügianiſchen Fürſten **Jaromar** I. mit Gewalt der Waffen den Pommern wieder abgenommen wurden: So kam freylich auch die Landesgegend, da die Stadt **Grimmen** jetzund gelegen iſt, zugleich mit unter Rügianiſcher Hoheit zurück. Unſere Scribenten ſagen auch wörtlich, daß gedachter Rügianiſche Fürſt ſich damalen der Landſchaften **Bard**, **Grimmen**, **Tribſees**, **Dartz** und **Zingſt** bemächtiget hätte, und daß die Pommern ob ſie ſich gleich viel Mühe darum gegeben, dieſelben nicht hätten wieder bekommen können. Aber weil ſie hier nur der Landſchaften, nicht aber der Bürge und Städte gedenken, und dieſes nach den Zeiten, da jene erſt lebten und ſchrieben, noch ſehr alte Dinge ſind: So käme es wieder darauf an, ob man es mit dieſem ihren Bericht nicht eben alſo zu nehmen hätte, als den vorigen von der Eroberung dieſer Lande, durch die Pommerſche Fürſten, im Jahr 1148.

§. 7. Die Rügianiſchen Fürſten behielten dieſe Lande: Sie bevölkerten dieſelbe von neuen mit fremden, mit Teutſchen Coloniſten. Sie legeten die neue Municipal-Städte **Stralſund** und **Damgard** darinn an. Sie machten die ſchon vorhandenen Slaviſchen **Bard** und **Triebſees**, durch ihre Bewidmung, zu Städten Teutſcher Nation, Verfaſſung

und

und Rechte. Das bezeugen nicht nur unſre Scribenten, ſondern auch ihre Stifft- und Bewidmungs-Urkunden die ſie noch haben. Aber von **Grimmen** iſt es ganz ſtille. Fürſt **Jaromar** I. als er im Jahr 1193 das Jungfrauen-Kloſter zu **Bergen** auf Rügen ſtifftete, benamet die Provinzen dieſes Landes **Buccua, Muſchiza, Tribuſees, Bard** und **Waſitha**, und vermacht demſelben aus einer jeden auch eine jährliche Einhebung; aber es findet ſich keine Provinz **Grimmen** darunter, welche doch, wenn zu der Zeit ſchon ein Orth und Diſtrict Landes ſolcher Benamung da geweſen wäre, als einer derer gegen Rügen zunäheſt belegenen, nicht vorbey gegangen ſeyn würde, weil der Fürſt dieſem ſeinen neuen Kloſter, in eben der Urkunde aus verſchiedenen noch fernerern Provinzen des Landes innerhalb der Peen, als Gützkow und Zythen, auch dergleichen Verſchreibung that, die er zu der Zeit durch Sieg der Waffen gleichfalls zu ſeiner Hoheit gebracht hatte. Es iſt noch ein anderer dergleichen Beweis vorhanden. F. **Witzlaf** I. ſtifftete im Jahr 1231 das Feld-Kloſter **Nien-Kamp** recht in der Gegend, die zu der Provinz **Grimmen** gehöret haben würde, wenn zu der Zeit eine dieſes Namens geweſen wäre: er bewidmete dieſe Stiftumg auch ſogleich mit einigen daherum belegenen Dörfern, die die damalen aufgenommene Teutſchen daſelbſt angeleget hatten. Aber es wird keiner Provinciæ oder terræ Grimmen dabey gedacht darinn dieſelbige gelegen geweſen wäre; da doch ſolches ſonſt in Urkunden der damaligen Zeiten faſt immer geſchiehet.

§. 8. Aus einer ſolchen Stille die ſich überall von **Grimmen** in denen Denkmalen des zwölften Jahrhunderts befinden läßt, kann man nichts anders gedenken, als daß zu der Zeit noch keine Burg oder Stadt dieſes Namens vorhanden geweſen ſeyn müſſe: und ich gerathe daher endlich auf die Gedanken, daß die Gegend da dieſelbe nun vor Augen iſt, damalen nur noch eine Privat-Beſitzung eines Teutſchen von Adel geweſen ſey, dem dieſelbe als einem angekommenen Coloniſten von den Rügianiſchen Fürſten gegeben worden, und der darauf des ſchönen Kornbodens und ſonſt anderer guten Eigenſchaften wegen daſelbſt ein Ritter-Guth angeleget; es ſey nun, daß dieſe Gegend von Slaviſchen Zeiten her den Namen **Grimmen** ſchon gehabt, oder daß er ſeiner neuen Colonie denſelben willkührlich beygeleget habe. Denn dazu haben wir es alhie mit gar zu dunkelen Dingen zu thun, daß man darunter etwas gewiſſes zu beſtimmen vermögte.

§. 9. Die Urſache, die mich bewogen, auf dieſe Meynung zu verfallen, iſt eine Urkunde des Jahrs 1279, darinn **Alexander**, ein Abt des Kloſters Nien-Kamp, ein Document wegen eines Vergleichs ertheilt, der zwiſchen **Hermann zu Schwerin** und einen Herrn des Landes **Triebſees** mit Namen Arnoldus Grimmis über die von des letztern Ländereyen zu errichtenden und bis anhero ſtreitig geweſenen Zehenden getroffen worden. Ich muß von dem Innhalt dieſer Urkunde umſtändlich melden, weil nach meiner Abſicht, ein ſo vieles darauf ankommen ſoll. Arnoldus de Grimis wird darinn Miles genannt,

nannt, welches eine zuverläßige Anzeige iſt, daß er ein Adelicher Herr vom erſten Rang geweſen; denn das bringt die damalige Bedeutung des Worts miles im politiſchen Verſtande beydes mit ſich. Dieſer Herr gedenkt auch ſchon ſeines Vatern, ob er ihn gleich nicht benamet, und ſaget von demſelben, daß er die Ländereyen, von deren Zehnden nun die Rede war, zu erſt aus der Wildniß (vaſta ſolitudine) herausgeriſſen und angebauet hätte. Woraus ſich erkennen läſſet, daß dieſer Herr de Grimmis der erſte Ankömmling des Geſchlechts in dem dortigen Lande geweſen, dem Fürſt Witzlaf I. in Rügen die verwüſtete Feld-Marken in der Gegend von **Grimmen**, etwa um die Zeit verliehen, als er ſich im Jahr 1221, mit dem damaligen Schwerinſchen Biſchoff **Brunwardus**, laut der noch vorhandenen Urkunde, wegen der Zehenden, von denen, im Lande **Triebſees** weitläuftigen Verſtandes, durch die Teutſchen auszubauenden Güter vereinbarete: Und daß folglich Arnoldus de Grimmis der andere Beſitzer dieſes Geſchlechts geweſen ſey.

§. 10. Was die zwiſchen dem Biſchoff **Hermann** und dieſem Herrn der Zehenden wegen, ſtreitige Sachen anlanget: So kam es laut der gedachten Vergleichs-Urkunde darauf an, daß der Biſchoff ihn beſchuldigte, als wenn er ihm von einigen ſeiner Güter (de quibusdam terris ſuis) Zehenden unterſchlüge; worauf aber jener erwiederte, daß er dieſem von ſeinen Gütern zu nichts weiter, als Ueberlaſſung der fünften Hufe an ſtatt der Zehenden verbunden ſey; wiewol doch auch diejenige noch ausgenommen, die man

Beſettinge nannte, das iſt, die von den Coloniſten aus Ruſch und Buſch herausgeriſſen, und mit Menſchen, Vieh und Fahrniß beſetzet waren. So, ſagte **Arnoldus**, daß der vorige Biſchof **Brunwardus**, ſeinem Vater dergleichen neu anzubauende Güter, in Anſehung der Zehenden zu einem immerwärenden Lehn verliehen hätte: Wobey er ſich erbote, daß er ſolches nach damaliger Weiſe mit Beyſtand anderer Vaſallen, vermittelſt Eydes, erhalten wollte. Als ihm aber derſelbe vom Biſchoffe gerichtlicher Weiſe deferiret worden: So wäre er doch nach gehaltener Unterredung mit einigen ſeiner Freunde anders Sinnes geworden, und hätte ſich dazu bekannt, daß er dem Biſchofe von gedachter Art Gütern zu den halben Zehenden verbunden wäre: welches dieſer auch angenommen, und ihm denſelben noch dazu Zeit Lebens, doch mit dem Vorbehalt, verliehen hätte, daß ſolcher nach ſeinem Tode den Biſchöflichen Tafel-Gütern wieder zufallen, und er, der Biſchof, in wärender Zeit, den jährlichen Betrag der fünften Hufe von den **Grimmiſchen** Gütern zu genieſſen haben ſollte. Das war der Verlauf dieſer Sache, wobey noch der Umſtand zu bemerken iſt, daß am Ende der gedachten Vergleichs-Urkunde auch ein Conradus als Plebanus de Grimmis unter den Zeugen mit angeführet wird.

§. 11. Hier vermeyne ich den erſten Anfang von **Grimmen** gefunden zu haben. Denn daß die Rede, in vorangeführter Urkunde, von keinen andern Ländereyen und Gütern ſey, als die durch des **Arnoldus** Vater in der Gegend der Stadt **Grimmen** angeleget, und er ſich ſelbſt nur von dieſen de Grimmis zubena-

men

men können, das verſtehet ſich daher, weil jene Anbaute im Lande Tribſees geſchahe, dazu die Grimmiſche Landesgegend mit gehörete, und darinn ſich ſonſt niemals eine andere gefunden, die des Namens geweſen wäre. So wird dieſes auch dadurch beſtärket, daß in gedachter Urkunde unter den Zeugen nicht nur der ſchon erwehnte Clericus und Plebanus de Grimmis, Conradus, ſondern auch Hermannus Plebanus de Baggendorf und Henricus Plebanus de Triebſees und officialis des Biſchofs zu Schwerin im Lande Triebſees, als Benachbarte der Gegend von Grimmen mit angeführet werden.

§. 12. Aus dieſen Erörterungen iſt man im Stande zu überſehen, was es mit dem erſten Urſprunge der nachherigen Stadt Grimmen für eine Bewandniß gehabt habe. Es war eine Gegend im Lande Triebſees die mit Waldung, Ruſch und Buſch bewachſen und gleich alſo, wie viele andere dieſes Landes, durch die öfteren Kriege und Verwüſtung der Dänen, die es gleichſam zu einen Waffen-Platz ihrer Kriegsübung erſehen hatten, ganz vereinnödet war. Die verliehe der Rügianiſche Fürſt **Witzlaf** I. etwa 1220 einem Teutſchen von Adel, daß er ſie cultiviren ſollte: ſo wie zu der Zeit viele andere fremde Ankömmlinge, unter ſolcher Bedingung, auch dergleichen Wildniſſe und Wüſteneyen erhielten. Mit der Grimmiſchen muß gedachter Acquirent und erſter Herr von Grimmen es bey ſeinem Leben ſchon ſehr weit gebracht haben, weil ſein Sohn Arnoldus de Grimmis, als der andere Beſitzer, es 1279 mit dem Schweriniſchen Biſchof wegen der Zehenden ſchon

zu thun hatte; da von denſelben doch nicht ehe die Frage ſeyn konnte, als bis der neue Anbau der Aecker und Güter vollendet, und dieſelbe zu einen gewiſſen Betrag gebracht waren. So findet man ferner auch aus obangeführter Urkunde, daß jener erſte Anbauer von **Grimmen**, auf dieſem ſeinem Gute, auch ſogleich eine Kirche und zwar keine Capelle, ſondern eine Parochial-Kirche erbauet habe, welches daraus zu erkennen iſt, daß im Jahr 1279 der erwehnte Conradus ſchon als Plebanus oder Pfarr-Herr daſelbſt ſtand. Daher ſichs ergiebt, daß damalen in der Gegend um **Grimmen** ein gewaltiger Anbau vorgegangen ſey, und zugleich mit demſelben viele andere Colonien zum Stande gekommen ſeyn müſſen, weil dergleichen Pfarr-Kirchen nicht ehe erbauet werden pflegten, als bis der Dörfer und Höfe umher ſo viel waren, die ein Kirchſpiel dazu ausmachen konnten. Wie es dann eben daher gekommen, daß der **Grimmiſchen** Pfarre ſo viele derſelben einverleibet worden, als ſie noch jetzund hat, und ſonſt keine andere Pfarr-Kirchen der kleineren Städte im Lande aufzuweiſen haben mögen; welches nicht ſeyn würde, wenn der Ort zu der Zeit der Erbauung ſeiner Kirche, gleich wie **Bard, Triebſees** und andere, ſchon eine Stadt von einer eigenen Städtiſchen Gemeine Slaviſch oder Teutſcher Nation geweſen wäre. Da es aber nur noch ein Adeliches Ritter-Guth war, das ſelbſt keine genugſame Gemeine zu einen Plebanat ausmachen konnte: So brauchte es einer ſo zulänglichen Einverleibung umher belegener Dörfer, die auch groſſentheils noch jetzund mit ihren Namen **Baſchenhagen,**

Bolten-

Boltenhagen, Borgſted, Grellenberg, Lehm-hagen, Potterhagen, Brockmans- oder Pruchtmanshagen zu erkennen geben, daß ſie mit von den Teutſchen Colonien ſind, die um dieſelbige Zeit der Wiederbevölkerung dieſer Lande, von denen auswertigen Ankömligen angepflanzet worden, da es mit Grimmen geſchahe.

§. 13. Dieſer Ort war alſo, ſeinen erſten Anbau nach, im 12ten Jahrhundert, ein bloſſes Ritter-Guth, und war es auch noch 1279, laut jenen Urkündlichen Nachrichten, die man, in Anſehung dieſes Orts, als eine Hiſtoriſche Schätzbarkeit zu achten hat, weil man in Ermangelung derſelben, von ſeinem Urſprung gar nichts wiſſen würde. Es läſſet ſich aber nun auch daraus beurtheilen, mit was für einer Zuverläſſigkeit unſer Micrälius und andre Scribenten, ſo dreiſt wegſchreiben können: „Daß Grimmen im Jahr „1000 nach der Geburt Chriſti gebauet, daß Fürſt „Jaromar I. von Rügen, im Jahr 1190 die Sachſen „drinn aufgenommen und in eben dem Jahr, auch eine Mauer darum gezogen wäre„. Welches eine Beſchreibung von Fertigung einer Stadt iſt, als wenn der Becker ein Brod im Ofen geſchoben hätte; anſtat daß es mit der Wiederbevölkerung dieſer Lande, gar nicht ein ſolches Werk war, damit ſichs ſo kurtz umſpringen gelaſſen hätte: weil die Ankömlinge ſich nicht mit einmal darſtelleten, ſondern nur nach und nach einfunden und alſo, was die Städte ins beſondere anbetrift, eine ebene Zeit erfordert ward, ehe der Ausländer ſo viel wurden, daß ſie eine Städtiſche Gemeine ausmachen, und als eine ſolche bewidmet werden konnten.

§. 14. Mit Grimmen war es dazu, nach der obigen Ausführung, nicht einmal darauf angeſehen, weil die gedachte Herren de Grimmis es zu keiner Stadt, ſondern zu einem bloſſen Land-Guth angeleget hatten. Es iſt nur zu beklagen, daß es nach jener einzigen Urkunde, gleich mit allen Nachrichten, wieder zu Ende iſt, und man daher nicht eigentlich wiſſen kan, wie lange es mit dieſem Zuſtande deſſelben gewähret habe. Doch iſt ſehr glaublich, daß die Familie derer de Grimmis, mit dem gedachten Herrn Arnoldus verloſchen ſey, weil man nach der Zeit in Urkunden, ſo viel ich mich auch danach umgeſehen habe, nicht die geringſte Erwehnung mehr davon findet. Da nun dieſe Herren, ihre **Grimmiſche** Ländereyen von den Rügianiſchen Landes-Fürſten zu Lehn getragen hatten (wie dann, nach Auſſage unſrer Scribenten, alle Ankömlinge von Adel die ihrige alſo erhielten), ſo konnte jener Fall nichts anders mit ſich bringen, als daß dieſelbe, durch dieſe Eröffnung, an das Landsherrliche domanium wieder zurück kamen, aus dem ſie ehedem vergeben und unentgeltlich verliehen geworden waren. Denn dahin hatte es ſein Abſehen mit der Aufnahme fremder Coloniſten, daß das Land wieder bevölkert, und das domanium, bey dergleichen Fällen, als der gegenwärtige war, an ſeinen Kräften wieder hergeſtellet werden ſollte.

§. 15. Das neue **Grimmen** mit ſeinen Zubehörungen ward nun, ſolchergeſtalt, dem Staats-Eigenthum, auf eine unmittelbare Weiſe, unter Regirung F. **Witzlaf** III. wieder einverleibet. Und von der

der Zeit an, muß dieſer Herr es dazu auserſehen haben, daß eine Stadt daraus werden ſolte. Unſre Scribenten wiſſen von dieſer Veränderung nichts. Denn, wie wir ſchon gehöret haben, ſo ſind ſie mit ihren Berichten vom Urſprung derſelben ganz unrecht daran. Aber in Urkunden läßt ſichs verſpühren, daß in eben nicht ſo gar langer Zeit, eine ſolche Gemeine daſelbſt geſamlet und zuſammen gekommen ſeyn müſſe, die doch ſchon als eine Städtiſche angeſehen werden mögen. Ich muß ſo mäſſig vom Anfange derſelben ſprechen, weil ſie nur noch ein oppidum heiſſet, mit welcher Benahmung nur die kleineren Städte beleget werden pflegen; woferne man es den Herren **Ordens-Brüdern**, als damaligen Verfaſſern der öffentlichen Documente zutrauen kann, daß ſie es hierinn ſo genau genommen haben, da ſie ſich ſonſt, in denſelben, als ſehr ſchlechte Lateiner beweiſen.

§. 16. Aber, obgleich es, zu der Zeit, mit **Grimmen** noch nicht weiter gekommen ſeyn mogte, als daß es für ein oppidum oder unbemauerten Ort, wiewol doch Städtiſcher Gemeine, gehalten werden konnte: So war es dem ungeachtet, im Jahr 1304, ſchon in der Achtung, daß eine ganze Provinz umher, den Nahmen des Landes **Grimmen** daher hatte. Das erweiſet ein Lehn-Brief des König Erichs, darin er Fürſt **Witzlaf** IV. bey Antritt der Regirung nach dem Tode ſeines Vatern **Witzlaf** III. ſeine geſamte Lande, jure, wie es heiſſet, Feudali quod vulgariter Fahne-Lehn dicitur, verleyhet. Denn da werden dieſelbe wörtlich terra Rugiæ, terra Sundis, terra Grimmis, terra Tribſees und terra Bart, cum

ciuita-

ciuitatibus, munitionibus, hominibus & ceteris earundem pertientiis, benamet. Woraus erhellet, daß **Grimmen** nicht nur damalen ſchon mit inter civitates gerechnet worden, ſondern daß es auch gleich den andern Städten der vornehmſte Ort einer umherbelegenen Landſchaft geweſen ſey. Dieſe veränderte Geſtalt hatte es ſeit 1729, und alſo in etwa 20 Jahren mit demſelben gewonnen, daß es aus einem Privat- und Lehngut des Ritters Arnoldus de Grimmis, zu einer Fürſtlichen Land-Stadt geworden war.

§. 17. Hier mögte man nun wol wiſſen, ob es in dem nur erwehnten 20 jährigen Zeitlauf zu einer ſolchen Städtiſchen Eigenſchaft, durch eine formelle Landesfürſtliche Dotation, mit derſelben ſchon gekommen ſey, oder ob ſie nur noch ſo im Wachsthum geſtanden: Wie dann dergleichen Bewidmungen gemeiniglich ſo lange ausgeſetzet zu werden pflegten, bis ſich eine genugſame Commüne dazu geſamlet hatte. Hierinn könnte das Dotations-Inſtrument der Stadt die zuverläßigſte Entſcheidung geben, wenn es noch in der Welt wäre. Die gute Stadt **Grimmen** hat es wol lange nicht mehr aufzuweiſen gehabt. Ihre ſchriftliche Denkmale ſollen durch die Fataliteten der vorigen Zeiten ſo gar darauf gegangen ſeyn, daß das älteſte, was ſie von dieſer Art nur noch beſitzet, ein Privilegium der beyden Pommerſchen Herzoge Wolgaſtiſchen Hauſes **Wartislaff** und **Bogislaff** Gebrüdern, der IVten dieſer Namen, vom Jahr 1373 ſeyn ſoll, deſſen Innhalts hienegſt noch gedacht werden wird, weil ich dieſe Abhandlung durch die dunklen Zeiten, bis dahin zu verfolgen gedenke. Ich

bin

bin doch mit mühſamer Auftreibung der Grimmiſchen Scripturen noch etwas höher zurück gekommen, und will nun ſagen, was ich von jener erſten Bewidmung der Stadt, für hiſtoriſch und glaubwürdig halte.

§. 18. Ich ſetze zum voraus, daß es mit dieſer Stadt, gleich denen im Lande Tribſees, vorher ſchon von neuen geſtifteten beyden Städten Stralſund und Damgard, die Abſicht habe, daß ſie eine Stadt teutſcher Nation und Verfaſſung ſeyn ſolte. Denn dahin war das Augmerk der damaligen Rügianiſchen Fürſten ſo gar gerichtet, daß ſie an ſtat der beyden bisherigen Städte dieſes Landes Slaviſcher Nation Bardt und Tribſees, auch ſchon dergleichen alda geſtiftet hatten. Mit Grimmen hatte es dazu noch den beſonderen Umſtand, daß daſſelbe auch vorher ſchon zu einen Ritter-Guth Teutſcher Nation angeleget war. Woraus ſichs allein ſchon ergiebt daß die Rede hir nur von einer ſolchen Bewidmung, mit Rechten Freyheit und Gerechtigkeiten, in Anſehung der Obrigkeit und Bürgerlichen Verfaſſung ſeyn könne, als die Teutſche Municipal-Städte, damalen überall, und auch vorerwehnte unſrer Lande ſelbſt ſchon hatten.

§. 19. Davon fräget ſichs alſo, ob die Stadt Grimmen eine dergleichen von den eingeborenen Rügianiſchen Fürſten auch ſchon erhalten oder ob ſie erſt danächſt von den Pommerſchen Herzogen, damit begnadiget worden ſey? Und da bin ich der erſteren Meynung, aus der Urſache, weil ſie ſich ſelbſt ſchon, in einer Urkunde des Jahr 1306, als eine

ſolche

ſolche darſtellet, wenn ſie bezeuget, daß der Swerinſche Biſchoff, die ihm von ihren Aeckern gebührende Zehenden, die er ihr für eine namhafte Summe verpfändet gehabt, wieder eingelöſet hätte, und ſie nun alſo verbunden wäre, ſothane jährliche Gebühren nach wie vor wieder abzutragen. Vielleicht wird es dem Leſer nicht unangenehm ſeyn, ein ſo altes Denkmal **Grimmiſcher** Geſchichte, ſeiner eigenen Abfaſſung nach zu ſehen. Darum will ich daſſelbe da es doch nur einen wenigen Raum erfordert, ſelbſt wörtlich hieher ſetzen.

§. 20. So lautet es: Nouerint vniuerſi preſens Scriptum viſuri quod Nos Conſules & commune oppidi Grimme recepimus ex parte reuerendi Patris domini noſtri Godefridi Zwerinenſis Epiſcopi, quadringentas & quinquaginta marcas denariorum Slauicalium in pecunia numerata, quas nobis exſoluit in Natiuitate beate Marie Virginis in reemptionem decimarum que ſibi de agris noſtri oppidi debite fuerant, ſed nobis vendite pro quantitate pecunie jam preſcripta. Recognoſcimus igitur, nos ad decimas ſibi teneri. Sicut antea tenebamur. In cujus rei teſtimonium ſigillum noſtrum preſentibus eſt appenſum. Datum Grimme in craſtino Natiuitatis predicte. Anno Domini Milleſimo CCCo Sexto.

§. 21. Da ſiehet man ein Grimmen, das ſich zwar ſelbſt noch oppidum nennet und alſo nicht groß machet; das aber doch ſchon in einer Städtiſche Commüne beſtehet, die ihr eigenes Bürgermeiſterliches Regiment und Stadt-Siegel hat, und ſich daneben

ſchon

ſchon in den Umſtänden befindet, daß ſie dem Swe-rinſchen Biſchofe eine nach damaliger Zeiten Art, anſehnliche Summe Geldes vorſtrecken kann. Welches zuſammen genommen, in ganz deutlichen Zügen eine Stadt **Grimm** von Teutſcher Municipal-Verfaſſung vorſtellet. Da ſie nun im Jahr 1304, nach aller Wahrſcheinlichkeit, ſchon eben der Condition geweſen ſeyn muß, weil vermöge des vorher unter demſelben angeführten Königlich Däniſchen Lehnbriefs, die umher belegene Provinz ſchon das Land **Grimmen** von derſelben genannt ward: So glaube ich mit Zuverläßigkeit daraus ſchlieſſen zu können, daß dieſelbe von Fürſt **Witzlaff** III, deſſen Regierung und Leben ſich bis faſt zum Ende des Jahrs 1303 erſtreckte, durch förmliche Fundation und Bewidmung zu einer Stadt Teutſcher Nation und Verfaſſung gemacht worden, gleich wie eben dieſer Herr im Jahr 1285, auch mit mit ihrer Nachbarinn der Stadt **Tribſees** thate. Und würde ſichs gewiß alſo befinden, wo die Urkunde davon noch irgendswo aufzutreiben wäre. Dieſen Erörterungen zufolge kömmt Thomas Kanzov in Chron. Pom. Autographo zu frühe, wenn er uns ſchon in dem Kriege des Jahres 1212, da die Pommerſche Herzoge die neue Stadt **Stralſund** zerſtöreten, eine Stadt **Grimmen** von ſolcher Befeſtigung vorſtellet, daß dieſelben, wie ſie es vorher wegzunehmen gedacht, einen vergeblichen Verſuch gemacht hätten.

§. 22. Aber ich komme nun zu der Stadt **Grimmen** zurück. Mit dergleichen Begnadigung der Städte kam es darauf an, daß ihnen von ihren Stif-

 tern

tern ein gewiſſes Recht und Stadt-Eigenthum an liegenden Gründen verliehen ward. Was das erſtere betrifft, ſo iſt kein Zweiffel daß die Stadt **Grimmen** damalen fort anfangs gleich allen andern Städten des diſſeitigen Fürſtenthums, mit Lübſchen Recht bewidmet geworden ſey. Denn ob gleich die vorher ſchon gedachte Pommerſche Herzoge Gebrüdere in ihrem Stadt-**Grimmiſchen** Privilegio des Jahrs 1349 den Anſchein haben könnten, daß ſie die Stadt zuerſt damit begabet hätten, wenn ſie ſagen: „Wy **Bogis-** „**laf, Barnim** und **Wartislaf** = = = betügen apen- „bar = = = dat wy = = hebben geven unde egenet, „unde geven an diſſer Scrifft unſen leven und truwen „Rathmannen meyner unſer Stadt tho **Grimmen,** „**Lübiſch Recht** tho hebbende = =. So ergiebt ſichs doch aus Zuſammenhaltung vieler **Urkunden**, daß ſolche Ausdrückungen in damaligen Zeiten mehrmalen nichts weiter als eine bloſſe Beſtätigung ſagen wollen, und daß es gleichſam Stilus curiæ geweſen, ſo prägnant und bedeutlich davon zu ſchreiben. Wie dann ſolches, um ſo viel mehr daraus erhellet, daß die Pommerſche Herzoge Gebrüdere, **Wartislaf** und **Bogislaf die** VIten, in einer eben dieſer Stadt im Jahr 1373 gegebenen Beſtätigung, ungeachtet jener ſchon 24 Jahr voraus gegangenen Urkunde, doch auch noch eben alſo ſchreiben, als wenn es eine erſte Bewidmung ſeyn ſolte: Dantes igitur antedicte ciuitati noſtre (Grymmis) ius Lubicenſe, iufra ciuitatem & extra, in omnibus ſuis terminis & metis. In Anſehung des Eigenthums der Stadt **Grimmen** aber, brauchte es bey dieſer Bewidmung

gar keiner neuen Vorſorge. Sie hatte ihre anſehnliche und ſchöne Feldmark bereits gehabt, da ſie noch ein Ritter-Gut war. Die durfte nur dabey gelaſſen, und ihr, nach Redens-Art der Urkunden, zu Stades-Recht vereignet werden. Zweiffels ohn, iſt es dieſelbe, in deren Beſitz ſich die Stadt noch jetzund befindet. Das iſt alles was nöthig war.

§. 23. Solchergeſtalt mag man es für eine hiſtoriſche Wahrheit annehmen, daß die Stadt **Grimmen** ihre Städtiſche Gerechtigkeit ja ſowol als die übrige des diſſeitigen Fürſtenthums, noch zur Zeit der eingebornen Rügianiſchen Fürſten erhalten habe. Seit der Zeit findet man in Urkunden, da die Provinzen dieſes Fürſtenthums angeführet werden, auch immer das Land **Grimmen** unter den Namen der Terræ, Provinciæ und Advocatiæ Grimmis, darin ſie ſelbſt, die Stadt, der Haupt-Ort war, mit benennet. Im Jahr 1310 ward dieſelbe, nebſt der Stadt **Tribſees**, mit ihren beyden Landſchaften, vom Könige **Erich** in Dännemark, der Rügianiſchen Fürſtin **Margaretha**, Fürſt **Witzlafs** IV. Gemalin, zum Leibgeding verſchrieben, im Fall dieſer ohne Männliche Leibes- und Lehn-Erben verfallen ſollte. Weil aber dieſer Herr zu ſeinem Augenmerk hatte, das Fürſtenthum **Rügen** ſodann unmittelbar mit der Däniſchen Krone zu verknüpfen; ſo ward daneben bedungen, daß der König auf dieſem Fall die gedachte beyde Lande mit der Summe von 2000 Mark löthigen Silbers von der Fürſtlichen Fr. Wittwe ſollte einlöſen können. Im Jahr 1315 ward die Stadt **Grimmen** bey einem merklichen Vorfall zum Ort des damalen noch ſo üb-

lichen Einlagers beſtimmet. Fürſt **Witzlaff** IV, zwiſchen dem und ſeiner Stadt **Stralſund** eine wiederholte Verweiterung öffentlicher Feindſeligkeiten bevorſtand, machte einen Vertrag mit verſchiedenen, und zwar Mecklenburgiſchen von Adel, daß ſie bey dieſer Gelegenheit in ſeine Dienſte treten ſollten, und verſprach ihnen dagegen eine anſehnliche Beſoldung, zu deren Verſicherung er ſich ſelbſt und 9 ſeiner vornehmſten Ritter, unter denen auch ein Herr von **Putbus** und **Griſtow** waren, auf dem Fall der Ermangelung, das Einlager zu **Grimmen** und **Tribſees** zu halten, auch nicht von dannen herauszugehen, bis daß er ſeiner Verbindung eine Genüge gethan haben würde. Im Jahr 1317 verſchrieb derſelbe Rügianiſche Fürſt ſeinem Vaſallen **Heinrich Bökemann**, vor 800 Mark Slaviſcher Münze, die er ihm zu Ranzion aus der Gefangenſchafft, darinn er in ſeinen Dienſten gefallen war, ſchuldig geworden, 80 Mark jährlicher Rente aus ſeiner Bede in einigen Dörfern der Pfarre zu Grimmen, die in der zu **Bard** darüber ausgeſtellten Urkunde bona illorum de Smachteshagen, illorum de Duuendik, illorum de Stenbeke & Metzekowe genannt werden. Im Jahr 1322, als eben dieſer Herr, Fürſt **Witzlaff** IV. ſeine geſammte Lande vom König **Chriſtopher**, und eventualiter von deſſen Prinzen **Erich**, zu Lehn empfing, ward in dem darüber von ihm ſelbſt ausgeſtellten Gezeugniß terra Grimme nicht nur mit benamet, ſondern auch unter den Landſchaften des diſſeitigen Fürſtenthums zu allererſt angeführet.

§. 24.

§. 24. Und gleich alſo findet man es unter der Regierung dieſes Fürſten in allen Rollen und öffentlichen Verzeichniſſen, nach den verſchiedenen Landſchaften des Fürſtenthums diſſeit des Waſſers, als eine beſondere Provinz und Advocatie oder Voigtey, mit angeführt. In einer Deſignation der Roß-Dienſte aus denſelben heißt es: (in) Aduocatia Grimmis (ſc. thun Dienſte) illi de Kaland, Spekin, item in Hoghenwarde, Cerntyn, Seghenhaghen, Huxhol & Buren, Reckentyn, item Dominus Henricus Rekentyn, Buddones in Gnemersdorp, illi enim ſeruient usque ad carnis privium. Wockenſtede, Baligen, Smachteshaghen, Stenbeken. In einer Rolle von denen Vaſallen, deren Dienſte noch reſtiren: Auocatia Grimme: Wockenſtede I. Seruicium. Item Dominus Henricus Rekentyn, I. Seruicium. Item Nezekow I. S. Item Bake I. S. Item filii Viti Munt militis de Hoghenward & Stoltenhaghen. Item Zeghenhaghen I. Seruicium. Item Henninghus Reckentin I. S. Item Marquardus Budde I. S.

§. 25. So eine Bewandniß hatte es mit der Stadt **Grimmen** zur Zeit der Rügianiſchen Fürſten, und das ſind die Geſchichte ſowol derſelben, als des zugelegenen Landes ihrer Benemung, ſo weit ſichs nach meiner Kunde darinn kommen läßt. Der Pommerſche Herzog **Wartislaff** IV. der im Jahr 1325, nach Verfall des letzten Fürſten **Witzlaff** IV. nach dem Recht der Erb-Verbrüderung in dem Fürſtenthum ſuccedirte, und dabey ſein erſtes ſeyn ließ, denen Landen und Ständen deſſelben ihre hergebrachte Privilegien und Gerechtſame zu beſtätigen, that daſſelbe

vermittelſt einer ſehr milden Urkunde, deſſelbigen Jahrs am 3ten Dec. gegeben in eben der Weiſe, daß er die Städte des diſſeitigen Fürſtenthums namentlich und unter denſelben auch **Grimmen** mit anführte. Dieſer Herr ließ es dabey nicht bewenden, ſondern begnadigte überdem noch ins beſondere die eine mit dieſen, die andere mit jenen Gerechtigkeiten und Vortheilen, die ſie ſonſt noch nicht gehabt hatten; den Anfang ſeiner Rügianiſchen Regierung dadurch Landesväterlich und angenehm zu machen. Die Stadt **Grimmen** wird Zweiffels ohne damit nicht vergeſſen geworden ſeyn. Aber ich habe davon die Urkunde noch nicht erhalten können; ob ich mich gleich lange darnach umgeſehen habe. Sie iſt vermuthlich auch mit unter den ſchon verlohrnen.

§. 26. Als im folgenden Jahr 1326, König **Chriſtoffer**, der in ſeinem Reich, Ueberhand genommenen Unruhen wegen, ſich zu Ribnitz in Mecklenburg aufhielte und von da nach **Bard** gekommen war, die Belehnung mit dem Rügianiſchen Fürſtenthum an Herzog **Wartislaf** IV. zu vollziehen: So geſchahe ſolches auf dortigen Kirch-Hofe mit der feyerlichen Ueberreichung der 7 Fahnen, die die 7 Lande des geſamten Fürſtenthums, die Inſel Rügen ſelbſt und in dem Antheil dieſſeit des Waſſers die Provinzen **Sundis** oder **Stralſund**, **Bard**, **Tribſees**, **Grimmen**, **Loitz** und **Dars** mit dem **Zingſt**, oder welches mir an ſtatt der letzteren glaublicher zu ſeyn ſcheinet, die Lande der beyden abgetheilten Häuſer **Putbus** und **Griſtow**, die ſich in einer Länge von dem **Stralſundiſchen** Eigenthum bis an die

Grän-

Gränzen der Abtey Eldena erſtreckten, anzeigen ſolten. Wenn der Lehn-Brief des Königs oder die Recognitions-Urkunde Herzogs **Wartislaf** IV. noch vorhanden wären; ſo würde unfehlbar eben ſolche namentliche Recenſion der gedachten Landſchaften darinn zu ſehen ſeyn, als in den obangeführten F. **Witzlaf** IV. und auch König **Chriſtoffers** ſelbſt eigenen befindlich iſt, vermittelſt welchem er noch in eben dem Jahr 1326, dieſelbige denen Herren von Mecklenburg und Werle, aus einem wider H. **Wartislaf** IV. gefaßten unbilligen Misvergnügen, verliehe, und dadurch einen blutigen Succeſſion-Krieg, wegen des Fürſtenthums Rügen, zwiſchen Pommen und Mecklenburg erweckete. Ich habe die obige Belehnungs-Geſchichte des Pommerſchen Herzogs, aus der betrauten Relatione Hiſtorica de bello hoc Rugiano & expenſis Gryphiswaldenſium in eo factis, genommen, die einen damaligen Rath der Stadt **Greifswald** zum Urheber hat.

§. 27. In dieſem Kriege hatte die Stadt **Grimmen** auch ihren Antheil von der Gewalt der feindlichen Waffen zu leiden. Denn, da ſ bald nach dem Tode H. **Wartislafs**, im Jahr 1326, die Herren von Mecklenburg und Werle, mit hellen Hauffen hereindrungen und die Stadt **Bard**, durch Einwerfung feuriger Pfeile, bald überwältigten; ſo mußte **Grimmen**, ein gleiches Schickſal zu vermeiden, ihnen nur gleich die Thore öffnen. Und es gieng ſo ſchnell mit dieſen Eroberungen daher, weil beyde Oerter zu der Zeit noch keine Mauren, ſondern, nach der alten Befeſtiguns-Art, nur Plankwerk und

Graben um ſich hatten. Herzog **Wartislaf** hatte zwar der erſteren, und vermuthlich auch ſo der andern, bey Anfang ſeiner Rügianiſchen Regierung, in einem Briefe auch von noch mehreren Begnadungen, nicht allein die Freyheit, ſich mit einer Mauer zu befeſtigen, ertheilet, ſondern auch ſeine Beyhülfe dazu verſprochen; ſein baldiger Tod aber es noch nicht dazu kommen gelaſſen. Die Feinde machten nun zu **Grimmen** die erſte Befeſtigung von mehrerer Zuverläßigkeit, deren Rudera man zur Rechten des **Greifswaldiſchen** Thors, von hieraus zu nehmen, noch jetzund ſiehet: und mit der ſie um ſo viel ehe fertig werden konnten, weil ſie nur das alte Thor, ſo hoch wie ſeine Oeffnung war, verſchantzeten, den obern Theil deſſelben an ſtatt des Thurms ſeyn lieſſen, und die dadurch gewordene Anhöhe nach der äuſſerſten Seite mit einer Mauer und Graben umgaben. Das iſt die Meynung, wenn es in der angeführten Relatione Hiſtorica heiſſet: & ipſi (hoſtes) eam (ciuitatem, vel potius urbem) de vna valua Statim in caſtellari fecerunt, de qua poſtea factum eſt firmum caſtrum. Das **Greifswaldiſche** Thor aber ward darum dazu erſehen, weil ſie ſich von **Greifswald** aus de erſte attaque vermuthen waren, da dieſes von den vier conföderirten Städten, **Stralſund**, **Anklam** und **Demmien**, die den König wider die Feinde faſt allein unterhielten, ihnen am nächſten war. S. meine Hiſt. finn. princ. Rugiæ p. 165. not. K.

§. 28. Im Jahr 1328, ward dieſer Krieg, vermittelſt eines Tractats zu **Broderſtorp**, von dem **Stettiniſchen** Herzog **Barnim** III. als Vormund, im

im Namen ſeiner Pupillen, der **Wolgaſtiſchen** Herzoge, des Reichs Dännemarck, der Ritterſchaft des Landes, und der vorbenamten conföderirten Städte, ſolcher Geſtalt aufgegriffen, daß den Mecklenburg- und Werliſchen Herren die Schlößer und Lande **Tribſees**, **Grimmen**, und **Bard** um die Summe von 31000 Mark Löthigen Silbers, auf zwölf Jahr, unter der Bedingung verpfändet wurden, daß 1) die anderen Lande des diſſeitigen Fürſtenthums, bey denn jungen **Wolgaſtiſchen** Herzogen verbleiben, 2) wo dieſe innerhalb der gedachten Jahr-Schare, oder doch beym Ende derſelben, die gedachte Lande nicht wieder löſen würden, jene Herren Pfand-Nehmer ſie auf immer behalten und ſich 3), wie ſie in der darüber von ſich geſtellten Urkunde auch thaten, des übrigen Fürſtenthums Rügen durchaus entſagten. So daß durch dieſe Verhandlung nun die Stadt und das Land **Grimmen**, auf eine geraume Zeit, unter Mecklenburgiſcher Hoheit kamen.

§. 29. Weil aber die junge Pommerſch-**Wolgaſtiſche** Herren, bey erhaltener Mündigkeit, an dieſer Verpfändung gar nicht gehalten, die Mecklenburgiſche dagegen ſich davon nicht abgeben wolten, und es daher nach abgelauffener Zeit der Verpfändung wiederum zu den Waffen kam: So wurden die Städte und Landſchaften **Grimmen**, **Tribſees** und **Bard** einmal übers andere bald von dieſen bald von jenen erobert. Und als der Käyſer **Carl** IV. im Jahr 1348 erſt die Pommerſchen, im folgenden aber auch die von ihm zu Herzoglicher Hoheit erhobene Mecklenburgiſche Herren damit beliehen hatte; ſo

ward die Sache im Jahr 1351 erſt recht mit Feur und Flammen zur Entſcheidung der Waffen geſtellet. Die Pommern bemächtigten ſich ihrer Städte, durch eine Ueberrümpelung der feindlichen Beſatzungen. Die Mecklenburger holeten ſie aber bald mit Gewalt wieder zurück: wobey ſie zu **Grimmen** ſo grimmig verfuhren, daß ſie einen der angeſehnſten Bürger daſelbſt zum Scheiterhauffen verurtheilten; allein dieſer Beſitz der fremden Herren währte nicht lange. Denn da die Pommerſchen Herzoge im Jahr 1352 erſt ihre Städte wieder eroberten, und darauf unter Perſöhnlichen Beyſtand König **Woldemars** von Dännemark, den Krieg in die Mecklenburg-Stargardiſche Lande nicht nur verſetzten, ſondern auch mit Feur und Schwerdt ſo darinn aufräumeten, als die Feinde vorher in den ihrigen gethan hatten, auch mit dergleichen unfreundlichen Heimſuchungen einige Jahre nach einander anhielten: So kam es nach einem 30 jährigen Rügianiſchen Succeßions-Kriege im Jahr 1355 unter denen Bedingungen zum Frieden, daß der Mecklenburgiſche Herzog eine Summe Geldes erhielte, und den Herren von **Werle** das ehedem an ihnen verpfändete Amt **Stavenhagen**, doch als ein Pommerſches Lehn, gelaſſen ward; dieſe Herren aber dagegen ſich aller Anſprache auf das diſſeitige Fürſtenthum für ſich und ihre Nachkommen entſagten. S. unſre Scribenten und meine Hiſt. princ. Rugiæ p. 185. ſq.

§. 30. Wie unglücklich ſonſt nun die gute Stadt **Grimmen** in dieſem blutigen und langwierigen Kriege bey ſo oft wiederholten Eroberungen und Wiedererobe-

eroberungen geweſen: ſo glaublich iſt doch auch daneben, daß dieſelbe in dieſem unruhigen Zeitenlauff, da es ſo oft auf eine gute Vertheidigung ankommen ſollte, zuerſt mit Mauren umgeben geworden, daran es ihr oberwieſener maſſen vorher noch gefehlet hatte. Und überdem war zu ihrer mehreren Befeſtigung von den Feinden das vorerwehnte Caſtell aufgeführet worden: So daß ſie nach damaliger Zeiten Art, für eine haltbare Feſtung gehalten werden konnte. An ſtatt des zur Auffühung des letztern verſchanzten Thores aber ward zur Seiten deſſelben dasjenige angeleget, ſo noch jetzund da iſt. Und alles dieſes Gemäuer giebt mit ſeiner Bauart ſelbſt zu erkennen, daß es in ſo weit zurück gelegten Zeiten zu Hauſe gehöre. Nur von der Stadt-Kirche mögte ſichs zweifeln laſſen, ob ſie noch dieſelbige ſey, die von denen ehemaligen Herren de Grimmis zu einer Pfarr-Kirche gleich anfangs aufgeführet, weil ſie zu einer Land- und Dorf-Kirche, wie ſie zu der Zeit nur ſeyn ſollte, zu groß zu ſeyn ſcheinet. Man iſt ohnedem nicht recht daran, wenn man vermeynet daß die erſten Kirchen nach der Bekehrung dieſer Lande ſogleich gemauerte Tempel geweſen. Man behalf ſich im Anfang mit hölzernen Gottes-Häuſern, die wegen der damalen überall noch verhandenen groſſen Waldungen in der Eile und mit wenigen Koſten zum Stande zu bringen waren. Danächſt aber, wenn dieſe mit der Zeit hinfällig wurden und die Gemeinen ſich unterdeſſen gemehret hatten, daß ſie einem Bau von Mauerwerken gewachſen ſeyn konnten, wurden dergleichen an ſtatt der erſteren aufgeführet. Wo nicht an einigen

nigen Orten der Feldſteine ſo viel zur Hand waren, daß man ſich derſelben ſofort bedienen konnte. Daher die Kirchen, deren Gemäuer aus dergleichen Steinen beſtehet, die Muthmaſſung vor ſich haben daß ſie die erſten Originale ſind. Die älteſten Grimmiſchen Pfarr-Herren, ſo ich zur Zeit noch in Urkunden gefunden habe, ſind der oben ſchon angeführte Conradus de Grimmis Plebanus, im Jahr 1278, und Thydericus Spechin, Rector Eccleſiæ in Grymme, im Jahr 1328.

§. 31. Bey jenen Wechſel des Glücks der Waffen, da die junge Pommerſche Fürſten, Herzogs **Wartislafs** IV. Söhne, **Bogislaf** V. **Barnim** IV. und **Wartislaf** V. die Stadt **Grimmen** wieder zu ihrer Botmäßigkeit gebracht hatten, erhielte dieſelbe von dieſen ihren angebornen Landes-Fürſten das gnädige vorher ſchon gedachte Privilegium: „In „Gades Namen Amen. Wy **Bugslaf, Barnim** „und **Wartislaf** von der Gnade Gades Brödere, Her„toge tho **Stetin**, der **Wenden**, der **Caſſuben**, der „**Pamern**, Vorſten tho **Rügen**, bekennen unde betü„gen apenbar in deſſer Scrifft unſen leven unde „truwen Rathmannen, Meynen, unſer Stadt tho „**Grimmen** Lübiſch-Recht tho hebbende, in de „Stadt unde buten, binnen eren Scheden; Viſcherie fri „uppe den Dike vör de Stadt, dat Gelede in de Stadt „unde buten, binnen eren Scheden, dat ſolten Brook „gantz, vortmehr alle Richt- und Bröke-Friheit un„de alle Gerechticheit, de ſe van older Tidt van un„ſen leven Ohmen van **Rügen** hebben gehatt, unde „alße de Stadt begrepen iß binnen eren Scheden „ewickliken fri unde vredeliken tho beſittende. Ock

„verbe-

„verbeden Wy unſen Vögeden unde Ambachtlüden, „dat ſe unſe vorbenömede Rathmannen unde Meyſnen der Stadt tho **Grimmen** nich hindern ſchölen an unſe vorbenamende Gifft, offte ſe unſe „Gnade willen beholden. Tüge diſſer Dinge ſind, de „duchtige Lüde **Gerde Koßbade**, **Arnold Köller** „Ridder, **Claus Köller**, ein Vagd darſülueſt, **Johan Rhode**, **Barthold Quaas**, unſe Cappellan, „unde vele andere de ehren werth ſyn. Tho ener „mehrern Bewyſninghe hebben wy **Bugslaff** unde „**Barnim** unſe jewerlike Ingeſegel hengen laten an „diſſen Breff, de ghewen und ſcreuen tho Ueckermünde, „na Gades Bord drutteinhundert Jahr, an dem negen „und vertigeſten, des negeſten Dingstag nha des hilligen Crüzes Dages, als idt ward gefunden.

§. 32. Dieſe Urkunde iſt auch darum eine Diplomatiſche Seltenheit, weil ſie ein in Teutſcher Sprache abgefaßtes Original iſt, welches daraus erhellet, daß ſie in einem andern von Herzog **Barnim** VI. und **Wartislaff** VIII. der Stadt **Grimmen** 1395 ertheiltem Privilegium, als ein an ſeinen Sigillen noch unverletztes Document beglaubiget und beſtätiget wird. Auch macht ſich der Inhalt dadurch beträchtlich, daß der Stadt nicht nur das Lübſche Recht darin beſtätiget, und die Freyheit der Fiſcherey auf dem Teiche vor dem Thor (welches Zweiffels ohn der Mühlen-Teich iſt), ſondern auch die ganze Gerichtsbarkeit und das Recht des Geleites in ihrem Gebiete, verliehen wird. Was das **ſalze Bruch ganz** anbetrifft, ſo der Stadt gleichfalls vereignet wird; ſo iſt es vermuthlich dieſelbige Gegend, die jetzund den Na-

men

men der ſaltzen **Wiſche** hat: als welche erſt in neu⸗eren Zeiten zur Heuwerbung durch Ausradungen ap⸗tiret, und daher, an ſtatt der alten Benennung des **ſalzen Bruches**, nach der nunmehrigen Beſchaffen⸗heit die **ſalze Wieſe** benannt worden. Endlich iſt auch dieſes noch etwas ſehr merkwürdiges, daß die Herzoge von Pommern ihrer Stadt **Grimmen**, in dieſer Urkunde alle diejenigen Freyheiten und Gerech⸗tigkeiten zugleich mit beſtätigen, die ſie von ihrem Oheim, dem Fürſten von **Rügen**, ſchon gehabt hat⸗ten: weil ſich daraus die Standhafftigkeit des ſchon oben erwieſenen Satzes ganz klar ergiebt, daß die Stadt von den Rügianiſchen Fürſten, eingebornen Hauſes, ſchon geſtifftet und mit Städtiſcher Gerech⸗tigkeit und Freyheit bewidmet geweſen.

§. 33. Es würden ſehr ſchätzbare Denkmale ſeyn, wenn man ſothane Rügianiſche Begnadigungs⸗Briefe noch hätte. Aber die gute Stadt **Grimmen** mag dieſelben in dem damaligen dreyßigjährigen Rügiani⸗ſchen Succesſions-Kriege vermuthlich ſchon einge⸗büßet haben, darin ſie, vor andern Städten, das Unglück hatte, nicht nur mit feürigen Pfeilen in Brand geſchoſſen, ſondern auch bald von dieſer und bald von jener Parthey erobert und wieder erobert zu werden. Wie dann dieſes auch eben die Beweg⸗niſſe geweſen ſeyn mögen, daß ſie ſich von ihrer neuen Landes⸗Herrſchafft, den drey Pommerſchen Herzo⸗gen Gebrüdern, da das Glück der Waffen ſie im Jahr 1349, unter ihrer Hoheit zurück gebracht hatte, dieſe Beſtätigung ihrer Urſprünglichen Fundation-und Dotations-Gerechtigkeiten erbeten, um jenen Ver⸗

luſt dadurch zu erſetzen. Denn wo ſie die Begnadigungs-Briefe der Rügianiſchen Fürſten ſelbſt noch gehabt hättten: So würden dieſelben, Zweifels ohne, jener Urkunde der Pommerſchen Herzoge, nach der damaligen Weiſe, wörtlich eingerückt und ſolchergeſtalt von neuen auctoriſiret geworden ſeyn.

§. 34. Es iſt alſo ſehr etwas ſchätzbares, ſo die Stadt **Grimmen** an dieſer Urkunde noch beſitzet, weil ſie ihr in die Stelle ihrer alleraͤlteſten Begnadigungs-Briefe, die ſie von den Rügianiſchen Fürſten gehabt hatte, wiedergegeben worden. Da aber Herzog **Barnim** IV. der ein Mit-Verleiher derſelben war, im Jahr 1365 zuerſt unter den drey Brüdern Todes verfiel, und die beyde Prinzen **Wartislaf** und **Bogislaf** die VIten dieſer Namen hinterließ; **Bogislaf** V. aber auch noch die vier Söhne **Barnim** V. **Wartislaf** VII. **Caſimir** V. und **Bogislaf** VIII. im Leben hatte: So erfoderten dieſe Umſtände des Hochfürſtlich Pommerſch-Wolgaſtiſchen Hauſes, an ſtatt der bisherigen gemeinſchafftlichen Regierung, nunmehro an eine Erbtheilung der Lande deſſelben zu gedenken. Im Jahr 1372, kam es damit zum Stande. Herzog **Bogislaf** V. als der älteſte des Hauſes, ſetzte dieſelbe ſo von einander, daß die Svine, zwiſchen beyden die Gränze ſeyn ſolte, und ließ alsdann ſeinen Vettern H. **Barnims** vorgedachten beyden Söhnen die Wahl. Da nun dieſe die diſſeits der Svine gelegene Lande zu ihrem Erbtheil erſahen; ſo fiel das geſamte Fürſtenthum Rügen zugleich mit auf ihrer Seite, ohne daß die gedachte beyde Herren eine weitere Vertheilung un-

ter

ter ſich machten: ſondern die beyde Fürſtenthüme Wolgaſt und Rügen wurden als ein gemeinſamer Staat von ihnen regiret. Da ſie nun gleich des folgenden Jahres 1373, den Städten derſelben ihre Privilegia gemeinſchaftlich beſtätigten: So erhielte auch die Stadt **Grimmen** die ſchon oben erwehnte Confirmation der ihrigen.

§. 35. Sie verdienet, daß ſie dem Leſer in ihrer völligen Abfaſſung vor Augen geleget werde. Und ſo lautet ſie, nach derſelben, wie ich ſie aus dem Pergamenenen Original, woran zwar noch die Bänder zwey Fürſtlichen Innſiegel von roth und grüner Seide, nicht aber dieſe ſelbſt mehr vorhanden waren, genommen habe. In nomine Domini amen. Nos Wartislaus & Buggheslaus iuniores fratres Dei gracia Stetinensſes. Caſſubie Pomeranie Slauie Duces. & Principes Ruyanorum ſalutem omnibus in perpetuum. Ne igitur ea que aguntur in tempore ſimul cum tempore corrumpantur hujusmodi ſolent literis autenticis & lingwa teſtium perhennari. Ideo noſcant vniuerſi preſentes & futuri quod nos de noſtrorum fidelium conſilialiorum ſano & maturo conſilio contulimus & donauimus. conferimus. & donamus dilecte noſtre ciuitati Grymmis conſulibus ciuibus & ejusdem ciuitatis proprietates & libertates infra ſcriptas. Dantes igitur primo antedicte noſtre ciuitati Jus Lubicenſe infra ciuitatem & extra in omnibus ſuis terminis & metis. Concedentes etiam Conſulibus ciuitatis noſtre predicte auctoritatem & plenum poſſe vt infra ciuitatem & extra in omnibus ſuis terminis & metis dare valeant ſecurum

duca-

ducatum dummodo tamen nullum contra nos aſſecurant & conducunt. Conferentes & eidem noſtre civitati molendina ante ciuitatem cum omni ſua proprietate. Cum piſcatura in piſcina iisdem molendinis adjacenti. (Inſuper) predictis noſtris conſulibus ciuitatis prenarrate conferimus & donamus collationem cuſtodie & ſcole in eadem ciuitate cui volunt perpetuis temporibus poſſidendam & habendam. Nihilominus tamen nobis noſtrisque Succeſſoribus quandam juſticiam in predicta ciuitate reſeruantes vt puta centum marcarum redditus cenſus annualis quod Orbare dicitur ita quod conſules ante dicte ciuitatis centum marcas monete currentis nobis noſtrisque Succeſſoribus quolibet anno in feſto beati Martini epiſcopi perpetuis temporibus dare & expagare debent & tenentur. Ceterum. Volentes. Ciuitati noſtre predicte vnum ciuem ejusdem ciuitatis in judicem ſtatuere & locare, qui nobis & ciuitati noſtre antedicte aptus fuerit & conueniens quotiens & quando neceſſarium fuerit ciuitati prenarrate. Vt igitur omnia premiſſa & quodlibet premiſſorum a nobis noſtrisque ſucceſſoribus maneant firma & illeſa. Preſentem cartam noſtrorum Sigillorum appenſione fecimus roborare. Datum & ſcriptum Wolghaſt anno Dni. MCCC. ſeptuageſimo tercio, in profeſto conceptionis Marie virginis glorioſe. Scriptum ſub manu Ade Hilgheman noſtre curie notarii. Teſtes hujus ſunt Wedegho Bugghenhaghen Senior noſter Marſchalcus. Engelking Manduuel noſter archicamerarius. Henninghus Bugghenhaghen noſtre coquine Magiſter. Henninghus

hus Lepel milites. Chriſtianus Sleſſer. Hinricus Lukſou, noſtre curie notarii & quam plures alii fide digni.

§. 36. Da ſiehet man die Begnadigungen, die die beyden jungen Herzoge Gebrüdere **Wartislaf** und **Bogislaf**, der Namen die VI. beym Antritt ihrer Regierung der Stadt **Grimmen** angedeyen lieſſen. Sie begabten dieſelbe mit Lübſchen Recht, in all ihrem Gebiete, oder beſtätigten ihr vielmehr daſſelbe, nach dem eigentlichen Verſtand der Urkunde. Sie autoriſirten den Rath derſelben in ihrer Stadt und Gebiet das Geleit zu ertheilen; nur daß es wider ſie ſelbſt nicht gegeben würde. Sie ſchenketen der Stadt die dortigen Mühlen, die ſonſt ein Regale waren, mit der Fiſcherey in denſelben. Sie verliehen den Rath das Lehn der Küſterey und der Schule. Sie verſprachen in der Stadt keine andere Richter zu beſtellen, als einen daſelbſt Geſeſſenen, der ſowol den Rath als ihnen ſelbſt, tüchtig dazu ſchiene. Und bey dem allen beſtimmten ſie die jährliche Orbare zu 100 Mark gangbarer Münze: aus welcher Summe, die zu der Zeit etwas ſagen wolte, nicht undeutlich erhellet, daß die Stadt ſich in einem ziemlichen Weſen befunden habe, weil dieſe Pflicht, die der Städte urſprüngliches Grundgeld war, bey andern Communen der mitleren Ordnung nicht eines ſo hohen Anſchlages iſt, und die Stadt **Stralſund**, als die gröſſeſte unter allen, nur auf 200 Mark geſetzet war.

§. 37. Hier iſt das Ende meiner Abſicht mit dieſer Abhandlung, die ich bis jene Urkunde des Jahrs 1373, hinauszuführen gedacht: wie ſie bey Ermangelung ausländlicher Nachrichten gerathen konnte.

Vom Urſprung der Stadt Tribſees.

§. 1.

Der Name **Tribbeſees**, ſo der Burg und dem dahin gehörigen Lande gemein iſt, auch der nachherigen Stadt daſelbſt beygeleget worden, wird ſowol in den Geſchichts-Büchern als **Urkunden** ſehr verſchiedentlich geſchrieben. Beym *Arnoldus*, in Chron. Slau. Lib. III. c. 4. und ſonſt auch in geſchriebenen Denkmalen, heißt es Tribuſes; in der Beſtätigungs-Bulle des Pommerſchen Biſchoffthums Pabſt Innocentius des II. vom Jahr 1140, Treboſes: *Crantzius* in Vandal. Lib. II. C. 33. ſchreibet es Tribuzeſz. Und noch wird es auf andere Weiſe, nach der heutigen Mund-Art verſtellet.

§. 2. Ob dieſer Name ein gemeines Benennungs-Wort ſey, und was er ſodann eigentlich bedeute, das iſt ſchwer zu erfinden. Crantzius a. a. O. bemerket, daß es einiger Auslegung zufolge ſo viel als Tributum Cæſaris ſeyn ſolle, welches er aber billig, in ſeiner dabey geſetzten Rand-Gloſſe, abſurdam etymologiam & quadam Syllabarum ſimilitudine ſumtam nennet. Wie denn das in mitleren Zeiten faſt ein durchgängiger Wahn war, daß man alle Benennung aus der Lateinſchen Sprache abgekommen zu ſeyn vermeynte, und darin einen beſondern Vorzug ſetzte, wenn man, daß etwas von den Römern hergekommen wäre, ſcheinbar machen konnte. Vie-

leicht iſt dieſer Ort von dem groſſen See oder Mohr, ſo nahe dabey iſt, alſo benamet worden; daher *Lieferus*, ein vormaliger Prediger zu Steinhagen, unweit **Stralſund**, in deſcriptione belli, Sundici, an. 1316. geſti, es - - - - lacubusque profundis & fluuio duplici Tribuſæam undique clauſam nennet.

§. 3. Man hat ſich ſonſt zu hüten, daß man dieſes **Tribuſes**, mit einem andern, faſt gleich alſo benamten, aber in Pommern jenſeits der Oder gelegenen Ort, nicht verwechſele, von welchem aus einem Gränz-Vergleich Herzogs **Ottonis**, zwiſchen den Städten **Stettin** und **Damm**, vom Jahr 1308, erhellet, daß er auch **Trybbuſe** geheiſſen, und eine Gegend unweit dem Dammſchen See und der Alten-Plöne geweſen: alwo', laut der angeführten Urkunde, zur Entſcheidung der Streitigkeiten zwiſchen den beyden Städten, wegen der Wieſen am Dammiſchen See, damalen zwo Büchen zum künfftigen Gränz-Mahl auserſehen und gezeichnet geworden ſind; da ſonſt der ganze Landes-Diſtrict, zuſamt der Stadt **Damm** dem reichen Feld-Kloſter Colbatz gehörete.

§. 4. In das höheſte Alter dieſes Orts iſt, aus Ermanglung der Nachrichten, nicht hinein zu kommen. Und gleichwol war, unweit demſelben, gegen Oſten, an der Simersdörper Beke, noch eine ältere Burg gelegen; welches ſich dadurch erweißlich machet, daß ſie in einer Urkunde des Jahrs 1285, darin Fürſt **Witzlaf** III. in Rügen die jetzige Stadt **Tribſees** mit dem Recht der Stadt **Lübeck** und einer eigenthümlichen Feld-Mark bewidmet, ſchon Caſtrum antiquum d. i. nach dem Verſtande, den die Urkunden darunter haben, die, aus alten

alten Zeiten herrührende und zur Zeit in ihrem Weſen nicht mehr befindliche Burg, genannt wird. Wie man denn dieſelbe, rechter Hand des Weges von **Greifswald** nach **Tribſees**, in ihren Wällen und Graben, als ein groſſes Viereck, kennbar vor Augen hat, und ſo gelegen befindet, daß ſie gegen Oſten von der Simmersdörper-Beke, und gegen Norden von der Trebel mit ihren Moräſten, bedecket wird. Daher man Urſache zu gedenken hat, daß dieſer Borg-Wall, wie man jetzund alle dergleichen Ruinen nennet, noch die Ueberbleibſel eines Feſtungswerks ſind, das aus den grauen Zeiten der Altteutſchen Völker dieſer Lande herrühret.

§. 5. Aber, zweifels ohne iſt die Burg **Tribuſees** in ſehr alten Zeiten auch ſchon da geweſen, und zwar muß ſie eine von denen beträchtlichſten geweſen ſeyn, da die Landes-Fürſten, zu Zeiten, ſelbſt reſidiret haben. Welches daraus abzunehmen, daß F. **Witzlaf** III. in der vorangeführten Bewidmungs-Urkunde der Stadt dieſes Namens vom Jahr 1285, eines Orts nahe der Stadt gedenket, den er locum Sui pomerii & Spatium montis in quo Caſtrum Suum prius fuerit, nennet, und daher auch von gedachter Dotation vorbehältlich ausnimt: welches anſcheinlich eben derſelbige Platz iſt, darauf man die Fundamente und Bruch-Stücke der Mauren eines ehemaligen Schloſſes noch jetzund ſiehet. Wie dan auch noch eine Wyke da iſt, dergleichen die Bürge der Alten zu ihren Scharwerken und anderen benöthigten Dienſten immer neben ſich hatten.

§. 6. Die Städte formirten ſich bey den Bür-

gen allmählig. Wie bald es mit der Stadt **Tribeſees** zu einer etwanigen Commüne gedyhen, das kann man nicht wiſſen. Man bekömmt ſie nicht ehe zu ſehen, daß man etwas draus machen könnte, als bis vorgedachter Fürſt **Witzlaf** III. ſie im Jahr 1285, aus einer Stadt Slaviſcher Verfaſſung, durch ſeine Dotation, zu einer Municipal-Stadt machet. Da fiindet man ſie aber ſchon in ſo guten Umſtänden, daß ſie eine anſehnliche Feldmark beſaß, die ihr derſelbe bey dieſer Standes-Veränderung nicht erſt verliehe, ſondern laut obiger Urkunde, nur beſtätigte und mit der Feld-Mark **Wockenſted** vergröſſerte. Weil nun dieſes Gedeyen nicht mit einmal kommen können: ſo läßt ſich daraus ſchlieſſen, daß ſie zu der Zeit ſchon eine alte Städtiſche Gemeine geweſen, und zwar um ſo viel mehr, weil ſie keine See- ſondern Land-Stadt war, mit deren Wachsthum es mehrenteils langſamer daher gehet, als mit denen an der See oder doch Schiffbaren Flüſſen gelegenen, die ſich durch Handel und Wandel bald empor bringen können. Zu geſchweigen, daß in damaligen Slaviſchen Zeiten, die ſo ſehr im Schwang gehende Freybeutereyen ein vieles dazu beytragen koñten.

§. 7. Aber von der Burg **Tribuſees** iſt zu glauben, daß ſie eines weit höheren Alters ſey, weil ſie eine von denen Angeſehenen war, die eine ganze Landſchaft commandirten; wie denn in dergleichen Cantons oder groſſen Provinzen, bey den Slaviſchen Völkern, die Lande von Alters her immer vertheilet geweſen. Und hier brauchte es auch ſonſt einer ſolchen Gränzfeſtung, weil in der Gegend zwiſchen der **Trebel** und **Rekenitz** die 2 verſchiedene Völker der

Lütizier, die **Circipaner** und **Kißiner**, zuſammen ſtieſſen, welche zwar beide dem Rügianiſchen Staat verwandt waren; aber doch auch bisweilen, nach dem unruhigen Weſen der Slaven, im Böſen mit einander zu thun bekamen, und fürnemlich im zwölften Jahrhundert, da die **Kißiner** und **Vorder-Circipaner** an der Ober-Peen dem Rügianiſch- und Pommerſchen Fürſtenthum von dem Obotritiſchen Fürſten **Niclot** I. unter Beyſtand Graf **Adolffs** von Holſtein entriſſen wurden. Denn dahin hat man es zu verſtehen, was *Helmoldus* Lib. I. Cap. LXXI. Chron. Slav. von einer Prätenſion des F. **Niclots** auf die **Kißiner**, und von einer Rebellion ſagt, deren er ſie beſchuldiget hätte.

§. 8. Aber ſo alt gleich dieſe Burg geweſen ſeyn mag, ſo bekömmt man ſie in der Hiſtorie doch nicht ehe zu ſehen, als bey den Geſchichten des nur gedachten zwölften Jahrhunderts. Das erſte mal gedenket ihrer Pabſt **Innocentius** II. in der Beſtätigungs-Bulle des Pommerſchen Biſchofthums vom Jahr 1140, da ſie gleich die andere Stelle unter den groſſen Caſtellaney-Bürgen hat, nach denen die Slaviſche Lande, Vor-Pommerſcher Hoheit, diſſ- und jenſeits der Peen eingetheilet waren. Die Burg **Triboſes**, wie ſie allda genannt wird, muß zu der Zeit den ganzen Land-Strich innerhalb den **Ryck-Fluß**, der **Trebel**, der **Rekenitz**, der **Rügianiſchen Meer-Enge** und dem **Meer-Strand**, bis der nunmehrigen Stadt **Stralſund** und noch hinter derſelben, bis **Barhovet**, unter ſich gehabt haben. Weil, wo ſolches nicht wäre, ſonſt keine Landſchaft für ihr übrig ſeyn würde, da das andere **Circipanien** innerhalb der Peen zu

denen Caſtellaneyen von Loitz, Gützkow und Wolgaſt ſchon vertheilet war. Daß alſo die Tribſeeiſche die heutige Städte und Lande Damgard, Bard, Dars, Zingſt, Stralſund, Grimmen und Tribſees ſelber, zu der Zeit ſchon unter ſich begriff. Wie es denn auch, noch in näheren Zeiten, unter dem Namen der prouinciæ Tribuſanæ, oder des Landes Tribſees, ſowol in Urkunden, als bey den Scribenten, in eben einen ſo weiten Verſtand genom̃en wird. Und läßt ſichs daraus erkennen, daß Pabſt Innocentius II. unter der Benennung des Caſtri Triboſes, dieſe geſamte Landesgegend dem Pommerſchen Biſchofthum verſchrieben habe: So wie man zugleich auch daraus erſiehet, von was für einer anſehnlichen Erſtreckung die Caſtellaneyen dieſer Lande zur Zeit der Slaven geweſen.

§. 9. Aber hier giebt ſich der hiſtoriſche Zweifel auf, wie es ſeyn können, daß Päbſt Innocentius II. die Burg Tribſees mit allen den Landen dem Pommerſchen neuen Biſchofthum zulegen können, da dieſelbe nach dem Verlauff der Dinge, ſo wie er bey unſern Scribenten auseinander gehet, im Jahr 1140, als dieſe Päbſtliche Verſchreibung geſchahe, noch unter Rügianiſcher Hoheit ſtunden, und die Rügianer zu der Zeit noch arge Abgötter waren? Ich habe meine Gedanken in der Hiſt. finn. princ. Rug. p. 103 ſchon darüber eröffnet; will mich aber hier doch noch etwas näher darüber erklären. Ich ſetze zum voraus, daß die Burg und das Land Tribeſees, im Jahr 1140, würklich ſchon zur Pommerſchen Hoheit gehöret habe, weil Pabſt Innocentius II. dieſelbe dem Pommerſchen

merſchen Biſchofthum ſonſt nicht hätte mit beylegen können. Es wäre alſo nur noch die Frage, wann und bey welcher Gelegenheit ſie dann unter Pommerſcher Botmäßigkeit gekommen seyn mögten, da doch nach der ausdrücklichen Auſſage unſrer Scribenten, dieſelbe den Rügianern von F. Ratibor I. im Jahr 1148 erſt abgenommen, und danächſt auch in die 30 Jahr bey Pommern geblieben wären. Ich vermeyne alſo, daß man dieſen Knoten aufzulöſen, auf diejenigen Zeiten zurück zu ſehen habe, da der Mecklenburgſche Fürſt Heinrich, nach der Maſſacre des mächtigen Rügianiſchen Regenten Critos, im Jahr 1105, als die Slaviſchen Völker die Schlacht auf dem Smiloer-Felde wider ihn verſpielet hatten, den Rügianern inſonderheit mit Gewalt zuſetzte, und ſie unter Beyſtand ſeines Lehn-Herrn, des Herzogs Lotharius zu Sachſen und der Pommerſchen Fürſten, auch gar vom feſten Lande in ihre Inſel hinein getrieben hatte. Nun iſt zwar die einhellige Auſſage unſrer Scribenten, daß die letzteren damals die ſonſt Rügianiſch geweſene Stadt und Herrſchaft Wolgaſt zur Beute davon getragen hätten. Aber es iſt warſcheinlich zu glauben, daß ſie bey eben der Gelegenheit das Land Tribſees in ſeiner vorher beſchriebenen Erſtreckung dazu erhalten haben, weil es den Pommern zu vertheidigen, und die Rügianer im Zaum zu halten, weit füglicher gelegen war als F. Heinrichen, und es ihm hauptſächlich darum zu thun war, daß dieſen ſeinen abgeſagten Feinden von der Landſeite gewehret werden mögte, die ihm ohne dem zu Waſſer genug dadurch zu ſchaffen machten, daß ſie ſein Lübeck

einmal übers andre mit ihren Flotten anfielen. Oder, wo jemand auch zweiffeln ſollte, daß ſolches bey Lebzeiten Fürſt **Heinrichs** geſchehen wäre: So eräugte ſich doch eine gar zu gute Gelegenheit dazu, als dieſer Herr ums Jahr 1125 Todes verfiel, und ſeine beyde Söhne Niclot und Pribislaf, ihre Sachen ſo ſchlecht angingen, daß ein jedes der von ihnen beſiegten Völker ſich von der ihnen aufgedrungenen Obotritiſchen Hoheit wieder los machte. Denn, da war ein Tempo, bey dem es den Pommern nicht ſchwer ſeyn konnte, ſich der Burg und des Landes **Tribſees** mit Güte oder mit Gewalt zu bemächtigen. *Helmoldus* Chr. Slav. Lib. I. C. 34. p. 88. n. 7. Cap. 36. p. 90. n. 4. Cap. 48. p. 118. n. 7. Cap. 55. p. 132. n. 3. Hiſt. ſinn. princ. Rug. p. 48. ſq. not. (r) p. 102. ſq. not. (m).

§. 10. Als nun nicht lange hernach etwa 1148, ein Theil der Creutz-Armee zu unſern Landen herein kam, und König Sveno von Dännemark ſich auch dazu einfand, ſo müſſen damalen, allen Anſchein nach, die Rügianer im Trüben geſiſchet, und bey dieſer Gelegenheit, da ſie die Pommerſche Fürſten ſo ſehr übermannet geſehen, ſich ihres Landes **Tribſees** wieder bemächtiget haben. Man weiß zwar nicht recht, mit welcher Parthey es die Rügianer damals gehalten. Daß ſie der Dänen Freunde nicht geweſen, das ſiehet man daraus, daß ſie nach dem Bericht des *Saxo* Gramm. und *Cranzius* Dan. Lib. V. Cap. 25. ihre Flotte, damit ſie zu dieſem Feldzuge übergekom̃en waren, auf den Kißinſchen Küſten angefallen und beynahe ruiniret hätten. Mit der Creutz-Armee werden ſie es noch viel weniger gehalten haben, weil

ſie

ſie zu der Zeit noch ſehr hartnäckige Abgötter waren. Solchemnach hat es *Micrælius* in ſ. Pommerl. L. II. pag. 245. am beſten getroffen, wenn er ſchreibet, daß ſie ſich mit denen auch noch im blinden Heydenthum ſteckenden Lützicern und Bardirern, oder welches hier einerley iſt, Tribuſeern verbunden. Denn in dieſen Winkel des Landes Tribſees war das Chriſtenthum unter allen Slaviſchen Provinzen zur Zeit noch am allerwenigſten bekant geworden, weil Biſchoff Otto ſelbſt im Jahr 1128 an der See-Küſte nur bis Wolgaſt gekommen war; von ſeinen Prieſtern aber ſich auch nicht das geringſte befinden läßt, daß ein oder anderer derſelben an dem Werk der Bekehrung daſelbſt gearbeitet hätten. Da nun die dortige Einwohner noch einerley Glaubens mit den Rügianern waren, und daher Zweiffels ohn wol eine mehrere Neigung gehabt haben, wieder unter Rügianiſcher Hoheit zurück zu kommen, als unter Pommerſcher zu bleiben, bey der ſie leicht gedenken konnten, daß ihnen die Annahme des Chriſtenthums doch auch über lang oder kurz angemuthet werden dürffte; So ergiebt ſich aus dieſen Zuſammenhang der Dinge von ſelbſten, daß es den Rügianern nicht ſchwer fallen können, bey damaliger Verlegenheit, darinn ſich die Pommern befunden, mit der Burg und dem Lande Tribſees bald fertig zu werden: indem es ja ſo ſehr danach ausſiehet, daß ſie ſich von ſelbſt wieder zu ihrer Bothmäßigkeit gewandt, als daß es erſt einer Gewalt und der Waffen dazu gebraucht hätte. S. die Hiſt. ſinn. princ. Rug. p. 66. ſq.

§. 11.

§. 11. Aber ſo leicht es auch mit dieſer Revolution daher gegangen ſeyn mogte, von ſo kurzem Beſtand war doch dieſelbige auch nur. Denn obgleich der Pommerſche F. Ratibor I. der bey damaliger Minderjährigkeit ſeiner Vettern Bogislafs I. und Caſimirs I. die Regierung führte, nichts daran hindern konnte, dieweil ihm die mächtige Creuz-Armee mit ſo vielen Geiſt- und Weltlichen Heersführern auf dem Halſe ſtand, ſondern ſein Kriegs-Volk, damit er ſich in den Wäldern verhielte, nur als ein Obſervations-Corps gebrauchen konnte: So hatte doch jene nicht ſo bald den Rücken gekehret, als er auf die Rügianer loß ging, und die ihm abgenommene oder ſelbſt abtrünnig gewordene Tribſeeiſche Lande in einem Lauff der Waffen wieder behauptete, wie dann unſere Scribenten ſolches einhellig bezeugen. S. dieſelben, und aus ihnen, meine Hiſt. finn. princ. Rug l. c.

§. 12. Nach der Zeit findet man die Burg und das Land dieſes Namens ganzer 30 Jahre herdurch unter Pommerſcher Hoheit. Und Fürſt Ratibor ſetzte, nach der Auſſage einer alten Chronik, beym Schöttgen in ſeinem A. und N. Pommerlande 378. S., den Einwohnern derſelben und anderer Lütiziſchen Lande, die an der Chriſtlichen Religion noch nicht an wollten, mit ſolcher Gewalt zu, daß ſie ſich endlich dazu bequemen mußten. Das iſt die erſte Eroberung des Landes Tribſees von den Pommerſchen Fürſten, deren unſre Scribenten gedenken, die aber nach der vorhergehenden Ausführung nicht die Erſte ſeyn können, ſondern in der That ſchon die andere geweſen: worauf die Pommern es auch ſo feſt hiel-

hielten, daß die Rügianer nach einen ſo langen Zeitenlauf erſt wieder dran kamen.

§. 13. Unterdeſſen war dieſes Land den Däniſch- und Rügianiſchen Anfällen, ſeiner Lage wegen, vor andern ausgeſetzet, und ward oft jämmerlich ravagiret: wobey ſich der König Woldemar gemeiniglich ſelbſt mit befand. Der Krieg des Jahrs 1164, darin die Pommern mit verwickelt wurden, weil ſie ſich des Mecklenburgiſchen Fürſten Pribislafs II. wider Herzog Heinrich den Löwen angenommen hatten, muſte das Land Tribſees nothwendig mit betreffen, weil in demſelben, unter Beyſtand der Dänen und Rügianer, das ganze Land innerhalb der Peen ſo gar beſieget ward, daß es in den nachherigen Frieden auch bis auf Wolgaſt unter der Hoheit des Herzogs verblieb, und das Letztere dazu noch von der alliirten Beſatzung, nebſt einer Pomerſchen, ſequeſtiret ward. Die Rügianiſche Fürſten Tetzlaf, Jaromar und Stoislaf, ſo damalen noch nicht unter Däniſcher Hoheit ſtunden, ſondern in dieſem Feldzuge nur Bundsgenoſſen König Woldemars waren, hatten Zweiffels ohn, ihr Augenmerk dahin gerichtet, daß ſie bey dieſer Gelegenheit ihr Land Tribſees wieder erhalten mögten. Weil aber der Pommerſche Fürſt Caſimir ſich ſo gar auch Wolgaſt wieder vindicirte, und ſie alſo das leere Nachſehen behielten: ſo wurden ſie ſo mißvergnügt darüber, daß ſie ſich der Dänen Freundſchaft entſchlugen und die Parthey des Sächſiſchen Herzogs Heinrichs ergriffen. S. *Crantz.* Dan. Lib. VI. C. 21

§. 14. Da ſie ſich aber dadurch von Dännemark noch deſſelbigen Jahres einen blutigen Krieg zuzogen, und Herzog **Heinrich** ſich ihrer mit keiner Hülfe dabey annahm: So vertrugen ſie ſich wieder mit jenem im Frieden bey der Inſel **Strela**, und hatten zwar dafür das Vergnügen, daß ſie gleich des folgenden Jahres, zugleich mit den Dänen, unter Anführung Biſchof Abſolons und des Königlichen Prinz **Chriſtoffers**, aufs Land **Tribſees** eine feindliche Landſteigung thaten; die aber doch nur in einer bloſſen Plünderung des platten Landes beſtand: wobey die Feinde, da es bey früher Jahrszeit geſchahe, von einer ungewöhnlichen ſo ſtrengen Kälte überfallen wurden, daß ſie faſt erfroren wären, und kaum im Stande waren ihre Schiffe wieder zu erreichen, nachdem ſie eine ſolche Verwüſtung des Landes mit Feur und Schwerd angerichtet hatten, davon es ſich lange nicht wieder erholen können. *Saxo* Gramm. und *Crantzius* Dan. L. VI. C. 24.

§. 15. Mit dieſem Kriegszuge war es nach den Abſichten der Rügianer aber doch lange nicht Ernſt genug geweſen, weil ihnen mit der Plünderung des Landes **Tribſees** nicht gedienet war, das ſie ſelbſt wieder haben wollten. Dis bewog ſie zu einem abermaligen Misvergnügen wider Dännemark, daß ſie von demſelbigen abſetzeten, da König **Woldemar** eben mit ſeinen innerlichen Unruhen zu Hauſe zu ſchaffen bekam. Es fiel aber doch auch nicht damit nach ihrem Wunſche aus. Denn da jener es kurz mit denſelben abmachte, und ſich darauf nicht nur mit H. **Heinrichen** unter der Bedingung verband, daß er von

allen

allen Beſiegungen den halben Theil haben ſollte; ſondern auch die Pommerſchen Herzoge mit der Vertröſtung an ſich zog, daß ſie Rügen, wenn es erobert ſeyn würde, von ihm zu Lehn haben ſollten: So ging es im Jahr 1168 ſo ſcharf auf daſſelbige loß, daß ſeine Fürſten es zwar behielten; aber doch von Däniſcher Hoheit, und auch eine Zeitlang auf die Helfte von Herzog **Heinrich** dem **Löwen**, zu Lehn erkennen mußten. *Sax.* Gramm. *Crantz.* Vand. L. V. C. 12 ſq.

§. 16. Seit der Zeit hielten die Rügianer feſt an Dännemark, und waren auch ſelbſt ihre Fürſten in Perſon bey der Dänen Feldzügen wider Pommern, Liefland und ſonſten. Daher dieſe ſichs nun auch einen mehrern Ernſt ſeyn lieſſen, ſie wieder zu ihren Landen diſſeits dem Waſſer zu bringen. Unterdeſſen müſſen wir hier erſt ſehen, wie H. **Heinrich** der **Löwe**, der ſich nun noch, vermöge des Friedens zu Wolgaſt, im Jahr 1164, als ein Ober- und Lehn-Herr derſelben betrug, im Kirchlichen Weſen, darüber verfügte. Es beſtand ſolches darinn, daß er dieſelbe, und zwar beſonders das Land **Tribſees**, dem Pommerſchen Biſchofthum entnahm und es dem Sprengel ſeines neuen Swerinſchen Stifts einverleibte. Die angebliche Urſache dazu ſolte ſeyn, daß ſein dortiger Biſchoff **Berno** das meiſte zu der Bekehrung dieſer Lande gethan hätte. Das ſiehet man aus dem Beſtätigungs-Briefe, den Kayſer **Friedrich** demſelben im Jahr 1170 ertheilte, da er die Mühe, Schimpf und Beſchwerden beſchreibet, die der gute Biſchof bey der Mecklenburgiſchen Heyden Bekehrung gehabt und ausgeſtanden hätte, ehe er bis

Demmin herdurch gekommen wäre, da ihn auch die Pommerſche Fürſten **Bogislaf und Caſimir**, liebreich aufgenommen, und nach der Stiftung (conſtitutione heißt es) Herzogs **Heinrichs** zum Biſchof ihrer, verſtehe Vor-Pommerſchen Lande, erwählet hätten: worauf er ſodann nicht nur dieſelbige, ſo zu der Bothmäßigkeit F. **Caſimirs** gehöret, (das waren die **Circipan**- und **Tribſeeſche** innerhalb der Peen) unter Beyſtand deſſelben zum Chriſtenthum gebracht; ſondern auch danächſt mit dieſen ſeinen Neubekehrten die Rügianer bezwingen, und das dortige Götzenweſen mit dem **Svantevit** zerſtören geholffen hätte. Wann darauf der Kayſer die Vor-Pommerſche Provinzen anzeigt, die zu dem **Schwerinſchen** Biſchofthum gehören ſollten: So werden **Demmin, Tollenſee, Plote, Löſiſte** (**Loitz**), **Tribſees** und **Cicipeen** benamet. H. **Heinrich** ſelbſt, in ſeiner Bewidmungs-Urkunde deſſelbigen Jahrs, vergißt gleichfals des Landes **Tribſees** nicht; denn obgleich er es in den Worten: Caſtrum Barth cum terra attinenti, videlicet Tribedne vocata, mit Verſtellung ſeines Namens etwas unkennbar machet: So läßt ſichs doch leicht daraus erſehen, daß unter Tribedne kein ander Land als das **Tribſeiſche** gemeynt ſeyn könne, weil dabey ſtehet, daß es zu der Burg **Bard** gehört habe. Wiewol auch dis ein merklicher Umſtand iſt, daß das Land **Tribſees** hier zu derſelben gerechnet wird, da es ſonſt ſeine eigene Burg dieſes Namens hatte, davon das ganze Land bis hinter **Stralſund**, nicht nur benamet, ſondern auch oberwieſener maſſen, als eine Caſtellaney commandiret ward. Welches

vermuth-

vermuthlich daher geſchehen, daß die Burg Tribſees, in den verſchiedenen Kriegen zwiſchen Pommern und Rügen ruiniret worden. Die Scribenten der Slaviſchen Dinge, auch ſelbſt der Däniſche *Saxo*, ſind in ihren Erzählungen von den vielen Ravagen, welche die Dänen mit den Rügianern in dieſem Lande verübten, ſo mangelhaft, daß ſie weder **Bard** noch **Tribſees**, noch ſonſt eine andere Feſtung darinn benamen; da ſie ſich ſonſt oft mit kleinen Umſtänden, als der Eroberung eines verſchanzten Dorfs und anderen dergleichen, abgeben. Beſſer würde es dagegen geweſen ſeyn, wenn ſie uns von den Feſtungen des Landes eine Nachricht gegeben hätten: dergleichen, nach Auſſage der Urkunden, in dieſem, auſſer **Tribſees** und **Bard**, doch auch noch die Bürge **Pron**, **Pitne** und andere waren, deren Ueberbleibſel, unter dem Namen der Burg-Wälle, noch jetzund zu ſehen ſind.

§. 17. Jene Verlegung des **Tribſeeſchen** Landes unter den Biſchöflich **Schwerinſchen** Kirchen-Sprengel geſchahe alſo, da es noch unter Pommerſcher Hoheit ſtand. Aber nun ward es derſelben durch Gewalt der Waffen auch bald wieder entzogen. Denn nicht lange hernach, da dieſe Einverleibung im Jahr 1170 geſchehen war, thaten die Dänen und Rügianer eine abermalige Landung auf daſſelbe, von der doch *Saxo* und *Crantzius* Vand. Lib. V. C. 27. nichts weiter melden, als daß eine gewiſſe Stadt, die ſie nicht nennen, ungeachtet der tapfern Gegenwehr ihres Commendanten **Othmars**, erobert, und das platte Land wiederum brav geplündert worden wäre. Eine andere ſolche Expedition erwehnen gedachte Scri-

benten und *Crantzius* Vand. Lib. VI. C. 22, die im Jahr 1183 geſchehen, und vom **Canutus** VI, der nun ſeinem Vater **Woldemar** in der Regierung gefolget war, ſelbſt commandiret worden wäre, mit den Umſtänden, daß der König dabey auf dieſelbige, nun ſchon wieder hergeſtellete, Stadt zugekommen wäre, die ſich das vorige mal ſo tapfer gewehret hatte, von der ſie hier ſagen, daß ſie **Lubuina** geheiſſen, aber auch daß der König ſich dismal mit einer Belagerung derſelben nicht abgeben wollen, ſondern nur mit dem Groß ſeiner Völker daſelbſt Poſto gefaſſet hätte, die vom Biſchof **Abſolon** unternommene Plünderung und Verheerung des platten Landes zu decken, nach deren Volbringung ſie wieder zu Schiff gegangen wären, und ſich nach einen Haven dieſer Küſten, nicht weit von der Peene, hingezogen hätten: welches ich den Umſtänden und der Situation nach, unſern **Wyker**-Bodden und Haven zu ſeyn erachte, und faſt glaube, daß die Dänen, bey dieſer Gelegenheit, da es ſchon gegen den Winter gieng, mit Erbauung einiger Hütten, den Anfang zu dem noch jetzt alda gelegenen Fiſcher-Dorf gemacht haben, welches daher in Urkunden der nachherigen Zeiten noch immer Vicus Danicus, oder **Danſke-Wyke**, genannt wird.

§. 18. So erzählen jene Scribenten die Krieges-Unfälle, die das Land **Tribſees** über ſich ergehen laſſen müſſen: woraus noch nicht zu erſehen iſt, daß daſſelbe der Pommerſchen Hoheit entriſſen, und der Rügianiſchen wieder unterwürfig gemacht worden wäre, weil ſie, ihrer Beſchreibung zu folge, nur in lauter eilfertigen Streiffereyen und Plünderungen beſtunden.

ſtunden. Wenn man unſre Scribenten dagegen hö-
ret, ſo ging es viel weiter mit dieſen und vieleicht noch mehreren Feldzügen auf dieſe Lande. Denn ſie ſchreiben, daß die Pommerſche Herzoge, da ſie bey den **Carentziſchen** Friedens-Tractaten 1168 geſehen, daß die Rügianiſche Fürſten Land und Leute behalten würden, und ſie alſo für ihre geleiſtete Hülfe leer ausgehen ſolten, ſich misvergnügt davon gemacht, und nicht nur gleich des folgenden Jahres, ſich ſelbſt bezahlt zu machen, einen blutigen Anfall auf Rügen gethan, die beiden Haupt-Feſtungen **Arkona** und **Carentza** erobert, und ſonſt dabey im ganzen Lande eine erbärmliche Verwüſtung angerichtet hätten: daß ſie es damit noch nicht genug ſeyn laſſen, ſondern das Jahr darauf ſchon wieder gekommen wären, und auch in dieſem Feldzuge ſogar die Oberhand bekommen, daß ſie Fürſt **Jaromar** I. in ſeiner Burg **Rügegard** ſo ſcharf belagert, daß er allem Anſchein nach, in ihre Hände gefallen ſeyn würde, wo ſie ihm nicht, ich weiß nicht aus was für Bewegniſſen, wider alles Vermuthen, einen jährigen Stillſtand, zur gütlichen Beylegung ihrer Sache, oder in Entſtehung derſelben, einer weiteren Entſcheidung der Waffen eingeräumet hätten. Sie ſagen weiter, daß Fürſt **Jaromar** den Stillſtand gehalten, aber auch, nach Ablauf deſſelben, unter Beyſtand der Dänen, einen ſo glücklichen Feldzug wider die Pommern unternommen, daß er die Landſchaften **Tribſees**, **Bard**, **Grimmen**, den **Dars** und **Zingſt**, das iſt die ganze Caſtellaney nach ihrem völligen Umfang, in einem Lauf der Waffen erobert, und auch ſo wol beſetzet hätte, daß die Pom-

mern es nicht wieder erſtreiten können, ungeachtet ſie ſcharfe Verſuche darauf machten. Wie ſie es denn, ſo lange das Fürſtliche Haus Rügen beſtanden, auch ſeit der Zeit nimmer wieder bekommen. S. die Hiſt. finn. Princ. Rugiæ p. 82. ſq.

§. 19. Jene Erzählung der Pommerſchen Scribenten muß Grund haben. Und ich weiß nicht, warum der Däniſche *Saxo* mit dieſer Geſchichte ſo hinter dem Berge gehalten, davon ſein **Abſolon** mehr Ehre gehabt hätte, als von allem dem Sengen, Brennen, Morden und Plündern, das er oft bis zu ekelhaften Kleinigkeiten, als ſonderliche Heldenthaten dieſes geiſtlichen Feldherrn erzählet, der in der That tapfer und klug war, aber ſich als einen ſolchen zu erweiſen, aufs wenigſte in den Pommerſchen Kriegen, nicht allemal die würdigſten Unternehmungen erſahe. Die Urkunden der nächſtfolgenden Zeiten beſtärken die Ausſage unſrer Scribenten von dieſer Eroberung, und daß das Land **Tribſees** ſeitdem immer **Rügianiſch** geblieben. Es bezeuget ſolches zuforderſt der offene Brief Fürſt **Jaromars** I. als des Eroberers ſelbſt, darinn er im Jahr 1193 das Jungfrauen-Kloſter zu **Bergen** auf Rügen ſtiftete und bewidmete, wenn er, vermöge deſſelben, ihm auch aus **Tribuſees**, **Barth**, und andern Provinzen dieſes Landes, einige jährliche Einkünfte verſchreibt; welches er nicht hätte thun können, wenn er daſſelbe nicht in Beſitz gehabt hätte. Eben derſelbe ſtiftete auch nicht lange hernach beym Schluß des zwölften Jahrhunderts das Kloſter **Hilda** oder **Eldena**, und bewidmete es, Norderſeits des Ryck-Fluſſes, mit den Güthern **Wackerow**,

Wam-

Wampen und anderen: Fürſt Barnuta, Jaromars Sohn, ward ſogar noch in eben dem Jahrhundert mit der Gegend, da die nachherige Kirchſpiele, Horſt, Griſtou, Reinkenhagen und Reinberg fundiret wurden, abgefunden, und vermachte aus dieſer ſeiner appanage dem neuen Kloſter Hilda, im Jahr 1203, die Inſul Koos, welche die Königliche Academie zu Greifswald, als ein ehemaliges Eigenthum deſſelben, noch jetzund beſitzet. Sein Vater Jaromar that desgleichen noch in den Jahren 1207 und 1209, mit denen Beſtätigungs-Briefen, die er dem Kloſter über die gedachte Güther jenſeit des Rycks ertheilte. Und ſo auch wiederum F. Barnuta mit ſeiner Confirmation, im Jahr 1221; da in eben demſelbigen ſein regierender Bruder Fürſt Witzlaf I. ſich mit dem Schwerinſchen Biſchof Brunwardus, laut der Urkunde zu Tribſees gegeben, wegen der Zehenden, von denen in dortigen Lande neu angelegten Ackerwerken vergliche. Aus welchen Urkündlichen Nachrichten ſich Beweiſes genug ergiebet, daß unſre Geſchichtſchreiber recht daran ſind, wenn ſie ſagen, daß Fürſt Jaromar die Tribuſeeiſche Lande den Pommerſchen Herzogen nicht nur abgenommen, ſondern dieſelbige auch behauptet und behalten habe.

§. 20. Es ſtimmen auch die auswärtigen Scribenten damit zu. Denn, wen *Arnoldus*, Continuat. Chron. Slavor. *Helmoldi* Lib. VI. Cap. 10. von dem Kriege Markgraf Ottens wider Dännemark, und Fürſt Jaromar I. im Jahr 1195 ſchreibt: Otto Marchio totam Slauiam vaſtauit, nec terræ Jaromari, quæ Tribuſes dicitur, pepercit und *Crantzius*

Vandal. Lib. VI. C. 37. continentem terram, quæ Jaromaro Rugiæ principi parebat, in qua oppidum Tribuzes, omnimoda vaſtatione, gladio & igne deformabat; So lieget aus beiden dieſen Gezeugniſſen zu Tage, daß F. **Jaromar**, im Jahr 1195, noch der Beſitzer des Landes **Tribſees** geweſen, und zugleich auch, daß zu der Zeit oppidum oder die Stadt **Tribſees** ſchon exiſtiret habe. Es ſey nun, daß ſie zur Zeit der neuen Rügianiſchen Regierung, durch Beforderung F. **Jaromars** erſt zum Stande gekommen, oder daß ſie vorher ſchon unter Pommerſcher Hoheit da geweſen ſey; wiewol es kaum glaublich iſt, daß bey den damaligen faſt beſtändigen Kriegen und Verwüſtungen, welche die Dänen und Rügianer in dem Lande anrichteten, eine ſolche Commüne daſelbſt gedeyen können.

§. 21. Das Haus **Putbus**, deſſen Ahn-Herr **Stoyslaf** zu dieſer Zeit noch lebte, erhielt gleichfalls in dem wiedereroberten Lande **Tribſees** eine Zulage ſeiner Abfindung, an dem **Borantens**-oder **Brandshäger**-Kirchſpiel, das von ihm geſtiftet, und von ſeinem Enkel **Boranto**, den Namen erhalten. Es muß ſchon 1226 im Beſitz deſſelben geweſen ſeyn, weil in einem Vergleich dieſes Jahrs zwiſchen Herrn **Johann** von **Mecklenburg** und dem **Schwerinſchen** Biſchoff **Brunwardus**, wegen der Biſchöfflichen Zehenden, aus dieſem Lande wörtlich geſaget wird, quod (Dominus Witzlaus Princeps Rugianorum & Dominus Barrunt) dictas terras tunc in poſſeſſione habuerint, daher Biſchoff **Brunwardus** dem gedachten Herrn **Johannes** in demſelben, ſo wie er

ſonſt

ſonſt in dem daſelbſt benamten und durch deſſen Waffen erſt zu erſtreitenden Landen Pommerſcher Hoheit thut, gar keinen Antheil an den Zehenden einräumt, mit dem Beyfügen, in quibus (ſc. terris) nobis tota decima, ſine ipſo (Dn. Johanne) cedit. Woraus zugleich erhellet, daß die Rügianiſche Fürſten, das Land **Tribſees**, nach deſſen Wiedereroberung, zufolge der obangeführten Bewidmung Kayſ. **Fridrichs** I. und Herzog **Heinrich** des **Löwen**, bey dem **Schwerinſchen** Biſchofthum, ohne allen Widerſpruch gelaſſen; wie ſie dann, wegen der damalen zwiſchen ihnen und den Pommern obwaltenden Feindſeligkeiten, wol freilich keine Neigung dazu haben konnten, daß ein Land ihrer Botmäßigkeit, worüber ſie mit jenen noch nicht verglichen waren, in Kirchlichen Dingen, unter dem Pommerſchen Biſchofthum ſtehen ſollte.

§. 22. Ich ſage mit Wohlbedacht, daß die Pommerſch- und Rügianiſche Fürſten, dieſer Lande wegen, mit einander noch nicht verglichen geweſen. Es beruhete zur Zeit noch alles aufs Recht der Waffen. Dieſe prätendirten, nach Gröſſe der Beſiegungen F. **Jaromars** I. an den Landen innerhalb der Peen noch ein viel mehres zu haben, als die **Tribſeiſche**; jene aber gedachten ihnen auch dieſe nicht einmal zulaſſen, ſondern hofften noch immer auf eine Fügung der Dinge, die ihnen günſtig ſeyn ſolte, ſie vom feſten Lande völlig wieder zu vertreiben. Darum ſahen ſie es ſo ungerne, wie Fürſt **Jaromar** I. und ſein Erb-Printz **Witzlaf** I. im Jahr 1209 die Stadt **Stralſund** anlegten, und ſich ſolcher geſtalt in dieſem Lande noch mehr zu befeſtigen ſucheten, daß

ſie 1212 mit den Waffen zufuhren und dieſelbige ruinirten. Womit ſie an der Hauptſache doch ſo wenig gewonnen, daß die Rügianer nicht allein behielten was ſie gehabt hatten, ſondern auch noch tieffer eindrungen, und ihnen mit Beyſtand der Dänen, die beyden Städte **Loitz** und **Demmin** dazu noch wegnahmen. Hiſt. finn. princ. Rug. p. 92 und 94 ſq.

§. 23. So ſtand die Sache immer hin. Die Pommern eroberten zwar, im Jahr 1232, die gedachte beyden Städte wieder; die Rügianer aber behielten auch ihre **Tribſeeſche** Lande, und Fürſt **Witzlaf** I. richtete auch ſein ruinirtes **Stralſund** wieder auf, ohne daß die Pommern es wageten, einen abermaligen Anfall darauf zu thun. Er verübte auch ſonſt alle Lands-Fürſtliche Gerechtſame in demſelben, wie die obangeführte Urkunden und noch andere ſolches zur Gnüge bezeugen. Da die Pommerſche Herzoge **Bogislaf** II. **Caſimir** II. **Barnim** I und **Wartislaf** III. mit den Markgrafen zu Brandenburg ſehr beſchwerliche und unglückliche Kriege führen muſten hatten ſie es ſogar für ein Glück zu achten, daß die Rügianer keine gemeine Sache mit ihren ſo ſchon übermächtigen Feinden machten.

§. 24. Unſre Scribenten ſind in allen dieſen Geſchichten ſehr mangelhaft. Man würde faſt gar nichts davon wiſſen, wenn die zu unſern Zeiten aufgefundene Urkunden nicht ſo viel entdecket hätten, als wir davon geſaget haben. Wozu auch noch dieſes gehöret, daß Fürſt **Witzlaf**, im Jahr 1231, und alſo auch noch ehe es mit Pommern zu einem Friedensſtand kam, in dieſem Lande das Feld-Kloſter Ciſter-

cienſer-

cienſer-Ordens, Nien-Kamp, da wo ſich jetzt die Stadt **Franzburg** befindet, anlegte; davon wir hier nur bemerken, daß er demſelben ſogleich bey ſeiner Stiftung unter andern das ganze Fließ **Campenitz**, daran es gelegen war, verſchrieb, und ſo gar vereignete, daß auf demſelben, bis **Tribſees** hinan, niemand eine Mühle anzulegen berechtiget seyn ſolte. Denn weil dieſe Abtey danächſt ſo reich begütert ward, daß ſie anderer Seits mit ihren verſchiedenen Ländereyen bis **Stralſund** hinan reichete, und nahe der Stadt gleichfalls ihre Waſſermühlen hatte: So ſiehet man daraus, in was für einer groſſen Weite ſie ſich durch das gantze Land, von **Tribſees** bis **Stralſund**, mit ihren Beſitzungen an liegenden Gründen erſtrecket habe.

§. 25. So viel Vertrauen hatten die Rügianiſche Fürſten zu den Titel der Beſitzung, den ſie ihnen durch Sieg der Waffen an dieſem Lande wieder erworben, daß ſie ſo frey darüber diſponirten, und alle einem Landes-Herrn zuſtehende Regalien darinn verübten, ohne daß uns die Pommerſche Geſchichtſchreiber von einem Vergleich zwiſchen beiden Fürſtlichen Häuſern etwas melden ſolten. Nur die noch übrige ſchriftliche Urkunden geben zu erkennen, daß es im Jahr 1246 endlich dahin gekommen ſeyn müſſe. Deñ wenn Fürſt **Witzlaf** I. dem Kloſter **Eldena** 1241 ſeine Güter noch eben in dem Umfang beſtätigte, wie ſein Vater es, auch diſſeit des Ryckś, bis ins Land **Woſtrosna** oder **Wuſterhuſen** und der Caſtellaney **Gützkou** hinein, dotiret hatte: So ergiebt ſichs daraus, daß dieſer Herr ſich ſeiner Prätenſionen an

den gedachten Landen, die die Pommerſche Herzoge doch damalen ſchon wieder beſaſſen, noch nicht begeben gehabt habe. Wenn aber ſein Sohn und Nachfolger F. **Jaromar** II, dem er um eben der Zeit die Regierung abtrat, danächſt im Jahr 1246. eben dem Kloſter dergleichen Beſtätigung ertheilet, und ſich in der Urkunde darüber ſo ungewöhnlich einſchränkt, daß es nur heißt, bona que a flumine Hylda, i. e. Rycco, in dominio noſtro ſunt (confirmamus): So ſiehet man aus dieſer merklichen Veränderung, wie mich deucht, zur Genüge, daß die Sache der beiden Fürſtlichen Häuſer endlich dahin verglichen ſey, daß der Ryckfluß die Gränze ihrer beiderſeits Fürſtenthümer ſeyn ſollte. Und wenn man daneben die Geſchichtskunde, mit Beihülfe der Urkunden nachfolgender Zeiten, zu Rathe nimt, ſo findet ſichs, daß die fernere Gränzlinie ſich danächſt vom Ryckgraben, vorlängſt den Landen der Herrſchaft **Loitz**, bis an die Städtiſch-**Demminſchen** Güter, nach der Peen herunter gezogen habe. S. auch meine Hiſt. finn. Princ. Rug. p. 101. Wiewol ich an dieſem Ort darinn geirret habe, daß ich die vorher angeführte Beſtätigungs-Urkunde F. **Jaromars** II. zum Jahr 1240 gerechnet, weil mich meine damalige Abſchrift dazu verleitet hatte, an ſtatt daß ſie dem Original zufolge, im Jahr 1246 den 4ten October gegeben worden iſt.

§. 26. Da ſiehet man nun den ganzen Umfang des Landes **Tribſees**, wie die Rügianiſchen Fürſten es als einen alten Antheil ihres Fürſtenthums diſſeit des Waſſers, erſt durch Sieg der Waffen, und nachher durch Verträge wieder behauptet haben, nachdem

es

es ſeit der erſten Eroberung Fürſt **Jaromars** I. in die 66 Jahre alſo geſtanden hatte, ehe es dahin gebracht werden können. In währender langen Zeit hatten dieſe Herren den verödeten und deſolaten Zuſtand, darinn ſie es erhalten, ſowol in Anſehung des Kirchlichen als gemeinen Weſens, mit einer ſo befliſſenen Landesväterlichen Vorſorge zu verbeſſern geſuchet, daß es eine ganz neue Geſtalt dadurch gewonnen, und aus einer Wüſteney zu einem wieder bevölkerten und cultivirten Lande geworden war. Mit dem Chriſtenthum war es noch nichts, als es Fürſt **Jaromar** I. etwa 1178, von den Pommern erſtritte. Denn ſo ſehr ſich auch der **Schwerinſche** Biſchoff **Berno**, nach dem Gezeugniß der oben angeführten Urkunde Kayſer **Friedrichs** I. vom Jahr 1170, ſchon damalen, als es noch Pommerſch war, mit Zuthun dieſer Fürſten, die Chriſtliche Religion daſelbſt zu ſtifften bemühet hatte, und ſo gut auch der Anfang dazu geweſen ſeyn mochte: So wenig hatte es doch damit einen Beſtand haben, noch zu einer völligen Einrichtung gebracht werden können, weil die gar zu oft wiederholte feindliche Invaſionen der Dänen und Rügianer, nicht ſo viel Ruhe dazu verſtatteten, daß ſich Chriſtliche Gemeinen darin formiren mochten, ſondern vielmehr ſo darin aufgeräumet hatten, daß kaum Menſchen zur Annahme des Chriſtenthums übergeblieben waren. Darum war die erſte Vorſorge des Rügianiſchen Fürſten, zur Wiederbevölkerung des Landes, neue Einwohner, Edle und Unedle, Bürger und Bauren herbey zu ſchaffen. Unſre Scribenten wollen, daß Fürſt **Jaromar** I. ſchon

einen Anfang und zwar mit Teutſchen Coloniſten dazu gemacht habe. Sie ſagen, daß er dergleichen im Jahr 1199 zu **Grimmen** ſchon aufgenommen hätte. Und es wird ſolches um ſo viel gewiſſer, weil von demſelben auch nicht lange hernach im Jahr 1209 noch die erſte Anlage der Stadt **Stralſund** geſchahe: da es mit dieſen Stiftungen Städtiſcher Communen die Abſicht hatte, daß ſie von Teutſcher Municipal-Verfaſſung ſeyn ſolten, und deswegen auch Teutſche Coloniſten dazu genommen werden muſten. So erhellet es gleichfals auch aus der dem Kloſter **Eldena** in eben dem Jahr ertheilten Beſtätigung der ihm bey ſeiner erſten Stiftung vereigneten Güter; da er demſelben zugleich die Freyheit giebt, ſowol Dänen und Teutſche als Slaven in denſelben aufzunehmen: Welches um ſo viel mehr hieher gehöret, als derſelben verſchiedene, **Wackero, Redeswitz, Leſtnitz, Kooß, Wampand, Dammis** und **Lathebo**, Norderſeits dem Ryck, und alſo innerhalb den Gränzen des Landes **Triebſees**, gelegen waren.

§. 27. Fürſt **Jaromars** Sohn und Nachfolger in der Regierung, **Witzlaf** I. verfolgte die rühmliche Abſichten ſeines Herrn Vaters. Man hat zuverläßiges Gezeugniß darüber an der ſchon einmal angezogenen Urkunde des Jahr 1221, darin er ſich mit dem **Schwerinſchen** Biſchof **Brunwardus** wegen der Zehenden aus denen von den Teutſchen im Lande **Tribſees** ſchon angelegten und noch ferner anzulegenden, oder auch den Teutſchen von denen Slaven cedirten Dörffern und Ackerwerken, vergleicht; woraus ſichs erkennen läßt, daß es zu der Zeit mit dem

neuen

neuen Anbau dieſes Landes, durch die Teutſchen, ſchon einen ziemlichen Fortgang gehabt haben müſſe. Das von dieſem Herrn im Jahr 1231 geſtiftete Kloſter **Nien-Kamp** hatte gleichfalls zu ſeiner Neben-Abſicht, daß es zu der Wieder-Bevölkerungen des Landes befoderlich ſeyn ſolte. Denn zu dem Ende gab er demſelben in dem Stiftungs-Briefe die Bemächtigung, cujuscunque gentis & cujuscunque artis homines zu berufen und auf ſeine Güter zu ſetzen. Man findet auch in dieſer Urkunde ſchon in der Gegend des neuen Kloſters villam Richeberg (d. i. Richtenberg) villam Vulferi, und molendinum Richoldi: an deren Namen ſichs leicht bemerken läßt, daß es ſolche Bauten ſind, die von den Teutſchen Einkömmlingen zu der Zeit ſchon angeleget geweſen. Der Name Rich- oder Richtenberg verräth ſich von ſelbſten und Villa Vulferi iſt kein anders, als das heutige **Wolfsdorf** unweit dem dortigen Kloſter. Auſſer dieſen aber ſind noch jetzund eine groſſe Menge der Land-Güter und Oerter in dieſem Lande, die mit den Teutſchen Endigungs-Wörtern **Dörp** oder **Dorf** und **Hagen, Wold, Berg** und noch anderen dergleichen, nicht nur zu erkennen geben, daß ihr Urſprung zu dieſen Zeiten der neuen Bevölkerung gehöre; ſondern auch durch den vorgeſetzten Namen ihres damaligen Erbauers, noch deſſen Gedächtniß erhalten: Wie die Namen der Dörfer, **Wilmshagen, Hanshagen, Trin-Willershagen, Kedingenhagen, Willerswold, Gerdeswold, Micheelsdörp, Janekendörp, Langendörp, Martensdörp, Reinberg,** und noch viel mehrere, ſolches mit ihren

Exempeln erweiſen. Die Klöſter mußten auch natürlicher Weiſe zum Anbau ihrer Ländereyen den mehreſten Zulauf haben, weil dieſelbe und ihre Bauleute von allen Präſtationen an weltlicher Landes-Obrigkeit befreyet wurden.

§. 28. Der Adel dieſes ſo ſehr exponirten Landes war wol freylich ſehr darauf gegangen. Weil es aber zu denen Zeiten auf dieſem, ſowol mit dem Ciuil-als mit dem Militair-Staat eines Landes, faſt allein beruhete: So läßt ſichs nicht nur gedenken daß die Rügianiſche Fürſten, ſich zur Cultivir-und Vertheidigung dieſes Landes deſto mehr Beſtand zu machen, den Abgang des Adels Slaviſcher Nation, mit auswärtigen Geſchlechtern forderſamſt zu erſetzen, bemühet geweſen ſeyn werden; ſondern die Diplomatiſche Geſchichtskunde erweiſet es auch. Man findet in denen offenen Briefen der beiden Fürſten **Jaromars** I. und **Witzlafs** I, die das Land **Triebſees** nur noch nach dem Recht des Sieges beſaſſen, derſelben ſchon verſchiedene vor ſich. Fürſt **Witzlaf** I. gedenkt, in der vorangeführten Vergleichs-Urkunde von 1221, die zu **Tribſees** gegeben ward, unter den Zeugen ſchon eines Johannis de Snakenborg, Heinrici de Ecſe oder Eixen, Fridrici Cronesben und Luduici Caboldi, welches keine Slaven ſondern auswärtige Ankömlinge waren; und der letztere iſt Zweiffels ohne der Anbauer von dem unweit **Tribſees** gelegenen Ritter-Gut **Cabolds**- oder **Cavelsdorf**, ſo wie ein anderer Huchold von dem auch in der Gegend befindlichen **Huchold**- oder **Huchelsdorf** geweſen. In einer anderen Urkunde

deſſelbi-

deſſelbigen Fürſtens vom Jahr 1229, der neuen Stadt **Stralſund** gegeben, befindet ſich auch ſchon ein Johannes Behr, welcher Zweiffels ohn, einer der erſten dieſes Geſchlechts in unſeren Landen geweſen, das danächſt ſowol in der Provinz **Triebſees** als im Lande **Gützkou**, ſo begütert geworden, daß es beider Orten, eine ganze Herrſchaft der ſchönſten und faſt alle bey einander gelegenen Güter, zu ſeinen Beſitzungen gehabt. Und weil dieſer Johannes Behr, in der angeführten Urkunde den Zunamen Junior hat: So iſt daraus zu erkennen, daß zu eben der Zeit auch ein Senior dieſes Namens geweſen, den man für einen Vater des Junioris halten mögte. Und gewinnet es daher bey mir eine nicht geringe Warſcheinlichkeit, daß die Rügianiſche Fürſten **Jaromar** I. oder auch ſein Sohn und Nachfolger **Witzlaf** I. da ſie die beide Lande **Tribſees** und **Gützkou** auf eine geraume Zeit als Beſieger beſaſſen, und noch keines von beiden an die Pommerſchen Herzoge wieder zurück zu geben gedachten, dieſe Herren herein berufen, und den einen derſelben, vermuthlich Johannem Seniorem, im **Gützkouſchen**, Juniorem aber, im **Tribuſeeiſchen**, mit ſo anſehnlichen Feldmarken begabet haben: Da denn dieſer vermuthlich, durch Ausradung eines Waldes, als erſter Ahn-Herr der **Tribſeeiſchen** Linie, das Ritter-Guth **Behrenwalde** geſtiftet. So findet man auch in den Urkunden der baldfolgenden Zeiten einen Thomas cum Thorace, oder **von Platen**, die **Budden**, **Bugen** und **Bugenhagen**, **Vogelſange**, **Oſten**, **Valken**, **Dotenberge**, **Wockenſtede**, **Munte**, **Svienkule**, **Blixen**, **Smach**-

Smachteshagen, Kedinge, Flaminge oder Vleminge, Wulfen, Buren und noch viele andere, von denen, wo nicht allen, doch groſſentheils glaublich iſt, daß ſie um die Zeiten im Lande Tribſees ſchon aufgenommen worden, da das Recht der beiden oftbenannten Rügianiſchen Fürſten nur noch auf Sieg der Waffen und bloſſen Beſitz beruhete: daher es ihnen um die forderſamſte Wiederbevölkerung dieſer Lande hauptſächlich zu thun war.

§. 29. Als nun ſolchergeſtalt dieſelbe Menſchen und Bewohner erhalten, die das Chriſtenthum ſchon mit ſich gebracht hatten: So konnte deswegen mit beſſerem Fortgang an der Bekehrung des noch übrigen Volks der Slaven gearbeitet werden, und es hatte auch bald die Wirkung, daß es zu einer förmlichen Einrichtung des Kirchlichen Weſens und äuſſerlichen Gottesdienſtes kam. Von dem Landvolk der Slaven, läſſet ſichs aus der obgedachten Vergleichs-Urkunde zwiſchen Fürſt Witzlaf I. und dem Schwerinſchen Biſchof Brunwardus, vom Jahr 1221, bemerken, daß es ſchon zu der Zeit mit der Bekehrung deſſelben eine geſchehene Sache geweſen ſeyn müſſe: weil dieſer Herr ſchon der Bizcopounitza oder der Gebühren darin gedenket, ſo dieſelbe dem Biſchofe, an ſtatt der Teutſchen Zehenden, zu geben hatten. Solchergeſtalt kamen nun auch Chriſtliche Gemeinen zum Stande, und das Kirchenbauen im Lande nahm ſeinen Anfang. Die Städte, Stralſund, Bardt, Tribſees und Grimmen, erhielten die ihrige ſehr frühe, weil es mit ihnen am eheſten zu ſolchen Gemeinen kam, die dergleichen öffentlicher

Gottes-

Gottes-Häuſer bedurften. Auf dem platten Lande muſte man ſich zuerſt nur mit ſogenañten Capellen oder kleinen Bethäuſern behelfen, welche die Chriſtlichen Herrſchaften der Dörfer zum öffentlichen Gottesdienſt anrichten lieſſen; bis es mit der Annahme des Chriſtenthums ſo etwas allgemeines und durchgängiges ward, daß die zuſammengränzende Dorfſchaften zu ganzen Kirchſpielen verleget werden konnten, die dem Anbau einer Kirche und der Unterhaltung des Plebanats oder Predigtamts bey derſelben, gewachſen ſeyn konnten; da denn jene der Pfarr- und Mutter-Kirche als Filiale einverleibet wurden. So weit kam es auch noch unter der Regierung F. **Witzlafs** I. Das Kloſter **Nien-Kamp** bekam ſeine Kirche ſogleich bey ſeiner erſten Stiftung im Jahr 1231; und daß **Richtenberg**, ungeachtet es nur noch ein Dorf war, doch damalen auch ſchon die ſeine gehabt habe, ſolches erhellet aus dem Stiftungs-Briefe deſſelbigen Kloſters, darin es demſelben zuſamt ſeiner Kirche beygeleget wird. Aber auch andere Land-Kirchen laſſen ſich bis zu einem ſo hohen Alter nachſpüren. Die **Vögdehäger** kann nicht jünger ſeyn, weil ſie in Urkunden Mater eccleſiarum in Sundis genannt wird. Die Borants- oder **Brandshäger** auch nicht, weil der Erb-Vergleich zwiſchen F. **Jaromar** II. und ſeinem Vetter vom Hauſe **Putbus** Boranto, vom Jahr 1249, bezeugt, daß die Pfarre dieſes Namens von ſeinen Vorvätern ſchon geſtiftet wäre. Von der **Baggendorfer**, **Eixenſchen**, **Tribomer**, **Semloer**, **Saler**, **Kenzer**, **Vlemingendörper**, **Olden-Kirchdörfer**, nunmehro **Griſtoer**,

Reinkenhäger, Horſter, Reinberger, und noch wol von andern, ſtehet ſolches nicht minder zu erweiſen.

§. 30. Kurz, es kam noch zu Fürſt Witzlafs I. Zeiten mit dem Kirchlichen Weſen dieſes Landes ſo weit zum Stande, daß nach Römiſch-Catholiſcher Verfaſſung, auch ſchon eine förmliche Hierarchie oder Kirchen-Regiment, unter dem gewöhlichen Namen eines Archi-Diaconats, darin angeordnet werden konnte, der daher weil er ſich über den ganzen Umfang des Landes Tribſees erſtreckte, der Archi-Diaconatus Tribuſeanus genannt ward, und die wichtigſte Provinz des Schwerinſchen Kirchen-Sprengels ausmachte; dem ein anderer Bezirk in Mecklenburgiſchen Landen nicht beykam, und deswegen weil der Sitz deſſelben zu Waren war, nur Diaconatus und nicht Archi-Diaconatus Warinenſis genannt ward. Daß es aber mit jenem Tribuſeeiſchen Archi-Diaconat, auch ſchon unter der Regierung Fürſt Witzlaf des I. zum Stande gekommen ſeyn müſſe, davon wird man daraus überzeuget, daß ſich nach dem Papiſt. Mecklenburg des Herrn Mag. Schröders, p. 578. und den Wismarſchen Erſtlingen deſſelben p. 114, auch ſchon in einer Urkunde des Jahrs 1235 ein Dietericus, als ein Archi-Diaconus zu Tribedne oder Tribſees befinden läßt. Und daß um eben die Zeit auch ſchon der ordentliche Beamte eines Archi-Diaconi, den man officialem zu nennen pflegte, alhie beſtellet geweſen ſey, ſolches iſt daraus zu erkennen, daß in einer Urkunde F. Ja-

romar

romar II. in Rügen, vom Jahr 1248, darinn er der Biſchöflichen Kirche zu Schwerin das Gut Eixen geſchenkt, unter den Zeugen gleichfals auch ein Nortmannus, als ein hieſiger Officialis Epiſcopi Suerinenſis, mit angeführet wird. Dieſe Officiales Tribuſeani hatten ihren Sitz zu Stralſund, alwo ſich in der Fährſtraſſe noch das Haus ihrer ehemaligen Bewohnung, unter dem Namen der Officialey, befindet.

§. 31. Da es nun in dem Lande bis zu einer ſolchen Bevölkerung wieder gekommen war: ſo bemüheten ſich auch die Rügianiſche Landes-Fürſten um die Verbeſſerung der Städte deſſelben. Die Abſicht ging dahin, daß ſie an ſtatt der bisherigen Slaviſchen Einrichtung, nun eine ſolche Municipal-Verfaſſung nach Teutſcher Weiſe haben ſolten, darin ſie noch jetzund vor Augen ſind. Mit Stralſund brauchte es dergleichen Veränderung nicht; ſie war bald Anfangs dazu aufgeleget, daß ſie eine ſolche ſeyn ſolte. Fürſt Witzlaf I. bewidmete ſie gleich mit Lübſchem Rechte; und ehe er die Regierung an ſeinen Sohn Jaromar II. übertrug, begnadigte er ſie noch im Jahr 1240 mit einem ſehr huldreichen Privilegio, darin er ſie mit liegenden Gründen, Waldungen, Weyden, Fiſchereyen, Jagten von anſehnlicher Erſtreckung begabte, ob es gleich zu der Zeit, wegen des Landes Tribſees noch zu keinem Vergleich gekommen war. Sein gedachter Nachfolger formirte die ſchon vorhandene Stadt Bardt nach dieſem Model, indem er ſie 1255 gleichfalls mit Lübſchem Recht

dotirte und ihr eine anſehnliche Feldmark zum Stadtfelde vereignete. Bald hernach aber 1258 ward an der **Rekenitz**, gegen der Mecklenburgiſchen Landgränze, auch die Stadt **Damgard** von ihm angelegt, und ebenfalls nicht nur mit Lübſchem Rechte, ſondern auch mit einem Stadt-Eigenthum liegender Gründe und ſonſt anderen Gerechtigkeiten dotiret.

§. 32. **Tribſees** ward der Vorſorge ſeines Sohns und Nachfolgers Fürſt **Witzlafs** III. vorbehalten. Sie war zur Zeit noch eine Burg und Caſtellaney-Feſtung des Landes ihrer Benamung, welche Vorzüglichkeit ſie aus den älteſten und noch ganz Slaviſchen Zeiten hergebracht hatte. Sie hatte oberwehnter maaſſen noch immer ihre Caſtelläne, die man auch unter dem Titul der Burg-Grafen findet: wie dan dergleichen Herr, mit Namen **Gareslaf**, in Fürſt **Witzlaf** I. Stiftungs-Urkunde des Cloſters **Neuen-Kamp** vom Jahr 1231, als Burgrauius in Tribeſes, angeführet wird. In einer anderen des Jahrs 1238, da eben dieſer Fürſt dem **Dom-Kapitul** zu **Riga**, 6 Hufen zu Gusdin in eben der Gegend ſchenket, wird ſein älteſter Prinz **Jaroslaf** als erſter Zeuge unter dem Titul, princeps Ruyanorum & Triboſes, angeführet: welches letztere man daher geſchehen zu ſeyn halten mögte, weil er zu **Tribſees** reſidiret; wo es nicht etwa dahin zu deuten wäre, daß der Vater durch ſolchen Titul das Erb-Recht dieſes Prinzen an dem Lande **Tribſees** zu erkennen geben wollen; wiewol doch beydes bey einander ſeyn könnte. Und in einer anderen ſeines Sohns und

Nachfolgers an der Regirung F. Jaromars II. vom Jahr 1248, das Gut Eixen betreffend, trifft man auch unter den Zeugen, die Herren Wernerus, Nicolaus und Thydericus Longus, als Caſtelläne in Tribbeſes an. Die Urkunde ſelbſt iſt auch alda gegeben, woraus ſichs abnehmen läßt, daß ſie eben zu der Zeit Caſtellani reſidentes daſelbſt geweſen. Bey der Slaviſchen Verfaſſung hatte es auch ſein Bewenden, nicht nur unter der Regierung dieſes Herrn, ſondern auch noch ſeines Sohns Witzlafs III. bis ins Jahr 1258. Denn obgleich, neben der Burg und ihrer Wyke, auch ſchon lange eine Städtiſche Gemeine Slaviſcher Einwohner da geweſen war; So hatte es doch nun die Abſicht, daß eine Stadt Teutſcher Nation und Verfaſſung alda werden ſolte. Dazu brauchte es Zeit, bis ſich der Fremdlinge ſo viel einfunden und daſelbſt ſeßhaft machten, die eine dergleichen Commüne formiren konnten. Unterdeſſen lieſſen es doch jene Landes-Fürſten an ihrer Nothdurft nicht fehlen; Sondern begabten ſie ſchon mit ſchönen Ländereyen umher. Als ihrer aber endlich im Jahr 1285 genug zu ſeyn ſchienen; ſo säumete gedachter Fürſt Witzlaf III. nicht lange, ſondern bewidmete ſie nicht allein, gleich andern ſeinen Städten diſſeits der Rügianiſchen Meer-Enge, mit Lübſchem Rechte, ſondern vermehrte auch ihr voriges Eigenthum noch mit der ganzen Feld-Mark **Wockenſted** und noch andern Zulagen, daß ein ſo anſehnlich- und ſchönes Stadt-Feld daraus ward, als dieſelbe noch jetzund im Beſitz hat.

§. 33. Mit der vormaligen Burg muß es zu dieſer Zeit ſchon eine aufgegebene Sache geweſen ſeyn: So daß die vorbenamte 3 Caſtelläne zu Tribſees die letzte Burg-Geſeſſene alda geweſen zu ſeyn ſcheinen. Es erhellet ſolches nicht undeutlich aus der nur angeführten Bewidmungs-Urkunde Fürſt Witzlafs I, da er, ſchon oben §. 4. bemerkter maſſen, eines Pomerii ſui & ſpatii montis in quo Caſtrum ſuum prius fuerit, Erwähnung thut, und ſich ſolchen Platz wörtlich vorbehält. Aus welchem Umſtand ſichs folglich zu erkennen giebt, daß man mit dem Jahr 1248, da jene Caſtelläne daſelbſt noch reſidirten, bis 1285, bey dem Anwachs der dortigen Teutſchen Gemeine, dieſe Burg allmählig eingehen gelaſſen, und die Steine etwa zur Befeſtignng der neuen Stadt gebraucht habe; da man es in damaligen Zeiten, nach Meynung der Städtſchen Communen Teutſcher Nation, faſt für etwas incompatibles hielt, daß bey oder in einer Stadt ihrer Verfaſſung eine Burg gelegen ſeyn ſolte: daher ſichs, in dergleichen Lands-Fürſtlichen Fundations-Urkunden verſchiedentlich befinden läßt, daß ihnen nicht nur die Zuſage der Niederreiſſung ſothaner Bürge geſchehen, ſondern daß die Landes-Herren dieſelbe auf ihre Koſten zu beſchaffen, auch wohl ſelbſt übernommen haben. Und wo dergleichen von Alters her nicht waren: So erbaten ſie ſich doch ein Privilegium darüber, daß ſolcher Art Feſtungen nie und zu keinen Zeiten, weder von den Landes-Fürſten ſelbſt, noch ſonſt von irgend einem andern, in ihrer Nachbarſchaft, ſo gar auf ein oder zwo Meilen, angeleget werden ſolten.

Die Landes-Herren konnten, nach damaliger Zeiten Umſtände, auch kein Bedenken dabey haben. Denn da es mit den Teutſchen Städten die Abſicht hatte, daß ſie eine weit ſtärkere Vormauer zur Vertheidigung des Landes, als die bisherige Bürge ſeyn ſolten, ſo fand ſich eine Urſache, daß man dieſe als entbehrlich anſehen konnte. Da haben wir den Urſprung der Stadt Tribſees, nach Teutſcher Verfaſſung, erreichet.

Vom Urſprung der Stadt Loitz.

§. 1.

Die Stadt Loitz hat ihren Namen aller Wahrſcheinligkeit nach von den Lüticiern, welches die allgemeine Benennung der vier Slaviſchen Völker war, die ſich von der Warnow und dem Urſprung der Peen, vorlängſt der Oſt-See, wo nicht bis an der Oder, doch wenigſtens bis an der Ueker, und gegen Süden auch tief in die heutige Mark-Brandenburgiſchen Lande, unter den beſonderen Namen der Rederer oder Retherer, Tollenſer, Circipaner und Kißiner erſtrecketen. Man kann daraus ſchlieſſen, daß es viel mit derſelben zu bedeuten gehabt habe, weil ſie den Vorzug unter allen andern gehabt, daß ſie von der geſamten Nation der 4 Völker benamet geworden, die in Anſehung ihres gemeinen Weſens einen ſyſtematiſchen oder vereinigten Staat ausmachten. Es würde aber doch zuviel ſeyn, wen man ſich dieſelbe als eine ſehr groſſe und mächtige Stadt vorſtellen wollte, wie viele unſerer heutigen ſind. Denn dergleichen hielten ſich die Slaven nicht, mit deren Macht es allein auf den Burg- und Landgeſeſſenen Adel, benebſt dem gemeinen Landvolk, ankam. Ihre Städte beſtunden in einer Burg und einem daneben gelegenen Burgflecken: der gröſſer- oder kleiner war, nachdem die günſtige Lage des Orts mehr oder wenigere Einwohner dahin ziehen mögen. Arkona, Carenza und

und Groſzwyn, die für ſo groſſe Städte ausgegeben wurden, waren auch nur ſolche. Mit **Winta, Julin** und **Stetin** hatte es mehr zu bedeuten, weil ſie, durch eine vortheilhafte Lage zum Seehandel, zu einem gröſſeren Flor empor gekommen waren. **Loitz** war von der mitleren Sorte. Sein Vortheil war, daß es die Fahrt auf der Peen commandiren und auch ſelbſt in die See kommen konnte.

§. 2. Die älteſte Erwehnung deſſelben kömmt bey Gelegenheit der Bekehrung der Vorpommerſchen Lande zum Chriſtenthum vor. Als Biſchf **Otto von Bamberg** im Jahr 1124, in der Abſicht gekommen war, brachte er es nur im Pommerland eigentlichen Namens damit zum Stande. Die nunmehro Vorpommerſche, oder wie ſie zu der Zeit hieſſen, Sladiſch- und Lütiziſche Lande wurden damalen ſogar noch nicht bekehret, daß ſie vielmehr aus Misvergnügen über dieſe Religionsänderung, den neu bekehrten Pommern alle mögliche Feindſeligkeiten bewieſen, und ſo weit darin gingen, daß der Pommerſche Fürſt **Wartislaf I.** im Jahr 1128, als gedachter **Bambergiſcher** Biſchof eben zum andernmal herbey kam, auch an dieſen Vorpommerſchen einen Verſuch der Bekehrung zu thun, ſie vorher erſt mit den Waffen demüthigen und dazu vorbereiten muſte. Bey dieſem Feldzuge ging es, nach Bericht unſerer Scribenten, zuerſt auf den damaligen Herrn zu **Gützkou, Mitzlaf,** loß, den ſie einen Grafen nennen, und in einem Lauf der Waffen ward auch **Loitz** erobert, welches ihrer Auſſage zufolge, dem Herrn **Mitzlaf** auch gehörete. S. Hiſt. finn. princ. Rug. p. 50. not. (u).

Das Schloß oder die Burg ward damalen auch angeſteckt und die Feſtung geſchleiffet.

§. 3. Dieſe Nachricht iſt eine Anzeige, daß es mit der Feſtung **Loitz** in weit entlegenen Zeiten hineingehe, und daß ſie zur Zeit des Heidenthums unſrer Lande ſchon da geweſen ſey. Von dem dismaligen Ruin aber muß ſie ſo bald nicht wieder hergeſtellet ſeyn, weil man hienächſt von derſelben, weder in Urkunden noch in Geſchichtsbüchern, einige Erwehnung vorfindet; ob ſie ſonſt gleich eine der Caſtellaneybürge war, die eine ganze Provinz zu commandiren hatten. Die älteſte Urkunde unſrer Lande, die ſich bis daher finden laſſen, iſt die Beſtätigung unſres Pommerſchen Biſchofthums, die Pabſt **Innocentius** II. im Jahr 1140 ertheilet. In derſelben werden die Vorpommerſche Lande ſeines Sprengels, nach denen Caſtellaneybürgen, **Demmin**, **Triboſes**, **Gützkou**, **Wolgaſt**, **Uesdom** und **Großwyn** beſchrieben. Daß aber **Loitz** nicht darunter benamet worden, davon halte ich die Urſache zu ſeyn, daß es damal noch in ſeinen Ruinen gelegen, darin es durch die vorgedachte Eroberung 12 Jahr vorher geſetzet worden war. Oder es müßte auch daher geſchehen ſeyn, weil es, obigem Bericht zufolge, mit ſeinen zugelegenen Landen der Grafſchaft **Gützkow** angehörte, und alſo unter dem Namen derſelben ſchon mit zu verſtehen ſeyn ſollen. Eben alſo findet man in der Geſchichte des Krieges, den Herzog **Heinrich** der **Löwe**, im Jahr 1164, unter Beyhülfe von Dännemark und Brandenburg, mit ſo vielem Glück der Waffen führete, und darin das ganze Land inner- und

auſſerhalb der Peen, bis **Stolp** beſiegte, auch ſogar **Gützkow** und **Wolgaſt** eroberte, von der Burg und Stadt **Loitz**, weder beym *Helmoldus* und *Crantzius*, noch auch unſern eignen Scribenten, ſo ausführlich ſie dieſen Krieg ſonſt auch beſchreiben, die geringſte Erwehnung.

§. 4. Unterdeſſen ward das zu der Burg gehörige Land doch immer noch bey Staats- und Kirchlichen Vorkommenheiten als eine beſondere Provinz gehalten und in Anſchlag gebracht. Als Kayſer **Friedrich** I. im Jahr 1170, dem Biſchofthum **Schwerin** ſeinen Kirchen-Sprengel und die Gränzen deſſelben beſtätigte; ſo ward das Land **Loitz** unter andern Vorpommerſchen Provinzen ausdrücklich mit benamet. Und eben alſo machte es der eigentliche Stifter deſſelben in der Urkunde eben des Jahrs 1170, wenn er demſelben auch duas terras prope Demmin videlicet Weſtroſe & Loſitz dictas, verſchreibt; obgleich es mit der Geographiſchen Lage dieſer Lande, alhie nicht alzurichtig genommen worden: da das Land **Loitz** zwar nahe **Demmin** gelegen, das Land Weſtroſe aber oder das heutige **Wuſterhuſen**, noch auf 5 Meilen gegen Oſten davon entfernet iſt.

§. 5. Um dieſe Zeit muß doch auch die Veſtung **Loitz** wieder hergeſtellet worden ſeyn. Welches ſich daher ergiebet, daß da F. **Jaromar** I. in Rügen, unter Beyſtand der Dänen, den Pommerſchen Fürſten die Länder und Städte **Bard**, **Grimmen** und **Tribſees** im Jahr 1179 mit Gewalt der Waffen wieder abnahm, **Loitz**, nach der Auſſage unſers *von Klempzen* nicht mit erobert ward: wie ich ſolches

auch

auch noch in der Hiſtor. Abhandlung vom Urſprung der Stadt **Greifswald**, §. 38. erwieſen, und meinen Irrthum in der Hiſt. ſinn. princip. Rugiæ. p. 83. ſelbſt erkannt habe.

§. 6. Als aber danächſt die beyde Pommerſche Herzoge Gebrüdere, **Bogislaf** und **Caſimir** die anderen, denen Rügianern, etwa 1212, die neue Stadt **Stralſund** zerſtöreten, und es darüber beyderſeits zum Kriege kam, ſo waren die Rügianer, mit Beyhülfe der Dänen, wiederum ſo glücklich, daß ſie die Feſtung **Loitz** nicht nur nachholeten, ſondern auch **Demmin** dazu eroberten und auch behaupteten. S. Hiſt. ſinn. princip. Rug. p. 94. ſq.

§. 7. Die Rügianer behielten es in die zwanzig Jahr und darüber. Die gedachte beyde Pommerſche Herzoge **Bogislaf** und **Caſimir** konnten es bey ihrem Leben nicht wieder bekommen. Erſt ihrer beyderſeits Söhne **Barnim** I. und **Wartislaf** III. hatten ums Jahr 1223 das Glück der Waffen, daß ſie dieſe beyde Veſtungen wieder inne bekamen. S. Hiſt. ſinn. Rugianorum p. 100. ſq. Obgleich *Thomas Kanzow*, in Chron. Pomeraniæ autogr. p. m. 130. wiewol ohne Grund, vermeynet, daß **Demmin** nur allein wieder Pommerſch geworden, **Loitz** aber Rügianiſch geblieben wäre.

§. 8. Gleichwol behielten es die Pommern auch nicht lange, ſondern ein Krieg brachte ſie von neuen darum, den der Mecklenburgiſche Herr, **Johannes** I. auf Veranlaſſung des **Schwerinſchen** Biſchofs Brunwardi, ihnen anhälſete. Die Urſache aber, ſo dieſer dazu hatte, beſtand darin, daß der Pommerſche

Biſchof

Biſchof und ſeine Patronen, die Herzoge, oberwehnte Verfügungen Kayſer **Fridrichs** I. und Herzog **Heinrichs**, dadurch dem Pommerſchen Biſchofthum nicht nur das ganze Vorder-**Circipanien**, vom Urſprung der **Peen** und **Güſtrou**, ſondern auch die Vorpommerſche Lande, inner- und auſſerhalb der Peen, womit es urſprünglich bewidmet geweſen, entnommen und jenem beygeleget worden, nun nicht mehr gelten laſſen wollten; ſondern ihm weder einige Jura epiſcopalia, noch Zehenden und andere Gebühren geſtändig waren. Das gedachte Brunwardus mit dem weltlichen Arm zu bezwingen, und machte zu dem Ende im Jahr 1226, mit vorerwehntem Herrn Johanne ein Bündniß, darin dieſer ſich verpflichtete, ihm mit Gewalt der Waffen zu ſeinem vermeynten Recht zu verhelfen: dagegen jener ihm groſſe Vortheile nicht nur an Zehenden, ſondern auch ganze Ländereyen und Dörfer mit der immunität von Biſchöflichen Gebühren zum voraus zuſagte. Davon haben wir noch die Urkunde, die um ſo viel authentiquer iſt, weil ſie ſich in einem zu **Stettin** noch aſſernirtem archiuiſchem Copiario der ehemaligen eingebornen Fürſten von Rügen befindet, daraus der Herr von **Dreger** ſie in ſeinem Codice Pomer. Dipl. h. a. mitgetheilet hat. Unſre Scribenten müſſen von dieſen Händeln nichts gewußt haben, weil ſie derſelben gar nicht gedacht; da es ſonſt eine Materie iſt, die des Schreibens wol werth geweſen wäre. Daß es zu dem in jener Bündniß-Urkunde verabredeten Kriege würklich gekommen, und derſelbe auf Pommerſcher Seite unglücklich ausgefallen ſeyn müſſe,

das läſſet ſich aus einigen Veränderungen der Dinge bemerken, welche die Hiſtorie der nächſtfolgenden Zeiten darſtellet. An der Burg und Stadt **Loitz** ergiebt ſich auch eine Probe davon. Die Caſtellaney oder das Land dieſes Namens, iſt in der gedachten Bündniß-Urkunde mit unter den quæſtionirten Vorpommerſchen Landen, darauf der **Schwerinſche** Brunwardus prætendirte. Sie war nicht lange vor 1226 erſt wieder Pommerſcher Hoheit geworden. Aber bald nach demſelbigen Jahr 1226, findet man ſchon einen Mecklenburgiſchen von Adel, der ſich Thetleuus de Godebutz oder Gadebuſch nennet, und daneben, nicht einen Caſtellan daſelbſt, ſondern dominus terræ Loſitz, in einer Urkunde des Jahrs 1242 tituliret, darin er die Stadt **Loitz**, ſo er den Schlüſſel ſeiner Herrſchaft heißt, nicht nur mit Lübſchem Recht und eigener Feldmark, ſondern auch mit Zwey Landgütern bewidmet. Bey dieſer Veränderung muß man aller Wahrſcheinlichket nach auf die Gedanken gerathen, daß der Mecklenburgiſche Thetleuus zu der Stadt und Herrſchaft **Loitz** nicht anders, als durch Sieg der Mecklenburgiſchen Waffen in dem damaligen Kriege, gelangen können: So daß Herr Johannes von Mecklenburg, deſſen Dapifer er, laut der gedachten Bündniß-Urkunde von 1226, ohnedem ſchon war, ihm, etwa wegen ſeines beſondern Wohlverhaltens bey dieſem Feldzug, dieſelbe aus ſiegeriſcher Uebermacht, und zwar erblich verliehen habe. Vermuthlich iſt es Mecklenburgiſcher Seits darauf angeſehen geweſen, die damalige Eroberungen in Vorpommerſchen Landen gar zu behalten, und alſo hat

es

es mit jener Verleihung, Zweifels ohne, die Meynung gehabt, daß Thetleuus die Herrſchaft **Loitz** auch von Mecklenburgiſcher Hoheit zu Lehn tragen ſolte. Da aber die Geſchichtkunde ergiebt, daß dieſelbe nach dieſem Kriege zwar im Beſitz des Thetleui geblieben, dieſer aber doch ein Vaſall der Pommerſchen Herzoge davon geweſen ſey: So iſt daher nicht anders zu gedenken, als daß in dem damaligen Frieden zwiſchen Pommern und Mecklenburg die Burg, Stadt und Land **Loitz** dem Herrn Thetlev zwar gelaſſen, ſonſt aber an Pommern wieder abgetreten ſey. Biſchof Brunwardus dagegen, der Urheber des Krieges, behielt das leere Nachſehen. Denn nicht nur die Herrſchaft **Loitz**, ſondern auch ihre übrige Vorpommerſche Lande, verblieben nach wie vor, unter dem Biſchöflich-**Caminſchen** Kirchen-Sprengel. Brunwardus gedachte zwar die Sache vermittelſt eines Proceſſes bey dem Stuhl zu **Rom** durchzuſetzen, der aber doch auch ſo ſchlecht für ihm ausfiel, daß er die Vorder-Mecklenburgiſchen Lande bis **Güſtrou**, dazu noch einbüſſete, und das Pommerſche Biſchofthum bis dahin an ſeinen vormaligen Gränzen wieder hergeſtellet ward.

§. 9. Die Feſtung, Stadt und Herrſchaft **Loitz** aber ward von Thetleuus auf ſeine beiden Söhne **Werner** und **Heinrich** vererbet, von denen ſich noch verſchiedene Urkunden finden, darin ſie ſich für Vaſallen der Herzoge in Pommern erkennen. Sie waren aber auch die beyden letzten Dynaſten zu **Loitz**, nach deren Verfall dieſelbe, vermöge Verträge zwiſchen den Herzogen von Pommern und Fürſten von

Rügen, an die Letzteren gelangte. Es geſchahe ſolches etwa im Jahr 1299, welches man daher erkennen kann; weil Fürſt Witzlaf III. in Rügen, in eben dem Jahr der Stadt Loitz das obgedachte Bewidmungs-Privilegium beſtätiget. Es iſt aber etwas merkwürdiges, daß, da F. Witzlaf IV. 1304, in einer noch verhandenen Urkunde, ſeine übrige Lande, Rügen, Sund, Grimmen, Tribuſees und Bard, vom König Erich in Dännemark als Lehen empfing, das Land Loitz namentlich davon ausgenommen ward. Welches anſcheinlich daher gekommen, weil Fürſt Witzlaf ſie entweder mit der Bedingung von den Pommerſchen Herzogen erhalten, daß ſie von ihrer Hoheit recognoſciret werden ſolte, oder weil er ſie als Souverain beſitzen wolte, und der Kron Dännemark ihrer acquiſition wegen nichts zu danken zu haben vermeynte.

§. 10. Solchergeſtalt beſaß F. Witzlaf IV. die Herrſchaft Loitz, auf eine oder die andere Weiſe ganz geruhig. Als es aber im Jahr 1314, zwiſchen ihm und ſeiner Stadt Stralſund, zu den groſſen Weiterungen kam, die ſogar in einen öffentlichen Krieg ausbrachen, und nebſt dem Pom̃erſchen Herz. Wartislaf IV. auch Markgraf Woldemar, zum beſten der Stadt feindlich wider die Lande des diſſeitigen Fürſtenthums agirte: So fiel die Herrſchaft Loitz durch Gewalt der Waffen in des letzteren Hände. Doch blieb ſie nicht lange. Denn da es mit der Stadt ſowol als ihren Beyſtänden noch deſſelbigen Jahrs wieder zum Ruheſtand kam: So ward es zwiſchen dem Markgrafen u. Fürſt Witzlaffen, vermöge der Temp-

linſchen Tractaten, am Montage nach Niclas Tage, wegen des Landes **Loitz**, dahin verglichen, daß jener für eine Summe Geldes von 2000 Mark löthigen Silbers Verzicht darauf thate, und dieſer dieſelbige alſo wieder erhielte. S. die **Templinſche** Vergleichs-Urkunde h. a. ſelber, u. m. Hiſt. ſinn. Princip. Rug. p. 150. not. (b).

§. 11. Dieſe Begebenheit veranlaſſete Fürſt **Witzlaf** IV. daß er gleich im folgenden Jahr 1315, auch die Burg, Stadt und Herrſchaft **Loitz**, dem König **Erich** in Dännemark zu Lehn antrug, und dieſelbige, gleich ſeinen andern Landen, als ein Fahnenlehn wieder von ihm erhielte. Er ſahe ſich wol um ſo viel mehr dazu bewogen, weil es bald nach Beylegung der erſten Händel mit der Stadt **Stralſund**, ſchon nach neuen ausſahe. Wie es denn auch, gleich des folgenden Jahrs, zwiſchen den Hauptpartheyen und deren beiderſeitigen Bundsgenoſſen zum gewaltigen Ausbruch kam, und wider Fürſt **Witzlaffen** ſo ſcharf daher ging, daß die Feinde und beſonders auch der Markgraf von Brandenburg, nicht nur das diſſeitige, ſondern auch das befloſſene Fürſtenthum ganz eroberten. Damalen iſt alſo Zweiffels ohne die Herrſchaft **Loitz**, weil ſie die erſte vor dem Anfall war, mit in der Feinde Hände gekommen. Da aber im nächſt folgenden Jahr allerſeits wieder Friede ward, ſo mußte vermöge der Vergleichs-Tractaten zu **Brodersdorp**, zwiſchen dem Könige **Erich**, ſeinem Bruder Prinz **Chriſtoffer** und dem Markgrafen **Woldemar**, an F. **Witzlaffen** doch alles wieder

zurück gegeben werden. S. Hiſt. ſinn. princip. Rug. 149 u. 50.

§. 12. Danächſt beſaß dieſer Herr das Land geruhig bis an ſeinen Tod, und erkannte es nebſt ſeinen übrigen Landen vom Könige **Chriſtoff**, der ſeinen Bruder **Erich** in der Regierung nachgefolget war noch 1322, laut der darüber zu **Wordingborg** gegebenen Urkunde, als ein Lehn der Cron Dannemark. Da er aber im Jahr 1325 Todes verfiel, und mit ihm das regierende Rügianiſche Haus verloſche: So kam, bekannter Hiſtorie nach, das ganze Fürſtenthum Rügen, vermöge der Erbverträge, an die Pommerſche Herzoge.

§. 13. Von der Stiftung und Bewidmung, dadurch die Stadt **Loitz** zu einer Teutſchen municipal-Stadt gebracht ward, will ich die Urkunde Herrn Thetlevs ſelbſt hier mittheilen: Thetlevus miles dominus de Godebuz dominus terre Loſitz uniuerſis ad quos preſens ſcriptum pervenerit ſalutem in eo qui eſt omnium vera ſalus. Ne acta in temporibus diuturna temporis volubilitate oblivionem concipiant neceſſarium eſt digna memories teſtium notitia & ſcripturarum perpetuitate ſagaciter roborari. Hinc eſt quod nos dilectam Civitatem noſtram Loſitz eo quod clavis ſit noſtri territorii ſpeciali dono libertatis confovere volentes Civibus ejusdem Civitatis in omnibus ſuis cauſis tam judicialibus quam forenſibus jus Lubeccenſe concedimus, ut quemadmodum alie civitates ſub jure Lubec-

beccenſi conſtitute predicto jure fruuntur ipſi ſimi liter eodem jure ſe frui cum omnimoda gaudean libertate preterea totalem agriculturam ejusdem noſtre Civitatis ab omni cenſu & decimatione qualibet liberamus Inſuper rubeta & ſilvas ſeu prata agros jam dicte noſtre Civitatis contingentia pro augmento ipſorum agrorum reſecandi & exſtirpandi ſuosque in uſus convertendi liberam concedimus facultatem Metam vero ſive terminos predicte Civitatis ad partem occidentalem verſus villam Ruſtow a medio fluminis qui peena dicitur usque ad pontem qui dicitur Bolbrücke diſtingvimus & inde aſcendendo per paludem ſilve ad villam Mederow per medium prati & per directum ſilve contra villam que dicitur Janickendorff ſimiliter usque ad medium prati extendimus Inſuper duas villas Drusdowe & Zarnaglowe intra metas ſilvarum jam dicte noſtre civitatis contentas eidem Civitati cum omni jure conferimus & donamus. A prenominata vero villa Jankendorf verſus plagam ſeptentrionalem Contra villam Pretwiſch Duveger & Nilans deſcendendo ad collem qui vocatur Oldenborchwal & inde usque ad medium rivi qui Svinga nominatur totale pratum usque ad duram terram oppoſiti littoris. Deinde verſus meridiem circa rivum pretactum ubi directe fluvius qui pœna nominatur influit & usque in medium ejusdem fluvii pratu ſilvus & paſcua ſub preſcriptis terminis contenta incolis prefate Civitatis donamus & conferimus ſibi ſuisque heredibus nec non heredum ſucceſſo-

ceſſoribus libere perpetuo poſſidenda. Ad robur igitur premiſſorum ſigillum noſtrum preſentibus eſt appenſum ad memoriam ſempiternam. Teſtes hujus rei ſunt dominus Johannes Thuringius Lüdeke de Slaukesdorpe & Frater ejus Bolto & dominus Egbertus de Baggendorp Bartoldus Thuringius. Sigfridus Lode Brunwerdus de Loſitz & alii quam plures nihil ominus fide digni. Datum Loſitz anno Dni. Mo CCo XL Secundo.

Vom Urſprung der Stadt Damgard.

§. 1.

Die Stadt Damgard iſt in dem Lande diſſeits der Rügianiſchen Meer-Enge gelegen, welches zur Zeit der eingebornen Rügianiſchen Fürſten, unter dem Namen des Landes Tribſees, das diſſeitige Fürſtenthum ausmachte, und mit dem nachher auch noch die Herrſchaft Loitz verknüpfet ward: ganz nahe der Reknitz, da wo ſie ſich gleich darauf in dem groſſen Binnen-Waſſer ergieſſet, das zu erſt, in ſo weit die Mecklenburgiſche Land-Gränze gehet, der Ribnitzer See genannt wird: wonächſt ſie ihr Gewäſſer, dem Saler- und Bardtſchen Bodden mittheilet und Vermittelſt des Letztern, durch die Ausflüſſe des Prerouſchen Stroms und der Nien-Ouwe, die Salze See erreichet.

§. 2. Dieſe Landesgegend iſt wegen ſehr alter Dinge dieſes Vaterlandes merkwürdig. Denn erſtlich iſt der Fluß Reknitz anſcheinlich eines der Gewäſſer, die beym Tacitus, Lib. de Mor. Germ. Cap. XL. gemeynet werden, wenn er daſelbſt von den 7 Schwerinſchen Völkern, die die Hertha verehreten, ſaget, quod fluminibus aut Syluis muniantur. Und vermuthlich hat ſie, zwiſchen einigen der gedachten Völker, auch ſchon damalen eine Landgränze ausgemachet. Daß ſie, zur Zeit der Slaviſchen

Nation, zwiſchen den beiden **Lütiziſchen** Völker, der **Circipaner** diß- und der **Kißiner** jenſeits dazu beſtimmet geweſen, das iſt eine durch die Erzählung des *Adamus Bremenſis* und *Helmoldus* von denenſelben ausgemachte Sache. Und ich halte faſt eben ſo ungezweifelt zu ſeyn, daß die **Reknitz** dieſelbe Raxa ſey, bey der nach dem *Witichindo*, im Jahr 956, von den Feldherrn Kayſers **Otto** des Groſſen, die **Circipaner** und **Tollenſer**, da ſie die beiden empöriſchen Reichs-Grafen **Wichmann** und **Ecbert** in Schutz genommen hatten, unter Beyſtand der **Rügier**, nach einer hefftigen Gegenwehr aufs Haupt geſchlagen wurden, und dabey auch den einen ihrer Fürſtlichen Gebrüder **Stoigneu**, einbüſſeten.

§. 3. Es war auch nachhero unter den **Slaviſchen** Völkern ſelbſt in dieſer Gegend faſt immer der Gränzen wegen, viel Krieges. Denn da die **Kißiner**, ſich gleich den **Circipanern**, innerhalb der Peen, zur Rügianiſchen Hoheit hielten; die **Obotriten** aber auf die Erſtern, die nur durch die **Warnou**, von ihnen geſchieden waren, auch immer einen Anſpruch macheten, und ſich im 12ten Jahrhundert, derſelben mit Beyſtand der Sachſen, nach dem *Helmoldus*, L. I. C. 71. durch Gewalt der Waffen, auch endlich bemächtigten: So war damit der Grund zu vielen nachherigen blutigen Händeln geleget, die, wenn die Rügianer und Mecklenburger es mit einander im Böſen zu thun bekamen, an der **Reknitz** gemeiniglich ihren Anfang nahmen. Daher faſt ungezweiffelt iſt, daß daſelbſt, und etwa an derſelben Stelle, ſchon eine Landwehre oder Burg geweſen ſey, wo ſich jetzund noch

der von F. Jaromar II. in Rügen danächſt aufgeführte Thurm, mit den Ruinen ſeiner Verſchanzung befindet.

§. 4. Mit dem Namen der Stadt **Damgard** hat es eine ganz andere Bedeutung, als ich demſelben in der Hiſtoria finium principatus Rugiæ pag. 81. not. (g.) beygeleget habe. Dazu hat mich die Verſtellung deſſelben bey unſern Scribenten verleitet, die dieſelbe nur immer alſo nennen, und bald **Damgard** oder **Damgart**, bald auch **Damgarden** und **Damgarten** ſchreiben. Denn daraus ließ ſich anſcheinlich nichts anders machen, als daß es ein aus den zwey Teutſchen Wörtern **Damm** und **Gard** zuſammen geſetzter Name wäre. Davon das Erſtere, einen von Holz oder Steinen gepflaſterten Weg, und das Letztere, nach der Altteutſchen Sprache eine Burg oder Feſtung bedeutet: wie dann jenes in älteren Urkunden per aggerem ſiue dammonem erkläret wird; von dieſem aber nicht nur die in der Hiſt. finn. Rug. l. c. angeführte Exempel, ſondern auch die Gloſſaria oder Altteutſche Wörter-Bücher bezeugen, daß es einen Hoff oder ſonſt andern befriedigt- oder befeſtigten Ort anzeige. So daß es dieſen Erklärungen zufolge, mit der Benennung von **Damgard** nichts anders als eine Dammfeſtung zu heiſſen anſcheinen konnte. Und dieſes um ſo viel mehr, weil dieſe Namensbedeutung, mit der Sache ſelbſt zutreffen würde, da zumal nicht nur ſchon erwehnter maſſen, eine nicht geringe Warſcheinlichkeit glaublich machet, daß in ſehr alten Zeiten, dieſer Ort eine Gränz-Feſtung; ſondern auch wegen des Moraſtes, an beiden Seiten der **Reknitz**,

zur communication der diß- und jenſeitigen Lande, ein Damm geweſen ſeyn müſſe.

§. 5. Allein ich bin zu ganz andern Gedanken gekommen, ſeitdem ich die Original-Stifftungs-Urkunde der Stadt **Damgard** ſelbſt eingeſehen und darinn gefunden habe, daß ihr urſprünglich- und eigenthümlicher Name gar nicht ſo, ſondern **Damgor** geheiſſen habe. Es ſtimmen auch andere damit zu. In einer Urkunde des Dom-Capittels zu **Ratzeburg**, von 1261, das nahe bey gelegene Gut **Pütnitz** betreffend, wird ſie **Damchorn**, in einer andern des Raths zu **Damgard** ſelber vom Jahr 1321 **Damgar**, in einer andern vom Jahr 1323 **Damgur** genannt; Am aller deutlichſten aber heißt es in einer von F. **Witzlaf** III. dem Kloſter **Eldena**, im Jahr 1267 ertheilten, beym Ende derſelben, actum apud oppidum Dammæ Goræ. Denn da ſiehet man die zwey Appellativiſche Worte der zuſammengeſetzten Benamung klar vor Augen, davon das Letztere, nach der Slaviſchen Sprache, bekannter maſſen eine Burg, und das Erſtere nach der Auslegung des Herrn von **Dreger**, in Codice pom. diplomatico p. 521. ſoviel als Eichbäume anzeiget: So daß es mit der ganzen Namensbedeutung, vermöge der beiden zuſammengeſetzten Worte ſelbſt, auf einen Eichenberg hinaus komt.

§. 6. Dieſe Wort-Erklärung komt auch mit der natürlichen Lage des Orts überein. Die Stadt **Dammgard** liegt auf einer Höhe, von der man auf dem Markt derſelben, vorlängſt der nach der **Reknitz** ganz abſchüßig herunter gehenden Gaſſe, die ganze Gegend jenſeit des Fluſſes überſehen kann.

Und

Und ſonſt erkennet man aus dieſer etymologiſchen Erörterung, wie wild und waldig es in der Gegend, vor Erbauung der Stadt noch ausgeſehen habe. Denn obgleich einige hernach zu benamende Slaviſche Dörfer alda vorher ſchon vorhanden waren: So war doch alles umher noch ſehr ungebaut und mit Hölzungen überzogen. Wie die Gegend denn auch eben alſo in einer Urkunde F. Witzlafs I. vom Jahr 1221 beſchrieben wird, vermittelſt welcher er der Dom-Kirche zu **Ratzeburg** das Gut **Pütnitz** vereignet: und noch gleich alſo in einer anderen vom Jahr 1261, darin das **Ratzeburgiſche** Dom-Capittul dieſes Gut einem **Eccardt von Dechou**, mit der Bedingung wieder verkauft, daß er daſſelbe von ihrer Kirche zu Lehn tragen ſolte.

§. 7. Von der **Reknitz** muß ich alhie auch etwas bemerken. Ich halte, daß dieſe Benennung Altteutſcher Sprache ſey, und die Slaven nur die Endigung **Nitz** daran gehänget haben: Wie ſichs eben alſo auch in den Namen anderer Flüſſe, der **Campenitz**, **Lökenitz** und noch mehrerer befindet. Die Nordiſchen Völker Altteutſcher Zunge nannten alle flieſſende Waſſer von minderer Gröſſe **Reke**: an ſtatt deſſen in der neuern Teutſchen Sprache, das allgemeine Benennungs-Wort **Beke** gekommen: So wie nach jener die groſſen Flüſſe dagegen überhaupt mit dem Namen der Elve oder Elbe beleget wurden. Man findet im äuſſerſten Norden noch Flüſſe die Reke heiſſen, und wird alſo dieſes vermuthlich auch der älteſte Name der **Reknitz** geweſen ſeyn. Gleichwie aber hier die Slaven den Anfang dazu ge-

machet: ſo werden bey den Ruſſen auch jetzund die Flüſſe von geringerer Gröſſe insgemein die **Reknitze** benamt.

§. 8. Das Merkwürdigſte von dieſem Gewäſſer iſt, daß es damalen nicht erſt durch einen ſo weiten Umgang, als itzund, die See erreichte. Denn da der **Dars** nunmehro eine halbe Inſel iſt: ſo war derſelbe in jenen alten Zeiten, von dem Mecklenburgiſchen Lande **Wuſtrow**, noch durch einen ſo ſtarken Canal getrennet, den man mit einer Fähr paßiren muſte, und alſo eine vollkommene Inſul. So daß die Fahrt, von dem Ausfluß der **Reknitz** in grader Linie über das dortige Binnenwaſſer auf jenen Canal zu, und ſo ferner durch denſelben in die freye Oſt-See hinaus ging. Ich ſage, daß die Fahrt durch das dortige Binnenwaſſer auf gedachten Canal gegangen ſey: und muß dabey bemerken, daß dis Gewäſſer dortiger Gegend, in Urkunden älterer Zeiten, deswegen auch der Recknitzer-See genannt werde. Geſtalt ſolches in einer Urkunde des Jahrs 1323 geſchiehet, darin Bartold Mörder F. **Witzlaf** den IVten ſeine Mühle zu **Damgar** mit dem dazu gehörigen Waſſergraben überläßt; denn wenn daſelbſt der Gang und die Strecke deſſelben beſchrieben wird: ſo heißt es wörtlich: dantes etiam jam dicto principi & ſuis heredibus foſſam cum omni jure, que a *Stagno Rekenitz* pratum pertranſit, ab illa foſſa aliam usque pontem value que verſus Ribenitz ducit.

§. 9. Die älteſte urkündliche Nachricht, ſo man von dieſer Gegend hat, beſtehet in der vorerwähnten Schenkung des Guts **Pütnitz** an die Domkirche zu

Ratze-

Ratzeburg, ſo von Fürſt Witzlaf I. im Jahr 1221 geſchahe: daraus ſichs nicht nur erkennen läßt, wie hohen Alters dieſes Land-Gut ſey, und daß es denen zugezählt werden müſſe, die aus den höheren Zeiten der Slaviſchen Nation dieſer Lande, ihre Abkunft haben; ſondern daß es auch damalen dem Lands-Fürſtlichen Domanio zugehöret haben müſſe, weil dieſe Schenkung ſonſt nicht hätte geſchehen können. F. Witzlaf beſchreibt auch die Gränzen deſſelben in der darüber ausgeſtellten Urkunde, die ich hieher ſetzen will, weil es eine Seltenheit iſt, die ſich aus einem ſo hohen Alter von wenigen Landgütern beybringen läſſet. Dis iſt ſie, ihrer wörtlichen Abfaſſung nach: Supra ad nemus terminus erit amnis qui disterminat villam Damechore & villam Putiz (ſo wird es in den älteſten Urkunden an ſtatt Pütnitz benamet). In nemore vero terminus erit ſupra dicti amnis parua curuatura, ubi manu propria in arbore quadam predictus Princeps Witzlaus) ſignum Crucis ſecuit. Ab hac arbore terminus erit quædam fagus etiam manu ipſius ſignata & ſic directe, quod vulgo dicitur *Varecht* ad magnum Stagnum Ripenitz in amnem quendam paludoſum. Supra hos terminos ſupra & infra preſcriptos, Sex jugera quod vulgo dicitur *Morgen.* eque ſe in commune nemus in longum protendentia ſupra & infra ad agros ville ampliandos de liberalitate propria ſuppleuit.

§. 10. Aus dieſer Gränzbeſchreibung erhellet, daß da, wo jetzund die Stadt Damgard gelegen iſt, ſich auch ſchon das Dorf Damechore befunden habe: welches, wie es ſonſt auch geſchrieben wird, Damgar, Dam-

Damgur und Damæ goræ, derſelbige Name iſt, den die Stadt ſchon erwähnter maſſen jetzund noch hat; nur daß er nach der Teutſchen Mundart in etwas verſtellet worden. Und weil derſelbe ganz Slaviſch iſt, ſo ergiebt ſichs, daß daſſelbe auch noch ein uraltes Dorf dieſes Namens geweſen. Fürſt **Jaromars** II. Stifftungs-Brief der Stadt gedenkt auch noch eines dritten und zwar nahebey gelegenen Dorfs Slauita, dem es, eben dieſes Namens wegen, nicht minder anzuſehen iſt, daß es Slaviſcher Bewohnung geweſen ſey. Und läßt ſichs daher zugleich auch erkennen, daß es in der Abſchrift dieſer Urkunde, beym Herrn von **Dreger**, in Codice Pomeraniæ diplomatico, ein Fehler ſey, wenn daſelbſt an ſtatt Villa Slauita, Villa Slauicalis geſchrieben iſt, weil in dem Original-Briefe deutlich genug zu leſen iſt, daß es nicht ſo unbeſtimmter Weiſe Villa Slauicalis, dergleichen auch die andern beide darin benamte **Pütnitz** und **Damgar** ja gleichfalls waren, ſondern Slauita heiſſet.

§. 11. Alſo ſcheinet der Winkel zwiſchen der **Rekenitz** und dem **Saler-Bodden**, zu der Zeit noch eine Landesgegend geweſen zu ſeyn, die von lauter Slaven bewohnet worden. Und das mögte vielleicht mit eine Urſache ſeyn, warum F. **Jaromar** II. im Jahr 1258 ſchlüßig ward, eine Stadt Teutſcher Nation daſelbſt anzulegen. Ich ſage befliſſentlich, daß es eine Miturſache geweſen ſeyn mag, weil es mit den Städten dieſer Art doch auch die Abſicht hatte, daß die Ländereyen umher, die ihnen groſſen Theils zugeleget wurden, durch Ausradung der Wälder und Anbauung der verwilderten Feldmarken, dadurch

cultivi-

cultiviret werden mögten. Denn ſonſt konnte dieſer Fürſt auch noch ſeine andere Bewegniſſe haben, die dortige Landgränze ſo zu verwahren, weil er eben im Begriff ſtand, die Expedition auf Dännemark, als vom Pabſt beſtellter Protector fidei, vorzunehmen. Wovon die Umſtände, in m. Hiſt. finn. princip. Rug. p. 123. zu ſehen. Würklich geſchahe dieſe Stifftung im Jahr 1258, da er des folgenden Jahrs, mit einer ſtarken Flotte auf Dännemark loß ging, und daſelbſt in Schonen und Seeland, ſo übel haushielt, als die Protectores Fidei zu thun befugt ſind, wenn ſie vom heiligen Vater zu dergleichen Execution bevollmächtiget werden.

§. 12. Auf was für eine Weiſe die Stiftung der Stadt beſchaffet worden, das iſt aus dem noch vorhandenen Fundation- und Dotations-Briefe vom Jahr 1258, zu **Stralſund** gegeben, am deutlichſten zu erſehen. Fürſt **Jaromar** ſagt darin, bald anfangs: Nouam in Damgor fundauimus ciuitatem. Das heißt ſo viel, als: wir haben in dem Eichwald (da auch das Dorf dieſes Namens ſchon war) eine Stadt fundirt. Das Recht, womit dieſelbe bewidmet ward, war das Lübſche. Davon heißt es ſehr merklich: dedimusque ſepedicte noſtre ciuitati in communi ius tale quale hy de Lubecke & hi de Stralſundt nunc habent, vel hactenus habuerunt. Denn daraus giebt ſichs zu erkennen, daß unſre Städte mit dem Lübſchen Recht nach ſeiner damaligen noch weit kürzern Abfaſſung bewidmet worden, als die es nachhero durch die vielen Erweiterungen und Zuſätze erhalten hat. Von den Ländereyen, die

der

der Fürſt ſeiner neuen Stadt vereignet, ſagt er ſelbſt: donauimus ergo omnibus predictam ciuitatem inhabitantibus quicquid eſt intra terminos Slictemöle (Schlichten Möhl) & terminos Sale verſus mare cum agris utriusque Ville Damgor & Putenitze perpetuo poſſidendum. Villam quoque Slauitam jam dicte ciuitati proxime adiacentem quocunque modo id disponamus, ipſius terminis liberaliter apponemus. Da ſiehet man, was der Fürſt der Stadt zugedacht; aber eines theils doch auch nur eventualiter verſchrieben habe. Er erkläret ſich ſelbſt ſo darüber, wenn er auf dieſe Bewidmung kömt, in den Worten: addentes ipſi (ciuitate) pro poſſe, adiacentes, d. i. er lege ihr, ſo viel möglich, das nahe gelegene Eigenthum bey. Und bey dem Dorfe Slauita heißt es eben ſo bedenklich, er wolle ſehen, wie er es mache, daß der Stadt ſolches gleichfals zugeleget werden könne. Woraus erhellet, daß dieſes damalen auch eine Privat-Herrſchaft gehabt haben müſſe, und der Fürſt vor der Hand noch nicht ſo willkührlich darüber verfügen können. Wiewol es doch anſcheinet, daß er ſolches danechſt bewirket habe, und die Aecker der beyden Slaviſchen Dörfer **Damgör** und **Slavita** vermutlich in der heutigen Feld-Mark der Stadt **Damgard** begriffen ſind.

§. 13. Was aber das Gut **Pütnitz** anbetrift, ſo ſtehet aus dem oberzehlten ſchon abzunehmen, wie wenig Fürſt **Jaromar** deſſelben mächtig ſeyn können, weil ſein Herr Vater F. **Witzlaf** I. es ſchon 37 Jahr vorher an die Biſchöfl. Dom-Kirche verſchenket und gar vereigenthümet hatte. Daß er auch nachhero, mit

mit den dortigen Herren Prälaten darüber nicht fertig werden können, ſolches erhellet daraus, daß dieſelbe 1261 und alſo nur 3 Jahr nach dieſer Stiftung ganz anders darüber verfügten, und es einem Edelmann **Eccard** von **Dechou** zu Lehn verliehen, bey deſſen Poſterität es auch bis dieſer Stunde als ein nunmehro Landesherrliches Lehn verblieben: daher nicht erfindlich iſt, daß es der Stadt, nach den Abſichten ihres Stiffters, jemalen zu Theil geworden ſey. Und hat man hieran ein Exempel, was die voreilige Verſchenkungen der gottſeligen Fürſten, auch ſogar an Ausländiſche Stiffter, ihrem eigenen Publico oft für Nachtheil gebracht; da es immer beſſer und dem Lande vortheilhafter geweſen ſeyn würde, wenn einer Stadt damit aufgeholfen wäre, als daß es zu jenen Ueberfluß dienen und Geiſtliche Lehn-Herren machen ſollte, die nun dem Sohn ihres ehemaligen Wolthäters, der ſie damit begabet hatte, den Undank bewieſen, daß ſie es zu deſſen Abſichten aufs gemeine Beſte nicht wieder hergeben wollten: ungeachtet derſelbe, wie aus vorangeführten Ausdrücken der Urkunde erſcheinet, wol nicht ermangelt haben würde, ihnen eine übermäßige Gnugthuung dafür werden zu laſſen: wie es immer ſo zu geſchehen pflegte, wenn Fürſten und Herren es, mit den Geiſtlichen der damaligen Zeiten, in dergleichen Fällen zu thun hatten, die ohne Waſſer zu ſchleiffen, gar nicht gewohnt waren. Das iſt gewiß, daß es der guten Stadt **Damgard**, nicht nur an ihren anfänglichen Gedeyen ſehr behinderlich war, daß ſie das Guth **Pütnitz** nicht erhalten konnte: ſondern daß ſie von

der

der gar zu nahen Nachbarſchaft, auch nachhero nicht anders als incommodirt ſeyn können.

§. 14. Die übrige Begnadigungen der Stadt beſtunden 1.) in der Fiſcherey, dazu ihnen der Fürſt die Gerechtigkeit auf allen Gewäſſern von der Stadt an bis nach **Bard** verliehe. Welches eine deutliche Anzeige iſt, daß die Stadt auch auf der **Reknitz**, ſo ihr danächſt Meklenburgiſcher Seits ſtreitig gemacht werden wollen, und ſo ferner, durch den Reknitzer See und Saler Bodden, wenigſtens bis den Einfluß der **Bartke** in dem dortigen Binnenwaſſer, zu fiſchen berechtiget ſey. 2.) In der Heuwerbung ſo ihr der Stiffter in ſeiner Wieſe **Pritzervitze**, welches das heutige **Bretwiſch** im **Bodtſtedter** Kirchſpiel iſt, mit ſolcher Milde verſchreibt, daß ſie deſſelben alda ſo viel werben mögten, als ſie im̃er wolten. 3.) In der Befreyung von aller Bede und anderen Pflichten. 4.) In der Begnadigung, daß alle auch nur durchreiſende, in den 6 näheſten Jahren, daſelbſt keinen Damm- oder Brücken-Zoll entrichten, und 5.) daß die **Damgardiſche** Bürger, in Rügen beym Kauffen und Verkauffen, von aller Zoll-Erlegung eximiret ſeyn ſolten. Aus welcher anſehnlichen Bewidmung ſichs erſehen läßt, daß es dem Fürſten darum zu thun geweſen ſeyn müſſe, der neuen Städtiſchen Gemeine, zu einem baldigen Gedeyen aufzuhelffen.

§. 15. Daß dieſe Commune zur Verübung des Gottesdienſtes auch bald eine Kirche haben müſſen, daran hat man um ſo viel weniger zu zweiffeln, weil auſſer ihr ſelbſt, auch die 3 obbenamte Dörfer Slaviſcher Nation nicht nur da waren; ſondern die nach

Dam-

Damgard jetzt noch eingepfarrete Dörfer, Plummendorf und Beyershagen, zur Zeit dieſer Stifftung, von den Teutſchen Coloniſten vermuthlich ſchon angebauet geweſen. Zu geſchweigen das gleichfalls dahin gehörige Wendorf, welches ich daher entſtanden zu ſeyn halte, daß die Wenden von Damgör und Slavita dahin verſetzet worden, als deren Aecker zu einer Feldmark der neuen Stadt gemachet wurden. Eine ſolche Gemeine, als dieſe angehende Städtiſche mit jenen Dorfſchaften ausmachen konnte, gebrauchte eines öffentlichen Gottes-Hauſes. Ob daſſelbige aber ſogleich ein gemauerter Tempel geweſen, das muß man dahin geſtellet ſeyn laſſen. Denn die mehreſten Kirchen dieſer Lande waren im Anfang des Chriſtenthums nur hölzerne, und von einer ſolchen Bauart aus übereinander gelegten und in den vier Ecken kreutzweiſe zuſammen gekämmeten ganzen Bauhölzern aufgeführet, wie man derſelben heutiges Tages in Polen, Cur- Lief- und Rußland noch vieler Orten antrifft. Mit einem ſolchen Kirchengebäude konnten die Damgarder bald fertig werden, weil ihre Stadt in Damme Góra, das iſt, in einem Eich-Wald angeleget war. Da dieſes mit der Zeit wandelbar geworden, iſt vielleicht der gemauerte Tempel aufgeführet, den man jetzund auf Pütnitzer Grund und Boden gelegen zu ſeyn erachtet, ob er gleich in alten, mitlern und neuern Urkunden auch ſonſt überall, die Kirche zu und in Damgard heiſſet; auch ſichs eben alſo von den dortigen Plebanis oder Kirchherrn befinden läſſet, da in einer Urkunde des Jahrs 1329, Magiſter Nicolaus, Rector eccleſiæ in

Damgar, in dem ſehr alten Damgardiſchen Stadt-Buch, unter dem Jahr 1387, Otto Lözeke eben alſo, unter 1495 Martin Damd, Kerckherr tho Damgard, unter 1499 Matthias Brunnemann eben alſo: unter 1500 Hans Weuer, plebanus in Damgarde, und nach der Reformation, in einer Urkunde des Jahrs 1533 ein Petrus Tidemann, plebanus eccleſiæ Damgardenſis genannt werden.

§. 16. Unſre Scribenten verknüpfen mit der Anlage der Stadt, zugleich auch die Aufführung des dortigen Thurms. *Nicolaus von Klempzen* in ſeinem Pommerſchen Chron. ad h. a. ſchreibt: „der Fürſt „von Rügen Jaromar - - hatte an die Reknitz „einen feſten Thurm gebaut zur Wehr des Landes „und fort ufgelegt den Flecken Damgart, der Mey„nung, daß mit der Zeit eine Stadt und Feſtung dar„aus werden ſolte„. Und ſo auch Bernhardus Latomus in Genealo-Chronico Megapolitano, da er ſich auf unſers *Thomas Kantzouen* geſchriebenes Chronicon beziehet. Das laſſe ich, was den Thurm anbetrift, deſſen überbleibſel, nach einem Alter von 500 Jahren, noch jetzt vor Augen ſind gelten; denn, nach Maaßgebung der damaligen Umſtände, konnte F. Joromar, wie bereits oben geſagt iſt, eine ſolche Befeſtigung ſeiner Land-Gränzen und zwar um ſo viel mehr für nöthig erachten, weil er es eben zu der Zeit, mit den Mecklenburgern, der Gränzen wegen, zu thun hatte. Daß aber doch auch derſelbigen Urſache wegen, vorher ſchon eine Feſtung alda geweſen ſey, iſt oben bereits ausgeführet worden.

§. 17. Die gegenüber gelegene Mecklenburgiſche Stadt Ribnitz, war zu der Zeit noch nicht vorhanden. Der Roſtockſche Herr Woldemar ſtifftete dieſelbe erſt 12 Jahre hernach 1271, und bewies ſich bey ihrer Bewidmung ſo liberal, daß er mit dem Gränzzuge der Feldmark, ſo ſie haben ſollte, auch ſogar diſſeits der Reknitz, bis nahe vor Damgard heran kam. Der gedachte *Latomus* beſchreibt denſelben, und wie es anſcheint, ſelbſt aus der Urkunde, wenn er a. a. O. ſaget; „daß erſtlich die Scheide von „Claus Barnefurs Hofe zu Freudenberg an zu „nehmen, zuſamt den Aeckern, Möhren, Hölzung, „Feld und Waſſer, inſonderheit die Reknitz zu beyden „den Bordten, und da zwiſchen die Breite, die Länge „und Tieffe, wie auch der Landweg der Stadt qvit „und frey ſeyn und bleiben ſoll: nachmals von der „Reknitz an bis an die ſaltze See, zu beiden Seiten „die Seeſchläge und ſo fort, bis in die wilde See, „zwiſchen beiden Ländern, als Mecklenburg und „Bard, vom Mopſomer-Steine, bis Arnshoffe, „und von dannen ins wilde Meer. Auch giebt er „der Stadt den ganzen Wald bis Boltz, bis ans „ſalze Meer, bis zum Binnen-See. Ferner ſchenkt „er ihr dieſe Freyheit, daß auf der Stadt Waſſern „und Strömen keine, weder fiſchen, noch Fiſche da„von kauffen und verfahren ſollen, ohne des Raths „Willen.„ Gedachter Scribent berichtet daſelbſt auch von der ſo genannten Hohen-Brücke über der Reknitz, die zu der Zeit ſchon da geweſen, daß die beyde Herren Gebrüder der Dechowen, Heinrich und Hermann, einen Rath zu Ribnitz im Jahr 1286,

dieſelbe ſamt dem Zoll und dem ganzen Waſſerſtrohm (welcher zuvor Rebbenitze geheiſſen) zwiſchen der Stadt Ribbenitz und dem Flecken Damgarten, mit Bewilligung F. Witzlafs zu Rügen verkauffet hätten. Das ſind aber ſehr wider einander lauffende Geſchichts-Umſtände. Denn wo es im Jahr 1286 noch eine ſolche Bewandniß mit der Reknitz und der Brücke darüber gehabt, daß dieſelbe den H. von Dechow zugehöret, und ſie beydes damalen erſt an E. Rath zu Ribnitz verkauffet; mit was für Berechtigung hat denn Herr Waldemarus mit dem Umfang des Ribnitzer Stadt-Feldes ſoweit gehen können, daß er die Reknitz an beyden Ufern mit in daſſelbe hinein ziehen wollen? die Sache wegen der Landgränzen dieſes Orts an, auf und über der Reknitz, ſind zur Zeit der Rügianiſch- und nachhero Pommerſchen Fürſten immer ſtreitig geblieben, ſo daß, wenn ehedem in dortiger Gegend, von beiderſeits Landesfürſtlichen Commiſſarien etwas abzumachen geweſen, man zu denen conferences mitten auf der Brücken zuſammen getreten. Es ſind Feldſchlachten, Mord und Todtſchag, der Gränzen wegen daſelbſt vorgegangen. Meines Wiſſens ſind dieſe Irrungen auch noch nicht abgethan. Und was *Latomus* von der Reknitz angeben wollen, daß ſie ehedem Rebbenitz geheiſſen haben ſollte, das iſt auch etwas unerfindliches. Die älteſten Urkunden nennen ſie ſelbſt nicht nur immer Rekenitz, ſondern auch den See, darin ſie ſich ergieſſet, ſchon vorbemerkter maſſen, den Stagnum Rekenitz. *Latomus* ſcheinet ſolches muthmaßlich alſo behauptet zu haben, als wenn

ſich

ſich daraus ergeben ſollte, daß die Stadt Ribnitz auch ſogar ihres gemeinen Namens wegen, zu dieſem Gewäſſer berechtiget wäre. Die Bedeutung deſſelben zeiget aber von ſelbſt ſchon an, daß es mit dieſer Gloſſe ſeine Richtigkeit nicht habe, weil das Wort Ribnitz, nach der Slaviſchen Sprache, darin es zu Hauſe iſt, ein Fiſcher oder Fiſchdorf heiſſet, dergleichen es dieſer Benennung zufolge, vorher geweſen ſeyn wird; welches ſich aber zur Benamung eines Fluſſes nicht ſchicket.

§. 18. Was gedachten Scribenten, da er es mit Dingen dieſes Alters zu thun hatte, bewogen habe, Ribnitz eine Stadt, und **Damgard** einen Flecken zu nennen, das weiß ich nicht. **Damgard** ward von dem Rügianiſchen F. **Jaromar**, ſowol zu einer Land- und Municipal-Stadt aufgeleget, als Ribnitz von dem Roſtockſchen Herrn **Woldemar**. Und in Anſehung der Gröſſe, darauf es ohne dem mit dem Unterſcheid zwiſchen Stadt und Flecken nicht ankömmt, konnte das eine vor dem andern zu der Zeit noch nicht viel voraus haben, weil beide noch in ihrer Kindheit ſtunden; wiewol doch **Damgard** noch ein zwölfjähriges Alter voraus hatte. Die Urſache aber, warum es danächſt mit dem weiteren Gedeyen der Stadt **Damgard** einen Anſtoß bekam, war zuforderſt, daß die geſchehene Bewidmung derſelben mit der ſchönen Pütnitziſchen Feldmark, nicht zur Erfüllung gebracht werden konnte; dann auch, daß es 1295, bey dem damaligen Einfall des Markgrafens **Otto**, in das diſſeitige Fürſtenthum Rügen, davon beym *Arnoldus*, Contin. Chron. *Helmoldi* Lib. VI. C. 10.

und *Crantzius* Vand. L. VI. C. 37. nach dem Gezeugniß unſrer Scribenten, in ſeinem erſten Wachsthum gänzlich wieder zu Grunde gerichtet ward: und nachhero in den Stralſundiſchen Unruhen mit F. Witzlaf IV. und dem danächſt erfolgten langwierigen Rügianiſchen Succeßions-Kriege zwiſchen Pommern und Mecklenburg, eben dergleichen hartes Schickſal über ſich ergehen laſſen muſte. Daher es in der Hiſtorie der damaligen Zeiten, faſt gar verſchwindet.

§. 19. Vorher muſte ſie ſich ſchon ziemlich wieder erholet haben, welches man unter andern nicht undeutlich aus einer Urkunde des dortigen Raths vom Jahr 1321 abnehmen kann, darin derſelbige nicht nur bezeuget, daß Herr Hinrich Dechow, Niclaus Lukowen und Volzekin Poppendorfen, Bürgern in Ribbnitz und Slabrüghe, 3 Drömt allerley Korns, in ſeiner Gegenwart verpfändet habe; ſondern daneben auch declariret, daß er, im Fall denenſelben dieſe jährliche Einkünfte nicht eingehalten würden, ihnen wider den von Dechow und ſeinen Erben, mit der Execution und Auspfändung, behülflich ſeyn wollte. Zu den anderen Merkwürdigkeiten des erſten Alters der Stadt, deren Gedächtniß ſoviel mir wiſſend noch aufbehalten worden, gehöret der Damgardiſche Friede, der im Jahr 1322, am näheſten Tage nach Petri in der Arne, zwiſchen F. Witzlaf IV. und Herrn Heinrich von Mecklenborg geſchloſſen ward: aus deſſen Urkunde ſich ein vorgängiger ſchwerer Krieg erſehen läſſet, darin beiderſeits an der Gränze dieſes Orts verſchiedene Schlöſſer und Feſtungen gegen einander angeleget waren, die nun wieder nieder geleget

leget und demoliret werden ſollten; welchen Tractat ich darum den Damgardiſchen Frieden nenne, weil das Inſtrument deſſelben zu Dammigór, wie es am Ende heißt, gegeben worden, und folglich die Friedens-Unterhandlung daſelbſt auch gepflogen ſeyn werden.

§. 20. Das Geſchlecht der Mórder, ſo eines der älteſten und vornehmſten dieſer Lande geweſen, wo es nicht gar ſeine Abſtammung aus dem Fürſtlich-Rügianiſchen Geblüte gehabt hat, war zur Zeit der Stadt Damgardiſchen Stifftung, auf den Daſkowſchen Gütern dieſer Gegend ſchon angeſeſſen: und ich glaube faſt, daß der Damgardiſche Damme Göre oder Eich-Wald, mit denen darin gelegenen beiden Slaviſchen Dörfern Damgór und Slauita ihm gleichfalls zugehöret habe: So daß es dahin gemeinet geweſen, wenn F. Jaromar II. in der oberwehnten Stadt-Stifftungs-Urkunde, von dem letzteren ins beſondere ſaget, Villam quoque Slauitam jam dicte ciuitati proxime adiacentem, quocunque modo id diſponamus, ipſius terminis liberaliter apponemus, er wolle ſehen, wie er es (nemlich mit den von Mördern) mache, daß dieſes Dorf mit ſeiner Feldmark der Stadt gleichfalls beygeleget werden könnte. Ich bin darauf verfallen, weil eine Urkunde des Jahrs 1323 bezeuget, daß ein Barold Mörder ſelbſt in Damgard noch eine Waſſermühle gehabt, und dieſelbe Fürſt Witzlaf IV. überlaſſen habe. Weil nun dieſes, in Anſehung der Stadt, etwas altes und merkwürdiges iſt, auch die Gegend an der Reknitz, und die Lage der dortigen Waſſermühlen ja noch eine

gröſſere Abſicht, dadurch einiger maſſen kennbar gemacht wird; So will ich die gedachte Urkunde ihrer eigenen Abfaſſung nach hieher ſetzen, und um derer Willen, die mit der Lateinſchen Sprache nicht bekannt ſind, auch eine Teutſche Ueberſetzung derſelben beyfügen.

§. 21. Dis iſt ſie im Lateinſchen: Ego *Barold Mörder* & heredes mei recognoſcimus preſentibus publice proteſtantes quod matura deliberatione prehabita illuſtri domino Witzlauo principi Ruganorum ac ſuis veris heredibus omnem proprietatem ac libertatem quam in molendino *Damgur* que aqua mouetur habuimus; cum omni jure ſicut poſſedimus pro viginti marcis denariorum vsualium cum omni fructu ac vtilitate dimiſimus ac cum inundatione aque que Stowinghe dicitur. quantum & vbicunque competerit aut competere poterit dicto principi vel ſuis heredibus libere reſignantes. Dantes etiam jam dicto principi & ſuis heredibus foſſam cum omni jure que a Stagno Rekenitz pratum pertranſit. ab alia foſſa aliam usque pontem value que verſus Ribbenitz ducit cum omni jure easdem in profundum & latitudinem fodendi facultatem quantum & vbicunque ſepe dicto principi vel ſuis heredibus in jam dictis foſſibus (foſſis) viſum fuerit expedire pro quibus quinque marcas denariorum Slauicalium nobis erogauit. fauentes in ſuper omnibus naues ducere volentibus quod vulgariter *troylen* dicitur ut in pratis noſtris ex utraque parte aque ſeu foſſium (foſſarum) ſemitas habeant & tranſitum ſicut ſepetacto placuerit principi

cipi competenter. In cujus rei teſtimonium ſigillum meum *Baroldi* ſupra ſcripti preſentibus eſt appenſum. Teſtes ſunt dominus Hinricus Mörder. Gutzlauus Suum. Johannes Schartowe & quam plures fide digni. Datum & actum Bard, anno Domini M. CCC. XXIII. in die omnium Sanctorum.

§. 22. Hier iſt nun auch die Ueberſetzung dieſes urkündlichen Kaufbriefes: „Ich **Barold Mörder** „und meine Erben bekennen und thun kund mit dieſem Briefe, daß wir mit vorgängiger reiffen Ueberlegung, dem Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn „Witzlaf in Rügen, und deſſen wahrhaften Erben, „alles Eigenthum und Freyheit, ſo wir in der Mühle „zu **Damgur** die vom Waſſer getrieben wird, gehabt, „mit allem Recht, wie wir es ſelbſt beſeſſen, um 20 „Mark gangbarer Pfenninge, mit aller Frucht und „Nutzung überlaſſen haben: wie wir denn ſolches, mit „dem Waſſer die Stauung genannt, in ſoweit es dahin gehörig ſeyn kann, dem beſagten Fürſten und „ſeinen Erben freywillig hiemit abtreten, auch den „Graben mit aller Gerechtigkeit dazu geben, der von „dem **Rekenitzer** See, durch die Wieſe, und noch „einem andern, der bis an die Brücke des Ribnitzer „Thors gehet, mit aller Berechtigung und Freyheit, „dieſelbe aller Orten ſo tieff und breit zu machen als „ihnen gut dünket: dafür gedachter Fürſt uns auch „noch 5 Mark Slaviſcher Pfenninge gegeben hat. „So wie wir dagegen denen Schiffs- und Schutenfahrern, zu Ziehung derſelben, ſo insgemein Tröglen „heißt, an beiden Seiten der Graben auch noch ſo „viel Raum vergönnen, daß ſie vorlängſt derſelben

„einen Fußſteig haben und auf denſelben durch unſre „Wieſe gehen können, ſo wie es gedachten Fürſten „befüglich gefallen wird. Deſſen zum Zeugniß Mein, „des obgedachten **Barolds** Inſiegel, hieran gehenget „worden, und ſind Zeugen dabey geweſen, Herr **Hin**„**rich Mörder**, **Gutzlaf Suum**, **Johañes Schar**„**tow** und mehrere glaubwürdige Leute. Iſt gegeben „und geſchehen zu **Bard**, im Jahr 1323 am Allerhei„ligen Tage.„

§. 23. Aus dieſer Urkunde erhellet, daß dem H. **Barold Mördern**, nicht nur die Waſſermühle zu **Damgard**, ſondern auch die Wieſen unter halb der Stadt bis an der Reknitzer-See noch gehöret haben, da ſchon ſeit erſter Bewidmung derſelben, 65 Jahr verfloſſen waren. Welches eine Anzeige iſt, wie ſehr und wie lange ſich die Stadt noch an demjenigen entblöſſet geſehen, was ſie nach der erſten Stifftung F. **Jaromars** ſchon hätte haben ſollen. Und auch ergiebt ſichs aus dieſem Kaufbriefe, daß die Abſichten F. **Witzlaf** IV. bey ſothanen Ankauf, nicht bloß auf die Erlangung der dortigen Waſſermühle gegangen, ſondern daß derſelbe auch intentionirt geweſen ſey, die Stadt vermittelſt Eröfnung eines ſchiffbaren Canals, durch die **Mörderiſchen** Wieſen, mit dem Reknitz, und ſo ferner durch den **Darzer** Canal oder den **Saler**- und **Bardſchen** Bodden, mit der offenbaren See in eine Communication zu ſetzen: womit es doch wegen des 2 Jahr hernach, in der Perſon dieſes Herrn erfolgten gänzlichen Verfalles des regierenden Rügianiſchen Hauſes, und nachherigen 30 jährigen Pommerſch-Mecklenburgi-

burgiſchen Succeßions-Krieges, wol nimmer zum Stande gekommen ſeyn wird. Die beide **Wolgaſti-ſche** Herzoge **Wartislaf** und **Bogislaf** die VIte, legten danächſt im Jahr 1392, recht bey der Mündung des **Darzer** Canals gegen der offenbaren Oſt-See, eine neue Stadt an, davon ſie ſich dieſer vorteilhaften Lage wegen ein groſſes Gedeyen verſprachen. Sie ward aber 7 Jahr nach ihren Anbau, von den **Roſtockern**, die einen Nachtheil für ſich daher beſorgten, wieder geſchleifet. Und weil die beide Pommerſche Herrn darüber Todes verfielen, ſo ward die Sache nicht weiter aufgenommen. S. m. Hiſt. finn. Princ. Rug. p. 194.

§. 24. Dieſer Sache habe ich alhie beyläufig gedenken wollen, weil ich des **Darzer** Canals, in Abſicht auf die Stadt **Damgard** zu gedenken hatte. Aber nun muß ich noch etwas Urkündliches zum Beſchluß der gegenwärtigen Abhandlung, von dieſer hinzu thun. Fürſt **Witzlaf** IV. hatte die **Damgardiſche** Waſſermühle auf vorgedachter Weiſe von **Barold Mördern** erſtanden. Aber nun fehlte es derſelben noch an einem gnugſamen Zufluß des Waſſers, der wol nicht anders als durchs Gebiet der **Pütnitziſchen** Güter dahin zu leiten war. Ich ſage der Pütnitziſchen Güter, denn es war zu der Zeit noch eine Pertinenz derſelben, die den Namen **Gottſchalksdorf** hatte, ſo aber nicht mehr da iſt, und durch deren Feldmark, die intendirte Waſſerleitung, unter andern mit zu erhalten war. Fürſt **Witzlaf** ſuchte die Befugniß dazu, bey **Hinrich Dechowen**, im Jahr

1324,

1324, und erhielte ſie auch in einer förmlichen Urkunde, ſo dieſer darüber ausſtellete, und welche ich auch alhie mittheilen will, weil es etwas altes von **Damgard** iſt.

§. 25. Sie lautet ihrer wörtlichen Abfaſſung alſo. „Ego Hinricus de Dechou miles & heredes mei „veri preſentibus recognoſcimus publice proteſtan„tes, quod illuſtri Domino Witzlao principi Ruya„norum ac ſuis veris heredibus licentiam dedimus „preſentibus & donamus foſſata per agros ville „Gotſcalkesdorp fodendi & in aliis noſtris bonis „ſeu agris quomodo vel qualitercunque placuerit „dicto principi vel ſuis heredibus predictis in lon„gitudinem latitudinem & profunditatem cum omni „jure & judicio ſicut eadem bona poſſedimus & per „eadem foſſata deducendi aquam ad molendinum „in Damgur vbicunque jam dicto principi vel ſuis „heredibus vtilius videbitur expedire. Inſuper „damus ſepedicto principi & ſuis heredibus facul„tatem quod in bonis noſtris vndique inundationem „aque que *Stowinghe* dicitur vbicunque voluerit, „licite facere poterint & habere & cum omni jure „ſicut nos habuimus perpetue poſſidendum. In „cuius rei teſtimonium ſigillum meum preſentibus „eſt appenſum. Datum & actum Bard anno Do„mini M. CCCXXIV. dominica die qua cantatur: „Circumdederunt me gemitus mortis.„

§. 26. Nach der Wörtlichen Ueberſetzung lautet es im Teutſchen alſo: „Ich **Heinrich** von Dechow,

„Ritter

„Ritter und meine rechte Erben, bekennen und be„zeugen öffentlich, daß wir dem Durchlauchtigſten „Fürſten und Herrn **Witzlaf** zu Rügen, und ſeinen „rechten Erben, in dieſem gegenwärtigen Briefe die „Freyheit gegeben haben und geben, durch das Feld „des Dorfs **Gottſchalksdorf** und ſo auch in andern „unſern Gütern und Feldern, wie und auf was Weiſe „es dem gedachten Fürſten und ſeinen Erben, nach „der Länge, Breite und Tieffe gefällig iſt, einen Gra„ben, mit demſelbigen Recht und Gericht, zu ziehen „und zu haben, als wir das Land der Gegend be„ſeſſen: auch durch denſelbigen Graben das Waſſer „nach der Mühle zu **Damgur**, wie und wo es ge„dachten Fürſten und ſeinen Erben am füglichſten „dünket, hinzuleiten. Auch geben wir oftgenann„ten Fürſten und ſeinen Erben freye Macht, in un„ſern Gütern, wo es ihnen gefällig, eine Waſſer„Samlung, die man Stauinge heißt, ungehindert zu „machen und mit allem Recht wie wir es gehabt, zu „haben und immerhin zu beſitzen. Zu deſſen Ge„zeugniß mein Inſiegel dieſem angehänget worden, „ſo gegeben und geſchehen zu **Bard**, im Jahr des „Herren 1324. am Sontage, da man in der Kirchen „ſinget: circum dederunt me gemitus mortis„.

§. 27. Ob es mit der Aufziehung dieſer Graben darauf ſo fort zum Stande gekommen, das mögten etwa die Spuren zu erkennen geben, die, auf dem Fall, der Orten noch befindlich ſeyn könnten. Das Dorf **Gottſchalksdorf**, ſo ſich aus dieſer Urkunde aufgiebt, iſt Zweyfels ohne eines der erſten Teutſchen

Colo-

Colonien, in dieſer Gegend geweſen. Und weil es nach Anzeige dieſer Urkunde, eine Pertinenz von **Pütnitz** war, ſo ſcheinet daher zu folgen, daß die Feld-Mark deſſelben entweder von dem Domcapittel zu **Ratzburg** als **Pütnitzſcher** Eigenthums-Herrſchaft, oder auch von den nachherigen Lehnträgern, Herren von **Dechow**, einem Gewiſſen Gottſchalk, zum Anbau verliehen. Aber warſcheinlicher iſt, daß dieſer **Pütniſcher** Antheil, vermöge Brüderlichen Vergleichs, einem Herren Gottſchalk von **Dechow**, zu Theil geworden, der es gebauet hat: weil auch eben um dieſe Zeit, einer dieſes Namens, in dem Geſchlecht der **Dechowen**, lebte. Wiewol doch nachhero, das ſolchergeſtalt entſtandene **Gottſchalksdorf**, mit dem Hauptgut **Pütnitz** wieder conſolidiret worden.

§. 28. Hier iſt das Ende meiner Abſicht, die dahin ging, die Geſchichte der Stadt **Damgard**, bis zum Verfall des regirenden Hauſes **Rügen**, aus den wenigen noch übrigen Nachrichten, hinaus zu führen. Denn da im folgenden Jahr 1325, F. **Witzlaf** IV. und letzte, die Reihe der eingebornen Rügianiſchen Fürſten beſchloß, ſo ſiehet man in dem bald darauf folgenden Rügianiſchen Succeſions-Krieg, faſt gar kein **Damgard** mehr. Nicht in den Geſchichtsbüchern, nicht in Urkunden. Es iſt zwar kein Zweifel, daß der Pommerſche Herzog und Erbe des Fürſtenthums **Wartislaf** IV, da er, beym Antritt ſeiner Rügianiſchen Regierung, alle andere Städte deſſelben mit ſeinen Privilegien, und ſo auch nachhero deſſen Söhne, **Bogislaf** V. **Barnim** IV. und

War-

Wartislaf V. nach geendigten Rügianiſchen Kriege auch deren Nachfolgere Wartislaf und Bogislaf die VIten, denen das Fürſtenthum Rügen zum Erbtheil ward, im Jahr 1373, mit den ihrigen begnadigten, die Stadt Damgard nicht vergeſſen ſeyn werde. Aber ich habe derſelben noch keine geſehen, und glaube faſt, daß die gute Stadt ſelber nicht mehr haben mag.

Vom

Vom Urſprung der Stadt Gützkow.

§. 1.

Der Name **Güttzkow**, wird ſowol bey den Scribenten als in Urkunden ſehr verſchiedentlich ausgedrückt, und bisweilen faſt gar verſtellet. Es heiſſet bald **Chozck, Chozko, Chotzekowe, Choycowe, Gützoe, Coscona, Coscova, Cotſoue,** bald auch noch anders. Und noch etwas beſonders iſt es, wenn ſich der Pommerſche Herzog **Barnim** III. an ſtatt Comitem Gützkouienſium, gar Comitem Kaykorum und andere anderswo Caycorum ſchreiben.

§. 2. Dieſe Verſchiedenheit will ich nicht unterſuchen, weil es zu etymologiſch ſeyn würde: Da ich alhie mein Augenmerk auf die Hiſtorie gerichtet habe. In dieſer Abſicht ſcheint mir das nur merkwürdig zu ſeyn, daß bey dem mehreſten Unterſcheid der Schreibart dieſes Namens, doch die Endigung deſſelben noch **ou, ow** oder **au** verbleibet. Denn daraus iſt zu erkennen, daß man ſowol mit dem Namen als dem Ort **Gützkow** ſelber, bis in die Alt-Teutſchen Zeiten zurück zu gehen habe, und derſelbe ſchon geweſen ſeyn müſſe, ehe noch die Nation der **Slaven** zu unſern Landen herein gekommen, weil es unter den Etymologiſten von dieſem einſylbigen Wort etwas ausgemachtes iſt, daß es zu der Alt-Teutſchen Sprache gehöre, und bald ein Fließ oder Waſſer, bald auch ein daneben gelegenes Gefilde bedeutet habe.

§. 3.

§. 3. Was es aber zu der Zeit mit **Gützkow** geweſen ſey, das läßt ſich nur aus der Staatsverfaſſung und dem gemeinen Weſen der Altteutſchen Völker abnehmen, bey denen eine Stadt nichts weiter als eine Burg mit ihrer dabey gelegenen Burg- oder Bauwyke war: wozu, wenn der Ort von einer vortheilhaften Lage war, ſich auch wol eine dergleichen Commüne von Leuten allerley Gewerks zu ſetzen pflegte, die man jetzund eine Städtiſche nennet. Ob zu **Gützkow**, zur Zeit der Altteutſchen Völker dieſer Lande, auch ſchon eine ſolche geweſen ſey, das muß man in Ermangelung der Nachrichten dahin geſtellet ſeyn laſſen. Daß es aber ſchon eine ſo alte Burg geweſen, und dieſelbe an eben der Stelle gelegen habe, da man noch jetzund die Ruinen des nachherigen Schloſſes ſiehet, das ſtehet aus der vortheilhaften Lage des Orts und denen daneben noch kennbaren Ueberbleibſeln ganz altmodiſcher Befeſtungswerke, auch noch am allermeiſten aus der nahe belegenen Wyke, zu erkennen, deren Benamung gleichfalls in ſo hohe Zeiten zurück weiſet, weil dieſelbe eben auch ein aus der Altteutſchen Sprache hergenommenes Benennungswort iſt.

§. 4. Zur Zeit der Slaviſchen Nation iſt es mit der Städtſchen Commüne **Gützkow**, an derſelbigen Stelle, ganz nahe der Burg, da man noch jetzund die Stadt gelegen ſiehet, Zweiffels ohne zum Stande gekommen. Und vermuthlich wurden die Feſtungen **Scyten**, **Gützkow** und **Loitz**, vorlängſt der Peen, unterhalten, weil die **Circipaner**, die dem Staat der **Rügianer** angehöreten, es mit den beiden **Lütizi**-

ſchen Völkern jenſeit des Fluſſes, den **Rheterern** und **Tollenſern**, vielfältig im Böſen zu thun hatten.

§. 5. Darüber hat man ſich aber billig zu verwundern, daß dieſer Ort, da er doch eines ſo hohen Alters war, bey den Scribenten ſo ſpät zum Vorſchein kömmt, und ſogar auch beym *Adamus Bremenſis* und *Helmoldus* ſeiner nicht einmal gedacht wird; ungeachtet dieſelbe doch von den Völkern und Geſchichten der Slaviſchen Völker unſrer Lande, mit Fleiß und Vorſatz geſchrieben haben. Woraus ſichs unter andern erkennen läßt, wie mangelhaft ihre Berichte ſind, und wie viel uns bey ihrer Geſchichtsbeſchreibung noch fehlet.

§. 6. Man weiß von keinem **Gützkow** in den Geſchichten etwas, als bis die Hiſtorie der Bekehrung des Pommerſchen Slaven-Landes es zuerſt erblicken läſſet. Unſre eigene Scribenten, wenn ſie erzählen, wie Fürſt **Wartislaf** I. die widerſpenſtige Slaven diß- und jenſeits der Peen, im Jahr 1128, mit den Waffen in der Hand, wegen ihrer Störrigkeit gegen das Chriſtenthum, und der Verfolgung ſeiner im Jahr 1124 ſchon bekehrten Pommerſchen Unterthanen gezüchtiget habe, melden uns bey der Gelegenheit, daß er zuerſt auf den Grafen **Mitzlaf** zu **Gützkow** los gegangen, und demſelben nicht nur viele ſeiner Vaſallen, da ſie ſich etwa zu ihn geſchlagen, ſondern auch **Loitz** abgenommen hätte.

§. 7. Nach ihrer und der Bambergiſchen Scribenten Erzehlung von der Bekehrung dieſes Orts, beſtand derſelbe nicht bloß mehr in der Burg **Gützkow**, ſondern es war auch daneben ſchon eine Stadt:

wie

wie ſie dann dieſelbe auch bey dem gewöhnlichen Namen ciuitatem & oppidum nennen. Sonſt aber beſchreiben ſie es auch als ein arges Götzen-Neſt, darin dieſer Gräuel ſo viel geweſen wären, daß, da Biſchof **Otto**, in eben dem Jahr 1128, das Bekehrungswerk daſelbſt getrieben, derſelben ſo viel heraus geſchleppt und verbrannt worden wären, daß man einen und mehreren Joch Ochſen damit zu thun ſchaffen können. Die Einwohner waren alſo Erz-Abgötter, und werden, unter andern ihren Götzenbildern, gleich den **Wolgaſtern**, vermuthlich auch einen Herovit und Barovit verehret haben. Ich ſage vermuthlich, weil es hier doch nur aufs muthmaſſen ankömmt. Denn die **Bambergiſche** Scribenten, die es wol wiſſen können, haben uns nichts weiter, als von ihrer Menge geſagt, da ſie uns an ſtatt der fabelhaften Wunderwerke, mit deren Erzählung ſie ſich häufig abgeben, lieber ihre Namen, zur mehrern Aufklärung des Abgöttiſchen Weſens der Slaviſchen Völker unſrer Lande hätten hinterlaſſen mögen. Von ihrem Götzen-Tempel melden ſie aber doch, daß er ſehr prächtig, und damalen erſt unlängſt mit groſſen Koſten von neuen erbauet geweſen wäre: daher die Einwohner dem Biſchof **Otto**, der alhie in Perſon reformirte, auch ſehr angelegen hätten, dieſes ſchönen Gebäudes zu ſchonen und es zu einer Chriſtlichen Kirche einzuweihen; welches dieſer aber durchaus nicht eingehen wollen, mit dem Beyfügen, daß ein Tempel, darin dem Teufel gedienet wäre, kein Haus Gottes werden könnte, wie man es auch einweihen mögte. Worauf ſich dann die Einwohner deſſen auch begeben, und

ſelbſt zur Zerſtörung deſſelben mit Hand angeleget, Biſchof **Otto** aber an ſtatt deſſen den Grund zu einer neuen Chriſtlichen Kirche geleget hätte, die man noch die heutige zu ſeyn vermeynet.

§. 4. Nahe vor **Gützkow** an dieſer Seite, iſt noch ein Denkmal jener Abgöttiſchen Zeiten, ſo in einem heidniſchen Altar von der Structur beſtehet, als man ſie immer findet, daß die platte Seite, worauf die Opfer geſchlachtet und zugerichtet worden, über der Grube die das Blut auffangen müſſen, nach unten gekehret iſt. Von welcher Lage man vorgiebt, daß ſie von der Chriſtlichen Cleriſey herrühre, die bey der Zerſtöhrung des Heydensthums es ſo zu machen vermeynet, wie der Befehl Gottes an Iſrael war, daß es bey ſeiner Ankunft im Lande Canaan die heydniſchen Altäre umkehren ſolte. Dem ſey nun wie ihm wolle, ſo giebt doch der gedachte Altar vor **Gützkow** zu erkennen, daß eben alda der Ort ſey, wo den dortigen Götzen der feierliche Opferdienſt abgeſtattet worden.

§. 9. Das merkwürdigſte, was bey dieſer erſten Erwehnung von **Gützkow** vorkömmt, iſt der Bericht den die Scribenten uns von dem damaligen Herrn deſſelben geben, in dem die unſrigen ihn einen Grafen, die **Bambergiſche** aber Dominum und gar Principem nennen. Woraus ſichs erkennen läſſet, daß es etwas groſſes und vornehmes mit ihm geweſen ſeyn müſſe. So daß ich nicht unrecht daran zu ſeyn vermeyne, wenn ich ihn für einen Dynaſten und Herrn des höhern Adels der Slaviſchen Nation halte, der ſeine Abkunft aus Königlichem Hauſe hatte, und

nach ſeinen ſelbſt eigenen verſchiedenen Häuſern, mit gewiſſen Antheilen am Lande appanagirt oder gar paragiret war; dergleichen ſich in den Slaviſch-Lütiziſchen Landen noch mehrere an den Herren von **Laſſahn**, **Dargun**, den edlen **Lutiziern** und vermuthlich noch anderen funden. Wie dann, was den **Gützkowſchen** Dynaſten **Mitzlaff** (denn ſo nennen ſie ihn) anlanget, ſich, daß er ein Herr von ſolcher qualité geweſen, auch daher ergiebt, daß der Pommerſche Fürſt **Wartislaf** I. ſeiner mächtig zu werden, und ſeine Feindſeligkeit wider das Chriſtenthum zu unterbrechen, einen öffentlichen Krieg wider ihn unternehmen mußte, aus deſſen und ſonſt andern Umſtänden, die die Hiſtorie gewehret, ſichs erkennen läßt, daß das Gebiet dieſes Herrn, ſich nicht nur über die Landſchaft **Gützkow**, ſo bis an den Ausfluß des Ryckes hinan ging, ſondern auch dazu noch über die Herrſchaft **Loitz** erſtrecket habe. Welches eine Anzeige iſt, daß er ein Herr geweſen, der es nach der Verfaſſung, die die Slaviſchen Völker unter ſich hatten, vermittelſt der Waffen, mit jemanden aufnehmen konnte. Und aus dem allen vermeyne ich ſchlieſſen zu können, daß dieſer **Gützkowſche** Herr **Mitzlaf** ein ſolcher Baron geweſen, wie danächſt die noch in eben dem Jahrhundert, aus dem Fürſtlich Rügianſchen Hauſe, abgetheilte Herren von **Putbus** und **Griſtow** waren.

§. 10. Aber Fürſt **Wartislafs** Waffen waren ihm doch zu nachdrücklich, und überwogen ihn ſolchergeſtalt, daß er ſich nicht nur zu ſeiner Hoheit, ſondern auch zur Annahme des Chriſtenthums bequemen

mußte. Wie dann unſre Scribenten bezeugen, daß er ſich mit zu dem Uesdomſchen Landtage eingefunden habe, den jener, nach ſeinen wider denſelben und noch anderen **Lütiziſchen** Herren befochtenen Siegen dahin ausgeſchrieben hatte, und daſelbſt den gemeinen Schluß wegen der Religions-Aenderung befodern geholfen: womit er es auch ſo ernſtlich gemeynet, daß er, als Biſchof **Otto** bald darauf nach ſeinem **Gützkow** gekommen, ihm zu dem dortigen Reformations-werk alle Landsherrliche Protection und Beyhülfe gewehret hätte. Wovon unter andern zeuget, daß da der Biſchof ihm zur öffentlichen Probe Chriſtlicher Geſinnung anmuthen geweſen war, daß er alle Kriegs-gefangene los geben mögte, er zwar Anfangs einen vornehmen Däniſchen Herrn, der auf ſchwere Ranzion bey ihm ſaß, gerne davon ausgenommen wiſſen wolte; doch aber endlich, auf Zureden deſſelben, ſich ſo erweichen ließ, daß er ihn ſelbſt zum Altar der neu angelegten Kirche darbrachte, und ohne einziges Löſegeld in völlige Freyheit ſetzte.

§. 11. Alſo ſiehet man, was es zu der Zeit mit **Gützkow** für eine Bewandniß gehabt habe. Es war eine Dynaſtie, deren Landſchafts-Erſtreckung ich in der Hiſt. finn. princ. Rug. p. 53. etwaniger maſſen ausfündig gemacht habe. Und ſie hatte damals einen Herrn Slaviſcher Nation, mit Namen **Mitzlaf**, der muthmaßlich ein abgetheilter Prinz vom Geblüt des Fürſtlichen Hauſes Rügen Slaviſcher Nation war, zu deſſen Hoheit die Circipaniſche Lande innerhalb der Peen immerher gehöret hatten, bis es nach dem gewaltſamen Tode des groſſen Monarchen und Rugi-

aniſchen Fürſten Crito's durch Sieg der vereinigten Waffen Fürſt Heinrichs in Mecklenburg und Fürſt Wartislafs I. in Pommern dahin gekommen war, daß dieſer zuerſt die Herrſchaft Wolgaſt erhielte (S. die vorhergehende Abhandl. vom Urſprung der Stadt Wolgaſt, dazu er nun auch die Herrſchaft Loitz und ſo weiter die Vorder-Circipanſchen Lande, bis an den Urſprung der Peen, und gar bis an die Nebel und Güſtrow ihm unterwürfig machete: daher denn, unter ſeiner Landsfürſtlichen Aufſicht, das Chriſtenthum durch die ausgeſandten Prieſter Biſchofs Ottonis auch bis dahin verbreitet, und dieſe Lande alle dem neuen Pommerſchen Biſchofthum unterzogen wurden.

§. 12. Vermöge jener Beſiegung mußte der Herr Mitzlaf von Gützkow, ob er ſonſt gleich ſeine Lande und Leute behielt, die Pommerſche Hoheit erkennen. Aber weiter weiß man auch nichts von ihm und ſeinem Hauſe. Einer Gemalin und Kinder, wird weder bey unſern noch den Bambergiſchen Scribenten gedacht; daher man faſt glauben muß, daß er, wenigſtens zur Zeit dieſer Bekehrung noch ein eheloſer Herr geweſen ſey: da ſie ſonſt ſo umſtändlich davon ſchreiben, daß ſie, wie jene mit ihm der Chriſtlichen Kirche zugewandt worden wären, auch wol erwehnet haben würden. Seiner ſelbſt wird auch nachhero weder in Geſchichtsbüchern noch Urkunden gedacht. Unſre Scribenten erwehnen zwar noch in eben dieſem Jahrhundert, unter der Regierung Fürſt Caſimirs I. eines Priba, unter dem Titul eines Grafen zu Gützkow, den gedachter Fürſt einmal auf einen öffentli-

chen Straſſenraub ertappt und hart dafür angelaſſen hätte. Weil aber dieſer Herr in einer Urkunde des Jahrs 1175, und noch in mehrern unter dem Titul eines Caſtellans zu **Gützkow**, und alſo auch in der qualité eines Fürſtlichen Beamten daſelbſt, vorkömt: So ſcheint vielmehr an, daß er kein Herr oder Graf von **Gützkow** geweſen, und würde man folglich daraus zu ſchlieſſen haben, daß obgedachter Herr **Mitzlaf** der letzte ſeines Hauſes geweſen, und durch deſſen Ableben oder ſonſt einen anderen Vorfall, die **Gützkowſche** Burg, Stadt und Herrſchaft dem Pommerſchen Fürſtenthum angefallen ſey: worauf denn die Pommerſche Fürſten und Herzoge ſie durch ihre Caſtelläne oder Staathalter verwalten laſſen. Wie dann dieſe Veränderung auch daraus erhellet, daß in einer Beſtätigung, die der Pommerſche Biſchof **Conrad I.** dem Kloſter **Grobe** im Jahr 1168 über ſeine Güter ertheilet, die Landſchaft **Gützkow** ſchon mit unter die Landsfürſtliche Provinzen gerechnet, und auch einige Dörfer derſelben namhaft angeführet werden, die die beide Fürſten **Bogislaf** und **Caſimir** die erſten, demſelben damalen ſchon geſchenket hatten; welches dergleichen Verfügungen waren, die ſie nicht thun können, wenn ihnen das Land **Gützkow** nicht damalen bereits heimgefallen wäre. Und nicht minder wird es dadurch beſtärket, daß die Burg **Gützkow** in einer Urkunde F. **Caſimirs** I. vom Jahr 1175, vermittelſt welcher er demſelbigen Kloſter die Güter beſtätiget, ſchon ein Burgwardium oder Landsherrliche Caſtellaney genannt wird.

§. 13.

§. 13. Es iſt alſo wenigſtens gewiß, daß **Gützkow** im zwölften Jahrhundert, eine Dynaſtie und eigene Herrſchaft zu ſeyn aufgehöret, und dagegen eine Landsfürſtliche Burg, Stadt und Landſchaft geworden ſey. Die eigenthümliche Zeit aber und das Jahr, da dieſe Veränderung vorgegangen, läßt ſich ſo wenig beſtimmen, als die Art und Weiſe, wie es mit derſelben dahin gekommen ſey. Ob es damalen ſchon eine geſchehene Sache geweſen, als Pabſt **Innocentius** II. im Jahr 1140 das Pommerſche Biſchofthum beſtätigte, das läßt ſich aus der Päbſtlichen Bulle nicht entſcheiden. Denn, ob gleich **Gützkow** mit unter den Vorpommerſchen Caſtris darin angeführet wird, ſo würde ſolches doch auch geſchehen ſeyn, wenn ſie zu der Zeit gleich noch eine eigene Mediat-Herrſchaft Slaviſch-Pommerſcher Hoheit geweſen wäre, weil ſie ſodann gleichwol dem Pommerſchen Kirchen-Sprengel mit zu unterziehen geweſen ſeyn würde. Jene Bulle iſt gar zu unbeſtimmt. Es heißt bloß darin: Caſtra ſunt, und darauf erzehlet ſie dieſelbe namentlich, ohne einen Unterſcheid zu bemerken, von was für Art ſie geweſen wären.

§. 14. Nach der Zeit iſt es in der Hiſtorie von **Gützkow** ganz ſtille, woraus ſichs abnehmen läßt, daß nicht nur F. **Wartislaf** I. ſondern auch ſeine Söhne und Nachfolger in der Regierung, **Bogislaf** und **Caſimir** die erſten, es geruhig beſeſſen, und ihre Caſtelläne daſelbſt gehabt haben. Man bekömmt es nicht ehe wieder zu ſehen, als im Jahr 1164, da der Sächſiſche Herzog **Heinrich** der **Löwe**, und ſein Bundsgenoſſe König **Woldemar** I. jener zu Lande

und dieſer zu Waſſer unſre Vorpommerſche Lande feindlich überzogen, weil die gedachte beide Fürſten **Bogislaf** und **Caſimir**, ſich ihres Vettern und Nachbarn Fürſt **Pribislafs** II. mit Beyſtand angenommen hatten, den Herzog **Heinrich** von Land und Leuten zu vertreiben gedachte. Die beide feindliche Armeen ſtieſſen damalen bey **Gützkow** zuſammen. *Crantzius* Dan. L. VI. C. 21. und Vand. L. V. C. 23. berichtet, daß es ſchon zu der Zeit ein befeſtigter Ort geweſen, die Einwohner ihn aber doch verlaſſen, und ſich mit Weib und Kind und aller Habſeligkeit in den unweit davon gelegenen Brüchen verborgen gehabt hätten, da denn die Stadt von den Feinden angeſteckt wäre. Der Burg **Gützkow** wird bey dieſer Gelegenheit zwar mit all nicht gedacht; ich glaube aber doch, daß ſie von dieſem Ruin mit betroffen geworden. Muthmaßlich hat zu dieſer Zeit der obgedachte **Priba** darin commandiret, weil man ihn danächſt 1168 und 1175 noch als Caſtellan daſelbſt findet. Er wird ſich aber auch nicht einer Gegenwehr wider die vereinigte Macht ſo ſtarker Feinde getrauet, und die Feſtung eben wie die Bürger die Stadt verlaſſen haben: So daß jene ſowol als dieſe im Feuer darauf gegangen. Welches ohne dem, wegen der nahen Lage, dadurch ſie mit der Stadt zuſammen hing, faſt nicht vermeidlich geweſen. Und bey dieſen Fatalitäten ſind vielleicht die älteſten Urkunden von dem **Gützkowſchen** Dynaſten **Mitzlaf** mit vom Feuer verzehret worden, die wir ſonſt noch haben könnten, und deren Verluſt die Urſache iſt, daß wir von dieſem Herrn und denen älteſten **Gützkowſchen** Dingen, nicht gnugſam unterrichtet ſind.

§. 15. Auf dieſe Verwüſtung erfolgte im Jahr 1170 oder 1171 ſchon gleich wieder eine andere. Deñ da die Vorpommern zur Erſtattung ihres erlittenen Schadens nicht verſäumeten fleißig in der See auszuliegen, und dabey der Däniſchen Schiffe ſogar nicht ſchoneten, daß ſie unter andern auch eines mit reichen Geſchenken aufgebracht hatten, die dem Könige von ſeinem Schwiegervater übermachet waren; ſo verurſachte dieſes einen neuen Kriegszug ſowol des Königs in Dännemark als auch Herzog **Heinrichs** wider unſre Lande, dabey dieſer auf **Demmin** los ging, die Dänen aber durch die Svine herein kamen, und nachdem ſie **Julin**, ſo ſich von ihrer vormaligen Zerſtörung noch nicht wieder erholet hatte, erobert, geplündert und angeſteckt, abereins auf der Peene bis **Gützkow** herein drungen. Nun wehrten ſich zwar die Einwohner anfangs; weil aber die Feinde dem Ort mit Feuer ſo zuſetzeten, daß ſie ſich nicht halten konnten: ſo nahmen ſie ihre Zuflucht mit Vieh und ſonſt anderer ihrer Habe wieder zu dem Gebüſch und Brüchen, da ſie ſich das vorige mal gerettet hatten. Dieſes mal aber wolte es ihnen doch nicht ſo gut gelingen: denn da die Feinde ein paar Gefangene des Orts bekommen, ſo nöthigten ſie einen derſelben, daß er ihr Wegweiſer ſeyn muſte. Und ob dieſer gleich nicht Willens war, ihnen den rechten Weg zu weiſen, ſondern ſie vielmehr weitlich herum führte, ſo ward er doch da ſie es merkten auch ſo weitlich davor gefuchtelt, daß er ſie doch endlich ſo weit bringen muſte, da ſie das Vieh erhaſchten, worauf er aus dem Kahn ſprang und erſäuffete oder an den Strick erwürgete,

den ſie ihm vorher ſchon um den Hals geworfen hatten. Welches zu verſtehen man wiſſen muß, daß das Bruch und Gebüſche, dahin ſich die **Gützkower** retiriret hatten, nach der dort befindlichen Lage kein anderes ſeyn können, als diejenige wäſſerige Niedrigung und Tieffe, die ſich von der **Gützkowſchen** Mühle um die Höhe des ehemaligen Burg- und Schloßplatzes herum ziehet, und gar von der Mühlenbach durchſtrömet wird. Wie dann dieſe eben auch das Gewäſſer war, deſſen ſich die Feinde mit Fahrzeugen, die ſehr klein geweſen ſeyn müſſen, zur Aufſuchung der geflüchteten **Gützkower** bedienten. Aber was will man von kleinen Fahrzeugen ſagen? die Expedition ſelbſt war nur klein, und doch befaßte ſich ſowol der König in Dännemark als ſein General-Capitain der Biſchoff Abſolon ſelbſt in Perſon damit. Denn dieſer führte das Commando zu Waſſer in der Buſkage, und jener bedeckte es neben dem Bruch zu Lande, und hatten es doch mit keinen andern Feinden, als mit den verkrochenen **Gützkowſchen** Bürgern zu thun: welches eine Unternehmung war, zu deſſen Ausführung man jetzund einen Lieutenant oder Fähnrich commandiren würde. Die Stadt ward auch wieder ausgebrannt, und ſonſt in der Gegend herum, mit Feuer und Schwerdt eine ſolche Verwüſtung angerichtet, daß der Däniſche Geſchichtſchreiber, *Saxo* Grammaticus, und ſo auch auf deſſen Rechnung *Crantzius*, hyperboliſcher weiſe ſchreiben, es wäre die Vereinödung ſo groß geweſen, daß die Schwalben nirgends zu bleiben gewußt, ſondern ſich genöthiget geſehen hätten, ihre Neſter an die Däni-

ſchen Maſtbäume zu bauen; da man doch gedenken ſolte, daß ſonſt noch Bäume und auch Häuſer im Lande übrig geweſen wären, die ihnen dazu dienen können. S. *Saxo* Gramm. H. D. L. XV. *Crantz.* Vand. Lib. V. C. 39.

§. 16. Dieſe Art zu kriegen, ward zwiſchen Dännemark und Pommern in die zwölf Jahr und darüber, mit der gröſſeſten Verbitterung fortgeſetzet: weil die Pommerſche Fürſten **Bogislaf** und **Caſimir** es den Dänen nicht vergeſſen konnten, daß ſie ihnen im Jahr 1168, wider Rügen, unter der Hoffnung und Zuſage, daß daſſelbige wo es erobert würde, ihnen als ein Däniſches Lehn zu Theil werden ſolte, mit ſtarken Hülfsvölkern in eigener Perſon Beyſtand geleiſtet, und gleichwol nach geſchehener Beſiegung, das leere Nachſehen behalten hatten. Denn das ſuchten dieſe gleich im darauf folgenden Jahr mit einer Landung auf Rügen zu rächen, dabey es ſo ſcharf daher ging, daß die beide Rügianiſche Haupt-Feſtungen **Arkona** und **Carenza** zu Grunde gerichtet wurden. Und als die Rügianer ſoches unter Beyſtand der Dänen, mit einigen blutigen Ravagen auf dem Pommerſchen **Circipanien** jenſeits dem Ryckfluß wieder vergolten: So thaten die Pommern dagegen eine abermalige Landſteigung auf Rügen, und belagerten Fürſt **Jaromar** I. auf ſeinem Schloß **Rügegard** unweit **Bergen**, und ſetzten ihm ſo ſcharf darin zu, daß er unfehlbar in ihre Hände gekommen ſeyn würde, wenn ſie ihm wider alles Vermuthen, nicht einen jährigen Stillſtand zur Abhelfung ihrer Mißhelligkeiten zugeſtanden hätten. S.

unſre Scribenten und die hieher gehörige Gezeugniſſe derſelben, in m. Hiſt. ſinn. princip. Rugiæ p. 79. ſq.

§. 17. Dieſe Erzehlungen ſcheinen der Hiſtorie von **Gützkow** nicht anzugehen. Sie werden aber derſelben nun bald nahe genug kommen. Denn da der jährige Stillſtand verlieff, ohne daß es mit einem Vergleich zum Stande kam, der auch Rügianiſcher Seiten nicht einmal intendiret ſeyn mogte: So gedachte der König in Dännemark ſeinem neuen Vaſallen Fürſt **Jaromar**, als Lehnherr nunmehro einen recht mächtigen Schutz zu gewehren, und jener verſäumte ſich ſelbſt auch ſogar nicht dabey, daß er nach dem Gezeugniß unſers *von Eickſtedt* in Epitome annalium, ſelbſt mit 12000 Mann bey dieſem Feldzuge erſchien. Es ging etwa 1179, zuerſt auf die **Circipaniſche** Lande **Bard, Grimmen, Tribſees,** den **Dars** und **Zingſt** los, die auch alle in einem Lauff der Waffen erobert wurden. Und ob gleich die Pommerſche Fürſten ſich mit aller Macht bemüheten, ſie in der Eil wieder zu überrumpeln: So vermochten ſie es doch nicht zu thun, weil die Rügianer ſie ſo ſtark beſetzet hatten. Siehe die Pomm. Scribenten, und aus ihnen die Hiſt. ſinn. princ. Rug. p. 82. ſq. Was ich aber daſelbſt von **Loitz** vermeynt, daß es mit an die Rügianer übergangen wäre: das iſt eine Verleitung, dazu ich mich in der Hiſtoriſchen Abhandlung vom Urſprung der Stadt **Greifswald** ſchon bekannt habe.

§. 18. Das war der Gewinn des erſten Feldzugs auf Seiten der Rügianer. Aber der andere machte denſelben noch gröſſer; denn der Krieg verzog ſich in

die

Länge, und als die Dänen und Rügianer zum andern mal wieder kamen, bemächtigten ſie ſich nicht allein innerhalb der Peen der Stadt **Gützkow**, und der Burg nebſt der Provinz **Zyten**, ſondern jenſeit derſelben auch noch der uralten Stadt **Großwyn**, und zerſtöreten dieſelbe in den Grund: So wie ſie das platte Land umher zugleich auch mit Feuer und Schwerdt verheereten. S. Hiſtor. ſinn. princip. Rugiæ p. 87. ſq.

§. 19. Es ging noch weiter. Es war auch auf ein behalten des Beſiegten angeſehen. Der König von Dännemark hatte dem Fürſten von Rügen beym Anfang des Krieges die Zuſage gethan, daß er alle Eroberungen unter Däniſcher Hoheit haben und behalten ſollte. Das ward danächſt auch beym Frieden des Jahrs 1183 bedungen. Fürſt **Jaromar** erhielte alſo auch noch zur Vergütung ſeiner aufgewandten Kriegeskoſten, die Landſchaften **Gützkow** und **Zythen**. Das Land **Großwyn** iſt den Pommerſchen Fürſten vermuthlich gelaſſen worden, weil es der Entlegenheit und der Peen wegen, doch ſchwerlich zu behaupten geweſen ſeyn würde. S. Hiſt. ſinn. princ. Rug. ib.

§. 20. Solcher Geſtalt ward die **Gützkowſche** Burg, Stadt und Landſchaft wieder Rügianiſch, wie ſie vor Alters geweſen waren, als das ganze Land der **Circipaner** innerhalb der Peen zum Staat der Rügianer gehörete. Es muß auch eine geraume Zeit unter dieſer Hoheit verblieben ſeyn. Das ergiebt ſich aus einigen Urkunden, die wir noch von dem Beſieger derſelben, Fürſt **Jaromar**, ſelber haben.

ben. Die erſte iſt ſein Fundation- und Dotations-Brief des Jungfrauen-Kloſters **Bergen** auf Rügen, vom Jahr 1193, darin er demſelben, auſſer andere Provinzen des diſſeitigen Fürſtenthums, auch aus der **Gützkow-** und **Zythenſchen**, gewiſſe jährliche Einkünfte verſchreibt. Die andere iſt die Stifftung des Kloſters **Hilda** oder **Eldena** im Jahr 1207, welches nicht nur auf **Gützkowſchen** Grund und Boden in dieſer Gegend von ihm angeleget, ſondern auch mit einem zwiſchen **Eldena** und **Gützkow** gelegenen Walde dotiret ward. Da doch weder das eine noch das andere von ſeiner Bemächtigung geweſen wäre, wenn er nicht damalen noch das Land **Gützkow** unter ſeiner Botmäßigkeit gehabt hätte. Man findet auch in den Pommerſchen Urkunden dieſes Zeitenlaufs, unter den gewöhnlich angeführten Zeugen, gar keine **Gützkowſche** Caſtelläne, welches gleichfalls eine Anzeige iſt, daß die Pommerſche Fürſten daſelbſt noch nichts wieder zu befehlen gehabt haben. Ob die Burg **Gützkow** von F. **Jaromar** wieder hergeſtellet worden, und wie weit ſich die Stadt unter deſſen Regierung wieder erholet habe, davon läßt ſich gleichfalls nichts in der Hiſtorie verſpühren.

§. 21. Im Jahr 1216 findet man in einer Urkunde, ſo die beide Herzoge Gebrüdere, **Bogislaf** und **Caſimir** die andern dieſer Namen, dem Kloſter **Uznam** oder **Uesdom** ertheilet, erſt einen Pommerſchen Caſtellan **Barthos** zu **Gützkow** wieder. Woraus man ſchlieſſen mag, daß es damalen ſchon wieder an Pommerſcher Hoheit zurück gekommen geweſen ſey.

Unſre Scribenten vermelden zwar nichts von dieſer Conſolidation oder Reunion mit dem Pommerſchen Fürſtenthum, und mögen auch nichts davon gewußt haben. Wenn man aber die Geſchichte der damaligen Zeiten in Erwegung ziehet: ſo kann es füglich in dem Kriege geſchehen ſeyn, den die gedachte beide Pommerſche Herzoge, mit den Rügianiſchen Fürſten, wegen der im Jahr 1209 angelegten Stadt **Stralſund** erhuben. Denn, bey der Gelegenheit haben ſie, aller Warſcheinlichkeit nach, ſich zuforderſt an der Burg, Stadt und Landſchaft **Gützkow** wieder zu behaupten geſucht; wiewol ſonſt dieſer Krieg nur einen ſchlechten Ausfall auf ihrer Seite hatte, weil **F. Witzlaf I. Jaromars** Sohn, ihnen mit Beyſtand ſeines Lehnherrn des Königs in Dännemark, ſtatt ſeines ruinirten **Stralſunds**, die beiden Städte **Loitz** und **Demmin** mit ihren Landſchaften abnahm, und weil er ſie unter Däniſcher Hoheit auch behielte, ſich reichlich dafür bezahlt machte. Der Landſchaft **Gützkow** aber hatte ſich der Rügianiſche Fürſt daneben auch noch nicht begeben: Wie ſich ſolches allein ſchon daraus ergiebt, daß, da ſein Bruder **Barnuta**, der ſeine Appanage an der Gränze der Abtey **Eldena** hatte, in der Beſtätigung, die er derſelben im Jahr 1221 über ihre Güter ertheilte, die in der Landſchaft **Gützkow** gelegenen Locum Molendini in Caminitz oder **Kemnitz**, agros Caminitz und Syluam, quæ eſt media inter Hildam & Cotſcoue oder **Gützkow**, ja ſowol derſelben noch mit confirmiret: als die ſo jenſeit des Rycks auf Rügianiſchem Grund und Boden gelegen waren. Hiſt. ſinn. princ. Rug. p. 95. ſq.

§. 22. Von eben dem Rügianiſchen Fürſten **Barnuta** vermelden ſonſt auch noch unſre Scribenten, daß er eines Graf **Mitzlafs** zu **Gützkow** Tochter, mit Namen **Slavomira**, zu ſeiner Gemalin gehabt habe. Das iſt eine in der Hiſtorie nach denen vorhergehenden Ausführungen faſt unerfindliche Sache; Es wäre denn, daß der obgedachte Herr **Mitzlaf** zu **Gützkow** noch einen Sohn gleiches Namens hinterlaſſen gehabt hätte, und es deſſen Tochter geweſen wäre: Aus welchem Grunde der Vermählung, die Rügianiſche Fürſten auch noch eine beſondere Anſprache an **Gützkow** gehabt haben würden.

§. 23. Aber nunmehro ſolte das Schwerd darüber entſcheiden. Die Pommern hatten es, vorbeſagter maſſen, in dem **Stralſundiſchen** Kriege mit Gewalt der Waffen wieder erobert, und die Rügianer ihnen dagegen **Loitz** und **Demmin** abgenommen. In dem Zuſtand verblieb es, ſo lange die beide Herzoge **Bogislaf** II. und **Caſimir** II. lebten. Als aber der erſtere im Jahr 1222, zuletzt unter den beiden mit Tode abgegangen war, ſo gelung es ihren hinterlaſſenen Nachfolgern **Barnim** I. und **Wartislaf** III. bey noch vormundſchaftlicher Regierung ihrer beiderſeits Mütter **Miroslav** und **Jngard**, daß ſie im Jahr 1223 ſowol **Loitz** als **Demmin** wieder eroberten, und **Gützkow** gleichfalls behielten. Welches vornemlich daher kam, weil der Däniſche König **Woldemar** II. ihr Lehnherr und Schutzhalter, von ſeiner bisherigen Macht, und diſſeits der Oſtſee ſo ſehr erweiterten Hoheit, ſo gar herunter gekommen war, daß ſie ſich von ſeiner Unterſtützung ganz entblöſſet ſahen. Hiſt. finn. princ. Rugiæ p. 99. ſq.

§. 24. Es war aber doch noch kein Friede, ſondern es beruhete alles mit dieſen Wiedereroberungen ſowol von **Gützkow**, als **Loitz** und **Demmin**, aufs Glück der Waffen. Womit es noch um ſo viel mißlicher ausſahe, weil die gedachte beide Pommerſche junge Herzoge gleich hernach, im Jahr 1226, es wegen der prätendirten Erweiterung des Biſchöflich-Schwerinſchen Kirchenſprengels über die Pommerſche Lande innerhalb der Peen, mit den Waffen aufnehmen muſten. Unſre Geſchichtſchreiber melden von dieſem Mecklenburg-Pommerſchen Kriege nichts. Er iſt uns nur aus einer Urkunde des damaligen **Schwerinſchen** Biſchofs **Brunwardus** von gedachtem Jahr bekannt geworden, darinn ſich derſelbe, dieſer Unternehmung wegen, mit dem Mecklenburgiſchen Herrn **Johann** I. vergleichet. Daß es aber auch würklich dazu gekommen ſey, ſolches iſt aus der Geſchichtskunde der nächſtfolgenden Zeiten zu erſehen, da man einen Thetlevum, des gedachten Herrn Johannis Dapiferum, der ſich einen Herrn de Godebutz oder Gadebuſch ſchreibt, ſonſt aber des Geſchlechts derer von **Bülow** geweſen ſeyn ſoll, als einen Dynaſten der Herrſchaft **Loitz** vorfindet, zu welcher Beſitzung er nicht anders, als durch Glück der Mecklenburgiſchen Waffen gelangen können. Hier aber erwehnen wir dieſes Krieges, nur weil es mit den Prätenſionen des **Schwerinſchen** Biſchofs, unter andern auch auf das Land **Gützkow** angeſehen war, als aus welchem derſelbe, ſeinem Herrn **Johannes**, zur Vergütung der aufzuwendenden Kriegeskoſten, die Helfte der Zehenden verſchreibt. Die

Anſchläge wurden aber doch alle zu Waſſer. Denn obgleich die Pommerſchen Herzoge beym Ende des Krieges geſchehen laſſen muſten, daß der gedachte Thetleuus die Herrſchaft **Loitz**, doch unter ihrer Hoheit, behielte, und ſie ſonſt auch an ihren Gränzen nach Mecklenburg etwas einbüſſeten, ſo verlohren ſie doch nichts an ihren Landen diſſeits der Peen. Ihrem Biſchofthum muſten ſeine Gerechtſame daran gleichfalls vorbehalten, und dieſe Sache dem richterlichen Ausſpruch des Stuhls zu **Rom** überlaſſen ſeyn; da ſie zuletzt doch den Ausfall gewonne, daß demſelben nicht nur ſeine Berechtigung über die gedachte Vorpommerſche, ſondern auch Mecklenburgiſche Lande bis **Güſtrow**, beſtätiget, und der urſprünglichen Bewidmung zufolge völlig wieder hergeſtellet ward.

§. 25. Dieſer Friedens-Tractat muß etwa im Jahr 1229 zum Stande gekommen ſeyn. Ob es mit den Rügianern, wegen des Landes **Gützkow**, um dieſe Zeit auch abgemachet worden, davon läßt ſich in der Hiſtorie noch nichts vermerken. Unterdeſſen hatten die Pommerſchen Herzoge ſich des Beſitzes deſſelben zu erfreuen, und ſahen das von F. **Jaromar** I. auf **Gützkowſchen** Grund und Boden angelegene Kloſter **Eldena** nun auch ſchon als das ihrige an. Welches unter anderu daraus nicht undeutlich erhellet, daß die Pommerſche Herzogin **Miroſlava**, bey noch vormundſchaftlicher Regierung ihres Sohns **Barnims** I. demſelben die zur Landſchaft **Gützkow** gehörige **Kemtzer**-Mühle und **Kemtzerhäger** Feldmark verliehe: wie ſolches eine

Urkun-

Urkunde des gedachten Kloſters vom Jahr 1229 bezeuget, der ſich nebſt andern auch ein Thidericus Sacerdos in **Gützkow** als Zeuge mit unterſchrieben.

§. 26. Aber erſt lange hernach konnten die gedachte Pommerſche Herzoge Gevettern **Barnim I.** und **Wartislaf** III. von dem ganzen Lande **Gützkow** noch auf eine weit weit merkwürdigere Weiſe disponiren, indem ſie dieſelbige gar zu einer Grafſchaft erhuben, und einen gewiſſen Herrn **Jaczo**, von dem ich zuerſt in der Hiſtorie entdecket habe, daß er ein Prinz vom Geblüt des Fürſtlich-Slaviſchen Hauſes in der Altmark zu **Soltwedel** geweſen, oder auch ſeine beiden Söhne **Jaczo** und **Conrad** damit beliehen. Ich muß ſo zweifelhaft davon ſchreiben, weil ſichs in Ermangelung der Nachrichten nicht genugſam entdecken läßt, ob dieſe Belehnung an dem Vater ſelbſt oder deſſen Söhnen geſchehen ſey. Der Vater prätendirte auf das Alt-Brandenburgiſche Fürſtenthum, nach dem Tode des letzten Königs **Pribislafs**. Weil er aber dem mächtigen **Albrecht** dem **Bären** nicht beſtand ſeyn konnte: ſo nahm er, als die Stadt **Brandenburg** an denſelben im Jahr 1157 überging, ſeine Zuflucht zu den Pommerſchen Herzogen **Bogislaf I.** und **Caſimir I.** die ihn zwar liebreich aufnahmen, und demſelben ihren Schutz gewehreten, aber ihn doch eben ſo wenige als die beide nachherige Herren **Bogislaf II.** und **Caſimir II.** wegen der beſtändig anhaltenden und unglücklichen Kriege, mit einem gewiſſen Lande, wie ſonſt ihre Abſicht geweſen ſeyn mögte, verſorgen konnten. Aus eben den Urſachen hatten auch die Söhne und Nachfolgere der beyden letz-

teren, Herzog **Barnim** I. und **Wartiſlaf** III. bis daher nicht dazu gelangen können. Es heißt die Landſchaft **Gützkow** in einer Urkunde des Jahrs 1232, darin Biſchof **Conrad** II. zu **Camin**, dem Kloſter **Stolp** an der Peen, die Zehenden der im **Gützkow**ſchen gelegenen damals wüſten Feldmark **Targoßin** oder **Dargezin** verſchreibt, noch, wie vorher prouincia Chozcou oder Güzcou und nicht Comitatus, oder wie es ſonſt auch danächſt in Urkunden wol genannt wird, Cometia. Gedachter **Jaczow** nennet ſich auch ſelbſt in einer Urkunde der Herzogin **Miroslava**, vom Jahr 1233, in Codice pomeraniæ diplomatico p. 162, nur noch advocatum de Soltwedele, welchen Titul er, zum Gedächtniß ſeiner Abkunft aus dem Altmärkiſchen Fürſtlichen Hauſe Slaviſcher Nation, noch immer beybehielte. Aus welchen Umſtänden ſichs denn nicht undeutlich zu Tage leget, daß bis ins Jahr 1233, die Landſchaft **Gützkow** wenigſtens noch immer in der unmittelbaren Verknüpfung mit der Landsfürſtlichen Hoheit beſtanden. Da nun, wie ſich ſolches aus einer Urkunde Biſchof **Conrads** III. zu **Camin**, der des **Jaczonis** Bruder war, vom Jahr 1237 ergiebt, daß dieſer Herr damals ſchon todt geweſen ſey, derſelbe folglich zwiſchen 1233 und 1237 geſtorben ſeyn muß; ſo ſcheinet daraus faſt klar zu erhellen, daß die vorgedachte Belehnung mit dem Lande **Gützkow**, unter dem Titul einer Grafſchaft an demſelben nicht, ſondern an ſeinen obbenahmten beiden Söhnen **Jaczou** und **Conrad** geſchehen ſeyn müſſe. S. ſonſt von dem gedachten Herrn **Jaczone** dem älteren, aduocato de Soltwedele, und ſeinem Bru-

der **Conrad**, meine Hiſtoriſche Abhandlung vom Urſprung und der Verwandſchaft der beiden uralten Häuſer **Anhalt** und **Rügen**, imgleichen meine Einleitung zur Geographie des Norder-Teutſchlands, und beſonders der Fürſtenthüme Pommern und Rügen mitlerer Zeiten.

§. 27. Die Urſache warum es ſich mit dieſer Veränderung und Belehnung noch ſo lange verzog, war vermuthlich, weil es zwiſchen den Pommerſch und Rügianiſchen Fürſten, wegen der **Circipaniſchen** Lande innerhalb der Peen, noch nicht zum Stande gekommen war. Jene wolten dieſe gerne überall wieder vom feſten Lande herunter haben, und dieſe prätendirten auſſer den Landen **Bard**, **Grimmen**, **Tribſees**, **Dartz** und **Zingſt**, auch noch das Land **Gützkow**, und was ſonſt ihr Vater diſſeits der Peen nicht nur erobert, ſondern auch der **Caminſche** Friede im Jahr 1183 für ihn ausgemacht hatte, dazu zu haben. Bey ſo fortwärenden noch mißlichen Umſtänden konnten die Pommerſche Herzoge Bedenken haben, auf die gedachte Weiſe zu diſponiren, und der Herr **Jaczo** und ſeine Söhne es anzunehmen. Als aber, nach dem Tode des erſteren, jene Mißhelligkeiten dahin verglichen wurden, daß ein jedes der Fürſtlichen Häuſer behielte was es im Beſitz hatte, und das Land **Gützkow** ſolchergeſtalt denen Pommerſchen Herzogen verblieb; ſo verzogen dieſelbe auch nicht länger, ihre vielleicht ſchon gehabte Abſichten zu bewirken, und obgedachte beiden Söhne des Herrn **Jaczo** nunmehro mit demſelben, unter dem Namen einer Grafſchaft zu belehnen, deren Abkommen es danächſt als

Grafen von **Gützkow**, bis ins Jahr 1357 unter Pommerſcher Hoheit beſeſſen, und ſich zum Andenken ihres Stammvatern, des Namens **Jaczo** oder **Johannes** ſo häuffig bedienet haben, daß man faſt immer einen Herrn deſſelben, in dem Gräflichen Hauſe, bis zu ſeinen Verfall antrifft.

§. 28. In welchem Jahr dieſe Belehnung eigentlich geſchehen ſey, das iſt nicht zu beſtimmen. Denn unſre Scribenten ſagen nichts davon, ſondern man muß dem Verlauff der Dinge, in den noch übrigen Urkunden, gleichſam nur hinten nachſehen. Im Jahr 1241 kann es mit den beiden Fürſtlichen Häuſern noch nicht abgemacht geweſen ſeyn. Fürſt **Witzlaf** I. von Rügen beſtätigte in demſelben dem Kloſter **Eldena** ſeine Güter, noch in eben der Erſtreckung, als ſein Bruder **Barnuta** im Jahr 1221 gethan hatte, daß er nicht nur der jenſeit des Rycks, ſondern auch der diſſeits desſelben auf **Gützkowſchen** Grund und Boden gelegenen Güter, und ins beſondere auch des Waldes zwiſchen **Hilda** oder **Eldena** und **Gützkow** darin gedenket. Aber Herzog **Wartislaf** that ſofort deſſelbigen Jahrs desgleichen, indem er nicht nur die diß- ſondern auch die jenſeitige Güter **Wackerau**, **Wampen** und andere, demſelben beſtätigte: Wie dann auch Herzog **Barnim** I. eben deſſelbigen Jahrs alſo thate, da er ihm bloß was ſein Vater **Bogislaf** II. ſein Vaterbruder **Caſimir** II. und ſein Vetter **Wartislaf** III. demſelben vereignet hätten, beſtätigte, und ſich alſo ſolchergeſtalt dabey nahm, als wenn die Rügianiſche Fürſten nichts dazu gethan hätten; obgleich **Jaromar** I. der eigentliche Stiffter

war,

war, und dem Kloſter das alles ſchon beygeleget hatte, was jene ihm nachhero confirmirten. Welches auch Herzog **Bogislaf** I. in der Beſtätigung, die er demſelben 1218 ſchon ertheilte, ſelbſt geſtehet, wenn er wörtlich ſchreibt: poſſeſſiones, quas quondam dominus Jaromarus Ruyanorum princeps, cognatus noſter illis (Fratribus in Hilda) aſſignauerat --- in perpetuum condonamus: worauf er dann dieſelbe auch namentlich anführet. Und eben alſo hatte ſich ſein Bruder **Caſimir** II. in derjenigen ſchon ausgedrückt, ſo er dieſem Kloſter im Jahr 1208, bereits gegeben hatte.

§. 29. Alſo ſiehet man aus jenen Prätenſionen und Gegenprätenſionen, darin die beide Häuſer Pommern und Rügen im Jahr 1240 noch ſtunden, daß ſie wegen ihrer beiderſeitigen Ländereyen und folglich auch wegen der Landſchaft **Gützkow** noch gar nicht verglichen geweſen. Daß es aber gleichwol etwa 1246 dazu endlich gekommen ſeyn müſſe, das ſtehet daraus zu erkennen, daß F. **Jaromar** II. als er beym Antritt der ihm, von ſeinem Vater **Witzlaf** I. übergebenen Regirung, dem Kloſter **Eldena** in eben dem Jahr ſeine Güter beſtätigte, ſolches nun nicht mehr in derſelbigen Erſtreckung, wie ſeine Vorfahren thaten; ſondern ſeine Confirmation nur auf diejenigen ſo an der Norderſeit des Ryckfluſſes auf ſeinen Grund und Boden gelegen, mit dieſen ſelbſt eigenen Worten, quæ (a flumine Hilda) in noſtro dominio continentur, einſchränkete. Denn daraus giebt ſichs allein ſchon deutlich genug zu erſehen, daß unter den beiden Häuſern nunmehro ein Vergleich zum Stande

gekommen ſeyn müſſe, vermöge deſſen ſich das Pommerſche der Lande jenſeit, und das Rügianiſche der Lande diſſeit des Ryckfluſſes begeben hatten. Ich habe ſolches aus dieſer Urkunde F. **Jaromars** II. in meiner Hiſtora finium principatus Rugiæ p. 101. not. (h), auch ſchon geſchloſſen. Aber ich habe mich dabey mit der Jahrzahl 1240 geirret, die meine von dem Herrn **Schöttgen** erhaltene Abſchrift hatte. Nach der Zeit hat uns dieſelbe der Herr von **Dreger**, in ſeinem Codice Pomeraniæ diplomatico, aus dem Original unter dem Jahr 1246 geliefert, welches ſich auch aus dem Zuſammenhang der Geſchichte rechtfertiget.

§. 30. Alſo läßt ſichs nun mit gnugſamer Gewißheit ſagen, daß die Pommerſche Herzoge **Barnim** I. und **Wartislaf** III. wenigſtens im Jahr 1246, auch vermöge der Verträge, an dem völligen Beſitz und Recht des Landes **Gützkow** wieder hergeſtellet worden. Daß ſie aber darauf auch nicht lang geſäumet, daſſelbige an die obgedachte beide Söhne des Herrn **Jaczo von Soltwedel**, **Jaczo** und **Conrad**, als Erb und Lehn zu übergeben, daran läßt die Geſchichtskunde gleichfalls nicht zweifeln; weil man ſie danächſt in der Hiſtorie auch almählig ſchon als Grafen von **Gützkow** vor ſich findet. Das erſte dahin gehörige iſt eine Urkunde, darin ſich der ältere Bruder **Jaczo** als erſter regierender Graf, im Jahr 1249, mit dem Kloſter **Eldena**, wegen der Gränzen in dem ſo oft vorher erwehnten Walde zwiſchen **Hilda** und **Gützkow** vergleichet, und da das Kloſter ſich an dem damals beliebten Gränzzuge in etwas verkürzt zu ſeyn

hielte,

hielte, es demſelben mit 2 Hufen Landes in Jonshagen, oder dem heutigen der Akademie gehörigen Hanshagen vergütete. Wie dann auch dieſes in der Vergleichsurkunde noch bemerklich iſt, 1) daß der Herr Jaczo ſich zwar ſelbſt in derſelben noch nicht Comitem oder Grafen, ſondern nur noch Johannem filium Jaczonis de Cotſcoue ſchreibt; woraus man abnehmen mögte, daß ſein Vater, weil er etwa von den Pommerſchen Herzogen die Zuſage auf Gützkow gehabt, ſich auch ſchon davon geſchrieben habe. 2), daß laut derſelben auch die Gräfliche Mutter noch gelebet, die ihr Inſiegel auch mit daran hängen laſſen, und 3) daß ſein Bruder Conrad dieſelbe gleichfalls als Zeuge mit unterſchrieben habe.

§. 31. Dieſem allen, was ſolchergeſtalt von der Veränderung mit dem Lande Gützkow ausgeführet worden, ſcheinet ſchnurſtracks entgegen zu ſeyn, was unſre Scribenten von einem Graf Niclas zu Gützkow erwehnen, der zur Zeit der beiden regierenden Pommerſchen Herzoge Bogislaf und Caſimir der andern dieſer Namen gelebet, und welchen der erſtere ſeines Wolverhaltens wegen ſo lieb gewonnen, daß er ihm nicht allein ſeine Tochter Dobrislava zur Gemahlin, ſondern auch mit derſelben einen guten Theil Landes an der Peen, zum Brautſchatz gegeben hätte. Das muß man auf ihre Rechnung dahin geſtellet ſeyn laſſen. Die Hiſtorie der damaligen Zeiten, in ſoweit ſie diplomatiſch und alſo zuverläßig iſt, weiß, ſeit dem Mitzlaf, der zur Zeit der Bekehrung unſers Pommerlandes zum Chriſtenthum lebte, und ein Dynaſt zu Gützkow geweſen war, von keiner Graf

ſchaft

ſchaft und auch von keinen Grafen des Namens etwas, ſondern, wenn jener ſich einmal verliehret, ſo ſtellt ſie ſeine Lande als eine Provinz und Fürſtliche Landſchaft unter dem gouvernement ihrer Caſtelläne dar. Ich halte dafür, daß nicht nur dieſer **Niclas**, ſondern auch die obgedachten **Priba** und **Mitzlaf** nur Caſtelläne zu **Gützkow** geweſen, die die Geſchichtſchreiber mit eben ſo guten Fug Grafen nennen können, als die Teutſchen Scribenten die Verweſer der Provinzen in Teutſchland ſchon Comites nennen, da ſie in damaligen mitleren Zeiten, noch nichts weiter als Kayſerliche Staathalter waren. Und in unſern Pommerſchen Landen, konnte ſolches um ſo viel mehr geſchehen, weil zu den Caſtellänen der groſſen Provinzen, darin dieſelbe vertheilet waren, gemeiniglich nur ſolche Herren genommen wurden, die ihre Abſtammung aus den ehmaligen Fürſtlichen Häuſern der Slaviſchen Nation hatten. Allein mit denen Grafen, die das Land **Gützkow** an der Poſterität des Herrn **Jaczo von Soltwedel** erhielte, hatte es eine mehrere Bedeutung. Denn da ihnen daſſelbige, von den Pommerſchen Herzogen zu Erb und Lehn gegeben ward: ſo waren ſie ſolche Comites, als die Teutſchen Grafen gleichfalls wurden, da ſie mit der Zeit, an den Landen ihres bishrigen Gouvernements, erſt eine Erbfolge und danächſt die Superioritatem Territorialem oder würkliche Landeshoheit dazu erhielten.

Anmerkung.

So weit gehet nur in der Handſchrift des ſel. Herrn Verfaſſers ſeine Abhandlung von **Gützkow**. Was hier zum Begriff der

Vom Urſprung der Stadt Laſſahn.

§. 1.

Nach dem Leibnitio, in Archæologo Teutone hat das Wort Laiſe einen Sinum oder Meerbuſen bedeutet. Daher kann dieſer Ort füglich benamet ſeyn, weil die Lage des Städtgen **Laſſahn**, welches ohne Zweifel noch an der erſten Stelle ſeines Urſprungs gelegen iſt, ſolches warſcheinlich machet: indem die Peen ſich alda in einer weiten Bugt zu erweitern anfängt, die daher auch den Namen des **Laſſahnſchen** Waſſers hat.

§. 2. Daß daſelbſt vor Alters eine Burg geweſen ſey, das läßt ſich an den Ruinen erkennen, die man an der Landſeite der Stadt und ganz nahe derſelben, an einem Berge und Graben umher erſiehet, aus dergleichen Werken die alten Bürge und Feſtungen der Teutſchen Völker beſtunden.

§. 3. Die dazu gehörige Burg- oder Bauwyke iſt vermuthlich das unweit davon gelegene Vorwerk geweſen, welches vormalen ein Lehn der Romele und nach-

der völligen Verfaſſung der Stadt zu fehlen ſcheinet, das hat er in einer beſonderen Geſchichte der Grafſchaft Gützkow weiter ausgeführet. Da dieſe lange gewünſchte Ausführung dem Namen des Herrn von Schwarz neue Ehre und Nachruhm machen wird; ſo ſoll ſie, da die zu dieſem Werk beſtimmte Anzahl von Bogen, ſie noch mit in ſich faſſen kann, als ein beträchtlicher Anhang dieſen Abhandlungen vom Urſprung der Städte zuletzt beygefüget werden.

nachher der **Nienkerken** war; nun aber in eben der Eigenſchaft eine Beſitzung derer von **Weiſſenſtein** iſt.

§. 4. Es brauchte auch alhie, wo die Peen mit dem groſſen Haff und dem ſogenannten Achter-Waſſer zuſammen fällt, zur Bedeckung der dortigen Küſten in denen Zeiten, da die Freybeutereyen noch ſo ſehr üblich waren, einer ſolchen Befeſtigung, damit denen Vikingars oder Seeräubern, die durch die **Svine** oder **Divenou** herein gekommen waren, die Landſteigung in der Gegend verwehret werden koñte.

§. 5. Zur Zeit der Slaviſchen Nation, wohnete ein beſonderes Volk in dieſem Landſtrich, das den Namen der **Winiler** hatte. Die Burg **Laſſahn** war damalen noch in eben dem Weſen, das ſie aus vorigen Zeiten hergebracht hatte, und ſtand in dem Anſehen, daß ſie die um ihr her belegene Provinz, als eine Gardvoigtey commandirte, dergleichen mehrere unter dem Gouvernement einer Caſtellaney zuſammen gehöreten.

§. 6. Sie hatte auch den Namen von ihrer Burg. Man findet ſie in den 12 und 13ten Jahrhundert, unter dem Namen der Provinz **Laſſahn** mehrmalen angeführet. So heißt es, in einer Schenkung und Beſtätigung der Güter des Kloſter **Grobe** auf der Inſul **Uesdom**, die Herzog **Bogislaf** I. demſelben im Jahr 1177 ertheilet: in prouincia Laſſan villa Reuene & ſuper riuum Breboa locum molendini (donamus). Woraus man erſiehet, daß in dem Begriff derſelben auch ein Mühlenbach mit Namen Breboa gefloſſen, an welchem noch jetzund, die ungefehr-

fehrliche Gegend der Provinz zu erkennen ſeyn wird. Auch mit eben den Worten geſchiehet derſelben Erwehnung, in einem anderen Privilegio deſſelbigen Kloſters, und Herzog **Bogiſlafs** I. vom Jahr 1184. und ſo noch in mehreren.

§. 7. Zur Zeit der Slaven hat auch allen Anſchein nach die Stadt **Laſſahn** ihren Anfang genommen. Denn da der Ort an dem fiſchreichen Waſſer gelegen war, und dazu auch die Bequemlichkeit zur Freybeuterey hatte: ſo konnte ſowol das eine als das andere eine Bewegniß ſeyn, Leute dahin zu ziehen, die eine Commûne von dieſer Art zum Stande brachten. Wiewol es doch niemalen zu einer beſonderen Gröſſe gediehen, weil die, in der Gegend herum ſchon vor ihr geweſene ältere Städte **Wolgaſt**, **Uznam** oder **Uesdom**, **Julin**, **Camin** und **Stettin** ihr gleichſam ſchon über den Kopf gewachſen waren. Vielleicht hat ſie auch, bey denen vielfältigen Anfällen der Dänen, im 12. Jahrhundert, da es faſt immer über die Lande am friſchen Haff und der Peen her ging, nicht zu Kräfften kommen können. Sie muß ihrer Lage wegen von denſelben ſehr betroffen geworden ſeyn; obgleich weder beym *Saxone* in Hiſtoria Daniæ, noch auch unſern eigenen Scribenten, in der Erzehlung dieſer Kriege, ihrer niemalen eine Erwehnung geſchiehet.

§. 8. Der **Schwerinſche** Biſchof **Brunwardus** prätendirte, daß die Provinz **Laſſahn**, vermöge der Dotations-Urkunden Kayſer **Friedrichs** I. und Herzog **Heinrichs** des **Löwen** vom Jahr 1170 mit zu ſeinen Sprengel gehören ſollte. Das ergiebt ſich

aus

aus der Vergleichs-Urkunde zwiſchen ihm und Herrn **Johann** in Mecklenburg vom Jahr 1226, vermöge welcher dieſer ſich anheiſchig machet, das vermeynte Recht ſeines Biſchoffs an den Pommerſchen Landen innerhalb der Peen, mit den Waffen auszuführen; dagegen ihm **Brunwardus**, aus allen Provinzen derſelben einen groſſen Antheil ſeiner Zehenden, und in terra **Laſſahn**, weil ſie am weiteſten entfernet, und daher zu ihrer Bemächtigung auch die wenigſte Hoffnung war, ſogar die geſamten Gefälle von dieſer Art verſchrieb. Mit welchen Anſchlägen es doch, *in* Anſehung der ſämtlichen Lande ihres Augenmerks auf nichts hinaus fiel.

§. 9. Ob die Burg und Stadt **Laſſahn**, in Slaviſchen Zeiten mittelbar oder unmittelbar zur Pommerſchen Hoheit gehöret habe, davon iſt man aus offenbaren Hiſtoriſchen Gründen zwar nicht berichtet. Es iſt aber doch das letztere am wahrſcheinlichſten. Nicht nur darum, weil die **Lütiziſche** Lande, zu denen die **Circipaniſche** innerhalb der Peen auch mit gehöreten, faſt überall unter den Häuſern des höhern Adels vertheilet waren, und von denenſelben als freye und anſehnliche Dynaſtien beſeſſen wurden, die ihre Abhängung bloß von der Hoheit des Staats und deſſen von Zeit zu Zeit habenden Monarchen hatten, dergleichen über dieſelbe, noch beym Anfang des zwölften Jahrhunderts, der groſſe Rügianiſche Fürſt **Crito** geweſen war; ſondern auch hauptſächlich darum, weil die Burg und das Land **Laſſahn**, beym Ablauff des dreyzehnten Jahrhunderts, da es mit der neuen Bevölkerung dieſer Lande, mit Teutſchen Coloniſten

niſten unlängſt zum Stande gekommen war, in einer ſolchen Verbindung ſtunden. So daß man ſie, in dieſer Staatsverknüpfung, aus den Slaviſchen, in die Neu-Teutſchen Zeiten, gleichſam vor Augen übergehen ſiehet.

§. 10. Die damalige Herren von Laſſahn waren Oldagus und Bernhardus, laut ihrer eigenen Urkunde vom Jahr 1295, darin ſie ſich ſelbſt milites und dominos de Laſſan ſchreiben, und omnium terminorum ihrer Herrſchaft gedenken, darin ſie ſowol, als in der Stadt Laſſahn ſelber, den Stralſundiſchen Bürgern eine gänzliche Zoll-Freyheit ertheilen. Man hält ſie ſonſt des uralten Geſchlechts der *Romele* geweſen zu ſeyn, die auch in Stift-Camminſchen Landen, nebſt noch anderen, die Güter Groſſen und Kleinen Jezſtin beſaſſen, ſo *Johannes de Romelo* dem Kloſter Dobran in Mecklenburg verkaufte.

§. 11. Jene beide Herren, Oldagus und Bernhardus, waren doch nicht die erſten Dynaſten zu Laſſahn. Man findet ſchon 1272 Rudolphum de Laſſan, in einer Urkunde Herzog Barnims I. und ſeines Sohns, Bogislaffs IV, beim *Rango* in Pomer. Diplom. p. 165. und ſonſt noch andere.

§. 12. Was die Stadt Laſſahn insbeſondere anbetrift: ſo iſt ſie auch im dreyzehnten Jahrhundert zu der teutſchen Municipal-Verfaſſung gekommen. Das würde nur noch die Frage ſeyn, ob ſie ſelbige von ihren eigenen unmittelbaren Herren, oder von ihren Landes-Fürſten, den Pommerſchen Herzogen, erhalten? Es hat aber das letztere nicht nur eine mehrere Wahrſcheinlichkeit, ſondern faſt gar

eine zuverläßige Gewißheit. Denn wenn Herzog Bogislaff IV. in einem dieſer Stadt 1299 ertheilten Privilegio derſelben die Zoll-Freyheit in allen ſeinen Landen ſchenkt, und ihr daneben auch alle Privilegia beſtätiget, die ſie von ſeinem Vater, Herzog Barnim I, bereits erhalten hätte: So hat man nicht Urſache anders zu gedenken, als daß darunter fürnemlich auch die Bewidmung derſelben mit teutſchen Rechten und anderen dahin gehörigen Befreyungen gemeynet werde. Und zwar um ſo viel mehr, weil Herzog **Barnim** I. eben der Pommerſche Landes-Fürſt iſt, deſſen Augenmerk auf die Verbeſſerung ſeiner Lande, durch Anlegung neuer und vortheilhafterer Einrichtung der ſchon vorhandenen Städte, hauptſächlich gerichtet war.

§. 13. Sonſt verdienet auch noch dieſes eine Bemerkung, daß Herzog Bogislaff IV. in der vorerwehnten Begnadung der Stadt mit der Zoll-Freyheit von 1299, die wörtliche Bezeugung thut, daß er ihr dieſelbe, auf Anſuchung ſeines Vaſallen, des Ritters **Gerhards** von Schwerin, wiederfahren laſſen: weil man daraus nicht unfüglich ſchlieſſen mögte, daß dieſer damalen wo nicht ſelbſt ein Herr von **Laſſahn** geweſen, doch an demſelben, oder dem Herren-Hauſe daſelbſt, einen genauen Theil gehabt haben müſſe.

§. 14. Des **Laſſahnſchen** Waſſers geſchiehet auch in Urkunden eine zeitige Erwehnung. Es erweiſet ſolches unter andern eine dergleichen von Herzog **Barnim** I, vermittelſt der er im Jahr 1274 dem Heil. Geiſt-Hauſe zu **Anklam** das Eigenthum

von

von 6 Mark jährlicher Hebung aus dem Laſſahn-ſchen Waſſer ſchenket, die Johannes de Scolentin bis daher von ihm zu Lehn getragen, und damalen dem benannten Armen-Hauſe verlaſſen hatte. Ich weiß nicht, ob man daraus, daß der Herzog dergleichen jährliche Einkünfte aus dieſem Waſſer verlehnen können, gleich ſchlieſſen dürfte, daß die unmittelbare Laſſahnſche Herrſchaft keinen Antheil daran gehabt hätte; ſondern glaube vielmehr, daß es nur Landes-Fürſtl. Regalien und Gebühren geweſen, davon derſelbe ſolchergeſtalt diſponiret, womit die Berechtigung der Laſſahnſchen Herrſchaft an demſelben dennoch beſtehen können.

§. 15. Wann dieſe Herrſchaft eine beſondere zu ſeyn aufgehöret, uud der Landes-Hoheit völlig und unmittelbar zugewandt worden ſey, das iſt, aus Mangel der Nachrichten, nicht eigentlich zu beſtimmen. Mir iſt von guter Hand berichtet worden, daß die Lepeln von Sekeritz noch eine Prätenſion an der Stadt Laſſahn zu haben vermeyneten, und dieſelbe ſo gar noch nicht aufgegeben hätten, daß ſie auch bey allen Vorfällen noch darauf mutheten.

Vom Urſprung der Stadt Richtenberg.

§. 1.

Die Gegend, da die Stadt dieſes Namens gelegen iſt, machet beynahe, den Mittelpunct der ehemaligen Caſtellaney-Provinz Tribſees oder desjenigen Theils vom Lande Circipanien aus, den die Dänen, und mit ihnen die Rügianer, denen er vormalen zugehöret hatte, im zwölften Jahrhundert, ohne Unterlaß ravagirten, und dadurch faſt in eine gäntzliche Vereinödung ſetzeten: wie in der vorhergehenden Abhandlung vom Urſprung der Stadt Tribſees ſchon mit mehrern erzehlet worden. Die Rügianer, nachdem ſie ſich endlich zu der Hoheit der Cron Dännemark bequemet hatten, erſtritten dieſe Lande, mit Beyſtand derſelben, unter ihrem regierenden Fürſten Jaromar I, von den Pommerſchen Fürſten Bogislaf und Caſimir I. wieder, und behaupteten ſie auch, ſo ſehr ſichs dieſe gleich um die Wiedereroberung deſſelben angelegen ſeyn lieſſen. Weil es aber ein ſo verwüſtetes Land war, ſo lieſſen jener Beſieger, und ſein Sohn Witzlaf I. ihre Beſorgung ſeyn, daſſelbe durch deutſche Coloniſten von neuen zu bevölkern, damit es ihnen ſolchergeſtalt nutzbar gemacht, und zugleich auch in den Stand geſetzt würde, ſich ſelbſt vertheidigen zu können.

§. 2. Die Gegend um Richtenberg, und der nahe bey gelegenen Stadt Frantzburg, muß eine der erſtern geweſen ſeyn, denen auf dieſe Weiſe wieder aufgehol-

geholfen worden; welches daraus erhellet, weil nicht nur jenes, ſondern auch verſchiedene andere Oerter deutſchen Namens, ſich in ſehr alten Denkmalen da herum vorfinden laſſen. Daß die Benennung Richtenberg, eben auch unſrer Sprache ſey, iſt leicht zu erſehen. Und nach der Wort-Bedeutung ſcheinet es ſo viel, als ein Berg der Richten zu ſeyn; obgleich daraus noch zweiffelhaft iſt, wie man es eigentlich zu nehmen habe, weil es in den älteſten Urkunden, die darüber aufzuweiſen ſind, nicht Richten- ſondern Richen-Riken- und Ricken-Berg genannt wird: dazumal das Wort: Rik und Rick oder Rhych, in der Celtiſch- und Alt-Teutſchen Sprache, nach dem Specimine Gloſſarii Celtici in Collectaneis etymologicis Leibnitii, ſo viel als ein groſſer Waſſerpfuhl heißt, womit es alhie in der Benennung, wovon die Rede iſt, auf den Richtenberger See, und den damit connectirenden Maden-Teich, gemeynet ſeyn könnte. Da denn daraus erfolgen würde, daß der Ort dieſen Namen zur Zeit der Altteutſchen Völker unſrer Lande ſchon gehabt habe: So wie ich in der von mir herausgegeben Einleitung zur Geographie, der mittlern Zeiten unſrer Pommerſch- und Rügianiſchen Lande, auch die in den Nordiſchen Büchern ſo genannten Jeſſariſchen Gebürge im Lande Tribſees, und das, bey Gelegenheit einer vorgegangenen Feldſchlacht merkwürdig gewordne Dilgen, in dem Dorf Dolgen, Richtenbergiſchen Kirchſpiels, nicht ohne alle Wahrſcheinlichkeit gefunden zu haben vermeyne.

§. 3. Mit dieſer Nahmens-Erörterung mag es genug ſeyn. Was aber den Ort Richtenberg ſelbſt

anbetrifft, ſo ſcheinet er einer derer erſten geweſen zu ſeyn, der beym Ende des zwölften oder Anfang des dreyzehenden Jahrhunders von den deutſchen Ankömmlingen in dieſer Provinz angebauet geworden. Aber nur zu einem Dorfe hatten ſie ihn angeleget. Man findet ihn zu allererſt als einen ſolchen, in der Urkunde des Jahrs 1231, damit Fürſt Witzlaf I. in Rügen, und ſeine, zu der Zeit noch lebende Söhne **Geritzlaf** oder **Jarislaf, Peter, Jaromar, Borislaf** und **Niclaus**, das Kloſter **Neuen-Camp**, da, wo jetzund die Stadt **Franzburg** iſt, anlegeten. Es heißt daſelbſt ausdrücklich: Villa *Richenberg*, und wird unter den Gütern der Bewidmung des Kloſters zuerſt angeführet. Das dortige Salzwerk, welches danächſt eingegangen, und nun 1733 wieder angerichtet worden, war zu der Zeit ſchon da. Es war eine Pertinenz von Richtenberg. Auch hatte daſſelbe damalen ſchon ſeine eigene Kirche. Welches alles gedachte Fürſten dem neuen Kloſter mit den Worten: Villam *Richeberg* cum patronatu eccleſie ejusdem & *Sulta* cum terminis & omnibus attinentiis --- (contulimus) zum Eigenthum verſchreiben. Woraus zugleich erhellet, von was für einem hohen Alter die Richtenbergiſche Kirche ſey, und daß ſie von ihrem Urſprung an, ein Landesherrliches Patronat geweſen, bis obbenamte Rügianiſche Fürſten ſich deſſelben in frommer Abſicht zum Beßten des Kloſters **Neuen-Camp**, und zur mehreren Verbreitung der Chriſtlichen Religion, in dieſen ihren **Tribſeeſchen** Landen von ſelbſt begaben.

§. 4. Es

§. 4. Es waren aber, zu der Zeit dieſer Stiftung auch ſchon andre Dörfer und andere Arten der Colonien teutſcher Anlage vorhanden, ſo in der angeführten Stiftungs-Urkunde, Villa Carconis, Villa Ratwardi, Villa Vulferi, welches das heutige Wolfsdorf iſt, und Molendinum Richolfi benamet ſind, und dem Kloſter gleichfals mit allen ihren Zubehörungen vereignet wurden. Man ſiehet wohl aus den Benennungen derſelben, da der Name der Stifter überall voran ſtehet, daß ſie dergleichen vereinödete Feld-Marken oder Waldung und Wildniſſe geweſen, die die Landes-Fürſten dieſen Ankömmlingen vermuthlich von Adel, als ein Eigenthum oder Lehn zum Anbau hingegeben hatten; denen es aber, um ſo viel weniger entgegen geweſen ſeyn konnte, daß ſie mit ihren Gütern aus der Landsherrlichen unmittelbaren Hoheit verſetzet, und der Kloſterlichen Herrſchaft untergeben wurden, weil ſie wohl wußten, daß wegen der gänzlichen Befreyung von allen weltlichen Pflichten, ſo mit dergleichen Vereignung an die Klöſter verknüpfet war, und hier laut der Urkunde auch würklich geſchahe, unter dem Krumm-Stab gut wohnen wäre.

§. 5. Richtenberg war nun das erſte und anſehnlichſte Stück dieſer Kloſterlichen Bewidmung, obgleich, wie bereits geſaget iſt, es zu der Zeit nur noch ein Dorf, und zwar ein Pfarr-Dorf geweſen. Das war ſein erſter Anfang. Daß es danächſt mit Städtiſcher Gerechtigkeit dotiret worden, das iſt vor Augen, weil es in dieſer Verfaſſung noch jetzund ſtehet. Es ſind viel mehr dergleichen ehemalige groſſe und kleine

Commünen unſrer Lande, denen eine ſolche Verbeſſerung wiederfahren iſt. Von Grimmen iſt es in der vorhergehenden Abhandlung dieſes Tituls erwieſen. An ſtatt der Stadt Greifswald waren vorher auch nur einige kleine Hagen, die ſich, bey Gelegenheit der öffentlichen Jahrmärkte, in der Gegend am Ryck Fluß formiret hatten. Die Stadt Bergen auf Rügen war nichts weiter, als eine Dorfſchaft leibeigener Leute: Damgard gleichfals eine ſolche Commüne Slaviſcher Nation, und in Pommern finden ſich der Städte und Städtgen noch viel mehr, die eines gleichen Urſprungs ſind.

§. 6. Nur das iſt ſchwer, in der Hiſtorie ausfündig zu machen, um welche Zeit es mit Richtenberg dahin gekommen, daß es mit Städtiſcher Verfaſſung bewidmet geworden. Es fehlen uns hier die Matrikel des Kloſters Neuen-Camp, und die Stift- und Bewidmungs-Urkunden der Stadt ſelber, daraus ſichs erſehen laſſen würde, was nun in Ermanglung derſelben, wohl nimmer zu entdecken ſeyn wird. Unterdeſſen iſt doch dis mit Gewißheit zu ſagen: daß das Dorf Richtenberg, ſchon unter des Kloſters Herrſchaft, und zwar aller Wahrſcheinlichkeit nach, in demſelbigen dreyzehenden Jahrhundert, darinn jenes ſelbſt geſtiftet worden, noch ſein Städtiſches Weſen erhalten habe. Im Jahr 1333 findet man es ſchon unter dem Namen eines Oppidi, oder Stadt, angeführet, und noch in ältern Urkunden. Wo muthmaſſen gelten kann, ſo glaube ich, daß der Abt des Kloſters Neuen-Camp auf die Gedanken, aus Richtenberg eine Stadt zu machen, aus einer Nacheiferung

eiferung gekommen ſey, weil er geſehen hatte, daß es dem Abt zu Eldena mit der Anlage der Stadt Greifswald ſo gut von ſtatten gegangen war. Denn, da dieſe vom Jahr 1233 bis 49 unter der Herrſchaft des Eldenaiſchen Kloſters ſo wohl gedyhe, daß der Pommerſche Landes-Fürſt, Herzog Wartislaf III. ſelbſt ein Augenmerk darauf nahm, und ſie auch von demſelben zu Lehn erhielte: So konnte ſolches jenem eine Reitzung ſeyn, mit ſeinem Richtenberg auch eine dergleichen Probe zu unternehmen.

§. 7. Allein die Folge der Zeiten hat gewieſen, daß es hier heiſſen können: duo cum faciunt idem, non eſt idem, d. i. wenn gleich von dieſem und jenem einerley unternommen wird, ſo kömmt deswegen doch nicht allemal daſſelbige dabey heraus. Greifswald hatte in Betrachtung Richtenbergs, an vortheilhafter Lage, gar zu viel voraus. Denn obgleich jenes, vermittelſt der Flüſſe Campenitz und Trebel auf Tribeſees, und ſo ferner auf Demmin, mit kleinen Fahrzeugen eine weitläuftige Communication haben konnte; So mogte ſolches doch mit der Gemeinſchaft in keinen Vergleich kommen, die jenes mit dem Ryck-Fluß und der offenbaren See zum Handel und Wandel hatte. Zu geſchweigen, daß die beyde See-Städte Stralſund und Greifswald mit ihrem Verkehr und Gedeyen ſchon ſo weit voraus waren, daß es eine nachher erſt aufgelegte Mittländiſche Stadt, in einer ſolchen Nähe, wie Richtenberg war, bey ihnen noch aufzubringen, keine Möglichkeit mehr geweſen zu ſeyn ſcheinet. Alſo iſt ganz etwas natürliches, wenn man auch noch die Fatalitäten der vorigen Zeiten mit

nimmt, daß dieſelbe mit ihrem Wachsthum nicht weiter fortkommen können, als noch jetzund vor Augen iſt. Mit der Stadt **Damgard** und **Richtenberg** wird es ſich, in Anſehung der Umſtände, von Gröſſe und Wohlſtand, nicht viel ausnehmen. Es hat aber jene doch voraus, daß ſie eine Land-Stadt iſt. Dieſe Eigenſchaft konnte der Abt zu **Neuen-Camp** ſeiner Stadt **Richtenberg** nicht geben. Sie blieb alſo unter dem Kloſter bey dieſer Mittelbarkeit, bis die geſammte Güter deſſelben, der Landes-Fürſtlichen Hoheit durch die Reformation wieder hergeſtellet wurden, da denn dieſe Stadt dem daraus formirten Domanial-Amt, in derſelbigen Eigenſchaft einverleibet ward, darin ſie ſich noch jetzund befindet.

§. 8. Von alten Geſchichten und Merkwürdigkeiten der Stadt **Richtenberg**, iſt, wegen des mehrmaligen Verluſtes ihrer Scripturen faſt gar nichts zu ſagen. Und, was könnte auch viel mit ihr vorgegangen ſeyn, da ſie, unter der Herrſchaft eines Kloſters nicht viel weiter kommen mögen, als ſie von Anfang geweſen? Ich weiß, unter den Schickſalen, ſo ſie mit dem Lande **Tribſees** in alten Zeiten gemein gehabt hat, und die ich, unter dem Titul der Stadt dieſes Namens ſchon erzählet habe, ſonſt nichts anzuführen; wo man dieſes nicht als etwas beſonders anſehen wolte, daß das Dom-Capittul der Stifts-Kirche zu Riga, nebſt den 6 Dörfern in der Gegend von **Richtenberg**, die Fürſt **Witzlaf** I. demſelben geſchenket hatte, durch deſſen Milde auch einige jährliche Einkünfte in dieſer Stadt ſelbſt beſaß. Darüber wird man aus der Urkunde eines Vergleichs berichtet,

tet, der 1333 zu Stralſund im Neuen-Campiſchen Kloſter-Hofe getroffen und gegeben ward, als in welcher das gedachte Dom-Capittul, und die Proviſoren deſſelben zu Wulfeshagen, dem Kloſter jene Dörfer, zuſamt den erwehnten Richtenbergiſchen Einkünften, vor der Hand um die Summe von 1200 Mark verſetzete, bis ſie demſelben danächſt gar käuflich überlaſſen wurden.

§. 9. In Anſehung des Kirchlichen Zuſtandes, ſortirte die Stadt, gleich ihrem Kloſter, unter dem Mecklenburg-Schwerinſchen Biſchofthum und gehörete zu dem Tribſeeſchen Archi-Diaconat, ſo das alleranſehnlichſte deſſelben war. Sie hatte ihre eigene Plebane, und machte mit den zugelegten Dörfern Papenhagen, Müggenhal, Gesdin, Dolgen, Oebelitz, Millenhagen, Steinfeld, Wolfshagen, Lendershagen, Endigen und Zandershagen, eine anſehnliche Pfarre aus, die in alten Zeiten wegen der ſtärkeren Bewohnung noch beträchtlicher war. Ihre Plebani waren mit unter der hohen Geiſtlichkeit des gedachten Archi-Diaconats, und ſtunden, nebſt den Stralſundiſch-Tribſeeſchen und anderen, in dem Anſehen der Prälaten deſſelben. Das ſiehet man aus verſchiedenen Urkunden, die ihre gemeinſame Rechte angehen, darin die Richtenbergiſche immer beſonders mit angeführet werden. Und ſo vereinigten ſich auch, im Jahr 1454, jene geſammte Herren Rectores oder Plebani, in der Pfarr-Kirche zu Richtenberg, laut eines Original-Inſtruments, des dabey geweſenen Notarius, wider jedermanns Beunrechtigung und Feindſeligkeiten beyeinander zu halten,

ten, und für einen Mann zu ſtehen. Von anderen Richtenbergiſchen Geiſtlichen, älterer Zeiten, habe ich nur einen Walterum, Sacerdotem in Rickenberg, in einer Urkunde des Jahrs 1242, und Euſtachium, Sacerdotem in Richtenberg, in einer andern des Jahrs 1266 bis daher gefunden. Wie denn ſonſt noch allhie zu bemerken ſeyn möchte, daß in der Stadt Richtenberg auch ein Grangiarium episcopale, oder Niederlage und Speicher der Biſchöflich-Schwerinſchen Korn-Zehenden geweſen: dergleichen ſich in dem Tribſeeiſchen Archi-Diaconat, auch zu Damgard, Sale, Bardt, Stralſund, Reinberg, Grimmen und Bisdorf befunden.

Das iſt alles.

Vom Urſprung der Stadt Franzburg.

§. 1.

Franzburg iſt die allerjüngſte Stadt im Königlich-Schwediſchen Pommern, und hat nun erſt ein Alter von 166 Jahr erreichet: Daß alſo der eigentliche Urſprung derſelben uns an und vor ſich in hohe Zeiten nicht hineinführen könnte. Weil wir aber doch in vorhergehenden Abhandlungen die Weiſe gehalten, daß wir zuerſt die ehemalige Beſchaffenheit des Orts und der Gegend beleuchtet haben, ſo weit in die vorigen Zeiten damit zurück zu kommen geweſen: So wollen wir uns auch allhie darnach umſehen. Es trift ſehr auf dieſe Gegend des Landes **Tribeſees** zu, was *Tacitus* de Mor. German. von den Slaviſchen Völkern überhaupt ſaget, quod fluminibus & ſylvis muniti fuerint: **Daß Flüſſe und Wälder ihnen an ſtatt der Feſtungen gedienet hätten.** Das ſchickte ſich auch bey ihrer Nomadiſchen Lebensart; denn ſie hielten ſich noch an den Gebrauch der älteſten Völker, deren Hauptwerk in der Viehzucht beſtand, zu deſſen Unterhalt ſie von einem Ort zum andern im Lande herumzogen. Mehr hat uns *Tacitus* ſelbſt von ihnen nicht zu ſagen gewußt, und noch vielweniger vermögen wir es zu thun. Man bekömmt von dieſem Lande und der Gegend, darum es uns allhie zu thun iſt, nicht ehe etwas umſtändliches zu wiſſen, als zur Zeit der Slaven, die auf jene altteutſche Völker in

dieſen

dieſen Landen gefolget waren. Im zwölften Jahrhundert kläret ſich erſt alles, aus den Scribenten der Slaviſchen Dinge und Urkunden, almählig auf. Unſre Lande innerhalb der Peen, waren zu der Zeit ein rechter Zank-Apfel der Pommern und Rügianer, von welchen die letztere ſich endlich an dieſem Theil derſelben auf eine ſtandhafte Weiſe behaupteten, welches damalen von ſeiner Burg oder Haupt-Feſtung das Land Tribuſees genannt ward, und, nach der Slaviſchen Länder-Eintheilung, eine Caſtellaney-Provinz war: So wie wir ſolches ſchon oben in der Abhandlung vom Urſprung der Stadt Tribſees, und auch in der gedruckten Einleitung zur Geographie der Fürſtenthüme Pommern und Rügen, mittleren Alters, erwieſen haben.

§. 2. Allein die Rügianer erhielten dieſe Lande, nach der kurz vorhergehenden Abhandlung vom Urſprung der Stadt Richtenberg, in der faſt gänzlichen Verwüſtung und Einödde, darin ſie die langwierigen Kriege geſetzet hatten: auch dazu noch in heidniſcher Blindheit. Dieſem zwiefachen Uebel abzuhelfen, beriefen ihre Fürſten, Jaromar I. und ſein Sohn Witzlaff I, teutſche Coloniſten, dieſelbe wieder anzubauen, und zur Beforderung Chriſtlicher Religion bey den noch übrigen Slaven, ward vorbeſagter maſſen von dem letztern und ſeinen Söhnen auch das Feld-Kloſter, Ciſtercienſer-Ordens, da an der Stelle, wo nun die Stadt Franzburg gelegen iſt, angerichtet, und erhielte den Namen Neuen-Camp, daher, weil es eine Pflanz-Schule des Kloſters Camp, unweit der Stadt Cöln am Rhein war,

und dieſes die erſten Mönche dazu hergegeben hatte. Da nun die Ciſtercienſer Klöſter, nach dem Exempel ihres erſten Anfängers **Robertus**, nicht in Städten, noch auch bewohnten Gegenden, ſondern in dicken Wäldern und Wildnißen, von Dornhecken und Ruſch und Buſch angeleget wurden, allwo ſie in ihrer Einſame und von allen Menſchen abgewandt ſeyn wollten: So erkennet ſichs hieraus auch allein ſchon, wie es damalen in der Gegend von **Franzburg** ausgeſehen habe. Die Stiftungs-Urkunde des Kloſters beſaget es ſelbſt auch, wenn ſie meldet, daß die gedachte Fürſten demſelben einen Wald von 300 Hufen Landes, zur Ausradung und zum Anbau neuer Dörfer und Ackerwerke, zugeleget hätten. Wovon auch die daherum, wiewol jetzt nur geringe Ueberbleibſel der Waldung, noch eine Anzeige ſind. An Gewäſſern zur Fiſcherey mußte es den Feld-Klöſtern auch nicht fehlen. Ihre Menſchen-Gebote vom Faſten erforderten dieſelbe. Und in der **Franzburgiſchen** Gegend mangelte es auch hieran nicht. Die erwehnte Urkunde gedenket, auſſer dem Fluß **Campenitz**, auch der vier ſtehenden Seen **Dolgen**, **Buchoiwe**, **Nigos** und **Sane**, unter denen zweifels ohne einer derjenige iſt, ſo nun der **Richtenbergiſche** genannt wird, die dem Kloſter alle vereigenet worden. Ich muß, Liebhabere unſer Alterthüme, jene Stiftungs- und Bewidmungs-Urkunde hier ſelbſt zu leſen geben, weil ſich, auſſer den ſchon berührten, auch noch andere Merkwürdigkeiten darin befinden laſſen, und es das älteſte Denkmal dieſer Gegend iſt, ſo etwas umſtändliches ſaget. Ich will es aus Zuſammenhaltung meiner

meiner Abſchrift mit derjenigen, die ſich in des Herrn von Dreger Codice Pomeraniæ diplomatico befindet, liefern: Damit mein Leſer über ein und andere Leſe-Arten ſelbſt zugleich urtheilen könne.

§. 3. Dis iſt ſie, ihrer wörtlichen Abfaſſung nach: „In nomine ſancte & indiuidue Trinitatis Amen. „Wizeslaus princeps Ruianorum preſentem pagi„nam inſpecturis in perpetuum. Cum nihil melius „anima a Deo recepimus merito debemus pro re„medio anime retribuere quecunque meliora poſ„ſidemus. Hinc eſt quod nos pro ſpe ſalutis no„ſtre & parentum noſtrorum de libera voluntate & „conſenſu heredum videlicet Geritzlai (1). Petri. „Jeromari. Guitzlai (2). Boritzlai (3). Nicholai. „contulimus Ordini Ciſtercienſi in manu Venera„biliſſimi (4) Viri domini Arnoldi abbatis Cam„penſis

(1) Heiſſet ſonſt in andern Urkunden Jaroslaff.

(2) in Cod. Pomer. Dipl. *Wirzlai*, welches ein Druckfehler zu ſeyn ſcheinet, an deſſen ſtatt es Witzlai geheiſſen haben wird.

(3) in Codice Pom. Diplom. ſtehet *Bonitzlai*, dem ich meine Leſe-Art vorziehe: Weil in den Fürſtl. Häuſern unſerer Lande der Name *Bor-* oder *Burislaff* wol gebräuchlich war, welchen, nach dem Gezeugnis der Jahrbücher, auch im zehenden Jahrhundert ein groſſer Monarch führete, der zugleich unſre Vorpommerſche Küſten und das heutige Vorder-Rußland, unter den Namen von Holm-Gard, beherrſchete. Dagegen ſich der Name *Bonitzlaff* nirgends befinden läßt.

(4) in Codice cit. ſtehet nur der poſitiuus, Venerabilis.

„penſis (5) ad abbatiam eiusdem Ordinis quam di-
„ci voluit Roſetum (6) in honore ſancte Dei ge-
„netricis Marie conſtruendam locum ſuper riuum
„qui vocatur Campenitz (7) & villam Richeberg
„cum patronatu eccleſie eiusdem & Sulta cum ter-
„minis & omnibus attinentiis. villam Carconis.
„villam Ratwardi. ex ea parte riuuli qui dicitur
„Medoniche qua ſita eſt villa Lolferi (8) cuius ter-
„mini extenduntur vsque ad molendinum Richolfi.
„villam Lolferi (Vvlferi) (9) cum agris. ſyluis.
„paſturis. pratis & paſcuis & omnibus predictarum
„villarum attinentiis. Contulimus etiam trecen-
„tos manſos nemoris extirpandos & inſuper in eo-
„dem nemore quatuor ſtagna quorum nomina ſunt.
„Dolge.

(5) Das war der damalige Abt des Kloſters Camp im Cölniſchen, dem der Fürſt die nachſtehende Güter, zur Stiftung eines Kloſters alhie, ſchenkete.

(6) Das iſt Roſen-Garten; welcher Name danächſt doch nicht üblich geworden; ſondern man hat das Kloſter vielmehr, zur Ehre ſeiner Mutter, das Neuen-Campiſche genannt.

(7) Iſt ein Fließ, ſo von Franzburg bis nach Tribſees hinab gehet, und unweit demſelben in die Trebel fällt, welches von dem Kloſter ſelbſt damalen vieleicht dieſen Namen erſt erhalten hat.

(8) in Cod. cit. *Wulferi*, welches die rechte Leſe-Art zu ſeyn ſcheinet, und das heutige Wulfsdorf anzeiget.

(9) Dieſe Worte finden ſich in der Abſchrift des Codicis diplomatici nicht, und ſcheinen doch weſentlichen Inhalts zu ſeyn, weil darin angezeiget wird, daß die villa Wulferi mit zu dem erſten Eigenthum des Kloſters geleget worden ſey.

„Dolge. Buchoiue. Nigas. Sane. preterea (10) deci-
„mas de prefatis bonis tam cultis quam incultis nos
„contingentes (11) libere ipſis contulimus & abſo-
„lute. dedimus quoque prefatis fratribus poteſta-
„tem vocandi ad ſe & collocandi vbicunque volue-
„rint in poſſeſſione prefate eccleſie cuiuscunque
„gentis & cuiuscunque artis homines & ipſas artes
„exercendi exceptis hominibus noſtris quos niſi
„de conſenſu noſtro vocare non attentabunt. Ipſos
„etiam homines quos vocauerint & poſuerint cum
„ſeruientibus eisdem fratribus & ceteros in bonis
„eccleſie commorantes liberos dimiſimus ab omni
„iure. aduocatia & ab omni exactione. cognitu ad-
„uocatorum & judicum (12). ab extructione vrbium
„nec non ab exactione vectigalium & teloniorum
„& omni expeditione ita vt nemini quicquam ſer-
„uitii debeant niſi ſoli domino & monaſterio. Vo-
„lumus etiam quod nec nos nec aliquis heredum
„noſtro-

(10) Hier wird in Cod. cit. ganz anders, und zwar ſo geleſen: & inſuper in eodem nemore quatuor ſtagna, quorum *trium nomina ſunt Dolge, Buchoiue, Nigas.* Sane præterea: So daß das Wort Sane nicht als ein Nomen proprium des vierten Sees, ſondern als das Anfangs-Wort des folgenden Periodi genommen wird; mit welcher Verſchiedenheit es auf die Einſicht des Originals ankommen würde. Sonſt iſt das Wort *Sane* auch ein Nomen proprium der Slaviſchen Sprache: Welches der Name eines Dorfs *Sanitz* unter andern erweiſet.

(11) in Cod. cit. lieſet man: partem decime ---- contingentem.

(12) in Cod. cit. heißt es: ab omni iure & ab omni exactione comitum aduocatorum & iudicum.

„noſtrorum neque iuris noſtri aliquis executor aut „alius aut etiam ipſi fratres in aqua que dicitur „Campenitz a terminis Clauſtri vsque Tribbeſes „extruere vel facere poſſint pro tempore molendi-„num. Preterea dedimus fratribus eiusdem noue „Abbatie iudiciariam poteſtatem ſuper omnes ſer-„uientes ipſis & colonos in ceteros in bonis eccle-„ſie commorantes in omni cauſa. Porro conceſſi-„mus eisdem fratribus ad perpetuam pacem eorum „& quietem vt ſi qui de ſeruientibus eis vel colonis „vel ceteris in bonis eccleſie commorantibus inter „ſe in terminis noſtris litem mouendo leſionemque „ſibi inuicem inferendo quolibet modo aut aliter „excedendo offenderint. iudicio judicum quos ſe-„pedicti fratres pro tempore ſtatuent remittantur iu-„dicandi. Simili modo ſi qui ex noſtris in termi-„nis eorum inter in predicto (13) exceſſerint a iu-„diciis (14) memoratorum fratrum ad noſtrum iu-„dicium iudicandi remittantur. Quod ſi aliqui ex „hominibus noſtris cum hominibus eorum videli-„cet ſeruientibus eis vel colonis vel ceteris in bo-„nis eccleſie degentibus in terminis eorum quo-„cunque modo exceſſerint iudico eorum ſtabunt „iudicio (15). Si vero terminis in noſtris homi-„nes eorum cum noſtris modis predictis contra „ius egerint. noſtro per omnia ſtabunt iudicio. „Volumus nichilominus quod prefati fratres in ter-

 „minis

(13) in Cod. cit. heißt es: *modo predicto.*
(14) Cod. cit. *iudicibus.*
(15) in Cod. cit. lieſet man: *iudicium eorum ſtabit iudicio.* Welches aber ein Sprach- oder Druckfehler iſt.

„minis noſtris nulla bona quorum proprietas ad nos „& heredes noſtros ſpectare dignoſcitur (16). ſine „conſenſu noſtro & voluntate titulo emptionis in „noſtrum preiudicium obtinere vel adipiſci preſu- „mant. Ceterum quia dominus Abbas Campen- „ſis (17) hec bona a nobis recepit & ipſe primus „conuentum de ſuis perſonis ad exordium huius „abbatie transmiſit volumus vt hec eadem eccleſia „Campenſi tanquam vere ſpiritualis filia ſue matri „deuota caritate adhereat & ſecundum formam Ci- „ſtercienſis Ordinis debita in perpetuum venera- „tione ſubdatur. Denique libertatem eccleſie fratri- „bus eorumque hominibus a nobis conceſſam fir- „miter obſeruari volentes. precipimus ne quisquam „iuris noſtri exequutor eam perturbando preſumat „infringere ſed ab omni ſint iure aduocatie. inquie- „tudine principum. cognitu aduocatorum (18) & „iudicum. ab urbium extructione. nec non ab ex- „actione vectigalium & teloneorum. & ab omni „expeditione immunes & liberi. ita vt nemini ſer- „uire teneantur. niſi vt dictum eſt ſoli Deo & eccle- „ſie. Ne qua ergo poſſit in poſterum oriri calump- „nia que donationes & libertates quas iisdem feci- „mus poſſit infirmare. preſentem paginam ſubſcri- „ptione

(16) Werden Fürſtl. Lehn-Güter verſtanden.

(17) Nicht nur der Neuen-Campiſche, ſondern der Cöl-niſch-Campiſche vorhergenannte Arnoldus, dem F. Witzlaff dieſe Güter zur Anrichtung unſers Kloſters geſchenket hatte, und es aus ſeinen Brüdern beſetzete.

(18) in Cod. cit. ſtehet an ſtatt cognitu aduocatorum: Comitum. aduocatorum ----

„ptione teſtium & ſigillo noſtro auctam (19) volu-„mus communiri. Teſtes autem huius donationis „ſunt. Venerabilis dominus Brunwardus Zwerinen-„ſis Epiſcopus. dominus Herbordus Abbas in Rein-„uelde. Nicholaus Monachus ibidem. Hermannus. „Geruadus (20). Monachi Campii (21). Magiſter „Rudolfus Scholaſticus. Magiſter Theodoſius (22). „Canonici Zwerinenſes. Petrus Sacerdos. Thomas „Scriptor. Borant. Huguoldus. milites. Gareslaus „Bagvinus in Tribſes (23) & ceteri complures. „Datum anno incarnationis domini M° CC° XXXI° „ſexto Idus Nouembris.„

§. 4. Dis iſt der urkündliche Beweis, wie wild und waldig es in der Gegend geweſen ſey, da nun die Stadt **Franzburg** liegt, und daß mit dem Kloſter **Neuen-Camp**, und deſſen nachherigen Bemühungen, zur weiteren Cultivirung der Wildniſſen umher, derſelben zuerſt eine beſſere Geſtalt gegeben worden ſey. Denn dazu wurden ihm, nach wörtlicher Auſſage jenes Stiftungs-Briefes, die 300 Hufen Waldes vereignet: Wie ſichs ſonſt auch aus urkündlichen Nachrichten ergiebt, daß die damalige Rügianiſch

(19) in Cod. cit. *Sigilli noſtri auctoritate.*

(20) Cod. cit. *Gernodus.*

(21) Welches die erſten Neu-Campiſchen Coloniſten aus dem Cöln- oder Alt-Campiſchen Kloſter geweſen ſeyn werden.

(22) Cod. cit. *Theodericus.*

(23) Aus dieſem Baguinus in Tribſes iſt nichts zu machen. Darum iſt die Leſe-Art des Cod. Pom. diplomatici vorzuziehen, da es nicht Baguinus, ſondern *Burgrauius* heißt. Denn dieſen Titul haben die Caſtelläne auch öfters in Urkunden.

gianiſch und Pommerſche Fürſten bey dergleichen Stiftung, wegen des deſolaten Zuſtandes ihrer Lande, faſt immer die Neben-Abſicht gehabt, daß dieſelbe von den Klöſtern mit wieder angebauet werden mögten. Daher denn dieſem ſowol als anderen, in ihren Fundations-Briefen die Freyheit gegeben wird, allerley Nation und Profeßion Leute aus anderen Landen zu berufen, und in ihrem Gebiet ſeßhaft zu machen. Welches mit der Zeit auch ſolchergeſtalt in Erfüllung gebracht ward, daß die Ländereyen der Feld-Klöſter, die ſie oft gröſtentheils als Wüſteneyen erhalten hatten, in der ſchönſten Cultur geſetzt, und eines ſo wichtigen Betrags wurden, daß ſie nicht nur in aller Fülle davon leben konnten, ſondern auch groſſe Reichthümer erwurben. Wie dann das Kloſter **Neuen-Camp** ſelbſt einen Beweis davon giebt, mit dem es in nachherigen Zeiten ſo etwas groſſes ward, daß ſich ſein Eigenthum liegender Gründe, von dem Mittelpunkt der **Franzburgiſchen** Gegend, einer Seits bis an den **Stralſundiſchen** Stadt-Graben, und anderer Seits bis an die **Reckenitz**, durch das ganze Fürſtenthum **Rügen** erſtreckete.

§. 5. Weiter haben wir uns alhie mit der Hiſtorie deſſelben nicht zu befaſſen. Es iſt nur anzuführen, daß es bey dieſem ſeinen Weſen immerhin verblieben, und ſeine Aebte den Vorzug gehabt haben, daß ſie der Klöſter ihres Ordens in unſern Landen, Viſitatores geweſen: Bis die heilſame Reformation der Kirche demſelben ein Ende machete. Denn obgleich ſein damaliger und letzter Abt **Johannes**, der ſtärkſten Renitenten einer war (S. die Pomm. und

Rügia-

Rügianiſche Lehn-Hiſt. 723 S.): So mußte er ſich doch, gleich den anderen, im Jahr 1535. bequemen, das Kloſter, mit allen ſeinen Gütern und Zubehörungen, an den regierenden Wolgaſtiſchen Herzog, **Philipp I**, vermittelſt eines förmlichen Vergleichs, zu verlaſſen. Wovon ich die Urkunde, obgleich dieſelbe dem erſten Stück der beliebten **Pommerſchen Bibliothek** des gelehrten Profeſſors, Herrn J. C. **Dähnert**, vom gegenwärtigen Jahr 1754, ſchon einverleibet iſt, hieſelbſt doch auch noch mittheilen will, damit mein Leſer, wenn ſie ihm ſofort zur Hand iſt, wie aus obigen den Anfang, alſo aus dieſem das Ende und den Rückfall des Kloſters mit ſeinem Eigenthum an die Landsfürſtliche Hoheit überſehen könne. Um ſo mehr, weil dem Anbau der Stadt **Franzburg**, die der Hauptpunkt unſrer Abſicht iſt, durch dieſe Ceßion nun ſchon von weiten Raum gemacht ward.

§. 6. Sie iſt in Nieder-teutſcher Sprache verfaſſet, und lautet, wie folget:

„Philips van Gades Gnaden Hertoge tho „Stettin Pom̃ern der Caßuben vnd Wenden Fürſt „tho Rügen vnd Graff tho Gützkou, bekhennen hie„mit vor vns van wegen des Hochgebarenen Fürſten, „vnſes leven Veddern Hertoch **Barnims** vnd vn„ſer beiderſeyds Eruen, Nadem vnd alsdenn Hochge„melte vnſe leue Vedder vnd wy ſampt vnſe Präla„ten, Heren, Mannen vnd Steden dat Wort Gades „nha regten Verſtande des hilligen Euangelii ange„nhamen da vth denne erfolget, dat de Religion, ſo „in den Clöſtern, dorch Minſchen Geſette vpgerichtet

„vnde im Gebruke geweſet, afgedan moten werden:
„Dewile averſt de Perſonen, ſo in den Clöſtern vor-
„handen mit gudem Glouen vnd beleuender Ord-
„nunge dartho gekhamen, vm nicht vnbillick de tit
„eres Leuends van der Cloſter Güdern entholden, ed-
„der dorch bequeme Wege vornöget vnd vthgeſtüret
„werden, So hebben wy dem nha vns jegen den Er-
„werdigen vnſen Rat vnd leuen getruwen Eren Jo-
„han Abt thom Rigen-Campe erbaden, ene, ſoferne
„he aldar im Cloſter tho bliuende bedacht, in ſinen
„Ehren vnd Werde tho laten, vnd em tho Verwal-
„dinge des Cloſters Gudern einen vam Adel tho Hül-
„pe tho ſettende, de em alle ſyns Liues Nottorfft vnd
„noch darbauen Veftich Gulden, de he vor ſick hebben
„vnd bruken mochte, Jarlich ſcholde geuen vnd ent-
„richten, darp he vns des vorgeſchlagenen gnedigen
„Willens flitich bedanket, mit Antoginge, dat he ſick
„des Cloſters thom Rigen Campe wolde begeuen,
„vns derhalffen gantz flitich gebeden, wy wolden an-
„ſehen ſyne, by dem Cloſter gedhane Denſte, Moye,
„vnd Arbeit, vnd em tho ſynem Weſende vnd Liues
„Nottroft eine Summa Gelds, vor alles wes em des
„Cloſters halffen thokamen vnd geboren mochte, ge-
„uen vnd thokheren, Des wy ſyne Bede vor billick
„geachtet, vnd hebben demnha vns mit em, vnd he
„ſick mit vns, vereiniget vnd vordragen, alſo dat wy
„ehme vor ſine Gerechticheit, ſo vele id ſyne Perſon
„betreffet, ock Moye vnd Arbeit, vnde vth ſondergen
„Gnaden Söshundert Gulden an ganckgeuer Münte,
„vp twe Termin, nhemlick vehrhundert Gulden vp
„Martini negeſt dißes vif vn drüttigeſten Jare gne-

„diglick

„diglick willen entrichten vnd betalen laten, vnd dar=
„mit he ock ſyne ſchulde deſto bet moge entrichten vnd
„betalen, ock dem Volke jetzunder vnd vp khünfftigen
„Michaelis negeſt hundert Gülden tho Hülpe geuen
„vnd entrichten laten, vnd dartho hebben wy nhage=
„geuen, dat he vif Laſt Roggen van dem Böne vor=
„khopen moge, vnd dat Gelt tho Betalinge ſyner
„ſchulde gebruken. Wy hebben em ock vorgunt, dat
„he den Hoff effte Huß, ſo dat Cloſter binnen dem
„Sunde hefft, ſampt dem Hußgerade vnd Bedden al=
„ſo jetzund darinne vorhanden, vthgenhamen dat Kho=
„renhus, dat wy vor vns willen tho bruken beholden,
„moghe innhemen vnd tho ſynem Leuende beſitten
„vnd gebruken, doch alſo, dat he vns van dem Huß=
„gerade ein Inuentarium geue, vnd dat deſüluige
„Hoff effte Huß ſampt dem Hußgerade vnd Bedden,
„nha Lude des Inuentarii, nha ſynem dotliken Af=
„gange an vns effte vnſe Eruen, ane ſyner Eruen
„Vorhinderinge, wedder vm khamen vnd fallen ſchole,
„Wy willen em ock dorch vnſen Amptmann, den wy
„thom Campe holden werden, alle Jar twelff Voder
„Berenholt, bet thom Sunde vor gemelten Hoff ſchi=
„cken vnd fhoren laten, vnd dit alles: wo vor: eme
„gnedichlick vnd in gudem fürſtlicken Glouen tho hol=
„dende ane alle Gefehr, Hir entgegen ſchall vnd will
„vns gemelte Er Johan Abt thom Campe dat Clo=
„ſter thom Nigen Camp mit allem Vorrhade, den
„Khoren, Vehe, Hußerade, varender Haue, Vitallie,
„Thobehoringe, vnd allent wes des is, vnd wo id nha=
„men hebben mach, vp Michaelis negeſt fry vnd ane
„alle ſchulde gentzlick aftreden, vnd keine Anſprake

„mehr vartho beholden, ock midler tit des Cloſters Gu-
„dere, nicht wider denn tho des Cloſters Nottroft, in
„vnſem Nhamen gebruken vnd vorſtan vnd truwlick
„darby handelen, darvan ock nichts ane vnſen Weten
„vnd Willen vorgeuen edder in ander Orde wenden,
„wo he ock datſulffe by ſyner Selen ſelicheit der-
„malen tho holden, vnd deme eine folge tho dhonde
„thogeſecht vnd angenhamen. Wy hebben ock tho deme
„ſines Conuents Brodere, de im Cloſter Profeßion
„gedhán vnd darinnen bliven willen, ſo fern ſe ſick
„Chriſtlick vnd tůchtig holden, vorſpraken vnd thoge-
„ſecht, dat wy ſe de tit eres Leuendes mit Eten, Drin-
„cken, Kleidingen vnd andrer Nottroft willen erhol-
„den laten, So auer Jemands van en ſick in den
„Eheſtand edder ander Chriſtlick Weſent begeuen
„wolde, Alsdenne wille wy einem Jedern van den
„etwas an Gelde, damit he ſick tho demſelffigen in-
„richten moge, vth gnaden geuen vnd thokheren la-
„ten. Dit alles, wo vor, hebben beide Abt Johannes
„vnd de Conuents Brőder alſo gewilliget vnd tho
„holden angenhamen vnd ſick vp ſolcke Afwiſing aller
„Gerechticheit vnd Anſprake des Cloſters thom Cam-
„pe vortegen, afgetreden vnd loßgeſecht, doch ſcholen
„gemeltem Abte vnd Conuents-Brődern vp den fall,
„ſo kůnftiglick in einem generali concilio beſchlaten
„wůrde, dat ere Orden dermaten wo vor bliuen
„ſcholde, Ehn ſamptlick vnd ſonderlick alle ere Ge-
„rechticheit vorbeholden vnd vnafgeſchneden ſyn, Alles
„getruwlick vnd vngeferlick, Ohrkuntlick hebben wy
„deße Verdracht vnd bewilligeden Reces mit vnſem
„Signete vorſegelt, Geſchehn vnd gegeuen thom Ni-

„gen-

„gen=Campe am Sonnavende nha Aſcenſionis Do-
„mini Anno veſteinhundert vnd vif vnd drüttich, Hir-
„by an vnd auer ſynt geweſet vnſe Rede vnd lewe ge-
„truwe, Er Johan Buggenhagen Doctor der hilligen
„ſchrifft, Joſt van Dewitz vnſe Houetman tho Wol-
„gaſt, Wilken van Plate vnſe Landfaget vp vnſem
„Fürſtendhom Rhügen, Er Niclas Brun vnſe Cantz-
„ler, Otto vom Wedel vnſe Hofmarſchalck, Niclas
„von Klempzen vnſe Landrente Meiſter, vnd Tomas
„Kantzow vnſe Secretarius (24).

§. 7. Auf eine ſo ordentliche und rechtliche Weiſe kam es mit dieſem und anderen Klöſtern unſrer Lande zu Ende, und die wichtige Ländereyen derſelben, die faſt ſo viel Grafſchaften ausmachten, als ihrer ſelbſt geweſen waren, wurden dem Fürſtlichen Domanium wieder hergeſtellet, daraus ſie, zur gröſſeſten Entkräftung deſſelben, ehedem hergenommen waren. Die gottſelige Herzoge Barnim XI. und Philipp I, unter deren Regierung dieſe Reduction vorging, lieſſen dieſelbe durch ihre Amts-Hauptleute verwalten. Es hieſſe damalen noch immer, daß ſolches im Namen der Klöſter geſchähe, weil die Proteſtanten, zur Beylegung der Religions-Streitigkeiten, noch immer auf eine algemeine und freye Kirchen-Verſammlung beſtunden.

(24) Dieſe Abſchrift hat die untergeſchriebene Bemerkung: Das Original-Inſtrument iſt auf einem in folio zuſammen geſchlagenen Bogen Papier, ſo wie dieſe Abſchrift, jedoch nur auf drey nach einander folgende Seiten mit untergedruckten kleinern auf Wachs, mit einer Canzeley-Tectur verſehenen Siegel ausgefertiget, und im Fürſtl. Pommerſchen Archive zu Stettin aſſerviret.

ſtunden. Nachdem dieſelbe aber nicht erfolget, und ſowol der Paſſauiſche Vergleich, 1552, als auch der Augſpurgiſche Religions-Friede, 1555, den Proteſtanten die eingezogene Kirchen-Güter adjudicirten: So bräuchte es der Formul einer Adminiſtration im Namen der Klöſter nicht mehr. Das habe ich nur, nach Veranlaſſung der in vorhergehender Vergleichs-Urkunde erwehnten Bedingung, von einem allgemeinen Concilium anführen wollen. Sonſt beſtellete Herzog Philipp, ſogleich nach geſchehener Reduction der Klöſter Wolgaſtiſcher Regierung, aller Orten ſeine Beamten. Zu Neuen-Camp war der erſte Hauptmann und Vorweſer, **Lorenz von Kleiſten** (25); nach ihm **Valtin von Wedele**, ein Vetter **Wulffs von Wedel**, der zur ſelbigen Zeit des Kloſters **Eldena** Hauptmann war (26), und nach dieſen **Joachim von Jasmund** (27), zu deſſen Zeiten der gottſelige Herzog **Philipp** I. das nunmehrige Kloſter-Amt **Nien-Camp**, der Akademie zu **Greifswald**, zur Verſicherung ihres Gehalts, unterpfändlich verſchrieb.

§. 8. Als aber danächſt die fünf Söhne dieſes Herrn ſich 1569, wegen der Erb-Folge in die geſamte Pommerſch- und Rügianiſche Lande, mit einander verglichen: So geſchahe, vermöge des Erb-Vergleichs zu

(25) Laut eines Briefes Herzog Philipps I. an E. Rath zu Stralſund vom Jahr 1537.

(26) Laut einer Urkunde der Stadt Damgard vom Jahr 1540.

(27) Laut Reverſes der Pomm. Land-Stände an Chur-Brandenburg 1566.

zu Wollin, und des Tractats der würklichen Erbtheilung deſſelbigen Jahres zu Jaſenitz, daß der dritte Prinz, in der Ordnung derſelben, Herzog Bogislaff XIII. die beide Aemter, Bard und Nien-Camp, welches letztere nun ſchon, nach dem Wandel der Zeiten, die völlige Natur der Domaine wieder gewonnen hatte, zu ſeiner erblichen Abfindung erhielte. Dieſer Herr, der ſeiner ausnehmenden Fürſtlichen Tugenden wegen, zur Beforderung der Wohlfart weit gröſſerer Lande, auserſehen zu ſeyn ſchiene, und nach der höheſten Vorſehung auch nachhero, als die Stettinſche Regierung an ihm kam, ſich würklich noch dazu hergeben muſte, machte zum voraus in jenen Landen ſeines Erbtheils, die ihres mittelmäßigen Umfangs ungeachtet, von der Natur viel ſchönes an ſich hatten, eine unvergleichliche Probe der Haushaltungs-Kunſt, und war auf alle mögliche Verbeſſerung in denſelben ſo aufmerkſam, daß, wo er ihnen durch die gedachte Schickung nicht entzogen geworden wäre, bey ſeinen wirkſamen Verfügungen und der unermüdeten Befliſſenheit denenſelben nachzuſetzen, ſo etwas herausgekommen ſeyn würde, welches die Nachkommenſchaft zu bewundern und immer hochzuachten gehabt hätte. Das merkwürdigſte unter dem allen war, daß er ſchlüßig ward, an der Stelle des Neuen- und nunmehro, da, nach ſeiner Reduction, eine Zeit von mehr als 50 Jahren verfloſſen war, alt und baufällig gewordenen Campiſchen Kloſters, eine Stadt anzulegen, die, ſowol in Anſehung ihres Anbaues, etwas neues, als ihrer Einrichtung nach, etwas ganz beſonders ſeyn, und zum Gedächtniß ſeines Schwie-

ger-Vaters, Herzog Franzens zu Lüneburg, deſſen einzige Tochter Clara er zu ſeiner Gemahlin hatte, den Namen Franzburg haben ſolte, und auch erhielte. Im Jahr 1587 kam es mit dieſer Entſchlieſſung zur Würklichkeit. Herzog Bogislaf machte mit einer Anzahl von Adel, die ſich bis hundert vermehren konnte, eine Vereinigung, dieſe Abſicht, auf halben Theil der Koſten und des Gewinns, hinauszuführen. Er ſelbſt machte den Anfang des Baues mit einem Reſidenz Hauſe für ſich, damit er an dem Ort zur mehreren Befoderung des Werks zugegen ſeyn könnte. Man ſiehet es noch jetzund daſelbſt, in ſeinen Ruinen. Die von Adel folgten dem Exempel auch eines theils fort Anfangs, mit Aufführung der Häuſer für ſich, die ihnen alle zu Erb und eigen verbleiben ſollten. Es iſt noch eine Stelle alda, ſo der Platen-Hof heißt, weil das Haus eines Herrn dieſes Geſchlechts auf derſelben geſtanden, davon man noch zu unſern Zeiten die Ueberbleibſel der Mauren geſehen, und die Graben, damit derſelbe umgeben geweſen, auch noch jetzund kennbar ſind. Die Erbauung der Stadt-Häuſer ward repartiret. Der Herzog übernahm ſeine Gegend, und der Adel erhielte gleichfals die ſeinige. Die Ruinen des alten Kloſters wurden mit dazu angewandt. Mit der Städtſchen Verfaſſung des Orts ward eine ganz andere Anordnung gemacht, als bey anderen Städten dieſer Lande. Es ſollten mit all keine andere Bürger als Kaufleute, Künſtler, Gewerke, oder die ſich ſonſt von ihrer Hände Arbeit zu ernähren wüßten, zu Franzburg aufgenommen werden. Herzog Bogislaf

gislaf hielt es dem Publico ſchädlich zu ſeyn, daß der Bürger zugleich Bauer und Ackersmann ſeyn und dieſer ſich dagegen mit Städtiſchem Verkehr abgeben wolte, weil ſodann beyde ſich einander die Nahrung verdürben, wie er denn deswegen dieſer Stadt auch gar keine Feldmark beylegte. Wegen des Stadt-Regiments ward beſchloſſen, daß daſſelbige in einem Collegio des Adels von ſechs Perſonen und einem Staathalter aus dem Mittel der hundert, die jene Capitulation mit dem Herzoge eingegangen waren, beſtehen und geführet werden ſolte. Dieſer Herr vermeynte, daß der Vorzug den Edlen des Volks zukäme, und hatte darin das Exempel der älteſten Regiments-Verfaſſung in Städten dieſer Lande vor ſich. Jene Regiments-Perſonen ſollten, nach der Vorſchrift des Herzogs, auf eine faſt ähnliche weiſe, wie bey der Republik Venedig, erwählet werden: auf deren Exempel er ſich auch ausdrücklich beziehet.

§. 9. Es ging noch weiter mit dieſen Veranſtaltungen. Der Herzog bedachte, daß, wenn ſeine Abſichten den verhoften Succeß erhielten, und die Landes-Producte in den Franzburgiſchen Werkſtäten und Manufacturen in der Menge zubereitet ſeyn würden, daß nicht nur dieſe Lande daraus providiret werden könnten, ſondern auch ein Vorrath zur auswärtigen Handlung übrig bliebe, nun auch zum voraus dahin geſorget werden müßte, wie derſelbige ſodann in fremden Landen zu verhandeln ſeyn würde. Er erſahe ſeine Stadt **Bardt** dazu, daß ſie der Stapel derſelben ſeyn, und von da aus zu dem Ende eine Schiffahrt eröfnet werden ſollte. Darum ward auch

dieſes ein Artikel ſeiner Capitulation mit denen vom Adel, daß, wer von ihnen nur wolte, in Bardt gleichfals unter eben der Verſicherung von Erb und Eigenthum anbauen könnte, und daſelbſt, zu ſothanen Commerce mit aller Freyheit berechtiget ſeyn ſolte. Woraus anbey erhellet, daß weder der Herzog, noch dieſe von Adel, ungeachtet ſie aus den älteſten Geſchlechten unſrer Lande waren, des Glaubens geweſen ſeyn müſſen, daß der Handel den Adel nicht ſchmälern könnte, weil ſonſt jener ſo wenig den Antrag gethan, als dieſe ihn angenommen haben würden. Dis iſt der kurtze Begrif desjenigen, was die Stiftung der Stadt Franzburg beſonders hatte. Nun aber wil ich auch die Urkunde des Vergleichs ſelber mittheilen, ſo der Herzog mit denen von Adel, ſo viel ſich derſelben im Jahr 1587 ſchon zu ihn geſellet hatten, darüber eingegangen; damit mein Leſer alles daraus ſelbſt überſehen könne, und auch, weil dieſelbe ſich ſchon ſo ſelten gemachet hat, daß ſie ſelbſt von Franzburg aus unlängſt bey mich geſuchet worden iſt.

§. 10. Dis iſt die Ueberſchrift derſelben, ſo wie ich ſie beſitze:

Capitulation zwiſchen den Durchlauchtigſten Hochgebohrnen Fürſten und Herrn, Herrn Bogislaf XIII. Herzogen zu Stettin, Pommern, ꝛc. an einen und dann etlichen von Adel, deren Namen hernach verzeichnet, vor ſich und von wegen deren, ſo ſich zu ihnen begeben, bis hundert an der Zahl, am andern Theil, die

Stadt

Stadt Franzburg zu bauen, und zu regieren, aufgerichtet.

Dann folget die Capitulation ſelbſt, in dieſer wörtlichen Abfaſſung:

Erſtlich, haben Se. Fürſtl. Gnaden gnediglich gewilliget, und ſich verpflichtet, immaſſen Sie dann auch in Kraft dieſes willigen, und ſich verpflichten, drey Thore, als eines bey der Schmiede, das ander auf den Gersdinſchen Damm, und das dritte da jetzund das Mühlen-Schütze am Gahrt-Hofe liegt, und dan den Graben aus dem Richtenbergiſchen See, ſo weit und tief auf Ihren Unkoſten bauen und verfertigen zu laſſen, daß durch die drey Thore und gemeldten Graben das Haus (*) und die Stadt vor Räuber und Diebe, auch einen ziemlichen Anlauf geſichert ſeyn ſoll.

Zum Andern, wollen Se. Fürſtl. Gnaden, was binnen der jetzigen Rinck-Mauren von dem Schmiede-Thor, und umb das Haus kann gebauet werden, ſelbſt auf ihren Unkoſten bauen. Das übrige aber nach dem Gahrt-Hof, wie der mit dem Teich und Graben umbher begriffen, auch die Hell-Berge bis an den neuen Karpfen-Teich, wollen Se. Fürſtl. Gnaden den vom Adel und ihren Erben übergeben, daß alles, was ſie daſelbſt bauen, ſamt den Stätten, darauf ſie bauen, ihn und ihren Erben erb und eigen ſeyn und bleiben ſoll, aller Schatzung und Unpflicht frey, wie die Nahmen haben mögen.

Zum Dritten, weil auch augenſcheinlich, daß Sr. Fürſtl. Gnaden Stadt Barth an Schiffarth, fruchtbaren Lande, und alle demjenigen, was Reichthum machet und Gewalt, menſchlicher Ver-

(28) Wird das Herzogliche Reſidenz-Haus verſtanden, welches ſchon aufgeführet war.

mögenheit nach, zu erlangen dienlich, nichtes, denn gute Ordinanz und Regiment mangelt, und leider die tägliche Erfahrung ausweiſet, daß, wegen ſolches Gebrechs, die zu guter Nahrung und Handthierung wohl gelegene Stadt ſehr abnimmt, und, wo ihr nicht mit zeitigen Rath geholfen wird, endlich verderben und zunichte werden muß: So haben Se. Fürſtl. Gnaden derſelben zu gute, aus väterlicher Zuneigung beſchloſſen, ſo viel immer möglich und thunlich, gleichförmig Regiment und Ordinanz zu Bardt und Franzburg aufzurichten und zu ſtiften, und demnach denen vom Adel und ihren Erben und Nachkommen gnädiglich vergönnen und nachgeben, alles was ſie von den Bürgern Sr. Fürſtl. Gnaden Stadt Bardt mit guten Titul und Glauben an ſich bringen können, zu beſitzen, und erblich zu behalten: und da auch ſie Luſt hetten, wüſte Stätte binnen oder aber auſſerhalb der Stadt zu bauen, ihr und ihrer Erben eigen ſeyn und bleiben, mit aller Freyheit, wie vor gemeldet.

Zum Vierdten ſollen auch die von Adel und ihre Erben und Nachkommen Mögen und Macht haben, in dieſen beyden Städten ihr Korn aufzugieſſen, ſelbſt zu verbrauen, und das Bier und was ſonſten zu entrathen, den Bürgern oder Fremden zu verkauffen, auszuſchiffen, auch aus den Schiffen, was ihnen gefällt, frey, ohne einige Behinderniß zu kauffen, auch eigene Schiffe zu bauen, und zu halten, und wollen Se. Fürſtl. Gnaden mit Rath und Zuthun der Räthe die Zu- und Abfuhr zu dieſer beyden Städte und des Landes Beſten dirigiren und richten.

Zum Fünften wollen Se. Fürſtl. Gnaden Kalck und Stein-Erde, und alle Feld-Steine, frey und ohne Entgeld, wo die in Sr. Fürſtl. Gnaden Landen am gelegenſten und beſten zu bekommen, jederzeit den vom Adel folgen laſſen, imgleichen auch Torff,

Torff, ſo ſie damit Kalk und Steine brennen wollen, auf Sr. Fürſtl. Gnaden Mohren die ihnen gelegen, zu werben frey geben, auch was ſonſten dieſe Stadt zu bauen erſprießlich und dienlich kan erachtet werden, fleißig und mit Ernſt befodern und fortſetzen helffen.

Als aber eine Stadt nicht ohne Leute, Leute nicht ohne Regiment, Regiment aber nicht ohne gute Ordinanz, Macht, und Anſehen ſeyn kann, ſo haben ſich Se. Fürſtl. Gnaden mit denen von Adel, und die von Adel hinwieder mit Se. Fürſtl. Gnaden, nicht allein, wie man Leute iu dieſer Stadt bringen, ſondern auch, was für Ltute auf- und anzunehmen, und wie und von wem dieſelben fort und fort zu regieren, auch welchergeſtalt das Weſen und Regiment zu erhalten und fortzupflanzen ſey, verglichen.

Gott der Allmächtige, ein Stiffter und Erhalter der Regimente und ſeiner lieben Gemeine, wolle durch Chriſtum ſeinen Sohn Seegen und Gnade verleihen, daß ſolch Regiment zu ſeines heiligen Nahmens Ehr und Vermehrung ſeines Reiches, auch dem Fürſtl. Hauſe zu Stetin-Pommern und Vaterlande zeitlichen Aufnehmen und ewiger Wohlfahrt gereichen möge. Amen!

Und ſo viel anlanget was vor Leute in dieſe Stadt zu nehmen, ſind Se. Fürſtl. Gnaden mit den von Adel eins, daß zwiſchen Bürger und Bauren, auch ihrer Handthieruug und Nahrung ein groß Unterſcheid ſey, und wo die Bauer ſich Bürgerlicher Nahrung, die Bürger aber Ackerbau und Viehzucht und anders mehr, ſo nicht in der Stadt, ſondern aufs Land gehöret, ernähren will, daß beyde Bürger und Bauer aus Urſachen, daß der eine dem andern in ſeine Handthierung greifft, und die Nahrung entziehet, verarmen und verderben: Wie man deſſen hier im Lande Exempel, mehr denn gut

iſt, für Augen ſiehet; und daß derhalben anfänglich in acht zu nehmen, wie man Bürger und Bauren, und ihre Handthierung und Nahrung unterſcheide. Und wie man es in dieſer Stadt, ſo man zu bauen willens, keinesweges gedulde, der ſich mit Ackerbau und Viehzucht, oder anderen ſo zu Bauerlichen Nahrung gehöret, ernehren, und damit in der Stadt umgehen, und Leuten aufm Lande ihre Nahrung entziehen oder verkleinern will, ſondern ſich nach allerley kunſtreichen und beſcheidenen Handwerkern umthun, die ſich durch ihre Kunſt und *Induſtria* ernehren, und alles was zur Kleidung, Geſchmücke, Rüſtung und andern, ſo man bedarf, verfertigen, und eines jeden Begehren nach machen können: Und dann ſolche Handwerker ohne Kaufleute, die die gefertigte Waaren, bey Hauffen oder Stückweiſe, kauffen und verkauffen, nicht wol ſeyn können, hat man ſich verglichen, nach denſelben ſich umzuthun, und in die Stadt zu nehmen, ihnen auch alle Gelegenheit, die Waaren zu Waſſer, zu Roß, oder auf der Axt fortzubringen, zu machen und verſchaffen.

Nachdem aber Kaufleute und Handwerker *Juſtice* und Regiment zu halten, als die dazu nicht erzogen, undüchtig, und ohne Verſäumniß ihrer Arbeit und Handlung, da ſie ſchon tüchtig dazu befunden würden, ſolchen Sachen nicht beywohnen können, zu geſchweigen, daß ſie auch, wegen ihres geringen Standes und Herkommens, das Gehör und Anſehen ſo bey den Regenten ſeyn muß, nicht haben, und davon und ſonſten, daß ſie von Jugend auf gewohnt ihren eigen und nicht allgemeinen Nutz fürnemlich zu ſuchen, in wohl beſtellten Regimenten von der Regierung ausgeſchloſſen worden, und von Natur allen Thieren eingepflanzet, daß die Edlen über die Unedlen herrſchen, und ſolch Regiment, weil es aus der Natur herfleußt, bey allen Völkern, zu allen Zeiten, das beſtändigſte geweſen,

ſen, und auch noch iſt, immaſſen man an den Venediern ſiehet, ſo nun weit über tauſend Jahr von dem von Adel regieret, und, wegen guter und beſtändiger Ordinanz, länger denn keine Stadt in der Chriſtenheit gewehrt, und in ihrer Freyheit geſtanden, und heutiges Tages beſtehet, und allen andern an Macht, Gewalt, Reichthum und Herrlichkeit vorgehet: So haben Se. Fürſtl. Gnaden ſich mit denen von Adel, und die von Adel hinwieder mit Sr. Fürſtl. Gnaden, dahin vereiniget, daß Se. Fürſtl. Gnaden, mit der vom Adel Rath, dieſe Stadt vor und vor regieren, und derſelben Macht, Heyl, Anſehen und Reichthum, mit höheſten Fleiß und Treue befodern ſollen und wollen: wie dann auch, zu dem Behuf, alle *Reditus* dieſer Stadt, *deductis impenſis*, in Vorrath bleiben, und ohne beyderſeits Rath und guten Willen davon nichts ſoll ausgegeben oder angewendet werden.

Weil aber nicht alle zugleich, ſo mit bauen und ſich unter dis Regiment begeben, Regiments-Räthe ſeyn können, haben Se. Fürſtl. Gnaden zum Anfange, mit gutem vorgehabten Rath, Sieben zu Regiments-Räthen, und einen aus denſelben vor Sr. Fürſtl. Gnaden Staathalter erwehlet und angenommen; und wie durch ordentlicher Wahl künftig das Weſen und Regiment dieſer Stadt fortzupflanzen, nicht wenig gelegen, die tägliche Erfahrung uns auch lehret, wenn die Räthe, ſo dem Regiment vorſtehen ſollen, nicht ordentlicher Weiſe, ſondern aus verführter *Affection*, ohne Rath erwehlet, beſtellet, und angenommen, daß die Fürſten und hohen Häupter in ſolcher Wahl und Beſtellung oft ſchändlich betrogen werden, und Leute mit groſſer Geld-Spildung an ſich halten, und Unkoſten an ſich bringen und unterhalten, die Se. Fürſtl. Gnaden hernacher, wenn ihre Dienſte ans Licht kommen und recht erwogen, mit viel gröſſeren Gelde,

da es möglich, von ſich und aus dem Lande kauffen ſollten, und wünſchen, ſie hätten ihne nie mit Augen geſehen: ſintemal ſolche Geſellen gemeiniglich Herren und Unterthanen ausſaugen, und wenn ſie mit derſelben Verderb reich und fett geworden, ihre Verwandten gleichfals *promovi*ren, und den Herrn beſchuben, daher denn nicht allein die Herren in Beſchwerung gerathen, ſondern auch Land und Leute verarmen und verderben. Solchem Unheil vorzukommen, wollen Se. Fürſtl. Gnaden wenn einer oder mehr von den jetzo erwehlten Regiments-Räthen, nach den Willen Gottes, mit Tode abgehen werden, niemand an der abgegangenen Statt nach dieſer Zeit zu Räthen gebrauchen, ehe ſie dann von Sr. Fürſtl. Gnaden und den Hundert von Adel, oder ſo viele derſelben unter diß Regiment jederzeit ſeyn werden, und ihren Nachkommen, ordentlicher weiſe aus ihren Mittel erwehlet und beſtädiget: Und ſoll ſolche Wahl (den Staathalter ausgenommen, den Se. Fürſtl. Gnaden aus den Regiments-Räthen ihres Gefallens erwählen wollen,) nicht *Viua Voce*, ſondern durch *balotti*ren geſchehen: welches alſo anzuſtellen, daß man ſo viele bleyerne Kugeln, als von Adel vorhanden, darunter ſechs verguldet, in einen Poſt thue, ſo oben offen, und dieſen Poſt vor den Herzogen ſtelle: da gehen denn alle die vom Adel, ſo in den Saal vorhanden, die ihre zwantzig Jahr erreichet, und ſich dem Regiment verpflichtet gemacht, ordentlich ein nach den andern, wie ſie ſitzen, hin, und nehmen eine Kugel über ſich aus dem Poſte. Der eine von den ſechs verguldten bekompt, leget die vor den Herzog in ein Becken, und gehet hinaus in ein ander Gemach: imgleichen thun auch die andern, ſo von den übrigen verguldten eine kriegen. Dieſe ſechs ſollen Macht haben, ein jeder einen zu *proponi*ren, an des verſtorbenen Regiments-Raths ſtatt: ſo *proponi*ret

auch

auch der Landes-Fürſt, *abſque Sorte*, einen, der Sr. Fürſtl. Gnaden gefällt, und werden die Namen der ſieben, ſo *proponi*ret, aufgeſchrieben, und öffentlich vorgeleſen, aber niemand entdecket, wer dieſen oder jenen anſchreiben laſſen, und wenn ſie durch den *Secretarium* abgeleſen, wird darum *balotti*ret, wer unter den ſieben Rath ſeyn ſoll, und *obtinirt major numerus*. Und nachdem das ſo deutlich nicht zu beſchreiben, wie man es im Wercke zeigen kann, ſo iſt es nöthig erachtet, daß man es im Anfang einmahl *oculari demonſtratione* zeige, und es alſo vor und vor zu halten eydlich betheure. Und haben ſich dieſer Wahl Se. Fürſtl. Gnaden und die vom Adel derhalben vereiniget, daß darin keine *Affection* ſtatt finden, ſondern eines jeden Düchtigkeit ſoll in Acht genommen werden, immaſſen denn der Adliche Eyd mitbringen ſoll. Derowegen denn auch vor und vor düchtige Leute im Regiment, und zwiſchen dem Herrn und vom Adel ſtets währende Liebe und Freundſchaft zu hoffen, und daß auch dieſe Wahl ſie von Jugend auf zu Tugend und Ehrbarkeit reitzen wird, weil ſie dadurch alleine, und ſonſten nirgends umb befudert und zu hohen Ehren kommen.

Woferne auch über Zuverſicht die Anzahl der hundert vom Adel ſich alſofort nicht fünde, ſollen die, ſo vorhanden, Macht haben, von berühmten und ehrlichen von Adel, mit Sr. Fürſtl. Gnaden Vorwiſſen, zu ſich zu ziehen und aufzubringen, bis die Zahl der Hundert erfüllet. Wenn aber die Anzahl voll, ſollen ſich beyde Theile unterreden, und ſchlieſſen, ob ſie mehr, und wie viel ſie wollen, unter diß Regiment nehmen, und ſollen die letzten ſowol als die erſten aller Freyheit fähig ſeyn.

Dieſelbe hundert von Adel ſoll niemand, ſo weit ſich Sr. Fürſtl. Gnaden Bothmäßigkeit jetzo oder künftig erſtrecken mögte, zu gebieten oder zu befehlen

befehlen haben, ohn allein Se. Fürſtl. Gnaden, und die ſieben Regiments-Räthe. Und da über Zuverſicht einiger Befehlig von Hofe, ohne Rath, Vorwiſſen und Willen der ſieben Regiments-Räthe, an einen oder mehr von Adel ausging, ſoll derſelbe vor nichtig und kraftloß gehalten werden, der auch oder die, daran er ausgegangen, zu gehorſamen nicht ſchuldig ſeyn.

Es wollen auch Se. Fürſtl. Gnaden, und die von Adel, von der Stadt Einkommen ein Gerichte, (ſo bald es wegen Vielheit und Menge der Leute nöthig ſeyn wird,) ordentlich beſtellen und halten laſſen, dahin man von allen Gerichten, aus Sr. Fürſtl. Gnaden Land und Städten *appelliren* ſoll. Der vom Adel Sachen aber ſollen *prima Inſtantia* vor ſolch Gericht gehören, und iſt männiglich frey, von dem ans Kayſerliche Cammer-Gericht, in den Fällen die *Appellation* angenommen, zu *appelliren*; die Urthele aber, davon nicht *appellirt*, wollen Se. Fürſtl. Gnaden und Regiments-Räthe zu rechter Zeit *exequiren* laſſen.

Zu dieſem Gerichte und Rechtlichen Hendeln ſollen die, ſo die Rechte gelernet und verſtehen, aus allen Ständen genommen und zum Gericht gebraucht werden. Ob es aber ſicher und gelegen, fremde oder die ſo in dieſen Landen erzogen und befreundet ſeyn, zu dem Gerichte zu beſtellen, und wie lange ein jeder zu beſtellen ſey, auch wie der Beſtalter *qvalificirt*, und welcher geſtalt er ſich verhalten ſoll, des wollen ſich Se. Fürſtl. Gnaden mit den Räthen vergleichen, und daran ſeyn, daß alles recht und unpartheylich zugehe.

Als auch unter dem Haupt und andern Gliedern, das iſt, unter Herren und Unterthanen, nichts beſſer, denn gute *Correſpondence* und ſtets währende Treue, ſo wollen Se. Fürſtl. Gnaden ſich (mit) dieſen hundert von Adel, oder ſo viel jeder Zeit unter dieſes

dieſes Regiment ſeyn werden, in Kriege und Friede vereinen, und in keine Bündniſſen oder Kriegshändel ſich, ohne Rath und Beliebung der ſieben Regiments-Räthe, einlaſſen, auch wider die vom Adel oder ihre Erben, ſich zu keinen Zeiten Tätlichkeit unternehmen, ſondern da über Zuverſicht einig Mißverſtand (dazu doch S. Fürſtl. Gnaden keine Urſache geben wollen) mit einem oder mehr infallen würde, ſollen und wollen S. Fürſtl. Gnaden ſich der Reichs-Austräge und Conſtitutionen, auch gemeinen Rechten verhalten.

Nach Sr. Fürſtl. Gnaden tödlichen Abgang, den der liebe Gott lange verhüten wolle, ſoll das Regiment dieſer Stadt, bey Sr. Fürſtl. Gnaden jungen Herren Minderjährigkeit, in unverrückten Stande bleiben, und der älteſte Herr, ſo jederzeit in der Regierung *ſuccedi*ret, ſo bald S. Fürſtl. Gnaden ihre mündige Jahre erreichet, Sich dieſer Capitulation verhalten, und ſollen die vom Adel, ehe und bevor ſie die Capitulation *confirmi*ret, S. Fürſtl. Gnaden zu folgen nicht ſchuldig ſeyn.

Dieweil denn auch ein groſſer Mangel durchaus im ganzen Röm. Reiche deutſcher Nation von wegen der *Education* und *Inſtitution* junger Herren und vom Adel, daß ſie gemeiniglich nicht ohne Schaden und Verderben vortreflicher Jngenien, *magiſtris opinione vulgi quidem doctis & reuera a cultu hominum & omni elegantiori diſciplina alienis* anvertrauet und zu *inſtitui*ren untergeben werden: So haben ſich auch Se. Fürſtl. Gnaden mit den von Adel, und mit Sr. Fürſtl. Gnaden die von Adel hinwiederum verglichen, einen vornehmen gelehrten Mann auf ihren Unkoſten vor und vor zu halten, und die jungen Herren und der von Adel Kinder, wenn ſie der Sprache etlicher maſſen kundig, *in litteris eleganti-bus ac politis hominibus dignis inſtitui*re, *ad ſtudium virtutis exciti*re, und *rerum agendarum rationem &*

viam vor Augen ſtelle und zeige: auch danechſt um Leuthe ſich umbthun und auf ihre Unkoſten zu beſtellen, die die junge Herren und von Adel, zu bequemer und beſtimter Zeit, *in paleſtra exercir*en, fechten, ringen, ſpringen, dantzen, reiten, tourniren ſtechen, brechen und alle andere Ritterlich-und rühmliche Reuter-Spiele, zu Roß und Fueß, gerüſtet und bloß, an ſtatt Sauffen und Freſſen, lehre.

Und weil die alten weltweiſen Leuthe dieſem *ſtudio muſicam adjungi*ren: So wollen Se. Fürſtl. Gnaden ſowohl als die vom Adel auch daran ſeyn, daß deßhalben denen auch, ſo Luſt dazu haben, keine Meiſter *in Muſicis* mangeln ſollen, in Betrachtung, daß *bona educatio & inſtitutio* das rechte Fundament aller Tugendt und rühmlichen Verhaltens, und das beſte und vornehmſte ſey, ſo die Eltern ihren Kindern erben und verlaſſen können, und machen Se. Fürſtl. Gnaden und die vom Adel Sich gar keinen Zweifel, es werde mit ſolcher Education und Inſtitution den Fürſtlichen und Adlichen Häuſern nicht übel gerathen und gedienet ſeyn: Sintemal die Jugent alle daßjenige, darumb ſie bis daher an weit abgelegene Oerter, mit groſſer Geld-Spildung und Mühe, ja auch Gefahr Leibes und Lebens gereiſet, alhie zur Stelle, mit beßer Bequemlichkeit künfftig ſehen, lernen und erfahren mögen.

Und dan aus dieſen Sr. Fürſtl. Gnaden gnädiges und getreues väterliches Gemühte gegen den Adelichen Stand zu ſpühren: So wollen auch die vom Adel ſich angelegen ſeyn laſſen, ſolchen geneigten Willen und Gutthat in aller unterthänigen Treue zu verdienen, Sr. Fürſtlichen Gnaden und derſelben Lehnfolgern, wegen dieſer Frey- und Gerechtigkeit, treu, hold und gehorſahm ſeyn, derſelben in Ehren und Nöthen, ſo offt es von Sr. Fürſtl. Gnaden und den Regiments-Räthen begehret und nöthig erachtet wird, aufwarten und folgen, und alle daßjenige

thun

thun und leiſten, was getreuen vom Adel ihren Landes-Fürſten, von Rechtes- und Gewohnheit wegen, zu leiſten und zu thun, eignet und gebühret.

Da auch einer oder mehr von Sr. Fürſtl. Gnaden und den vom Adell künfftig, durch ordentliche vorgedachte Wahl, zu Waſſer und zu Lande, zu einem Amt oder Befehlig erwehlet, wollen ſie ſolcher Wahl und Verordnung ſich nicht widerſetzen, ſondern mit höchſtem Fleiß nachkommen, und ſich wider männiglich, niemand ausgenommen, denn allein das Römiſche Reich und die Römiſche Kayſerliche Maytt. und eines jeden Lehn-Herrn, gebrauchen laſſen, und wollen auch, was ihnen vertrauet wird, verſchweigen, bis in ihre Grube bey ſich behalten, und bey Sr. Fürſtl. Gnaden und dieſer Stadt, derſelben Frey- und Gerechtigkeit, Leib, Gut und Blut zuſetzen.

Da auch einer oder mehr von dem Adel, ſo ſich unter dis Regiment begeben, oder ihre Erben und Nachkommen, von jemand wider Fug und Recht beſchweret würden, wollen Se. Fürſtl. Gnaden ſowohl, als die vom Adel, den Beſchwerten die Hand reichen, und ihn mit Rath, Hülffe und Beyſtand nicht verlaſſen. Es ſollen auch die vom Adel künfftig, ſo baldt ſie ihre 20 Jahr erreichet, dieſe Capitulation eydlich betheuren, und dem Landes-Fürſten und Regiment Gehorſahm und Treue anloben und ſchweren, daß ſie in der Wahl der Räthe und Befehlighaber keine Gunſt, Freundſchafft oder Feindſchafft, ſondern eines jeden Düchtigkeit anſehen wollen.

Die Regiments-Räthe ſollen, ſo bald ſie ordentlicher weiſe erwehlet, anloben und ſchweren, des Landes-Fürſten und dieſer Stadt und angehörigen Land und Leuthe Beſtes, mit höchſten Fleiß und Treuen zu wißen und zu befodern.

Welches obgeſchriebenes alles und jedes, ſo viel das Fürſtliche Hauß zu Stetin Pommern betrifft, bekennen

bekennen von Gottes Gnaden Wir BUGGISLAFF Herzog zu Stetin, Pommern, der Caßuben und Wenden, Fürſt zu Rügen und Grave zu Gützkou, daß es mit unſerm, als gemelter Stadt Frantzburg und dieſes Barthiſchen Orthes Landes-Fürſten, Wiſſen und Willen alſo behandelt ſey, und verſprechen, gereden und loben demnach vor uns unſere Lehnfolgere und alle nachkommende Herzoge zu Stetin Pommern, bey unſern Fürſtlichen Ehren, Würden, wahren Wordten, daßelbe alles feſt und aufrichtig zu halten, zu vollenziehen, und dem zuwider, weder in- noch auſſerhalb Rechtens, nichts zu ſuchen, noch jemand anders jetzo oder künftig fürnehmen zu laſſen.

Desgleichen bekennen wir vor uns und von wegen und an ſtaat deren von Adel, ſo ſich unter dis Regiment zu uns künfftig begeben werden, vor uns unſre Erben und Nachkommen, daß alle und jede obgeſchriebene Punkt und Artikel, ſo viele derſelben uns und unſere Mitverwandten belangen, mit unſern guten Wiſſen und Willen, fürgenommen, tractiret, behandelt und geſchloſſen ſeyn; bewilligen auch in ſelben alleſamt und beſonders, in Krafft dieſer Capitulation; gereden und verſprechen, bey unſern Adelichen Ehren, treuen und guten Glauben, auch bey dem Wort der Wahrheit, an Eydes ſtatt, dieſelbe alle ſtett, feſt und aufrichtig und unverbrüchlich zu halten und zu vollenziehen, dem ſtracks nachzuleben, und dawieder, noch in, noch auſſerhalb Rechtens nichts zu ſuchen, noch durch jemand unſerenthalben ſuchen noch vornehmen zu laſſen, ſonder Gefehrt. Des zu mehrer Urkunde iſt dieſe Capitulation doppelt gleichlautent aufgerichtet, auf Pergamehn geſchrieben, und von hochgemelten Herzog *Buggislawen* Fürſtl. Gnaden (unterſchrieben), und mit obgemelten vom Adel anhengenden gewöhnlichen Inſiegeln und Pittſchafften bekräfftiget. Geſchehen zu Frantzburg am Tage Martini, *Anno* 1587.

§. 11.

§. 11. Auf dieſem Vergleich erfolgte am 9ten Januarius des folgenden Jahrs 1588, zwiſchen hochgedachten Herzog und den von Adel, noch eine anderweitige Verbindung, unter dem Titul: **Herzog Bogislaffs XIII. Revers, wegen der mit gewiſſen nahmhaften von Adel, betreffend die, wegen Erbauung der Stadt Frantzburg 1587 eingegangenen Capitulation;** deren Inhalt wörtlich alſo lautet:

„Von Gottes Gnaden Wir Bugaislaff Herzog „zu Stetin, Pomern, der Caßuben und Wenden, Fürſt „zu Rügen und Grave zu Gützkou, thun kund und „bekennen für uns, unſre Lehnfolger und nachkom„mende Herrſchafft zu Stettin Pommern. Nach„dem männiglichen wißend, daß jährlich unzehlig „Geld, aus dieſen unſern Landen und Fürſtenthumb, „für Engeliſche und andere Laken, und waß man mehr „zur Kleidung bedarff, verführet und gezogen wird, „und wir die Wolle allhir Gott Lob ſelbſt häuffig „haben, an Leuten auch, wenn ſie dazu gehalten, ge„lehret und unterwieſen werden, kein Mangel haben, „die ſie verarbeiten, und eben ſo, als anderswo, aus „derſelben gemacht, und mit groſſen Unkoſten anher „gebracht, machen, und ſich redlich davon ernehren „möchten, immaßen an dem, ſo wir bereits desfalls „befodert und fortgeſetzet, man vor Augen ſiehet.

„Und aber ſolch ein hohes Werck, wegen großen „Verlages, vielfältiger Sorgfaltigkeit, ſteter und „fleißiger Aufſicht uns allein zu tragen und beſtän„diglich einzuführen unmüchlich, daß wir demnach, „damit es nicht in ſtecken gerathe, ſondern ſeinen „Vortgang, weil es angefangen, umb ſo viel beßer

„und

„und bequemer gewinne, und das Geld hinführo in
„dieſen unſern Landen bleiben, die Kunſt und indu-
„ſtria bey unſern Unterthanen, männiglichen hohen
„und niedrigen Standes zu gute, möge gepflantzet
„und fortgeſetzet, die Armuth zur Nahrung bracht,
„und Müßiggang, ſo viel müglich, verhütet und ab-
„geſchaffet werden, mit den Ehrenveſten unſern Räh-
„ten und lieben getreuen Adam Behren zu Semlo,
„Clawes und Gotzlaff, Gebrüdere der Rothermunde
„zu Boldewitz und Vogelſanck, Baltzer von Jas-
„mundt zum Spyker, Albrecht von Platen zu Perlo,
„Hans Krackevitz zu Divitz, Götke und Wedege
„Gebrüder der von der Oſten, zu Batewitz geſeßen,
„gnädiglich gehandelt, und ſie dahin, aus angezoge-
„nen Urſachen bewogen, daß neben uns, unſern Lehn-
„folgern und nachkommenden Hertzogen zu Stetin
„Pom̃ern, ſie vor ſich und ihren Erben, jetzterwehn-
„tes allgemeine heylſame Werck, dem Vaterlande zu
„Ehren und Gute, auf gleichen Gewinn und Ver-
„lußt zu verlegen, und höchſtes Fleiſſes und beſten
„Vermögens zu befördern, unterthäniglich und ein-
„hällig gewilliget, und zu den Behuf ein jeder tauſent
„Gulden, und alſo in Summa **acht tauſend** Fl. un-
„verlänget auszuzahlen auf ſich genommen. Dage-
„gen wir für uns unſre Lehnfolgere und nachkom-
„mende Herzogen zu Stetin Pommern, Krafft dieſes
„uns verpflichten, zu den 5200 fl., ſo wir bereits, ver-
„möge der Regiſter, auf dis Werck gewendet, ſo viel
„zuzulegen, daß es unſers Theils auch **acht tauſend**
„Fl. voll werden ſollen.

„Und

„Und weil dann alles, ſo von jetzt erwehnten „5200 fl., die wir, vorberührt, ausgezahlet, gezeuget „und zuwege gebracht, an Inſtrumenten, Waaren, „Stoff und baren Gelde, inhalt der Regiſter, noch in „Vorrath verhanden, und wir davon das geringſte, „ſo wir nicht baar bezahlet, zu uns genommen; So „wollen Wir ſolches auch alles, immaßen unverrückt „vorhanden, mit einfließen laßen, und was alſo von „den 5200 fl. ſowohl, als den 800 fl., ſo wir noch da„zu legen ſollen, daß die Summa der 8000 fl. ſo jetzer„wehnte unſere Räthe und lieben Getreuen auszuzah„len zugeſagt, und alles in einer Summa zuſammen „16000 fl. machet, durch Gottes Segen und mögli„chen Gewinn und Vortheil, künftig deductis vſuris „a die contributæ entſtehen und zuwachſen wird, den„ſelben Vortheil wollen wir gleichmäßig mit vielge„melten unſern Räthen und lieben Getreuen jeder„zeit, ſo offt es von uns beyderſeits nöthig erachtet „wird, in zwey gleichmäßige Theile theilen, und wol„len wir darvon den einen Theil, und ſie, oder ihre „Erben, den andern zu ſich nehmen, und unter ſich „ferner theilen. So auch künfftig weitern Verlages „von nöthen ſeyn wird, wollen Wir den halben Theil „gleichfalls ſtehen, und ſonſten an möglichſten Fleiß „nichts erwinden laſſen, und ſoll dieſer ſämptlicher „Verlag vielgemelten unſern Räthen und lieben Ge„treuen, ihnen oder ihren Erben an den Verlagen, „ſo ſie zu Bardt oder Frantzburg, ein jeder inſonder„heit für ſich und alleine, oder mit andern, vermöge „aufgerichteter Capitulation, auch thun mögen, un„ſchädlich ſeyn.

„Wir

„Wir wollen auch ſämptlich einen verſchwiege-
„nen, treuen und fleißigen Mann, auf gemeinen Un-
„koſten, jederzeit beſtellen und unterhalten, der nicht
„allein fleißig alles, ſo an Waaren und Gelde inge-
„nommen und ausgegeben wird, verzeichnen und or-
„dentlich zu Regiſter bringen ſoll, ſondern auch gute
„Achtung darauf geben, daß wir von den Handwer-
„kern nicht überſetzet oder vervortheilet, oder auch
„ſonſten in einige Wege betrogen werden: Der denn,
„was ihm an Gelde vertrauet und ſonſten einnehmen
„wird, nirgends anders, als zu Vortſetzung dieſes
„Wercks gebrauchen, auch ohne unſer und vorgemel-
„ter Räthe einhelliger Bewilligung, niemand davon,
„er ſey, wer er wolle, zuſtellen, ſondern allen Vor-
„rath zu nothdürfftigen Verlage beyſamen behalten,
„und der vor uns ſämptlich, ſo offt es von uns, zu
„allen Zeiten, nöthig erachtet, vollſtändige und auff-
„richtige Rechnung thue. Wie dan ſolches alles,
„und was ſonſten mehr nöthig ſeyn wird, ihm in ſei-
„ne Eydes-Pflicht eingebunden werden ſoll.

„Ferner haben Wir denn auch mit dickgemelten
„unſern Rähten und lieben Getreuen, und ſie mit uns
„hinwieder, vereiniget, ein Ziehgel-Werck aufm Sa-
„ler Boden, und einen Kalck-Ofen zu Prerou, und
„dann eine Müntze zu **Frantzburg**, auf gemeinen
„Koſten und Gewinn aufzurichten, und gleicher ge-
„ſtalt Schreiber und Aufſeher zu halten. Und ob
„wohl die Anordnung der Münze der Reichs-Con-
„ſtitution, anno 72 aufgerichtet, nicht allerdinge ge-
„mäß ſeyn mögte; dieweil aber dennoch derſelben,
„und fürnemlich in dem, ſo von andern Ständen bis

„daher

„daher nicht gelebet, ſo getrauen Wir uns auch ſol-
„ches zu verantwordten, oder zum wenigſten, daß ſie
„mit uns zufrieden ſeyn ſollen, bey der Kayſerlichen
„Maytt. und den Ständen des Reichs zu erhalten.

„Welches obgeſchriebenes alles und jedes ver-
„ſprechen, gereden und loben Wir Bugislaff Herzog
„zu Stetin Pommern = = = bey unſern Fürſtl. Ehren,
„Würden, wahren Wordten, feſt und aufrichtig zu
„halten, zu vollenziehen, und dem zuwider nichts zu
„ſagen und fürzunehmen, noch jemand anders, jetzo
„oder künfftig, fürnehmen zu laſſen.

„Zu mehrer Urkund haben Wir dieſen Brieff
„mit unſerm anhangenden gewöhnlichen Inſiegel be-
„kräfftiget und mit eigener Hand unterſchrieben.
„Geſchehen zu Bardt den 9ten Tag Januarii. anno
„1588.„

Bugislaff manu propria.

§. 12. Aus dieſen beiden Urkunden überſiehet man alles, was Herzog **Bogislaff** XIII. mit ſeiner neuen Stadt **Franzburg** für weit hinausgehende Abſichten gehabt habe. Er übernahm zum voraus, die Thöre derſelben aufzuführen, und ſie für der Hand in eine genugſame Befeſtigung zu ſetzen. Der Anbau der Häuſer ward unter ihn und den ihm aſſociirten Adel, zur Helfte vertheilet. Die Einwohner der Stadt ſollten lauter Leute von Städtiſcher Handthierung ſeyn, Kaufleute, Gewerke und Künſtler. Das ſtärkſte Augenmerk war auf die Woll-Manufacturen gerichtet. Der Adel ſollte auf die beſchriebene Weiſe das Regiment darinn führen. Zur Verübung der Gerichtsbarkeit, wollte der Her-

zog ein Appellations-Gericht ſeiner Lande, zu **Franzburg** anordnen. Zur Erziehung der Adelichen Jugend aber eine Ritter-Schule daſelbſt ſtiften. Die Errichtung einer Münze in derſelben ward auch beſchloſſen. So daß, wenn man alle Artikel dieſes Vorhabens zuſammen nimmt, ſich von ſelbſt daraus ergiebet, wie es mit dieſer Stiftung der Stadt **Franzburg** auf etwas groſſes gemeynet geweſen ſey. Es blieb auch nicht bey bloſſen Entſchlieſſungen, darüber ſich der Herzog in obiger Capitulation mit ſeinem Adel vereiniget hatte. Es ward gleich ein Anfang zur Erfüllung derſelben gemachet. Das ſiehet man aus den vorhergehenden beiderſeitigen Reverſen, vom Jahr 1588, da der Herzog nicht nur der von ihm ſchon angewandten Koſten auf Inſtrumenten, ſondern auch ſchon eines Vorraths zubereiteter Zeuge gedenket: Welches eine Anzeige iſt, daß derſelbe auch vor der Capitulation mit denen von Adel, aus ſeinen eigenen Mitteln, nicht allein mit dem Anbau der bürgerlichen Häuſer einen Anfang gemacht habe, ſondern auch ſchon Einwohner da geweſen ſeyn müſſen, die würklich in der Arbeit geſtanden, und die erwehnte Zeuge zubereitet gehabt. Denn in der wenigen Zeit von Martini des Jahrs 1587, da es mit der Capitulation zwiſchen ihm und dem Adel zum Stande kam, und den 9ten Januarius 1588, da jener Revers ſothanen Vorraths an Geräth und Zeugen ſchon gedenket, würde es mit dergleichen Würklichkeiten ſonſt nicht zu beſchaffen geweſen ſeyn. Da nun Herzog **Bogislaff** XIII. dieſer ſeiner Stiftung mit ſo vielem Ernſt nachſetzete, und, vermöge obiger Urkunden, auch

auch noch die Beihülfe ſeines Adels dazu kam, ſo iſt daraus zu ſchlieſſen, daß dieſelbe in den 18 Jahren, die er dieſe Lande danächſt noch behielte, zu einen ſehr guten Anwachs gekommen ſeyn müſſe (29).

§. 13. Ich ſage nur, daß es daraus zu ſchlieſſen ſey. Denn die gute Stadt wird, ihrer im dreißigjährigen Krieg und ſonſt erlittenen Fatalitäten wegen, von dieſem ihren aufblühenden Alter wol nichts ſchriftliches mehr vorzuweiſen haben; ungeachtet kein Zweifel iſt, daß Herzog **Bogislaff** manche Verordnung und Gnadenbezeugung zu ihrem Beſten ergehen gelaſſen habe. Als aber in Stettinſcher Regierung ſeine beiden Herren Brüder, **Johann Frierich** 1600, und **Barnim** XII. 1603, ohne Leibes-Erben Todes verfallen waren, der jüngſte Herzog **Caſimir** aber dieſelbige anzunehmen nicht bewogen werden mogte, und alſo H. **Bogislaff**, ſo gerne er auch bey dem einmal erwählten Erbtheil ſeiner **Bardtiſchen** Lande verblieben wäre, ſich derſelben nicht entziehen konnte: So haben, wie leicht zu erachten iſt, die guten Veranſtaltungen zur ferneren Aufnahme des Orts **Franzburg** um ſo mehr einen Anſtoß leiden müſſen, weil die Manufacturen, die ſein Hauptwerk ſeyn ſollten, ſich zur Zeit noch nicht ohne einen beſtändigen Zuſchub ſelbſt unterhalten konnten. Herzog **Bogislaff** behielt zwar dieſe Lande auch noch für der Hand. Denn weil Herzog **Caſimir**, ungeachtet er nun durch Wahl des Dom-Capittuls, die Stift-

(29) Siehe meine Pomm. und Rügianiſche Lehn-Hiſtorie 92oſte und 28ſte SS.

Stift-Camminſche Lande erhatten hatte, die Aemter ſeiner bisherigen Abfindung, **Lauenburg** und **Bütow**, doch noch daneben zu behalten begehrte, und ihm darunter auch nachgegeben werden mußte: So wolte Herzog **Bogislaff**, des Abgangs wegen, den er an den Landen der zu übernehmenden Stettinſchen Regierung dadurch erlitte, und dann auch wegen der zur Beſſerung ſeiner bisherigen **Bardtſchen** Lande verwandten groſſen Koſten, ſich dieſer, bis zur Vergütung derſelben von ſeinem Vetter, Herzog **Philipp Julius**, Wolgaſtiſcher Regierung, dagegen gleichfals nicht begeben. Dieſer Umſtand verlängerte die guten Zeiten der neuen Stadt **Franzburg** noch auf einige Jahre, die ihr milder Stifter darauf noch ſelbſt in dieſen Landen verblieb, und die Stettinſche Regierung unterdeſſen durch ſeinen älteſten Prinzen, Herzog **Philipp** II, verwalten ließ: Da denn leicht zu gedenken, daß der gütige Herr einer Colonie, die ſein beſonderes Augenmerk geweſen war, noch viel Gutes gethan haben werde.

§. 14. Aber, wie geſaget, es war nur eine Zugabe von wenigen Jahren. Denn als Herzog **Caſimir** 1605 auch unvermählt mit Tode abging, und dadurch die **Lauenburg**-**Butowſche** Lande an die Stettinſche Regierung wieder zurück kamen; ſo geſchahe darauf mit den **Bard**- und **Franzburgiſchen** Aemtern desgleichen. Herzog **Bogislaff** XIII. konnte nun, nach zugelegter Liquidation mit ſeinem Vetter, Herzog **Philipp Julius**, wegen der darauf verwandten Koſten, nicht weiter Umfang nehmen, dieſelbige an dieſen zu reſigniren: Worauf ſie ſodann

mit

mit dem Herzogthum Wolgaſt gleichfals wieder zuſammen kamen, und gänzlich conſolidiret wurden. Damit war nun auch der glückliche Zeitlauf der Stadt **Franzburg** geendiget. Man weiß nicht, wie weit es mit der Aufnahme ihres Städtiſchen Weſens, unter der guten Aufſicht Herzog **Bogislaffs** und des ihm aſſociirten Adels gekommen ſey. Herzog **Bogislaff**, der ſein **Franzburg** liebte, recommandirte daſſelbe, da er ihm nun nichts weiter zu thun vermochte, doch zuletzt noch ſeinem Vetter, **Philipp Julius**, zu guter Beforderung (30). Allein die damalige Umſtände der von dieſem Herrn erſt unlängſt angetretenen Regierung, waren nicht alſo, daß auf dieſer kleinen Commune eine Aufmerkſamkeit genommen werden konnte, ſie in der Verfaſſung, wie es Herzog **Bogislaff** mit ihr angefangen hatte, zu erhalten. Und auch mogte man am **Wolgaſtiſchen** Hofe der Geſinnung nicht einmal ſeyn. Man findet ſie vielmehr ganz verlaſſen. Ihr milder Stifter war weg, und der zu dem Ende mit ihm vereinbarte Adel hatte ſie auch aufgegeben. Das Adeliche Regiment war damit zugleich auch aufgehoben. Ihre Vereinbarung mit Herzog **Bogislaff** war von der Art, daß ſie einſeitig nicht ausgeholet, noch in Erfüllung gebracht werden konnte. Und, kurz zu ſagen, die gute Stadt **Franzburg** erſtarb, nach der gewöhnlichen Redens-Art, auf den Füſſen, und kam in Zeit von ſieben Jahren, nachdem ihr Durchlauchtigſter Stifter

(30) Das bezeuget eine Urkunde dieſes Wolgaſtiſchen Herrn, der Stadt Franzburg 1612 ertheilt, die bald folgen wird.

Stifter ſie verlaſſen hatte, ſo gar herunter, daß ihr alle Genüge daran geſchahe, als Herzog **Philipp Julius** ihr, im Jahr 1612, vermittelſt eines Privilegium, die Geſtalt einer kleinen Amt-Städtiſchen Commüne verliehe, und ſie durch ſeine Verfügungen als eine ſolche, gleichſam von neuen belebete. Man erkennet leicht, daß dieſe Urkunde mit der Stadt Franzburg Urſprung nahe verwandt ſey; alſo will ich ſie wörtlich allhie einverleiben.

§. 15. „Von Gottes Gnaden Wir Philippus Julius Herzog zu Stettin, Pommern, der Caßuben und „Wenden, Fürſt zu Rügen und Graf zu Gützkow, „Herr der Lande Lauenburg und Bütow ꝛc. thun kunt „und bekennen hiemidt für vns vnſere Erben vnde „nachkommende Herrſchafft. Nachdem durch vnſers „in Godt ruhenden ſeligen Vetteren Herrn Caſimiri, „weylandt Herzogen zu Stettin Pommern der Caſ„ſuben und Wenden, Fürſt zu Ruegen, Biſchoff zu „Camihn, Graue zu Gützkou Abſterben, vormüge „der Fürſtlich Pommerſchen Erb-Vorträge, die Em„pter **Bardt** und **Frantzburck** midt ihren pertinen„tien vns eröffnet, angefallen, vnde wier beym In„tritt derſelben, im Werke befunden, das der Hoch„geborene Fürſt, Herr **Bugslaff**, Herzog zu Stet„tin Pommern, der Caßuben vnde Wenden, Fürſt „zu Ruegen vnde Grav zu Gützkou, unſer freuntli„cher lieber Herr Vetter, mit conſens vnſers auch „in Gott ruhenden gnedigen Herrn Vattern, Herrn „**Ernſt Ludewich**, weylandt Herzogen zu Stettin „Pommern, der Caßuben vnde Wenden, Fürſten zu „Ruegen, Grauen zu Gützkouw, Herrn der Lande

„Lauenburck vnde Bütow Chriſtmilden Ahngedeń„ckens, midt auffgehabten reiffen Radt, dem Vater„lande zu Nutz und Frommen angeordnet, das zu „Frantzbourck Leute wohnen vnde dahin gefodert wer„den ſolten, ſo Wulle, Flachs, vndt andere in vnſe„ren Landen fallende rohe Wahren, vf auslendiſche „Ardt, vndt ſonderlich wie in Niederlandt vnd En„gelant gebräuchlich, bereiten, vnde daraus Tuch vn„de Wahren zur Kleidunge vnde Geſchmück dienſt„lich, wircken vnde vorfertigen können, auch das der „Platz mit allerhandt Handels vnd Handwerckers „Leuten, wie die Nahmen haben muegen, vndt deren „Handel vndt Hant Arbeit zu Unterhaltungen menſch„liches Leben benöthiget, ingerichtet werden muchte. „Vndt wier vohn hochehrmelten vnſern freundlichen „lieben Vettern, Hertzogk Buaslaffen, als Funda„torn, erinnert und gebeten, ſolches dem algemeinen „Vaterlande zum Beſten gemeinete Werck zu behal„ten, und di daſelbſt wohnende Bürgerſchafft, ſampt „und ſonders bey ihren Güteren und Eigenthumb, „freien Handel vnde Wandel, vnd ſonſten gegebenen „Freyheiten gnedichlich zu erhalten, zu beſchützen und „zu hanthaben, vns gefallen laßen mochten.

„Wir auch bey vfgenommener vnſer Erbhuldi„gung von den Bürgern vnd Einwohnern vnſers „Stettleins Frantzburch erinnert vnd erſucht worden, „ihnen die von Hertzogk Bugslaffn vorſtatete ehr„liche Hanterunge vnd Nahrunge beſtetigen, auch da„neben bürgerliche Freiheit gleich andern einwohnern „in vnſern Stetten geben mochten, deßen Wier Ih„nen durch vnſern Radt, bey Ablegung ihrer Eide

„vndt vns vndt vnſern Erben geleiſteden Erbhuldi-
„gung, Vertröſtung dhuen laſſen; damit nun bey
„vnſer nachkommenden Herrſchafft vndt ſonſten me-
„niglich gewiße Nachrichtunge vorhanden ſey; So
„haben Wier vnſern gnedigen Willen vndt Meinung
„in dieſe offene Schrifft bringen laßen.

„Vndt fürs Erſte geben Wier aus ſonderen Gna-
„den dem Stettlein Frantzburch, allen deßelben ein-
„wohnern, Stediſche Freiheit vndt Gerechticheit, al-
„ßo daß hinferner alle diejenige, welche ſich heuslich
„daſelbſt niederzulaſſen, vndt dem Radt midt dem
„gewöhnlichen Bürger Eidt (deßen Form hernach
„geſetzt) vorwant machen, Borger zu Frantzburch
„heißen, auch alles Rechten, welches andere vnſere
„Bürgere vndt Einwohnere vnſere Stette ingemein
„haben, genießen ſollen.

„Ferner vndt fürs ander, nachdem in andern
„vnſern Stetten vndt Bürgelichen beyſammen Woh-
„nungen ein beſtendig Regement zu erhalten guder
„bequemer Ordnung auch Mittheilunge vnparteili-
„ger Juſtitz aufgerichtet, auch beybehalten werden
„muß, als ſollen zu dem ende vohn vns oder in vn-
„ſeren Nahmen vohn vnſeren Beampten, alda zu
„Heuptern vndt Regiments Fürer in dieſem vnſern
„Stedlein Frantzburch anfencklich zwo Perſonen zu
„Bürgermeiſtern vndt zu Radtverwandten erwelet
„vnd verordnet werden, welche auch alsfort in Ge-
„helde genommen vndt nachgeſchriebenen Eidt ſchwe-
„ren ſollen. Wahn auch ihres Mittels einer midt
„todt abgehen, oder das deßelbigen Stelle ſonſten er-
„lediget würde: Sollen die übrigen einen andern an
„des

„des abgeſtorbenen ſtaadt erwehlen. Solte ſich aber „der Falle begeben, das ſie ſich der vorgeſchlagenen „Perſonen halber nicht vohreinbaren konten, Sollen „ſie dieſelbe den Beampten notificiren, vndt bey de= „ren Erkenntniß vnd Wahl es alſodahn bleiben laſ= „ſen, vnd ſohl Bürgermeiſter vndt Radt ein gemeine „Stadt=ſiegel haben, daßelbe zu Geburts=Brieffen, „Verordnunge, der Vohrmuntſchafften, Mittheilung „allerhandt Uhrkunden, auch Confirmerung vndt Be= „ſtedung ihrer erlangten bürgerlichen Frieheit, erhal= „tunge guder Ordnung vndt den insgemeine in Be= „ſterkunge des ihnen von vns anvertrauten Obricheit= „Ambtes, ſowol auch zu Befurderung der heilſamen „Juſtitz gebrauchen, wie es dahn auch der elteſte Bür= „germeiſter allwege in Vorwahrung behalten ſohl.

„Ferner ſollen ſie auch macht haben, einen Vo= „rats Kaſten zu Einnehmung gemeiner Stadt Gelde „anzurichten, dahin den gehörig, was vohn den Bür= „gern ihärig zum Stadtſchoße, wie auch von denen „einkömelingen, zu Gewinnen der Bürgerſchafft ent= „richtet wirdt. Was auch dem gemeinen Stedtlein „zum Beſten ſchon geſamlet vnde geſtifftet worden; „Solche Einnahm ſoll hinwiederum zu erhaltung vnd „vorbeßerung der Stadt Döhre vnde Demme, wie „auch ſonſten zu erſprießlichen Nutz der gantzen Com= „mune ahngewandt werden, vndt ſohl der Elteſte un= „ter den Radtsvorwandten die Einnahme vndt Auß= „gabe zu warten, wie auch vnſern Beampten vndt „dem Rahte jährlich Rechnung davon zu thuen „ſchuldich ſein.

„Einen gemeinen Stadtſchreiber, wie auch zwe-
„ne Stadtdiener muegen ſie beſtellen, vndt ſich midt
„ihnen wegen des Unterhalts vergleichen, weiter ſo
„verleihen vnde geben Wier dem Stedtichen Frantz-
„burck das halbe Gerichte, gleichwie es vnſre Stette
„Grimmen oder Triebſees haben. Jedoch damit
„das heilſame Juſticien Werck zu Hanthabung Rechts
„und Gerechtigkeit alhie erhalten werde. So ſohl
„vohn vnſern Beampten ein Richter allewege aus
„der Gemeine erwelet vndt conſtituiret werden. auch
„dazu vohn ihnen in vnſeren Nahmen beeidet wer-
„den, welchem der Radt auß ihrem Mittel zwene
„Aßeßoren, vnde wahn dieſelben abgehen, in deren
„ſtadt andere zuordenen muegen. Vndt ſohl der
„Richter vnde ſeine Aßeßoren die Sachen, welche
„teglich vorfallen muchten, vndt ahn Gelde vber 20
fl. nicht austragen, oder ſonſten auch geringe Schelt-
„wordt betrifft, behören, vndt einen Rechtmäßigen
„Beſcheidt (woferne die Parte ſich in Güde, welche
„ſie allewege verſuchen ſollen, nicht vorgleichen könn-
„ten) geben vnde außſprechen, wie ſie dahn auch, ſo
„viell die Criminal Sachen betriefft, ſo viel bemech-
„tiget ſein ſollen, das ſie die Vorbrechers mit Ge-
„fencknuß belegen, oder auch ahn den Pranger füh-
„ren, vnd alda ihm Halseiſen, andern zum Abſcheuw,
„etzliche Stunde ſtehen laßen mugen.

„Da auch mit Ihrem Beſcheite ein oder ander
„nicht friedlich ſein, vnd ſich an die hoher Oberkeit
„berufen wolte, mach er ſolches in einer Supplica-
„tion vorfaßen, dieſelbe vnſerm Heuptmann vberge-
„ben, welcher dem gantzen Radt darauf zuſamende
„beſchei-

„beſcheiden, vndt von dem Richter vnd Aßeßorn den „Zuſtandt der Sachen vornehmen, eines Jderen er„innerunge daby hören, vndt dhan einen Abſcheit in „ſeinen vndt des gantzen Radts Nhamen, geben. „Dabey es auch gelaßen, vndt nicht ferner ſupplice„ret vnd appelleret werden ſohl.

„Andere Sachen aber, die wichtiger ſein, auch „ein höhers an Gelde betreffen, wie dhan auch alle „malefiz-Sachen ahn Leib oder Leben ſtrafbohr, „ſollen für dem Elteſten Bürgermeiſter vnd vnſern „Gerichts-Vogt zugleich gebracht werden. Dieſelbe „ſollen in Beyſein des gantzen Radts die Parte hö„ren, vndt darein, wie Recht, procediren, in fürfal„lenden Zweiffel auch, oder da die Sache Jhnen „ſämptlichen zu ſchwer ſein muchten, den Haupt„mann, midt Vorzeigung der Acten, conſulirn, vndt „ſein Bedencken darüber hören, damidt vnparteilich „vnd ohn Ahnſehnt der Perſohnen, auch außer al„len Affecten menniglich, was Recht, wiederfahren „muge, vndt ſoll der Richter vndt Urteilfaßer in al„len Sachen, welche zu Frantzburch erördert werden „ſollen, nach gemeinen beſchriebenen Keiſerlichen vndt „vblichen Rechten, vornünfftigen Landes-Gebräu„chen, auch vohn Jhnen lönlich aufgerichten vndt „vohn vns confirmerten Statuten, den Vhrtel ſpre„chen vndt fällen, vnſere publicirte Hoffgerichts„Ordnung ihn allen Punckten, ſowohl was Bürger„liche, als Peinliche Sachen betrieft, folgen, damidt „desfalls ein gleich durchgehendes Recht in vnſerm „gantzen Lande geholden werde. Die appellationes „vohn des Radts Vrtheilen ſollen ahn vns, alſe dem

„Landes-

„Landes-Fürſten, vndt vnſer Hoffgerichte gebracht „werden. Der Bruch, ſo ihm Nieder- oder des „Radts Gerichte fallen thuet, wie auch der Abſchoß, „welcher ſonſten der Zehende genannt, ſoll zu Helffte „vnſern Beampten, zur andern Helffte den einehmen-„den Radts Heren jährlich eingebracht, vndt vohn „demſelben, wie gemeldet, berechnet werden.

„Ferner vndt zum dritten confirmeren vndt be-„ſtedigen wir aus Fürſtl. Macht vnd Obricheit für „vnſre Erben vnde nachkommende Herrſchafft, die „Fundation nebenſt aller vnd jeder Gerechticheit vn-„de Freyheit, damidt der Hochgeborene Fürſt vnd „Herr, Herr **Bugslaff**, vorerwehnt vnſer freundtli-„cher lieber Vetter, das Stedtlein Frantzburch auf-„gelecht vnde begnadet. Inſonderheit, das ſie die „von Hochgedachten Hern **Bugislaffen** der ſemtpt-„lichen Bürgerſchafft, vnd einem Ideren inſonderheit „zugeordnete Plätze vnde Gründe, darauf ein Ider „ſeine Behauſunge erbauwet, oder von hochgedach-„ten Heren vnd vns erkaufft haben, oder die Stet-„ten, ſo noch in allen vohn vns ihnen angewieſen, zu „gebauwen, oder Häuſer darauf erkaufft mugen wer-„den, ſampt den darauf ehrbauwten Häuſern in ſo-„lidum, als proprietarii domini für vndt für mü-„gen beſitzen, gebrauchen vndt genießen, dieſelben „auch ihres Gefallens ferner wieder vohrkauffen, „vohrſetzen, vnde damidt handeln oder thuen, wie „freien Bürgern midt andern ihren Eigenthumb, „Lehn vndt allodial-Gütern geſcheen khan oder magk, „vndt durchaus midt keiner Dienſtbahrkeit belegt „werden ſollen; ausgenommen die Herfolge vndt

„was

„was vns ſonſten, als dem Landes-Fürſten, an Rei„cheſtüren, gleiches andern einwohnern inn vnſern „Stetten, davohn zu gehaben gebühret.

„Zum Fünfften ſoll alhie zur Frantzburck, nach „wie vor, eine freie Niederlage vnde Marck-Platz ihn „zu vnd Abfuhre, Handel vnde Wandel gehalten „werden, vndt den Bürgern frey ſtehen, nach eines „jeden ſtandes vndt Handels Gelegenheit, allerhand „ausländiſch oder inländiſche, zur Stette gemachet, „oder daſelbſt zu Kauff gebracht, Wahren haben, „auch zu dem Ende zwei offene frei Marckete ihm „Ihare ihnen beſtetiget vndt nachgegeben.

„Davohn das erſte, Sontags nach Margareten, „das ander Sontags nach dionisii, allwege Nach„mittag anzufangen, bis ahn den dritten Dach jehr„lich gehalten, vndt vohn den Kauffleuten das ge„wöhnliche Stette Geldt dem Radte ſoll eutrichtet „werden.

„Zum Sechſten, weil auch die Fundation von „vnſern Heren Vetteren deswegen aufgelecht, das „zur Frantzburck auch Wulle, Flachs, vndt andere „im Lande zur Kleidunge dienſtliche Wahren, nach „Ardt der Niederteutſchlandiſchen Stette, allerhant „Tuch vndt Wahren mochten bereit werden: So „wollen Wir deswegen nochmahlen, das dieſelben „dem Fundatori, vns vndt vnſern Landen zu Ruhm, „Ehren vnd Nutz, fleißig getrieben, vndt ſo viel mü„gelich, von Jahren zu Jahren weiter fordtgeſetzet „vndt vormehret werden. Dazu wir dan midt Hant„habung guter Ordnung, vndt ſonſten alle gnedige „Befürderunge, wan wier darum erſugt werden,

„jderzeit

„jderzeit denſelben, ſo midt gedachtem Ampte vndt „Wahren vmbgehen, erzeigen wollen. So viel aber „die Zölle betriefft, vndt was bisherro vohr einem „jeden Stück vns entrichtet, behalten wier vns ſol„ches alleine für vns vnde vnſern Erben für, vndt „wird ſolches in alten bishero hergebrachten Stande „gelaßen.

„Zum Siebenden, weil bey dieſem Handell aller„ley andere bürgerliche Narungen, als Becker, Brau„wer, Schuſter, Schneider vnd andere Handwercke „nicht können entraten werden, alſo wollen wier „gleichfalls alle ſolche Handelingen vndt Hantwercke, „wie ſie Nahmen haben mügen, hiemidt gnediglich „zulaſſen, vndt ſo viel mahn bey dieſer Gemeine, „nuen vndt in künfftigen Zeiten, vohn nöten haben „wirdt, confirmeret vndt beſtetiget haben. Auch „einer jder Zunfft inſonders, wahn wier darum er„ſugt, ihre Ampts-Gerechtigkeit, nachdem dieſelben „vns übergeben, revideret vndt erwogen, midt vn„ſern conſens gnedichlich beſtetigen vndt confir„miren.

„Hirbey vndt vber ſeint geweſen, die Ehrenueſte, „Ehrbare, Hoch vndt Wohlgelahrte vnſere Rhäete „vndt liebe getreuwen Joachim Budde, Hoff Mar„ſchalck zu Nitzouw. D. Daniel Runge, Cantzler. „D. Reimarus Seltrecht, Gerichts Vorwalter. Bey„de zu Wolgaſt, Adamus Trampe zu Kerberge. „Dauid Horn zu Slatkouw, Jochim Mörder zu „Daſkow, vndt Arnt Bohle zu Glaſitz geſeßen. Ja„cobus Seltrecht, archiuarius. Johannes Paepke, „Simon Wichmahn, Secretarien.

„Vrkunt-

„Vrkuntlich haben Wier dieſes mit vnſern Egen „Pitzſchafften vorſiegelt vndt eigen Handen vnder„ſchrieben. Gegeben zu Wolgaſt, den 16 Monaths„tagh Nouembris. Alſe mahn nach Chriſti Geburdt „zelete vnde ſchrieb 1612.„

Philippus Julius m. p.

§. 16. Aus dieſer Urkunde erhellet, wie klein es im Jahr 1612 mit der Stadt **Franzburg** geweſen. Herzog **Philippus Julius** beziehet ſich in derſelben zwar auf die Fundation ſeines Vettern, Herzog **Bogislaffs** XIII, und beſtätiget dieſelbe auch. Aber er gedenkt der beſonderen Regiments-Verfaſſung und anderer groſſen Abſichten, die derſelbe damit gehabt hatte, ohne die intendirten Manufacturen, mit keinem einzigen Worte. Er nimmt es nach der Geſtalt, die es damalen hatte, und nennet es ein Städtlein, das mit ſeinen Gebäuden in einer Regiments- und Gerichts-loſen Commüne beſtand. Er erſetzet dieſen Mangel, durch ſeine dortigen Beamten, mit zween Bürgermeiſtern und einigen Raths-Herren, auch einen aus der Gemeine zu beſtellenden Richter, die, unter deren Aufſicht, das Stadt-Regiment und die Gerichtsbarkeit verwalten ſollten. Das war eine ganz andere Verfaſſung Städtiſchen Weſens, als Herzog **Bugislaff** ſeinem **Franzburg** zugedacht hatte. Nach deſſen Abſichten ſolte es keine Amts- ſondern Provinzial-Stadt ſeyn. Zu geſchweigen der anderen Vorzüge und Vortheile des anſehnlichen Regiments-Collegium, wie es zwiſchen ihm und ſeinen Adel verglichen war, das Appellations-Gericht, die Ritter-Schule, die Münze, deren Anordnung jener

Stifter ſeiner Stadt beſchieden hatte, blieben nun alle dahinden; wie ſie denn theils auch von der Art waren, daß ſie nun, da dieſe Lande keinen eigenen Herrn mehr hatten, bey der Stadt Franzburg nicht angebracht werden mogten. Das einzige, was ihr bey dieſer neuen Einrichtung Herzogs Philipp Julius, von der Bugislaſiſchen übrig blieb, waren die Woll-Manufacturen, die ihr nicht nur beſtätiget, ſondern auch Lands-Fürſtliche Beforderungen dazu verſprochen wurden. Wiewol die Folge der Zeiten erwieſen hat, daß dieſelbe nicht ſo beyhülflich geworden ſeyn müſſen, als die gute Stadt ſie von ihrem milden Stifter ſelbſt zu gewärtigen gehabt hätte.

§. 17. Unterdeſſen hatte es doch bey dieſer neuen Einrichtung ſein Bewenden. Und da die Stadt mit gar keinen liegenden Gründen von ihrem Stifter bewidmet geworden war: So blieb die Woll-Weberey, nach der Abſicht deſſelben, zur Zeit noch die vornehmſte Handthierung, ſo viel oder wenig die Gewerke ſelbſt ſich dabey aufhelfen konnten. Man erſiehet ſolches aus der Beſtätigung, die Herzog Bogislaff XIV. ihr im Jahr 1626 ertheilte, da er, nach dem Tode Herzogs Philipp Julius, der alleinige und letzte Beherrſcher des geſamten Pommerlandes und Rügen geworden war. Dieſe Urkunde will ich, weil ſie die letzte iſt, die die Stadt Franzburg von Fürſtlich-Pommerſcher Hoheit erhalten hat, auch noch allhie zu leſen geben.

§. 18. Dis iſt die wörtliche Abfaſſung derſelben: „Von Gottes Gnaden Wir Bogislaff, Herzog zu „Stettin, Pommern, der Caßuben und Wenden, „Fürſt

„Fürſt zu Rügen, Graf zu Gützkow und Herr der „Lande Lauenburg und Bütow, urkunden und be„kennen hiemit vor unß und unſere Erben und nach„kommende Herrſchafft, daß uns die Ehrſame unſe „liebe Getreue Bürgermeiſter und Rath, Gewercke „und Kaufleute des Spinn- und Wollen-Wercks, „auch ganze Gemeine unſer Stadt **Franzburg**, bey „Aufnehmung der Erbhuldigung und geleiſteten Ei„des-Pflicht, ein Privilegium, welches ihnen von den „wayland Hochgeborenen Fürſten, Herrn Philippo „Julio, Herzogen zu Stettin, Pommern ꝛc. Unſern „in Gott ruhenden freundlichen lieben Vettern und „Anteceſſoren Chriſtmilden Andenckens, wegen der „Städtiſchen Gerechtigkeit und anderen darin ent„haltenen, und gemeldeter Stadt angelegenen Pun„cten, am 16 Monaths-Tage Nouembr. an. 1612 ge„geben, fürgezeiget, und daneben in Unterthänigkeit „umb Confirmation und Beſtätigung deſſelben an„gehalten, welches von Worten zu Worten lautet, „wie folget:

Hier war die vorſtehende Urkunde, Herzogs **Philippus Julius**, wörtlich eingerücket, und folgete darauf die Beſtätigung:

„Wann Wir uns nun der bey unſern Landen uffge„nommenen gemeinen Erbhuldigung der von Stät„ten, wegen Confirmirung ihrer Privilegien, getha„nen gnädigen Zuſage erinnert, und ohne daß, ihnen „ihrer unſern Vorfahren geleiſteten Treue und Auf„richtigkeit halber, mit ſonderbaren Gnaden wohl „beygethan ſeyn und verbleiben; Demnach confir„miren, beſtätigen und verneuern Wir ſolch Privi-

 „legium,

„legimi, hiemit und in Krafft und Macht dieſes, in
„allen ſeinen Artickeln, Clauſeln und Punckten, auch
„deſſelben gantzen Einhalt, wollen ſie auch bey ſol-
„chen Privilegio, Rechten und guten Gewohnheiten,
„damit ſie bewidmet, nicht allein bleiben laſſen, be-
„ſondern auch ihrer, in mehrern angegebenen Pun-
„cten gnädiglich geruhen, ſie zu Rechte ſchützen und
„ſchirmen, auch ihr gnädiger Fürſt und Herr ſeyn.
„Dahingegen werden und ſollen ſie hinwiederumb,
„ihren gethanen Eyden und Pflichten nach, nebſt ih-
„ren Nachkömmlingen, ſich gegen uns und unſere
„Erben, als ihre natürliche, geborene Landes-Für-
„ſten, wie ſie Pflichtſchuldig ſeyn, ſchicken und hal-
„ten. Alles getreulich und ungefährlich. Urkünd-
„lich haben Wir dieſen Confirmations-Brief mit ei-
„genen Händen unterſchrieben, und mit dem Maje-
„ſtäten Inſiegel beſiegeln laſſen. Gegeben zu Trib-
„ſes am 6ten Monaths-Tage May, des 1626 Jahrs.
„Hiebey, an und über ſeyn geweſen, die Wohlgebo-
„rene, Wohlwürdige, Edle, Ehrenveſte unſere Räthe
„und liebe getreue Volckmar Wulff, Herr zu Putbus
„und Comtor zu Wildenbruch, Albertus Wacke-
„nitz, Cantor des Thum-Capittels zu Camin, zu
„Klevenow, Eraſmus Küſſow, deſſelben Capittels
„Scholaſticus, zu Quitzin, Chriſtoff Owſtin zu Lüt-
„ken Bünſow, Wilcken von Platen zu Ventz, Chri-
„ſtoffer von der Lancken, Land-Voigt in Rügen,
„zur Lancken, Andreas Buggenhagen, Land-Mar-
„ſchall des Fürſtenthumbs Rügen, zu Nehringe,
„Jochim Mörder zu Daſkou, Jürgen von Eickſtedt
„zu Rothen Clempenow, Cord Bonow, Hoff-Mar-
„ſchall

„ſchall zu Wolgaſt, und Haubtmann zu Frantzburg,
„zu Thurow, Chriſtoff Neukirchen, Haubtmann
„auf Wolgaſt, Vſedohm und Pudgla, zu Mellentin
„und Vorwerck, Eccard von Uſedhom, Præſident
„des Hoffgerichts zu Wolgaſt, zu Slatkow, Adam
„Trampe, Hoffgerichts Verwalter zu Wolgaſt, zu
„Kerberge, Arnold Bohle, Hoff-Rath, zu Crimtitz,
„Jacob Seltrecht, Geheimbter Rath und Archiua-
„rius zu Wolgaſt, D. Jacobus Runge zu Wolgaſt,
„Clas von Ahnen, zu Natzeuitze geſeſſen, beyde
„Wolgaſtiſche Hoff-Räthe, Jochim Burgmann, Pro-
„tonotarius, Simon Weichmann, Lehn-Secretarius,
„und andere mehr, ſo Ehren- und glaubwürdig.

Bogislaus.

§. 19. Bey dieſer Urkunde iſt merkwürdig, daß Herzog Bogislaff XIV. weder der beſondern Einrichtung und groſſen Abſichten, die ſein Herr Vater, Herzog Bogislaff XIII. mit der Stadt Franzburg gehabt, noch auch der dahin gehörigen obigen Urkunden deſſelben, vom Jahr 1587 und 88, mit einem einzigen Worte gedenket; ſondern es nur allein bey der Beſtätigung ſeines Vettern und Vorweſers in Wolgaſtiſcher Regierung derſelben 1612 ertheilten Privilegien, und damit verliehenen neuen Amt-Städtiſchen Verfaſſung, bewenden läſſet. Wiewol doch auch aus dieſer Confirmations-Urkunde, und der darin wörtlich geſchehenen Erwehnung Franzburgiſcher Kaufleute und Gewerken der Woll-Webe-rey, zugleich erhellet, daß dieſe Handthierung zu der Zeit noch die vornehmſte der Stadt geweſen. Man findet überdem in dieſer Beſtätigung, daß ſie einige

Punkte oder Vorſchläge, zu ihrer beſſeren Aufnahme, ins Mittel gebracht, und Herzog Bogislaff auch derſelben zu geruhen verſprochen habe. Obgleich leicht zu erachten, daß, da des folgenden Jahrs 1627, das Elend des dreißigjährigen Krieges ſchon zu dieſen unſern Landen hereinbrach, die gute Stadt ſothaner Fürſtlichen Vertröſtungen nicht froh geworden ſeyn werde. Und eben bey der Erwehnung dieſes Krieges giebt ſich eine Geſchichte an, die den Namen der Stadt **Franzburg**, in der Hiſtorie dieſes Vaterlandes, auf alle Zeiten denkwürdig machen wird. Denn ſie war ſelbſt der Ort, da Herzog Bogislaff XIV. im angehenden November-Monath des Jahrs 1627, aus unvermeidlicher Noth gedrungen, mit dem Feld-Marſchall von **Arnimb**, die fatale Capitulation, wegen Einquartirung der Kayſerlichen Truppen in dieſen Landen, eingehen mußte, von denen dieſelbe bald darauf, dem zuwider, was darinn verabredet war, gar überſchwemmet, und ganzer drey Jahr aufs erbärmlichſte geplaget wurden.

§. 20. Ungeachtet jener Veränderung, die vermöge obiger Urkunden Herzogs **Philipp Julius** und Bogislaff XIV. mit der Stadt **Franzburg** vorging, blieb ſie doch der Haupt-Ort des von ihr benamten Amtes, das vorher, da ſie noch nicht angelegt war, das Nien-Campiſche Kloſter-Amt hieſſe. Ihr Stifter, Herzog Bogislaff XIII, verwandelte dieſen Namen, und ließ es ſtatt deſſen, zur Ehre ſeiner Stiftung, das Amt **Franzburg** benahmen. Man findet daher, ſeit der Zeit, alle Vorweſer deſſelben, nur immer unter dem Titul der Hauptleute zu

Franz-

Franzburg, angeführet. Weil ich nun oben diejenige bereits erzehlet habe, ſo dieſem Kloſter-Amt vorgeſtanden, da es noch das Nien-Campiſche genannt ward, ſo will ich alhie auch dieſelbige beyfügen, die daſſelbe, nach Erbauung der Stadt, unter dem Namen von Franzburg verwaltet haben. Gutzlaff Rotermund auf Engelswacht, kommt zuerſt, in dem Malchinſchen Gränz-Receß des Jahrs 1591, unter dem Titul eines Bardtiſchen Hauptmanns zu Franzburg, vor: Welcher Zuſatz, zweifelsohne, daher rühret, weil er einer der ſieben Regiments-Räthe Herzogs Bogislaffs XIII. zu Franzburg war. Woraus ſichs anbey ergiebet, daß es mit dem Adlichen Stadt-Regiment daſelbſt würklich zum Stande gekommen ſey, und gedachter Herr von Rotermundt, als ein Mitglied deſſelben, alda geſeſſen geweſen ſey. Ihm folgete, als Hauptmann zu Franzburg, Jürgen von Segebade, der daneben auch der Herzogin zu Bard, Herzog Bogislaffs XIII. Gemalin, Hofmeiſter war (*), und vermuthlich darum, weil er an der Franzburgiſchen Capitulation, zwiſchen dem Herzoge und denen vom Adel, auch Theil genommen hatte. Dann findet man Albrecht von Platen, der auch einer der ſieben Regiments-Räthe war, als einen Hauptmann zu Franzburg, nachdem er eben die Stelle vorher ſchon zu Tribſees und Grimmen bekleidet hatte. Dieſe waren es, die der Franzburgiſchen Amts-Hauptmannſchaft vorſtunden, als Herzog Bogislaff XIII. in ſeinen

(*) Nach Wackenroders Rügian. Chronik, im Capittel vom Paſtorat Landau.

Bard- und Franzburgiſchen Landen noch ſelbſt zugegen war. Man ſiehet daraus, wie derſelbe bey Vergebung der Ehren-Aemter auf ſeinen Franzburgiſchen Adel zum voraus reflectiret habe. Und weil Albrecht von Platen, nach dem Gezeugniß ſeines Epitaphium in der noch vorhandenen Schloß-Kirche zu Franzburg, als ein Regiments-Rath und Hauptmann, noch bis 1612 daſelbſt lebte: So erhellet daraus nicht unwahrſcheinlich, warum Herzog Philipp Julius mit ſeinem Privilegium, über der neuen Einrichtung des Franzburgiſchen Stadt-Regiments und bürgerlichen Weſens, bis in daſſelbige Jahr 1612 zurück gehalten habe. Denn vermuthlich war es im Jahr 1605, da Herzog Bogislaff XIII. ſeine Reſidenz nach Stettin verlegete, daß es mit gedachtem Regiment des Adels, nach ſeiner Stiftung, ſo lange ſein Verbleiben behalten ſollte, als der von ihm beſtellten Räthe noch einige übrig ſeyn würden. Da nun aber der Herr Albrecht von Platen im erwehnten Jahr mit Tode abging, und andere der Regiments-Räthe vieleicht auch ſchon geſtorben waren, oder ihr Amt von ſelbſt niedergelegt haben mogten: So war der Fall vorhanden, da der Herzog Philipp Julius, mit Beſtellung eines bürgerlichen Regiments und ſonſt verfügen konnte, wie ſein obiges Privilegium, vom Jahr 1612, ſchon zu erkennen gegeben.

§. 21. Die Hauptleute, die danächſt dem Amt Franzburg, bis zum Verfall des Hoch-Fürſtlich Pommerſchen Hauſes, vorſtunden, waren, ſo viel mir derſelben kund geworden ſind, Erasmus von Küſ-

ſau,

ſau, laut der in der Franzburgiſchen Schloß-Kirche auch noch vorhandenen Grabſchrift deſſelbigen, einer Urkunde der Stadt Demmin von 1613, und des Wolgaſtiſchen Landtags-Abſchieds von 1614, §. Nachdem ſich auch die Ritterſchaft = = = =. Woraus ſichs ergiebet, daß dieſer Herr der erſte geweſen, der dem Amte von Herzoge Philipp Julius vorgeſetzet geworden. Dem folgete auch noch im Jahr 1614, nach Bericht Albrecht Elzows, in dem Handſchriftlichen Pommerſch-Rügianiſchen Adels-Spiegel, Erhard von Horn, und dieſem, nach Gezeugniß einer Stadt-Demminſchen Urkunde, vom Jahr 1626, Cord Bonow, Fürſtlich Wolgaſtiſcher Hof-Marſchall, zu Turow geſeſſen, unter deſſen Vorweſung die Drangſale des dreißigjährigen Krieges über unſere Lande kamen, dadurch das Amt und die Stadt Franzburg um ſo mehr verwüſtet wurden, weil ſie bey der Wallenſteinſchen Belagerung der Stadt Stralſund, alle Marche und Contre-Marche über ſich ergehen laſſen mußten. Da denn, obgleich das platte Land nach dieſen, und danächſt unter der Kron Schweden noch erfolgten ſchweren Kriegen, ſich zwar immer wieder erholet, die gute Stadt Franzburg aber niemalen recht wieder zu ſich ſelbſt kommen können.

§. 22. Nun muß ich zum Beſchluß dieſer Abhandlung auch noch etwas von dem Kirchlichen Weſen der Stadt Franzburg ſagen. So lange als das Kloſter Nien-Camp noch beſtand, gehörte daſſelbe mit ſeinen Ländereyen, nach Römiſch-Catholiſcher Verfaſſung, zu dem Archi-Diaconat Tribſees,

und war, vermittelſt deſſelben, dem Mecklenburg-Schweriniſchen Biſchofthum einverleibt; wiewol es ſonſt, nach den Päbſtlichen Privilegien des Ciſtercienſer-Ordens, verſchiedene Vorzüge und Exemtionen genoß. Eines beſonderen Predigers gebrauchte es damalen dieſes Ortes noch nicht. Die Brüder des Kloſters nahmen bey denen Leuten allerhand Profeßionen, die ſich daſelbſt häußlich geſetzet hatten, der Seelen-Cur war, und in der Kloſter-Kirche ward des öffentlichen Gottesdienſtes gepfleget. Die danächſt erfolgte Reformation und Reduction des Kloſters brachte eine ganz andere Geſtalt des Kirchlichen Weſens mit ſich. Es ward damalen, zur Verübung des öffentlichen Gottesdienſtes dieſer Leute, nahe der jetzigen Stadt, eine kleine Kirche zu dem Behuf erbauet, die nun zwar eingegangen, deren Kirchhof aber den Einwohnern der Stadt, noch jetzund zur Beerdigung ihrer Todten dienet. Das Amt der Seelen-Cur und des Gottesdienſtes in dieſer Campiſchen Kirche, ward damalen für der Hand mit dem näheſten Paſtorat der Kirche zu Wolfsdorf verknüpfet, die, zuſamt dem dazu gelegenen Kirchſpiel, dem Kloſter Reuen-Camp von Zeit ſeines Urſprungs und ihrer Stiftung ſchon zugehöret hatte. Bey dieſer Kirchlichen Einrichtung hatte es ſein Bewenden, bis H. Bogislaff XIII. den Ort, im Jahr 1569, als einen Antheil ſeiner erblichen Abfindung, erhielte, und auch noch weiter, da die dortige Gemeine zu einer eigenen Parochie noch zu geringe war; wiewol ſie nun doch auch den Vortheil hatte, daß ſie, bey Daſeyn des Herzogs, der Predigt des Wortes Gottes, in der

dortigen

dortigen Schloß-Kirche zuhören konnte. Der erſte, ſo des Amtes allda wartete, war **Chriſtophorus Grof- oder Grobbecker.** Man findet ihn bey dem Herrn General-Superintendenten, **Jac. Heinr. von Balthaſar,** in ſeinen Sammlungen zur Pommerſchen Kirchen-Hiſt. I Th. 451 S., da derſelbe in actis eines 1578 zu **Bard** gehaltenen Synodi, Campenſis Paſtor (Paſtor zum Camp) genannt, und einiger ungebräuchlichen Redens-Arten, im Artikel von der Erb-Sünde, beſchuldiget wird; dahingegen er daſelbſt S. 462, in actis eines anderen **Bardtiſchen** Synodi des Jahrs 1583, auch ſchon Frantzburgenſis heiſſet: Welches eine Anzeige giebt, daß der Ort dieſen Namen nicht erſt 1587, da Herzog **Bogislaff** XIII. die obige Capitulation mit den von Adel einging, erhalten, ſondern, daß dieſer Herr ſchon einige Jahr vorher, den Anfang zur Städtiſchen Anlage deſſelben gemacht, und ihm damalen den Namen ſogleich beygeleget habe. Daß aber jener **Chriſtophorus Grobbecker** zugleich auch ein Paſtor zu **Wulfsdorf** geweſen ſey, ſolches erhellet daraus, daß in eben den Synodal-Acten, ſein Küſter **Diedrich Oldendörp,** Campenſis & Wolfendorpenſis genannt wird. Er ward des Flacianismi wegen, von Herzog **Bogislaff** XIII. ſeines Pfarrdienſtes erlaſſen, und ihm folgete in beiden Paſtoraten, im Jahr 1585, laut Acten eines abermaligen Synodus zu **Bard, Nicolaus Dumradius,** der daſelbſt ausdrücklich, als novus Paſtor in Frantzburg & Wulveſtorff angeführt wird. Als aber dieſer beiden Gemeinen bis ins vierte Jahr vorgeſtanden hatte: So gefiel es dem Durchl. Herzog **Bogislaff,**

die Paſtorate von Franzburg und Wolfsdorff gänzlich zu trennen: Auf die Weiſe, daß **Nicolaus Dumradius** zu **Franzburg** blieb, und ein **Simon Colerus** 1589 zum Paſtor der Gemeine zu **Wulfsdorff** beſtellet ward, dem danächſt ſein Sohn gleiches Namens, 1619, ſubſtituiret ward, und demſelben, nach ſeinem Tode, im folgenden Jahr 1620 völlig ſuccedirte. Zur Zeit der Combination, wohneten die obbenannte beide Prediger, **Grobbecker** und **Dumrad**, zu **Franzburg**, und genoſſen ihr Deputat vom dortigen Herrn-Hauſe, ſo daß ſie zugleich auch dortige Schloß-Prediger waren. Der erſtere cedirte ſeinen **Wolfsdorfer** Wiedmen-Hoff, mit denen dazu gelegenen zwey Haken-Hufen Landes, an den Herzog, der einen Dienſt-Bauern darauf ſetzen, und dem Prediger jährlich 15 Gulden dafür reichen ließ. Als aber **Wulfsdorff** 1589 ſeinen beſonderen Prediger wieder erhielte, ſo ward jener Acker und Wiedmen-Hauß mit der Pfarre reuniret. Das war der kirchliche Zuſtand der Stadt **Franzburg**, ſo lange das Fürſtl. Hauß Pommern beſtand, deſſen Verfall der endliche Zeit-Punkt dieſer Abhandlung ſeyn ſollte.

Hiſtoriſche
und
Diplomatiſche Abhandlung
vom Urſprung
der Rügianiſchen Städte
Bergen und Garz,
auch
der beiden vormaligen Rügianiſchen Feſtungen
Arkona und Carenza.

Vom Urſprung der Stadt Bergen in Rügen.

§. 1.

Es möchte noch eine Frage ſeyn, ob dieſer Ort und die Gegend umher nicht ſchon in den weit zurück gelegeten Zeiten, da die Alt-teutſchen Völker ihr Weſen in dieſen unſern Landen an der Oſt-See noch hatten, wegen der hohen Gebürge, woraus ſie beſtehet, ſchon **Bergen** geheiſſen habe. Denn daß dieſes Wort ſchon in der alten Mutter-Sprache der Teutſchen, ſo man die Celtiſch- und Scytiſche nennet, gebräuchlich geweſen ſey, ſolches ergiebt ſich daraus, daß man beim *Plinius* Lib. IV. C. 16. in **Norwegen** ſchon ein **Bergen**, beim *Aimonius*, *Gregorius Turonenſis* und anderen, aber auch in Teutſchland ein Diſpargum findet, in welchem Wnrte das platteutſche **Barg** ſchon gnugſam zu erkennen iſt. Von denen Slaven, die danächſt im 6ten Jahrhundert zu unſern Landen herein kamen, ward eben dieſer Gegend die Benennung **Göra** zugeleget, ſo in ihrer Sprache gleichfals ſo viel, als ein

Gebür-

Gebürge bedeutet, und mit dem Griechiſchen Wort ὄρος faſt einerley zu ſeyn ſcheinet. Bey dieſem Namen **Göra**, wird dieſelbe, in älteren Urkunden der Rügianiſchen Fürſten, auch oft benahmet, oder wenn es in denen Unterſchriften derſelben auf lateiniſch gegeben wörden, ſo heiſſet es, datum in monte & montibus, auch apud montem. Als aber im Anfange des dreyzehenden Jahrhunderts, in Rügianiſchen Landen, teutſche Coloniſten aufgenommen wurden, ſo lebte bald auch der Name, **Bergen**, wieder auf, oder ward wenigſtens damalen erſt recht gebräuchlich, wie ſich ſolches gleichfals ſchon in ſehr alten Urkunden des daher benahmten Jungfrauen-Kloſters zu **Bergen** auf **Rügen** befinden läſſet.

§. 2. Daß die Gegend dieſes Gebürges zu der Zeit noch ganz waldig geweſen, davon zeugen eben auch die Urkunden dieſes Kloſters. F. **Witzlaff** IV. gedenket in einer derſelben, vom Jahr 1306, noch eines Waldes, der nahe dem Kloſter gelegen geweſen, und in anderen kommt noch ein anderer groſſer Wald, mit Namen **Dolgemuſe** und **Dolgemuſt**, vor, davon die Herren **von Putbus** demſelben einen anſehnlichen Theil vereigneten. Das Kloſter ſelbſt kann davon zeugen; denn da es Ciſtercienſer-Ordens war, ſo hatte es nicht anders, als in einer ſolchen Wildniß und waldigten Gegend angeleget werden können, weil die urſprüngliche Regeln deſſelben es alſo wollen. **Rügen** war zu der Zeit auch überall noch ſehr reichlich mit Wäldern verſehen. Die Mitte der eigentlichen Inſul dieſes Namens, die beſondere Inſuln, **Ummanz** und **Hiddenſee**, die Halb-Inſuln, **Wittow**,

tow, Redeswitz, oder Mönckguth, und Zudar, alle dieſe Lande, ſo jetzund nichts ähnliches von Wäldern mehr haben, und eines Theils kaum einen wilden Baum oder Buſch mehr aufweiſen können, waren alle noch ſo gut verſorget, daß man, in urkündlichen Nachrichten, ſogar auf Wittow, dieſem ebenen Lande und ſonſt fürtreflichen Kornboden, hie und da, noch ganze Eich-Wälder antrift, die ſich bey denen Land-Gütern befunden haben. Von den Gebürgen iſt nicht nöthig zu ſagen, weil ſie noch jetzund für Augen da ſind. Siehe hier auch das Chron. Rug. *Ern. Henr. Wackenroderi* II. P. L. 1. von der Præpoſitur zu Bergen. C. 1. vom Städtlein Bergen.

§. 3. Der erſte Bau, davon man in dieſer Gegend aus der Hiſtorie etwas weiß, iſt das Fürſtliche Reſidenz-Hauß und Burg Rügegard, welches Fürſt Jaromar I. im zwölften Jahrhundert, etwa 1120 anlegete, da die Pommerſche Herzoge, Bogislaff und Caſimir, die erſten, in einem feindlichen Ueberfall des befloſſenen Landes Rügen, die beiden uralten Haupt-Feſtungen und Behauſungen der abſcheulichſten Götzen, Arkona und Carenza, zu Grunde gerichtet hatten (*); auch, als dieſer Krieg im folgenden Jahr fortgeſetzet ward, gedachten Fürſten in ſeiner neuen Feſtung gar belagerten, und auch anſcheinlich überwältiget haben würden, wenn er ſich nicht durch einen jährigen Waffen-Stillſtand von ihnen losgemachet hätte. Rügegard war, nahe der Stadt Bergen, Norderſeits gelegen. Der Berg, da

(*) Siehe unſre Scribenten, und aus denſelben meine Hiſt. Finn. Princip. Rugiæ, p. 81. ſq.

da man ſeine ganz dunkel gewordene Ruinen weiſet, heißt noch heutiges Tages **Rügegard**, und iſt der höheſte in Rügen, ſo daß man auch die Stadt davon überſehen kann, ſo hoch ſie ſelbſt gleich gelegen iſt. Weil aber, nach der Slaven Kriegs- und Defenſions-Verfaſſung, bey einer Burg auch eine Burg-Wyck, oder Flecken ſeyn mußte, deren Bewohnern gewiſſe Aecker untergeben wurden, davon ſie mit Scharwerken und andern Burgdienſten zu thun hatten: So iſt kein Zweifel, daß eben die Gegend, da nun die Stadt **Bergen** liegt, dazu auserſehen worden, und dieſe alſo damalen auch ihre erſte Bewohner erhalten habe. So mag man es verſtehen, wenn *Micrælius* VI B. ſeines Pommerl. ſchreibt, Fürſt **Jaromar** I. hätte ſchon 1190 **Bergen** zu einer Stadt ohne Mauren angeleget, daß man es von dieſem Flecken, neben der Burg **Rügegard**, nähme. Denn das iſt ſowol aus eben dieſem Geſchichtſchreiber, als andern unſern Scribenten bekannt, daß, unter Fürſt **Jaromar** I, nebſt anderen Oertern des Fürſtenthums **Rügen**, auch in **Bergen** viel Teutſche aufgenommen worden, weil dieſer Fürſt, nach dem Exempel der Pommerſchen Herzoge, **Bogislaffs** und **Caſimirs** I, ſeine Lande mit fremden Coloniſten wieder zu bevölkern geſucht habe. Die Slaven nannten das ſchon eine Stadt, wenn eine Burg und dergleichen Flecken zuſammen lagen.

§. 4. Die Feſtung **Rügegard** blieb danächſt Fürſt **Jaromars** I. Reſidenz-Hauß, da er ſeine ordentliche Hofhaltung hatte, und, wenn er ſich in dieſem ſeinen befloſſenen Fürſtenthum befand, ſelbſt reſidirte,

ſidirte, weil die Burg **Carenza** noch in ihrem ruinirten Zuſtand war, darin ſie die Pommern geſetzet hatten. Nach dem Bericht des Pommerſchen Geſchichtſchreibers, **Thomas Kanzowen**, war die Burg **Rügegard** im Jahr 1316 noch eine haltbare Feſtung, der die **Stralſunder**, in dem damaligen heftigen Kriege mit ihrem Landes-Fürſten, **Witzlaff** IV, dabey faſt der ganze Norden und ein gut Theil von Teutſchland intereßirte, mit einem gewaltigen Anfall zuſetzeten, aber nichts daran gewinnen konnten. Woraus erhellet, daß, obgleich die Rügianiſche Fürſten und Nachfolger **Jaromars** I, die Burg **Carenza** wieder herſtelleten, und mehrmalen ihre Reſidenz allda hatten, dieſes **Rügegard** daneben doch auch in ſeinem baulichen Weſen erhalten geworden ſey; wiewol einige der unſrigen wollen, daß es bey jenem innerlichen Kriege, im Jahr 1317, den **Stralſundern**, mit der Eroberung und Schleiffung deſſelben, dennoch gelungen ſey. 1295 muß ſie zum wenigſten noch in ihrem weſentlichen Stande geweſen ſeyn, weil Biſchoff **Jaromar** zu **Camin**, unter den Rügianiſchen Fürſten der dritte dieſes Namens, ſich in demſelbigen Jahr daſelbſt aufhielte, und in caſtro noſtro Rugyard, wie er ſelbſt ſchreibet, dem Kloſter **Eldenau** eine Schenkung beſtätigte, die ihm in den Rügianiſchen Guth **Cirkevitz** geſchehen war.

§. 5. Im Jahr 1193 kam noch ein mehrerer Anbau des Orts **Bergen** hinzu. Fürſt **Jaromar I.** hatte damalen, unter Beiſtand ſeines Lehn-Herrn, Königs **Canut** VI. in **Dännemark**, wider Pommern ſo ſieghaft gekrieget, daß das ganze Land, inner-

halb der Peen, bis auf Loitz und Wolgaſt, zu ſeiner Bothmäßigkeit gebracht worden war. Dafür wollte er, nach dem Glauben der damaligen Zeiten, etwas gutes thun, und ſtiftete ein Nonnen-Kloſter, Ciſtercienſer-Ordens, mit der Kirche, an der Stelle, wo man beides noch jetzund ſiehet, nur daß das Kloſter-Gebäude, welches nach der Reformation, zum Unterhalt Adlicher Jungfrauen gewidmet iſt, zu unſern Zeiten, wegen des baufälligen Zuſtandes, darin es ſich befand, nach der heutigen Bau-Art von neuen aufgeführt und weit wohnbarer, als es vordem geweſen, eingerichtet worden; wiewol ſich, Süderſeits, an dem Thorwege, doch auch noch einige Ueberbleibſel des uralten F. Jaromarſchen Baues befinden laſſen. Der Stiftungs-Brief dieſes Kloſters iſt uns noch erhalten worden. Und weil er das alleräլteſte ſchriftliche Denkmal eines Rügianiſchen Fürſten iſt, das wir noch aufzuweiſen haben: So will ich ihn aus der alten Pergamen-Matricul des Kloſters, die demſelben, da ſie, ich weiß nicht, durch was für einen Unfall, von Händen gekommen war, nun wieder hergeſtellet geworden iſt, allhie zu leſen geben.

§. 6. Dis iſt ſeine wörtliche Abfaſſung:

Bleghe uns Ghod.

„In nomine ſacro ſancte & indiuidue Trinitatis „Patris & Filii & Spiritus Sancti. Ego Jeromarus „princeps Rogianorum vniuerſis Chriſti fidelibus „hec ſcripta cernentibus ſalutem in domino in perpetuum. Omnipotentis Dei miſericordia nos de „ydolorum cultura cui parentes noſtri infeliciter „inſeruiebant clementer eripiente & ad veram & katho-

„katholicam fidem perducente atque in benedictio-
„nibus ſue gratie proueniente. Tot eius donati
„moneribus nolumus ingrati exiſtere ſed ex bonis
„ab ipſo nobis collatis eius beneficiis quantumcun-
„que pro viribus reſpondere. Cupientes igitur cul-
„tum ſancti nominis eius amplificare & ad ipſius
„venerationem plurimos prouocare. in loco pro-
„pe opere latericio eccleſiam conſtruximus & glo-
„rioſe virgini Marie per manus venerabilis ac Deo
„digni pontificis Petri eam dedicantes. ne ſine con-
„digna ipſius Virginis laudum veneratione conſiſte-
„ret aſſumentes de eccleſia eiusdem ſacre Virginis
„Roſchildis ſanctimoniales inibi perpetuo laudan-
„tes eius glorioſam (&) fecundam Virginitatem
„conſtituimus. quarum vſibus neceſſariis quinque
„manſiones & predia contulimus eo nimirum in-
„tuitu vt Deo & ſancte genetrici domini ac Salua-
„toris noſtri deuote exiſtant & eorum nobis gra-
„tiam ſedulo precantes obtineant vt earum preci-
„bus complacatus dominus & peccatorum veniam
„& gloriam nobis ſancte perhennitatis indulgeat.
„Que autem inſpirante domino eis contulimus, vt
„illibata ac rata in perpetuum conſiſtant tam pre-
„ſentibus quam futurorum noticie ſcriptis expri-
„mere dignum duximus. primam igitur manſio-
„nem que lingwa Slavica dicitur Girgolizi cum
„Silva ad hanc pertinente & cum omnibus pratis.
„agris. terris. atque colonis contulimus. Alteram
„manſionem que Charns (obſcure ſcriptum erat)
„dicitur ſimiliter cum ſuis agris. pratis. terris atque
„colonis. Tertiam manſionem in Segozti cum

„ſuis agris. pratis. terris & colonis. Quartam man-
„ſionem in Wollungh que dicitur Szabroda cum
„duabus quercinis ſiluis. agris. pratis & colonis.
„Quintam manſionem in Withuy cum ſilua quer-
„cina. agris. pratis & colonis. in Oſtruſim villam
„unam ſcilicet Mylziz cum omnibus ſuis colonis
„qui ſolis illis ſeruitium debent. Alteram villam
„illi proximam cum ſiluis. agris & pratis & colonis
„& piſcationibus attinentibus cum poſtmodum ibi
„manſionem fecerunt. Inſuper vero illis de quo-
„libet aratro contulimus modium frumenti in hiis
„ſcilicet prouinciis. in Roja. Oſtrusna. Buccua. Mu-
„ſchiza. Gotzcouva. Sithne. Tribuſes. Barth. Wa-
„ſitha. Vnum etiam denarium cum quolibet mo-
„dio & duos cum duobus. In ſola Ruja vnum plau-
„ſtrum cum lignis & dimidium plauſtratum feni.
„cum duobus auene manipulis & quinque oua. de
„illis que non arant duos denarios. Et huic lau-
„dabli ac Deo digne collationi teſtes affuerunt eccle-
„ſiaſtice perſone venerabiles ſcilicet presbiteri Her-
„mannus prepoſitus. Jacobus Bo eiusdem eccleſie
„prouiſores. Calamannus Capellanus noſter. Jor-
„danus presbiter. Perſone vero ſeculares filii do-
„mini Jeromari Barnutha & Vinzislaus. Stoyslaus
„& filius eius Yſaac. Poneth & fratres eius Karolus.
„Villicus. Raalk. Wytan. Pribislaitz. Crecoz. My-
„nitz. Pritz. qui ex parte noſtra omnia ſacramentis
„& iuramentis rata & inconvulſibilia ac in perpe-
„tuum permanſura confirmauerunt. Quecunque
„igitur eccleſiaſtica ſecularisve perſona hanc no-
„ſtram donationem infirmare voluerit vel malitioſe

ei

„ei contraire temptauerit vel aliquod ex his que „contulimus auferre vel diminuere auſus fuerit „nouerit ſibi omnipotentis Dei iram & offenſam „affuturam & eternam penam ignemque inextingwi- „bilem cum diabolo & eius angelis dampnandum. „Omnibus autem hec rata habere volentibus & iu- „ſta iuraque ſeruantibus ſit pax & benedictio ſalus „& protectio & eterne vite cum Deo & ſanctis ejus „collatio. Amen. fiat. fiat. Acta ſunt hec & col- „lata iuramentis & ſacramentis confirmata. Anno „dominice incarnationis M. C. XIII. gubernante „eccleſiam Romanam domino papa Celeſtino. Re- „gnante apud Danos rege glorioſiſſimo Kanuto. „preſidente Lundunſi eccleſie venerabili Archiepiſ- „copo ſedisque apoſtolice Legato Sueſieque primati „domino Abſolone. regente Roſkildenſem eccle- „ſiam domino Petro. Monarchiam vero in perpe- „tuum tenente domino noſtro Jeſu Chriſto cui cum „Patre & cum Spiritu Sancto ſit virtus poteſtas „imperium laus honor & gloria in ſecula ſeculo- „rum. Amen.„

§. 7. Dis iſt die Stiftung des Jungfrauen-Kloſters zu **Bergen** auf **Rügen**, die mit ſo viel Eifer geſchrieben iſt, als groß die rechtſchaffene Geſinnung für die Chriſtliche Religion war, die F. **Jaromar** damalen vor 25 Jahren angenommen, und in ſeinen Landen des beſloſſenen Fürſtenthums eingeführet hatte. Es iſt merkwürdig, wenn er ſchreibt, er hätte **an dem Ort nahe bey**, eine Kirche oder Kloſter erbauet, weil daraus erhellet, daß der Fürſt ſich eben damalen auf dem unweit gelegenen Schloß **Rügegard** aufgehal-

ten habe, und dieſe Urkunde daſelbſt gegeben worden ſey. Die in dieſer Urkunde dem Kloſter beygelegte Dörfer, müſſen ihre Namen verändert haben, und ſehen daher gar unbekannt aus. **Milziz** in **Oſtruſim** halte ich ein Slaviſches Dorf, in der Gegend des jetzigen **Nonnendorfs**, im Lande **Wuſterhuſen**, geweſen zu ſeyn, welches letztere daher eigentlich nicht **Oſtruſim**, wie es die Wendiſche Mund-Art verſtellet gehabt, ſondern **Woſtruſim** zu ſchreiben geweſen wäre; daß aber **Nonnendorff** ein Kloſter-Bergenſch Guth geweſen ſey, ſolches erweiſet ſich aus noch neueren Urkunden deſſelben. Woraus denn zugleich auch erhellet, daß Fürſt **Jaromar** I. zur Zeit dieſer Stiftung, durch Sieg der Waffen ein Beſitzer des Landes **Wuſterhuſen** geweſen ſey. Und aus eben der Berechtigung konnte derſelbe ſein Kloſter auch, aus den diſſeits der Rügianiſchen Meer-Enge belegenen Provinzen, **Oſtrusna**, **Buccua**, **Muſchitza**, **Gotzkowa**, **Sithen** oder **Scythen**, **Tribuſees**, **Barth** und **Waſitha**, mit Korn und Geld-Einkünften bewidmen, weil er dieſelbige in den vorhergegangenen Däniſch- Rügianiſchen Kriegen wider Pommern überwältiget, und, zur Zeit dieſer Stiftung, unter Hoheit Königs **Canuten** des VIten, auch noch würklich in Beſitz hatte. Wobey inſonderheit zu bemerken iſt, daß dem Kloſter auch aus der Provinz **Oſtrusna** eine jährliche Lieferung geſchehen ſollte. Denn weil der zunäheſt an dem Ausfluß der **Peen** gelegene Theil der Inſul **Uesdom** dieſen Namen hatte; ſo iſt ſolches eine Anzeige, daß Fürſt **Jaromars** ſieghafte Waffen in jenen Kriegen nicht

nur

nur bis hieher durchgedrungen, ſondern wenigſtens dieſe Provinz derſelben, im Jahr 1193 auch noch würklich unter ſeiner Botmäßigkeit geſtanden habe. Weil, wo dem nicht alſo wäre, es etwas vergebliches geweſen ſeyn würde, ſeiner Stiftung etwas zu verſchreiben, ſo er in ſeiner Gewalt nicht gehabt hätte: Welches ſich, in einem Geſchäfte der Gottſeligkeit, von einem Herrn, wie Fürſt **Jaromar** in Anſehung der Religion war, gar nicht gedenken läſſet.

§. 8. So kam es mit der Stiftung des Jungfrauen-Kloſters zu **Bergen** damalen zum Stande, welches in nachherigen Zeiten, laut der obangeführten Matricul deſſelben, in allen Provinzen des Fürſtenthums Rügen, mit ſehr vielen Gütern, Dörfern, Höfen, Mühlen, Wäldern und Gewäſſern bereichert ward: Indem nicht allein die Landes-Fürſten und das illuſtre Haus **Putbus**, ſondern auch der übrige Adel und andere Privat-Einwohner, oder Beſitzer liegender Gründe, mit dergleichen Beſchenkungen, ihre Mildthätigkeit gegen daſſelbe ſehr häufig erwieſen. Weiter darf ich mich, meines Endzwecks wegen, auf die Geſchichte dieſes Kloſters nicht einlaſſen. Ich habe ſeiner Stiftung nur darum gedenken wollen, damit daraus erhellen mögte, wie das dortige Rügianiſche Gebürge erſt durch die Anlage der Burg **Rügegard**, und danächſt dieſes Kloſters, aus ſeiner Einöde nach und nach heraus zu reiſſen, der Anfang gemachet ſey. Von einer, ich will nicht ſagen Stadt, ſondern nur Flecken **Bergen**, mogte zu der Zeit, und auch weiter hin, noch nichts vorhanden ſeyn. Fürſt **Witzlaff I.** nennet das Kloſter, in einer demſelben

1232 gegebenen Urkunde, Clauſtrum monialium in loco qui dicitur *Göra*, das Jungfrauen-Kloſter, an dem Ort, ſo das Gebürge genannt wird: Und ſein Sohn Jaromar II. in einer dergleichen vom Jahr 1249, und einer anderen von 1283, Clauſtrum de monte & in montibus, das Kloſter von und im Gebürge, auch noch ſein Sohn und Nachfolger, Witzlaff III, Clauſtrum ſanctimonialium in monte; neuerer Zeiten nicht zu gedenken; indem ich dieſe Gezeugniſſe nur anführe, weil aus ſolchen Benennungen nicht undeutlich erhellet, daß, auſſer und neben dem Kloſter, damalen noch keine andere Anbauten von der Anzahl geweſen ſeyn müſſen, die eine Stadt oder Flecken genannt werden mögen. Es konnte auch nicht ſeyn. Am allerwenigſten eine Stadt. Weil, nach den oft angeführten Stiftungs-Regeln des Ciſtercienſer-Ordens, dieſer Art Klöſter nicht in und bey den Städten; ſondern in Wüſteneyen und Einöden ſeyn ſollten, da ſie, von allem Geräuſch menſchlichen Verkehrs entfernet, in der Stille ihr Weſen für ſich alleine haben könnten. Wie dann dieſes auch vermuthlich wol die Urſache war, warum das Reſidenz-Schloß Rügegard von ſeiner Zerſtörung nicht wieder hergeſtellet ward, weil ſich die Unruhen und Bewegungen, ſo bey einer Hof-Staat vorgehen, zu dieſem Nonnen-Kloſter nicht ſchicken wollten. Alles alſo, was ſich nach dieſen Verhältniſſen, von einer weiteren Anbaute, auf dem Rügianiſchen Gebürge, gedenken läßt, mogte etwa darin beſtehen, daß ſich allmählig einige Leute von dieſen und jenen Verkehr und Profeßionen, um ihrer Nahrung willen,

ken, in der Nähe des Kloſters geſetzet. Welches unter andern, laut eines Privilegium der Stadt Stralſund, 1408 gegeben, auch daraus erhellet, daß zu **Bergen**, gleichwie zu **Garz** und **Gingſt**, Leute, deren Gewerb im Wandſchnitt beſtand, wohnen konnten. Von einer Stadt aber wird in keinen Urkunden, zur Zeit des Kloſters im Pabſtthum, etwas gedacht. Es heißt nur immer, apud montem, in monte, in montibus, in montibus Ruyæ u. ſ. w., oder auch auf teutſch blos **Berghe** und lateiniſch in Bergis. Daher es auch mit der Nachricht von einem Brande, davon dieſer Ort im Jahr 1445 betroffen geworden, nicht weiter zu nehmen iſt, als daß die Kloſter-Gebäude, ohne dem Gemäuer, darauf gegangen, und auch etwa einige Häuſer der obgedachten Leute, ſo ſich daſelbſt geſetzet hatten, zugleich verzehret worden. Von einer Stadt **Bergen** mag man es nicht verſtehen, weil eine dergleichen Comūne zu der Zeit allda noch nicht exiſtirte.

§. 9. Bey dieſen Umſtänden hatte es ſein Bewenden, ſo lange das Pabſtthum unſerer Lande währete. Als aber demſelben durch die heilſame Reformation ein Ende gemachet worden, und danächſt dieſes Kloſter, durch die gottſelige Beſtim̄ung der Pommerſchen Herrſchaft, ein Aufenthalt Adlicher Jungfrauen evangeliſcher Religion ward, die eine weit beſſere, als Ciſtercienſer-Verfaſſung hatten: So ward allen, die ſich zu **Bergen** zu ſetzen Luſt hatten, unter Aufſicht der Fürſtlichen Amt-Leute, Freyheit dazu gegeben, und kam es, in einer Zeit von 70 Jahr, endlich zu einer ſolchen Gemeine, die zu einer Städ-

tiſchen genug ſeyn konnte. Als dieſe nun bey dem letzten Pommerſchen Herzog, Wolgaſtiſchen Hauſes, Philippus Julius, auch um die Beylegung ſothaner Gerechtigkeit und Freyheit unterthänig anſucheten: So funden ſie eine huldreiche Erhörung bey demſelben, und erhielten darüber, im Jahr 1613, am 19 Junius, auf dem Reſidenz-Hauſe Wolgaſt, ein förmliches Stiftung- und Bewidmungs-Privilegium, das allhie ſeinen Raum haben muß, weil es bey dem Urſprung der Stadt Bergen, ſo weſentlich iſt.

§. 10. „Von Gottes Gnaden, Wir Philippus „Julius, Herzog zu Stettin, Pommern, der Caßu„ben und Wenden, Fürſt zu Rügen, Graf zu Gütz„kou, Herr der Lande Lauenburg und Bütou ꝛc. ur„kunden und bekennen für uns, unſre Erben, Nach„kommen und allermänniglich, daß wir auf inſtändiges „Anhalten unſrer gehorſamen Unterthanen in Ber„gen, die ſemptlichen Einwohner, ſo albereits daſelbſt „Haußgeſeſſen ſeyn, oder künftig ſich niederlaſſen „werden, mit Städtiſcher Freyheit und Gerechtigkeit „bewidmet, alſo und dergeſtalt, daß ihnen die Rechte „alle, welche andere Bürger insgemein in unſern Lan„den haben, zu genieſſen und zu gebrauchen, frey ſte„hen ſollen.

„Und pleiben anfenglich die Häuſer, ſo allbereits „zu Bergen erbauet, oder künftig erbauet werden „ſollen, nebenſt dem Zugehörigen allen, Wieſen, „Weiden, und andern Pertinentien, in ſolidum & „iure proprietatis, unſern gehorſamen Bürgern in „Bergen Erb- und eigenthümlich, welche, ihres Ge„fallens, dieſelbe zu veräuſſern, zu verkaufen, zu ver„ſetzen,

„ſetzen, zu verſchenken, damit zu ſchalten und zu wal„ten Macht haben ſollen, gleich anderen Bürgern in „unſern Landen und Städten. Die Gräntzen aber „unſrer gehorſamen Stadt Bergen pleiben in den „Scheiden und Mahlen, wie ſie vor dreyßig, vierzig, „funffzig und mehr Jahren, richtig belegen geweſen, „welche auch aufs neue ſollen verſteinet und vergra„ben, auch den benachbarten vom Adel ſo wenig, als „den Bauren, mit Schafen und anderen Vieh, in „ſolchen verſteinigten Heiden und Gräntzen zu hüten, „verſtatet werden.

„Weil auch die Weyde, ſo zu der Stadt Bergen „gehörig, ſehr wenig, enge und eingeſpannen, als ſoll, „was in den nechſten dreyßich Jahren davon abge„kommen, außerhalb dem, was unſeren jetzigen Rent„meiſter uff Rügen, Jochim Schielen, concediret „und nachgegeben, auch er albereits in Beſitz hat, „wieder hinzu gebracht und den Bergern eingeräu„met werden. Jedoch ſoll jeztermeldter Jochim „Schiele und ſeine Erben ſchuldig ſein, wenn ſie in „künftig ſolche Weyde nnd Acker wiederumb ver„pfänden, verkauffen, oder in jenige Weiſe, wie es „Nahmen haben magk, veräuſſern würden, ſelbige bey „dieſer unſer Stadt Bergen und dero einwohnen„den Bürgern, zu laſſen. Jmgleichen die Wieſen, „ſo umb den Nonnen-Sehe herumb belegen, bis an „die Parchtitzer Scheide, ausgenommen den vier „Morgen, ſo nechſt der Parchtitzer Scheide ſich er„ſtrecken, und was ſonſt zum Dorfe Parchtitz ge„hörig, welche unſe Beampten zum Cloſter gebrau„chen mögen. Wie dann auch die eine Wind-Mühle,

„welche jetzund Hinrich Stollen angehörig, mit „welchem ſich der Rath, wie denn auch mit unſern „Beampten, wegen der Pechte zu vergleichen. Und „werden ſich die Einwohner unſers Stettleins Ber„gen beſtermaſſen befleißigen, damit ſie zu ihrer meh„rern Sicherheit, mit Mauren und Döhren, ſo viel „müglich, die Stadt befeſtigen. Ehe aber ſolches „füglich geſchehen kan, die vier Haupt-Wege, (denn „ihnen die andern zu ſperren frey ſtehen ſoll,) damit „von dem reiſenden Manne ſowol, als von den Ein„wohnern, die rechte Wege gehalten werden mögen, „mit guten Schlag-Bäumen verſehen, und die Be„ſchaffenheit thun, damit ſie zur rechten Zeit auf und „zugeſchloſſen werden.

„Wir verleihen auch vor Uns, unſre Erben und „nachkommende Herrſchaft, gemeldter unſer Stadt „Bergen die halbe Jurisdiction, ſowol in Ciuil- als „Criminal-Sachen, ſo weit ſich der Berger Schei„den und Gränzen erſtrecken, und ſoll zu Handha„bung der Juſtiz, wie auch zu Erhaltung guter Po„licey-Ordnung, der Gemeine in Bergen anjetzo „vergönnet ſeyn, zu Regiments-Führern und Häup„tern, drey Bürgermeiſter, unter welchen der Wort„habende allemal das Stadt-Siegel in Verwahrung „halten, und ſelbiges zu gemeinen Stadt-Sachen „gebrauchen ſoll, zwey Cämmerer und ſechs Raths„Verwandten zu erwehlen. In welcher Stelle nach„mahls die übrigen des Raths, düchtige Perſohnen, „nach algemeinen Gebrauch unſerer Lande und Stet„te, zu eligiren berechtiget ſeyn, welche alſo fort in „Gelübde genommen, und gewöhnlichen Raths-Eyd „ſchweren ſollen.

„So

„So wollen wir auch, wie auch unſre nachfol=
„gende Herrſchaft, jedesmahls einen Richter aus der
„Bürgerſchaft in Bergen verordnen, welcher nebenſt
„zwey Aßeßoren, ſo ihm aus dem Rath zugegeben,
„die Sachen, welche täglich vorfallen, und an Gelde
„über zwanzig Gulden nicht austragen, oder ſonſt
„geringe Scheltworte betreffen, behören, darinnen
„einen rechtmäßigen Beſcheidt, in Entſtehung der
„Güte, ergehen laſſen, auch jährlich den Bruch un=
„ſerm Land=Voigte und den Bürgermeiſtern berech=
„ne, und den halben Bruch unſern Beambten zu=
„ſtelle. Sonſten ſoll bemeldter unſer Richt=Voigdt
„bemechtiget ſein, die Verbrecher, geſtalten Sachen
„nach, in gefengliche Haft zu nehmen, an den Pran=
„ger zu ſtellen, und daſelbſt etliche Stunden im Halß=
„Eiſen ſtehen zu laſſen. Andere Sachen aber, ſo wich=
„tiger ſein, auch ein höheres an Gelde, als zwanzig
„Gulden ausragen, Grund und Boden, Ehr und
„Leumuth betreffen, und denn alle Maleſiz=Sachen,
„an Leib und Leben ſtrafbar, ſollen vor dem Wordt=
„habenden Bürgermeiſter gebracht werden, welcher
„ſie, in Beyſein des Richters und des gantzen Raths,
„behören, und ferner die Gebuer verordnen, auch in
„ciuilibus cauſis, inſonderheit, was Teſtament= und
„Erb=Fälle belanget, des Lübſchen Rechts, gleich
„unſern andern Städten, ſich gebrauchen ſoll; und
„gehet in cauſis appellabilibus die prouocatio vom
„Richter an den Rath, vom Rath an den Stapel,
„oder unſer Land=Gericht, und folgends an unſern
„Fürſtlichen Wolgaſtiſchen Hofgerichte.

„Da

„Da auch zwiſchen unſern Beampten und dem „Rath zu **Bergen**, der gemeinen Bürgerſchaft, oder „auch einen eintzeln Bürger, Streit und Spann ent„ſtehen würde, ſoll unſern Beampten nicht vergönnet „oder verſtattet ſein, wider den Rath und die Ge„meine zu verfahren, ſondern die Bürger bey ihrer „immediat-Obrigkeit anzuzeihen, den Rath aber, „oder gantze Commun, dafern die Sache durch Com„miſſarien nicht zu heben, an unſern Fürſtlichen Hof„Gericht zu belangen.

„Wegen Beſtellung Kirchen- und Schueldiener „pleibet es bey unſerer Pommerſchen Kirchen-Ord„nung, welche dieſe Stadt **Bergen** ſowohl, als an„dere zu genießen.

„Weil auch, zu Anrichtung eines neuen Stadt„Regiments, allerhand Unkoſten erfodert werden, „als wollen Wir E. Rath unſer Stadt **Bergen**, „hiemit frey gegeben haben, einen Vorraths-Kaſten „zu Einnehmung deſſen, was jährlich an Stadtſchoß, „an Zehenden, wie auch von den Einkömlingen, zu „Gewinnung der Bürgerſchaft, entrichtet wirdt, (wel„ches ſich auch die vom Adel, ſo zum **Bergen**, häuß„lich, mit unſer Bewilligung, ſich niederlaſſen wollen, „nebſt anderer Städtiſcher Unpflicht, gleich andern „Bürgern, nicht zu entbrechen,) anzuordnen, und „ſoll ſolche Einnahme jährlich den Bürgermeiſtern, „Rath und Alterleuten berechnet, und zu Anrichtung „eines Stadt-Kellers, Erbauung eines Rath-Hau„ſes, oder ſonſten nützlich angewandt werden.

„Wir confirmiren und beſtätigen auch hiemit „die drey Jahr-Märckte, als den erſten auf Palm-

„Abend,

„Abend, den andern, Dingſtags vor Viti, den drit„ten auf Natiuitatis Mariæ, auf welchen einen jeden „aus- und einländiſchen, auf dem offenen Markt zu „Bergen, umb ein billiges Stette-Geld, welches „dem Rath zu entrichten, feil zu haben frey ſtehen „ſoll. Doch, daß keinem Fremden über drey Tage „auszuſtehen, vergönnet werde. Auſſerhalb dieſen „drey Marckten bleibet den Bürgern frey, im Stett„lein Bergen eine Niederlage und Marckt-Platz in „Zu- und Abfuhr, Handel und Wandel, und aller „bürgerlichen Nahrung, mit allerhand auslendiſchen „und inlendiſchen Wahren zu haben und zu halten, „dieſelbe mit Ellen, Maaſſen, oder Gewicht in Sum„men oder Stückweiſe zu kaufen, zu verkaufen und „zu verführen. Da denn jeztgemeldter Bürgerſchaft „in Bergen frey gegeben, in unſern Städten, im „ganzen Lande Pommern, ihren Handel und Wan„del zu treiben.

„Da auch in unſrer Stadt Bergen ſich auslen„diſche Meiſter niederlaſſen würden, die aus Wolle, „Flachs, und andern zur Kleidung dienlichen Wah„ren, nach Art der Hoch-Teutſchen und Niederlän„diſchen Städte, allerhand Tuch und Catton bereiten „können, ſoll ihnen ſolches, ohne unſern und Mennig„liches Verhindern, verſtatet, und ſolche Hantieh„rung zu treiben, die hülfliche Hand geleiſtet werden.

„Weil auch der Schütting und mehrentheils „Empter und Zünfte in Bergen, mit unſer Hoch„fehl. Anherren und Vorfahren, wie auch unſer Con„firmation beſtettiget, etliche aber in vielen Jahren, „nach dem groſſen Brande, in welchen ihre Privile-

„gia

„gia aufgangen, nicht confirmiret worden, als wollen „wir die, welche zuvor die Confirmation erlanget, „gnediglich dabey handhaben und ſchützen; die Fu-„ſcher und Störer hiemit abgeſchaffet, und der Rul-„len nachzuleben angehalten haben. Die Empter „und Zünfte aber, welche noch zur Zeit nicht beſtäti-„get, auf ihr untertheniges Anhalten, uff ihre von „Alters habende priuilegia und jetzige Gewohnheit, „beſtendige Confirmation in Gnaden ertheilen.

„Nachdem die Fiſcherey ſehr eingezogen, als wol-„len wir den Bürgern gemeldter Stadt, die freye „Fiſcherey, vom **Bram** an, bis an den offenen Strand, „alten Gebrauch nach, an beyden Seiten, hiemit aus „Gnaden mitgetheilet haben, alſo, daß dem Rath zu „**Bergen**, von den Fiſchern die Waſſer-Pacht einzu-„heben, verſtatet ſeyn ſoll. Wie Wir denn auch ge-„meldter Stadt den Ort, welchen man anjetzo **Bram** „nennet, den Ort, da ſie vor dieſem ihre Schiffarth „gehalten, iure proprietatis & dominii, mit der hal-„ben Jurisdiction, hiemit, zur Ab- und Zufuhr, ein-„räumen und übergeben.

„Endlich haben Wir aus ſonderlicher Fürſtlichen „Affection, auf untertheniges Anhalten dieſer unſer „neu angelegten Stadt, gnediglich verwilliget, daß, „wenn nach gemeiner Land-Beliebung, eine Land-„oder Reichs-Steuer inkünftig eingeſammlet werden „ſolte, die Bürger in unſrer Stadt **Bergen**, gleich „andern Städten und Bürgern, contribuiren, und „nicht mehr, als dieſelbe von Häuſern und Boden ge-„ben, zu erlegen angehalten werden. Da entkegen „und zur ſchuldigen Danckbarkeit, haben unſre gehor-

„ſame

„ſame und getreue Bürger des Stedleins **Bergen**,
„pro conceſſione iuris ciuitatis und Erlaſſung der
„gewöhnlichen Dienſte, 8000 Marck, auf 2 Termi-
„nen, nemlich 4000, bey Ueberreichung dieſes ihres
„Priuilegii, und die andere 4000 Marck, bey Em-
„pfahung der Huldigung, entrichtet, und denn alle
„Jahr an ſtaat der Uhrböre, darinnen alle Intraden,
„wie ſie Nahmen haben mügen, ſo die Bürger bis-
„hero in die Cloſter-Regiſter gegeben, eingerechnet
„ſein, ſechs hundert Marck, in gemeldte Cloſter-Re-
„giſter dankbahrlich zu entrichten, zugeſaget und ſich
„verpflichtet. Welche Uhrbare von den Bürgern,
„durch den Rath, jährlich eingeſammlet und den Be-
„ampten eingeliefert werden ſolle.

„Weil Wir auch etlicher Frey-Dienſte, zu un-
„ſers Fürſtlichen Hauſes Nothdurft, nicht entrathen
„können, als ſollen dieſelbe von den dreyßig Kathen,
„welche ein Rath unſer Stadt **Bergen** unſern Be-
„ampten anweiſen wird, verrichtet werden, darüber
„Wir, oder unſre Beampten, die Stadt nicht ferner
„beſchweren wollen. Und werden oftgedachte unſre
„Beampten die fleißige Aufſicht haben, damit die
„Einwohner der dreyßig Kathen, durch übermäßige
„Dienſte nicht ausgemattet, und Wir dadurch endlich
„der Dienſte gar entrathen müſſen. Jedoch bleibt
„die halbe Jurisdiction dieſer dreyßig Kathen, bey
„der Stadt **Bergen**.

„Wann Wir aber zuweilen ſelbſt in unſer Stadt
„**Bergen** perſönlich anlangen, ſollen unſere Bürger
„daſelbſt, wie andere Städte in Pommerland, mit
„Aufwartung ſich fleißig bezeigen, auch auf der hohen

„Jagdt, wenn die von uns in der Perſohn gehalten „wird, in der Stubnitz, auf unſer Anfodern, nach „alter Gewohnheit, ſich einſtellen. Und als oft von „unſern Land-Voigdten, in unſern Nahmen, und auf „unſer Geheiß, wenn die Execution an unſern Hof-„Gericht erkannt, ihm dieſelbe zu vollenſtrecken an-„befohlen wird, dieſelbe unverweigerlich verrichten.

„Noch hält uns der Rath 2 Pferde, ſo unſre Hof-„Räthe, Junckern, Cantzeley-Verwandte und andere „vornehme Hoff-Diener, wan dieſelbe Fürſtlicher Ge-„ſchäffte halben, ins Land reyſen müſſen, uff eine „Meile Weges, bis aufs nechſte Acker-Werck und „nicht weiter, mit Fuhr verhelffen. Darentkegen „Wir ihnen hinwieder Fürſtlich verſprochen und zu-„geſaget, daß nicht alleine, wan die 2 Pferde, mit ob-„gemeldten Perſohnen, auſſer den Rath und Bürger-„meiſtern, mit mehren Fuhren nicht beſchweren, ſon-„dern gemeldtem Rath auch einen Stadt-Hoff, zum „Unterhalt der Pferde, anzulegen, und den zuvor ſpe-„cificirten Einwöhnern die Höfe aufzuſagen verſta-„ten wollen.

„Dieſes alles, was oben geſetzet, wollen Wir vor „uns, unſere Erben und nachkommende Herrſchafft, „bey Fürſtl. Ehren und Würden, ſteif, unverbrüch-„lich halten, ſie auch dabey kegen menniglichs Ge-„walt gnediglich ſchützen und ſchirmen, und ihr gne-„diger Herr ſein und pleiben. Da entkegen ſollen „und wollen ſie, mit ihren Nachkömlingen, nach ver-„müge ihrer Eide und Pflicht uns und unſere Erben, „auch nachkommender Herrſchaft, ſchicken und hal-„ten, wie ſie von Ehren- und Recht wegen ſchuldig „ſein.

„Urkund-

„Urkundlich mit unſern anhangenden Inſiegel „vorſiegelt und eigen Henden unterſchrieben, und ge„ben uff Wolgaſt, den neunzehnden Monaths-Tachk „Junii, nach Chriſti unſers einigen Erlöſers und Se„lichmachers Geburth, im Ein tauſend Sechs hun„dertſten und drizehenden Jahre. Hirbei, an und „über ſein geweſen, die Ehren-Veſte, Ehrbare und „Hochgelahrte unſere Räthe und liebe Getreuen, Bur„chard Horn, Heuptman uff Klempenow, Henningk „von der Oſten, Heuptman zu Verchen, zu Plüggen„tin, Chriſtoff von der Lancken, Landvoigt zu Rügen, „zu Lancken, D. Daniel Runge, Cantzler, D. Rei„marus Seltrecht, Hofgerichts-Verwalter, beyde zu „Wolgaſt, Adam Trampe zu Kerberg, David Horn „zu Slatkow, Jochim Mörder zu Daſchou, Arend „Bohl zu Glaſitz, Matthäus Burgmann, Gregorius „Froböſe, Hofräthe, Jacobus Seltrecht, Archivarius, „Jochim Schiele, Probſt und Rentmeiſter zu Ber„gen in unſerm Fürſtenthumb Rügen, Johannes „Papke, Simon Wichman, Secretarien, Albrecht „Wulff, Regiſtrator.

Philippus Julius, m. p.

§. 11. Aus dieſer Urkunde lernet man, was es mit dem Ort **Bergen**, vor dieſer Zeit, für eine Beſchaffenheit gehabt, und was es nun, vermittelſt derſelben, für eine Geſtalt damit gewonnen habe. Sie bezeuget, daß wir oben nicht unrecht daran geweſen, wenn wir geſaget, daß um des Kloſters willen, ſchon zu Catholiſchen Zeiten, ſich verſchiedener Profeßionen Leute daſelbſt häuslich geſetzet, und daß, nach der Reformation, derſelben allmählig noch mehr geworden.

Hier wird nun daſſelbige bekräftiget, und noch überdem geſagt, daß dieſe Gemeine auch ſchon einige 100 Jahr zuvor, nicht nur ſchon in ihre Zünfte vertheilet geweſen, ſondern dieſe von den Pommerſchen Fürſten auch ihre Amts-Rollen bereits gehabt hätten, die ihnen aber in dem oberwehnten groſſen Brande von 1445, eines Theils darauf gegangen wären. Woraus erhellet, daß es zu der Zeit mit der **Berger** Commüne etwa ein ſolches Weſen gehabt habe, wie man heutiges Tages noch an den Flecken **Gingſt** und **Sagard** erſiehet. Wiewol ſie doch vor dieſem auch ſchon damalen, an der Anzahl, Wohlſtand und Verkehr der Einwohner, etwas voraus gehabt haben muß; weil ſolches auch allein daraus zu erhellen ſcheint, daß in dieſer Urkunde auch ſchon einer Schiffarth gedacht wird, die ſie, in ihrem damaligen Zuſtande, von dem Ort **Bram**, oder **Bramitz**, in die offene See gehabt hätte. Denn dieſer Umſtand läßt erkennen, daß zu **Bergen**, auſſer den Zunft-Gewerken und anderer Profeßionen Leuten, auch Kaufleute geſeſſen geweſen, die ein Verkehr zu Waſſer getrieben.

§. 12. Aber bey dem allen fehlete es dem Ort doch noch immer an Städtiſcher Gerechtigkeit. Daß alſo *Lazius* de migr. gent. ganz unrecht daran iſt, wenn er, ich weiß nicht, aus was für ſchlechten Berichten, ſchon zu ſeiner Zeit, das iſt, um die Mitte des ſechszehenden Jahrhunderts, denſelben unter die alten Rügianiſchen Städte zehlet, die damalen noch exiſtiret hätten. Denn hier ſiehet man ſelbſt aus dem vorhergehenden Stiftungs-Briefe, Herzogs **Philipp Julius**, daß die **Bergiſche** Einwohner demſel-

demſelben erſt 1613 bittlich angelegen, nicht, daß er ihrem Orte die ſchon vormalen gehabte Städtiſche Gerechtigkeit zu erneuern, ſondern, daß er ihnen dieſelbe nun erſt beyzulegen, und ſie damit Lands-Fürſtlich zu bewidmen, geruhen mögte. Das geſchahe nun auch im beſagten Jahre. Was aber der Ort und ſeine Gemeine dadurch für eine neue Geſtalt gewonnen, und was es mit ſeiner Verfaſſung für eine eigentliche Bewandniß erhalten habe, das braucht alhie nicht erörtert zu werden, weil es aus der Urkunde ſelber, und der demſelben darin verliehenen Freyheit, Standes-Verbeſſerung und Gerechtigkeit, zur Genüge vor Augen lieget. Mir ſoll genug ſeyn, nur einige beſondere Merkwürdigkeiten daraus zu berühren.

§. 13. Die Stadt erhielte, gleich andern Municipal-Städten dieſer Lande, ihr eigenes Regiments-Collegium von Bürgermeiſtern und Rathsverwandten Perſonen, an ſtatt, daß die Einwohner ſonſt unter dem Amt zu **Bergen** ſortiret hatten: Auch die halbe Jurisdiction, in allem ihr zugelegten Gebiete, und zur Verübung derſelben einen Stadt-Richter, aus dem eigenen Mittel ihrer Bürgerſchaft; doch daß die halbe Gerichts-Brüche der Landes-Herrſchaft verblieben. Die Gränzen der Gerichts-Verübung, wurden nach Beſchaffenheit der Perſonen und Sachen beſtimmet, und die Jahrmärkte beſtätiget, die die vorige Herzoge dem Ort ſchon verliehen hatten, da er nur noch ein Flecken war. Denen **Bergenſchen** Bürgern ward die Freyheit gegeben, in allen Pommerſchen Städten einen ungehinderten Handel

und Wandel zu treiben. Den ausländiſchen Fabricanten in Tüchern und Zeugen, ward eine offene Thür gemachet, ſich in **Bergen** zu ſetzen, und ihnen dazu gute Beforderung verſprochen. Zur Fiſcherey erhielte die Stadt das Gewäſſer, an beiden Seiten des **Bramen**, mit der Waſſer-Pacht, und dazu vereignete der Herzog ihr den Ort **Bramen** ſelber, zu ihrer Schiffarth. Sie erlangte aber ſolches alles unter gewiſſen Bedingungen und titulo oneroſo. Sie mußte für die erhaltene Stadt-Gerechtigkeit und Erlaſſung der bisherigen Dienſte, 4000 Mark erlegen, und nun doch noch dreyßig Kathen, mit ihren Bewohnern, zu künftigen Amtsdienſten, von ihrer Gemeine, ausſetzen. Und was dergleichen Verbindlichkeiten, beſage der Urkunde ſelbſt, noch mehr waren.

§. 14. So umſtändlich aber dieſe Stiftung der Stadt **Bergen** abgefaſſet war: So war es doch etwas unvermeidliches, bey ſothaner Veränderung mit der **Berger** Commüne, daß nicht anfangs, da es zur Verübung der ihr beygelegten Städtiſchen Gerechtigkeit, in Vorfällen der Gerichtsbarkeit, und ſonſten, kommen ſollte, allerley Zweifel, Bedenklichkeiten, Widerſprüche und Colliſionen entſtanden wären. Es entſtand eine ganze Menge dergleichen Irrungen, von vermeinten Berechtigungen und Gegen-Befugniſſen, die nicht anders, als durch die ſelbſt eigene Entſcheidung des Durchlauchtigſten Stifters, vermittelſt einer dazu niedergeſetzten Comißion, gehoben werden konnten. Weil nun die Verabſcheidung, dadurch ſolches im Jahr 1616 geſchahe, dem

Urſprung

Urſprung der Stadt **Bergen** ja ſo weſentlich iſt, als der vorhergehende Stiftungsbrief ſelber: So will ich ſie gleichfals alhie zu leſen geben; obgleich ich weder weiß, noch Bürge dafür ſeyn kann, wie weit die darin enthaltene Verfügungen noch jetzund im Gebrauch ſeyn mögen; weil mir, als einem Geſchichtſchreiber, genug ſeyn kann, zu ſagen, was geſchehen iſt.

§. 15. So lautet die gedachte Reſolution: „Nachdem der Durchlauchtige, Hochgeborene Fürſt und „Herr, **Philippus Julius**, Herzog zu Stettin, „Pommern, der Caßuben und Wenden, Fürſt zu „Rügen und Graf zu Gützkow, Herr der Lande „Lauenburg und Bütow, unſer gnediger Fürſt und „Herr berichtet, welchermaſſen zwiſchen S. Fürſt„lichen Gnaden Beampten auf Rügen, und den „Bürgermeiſtern und Rath und ſemptlichen Bür„gern der Stadt **Bergen**, wegen der von Hochge„dachter Fürſtl. Gnaden erlangten Städtiſchen Ge„rechtigkeit, in etlichen Punckten Speen und Irrung „entſtanden: So haben J. F. Gn. ex officio den „Edlen und Wohlgeborenen Herrn Volckmar Wulff„gang, Freyherrn auf Puttbuſch, wie dann auch de„ro Hofgerichts-Verwalter und Rethe, die Edle, Eh„ren-Veſte und Hochgelahrte, Reimarum Seltrech„ten, beyder Rechten Doctorem zu Wolgaſt, Arnol„dum Bohlen zu Glaſitz, und Jochim Schielen, Amt„mann auf Philippshagen, zu Jüterſou Erbſeßen, zu „Commiſſarien deputiret, und Ihnen gnedig anbe„fohlen, ſolche Irrung in Behör zu ziehen, denſelben „in Güte ihre Abrichtung zu geben, und gewiſſe Ord-

„nung, wie weit von beyden Theilen zu gehen, auf „J. F. Gn. Ratification, zu machen. Geſtalt denn „ermelte Herren Commiſſarii ſich dazu bequemet, „und als ermeltes Raths in ſcriptis übergebene gra„uamina vorgeleſen, die Fürſtliche Beamten darüber „gehöret, und nach gehaltenen Abwechſelungen und „Unterredungen, in den Punckten nachfolgende Ver„gleichung getroffen.

„Anfänglich und zum erſten, weil wegen des „Marck-Bruches Streit vorgefallen, und die Fürſtl. „Beampten auf den wöchentlichen Marck-Tagen, wie „denn auch den offenen freyen Jahr-Marckten, die „cognition und Execution über die delinquirende „Perſonen, als eine Gerechtigkeit, ſo in dem gantzen „Lande, dem Landes-Fürſten allein, in ſolchen Fällen „zugehörig, haben, und ſolche caſus von des Städt„leins Jurisdiction eximiren wollen, darüber auch „der Ritterſchaft Intereſſe, weil derſelben Untertha„nen alsdann häufiger, wie ſonſt, zur Stadt kämen, „angezogen; dagegen aber der Rath aller anderen „Pommerſchen Städte Gewohnheit, wie denn auch „tenorem des erhaltenen Privilegii, drin ihnen die „Jurisdiction indefinite, ohne jenige exception gne„diglich concediret, einſtendigſt urgiret, und ihn da„bey zu ſchützen, gebeten. Derohalben ſolcher Punckt „zu Hochgedachten Unſ. Gn. F. und Herrn endlichen „Veränderung ausgeſetzet: So haben S. F. Gn. „dieſen Punckt folgender Geſtalt abzurichten befoh„len, daß es nemlich zwar bey der erlangten conceſ„ſion zu laſſen, und, ob moræ periculum, dem Ge„richts-Voigt die Delinquenten, ſie ſein frembdt, oder

„im

„im Stedtlein wohnhaft, zu citiren, und in der Sa-
„che zu cognoſciren, ſoll verſtatet ſein. Wenn aber
„der vom Adel, Dienere, Pauren und Unterthanen
„etwas committiret und vorwircket: So ſoll in ſol-
„chen Fällen der Gerichts-Voigt zwar das delictum
„fleißig obſeruiren und anmercken, die cognition an-
„zuſtellen aber, und den Bruch abzufodern, ſoll er
„nicht berechtiget ſein, er habe dann den Fall dem
„Herrn Land-Voigt zuvor berichtet: Darauf denn
„ferner ein Rechts-Tag ernennet, und vom Herrn
„Land-Voigt, in Beyſein des Stadt-Voigts, cauſa
„cognoſcirt, und da das delictum ſtrafwürdig, der
„Bruch angekündiget, die execution aber, nach Lan-
„des-Gebrauch, an gebührenden Oertern geſucht und
„verrichtet werden ſoll. Der Bruch, ſowol in die-
„ſen als andern-Fellen, gehört S. F. Gn. zum hal-
„ben Theil. An ſtatt des Stette-Gelds, ſoll der
„Rath dem Korn-Schreiber jährlich 8 fl. (weil es
„deſſen accidens hiebevor geweſen ſein ſoll) entrich-
„ten. Der Land-Reiter, weil er ſonſten mit Acker
„und andern accidentalien proviſioniret, hat ſich deſ-
„ſen nicht anzumaſſen. Jedoch, weil er an dieſem
„Abgange auch intereſſiret, ſoll ſeiner künftig, ſo viel
„ohne unſers Gn. F. und Herrn Schaden geſchehen
„kann, zur Billigkeit, von den Beampten geruhet
„werden.

„Zum andern, die Jurisdiction in Land-Wegen,
„pleibt unſerm Gn. Fürſten und Herrn, als ein ural-
„tes Regal allein, und ſoll der Land-Wegk für dis-
„mahl und bis zur ferneren Verordnung, hinter dem
„Fürſtl. Hauſe, für Jacob Kappuns Thür und für

„der Dohren-Kiſt nach S. Jürgen, fürüber gehen,
„und dafür gehalten werden. Wann auch bey die-
„ſen Paß in ſpecie ausführlich gemachet, daß To-
„biá Albrecht Verbrechung, im Land-Wege nicht ge-
„ſchehen, ſoll der Rath zur participation des Bruchs
„verſtatet werden.

„Fürs dritte, ſo ſollen die Unkoſten, ſo auf die
„Execution der Mißhändler gehen, von den geſam-
„ten Bruch-Geſellen abgetragen werden. Jedoch
„ſoll auch Bürgermeiſter und Rath in wichtigen Cri-
„minal-Sachen, des Herrn Land-Voigts Bedencken,
„wegen Anſtellung des Proceſſes, allewege zu hören
„ſchuldig ſeyn, damit derſelbe, ſo viel möglich, einge-
„zogen, und unnöthige Unkoſten vermieden werden
„mügen. Und ſoll inſonderheit dieſe Clauſul, daß
„nemlich der Gerichts-Voigt, in wichtigen Händeln,
„ohne des Herrn Land-Voigts Bedencken, nichts
„fürzunehmen, noch executiue verordnen wolle, deſ-
„ſelben Eide inſeriret werden.

„Zum vierten, ſo ſoll prima inſtantia, Inhalt des
„priuilegii, dem Rathe pleiben, es ſey denn, daß
„connexitate cauſa, als wenn in Gelübds-Sachen,
„plures confidejuſſores diuerſi fori concurriren, in
„Rechten ein anders verordnet, oder auch, wenn auf
„des Landes-Fürſten Grund und Boden, von den
„Bürgern delinquiret, alsdann die Jurisdiction an
„das Land-Gericht gehörig, und die Sache alda aus-
„geübet werden muß, und ſoll auf ſolchen Fall, wenn
„der Land-Reiter im Stedtlein exequiret, an ſtatt
„der Pfand-Gebühr, mehr nichts, als für Alters ge-
„bräuchlich, genommen; in deſſen Entſtehung dem
„Hrn.

„Hrn. Land-Voigt ſolches geklaget, und der Land-„Reiter darüber geſtrafet werden ſoll.

„Zum fünften, ſo ſollen die appellationes ans „Land-Gericht, dem Rath anders nicht, als bishero „gebräuchlich, intimiret, und, ſo viel möglich, die „Geld freſſende Proceſſe ſchriftlich verhütet werden. „Wenn auch der Herr Land-Voigdt, Ampts halber, „dem Rath etwas zu befehlen hat, kann ſolches von „ihm in eigener Perſohn, wenn er den Rath zu ſich „gefodert, oder aber durch den Gericht-Schreiber ge-„ſchehen, und wird dem Rath darauf die Beantwor-„tung, wofern dieſelbe erheblich, frey gelaſſen. Wenn „auch der Rath ſolchen Befehlich in ſcriptis begeh-„ret, ſoll der Gerichts-Schreiber die contenta ſchrift-„lich, jedoch mit kurtzen zu verfaſſen, und dem Ra-„the, auf der Parte Unkoſten, mitzutheilen ſchul-„dig ſeyn.

„Da auch fürs Sechſte vor dem Herrn Land-„Voigt ſuper denegata juſtitia wider den Rath ge-„klaget wird, ſoll der Rath ſuper adminiſtranda nec „protrahenda juſtitia, wie Land gebräuchlich, erin-„nert, auch ein Terminus zu Behör der Sachen an-„geſetzet, und, da demſelben nicht gelebet, und ſolches „gebührlich beſcheiniget wird, die Sache ans Fürſtli-„che Land-Gericht auociret werden.

„Als auch fürs Siebende, wegen der unbeeide-„ten, ſo im Stedtlein **Bergen** anzutreffen, Streit „vorgefallen, ſo ſollen die alten Bürger, welche ihre „Häuſer abgetreten, und etwa Stub und Kammer „für ſich ad vitam behalten, item die Heuers-Leute „und Einlieger, ſo Rauch und Feuer haben, auch

„Sittel-

„Sittel-Schoß geben, imgleichen Handwercks-Ge-
„ſellen, unter dieſelben nicht gerechnet werden. Was
„aber andere Frembde und Dienſtboten betrift, blei-
„bet für dismal, bis weiter Verordnung, beim Land-
„Gebrauch.

„Zum Achten, die Inſpection und Beſtellung
„der Schulen bleibt, vermüge der Kirchen-Ordnung,
„bey dem Patronen, welcher, an ſtatt U. Gn. F. und
„Herrn, der Herr Land-Voigt iſt. Jedoch ſoll die
„Annehmung neuer Schuldiener, mit Fürwiſſen des
„Paſtorn und Zuziehung der Bürgermeiſter geſche-
„hen. Da auch der Rath inkünftig etwas zur Schue-
„len, oder der Schuldiener Unterhalt, ſtiften wirdt,
„ſoll alsdann, welcher maſſen ſie andern Pommer-
„ſchen Stedten gleich zur Beſtellung der Schulen zu
„admittiren, Verordnung gemachet werden.

„Was, zum Neunten, das Waſſer, den **Bräm**
„genannt, betrift, wird es bey dem buchſtäblichen
„Einhalt des Privilegii gelaſſen, und behält der Rath
„den Matfiſch und Waſſer-Pacht daſelbſt. Wel-
„chergeſtalt aber eine Brügke aufm Waſſer anzurich-
„ten, und was ſonſten ohn Abbruch U. Gn. F. und
„Herrn Gerechtigkeit, zu der Stadt Commoditet ge-
„reichen muchte, ſoll der Ort fürderlichſt beſichtiget,
„und, wie weit des Raths erkauftes dominium ſich
„erſtrecke, vermahlet und verſteinet werden. Im-
„mittelſt muß der Matfiſch und Waſſer-Pacht nicht
„auf Pulitz, und andern S. F. Gn. zuſtehende Oer-
„ter, jedoch bis auf weiter Verordnung, gezogen
„werden.

„Wie dann imgleichen, zum Zehenden, die Gren=
„zen und Scheiden um den **Berg** her, richtig ge=
„macht, und die Benachbarten, ſo dem Stedtlein an
„Weiden und Drifften, wider alt Herkommen, oder
„ihnen desfals zuſtehenden ſonderbare Gerechtigkeit,
„Einpaß thun, davon abgehalten werden ſollen.

„Als auch zum Eilften, vom Rathe gebeten wor=
„den, daß die Interims-Punctation entweder gantz
„caſſiret, oder aber zur Pilligkeit gemiltert, und die=
„ſem Abſcheide mit inſeriret werden muchte: So iſt
„dieſer Punckt nachfolgender Geſtalt abgerichtet:
„Des Lübiſchen Rechtes ſoll ſich der Rath allein in
„Teſtamentis, ultimis voluntatibus, ſucceſſionibus
„ab inteſtato, Erb=Fällen und donationibus gebrau=
„chen; in andern Fellen aber, ſoll es durchaus bey
„dem Rügianiſchen Land=Geprauch verpleiben, da=
„bey es auch in ſemptlichen Gelübden, wie zuvor ge=
„dacht, propter continentiam cauſæ gelaſſen wird.
„Was die Jurisdiction über die vom Adel, ſo in
„**Bergen** etwas vorwircket, wie auch, die ſich da=
„ſelbſt häußlich niedergelaſſen, und die Wittwen, ſo
„in **Bergen** wohnen, und ſich künftig, auf Fürſtli=
„che Bewilligung, darin zu wohnen begeben werden,
„betrift, derſelben hat ſich der Rath nicht anzumaſ=
„ſen, ſondern bleiben unter des Land=Gerichts Bot=
„mäßigkeit, gleichwie andere vom Adel. Mit der
„immunitet der Fürſtl. Diener und Officirer, die in
„**Bergen** wohnen, ſoll es alſo, wie in Wolgaſt, mit
„den Herrn Dienere gebräuchlich gehalten werden.
„Es ſoll auch ein jeder, was ihnen von gemeiner
„Weide oder Freyheit, in und auſſerhalb **Bergen**,

„von

„von U. Gn. F. und Herrn concediret, oder auf
„der Fürſtl. Beampten Verordnung angewieſen, und
„jetzo in Beſitz gehabt, unangefochten behalten.
„Wann auch groſſe, weitläuftige Executiones und
„andere Sachen, ſo nicht allein von Hofe, ſondern
„auch alhie fürm Land-Gerichte, verordnet werden,
„und durch die benachbarte Pauren nicht füglich ver-
„richtet werden können, zu verrichten, ſollen die Ein-
„wohner des Stettleins **Bergen**, den Fürſtlichen
„Beampten, in allen vorfallenden Noth-Fellen, ſo
„viel die Handhabung der Jurisdiction und Vertre-
„tung J. F. Gn. Gerechtigkeit betrift, nach wie vor,
„getreu und aufwärtig ſeyn; doch daß die Anord-
„nung desfals nicht beim Land-Reiter pro lubitu,
„ſondern bey den Fürſtl. Beampten, und die Beſtal-
„lung beym Rath ſtehe. Solten auch die Fürſtl.
„Beampten, oder die Kornſchreiber, eilents Fuhre
„benöthiget ſeyn, und von den Dörfern derſelben ſo
„bald nicht mechtig werden können, ihre eigenen
„Pferde, auch, da ſie Haber auf bekommen, nicht zur
„Hand hetten, wollen die Bürger mit den Stadt-
„Pferden, dafern dieſelben zu der Zeit zur Hand, ih-
„nen gerne auf eine Meile forthelfen, doch, daß es
„auſſerhalb den Nothfellen, in keine gefehrliche con-
„ſequenz gezogen, noch mißbrauchet werde. Sonſt
„ſoll der Rath ſchuldig ſeyn, dem jederzeit anweſen-
„den Land-Voigdte, ſo oft derſelbige das Fürſtliche
„Land-Gericht helt, ein Stübichen guten Rheinſchen
„Weins zu præſentiren. Und weil durch die er-
„langte Stedtiſche Freiheit, dem Gerichts-Secreta-
„rio an den accidentien ein ziemlicher Abgang zuge-
„füget

„füget wird, hat der Rath gutwillig ſich erkleret und „angenommen, an deſſen Stette demſelben allernechſt „an den 4 Morgen Wiſchen, ſo den Fürſtl. Beamp= „ten, im Priuilegio, bey dem Nonnen=Sehe, vorbe= „halten, auf 2 Morgen Wieſen, von dem Lande bis „in die Sehe, gleich breit zu laſſen.

„Fürs Zwülfte, ſo ſollen die vom Adel, welche „die Bürger=Häuſer bewohnen, oder ahn ſich kauf= „fen, gleich andern Bürgern, die Stadt=Onera ab= „tragen, und was von andern gegeben oder vorrich= „tet wird, auch thun. Es wäre denn, daß ſich der= „ſelbe mit dem Rath in perpetuum, oder ſemel pro „ſemper, auf ein gewiſſes vergleichen würde. Die „priuilegirten Häuſer geben nicht mehr, als Wacht= „Geld, und was ſonſten, für Alters zu geben, ge= „bräuchlich geweſen.

„Zum Dreyzehenden, ſo ſollen die Einwohner „des Stettleins, an Hütung und Weide behalten, „was ſie für Alters umb den Burg und in S. F. Gn. „Höltzung gehabt. Jedoch, damit auch der jungen „Laden geſchonet, und dieſelben nicht abgepflüget, „und dahero das vielfeltig geklagte Pfanden einge= „ſtellet werde, ſoll alles Vieh für einen Hirten getrie= „ben, und demſelben, gebührliche Aufſicht zu thun, an= „befohlen; dagegen alle Beyhütung, bey Strafe des „Viehes Verfallung, abgeſchaffet werden. Wenn aber „rechtmäßiger Weiſe etwas gepfändet wird, ſoll das „Pfand=Geld nicht höher, als vor Alters gewöhnlich, „ſoferne der Schade nicht zu groß, genommen wer= „den, dabeneben der Schade taxiret, und J. F. Gn. „erſtattet werden ſoll. Das Hegen der Laden erſtre=

„cket

„cket ſich, vermüge des Land-Gebrauchs, nicht über
„fünf Jahr. An denſelben Oertern aber, da die
„Stadt den Graß-Gebrauch für Alters gehabt, als
„aufm **Raddas**, **Graß-Kammer** und **Datmün-**
„**de**, hat ſich die Stadt keiner andern Gerechtigkeit,
„vielweniger der Jurisdiction, ſondern nur ſchlechter-
„dings der Weyde allein anzumaſſen. Der **Span-**
„**niger-Hoff**, wie man ihn nennet, bleibt unter der
„Stadt Jurisdiction, bis Heinrich Normanns Er-
„ben ein anders, mit ordentlich gerichtlichen Proceß,
„ausgeführet. So bleibt auch der Stadt gleicher
„Geſtalt der Graß-Gebrauch beym Nonnen-Sehe.
„Jedoch haben S. Fürſtl. Gnaden ſich 4 Morgen
„hierin fürbehalten, und ſoll, damit ferner Irrung
„verhütet, die **Parchtitzer** Scheide alsfort richtig
„gemachet werden.

„Zum Vierzehenden iſt verordnet, wenn einer
„uff der Stadt Grund und Boden delinquiret, und
„ſein Refugium aufm Kirchhofe, oder andere priui-
„legirte Oerter nehme, ſo ſoll der Delinquent, ob
„moræ periculum, vom Stadt-Voigt alsfort ange-
„griffen, hernacher dem Herrn Land-Voigt der An-
„grif notificirt, und auf ſeine Vergünſtigung, der
„Captivus dem Rathe wiederumb tradiret, und, ver-
„müge der Rechte, wider demſelben procediret wer-
„den. Wenn auch einer an den priuilegirten Oer-
„tern einen Exceſs begehet, und die Beampten nicht
„bey der Hand, der Delinquent auch keine Adels-
„Perſon were, ſo mag ihne der Stadt-Voigdt, da-
„mit er nicht entkomme, angreifen, er ſoll ihn aber
„alsfort dem Herrn Land-Voigdte, und in deſſelben
„Gerichte

„Gerichte einzuantwordten, ſchuldig ſeyn. Im Ge„gentheil, da ein Fremder in U. Gn. F. und Herrn „Dörfern und Jurisdiction delinquiret, und in der „Stadt Bergen angetroffen, mag derſelbige, wann „periculum fugæ vorhanden, auch von den anweſen„den Beampten, oder Landreitern, verfolgt und ar„reſtirt, jedoch ſoll ſolches alsfort dem Rath oder „Stadt-Voigdt notificiret, und von ihnen dem Hrn. „Land-Voigdt ſolcher Captivus gefolget und trans„mittiret werden. Wie dann auch, wenn ein Frem„der in der Stadt Jurisdiction delinquiret, und das „Refugium uff U. Gn. F. und Herrn Güter neh„men würde, es vice verſa alſo gehalten werden ſoll. „Das Gefengkniß in der Landreitey wird dem Rathe „uff deſſen Bitten, ſo lange erlaubet, bis uff des „Raths Boden ein anderes gefertiget wird, dazu „denn E. Rath fürderlichſt ſoll vordacht ſeyn. So „ſoll es auch in dem Fall, wann einer, nach Land„Gebrauch, für das Stadt-Gericht citiret, und, als „contumax, in die Stadt-Feſte erkleret, dabey gelaſ„ſen werden, es were denn, daß der vorfeſtede con„tumaciam purgiret, oder ſunſt remedia iuris com„petentia für die Hand genommen hätte.

„So viel zum Funfzehenden, die Bedienten, de„rer jetzo dreyßig und nicht drunter ſein, betrift, „bleibt Inhalts des Privilegii, die halbe Jurisdiction „dem Rathe. Dagegen U. Gn. F. und Herrn die „Dienſte. Es ſollen ſich aber derſelben die Beamp„ten meßig gebrauchen, und wenn den Leuten Neue„rung, oder ein übermeßiges, uffgedrungen würde, „ſollen Bürgermeiſter, nebſt den Bedienten, ihre Be-

„den deswegen dem Herrn Land-Voigdt fürbringen,
„und umb pillige moderation oder Abſchaffung an-
„halten. Wie er denn auch die Verordnung thun
„wird, daß den armen Leuten, wenn ſie im Lande, in
„U. Gn. F. und Herrn Geſcheften, mit Briefen ver-
„ſchicket, das Vehr-Geld nachgelaſſen, und ſie ſon-
„ſten an Nahrung und ziemlichen Unterhalt keinen
„Abbruch leyden, beſondern ferner befürdert werden
„mügen. Wann ſie auch ſtrafbar befunden, ſoll mit
„Fürwiſſen des Herrn Land-Voigdts, die Cognition
„von dem Gerichts-Voigdt angeſtellet, und die mul-
„cta alſo, daß es die armen Leute ertragen können,
„moderiret werden. Iſt aber der Exceſs zu grob,
„ſo ſoll die Gefängniß auf etliche Tage, der Geld-
„Bueß fürgezogen werden. Wann ſie aber, wegen
„verweigerten Dienſtes, zu ſtrafen, ſollen die Beam-
„ten ſolches, jedoch verantwordtlicher Weiſe zu ver-
„richten, bemechtiget ſeyn. Es ſoll aber den Be-
„dienten die Weyde für ihrer Thür oder Wohnung,
„mit Anlegung oder Vergünſtigung neuer Garten,
„hinferner nicht entzogen werden. Da ſonſten ei-
„ner von Bürgern und Einwohnern des Stetleins
„**Bergen**, für mitgetheiltem und publicirtem Privi-
„legio U. Gn. F. und Herrn, Strafe vorfallen, ſoll
„der Bruch auch S. F. Gnaden allein und nicht zu-
„gleich dem Rathe berechnet werden. Wie dann
„auch dem Herrn Land-Voigdt, denſelben durch die
„Diener anzukündigen und einzufodern, frey gelaſſen.

„Als auch fürs Sechszehende, wegen des Flachs-
„Röhtens, Streit fürgefallen, ſo ſoll es nach, wie
„zuvor gebräuchlich, den **Bergern** frey ſtehen, ent-
„weder

„weder im Nonnen- oder Roten-See, ſich des Röh-
„tens zu gebrauchen, und ſoll des Raths Verboth
„desfals hiemit abgeſchaffet und aufgehoben ſeyn.

„Zum Siebenzehenden, weil Hochgedachter Un-
„ſer Gn. F. und Herr, bey Mittheilung des Städti-
„ſchen Privilegii, dem Rath zu **Bergen**, einen Wein-
„Keller anzurichten, nachgegeben, nicht allein, daß
„die Bürger und Einwohner des Stedtleins, ſon-
„dern vielmehr die von der Ritterſchaft, allwege ei-
„nen guten Trunck Wein zu ihrer Notturft bekom-
„men muchten: So wollen S. F. Gn. dem Rath
„nochmalen hiemit ernſtlich auferleget und eingebun-
„den haben, die Vorſehung zu thun, daß gute un-
„verfälſchte Rein- und auch Land-Weine allewege
„im Keller vorhanden, und Mennichlich umb pillige
„Bezalung, jedoch nicht höher, als der Kauf zum
„**Stralſunde** und **Greyfswalde** iſt, daraus gefol-
„get werden, inſonderheit auch rein und unvermiſcht
„bleiben müge.

„Letztlich ſoll dem Rath zu **Bergen**, wie auch
„allen Einwohnern und Bürgern daſelbſt, hiemit
„auferleget ſeyn. Wenn einer oder ander wider die
„von Adel, ſo unter S. F. Gn. geſeſſen, oder deren
„Diener und Pauern, in Schuld- und andern bür-
„gerlichen Sachen, etwas zu klagen hat, nicht als-
„fort ab executione & arreſto den Anfang zu ma-
„chen, ſondern der Kläger, wie es Rechtens und im
„gantzen Lande gebräuchlich, den Beklagten für ſei-
„ner ordentlichen Obrigkeit zu verfolgen, ſchuldig
„ſeyn, damit im gantzen Lande, in ſolchen Fellen,
„Gleichheit gehalten, und keiner ſich jeniges Vorzu-

„ges für dem andern deswegen anzumaſſen haben „müge.

„Solches alles, wie obſtehet, hat Hochgemelter „U. Gn. F. und Herr, nach eingekommener vorbe„rührter Commiſſarien Relation, zu verordnen und „zu Abſcheiden befohlen, und wollen S. F. Gnaden „ferner Enderung dabey nicht wiſſen. Actum „Bardt, unter S. F. Gnaden eigenen Handt und „Pittſchafft, den 23 Junii, Anno 1616.„

§. 16. So kam es mit der Stiftung der Rügianiſchen Stadt Bergen, unter Regierung Herzogs Philipp Julius, zum endlichen Stande. Es gaben ſich danächſt, von Zeit zu Zeit, noch wol einige Irrungen mit dem Land-Gericht, deſſen damaliger Vorweſer, der Herr Chriſtoff von der Lancken, war, und ſo auch mit den dortigen Fürſtlichen Beamten, auf; dergleichen diejenige waren, ſo im Jahr 1622, wegen der Jurisdiction über die Bedienten und einer Hauß-Stäte beim Rathhauſe, oder ſonſten, vorfielen, denen aber durch den Weg Rechtens, laut Zeugniß der Acten, eine abhelfliche Maaſſe gegeben ward. Die Stadt verblieb alſo bey dem, durch die Lands-Fürſtliche Hulde dieſes Herrn, ihr einmal beygelegten Städtiſchen Weſen. Und als nach deſſelbigen Tod 1625, die geſamte Vorpommerſche Lande, Wolgaſtiſchen Hauſes, zuſamt dem Fürſtenthum Rügen, an den noch übrigen einzigen Herrn, Hochfürſtlich-Pommerſchen Geblütes, Herzog Bogislaff XIV, verſtammeten: So ward von dieſem ihr auch daſſelbige, im Jahr 1626, nach allem Innhalt des erſten Stiftungs-Briefes von 1613, beſtätiget. Darum will

will ich dieſer Beſtätigung allhie auch einen Raum geben, damit von dem, was die Stadt, als zu ihrer urſprünglichen Fundation gehörig, von dem Hochfürſtlichen Hauſe Stettin-Pommern erhalten hat, nichts dahinden bleiben möge.

§. 17. „Von Gottes Gnaden, Wyr Bogislaff, „des Nahmens der vierzehende, Herzog zu Stetin „Pommern, der Caßuben und Wenden, Fürſt zu „Rügen, erwehlter Biſchof zu Camin, Graf zu „Gützkow, der Lande Lauenburg und Bütou. Thun „hiemit für uns, unſere Erben und nachkommende „Herrſchaft kund, und bekennen, daß uns die Ehrſame unſere lieben Getreuen Bürgermeiſter und Rath, „Gewerke und gantze Gemeine unſer Stadt **Bergen**, „in unſerm Fürſtenthum Rügen, bey Aufnehmung „der Erbhuldigung und geleiſteten Eides-Pflicht, ein „Privilegium, welches ihnen von dem wayland Hochgeborenen Fürſten und Herrn, **Philippo Julio**, „Herzogen zu Stetin-Pommern, der Caßuben und „Wenden, Fürſten zu Rügen, Grafen zu Gützkou, „und Herrn der Lande Lauenburg und Bütou, unſern in Gott ruhenden freundlichen lieben Vettern „und Anteceſſoren, Chriſtmilden Angedenckens, wegen der Städtiſchen Gerechtigkeit und anderer darin „enthaltener und gemelter Stadt angelegenen Punkten, am 19 Monaths Junii, anno 1613 gegeben, fürgezeigt, und daneben in Unterthänigkeit um Confirmation und Beſtätigung deſſelben angehalten, „welches lautet, wie folget:

Hier war das obige Stiftungs-Privilegium, Herzogs Philippus Julius, von 1613 wörtlich einverleibet.

„Wann Wir uns dann der, bey dieſer unſer Lan-„de aufgenommenen gemeinen Erbhuldigung der von „Städten, wegen Confirmirung ihrer Privilegien, „gethanen gnedigen Zuſage erinnert, demnach con-„firmiren, beſtätigen und verneuen Wir ſolch Privi-„legium hiemit und in Kraft und Macht dieſes, in „allen ſeinen Artickeln, Clauſeln und Punckten und „deſſelben gantzen Inhalt: Wollen ſie auch bey ſol-„chen Privilegio, Rechten und guten Gewohnheiten, „damit ſie bewidmet, bleiben laſſen, ſie zu Rechte ſchü-„tzen und ſchirmen, auch ihr gnediger Fürſt und Herr „ſeyn. Darentkegen werden und ſollen ſie hinwie-„derumb, ihren gethanen Eid und Pflichten nach, „nebſt ihren Nachkömmlingen, ſich gegen uns und „unſern Erben, als ihren natürlichen geborenen Lan-„des-Fürſten, wie ſie pflichtig ſeyn, ſchicken und ver-„halten. Alles getreulich und ohne Gefehrde. Ur-„kundlich haben Wir dis mit unſer Handt unter-„ſchrieben, und Majeſteten Siegel beſiegeln laſſen. „Gegeben zu Tribſees, den 6 May, 1626. Hiebey „an und über ſind geweſen die Wohlgeborene, Wohl-„würdige, Edle, Ehren-Veſte, unſere Räthe und lie-„be Getreue Volckmar Wulff, Herr zu Putbus und „Compter zu Wildenbroch, Albrecht Wackenitz, Can-„tor des Thumb-Capittels zu Camin, zu Klevenou, „Eraſmus Küſſou, deſſelben Capittels Scholaſticus, „zu Quitzin und Muggenwalde, Chriſtoff Owſtien, „zu Ziethen und Lütken Bünſow, Wilcken von Pla-„ten zu Venz, Chriſtoff von der Lancken, Landvoigt „zu Rügen, zur Lancken, Andreas Buggenhagen, „Land-Marſchall des Fürſtenthums Rügen, zu Neh-

„ring

„ring und Broke, Jochim Mörder zu Daſkou, Jür-
„gen von Eickſtedt zur Rothen Klempenou, Cord
„Bonow, Hoff-Marſchall zu Wolgaſt und Haupt-
„mann zu Franzburg, zu Turow, Chriſtoff Neukir-
„chen, Hauptmann auf Wolgaſt, Ueſedum und Pud-
„gla, zu Mellentin und Vorwerck, Eccard von Uſe-
„dom, Præſident des Hoffgerichts zu Wolgaſt, zu
„Cartzitz, Philipp Horn, Cantzler zu Wolgaſt, zu
„Slatkou, Adam Trampe, Hoffgerichts-Verwalter
„zu Wolgaſt, zu Kerberg, Arnoldus Bohle zu Gla-
„ſitz, Jacobus Seltrecht, Geheimer Rath und Ar-
„chiuarius zu Wolgaſt, D. Jacobus Runge zu Wol-
„gaſt, Claus von Ahnen, zu Natzevitze geſeſſen, bey-
„de Wolgaſtiſche Hoff-Räthe, Joachimus Burg-
„mann, Protonotarius, Simon Wichmann, Lehn-
„Secretarius, und andere mehr, ſo Ehren- und glaub-
„würdig.„ Bogislaus.

§. 18. Solchergeſtalt war nun die Stadt Bergen an ihrer Stiftung und Bewidmung zum völligen Stande gebracht. Es war aber ein Unglück für der guten Stadt, daß es eben zu der Zeit geſchahe, da die Drangſale des dreißigjährigen Krieges ſchon ſo nahe waren. Denn weil dieſelbe ſogleich im folgenden Jahr auch in unſern Landen hereinbrachen, und das beſloſſene Land Rügen, nach dem Lauf- und Glücks-Wandel der Waffen, dabey gleichfals nicht verſchonet blieb, da dieſe neue Commüne nur noch ein Alter von vierzehn Jahren hatte: So ward ein vieles an ihrer weiteren Einrichtung und anfänglichen Wachsthum dadurch behindert, worauf ſie ſich ſonſt hätte Hofnung machen können, wenn der geſegnete

Ruheſtand dieſer Lande nicht auf eine ſo verderbliche Weiſe geſtöret worden wäre. Sonſt hatte die neue Stadt in demſelbigen Jahr, 1627, ehe es noch zu der Kayſerlichen Einquartirung kam, auf dem Wolliniſchen allgemeinen Land-Tage, wegen der immedietet und des Rechts der Erſcheinung bey öffentlichen Landes Verſammlungen, auch ſchon eine, und, ſo viel mir wiſſend, die erſte Anfechtung: indem ihr dieſelbe nicht eingeräumet werden wollte. Wie dann, in dem Protocoll des beſagten Land Tags, wörtlich davon niedergeſchrieben iſt: „In numero ciuitatum hat ein „Bürgermeiſter von Bergen ſich gefunden, welcher „abzuweichen ermahnet. Man geſtünde ihnen kein „ius ciuitatis ad conſilia publica: Wie dann auch „Franzburg und Gützkow zu Anklam nicht ad„mittiret. Wären keine ſtatus prouinciales. Con„tribuirten nicht im Land-Kaſten, ſchickten auch nicht „zur Land-Folge.„ Welche Sache, in nachherigen Zeiten, noch wol weiter ventiliret worden; ſo aber nicht hieher gehöret, weil meine Abhandlung nur auf das urſprüngliche der Städte gerichtet iſt.

§. 19. Ich will allhie nur noch etwas von der ehemaligen Kirchen-Verfaſſung des Orts Bergen zu leſen geben, weil es mit derſelben einen beſondern Wandel gehabt hat. Man muß zuvor wiſſen, daß das nahe bey gelegene Fürſtliche Reſidenz-Schloß Rügegard, ſeiner erſten Anlage nach, wol in die zwanzig Jahr und drüber, älter geweſen ſey, als das danächſt, im Jahr 1193, erſt geſtiftete Nonnen-Kloſter. Weil es nun zu der Zeit mit der Rügianer Bekehrung zum Chriſtenthum, dazu ſie ſich vermit-

telſt des Carenziſchen Friedens mit Dännemark, im Jahr 1168, anheiſchig gemacht hatten, und ſo auch, mit Vertheilung der neuen Chriſtlichen Gemeinen, in gewiſſe Kirchſpiele, nur noch in der erſten Bearbeitung war: So geſchahe es daher, daß die Rügigardiſche Schloß-Kirche zugleich auch eine Parochial-Kirche der Gegend ward, dahin die umher gelegene Dörfer oder Höfe, in Anſehung der Seelen-Pflege und des Gottesdienſtes, gewieſen waren. Das gründet ſich auf eine Urkunde des Herrn Pridborus von Vilmenitz, Putbußiſchen Hauſes, darin er 1306 ſeiner Tochter Sophia, einer Conventualin des Kloſters Bergen, und nach ihrem Tode dem Kloſter ſelbſten, in dem Dorfe Cyceraditz 4 Haken-Hufen ſchenket. Denn da wird der Parochiæ Ruygard noch ausdrücklich gedacht, und daneben geſaget, daß das Dorf Cyceraditz eben auch in der Ruygardiſchen Pfarre gelegen geweſen. Woraus erhellet, daß die Bergenſche Kirche nur noch eine Kloſter- und keine Pfarr-Kirche der Gegend umher geweſen ſey; ſondern daß die Rügegardiſche, obgleich ſie in verſchiedenen Urkunden nur Capella in Ruygard, d. i. die Schloß-Kirche zu Rügegard, genannt wird, doch daneben eine eigentliche Mutter- und Pfarrkirche geweſen ſey, und dieſen Vorzug auch noch 1306 gehabt habe, da das Kloſter und ſeine Kirche ſchon in die 113 Jahr geſtanden hatte. Wie es aber danächſt hierunter zu einen Wandel gekommen ſey, darüber wird man aus diplomatiſcher Hiſtorie belehret. Fürſt Witzlaff III. machete, im Jahr 1285, den Anfang dazu, indem er die Rügegardiſche Schloß-Kirche

dem Kloſter ſchenkete, mit dem Beyfügen, daß dieſelbe, ſobald ſie durch den Tod des damaligen Prieſters eröfnet würde, demſelben anheim fallen ſollte. Und im Jahr 1192, da dieſer Fall ſich etwa eräuget hatte, vereignete er ſie demſelben, mit allen Zubehörungen, in einem förmlichen Schenkungsbriefe, 1291, zu Stralſund, am Donnerſtag nach Lætare; ſein Sohn und Nachfolger, Witzlaff IV, aber, beſtätigte ſolches 1313, in einer zu Bergen, am Tage nach der Geburt Marien, gegebenen Urkunde. Vermöge dieſer Begünſtigung, vermeinte das Kloſter berechtiget zu ſeyn, die Rügegardiſche Kirche gar eingehen zu laſſen, und nicht nur alle Einkünfte derſelben in ſeinen Nutzen zu kehren; ſondern auch die iura parochialia auf ſeine Bergenſche Kirche zu verſetzen. Würklich geſchahe es auch alſo; daß es aber, mit Vorberath des Roſchildiſchen Biſchofs, unter deſſen Sprengel die Rügianiſche Kirche ſortirte, nicht geſchehen ſeyn, und alſo deſſen Approbation auch nicht gehabt haben müſſe, ſolches ſtehet, aus einem Verzeichniß der Einkünfte von allen Rügianiſchen Pfarren, ſo ſich in einem alten Pergamen-Codice, oder Matricul, des Biſchofthums Roſchild befindet, ganz deutlich zu erkennen: Weil es daſelbſt unter dem Titul von Rygharde heiſſet: Hanc eccleſiam moniales temeritate propria deſtruxerunt & vindicant ſibi reſidenciam ſacerdotalem (die Wiedmen-Gerechtigkeit, daß der Pfarrer zu Bergen bey ihnen geſeſſen ſeyn ſoll) cum agris. Babtiſterium etiam abſtulerunt, calicem & partem de libris, quos habent quidam miniſter Petrus & dominus Jacobus Sacerdos

Bergis.

Bergis. Indeſſen findet ſichs doch nicht anders, als daß es bey ſothaner Verſetzung gelaſſen worden ſey. Die Dörfer und Höfe, ſo ehedem und von Anfang des Chriſtenthums her, in Rügianiſchen Landen, zu der Rügardiſchen Pfarrkirche gehöret hatten, wurden nach der Bergenſchen Kloſter-Kirche verleget, dadurch denn dieſe zu einer ſo volkreichen Pfarrkirche ward, als ſie noch jetzo iſt. Im Lutherthum hat dieſelbe, bekannter maſſen, ihre Paſtores, Præpoſitos, und, weil die Gemeine volkreich iſt, auch ihre Diaconos gehabt, deren Name und Folge auf einander in des Herrn **Wackenroders** obangeführten Chronico Rugiano zu befinden. Im Jahr 1613, da der Ort Bergen zur Städtiſchen Gerechtigkeit gelangete, verwaltete das Amt eines Paſtoris und Præpoſiti daſelbſt, M. Jacobus Faber, oder Schmidius, der vom Herzog Bogislaff XIII. in vormundſchaftlicher Wolgaſtiſcher Regierung, dahin befordert war.

Vom Urſprung der Stadt Garz.

§. 1.

Das Wort Garz, in ſo ferne man die noch jeƷt vorhandene Stadt auf Rügen darunter verſtehet, iſt nichts anders, als eine Verkürzung der Sylben des Namens Carenz, oder Charenz, wie es in alten Urkunden heiſſet, welchen eine uralte Slaviſche Stadt, oder groſſe Burg, in derſelbigen Gegend führete, da die heutige Stadt Garz gelegen iſt, die man nur noch als ein etwaniges Ueberbleibſel davon anzuſehen hat. Es beſtärket ſolches Fürſt Witzlaff I. ſelber, in einer Urkunde des Jahrs 1232, da er dieſes Orts auch noch unter dem Namen Charenz gedenket.

§. 2. Das alleraͤlteſte, was alſo in dieſer Gegend zu entdecken ſtehet, iſt die Stadt oder Burg Carenz, deren Namen ſelbſt in ein ſehr hohes Alter zurück weiſet, weil, nach Bemerkung des *Camdenus* in Brittannia p. 102., das Wort Car, oder Caer, nach der älteſten Sprache der Phönicier, Syrer, und ſo auch der Britten, die allgemeine Benamung einer Stadt geweſen. Wenn aber unſre Scribenten mit der Stadt Carenza alſo hoch hinaus wollen, daß ſie eine groſſe See- und Handels-Stadt daraus machen: So geſchiehet der Sache zu viel. Man wird ganz eines andern vom *Saxo* Grammaticus, Hiſt. Dan. edit. Steph. pag.

pag. 327. berichtet, da er es, in der Beſchreibung des Däniſchen Krieges von 1168, dadurch die Rügianer zum Chriſtenthum gebracht wurden, erſt nur inſignem vicum, einen treflichen Flecken, nennet, und bald darauf hinzu thut: Sed & hic locus, vt pacis tempore deſertus, ita tunc frequentibus habitaculis conſertus patebat. Womit er ausdrücklich ſaget, daß der Ort in Friedens-Zeiten leer geſtanden hätte, ſo ſtark er auch damalen beſetzt geweſen: Wie denn eben dieſer Scribent von 6, und die unſrige gar von 7000 Mann gedenken, womit die Fürſten ſich in denſelben herein geworfen hätten. Es ſcheinet zwar, als wenn eben darum der Ort nicht ſo klein geweſen seyn könne, weil doch eine Beſatzung von 6 bis 7000 Mann Raum darin haben können. Wenn man aber nur erweget, wie *Saxo* daneben berichtet: (habitaculorum) altitudinis tres ordines fuere, infimo medii ſupremique ponderibus ſuſtamentum præbente. quin etiam tantæ conſertionis anguſtiæ fuere, vt ſi tormentis in vrbem lapides iacerentur, nudam humum, in quam conciderent, non offenderent. d. i. Es hätten die Hütten, zur Beherbergung einer ſo ſtarken Guarniſon, drey Stockwerke hoch auf, und ſo dicht neben einander geſtanden, daß, wo es zur Beſchieſſung des Orts gekommen wäre, kein Stein die Erde würde erreichen haben können: So daß daher, wie er weiter berichtet, ein abſcheulicher Greuel von Geſtank darin geweſen wäre. Wenn man, ſage ich, ſolches in Erwegung ziehet: So verſchwindet doch, dieſer Umſtände halben, alle Vorſtellung von einer beſonderen Gröſſe des Orts Carenza.

§. 3.

§. 3. Kurz, wenn man allen dieſen Bericht zuſammen nimmt: So war Carenza nichts weiter, als eine Stadt, wie ſie die Slaven zu haben und zu nennen pflegten, das iſt eine Burg, mit einem daneben gelegenen Burg-Flecken, mit welchem letzteren es hier noch die Beſonderheit hatte, daß er zu Friedens-Zeiten nicht einmal bewohnet war. *Saxo* konnte die Beſchaffenheit des Orts am beſten wiſſen, weil er als Secretaire des Däniſchen General-Capitains, Biſchofs Abſolons zu Roſchild, dieſem Kriege mit beywohnete, und auch, bey der Uebergabe der Feſtung Carenza, mit zugegen war. Daher ſeine Berichte, als eines Scribenten der damaligen Zeiten, welcher alles ſelbſt mit angeſehen hatte, allhie auch unſern Scribenten mit vorzuziehen ſind; weil dieſe zu ſo alten Dingen allzu jung ſind, und von Carenza erſt geſchrieben haben, da es ſchon viele hundert Jahr in ſeinen Ruinen gelegen hatte. Jener Geſchichtſchreiber hat uns auch eine etwanige Beſchreibung der Lage dieſes Orts hinterlaſſen, die er, bey der Gelegenheit, kennen gelernet, als er ſeinem Biſchof, bey der Entgegennehmung der Uebergabe des Orts, begleitete. Seine Worte davon ſind: Hæc (vrbs) vndique ſecus voraginibus & lacunis vallata vnicum paluſtri ac difficili vado aditum habet: quo, ſi quis incautius viæ exceſſibus aberrauerit, in profundum paludis incidat, neceſſe eſt. Und ſo ferner, hoc vadum emenſis prætentus vrbi callis occurrit: hic ad portam ducit mediusque vallum & paludem interiacet. Das heißt, die Stadt wäre rund umher mit tiefen Moräſten umgeben geweſen, und hätte durch denſel-

denſelben, vermittelſt einer Fuhrt, oder ſo genannten Specking, nur einen einigen beſchwerlichen Zugang gehabt, welchen man ſehr genau halten müſſen, wo man nicht in dem beiderſeitigen Schlam verſinken wollen. Wenn man aber dieſen hinterleget, ſo wäre zwiſchen dem Wall und Moraſt ein ſchmaler Fußſteig gekommen, der bis an das Thor der Feſtung geführet hätte. Wegen welcher Beengung des Raums, nach Bericht eben dieſes Scribenten, ſich auch die Beſatzung aufs Trockene herausgezogen hatte, als ſie vor den Siegern das Gewehr ſtreckete.

§. 4. Aus dieſer Beſchreibung läſſet ſich gar nicht ſo etwas groſſes von einer Stadt **Carenza** erkennen, als unſre Scribenten angeben wollen. Es hat ſich aber gleichwol der nun ſelige Paſtor **Mildahn** zum **Zudar**, der ein fleißiger Erforſcher Rügianiſcher Alterthümer war, im Jahr 1725, die Mühe gegeben, und den Ort der ehemaligen Lage von **Carenza**, in Beyſeyn der beiden Garziſchen Bürgermeiſter, **Matthias Wieland** und **Marcus Büngern**, auch des Richters, **Joh. Jac. Strohten**, nicht nur in Augenſchein genommen, ſondern auch die daſelbſt vermeintlich gefundene Spuren, von der ehemaligen Lage der Stadt und Burg, in einem förmlichen Protocoll niederſchreiben laſſen, welches ich, ſowol zum Andenken dieſer Bemühung, als auch zur eigenen Beurtheilung meines Leſers, ſo wie es damalen abgefaßt worden, von Wort zu Wort allhie mittheilen will.

Protocollum **gehalten, in dem Stadt-Felde bey Garz, den** 5 Jun. 1725. præſentibus **Hrn. Bürger-**

germeiſter **Matthias Wielandten**, Herrn Burgermeiſter **Marcus Bůngern**, & me ſubſcripto Judice ciuitatis.

„Nachdem man in den Pom̃erſchen Chroniken „und ſonſtigen Hiſtorien- und Geſchichtbůchern ange- „merket, daß in dieſer Gegend, die ehemals ſehr weit „und breit berůhmt geweſene Stadt **Carenz** geſtan- „den, von welcher aber heutiges Tages nichts mehr, „als ein und andere Rudera zu finden und anzutref- „fen ſind: So hat man, der Poſteritet zum Beſten, „ſich die Můhe gegeben, mit Zuziehung alter verſtån- „diger Leute, die von ihren Eltern und Vorfahren „gehőret, wo und in welcher Gegend etwa die gedachte „groſſe Stadt **Carenz** geſtanden habe, die Situation „in accuraten Augenſchein zu nehmen, und davon „folgendes ad Protocollum zu geben:

„Der Anfang iſt gemacht, bey der **Garzer** Můhle, „oben am **Pudbuſſer** Wege ins Sůd-Oſten, allwo „ein Merkmal eines ehemaligen Canals angetroffen, „der ganz rund und einen Muſqueten-Schuß in die „Breite geweſen, welcher ſich herableitet ins Weſten, „nach dem **Berger** Wege, bey dem ſo genannten „krummen Furth, nicht weit von den **Cowallſchen** „Dannen und dabey anſtoſſenden **Garzer** langen „Wall. Vorgenannter Canal ziehet ſich Nordwerts „von **Cowall** auf etliche Muſqueten-Schuß weit, „gehet Sůdwerts das Eller-Bruch nieder, zwiſchen „den langen Wall und der Stadt **Garz**, nach der „Schlůſe vor **Garz**. Die Långe dieſes Canals von „dem Krummen Furth bis an der Schlůſe, iſt ein gu- „ter Kanonen-Schuß. Die Breite an theils Orten

„ein

„ein paar, an theils Orten einen Muſqueten-Schuß.
„Weiter zeiget ſich der Canal von dem Krummen
„Furth Weſtwerts hinauf, längſt den groſſen Wall,
„bis ans Hayn-Holz. Die Länge dieſes Platzes,
„allwo, allen Umſtänden nach, die Stadt **Carenz**
„geſtanden haben muß, iſt von dem **Putbuſſer** We-
„ge, bey der Windmühle, anzurechnen, bis ans Ende
„des groſſen langen Grabens, bis an das groſſe Mohr,
„eine halbe Meil Weges. Die Breite, bis unten am
„Wall des **Garzer** Sees, bey nahe ein viertel Meil
„Weges. In dieſer Diſtance befindet ſich 1) ein Ort,
„das Laſt-Stück, oder Laſtadien-Stück, ſo 12 Mor-
„gen Acker groß iſt, allwo die **Carenzer** gar bequem
„ihre Fahrzeuge haben bauen und ablaufen laſſen kön-
„nen, indem die Canäle allenthalben an das Laſta-
„dien-Stück anſtoſſen. Dieſes Laſtadien-Stück
„ſchieſſet oberwerts an dem Hayn-Holz und an der
„Landſtraſſe von **Garz**, zur Rechten. Unten zur
„Linken iſt ſichtbar, der an dem Laſtadien-Stück an-
„ſtoſſende groſſe Canal, ſo jetzo zwar durchgewachſen iſt,
„und zur Vieh-Weide gebraucht wird, vormals aber
„tief geweſen, und mit Fahrzeugen beſchift geworden.
„2) Der ſo genannte Schmiedeberg. Dieſe ganze
„Gegend begreift in ſich verſchiedene runde Seen
„und Canäle, ſo alle, bey dem **Garzer** Walle, in den
„groſſen Canal eintragen, und zwiſchen dieſen geſam-
„ten Canälen zeigen ſich zu ſeparirten Wohnungen,
„gar aptirte Hügel. Hiebey wird berichtet, daß,
„wenn die Bürger (von **Garz**) aus gedachten Ca-
„nälen jährlich Torf ſtechen, ſie in ſelbigen zum öf-
„tern groſſe Tannen-Bäume, zuweilen geſetzt, einge-

„ſtoſſen, auch in die quer liegende, gefunden und an„getroffen haben, die denn durch das Alterthum der„geſtalt mürbe und vermodert geweſen, daß ſie die„ſelbe mit den Torf-Spaden von einander ſtoſſen kön„nen. Und weil man noch heutiges Tages in die„ſer Gegend eine Anzahl Fichten-Bäume (jedoch nur „von ſo genannten Puff-Holz) antrift, ſo iſt glaub„lich, daß dergleichen Holz damals, als **Carenz** flo„riret hat, in ſolcher Abundanz geweſen ſeyn muß, „daß ſie ſelbiges, zu Ausſetzung des Canals, als Pal„liſaden gebrauchet. Wie dann auch in dieſer gan„zen Gegend kein Mangel, ſondern von allerley Gat„tung groben Holzes überall und noch jetzund anzu„treffen iſt. Betreffend den vorhin gedachten lan„gen Wall, ſo iſt derſelbe mit groſſer Mühe und Fleiß „aufgeworfen, und werden auswerts beſonders die „Gründe bemerkt, woraus die Erde genommen, und „der Wall davon aufgeworfen iſt. Wie denn auch „vermuthlich die aus den inwendig befindlichen run„den Seen und langen Canälen ausgegrabene Erde, „zu Erhöhung dieſes Walles, ihnen gedienet haben „wird. Geſtalt denn auch dieſes Werk ſattſam an„zeigt, daß es nicht in 1 à 200, ſondern in vielen hun„dert Jahren, durch vieler tauſend Menſchen Mühe „und Arbeit, zur Perfection gebracht ſeyn muß. 3) An „vorgedachter Landſtraſſe, von **Garz** nach **Stral„ſund**, zur Linken, liegt die ſo genannte Mark-Stäte „in quadrat, und hat etwa 16 bis 20 Morgen im Be„griff. 4) Nächſtbey, an der ſo genannten Garten„Stelle von 12 Morgen groß, iſt zu erachten, daß da„ſelbſt ehedem der Fürſtliche Garten geweſen, wie

„ſolches

„ſolches die Situation auch das nächſt dabey anſtoſ-„ſende Hayn-Holz zeiget, und folgende Umſtände deut-„lich erklären werden. 5. Gerade gegen dieſer Gar-„ten-Stelle über lieget auf der Weide, der ſo genannte „Alte Hoff, mit einem Graben und Wall umgeben, „von ungefehr acht Morgen Feld groß, ſo daß das „Waſſer aus dem groſſen Canal, oder anjetzo ſo ge-„nannten **Garzer** See, ſelbigen rund um befaſſen „können. Und weilen gerad gegen über das Caſteel, „(wovon hienächſt gemeldet wird,) iſt glaublich, daß „der Rügianiſche Fürſt in dieſer Gegend ſeine Reſi-„denz gehabt habe. Um ſo viel mehr, als Chroni-„ken und Hiſtorici Meldung thun, daß in **Carenz** „die alten heidniſchen Fürſten reſidiret haben. Von „hierab ſind Rudera zu ſehen, gegen den Caſteel über, „bis an vorhin gedachter Schlüſe, daß daſelbſt ein „Haven geweſen ſeyn muß, weilen alldort ſich an-„jetzo noch eichene Pfäle in zwey geraden Linien „befinden, zwiſchen welchen ein Spatium von etwa „20 Schritten vorhanden, da der Baum für den Ha-„ven gezogen und verſchloſſen werden können. Man „hat, für etwa einem Jahr, etliche derſelben Pfäle „ausnehmen laſſen, davon heute noch einer in des „Zimmermanns **Artmers** Hauſe gewieſen worden, „der unten wie ein Pfahl geſchärft, und ſieben Ellen „lang, ganz ſchwarz, wie Eben-Holz geweſen. Man „hat ſelbigen probirt und beſchnitten, und nicht nur „ganz Pech-ſchwarz, ſondern auch hart, wie ein Horn „befunden. Dergleichen Eichen-Pfäle ſind daſelbſt „noch in abundance anzutreffen, und ſollen, zu meh-„ren Beweißführung, bey bequemerer Gelegenheit,

„mehrere davon herausgenommen, und zugleich, zum „Nutzen der Stadt, angewandt werden. Die Länge „von dem See, allwo gedachte Pfähle anfangen, bis „an die Schlüſe, iſt etwa 5 bis 6 Muſqueten-Schuß, „und einen Muſqueten-Schuß in die Breite. Den Ort, „wo ehedem die Schlüſe geweſen, bedeckt eine tüch„tige Brücke, worunter noch heutiges Tages das „Waſſer durchflieſſet, und die Pferde in ſelbigem ge„tränkt werden. Ueber dieſe Brücke gehet die Land„Straſſe aus **Garz** nach **Stralſund**. Selbige „fängt ſich jetzo an von **Mönckguth**, und geht „über **Putbus** nach **Garz**, und ſo weiter nach „**Stralſund**. Von vorhin gedachter Schlüſe ge„het der Canal rund um **Garz**, bis an des Müllers „Hauß, und ſo ferner hinaus durch das ſchon ge„dachte Eller-Brock und den Krummen Furth am „**Berger** Wege, bis wieder an den **Putbuſſer** „Weg, bey der Mühle, daß alſo die Stadt **Carenz** „rund umher mit Waſſer und Canälen, und durch „und durch umgeben und durchſchnitten geweſen „ſeyn muß.

„Da nunmehro der Ort, wo die Stadt **Carenz** „geſtanden, befunden, beleuchtet und beſchrieben wor„den, hat man auch die Gegend, allwo das Caſteel „geſtanden, in Augenſchein genommen. Selbige iſt „etwa von 3 à 4 Morgen Acker im Begrif, und mit „einem doppelten 20 à 30 Ellen hohen Wall umge„ben. Inwendig dieſem Walle hat das Caſteel, wel„ches zur Defenſion des Havens, dem Anſehen nach, „dahin gebauet worden, geſtanden, von deſſen Eigen„ſchaft man keine ſonderliche Nachricht, auſſer dieſes,

„daß

„daß man daſelbſt Stein-Grus und Stücken von „den Mauren, vor 50 und 60 Jahren gefunden, zu „geben weiß. Das groſſe Stadt-Inſiegel, welches die „Stadt (Garz) von undenklichen Jahren gehabt, und „ihr vermuthlich von dem Fürſten Witzlao in Gna- „den verliehen worden, beweiſet zur Nothdurft, daß „in der Stadt Carenz nothwendig ein Caſteel gewe- „ſen ſeyn muß; auch vorbemeldte Umſtände, daß „es auf der Höhe dieſes Walles geſtanden habe. An „dieſen hohen Wall gränzet der Garzer See, wel- „cher anjetzo nur, ſeiner Tiefe nach, bis vor Wen- „dorp vorbey und an die Polchower Koppel ſich „erſtrecket; und daß er ſich weiter bis an der Glevi- „tzer Vehr und die offenbare See gelenket habe, iſt „noch zur Zeit daraus zu erkennen und abzunehmen, „auch durch alter Leute Bericht, glaublich zu machen, „indem die Rudera des ehemaligen groſſen und tie- „fen Canals uns zeigen, daß er von Pölchow ab, „nach Pudmin, und von Pudmin nach die Bu- „ſer-Wyke, und ſo bey Glevitz in den ſo genannten „groſſen Strand gegangen ſey, wie ein ſolches der „Augenſchein noch jetzund merklich zu erkennen giebt, „und wäre alſo hiedurch ſattſam erwieſen, daß die „ehedem zu Waſſer und Lande berühmte Stadt Ca- „renz, an den Ort, wo heutiges Tages Garz lieget, „und in der vorgeſchriebenen Gegend herum, vor vie- „len Seculis würklich geſtanden und floriret habe. „Zu deſſen Bekräftigung dann, wenn man die Hiſto- „rien und den Augenſchein zuſammen und zu Hülfe „nimmt, ein ſolches, und daß daran gar kein Zweifel „zu machen, man der Sachen den völligen Ausſchlag „giebet.

„Womit dieſes Luſtrations-Protocoll geſchloſ=
„ſen, und der Nachwelt zur Nachricht ad acta gele=
„get worden.„

in fidem Protocolli ſubſcr.

Joh. Jac. Stroth ut Judex ciuitatis
Garzenſis.

§. 5. Wenn ich über dieſe Entdeckungen meine Gedanken erófnen ſoll, ſo halte ich nicht unwahrſchein=lich zu ſeyn, daß die daſelbſt befundene Spuren und Ueberbleibſel der Canále und Wálle, die Lage und den Umfang, ſowol der Burg als der ſo genannten Stadt **Carenz**, zu erkennen geben. Wobey ich aber doch gar nicht der Meinung bin, daß die letztere das ganze groſſe Vier=Eck von einer halben Meile in der Lánge und einer viertel Meile in der Breite, erfüllet haben, und alſo eine Stadt von ſo einer ungemeinen Gróſſe geweſen ſeyn ſollte. Was gehet auch nicht, nach denen entdeckten Spuren ſelbſt, davon ab? Fürs erſte, der Platz, da die Burg ſelbſt mit ihren zubehó=rigen Gebáuden gelegen, welcher auch darum nicht ſo klein geweſen ſeyn kann, weil es nicht blos eine Feſtung zur Landes Vertheidigung, ſondern auch da=neben ein Fürſtliches Reſidenz=Hauß war: Fürs an=dere, der geráumige Platz des Fürſtlichen Gartens von 12 Morgen Landes: Fürs dritte, das Laſt= oder vermeinte Laſtadien=Stück, von eben ſo viel Morgen, und fürs vierte, die ſo genannte Mark=Státe, von 16 bis 20 Morgen; der vielen Durchſchnitte von Ca=nálen und ſtehenden Seen nicht zu gedenken, welches alles ſchon einen ziemlichen Abgang machet. Aber auch von dem noch übrigen Platz iſt gar nicht glaub=

lich,

lich, daß er durchaus und in Form einer Stadt, am allerwenigſten aber einer ſo groſſen Stadt bebauet geweſen, darin ſich, nach eingeführten Chriſtenthum, ſogar drey Kirchen befunden hätten: Wovon hie- nächſt noch einige mehrere Umſtände vorkomen werden. Ich bin der gänzlichen Meinung, daß in dem groſſen Bezirk der vorbeſchriebenen Graben und Wälle, auſſer der Burg, ſonſt nichts, als noch eine Burg-Wyk, oder Flecken geweſen, der ſeine Aecker, Wieſen und Weide, innerhalb dem weitläuftigen Befeſtigungs-Werken, bey ſich drinnen gehabt habe, und daß dieſer darum ein ſo groſſer Umfang gegeben worden ſey, damit zur Zeit des Krieges, eine groſſe Beſatzung, zur Bedeckung der Burg, darin verleget werden können. Das kommt mit der obigen Beſchreibung des *Saxo* Grammatticus überein, der es mit Augen geſehen, und, wegen des groſſen Umfangs ſeiner Fortificationen, inſignem vicum, wegen des inwendigen leeren Raums aber, ſo in Aeckern, Wieſen und Weiden beſtunden, locum, tempore pacis, deſertum, nennet. Auf dieſen geräumigen Platz, waren zu der Zeit, zur Beherbergung der 6 bis 7000 Mann, die Hütten, oder auf Slaviſch, ſo genannte Schopen, dreyfach über einander aufgeſchlagen, welches nicht hätte geſchehen können, wo der ganze Inbegriff der vorerwehnten Graben und Wälle, nach Art einer Stadt, bebauet geweſen wäre. Daher unſre Scribenten ſehr unrecht daran ſind, wenn ſie die Beengung des Orts, durch den damaligen auſſerordentlichen Hütten-Bau, von einer Stadt Carenza nehmen, und ſchreiben, daß ſie von ſehr engen Gaſſen ge-

weſen wäre; weil ſolches nur von dieſem beſonderen Vorfall verſtanden werden mag, da die Gaſſen zwiſchen den Hütten, wegen der Menge Menſchen, die unter Dach zu bringen war, wol freylich nur enge werden konnte. Es war noch eine andere Urſache, warum dieſe Feſtung **Carenza** ſo geräumig ſeyn mußte. Sie behauſete drey der vornehmſten Rügianiſchen Götzen, von denen unten noch etwas mehrers zu ſagen ſeyn wird. Wenn denenſelben nun die jährlichen Feſte zu halten waren, ſo mußte ein ziemlicher Raum da ſeyn, weil aus allen Provinzen des Landes, eine groſſe Menge Volks dabey zuſammen kommen pflegte. Was die in Protocollo erwehnte Mark-Stäte anbetrift, ſo iſt aus der Hiſtorie unſrer Lande, in Slaviſchen Zeiten, zu wiſſen, daß bey den commandirenden Bürgen der Provinzen, ius fori & tabernæ, d. i. eine Jahrmarkts- Krug- und Kram-Ladens-Gerechtigkeit war. Damit nun zur Zeit der Jahrmärkte, bey denen auch eine Menge Fremder und Einheimiſcher zuſamen kam, ein beſonderer Raum zum Handel ſeyn, und denen Einwohnern des Orts **Carenza** an ihren Aeckern und Gefilde kein Schade zugefüget werden mögte, ſo ſcheinet der angegebene Platz der Markt-Stäte, von 16 bis 20 Morgen, zu dem Verkehr ausgeſetzt geweſen zu ſeyn, und die Lage deſſelben an der Land-Straſſe es auch zu beſtärken. Daß das ſo genannte **Laſt-Stück** ſo viel, als **Laſta-dien-Stück** ſeyn ſollte, darüber laſſe ich den Herren Protocoll-Verfaſſern ihre Gedanken. Mir kommt es mit dieſer Namens-Deutung ſehr zweifelhaft vor. Die Slaven haben, vermuthlich, eben ſo wenig von

dem

dem Namen einer **Laſtadie** etwas gewußt, als ſie derſelben benöthiget waren. Die Schiffe, womit ſie ſich in die See wageten, waren von ſo geringer Gröſſe, daß ſie ohne dergleichen beſondere und groſſe Stapel-Stätte, oder Laſtadien, erbauet werden konnten. Die Fürſten hielten damalen auch keine Krieges-Flotten, aus ihren Staats-Mitteln, zu deren Erbauung ſie ſolche Werfte bedurft hätten; ſondern wenn dergleichen Vorfälle von einer See-Expedition kamen, ſo mußten die Provinzen des Landes, nach ihren Anſchlägen, die Schiffe mit der vollen Equipage dazu liefern. Vieleicht hat es, an ſtatt des Laſt-Stücks, das **Luſt-Stück** heiſſen ſollen, und iſt von den Teutſchen, die ſich danächſt zu **Garz** geſetzet haben, alſo benahmet worden, weil der Hof ihm dieſe Gegend zu ſeinen Luſtbarkeiten vorbehalten gehabt, welches ihr auch darum ähnlich ſieht, weil die Canäle, zu Waſſer-Fahrten, aller Orten daran ſtoſſen. Was endlich die in dem Protocoll angegebene Merkmale, von dem **Pudminſchen** Canal anbetrift, ſo bin ich ſelbſt der Meinung, daß, da der Slaven Bürge, die ganze Provinzen commandirten, immer ſo angeleget waren, daß ſie die See erreichen, und von denen gewöhnlichen Capereyen profitiren konnten, dieſe Haupt-Feſtung und Reſidenz, vermittelſt deſſelben, mit der Rügianiſchen Meer-Enge, und ſo ferner mit der offenbaren See Communication gehabt habe. So daß man die **Buſer-Inwyk**, als den ordentlichen Sammel-Platz der Rügianiſchen Flotte, bey einer zu unternehmenden Expedition anſehen könnte.

§. 6. Mit der vorgedachten Uebergabe der Feſtung Carenza hatte es, nach Bericht des *Saxo*, die Bewandniß, daß, da die Dänen mit der Stadt, oder vielmehr mit der Burg **Arkona** fertig geworden, und ſich darauf mit einen Theil ihrer Flotte nach der Buſer-Wyk herum gezogen, es daſelbſt, unter denſelbigen Bedingungen der dortigen Capitulation, mit den Rügianiſchen Fürſten zu einen gütlichen Vergleich gebracht ward, vermöge deſſen dieſe ihre Lande zwar behalten, aber auch von der Kron Dännemark zu Lehn erkennen ſollten. Bey dieſer Gelegenheit wird des Orts **Carenza** in unſern Geſchichten, und zwar bey unſern Scribenten, als einer volkreichen Stadt, beim *Saxo* aber, unter dem Namen eines vici inſignis, oder anſehnlichen Fleckens, gedacht: Worüber der Leſer nun ſelbſt urtheilen mag. Das aber ergiebt ſich aus dieſen Umſtänden, daß der Ort in dieſem Kriege, des Jahrs 1168, an ſeinem Bau oder ſonſtigen Weſen, gar keinen Ruin erlitten habe, weil er nicht mit Gewalt in der Sieger Hände gerieth, ohne daß die dortige Götzen und ihre Tempel zerſtöret wurden, weil die Rügianer ſich in den Friedens-Artikeln, zur Annahme des Chriſtenthums, verbindlich gemachet hatten, und alſo ihrer nicht mehr gebraucheten. Als aber im folgenden Jahr die Pommerſchen Herzoge, **Bogislaff** und **Caſimir** die Erſten, weil der König **Woldemar** I. von Dännemark ihnen das Fürſtenthum **Rügen**, für ihren Beyſtand, zugeſaget, und es hernach doch nicht gehalten hatte, ſich mit einem blutigen Einfall in daſſelbe zu rächen ſucheten: So wurden die beide Feſtungen

ſtungen, Arkona und Carenza, in einem Lauf der Waffen, von ihnen zu Grunde gerichtet: Wodurch Fürſt Jaromar I. ſich bewogen ſahe, die neue Burg Rügigard zu ſeiner Reſidenz anzulegen.

§. 7. Es ward aber doch auch die alte Burg Carenz, mit ihrem Burg-Flecken, wieder hergeſtellet, ſo daß nicht nur Fürſt Jaromar I, ſondern auch ſeine Nachfolger an der Regierung, ihre Hofhaltung mehrmalen allda hielten. Fürſt Witzlaffs I. Beſtätigung der Inſul Kooß, die ſein Bruder Barnuta dem Kloſter Eldenau geſchenket hatte, iſt zu Gartſin gegeben. Welches nichts anders, als der Name Garz iſt, der allhie das erſte mal, an ſtatt Carenz, zum Vorſchein kömmt; wiewol dieſer daneben doch auch noch immer im Gebrauch blieb. Und wann Fürſt Jaromar I. ſelbſt demſelbigen 1207, vermittelſt einer, in caſtro *Garchen*, gegebenen Urkunde, ſeine Privilegia beſtätiget, ſo halte ich ſolches nur eine Verſtellung des Abſchreibers zu ſeyn, und daß man die Burg Charenz darunter zu verſtehen habe, weil ſich eine Burg, oder Ort, Garchen, in ganz Rügen nirgends befinden läſſet. Fürſt Witzlaff I. bewidmete die Schloß-Kirche in Charenz, 1232, mit dem Dorf Gawarne, und ſein Ur-Enkel, Witzlaff IV. und letzte, beſtätigte ſolches noch 1313. Woraus alſo erhellet, daß die Burg Carenza, ſo lange das Fürſtliche Hauß Rügen eingeborenen Stammes beſtanden, noch immer in ihrem Weſen erhalten geworden ſey. Was aber die Feſtungswerke der weitläuftigen Graben um den Flecken dieſes Namens und den Pudminer-Canal anbetrift, ſo iſt

glaub-

glaublich, daß man derſelben nun nicht ſonderlich mehr gewartet habe, ſondern ſie allmählig eingehen laſſen: Weil die Burg Carenza mit ihren Flecken nun nicht ſo ſehr eine Landes-Feſtung, als ein Reſidenz-Hauß mehr ſeyn ſollte. Und da das Chriſtenthum die Freybeutereyen der Rügianer in der See aufgehoben hatte, ſo brauchte es auch der Unterhaltung einer ſo mühſamen und koſtbaren Communication mit derſelben nicht mehr, als die, vermittelſt des Canals von Pudmin, geweſen war.

§. 8. Aber es kam nun, an ſtatt jener alten Dinge, allmählig an derſelben Stelle, da der Wendiſche Burg-Flecken gelegen war, eine neue Gemeine teutſcher Nation zum Vorſchein, nach deren Mund-Art, der Ort, an ſtatt Carenz, oder Charenz, nun in verkürzter Ausſprache, Garz genannt ward. Fürſt Jaromar I. hatte den Ausländern ſchon eine offene Thür gemacht, zu ſeinen Landen, ſowol dis als jenſeits der Rügianiſchen Meer-Enge, herein zu kommen, und ſie mit Verſprechungen guter Freyheiten, nach eines jeden Verkehr und Handthierung, dazu angelocket. Da dieſelbe nun, ſowol unter ſeiner Regierung, die etwa bis ins Jahr 1212 währete, als auch unter der nachherigen ſeines Sohns, Witzlaffs I, nach und nach herbey kamen: So entſtunden dadurch, auf dem beſloſſenen Lande Rügen, die Flecken, Bergen, Garz, Gingſt, Sagard und andere; mit deren Gedeyen es aber, als die Stadt Stralſund ihnen danächſt im Wachsthum bald zuvor kam, nicht viel werden wollte. Garz war die erſte, die mit Städtiſcher Gerechtigkeit bewidmet ward. Sie erhielte

hielte dieſelbe ſchon unter den eingeborenen Rügianiſchen Fürſten. Fürſt Witzlaff IV. und letzte der Rügianiſchen eingeborenen Fürſten, bewidmete ſie ſchon damit. Bergen folgete erſt im ſiebenzehenden Seculo hernach, und erhielte die ſeinige von dem letzten Wolgaſtiſchen Herzoge, Philipp Julius. Die vorbenahmte andere ſind gar dahinten geblieben.

§. 9. Das eigentliche Jahr der Stadt Gartziſchen Stiftung und Bewidmung, vermag ich, in Ermangelung der Urkunde, nicht anzuzeigen. Ich muthmaſſe, daß es im Jahr 1316, 17 oder 18 geſchehen ſey. Daß ſie 1319 ſchon in Städtiſcher Verfaſſung geſtanden, und ihr Burgermeiſterlich- oder Stadt-Rathliches Regiment gehabt habe, das giebt eine Urkunde deſſelbigen Jahrs zu erkennen, darin Fürſt Witzlaff IV. dem Rath derſelben vergönnet, eine mäßige Summe auf die 8 Hufen ihres Eigenthums aufzunehmen; nur daß es einem Stralſundiſchen Prieſter, an denen ihm vorher ſchon darauf verſchriebenen Renten, nicht nachtheilig ſeyn ſollte. Die Stadt-Garziſche Documente alter Zeiten ſind viel zu rar geworden, als daß man die noch wenig übrige nicht zu conſeruiren ſuchen ſollte. Darum will ich nicht nur dieſe, ſondern auch noch einige andere, ſo wie ſie zu meinen Händen gekommen, und die Zeit-Folge dieſer Geſchichte es mit ſich bringet, allhie zu leſen geben. Von der gegenwärtigen wird das Pergamene Original, unter den alten Scripturen der St. Marien-Kirche zu Stralſund noch aufbehalten, aus deſſen vidimirten Abſchrift es alſo lautet: „Witzlaus Dei gracia princeps Rugyanorum vni-

„uerſis

„uerſis Chriſti fidelibus ad quos preſens ſcriptum
„peruenerit ſalutem in eo qui eſt omnium vera ſa-
„lus. Actiones quas mundus ordinare diſponit.
„creberrime delet ſucceſſio temporum, niſi cor-
„roborentur firmo charactere literarum. Omni-
„bus igitur ad quos preſens ſcriptum peruenit re-
„cognoſcimus tenore preſentium publice prote-
„ſtantes. Quod cum fideles noſtri conciues & con-
„ſules noue ciuitatis Gartz nobis vinculum neceſ-
„ſitatis eorum & inopie publicarent, & nos, vt in
„recuperationem & ſublevamen eorum inopie
„quosdam redditns de octo manſis quibus ciuitas
„eorum eſt primitus inſtaurata poſſent vendere ro-
„gitarent adiicientes etiam quod pecunie ſummu-
„lam quam de predictis redditibus vendendis per-
„ciperent. toto niſu in vtilitates ciuitatis eorum
„dicte Gartze diuertere comparent atque fructus.
„Nos precibus eorum annuentes aſſentimus delibe-
„rato animo & admittimus benevola voluntate vt
„predicti noſtri conſules & conciues ciuitatis Gar-
„ze prouido viro domino Rothgero ſacerdoti &
„ſuis heredibus in predictis octo manſorum agris
„viginti quatuor marcarum redditus Sclavicalium
„denariorum venderent perpetue imo libere poſſi-
„dendos & ſuis heredibus iure hereditario heredi-
„tandos. Adiicientes etiam quod idem dominus
„Rothgerus ſacerdos & ſui heredes predictos red-
„ditus in vſus eis placitos ſimiliter in elemoſynas
„diuertere poterint vel in vſus ſeculares ſecundum
„ipſorum mentis arbitrium & affectum. Adiici-
„entes etiam quod ſi ciuitas noſtra dicta Gartze in
„opidum

„opidum vel in villam conuerſa fuerit, vel etiam „deſolata depopulata vel quocunque modo deſtru„cta vel in alium locum translata fuerit. quod ab„ſit. nihilominus ad quemcunque agri predictorum „octo manſorum collatione, emptione, vel quo„cunque alio deriuabuntur illa exſoluere obligabi„tur predictos redditus domino Rotghero ſacer„doti & ſuis heredibus prefatos viginti marcarum „redditus cum marcis quatuor in feſto beati Mar„tini annis ſingulis expedire totaliter & in ſumma. „Vt autem dicta conceſſio ſeu confirmatio jam di„cte venditionis absque vlla calumnioſa impetitio„ne perſeueret, preſentem literam in memoriam „& teſtimonium huius confirmationis editam ſigilli „noſtri roborauimus firmamento. datum & actum „in caſtro noſtro Pyeron. Anno domini MCCC „decimo nono in die Natiuitatis virginis glorioſe.„

§. 10. Da liegt für Augen, daß der Ort **Garz**, im Jahr 1319, noch eine neue Stadt geweſen, weil Fürſt **Witzlaff**, in dieſer ſeiner Urkunde, ſie ſelbſt ſo nennet. Da derſelbe nun damalen ſchon 17 Jahr regieret hatte, ſo wird daher glaublich, daß dieſer Herr ſie auch geſtiftet habe. Es iſt zu bedauren, daß man die eigentliche Stiftungs-Urkunde nicht mehr hat: Weil daraus unter andern auch zu erſehen ſeyn würde, mit was für einem Recht die Stadt urſprünglich bewidmet geworden wäre. Daß ſie zu einer Municipal-Stadt angeleget worden, das erhellet nicht nur daraus, daß allhie ihres Stadt-Räthlichen Regiments gedacht, und die 8 Hufen Landes, als ihr urſprüngliches Bewidmungs-Eigenthum, angegeben

werden;

werden; ſondern auch, weil ſie einem oppido ſo bemerklich und vorzüglich entgegen geſetzet wird. Was aber den erwehnten **Rothgerus** anbetrift, dem die benahmte Summe der jährlichen ewigen Renten verſchrieben ward: So war derſelbe Prieſter bey einem Meß-Altar, in der St. Marien-Kirche zu **Stralſund**, der dieſe Einkünfte derſelben ſo vereigenet hat, daß die Stadt **Garz**, meines Wiſſens, ſie auch noch jährlich, an die Proviſores der gedachten Kirche, abzutragen haben wird.

§. 11. Man erkennet daraus, daß es damalen, beym Anfange der Stadt **Garz**, mit ihrer neuen Einrichtung etwas ſchwer geworden ſeyn müſſe, weil ſie ſich in der Benöthigung ſahe, ihr Städtiſch Eigenthum mit einer Anleihe, auf alle künftige Zeiten, bald Anfangs ſo zu beläſtigen. Aber es wiederfuhr ihr dagegen, zur gnugſamen Vergütung, von ihrem Landes-Fürſten die beſondere Vergütung, daß eine andere, etwa unweit davon auch erſt neu angelegte Stadt, **Rügendahl**, in ihr verſetzet, und gar mit ihr conſolidiret ward. Von dieſem Ort weiß man aus unſern Geſchichtsbüchern nichts, zur Probe, wie mangelhaft dieſelbe ſind. Es iſt noch ein **Rüge-Hoff** auf Rügen, im **Landauer** Kirchſpiel; aber von **Rügendahl** wird weder Name noch Spur mehr befindlich ſeyn. Ich beſitze eine einzige Urkunde, vom Jahr 1326, die mir dieſelbe entdecket hat. Und weil damalen der Pommerſche Herzog, **Wartislaff** IV, in dem Fürſtenthum Rügen ſchon ſuccediret war, der ſich beim Antritt ſeiner Rügianiſchen Regierung, allen Ständen und Commünen ſehr mildthätig erwieß;

ſo iſt glaublich, daß die gedachte Conſolidation, der Stadt **Garz** zu gute, wo nicht ſchon von dem letzten Rügianiſchen, doch von dieſem neuen Pommerſchen Landes-Fürſten, verfügt geworden ſey. Die erwehnte Urkunde iſt eine Verſicherung des **Garziſchen** Raths ſelber, an den vorgedachten Prieſter **Rothgerus**, wegen des Verkaufs einiger Renten, den ein Rath der Stadt **Rügendahl** demſelben ſchon gethan hatte; zu deſſen Feſthaltung ſich jener verbindet, mit der Zuſage, daß die geſchehene Conſolidation gar keine Veränderung oder Ungewißheit darin verurſachen ſollte.

§. 12. Hier iſt die Verſchreibung, als eine Stadt-**Garziſche** alte Seltenheit: „In nomine domini „Amen. Vt non tranſpoſitio opidi videlicet Ru„gendal tranſpoſiti in opidum dictam Gartze Rot„gherum Sacerdotem vel ſuos veros heredes in „magno vel in paruo videatur ad reddituum perce„ptionem ſuorum grauiter impedire ſibi nouum ad „memoriam firmiorem conſcriptum fecimus aſſig„nari & eſt tale. Nos conſules opidi Gartze vni„uerſis ac ſingulis preſentes literas percepturis cu„pimus fore notum quod Rotghero ſacerdoti prius „dicto ac ſuis veris heredibus venditionem quam „noſtri predeceſſores ſcilicet conſules opidi Rugen„dal faciebant. conceſſimus & concedimus noſtris „ſcriptis integraliter obſeruando ita quod omnia „& ſingula que in ſuis priuilegiis declarare oſten„dere poterit vel probare & quemadmodum noſter „dominus princeps Ruyanorum dominus Witzlaus „in ſuis autenticis ac ſcriptis affirmauit & conſenſit

„ex conſenſu noſtrorum ciuium diſcretorum bono „animo volumus adimplere faciendo ſic cum pre„dicto presbytero & ſuis veris heredibus in perce„ptione ſuorum redituum tempore ſibi deputato „quod nobis magis quam noſtris predeceſſoribus „reddere debeant gratiarum actiones. In cuius rei „firmitatem & confidentiam ſigillum noſtri opidi „preſentibus eſt appenſum. Datum Gartze anno „domini MCCCXXVI. ipſo die beati Martini „Epiſcopi. „

§. 13. Dis iſt das beybringliche vom Urſprung der Stadt **Garz** auf Rügen, woraus ſichs erkennen läßt, daß in dem groſſen Bezirk der ehemaligen **Carenziſchen** Feſtungs-Werke, zwey Städte teutſcher Verfaſſung, ein **Rügendahl** und ein **Garz** angeleget, das erſtere aber wieder aufgegeben, und dem letzteren einverleibt geworden ſey. Nun weiß ich auch noch von dem anſehnlichen Inſiegel der Stadt etwas hinzu zu thun, welches derſelben vermuthlich ſo fort bey ihrer Stiftung, von Fürſt **Witzlaff** VI. verliehen worden. Es hat 3 Zoll im Diameter, oder iſt drey guter Daumen breit. Seine Bildung ſind ein groſſer und zwey kleine Thürme, mit einer ſtarken Mauer umgeben. Mitten in der Mauer, gegen die Mitte des größten und mittelſten Thurms, iſt ein offen ſtehendes Thor mit zwey Flügeln, und einem inwendig aufgezogenen Fall-Gitter, nach damaliger Art der Feſtungen und Schlöſſer. Ob dieſes eine Abbildung der alten Burg **Carenza**, oder eine willkührliche Vorſtellung ſeyn ſollen, das muß man dahin geſtellet ſeyn laſſen. Auf dem groſſen und mittleren

leren Thurm, nach der rechten Seite zu, raget eine Stange hervor, oben mit einem ✠, woran eine groſſe Fahne, mit einem geflügelten Greifen. Die Fahne iſt nicht ihrer ganzen Länge nach, an der Stange befeſtiget, ſondern hat eine beſondere Quer-Stange, und hängt ſolchergeſtalt in der Schräge an und über der groſſen Stange: daß es nicht ſo ſehr eine Fahne, als Schifs-Flagge zu ſeyn ſcheinet. Der ſelige Paſtor **Mildahn** machet die Deutung darüber, daß damit auf den ehemaligen Handel zur See gezielet worden: So wie das offene Thor eine Anzeige des Handels zu Lande, die ſtarke Mauer der Befeſtigung der Stadt, und die drey Thürme der ehemaligen Burg, ſeyn ſollen. Die Umſchrift des groſſen Siegels iſt: SYGILLVM. CIVITATIS. GHARTZ. IN. RVYA. d. i. **Siegel der Stadt Garz in Rügen.** Sonſt führet die Stadt auch noch ein kleineres Siegel, von Gröſſe eines vier Groſchen-Stücks, darauf ſich allein nur die Flagge mit dem Greif befindet.

§. 14. Ich muß noch eine Bemerkung hinzu thun, die ſich aus der Hiſtoriſchen Gleichförmigkeit angiebt, und einen Erfolg betrift, den die Stiftung und Bewidmung der Stadt **Garz** mit ſich gebracht zu haben ſcheinet. Die teutſche Gemeine, ſo der Anfang zu der Stadt-**Garziſchen** Commüne war, ſammlete und ſetzete ſich nahe der Burg **Carenza**, da, wo ſich die Stadt **Garz** noch jetzund befindet. Denn daß dieſelbe jemalen verrücket ſeyn ſollte, davon läßt ſich aus der Hiſtorie gar nichts verſpüren. Da nun an derſelbigen Stelle, von Alters her, auch der Burg-Flecken gelegen war, der in einer Gemeine der einge-

borenen Slaven, oder Wenden, beſtand, und die Teutſchen mit der Zeit ſo zahlreich wurden, daß ſie zu einer Städtiſchen Commüne reif zu ſeyn ſchienen: So wollten Leute von ſo verſchiedener Nation und Verkehr ſich nicht mehr zuſammen ſchicken. Mit den Wenden ward alſo eine Veränderung vorgenommen. Man machte eine beſondere Dorf-Gemeine daraus, und verſetzte ſie an der Stelle, die von ihnen ſeit der Zeit, und noch jetzund, **Wend-** oder **Wenden-Dorf** heiſſet. Wie es denn immer, wenn Dörfer dieſes Namens ſind, eine Anzeige iſt, daß dieſelbe erſt zu der Zeit, da die Teutſchen ſich in unſeren Landen etablirten, mit Wenden beſetzet ſind. Denn die Dorfſchaften, die damalen von der Wuth des Krieges noch übrig geblieben, waren ſonſt alle Wendiſcher Nation, und hatten auch ihre eigene Namen von Wendiſcher Zunge. So wie auch das **Wenddorf**, davon allhie die Rede iſt, das einzige dieſes Namens, auf dem ganzen befloſſenen Lande Rügen iſt: Womit ſichs genugſam zu erkennen giebt, daß es mit dieſer Benennung eine beſondere Veranlaſſung gehabt habe. Die Hiſtorie beſtärket es auch mit ähnlichen Fällen. Als die Teutſchen, die ſich bey der Burg **Bard**, in dem diſſeitigen Fürſtenthum, geſetzet hatten, von Fürſt **Jaromar** II. mit Städtiſcher Gerechtigkeit bewidmet wurden, mußten ſich die Wenden, nach dem Strande hinunter, auf der ſo genannten **Wyke**, verſetzen laſſen. Zu **Tribeſees** und anderswo, geſchahe es, als dieſelbigen Umſtände es erforderten, nur eben alſo.

§. 15.

§. 15. Unter den älteſten Vorzügen der Stadt **Garz** hat man billig zu rechnen, daß ſie im gänzen Fürſtenthum Rügen, befloſſenen Landes, die allererſte Stadt teutſcher Verfaſſung und eigentlichen Namens, ja auch in die 300 Jahr, bis zur Stiftung der Stadt **Bergen**, die alleinige geweſen iſt. Ueberdem war ſie der Haupt-Ort der allergrößten Gard-Voigtey, in deren verſchiedene das Fürſtenthum Rügen, zur Zeit der Slaven, und auch noch lange nachhero zur Handhabung der Gerichtsbarkeit vertheilet geweſen. Es bezeuget ſolches die Matrikel des **Roſchildſchen** Biſchofthums, unter dem Titul des Verzeichniſſes, von dem aus Rügen jährlich gelieferten Biſchoffs-Korn, ſo nach den aduocatien, oder Gard-Voigteyen, eingerichtet iſt. Denn da findet ſichs, daß zu der **Garziſchen**, die Parochien, **Garz** ſelber, **Karſenevitze**, oder **Kaſnevitz**, **Zuder**, **Swantegur**, oder **Swantou**, **Poſeritz** und **Samtentz** gelegen geweſen: Welches einen ſo groſſen Strich Landes ausmachet, als keine der andern Voigteyen unter ſich hatte. Es heiſſet daſelbſt **Garz** zwar noch Villa. Aber das kann wider die Städtiſche Gerechtigkeit deſſelben gar keinen Anſtoß machen: Weil dieſe Matrikel in ſo hohe Zeiten hinein gehet, da der Ort freylich nur noch ein Dorf war. Man lernet aber zugleich auch aus dieſem ſchriftlichen Denkmal eines ſo hohen Alterthums, daß **Garz**, auch als ein Dorf, ſchon eine Feld-Mark von 20 Haken-Hufen gehabt habe; nach den eigenen Worten: Ipſa villa Gartze habet XX vncos, welches in Rügen ſchon etwas ſagen will. Und ſo auch von **Wenddorp**:

Bona domini Tetzen in Wentdorp X vncos cum dimidio. Dahingegen es mit dem dote eccleſie etwas ſehr mittelmäßiges geweſen, weil nur eine Haken-Hufe dazu angegeben wird.

§. 16. Nun wollen wir auch zuletzt noch etwas, von dem **Carenz-** und **Garziſchen** Kirchen-Weſen des Zeiten-Laufs unſerer Abſicht, hinzuthun. Damit läſſet ſichs allhie bis ins Heidenthum zurück kommen. Die Götzen der Slaven waren Burg-Götter. Aller Orten fand man ſie in Bürgen verwahret. Zu **Arkona**, den ungeheuren **Svantevit**, in der Burg **Pron**, einen Götzen gleichen Namens, zu **Wolgaſt** einen **Barovit** und **Herovit**, zu **Rethra** einen **Radegaſt**, zu **Gützkow** eine ſolche Menge derſelben, daß man 1128, als Biſchof **Otto** das Chriſtenthum daſelbſt ſtiftete, derſelben ſo viel heraus ſchleppete, als ein Joch Ochſen kaum fortziehen mögen, wenn eine geladene Fuhr daraus gemacht wäre. Die Burg **Carenza**, mit ihren weitläuftigen Befeſtigungs-Werken, war auch ein Behältniß ſolcher Greuel. Beim obangeführten *Saxo* Grammaticus findet man die beſte und zuverläßigſte Nachricht davon. Denn er war ſelbſt mit zugegen, als ſein Biſchoff **Abſolon** und deſſen College, der **Arhuſiſche Sven**, dieſen Greuel, nach geſchehener Uebergabe der Feſtung **Carenza**, zerſtöreten. Es waren drey ſcheußliche Götzenbilder darin, und eben ſo viel Tempel, an denen viel Zierrathe angebracht waren. *Saxo* nennet ſie, ingenuæ artis nitore viſenda ædificia; aber doch berichtet er anbey, daß ſie dem **Arkoniſchen Svantevit** und deſſen Tempel, an vermeinter

Heilig-

Heiligkeit und Anſehen, nicht gleich gekommen wären; ſondern nur eine Privat Verehrung gehabt hätten. Iis, ſagt er, tantum pene venerationis priuatorum Deorum dignitas conciliauerat, quantum apud Arkonenſes publici numinis auctoritas poſſidebat. Der eine Carenziſche Götze hieß **Rügevit.** Rugiæ vithum nennet ihn *Saxo*, welches ſo viel zu seyn ſcheinet, als **Veit von Rügen**, und eine nicht undeutliche Anzeige iſt, daß er, im beſondern Verſtande, des eigentlichen Landes Rügen Götze geweſen, in ſo weit daſſelbe von den Halb-Inſuln **Wittow** und **Jasmund** unterſchieden wird. **Rügevit** war, nach der Beſchreibung des gedachten Scribenten, ein Ungeheuer, aus einem Eich-Baum, mit rüden Liniamenten gebildet, von mehr als menſchlicher Dicke, und ſolcher Höhe, daß Biſchoff **Abſolon**, ungeachtet er auf den Zähen ſtand, mit der kleinen Hand-Axt, die er zu führen pflegte, kaum bis zu ſeinen Kinn hinauf reichen konnte. Man hatte ihm ſieben Angeſichter gemacht, die auf einem Halſe ſaſſen, und auch oben wieder in eine Scheitel zuſammen kamen. An ſeiner Seite hingen eben ſo viel Schwerdter, und in der rechten Hand führete er doch noch das achte von der Scheide entblöſſet (1). Sein Anblick ward noch

(1) *Saxo* berichtet, daß daſſelbe, mit einem durch die Hand gezogenen Nagel, ſo ſtark daran befeſtiget geweſen, daß man es zu bekommen, die Hand mit abhauen müſſen. Dieſe Martialiſche Vorſtellung gab ſchon zu verſtehen, daß die Rügianer ihn für ihren Kriegs-Gott gehalten, und ſo bezeuget auch dieſer Scribent.

noch greßlicher dadurch, daß die Schwalben ihm unter dem vielfachen Kinn geniſtelt, und die Bruſt herunter häufig beſchmiſſen hatten (2). Der andere Götze war **Porevit**, mit fünf Köpfen, aber ganz keinem Gewehr verſehen. Und noch ein dritter hatte den faſt ähnlichen Namen **Porenutz**, mit vier Angeſichtern am Kopfe, und dem fünften auf der Bruſt, deſſen Stirn er mit der linken, und den Kinn mit der rechten Hand berührete (3). Die Tempel dieſer Götzen waren, an ſtatt der Wände, nur mit Teppichen umhangen, und ihre Tächer ruheten auf einigen Säulen, ſo daß ſie mehr einem Tabernakel, oder Hütte, ähnlich waren.

§. 16. Darum war ihre Zerſtörung auch deſto leichter zu beſchaffen. Dem **Rugevit** wurden die Beine abgehauen, daß er mit groſſen Krachen zur Erden ſtürzete. Die Einwohner und andere Rügianer, waren faſt auſſer ſich ſelbſt dabey. Sie vermeinten, er würde ſich ſchon wehren, weil er ſo gewaltig gerüſtet war. Da ſie aber ſahen, daß er ſich ſo niederhauen ließ, ſo machten ſie ſelbſt aus ihrem bisherigen Irrwahn, ein Geſpötte. Mit den beiden übrigen ward gleich alſo verfahren. **Abſolon** gebot den

(2) Der oft gedachte Scribent ſchreibt billig dazu: dignum numen cuius effigies tam deformiter a volucribus foedaretur.

(3) Es iſt bemerklich, daß in beider dieſer Götzen Namen, die ganz eigentliche und völlige Benennung eines der Zeit berühmten Havens in Rügen, Pore genannt, vorkömmt. Daher ich glaube, daß dieſelbe, als Vorweſer der Schiffarth und des See-Handels, verehret worden.

den herumſtehenden, ſie auf der Stelle zu verbrennen. Da ſie aber ſolches verbaten, aus Beyſorge, daß der ganze Ort, wegen des engen Raums, dadurch in Brand gerathen mögte (4); ſo lieſſen ſie ſich endlich, durch Zureden deſſelben, bewegen, ſie ſelbſt zur Stadt hinaus zu ſchleppen, und Biſchoff **Sven** ging dazu noch auf den **Rügevit** mit Füſſen ſtehen, und ließ ſich immer mit fortziehen, damit der Verſpottung des ungöttlichen Weſens deſto mehr ſeyn mögte (5). Indem dieſer nun ſolchergeſtalt mit der Auskehrung des

(4) Nam, ſagten ſie, wie *Saxo* ihre Rede erzehlet, ſi ignis ad vicina prolapſus vnum e tabernaculis corripuiſſet, ob eximiam conſertionem, vniuerſa indubitanter convelleret. Woraus man ſiehet, daß allhie die Rede nicht ſey von den engen Gaſſen und den nahe zuſammen ſtehenden Gebäuden einer Stadt Carenza, wie unſere Scribenten es dahin deuten wollen; ſondern von den dreyfach über einander ſtehenden Hütten, darin die Beſatzung der 6000 Mann logiret geweſen war. Und auch erkennet man daraus, daß die Götzen-Tempel nicht in der eigentlichen Burg Carenza, ſondern auf den freyen Platz des obbeſchriebenen inſignis vici, oder Burg-Fleckens, geſtanden haben, da jedermann hinzu nahen, und die Greuel-Bilder abgöttiſch verehren können: So daß es daſelbſt wol nimmer an einer Frequenz der Menſchen gefehlet haben mag.

(5) *Saxo* berichtet pag. 327 und 28, daß die Rügianer erſtlich ungern dran gewollt, aus Beyſorge, daß ſie an Händen und Füſſen darüber verlahmen mögten, wenn ſie ſelbige dazu hergäben; aber auch, daß ſie ſich durch die Vorſtellung, wie ſie ja ſelber ſähen, daß dieſe vermeinte Götter ſich ſelbſt nicht helfen könnten, zu andern Gedanken gekommen wären, und getroſten Muths, zur Hinausſchaffung derſelben, ſelbſt mit Hand angeleget hätten. Er vermeldet anbey, wie man es

des Heidenthums beſchäftiget war, ſo ließ Biſchof **Abſolon** ihm dagegen angelegen ſeyn, zu der Stiftung des Chriſtenthums den Anfang zu machen, und weyhete zur Erbauung der Kirchen, in dem Gebiete von **Carenza**, drey Kirchhöfe ein (6). Alles noch deſſelbigen Tages, ſo daß er gegen Abend ſchon wieder zu **Carenza** anlangete, und die ausgeſchleppete Götzenbilder anſtecken und verbrennen ließ; darauf aber, bey ſtockfinſterer Nacht, nach der Flotte in der **Buſer-Bucht** zurück kehrete, und mit Fürſt **Jaromar I**, der ihn dahin begleitet hatte, noch Tafel hielte.

§. 17.

es ihnen faſt nicht zu verargen gehabt hätte, daß ſie in ihren Aberglauben ſo ſehr vertiefet geworden: Indem der Teufel auch, mit falſchen Wunderwerken, unter ihnen kräftig geweſen wäre. Als wohin er unter andern rechnet, daß, wenn Manns- und Weibs-Perſonen ſich in dieſer Stadt, in Unkeuſchheit mit einander vermiſchet, ſie, wie die Hunde, und zwar ſo unzertrennlich, an einander behangen geblieben, daß man ſie über eine Stange aufhängen und zum Gelächter herum tragen können. Welches ſie denn lediglich für eine Straſe ihrer Götter gehalten hätten. Das war nun eine Verblendung, die ſie ſich durch des Satans Gauckelwerk machen lieſſen, wo es mit der Sache an dem iſt. Aber dem ſey, wie ihm wolle, ſo erkennet man doch daraus, wie ſie bey ihrem heydniſchen Weſen, das Laſter der Hurerey verabſcheuet haben.

(6) In agro Karentino heiſſet es beim *Saxo*, pag. 328. Das hat man aber hier nicht in dem engen Verſtande zu nehmen, als wenn es nur den vorbeſchriebenen Umfang von Carenza bedeutete; ſondern, mit mehrerm Rechte, hat man darunter den näheſten Theil der obgedachten Carenz- oder Garziſchen Gard-Voigtey-Landſchaft zu verſtehen, die zu der Burg Carenza, von Alters her, gelegen war: Gleich ſo,

§. 17. So ward das Heidenthum zu Carenza, und in der Gegend herum, auf einen Tag abgethan, und auch ein Anfang zur Einführung des Chriſtenthums gemachet. Des folgenden Tages wurden der dahin gehörigen Veranſtaltungen noch mehrere beſchaffet. Es fehlete an ordentlichen Prieſtern, das Volk zu unterrichten, und das Werk des Amts, nach Römiſch-Catholiſcher Lehre und Weiſe, zu treiben. Die Dänen mogten ſichs zum voraus wol nicht verſprochen haben, es bey dieſem Kriege dahin zu bringen, daß man derſelben ſogleich benöthiget wäre. Darum wurden nur vor der Hand die Schreiber und Hof-Capelläne dazu beſtellet (7), durch deren Bemühung die heidniſche Einwohner nicht nur im Chriſtenthum unterwieſen und getaufet, ſondern auch hin und wieder noch die Privat-Götzen-Häuſer zerſtöret, und ſtatt deren verſchiedene Pfarr-Kirchen angele-

ſo, wie dieſer Geſchichtſchreiber die ganze Halb-Inſul Wittow, prouinciam Arkonenſem nennet. Denn bey den Lateinern hat das Wort ager, auch die Bedeutung, daß eine ganze Provinz und Landes-Gegend, mit Wäldern, Weiden, ſandigen Aeckern, Flüſſen, Gebirgen u. d. m. darunter verſtanden wird. Solchemnach gedenke ich, daß es die um Carenza, oder dem heutigen Garz, zunäheſt gelegene Pfarr-Kirchen ſind, deren Plätze oder Kirchhöfe, von Biſchoff Abſolon auserſehen und geweyhet worden. Es waren alſo die ganz nahe in Wenddorf gelegene, ſelbſt Garziſche, dann Svantou- und Poſeritzer Kirchen, denen dasmal ihre Höfe beſtimmet wurden.

(7) Scribæ, ſagt *Saxo*, & qui priuata principum ſacra tractabant, ſacerdotiorum ornamentis donati, regenerandæ per aquam prouinciæ miniſterium præbuerunt.

angeleget wurden. *Saxo* ſchreibt davon: item baſilicas compluribus in locis moliti, priuatæ ſuperſtitionis tuguria publicæ religionis domiciliis mutauerunt. Welches zu verſtehen man wiſſen muß, daß es, auſſer den beiden öffentlichen Haupt-Tempeln zu **Arkona** und **Carenza**, ſonſt noch hie und da im Lande, kleine **Svantevits**- und **Rügevits**-**Capellen** gegeben, darin der **Arkon**- und **Carenziſchen** Ober-Prieſter Capelläne des Götzendienſtes gewartet. Denn das ſind die priuatæ ſuperſtitionis tuguria, davon allhie geſaget wird, daß ſie abgethan, und ſtatt ihrer baſilicæ, d. i. Chriſtliche Pfarr-Kirchen aufgeführet worden wären. Daher muthmaßlich an mehreren Orten, wo jetzund auf Rügen Pfarr-Kirchen zu finden ſind, zur Zeit des Heidenthums, dergleichen **Svantevit**- und **Rügevits**-Capellen geſtanden haben mögen. Inſonderheit ſcheinet es von **Svantou** ſehr wahrſcheinlich zu ſeyn; denn ſein Slaviſcher Name, **Swante-Góra**, oder **heiliger Burg**, ſcheinet eine nicht undeutliche Anzeige davon zu geben. Aber durch die hinterlaſſene Interims-Prieſter und ihre Nachfolger im Amte, die an ihrer ſtatt bald hernach aus **Dännemark** kamen, wurden dieſe Götzen-Häuſer zerſtöret, und an deren Stelle bald anfangs, zwölf Chriſtliche Pfarr-Kirchen zum Stande gebracht. Denn obgleich *Saxo* ſolches nicht meldet, ſo ſchreibt doch *Helmold*, der mit ihm gleiches Alters iſt, Chron. Slav. Lib. II. Cap. 12. n. 2. da er von der Beſieg- und Bekehrung des Landes Rügen handelt, wörtlich davon: & erectæ ſunt duodecim eccleſiæ in terra Rugianorum: Mit dem Beyfügen,

daß

daß König **Woldemar** die Bau-Koſten dazu hergegeben. Welches er denn auch um ſo viel mehr zu thun Urſache hatte, weil von dem reichen Schatz des **Svantevits**, den er erbeutet, wol ſo viel abgehen konnte. Unſre Scribenten dagegen wollen, daß der Kirchen gleich Anfangs, und zwar von Biſchof **Abſolon** ſelber, ganzer dreyßig angeleget worden wären. „So iſt **Abſolon**, ſchreibt **von Klempzen**, übers „ganze Land gezogen, und hat das Volk teuffen laſ„ſen, hin und wieder, bey dreyßig Kirchhöfe gewey„het, daß man daſelbſt ſollte Kirchen bauen.„ Die Anzahl hat auch ihre Richtigkeit. Denn es ſind, nach einem Matricular-Regiſtro des Biſchofthums **Roſchild**, der Kirchen im Lande Rügen ehedem an der Anzahl würklich ſo viel geweſen; obgleich jetzund derſelben nur 27 mehr da ſind. Daß aber **Abſolon**, gleich nach der damaligen Beſiegung, zu allen ſchon ſollte die Kirchhöfe eingeweihet haben, daran iſt billig zu zweifeln, weil die Zeit der wenigen Tage, darin bey dieſer Expedition des Jahrs 1168, die Rügianiſche Kirchen-Reformation beſchaffet ward, zu kurz dazu war. Nach dem *Saxo* ſind von dieſem Prälaten nur die **Arkon**- oder Alten-Kirchiſche, und die drey vorberührte in der Landſchaft **Carenza** an ihren Kirchhöfen geweyhet worden.

§. 18. Mein Leſer wird mir dieſe Ausſchweifung zu gute halten, die ich um des genauen Zuſamenhangs der Dinge gemachet habe. Ich komme nun wieder nach **Carenza** zurück, in deſſen Gebiete, nächſt **Alten-Kirchen** auf **Wittow**, vorher erwehnter maſſen von Biſchof **Abſolon**, die drey erſten Kirchhöfe, und

unter

unter denſelben auch der Carenz- oder Garziſche ſelber, an der Stelle des nachherigen Wenddorfs, da ſie noch jetzund ſtehet, auserſehen und eingewey-het wurden. Wie bald es aber, nach Abzug der Dänen, mit der würklichen Aufführung dieſer Kirchen-Gebäude zum Stande gekommen ſey, das läßt ſich nicht beſtimmen. Sogleich iſt es wol nicht zu bewirken geweſen; es wäre denn, daß man ſie anfangs, nach der Slaviſchen Bau-Art, blos von Holzwerk aufgeführet hätte: Wie mit der Alten-Kirchiſchen auch geſchehen war. Denn zur Errichtung ſteinerner Gebäude, waren die bald folgende Zeiten nicht; da die Pom̃erſche Herzoge, obgedachter maſſen, gleich des folgenden Jahrs, 1169, auf Rügen fielen, und die beiden Haupt-Feſtungen, Arkona und Carenza, in den Grund brachen, auch bald noch einmal wieder kamen, und den F. Jaromar I. in der, ſtatt ihrer, in der Eile aufgeführten Burg Rügegard, gar ſelbſt belagerten. Erſt etwa 1172, da dieſer tapfere Fürſt den Krieg in der Pommern eigenen Lande, diſſeits der Rügianiſchen Meer-Enge, verſetzte, und unter Beyſtand ſeines neuen Lehn-Herrn, des Königs von Dännemark, nicht nur ſiegete, ſondern auch das beſiegete mit Gewalt der Waffen behauptete, ward ſein befloſſenes Land Rügen in einen ſolchen Ruhe-ſtand geſetzet, daß an der Einrichtung ſeines Kirchen-Weſens mit Ernſt gedacht, und mit Fortgang etwas beſchaffet werden konnte. Die Garziſch-Wenddorfiſche Kirche wird damals, zweifels ohne, eine der allererſten geweſen ſeyn. Die Burg Carenza ward von der Pommerſchen Zerſtörung auch wieder herge-

ſtellet,

ſtellet, und, oberwieſener maſſen, nun auch eine beſondere Capelle, oder Schloß-Kirche, in derſelben angerichtet. Daß alſo, allem Anſchein nach, zu **Alten-Kirchen** auf **Wittow**, und zu **Carenza**, oder **Garz**, es zu allererſt, mit Verübung des öffentlichen Gottesdienſtes, nach Chriſtlicher Kirchen-Weiſe, zum Stande gekommen (*).

§. 19. So viel iſt der Hiſtorie und den Erzehlungen des oftgedachten *Saxo* gemäß, der allen dieſen Geſchichten mit beygewohnet hat. Bey unſern Scribenten, **Kanzow, von Klempzen** und anderen, aber iſt es eine Misdeutung, wenn ſie ſchreiben, daß Biſchof **Abſolon**, an ſtatt der drey Götzen-Tempel, allein in **Carenza**, zu drey Chriſtlichen Kirchen, die Höfe, oder Plätze, eingeweyhet hätte. Wobey man wol gar ſo dreiſt geweſen, daß man auch die Namen der Heiligen wiſſen wollen, denen dieſe Kirchen zugeeignet geweſen. Wie denn der ſelige Paſtor **Mildahn**, in ſeiner ſchriftlich hinterlaſſenen Einleitung zur Hiſtorie des Fürſtenthums Rügen, meldet, daß ihm eine gute Freundin, in der Nachbarſchaft, berichtet,

(*) Was der Herr **Wackenroder** in ſeinem Chron. Rug. oder Alten und Neuen Rügen II Th. Tit. vom Paſtorat Garz, von der erſten Garziſchen Kirche ſchreibt, daß ſie auf dem noch vorhandenen Wall geſtanden, das muß man von jener Schloß-Kirche, oder Capelle, verſtehen: weil ſich ſonſt, auſſer der heutigen Garzer Kirche, zu **Wenddorf**, eine andere und ältere, weder befinden noch erweiſen läßt. Mit der Capelle, die ſchon zur Zeit des Pabſtthums, in der Stadt Garz ſelber war, hatte es eine ganz andere Bewandniß, denn daß ſie eine Mutter- und Pfarr-Kirche geweſen wäre.

tet, wie ihr ſeliger Vater, aus einer geſchriebenen Chronik, ihr und den übrigen Seinigen öfters vorgeleſen und erzehlet hätte, daß in **Garz**, in alten Zeiten, drey Kirchen geweſen, davon die eine **St. Catharinen** geheiſſen. Die übrige Namen wären ihr entfallen. Die Chronik hätte ein guter Freund, der ſchon todt und deſſen Erben zerſtreuet wären, einmal geliehen, darüber ſie in der letzten Krieges-Zeit verlohren gegangen. Dem ſey aber, wie ihm wolle. Es iſt an dieſem Chronicon, in Anſehung dieſer Geſchichte, nichts verlohren: Weil alle alle unſere Chronikanten zu jung ſind, etwas, in ſo alten Dingen, daraus zu beweiſen, was gewiſſer Hiſtorie entgegen iſt. Der ganze Irrthum iſt bey ihnen daher entſtanden, weil ſie 1) das alte **Carenz** für eine ſo volkreiche Stadt gehalten, und die Menge der 6 bis 7000 Mann des Adels und Land-Volks, ſo ſich, zur Zeit des damaligen Krieges, in die dortige Feſtungswerke hineingezogen hatte, für lauter Bürger deſſelbigen angeſehen haben, wie ſie denn dieſelbe auch würklich alſo nennen, und deswegen geglaubet, daß eine ſolche Menge der Einwohner, aufs wenigſte drey Kirchen haben müſſen: Denn auch 2) daher, daß ſie die Worte des *Saxo*, in agro Karentino, nach jener ihrer vorgefaßten Meinung, allein von dem Ort **Carenza** gedeutet; dabey ihnen doch hätte verdächtig ſeyn können, daß es bey demſelben ſodann nicht in agro, ſondern in vrbe Karentina geheiſſen haben würde. Die angebliche **Catharinen-Kirche**, die eine der drey **Carenziſchen** geweſen ſeyn ſollte, ſcheinet den ganzen Irrthum zu verrathen. Denn da die Poſe-

ritzer

ritzer Kirche der Heil. Catharinen gewidmet iſt: So giebet ſichs daraus zu erkennen, daß der ager Karentinus ſich nicht nur bis dahin, ſondern, wie bereits oben erwieſen, auch noch über die benachbarte Pfarren, nach der Gard-Voigtey-Gerechtigkeit, erſtrecket habe, und man die Catharinen-Kirche nicht zu Garz oder Carenz, ſondern zu Poſeritz zu ſuchen habe.

§. 20. Die in Catholiſchen, und ſchon ſehr alten Zeiten, zu dieſer Pfarre gehörige Dörfer, Höfe und Hufen, oder Haken, waren, laut der Roſchildiſchen Matrikel:

Das Städtgen (villa) Garz mit 20 Haken Landes.

Das Guth eines gewiſſen Herrn Tezen zu Wenddorp	$10\frac{1}{2}$ Haken
Das Guth Hennekini Raleken	5 =
Eine Vicarey Herrn Erdtmannus	7 =
Eine Vicarey Herrn Henricus	eben ſo viel.
Kowall	8 Haken.
Knyppane	6 =
Eine Mühle daſelbſt	3 =
Bitegaſt	13 =
Circkow	15 =
Die Mühle Zerane	$\frac{1}{2}$ =
Swyne	6 =
Koldevitz	$7\frac{1}{2}$ =
Mühle daſelbſt	2 =
Carvitz	10 =
Krug daſelbſt	$\frac{1}{2}$ =
Roſengarten	15 =
Pryſtzeke	4 =

Bartwan	10	Haken
Silmenevitz	10	=
Kochelvitz und Sturtze	25	=
Ubechel	10	=
Rummaszevitze	18	=
Darnevitze	10	=
Hof eines gewiſſen Slaweken	2	=
Wislamshagen	4	=
Dos eccleſiæ	1	=

So beträchtlich nun dieſe Pfarre auch an und für ſich ſelbſt ſchon war, ſo war ſie doch zu Catholiſchen Zeiten, laut obangeführter Matrikel, mit der Casnevitziſchen noch combiniret, deren Umfang, in nachfolgenden Dörfern, Höfen, Hufen, oder Haken, beſtand.

Thanghemitze	10	Haken
Lanskevitze	$15\frac{1}{2}$	=
Krymevitze	8	=
Strachelvitze	$8\frac{1}{2}$	=
Antiqua Campa	14	=
Noua Campa	10	=
Glemtze	3	=
Grumyn	$8\frac{1}{2}$	=
Krakevitze	16	=
Voltzow	2	=
Glaſitze und Liszenhagen	13	=
Draszebande	4	=
Kranſevitze	12	=
Bona Plebani ibidem	2	=
Nyghenhagen	5	=
Ghuſtelitze und Rovenhaghen	13	=

Dumag=

Dumagnevitze	= =	10 Haken
Swente	= =	5 =
Karſenevitze	= = =	5 =

Dieſe Combination mußte für den jederzeitigen Vorweſer nothwendig etwas beträchtliches, an jährlichen Einkünften, betragen. Daher die verknüpfte Pfarre auch, vermöge eines Verzeichniſſes, von dem Betrag der Rügianiſchen Pfarren, ſo ſich in oft gedachtem Matricular-Codex, unter dem Titul: Eccleſie parochiales Ruye & redditus illarum ſecundum quod nunc valent, in abſentia, unter allen anderen Rügianiſchen, die höheſte im Anſehen war. Wie ſie dann daſelbſt zu 200 Mark, jährlich aufgeführet wird, an ſtatt, daß man **Bergen** nur zu 60, **Gynxſt** zu 130, **Omanz** zu 20, **Skaprode** und **Thorent** zu 40, **Medow**, oder **Wyk**, zu 80, **Oldenkercken** zu 110, **Babin** zu 50, **Zagharde** zu 80, **Cyrkow** zu 30, mit **Lancken** und **Redewitz**, oder **Mönkguth**, beyſammen zu 60, **Zicker** zu 20, **Vilmenitze** zu 50, **Zſuder** zu 80, **Swanteghore**, oder **Swantow**, zu 20, **Pützeritze** zu 80, **Guſtowe** zu 50, **Rambin** und **Veere** combinirt, zu 100, **Zamtenitze** zu 50, **Landawe** zu 20, **Maſkenholt** zu 10, **Pyaszeke** (Pazig) zu 40, **Reppin** zu 30, und **Nyenkercke**, vordem **Jamnou** genannt, zu 20 Mark, darin angeſetzet findet.

§. 21. Von Geiſtlichen, die der **Garzer** Pfarre zu Römiſch-Catholiſchen Zeiten, vorgeſtanden, iſt mir wenig bekannt geworden. In einer Kloſter-**Bergenſchen** Urkunde des Jahrs 1296, trift man unter den Zeugen einen **Albertus** Plebanus in **Garz** an,

der daſelbſt Fürſt Witzlaffs III. Capellan, d. i. Hof-Prieſter und Canzler, oder Protonotarius genannt wird, und, nebſt Nicolaus de Starckow, in dieſen Hof-Aemtern geſtanden. Man findet ihn auch noch, unter eben den Titul, in einer Urkunde Fürſt Witzlaffs IV, demſelbigen Kloſter im Jahr 1313 gegeben, und erkennet daraus, daß er bey dieſen Herrn, da er ſeinem Vater in der Regierung gefolget, in ſolcher Station verblieben, und alſo gut accreditirt geweſen ſeyn müſſe. Sonſt ſoll ſich in der Garzer Kirche noch ein Leichenſtein, mit der Umſchrift: Anno domini MCCC dominica quaſimodogeniti obiit dominus Reichardus Malchou, befinden, der vermuthlich auch ein Geiſtlicher bey derſelben Kirche geweſen ſeyn wird.

§. 22. Zum Beſchluß will ich noch einer Irrung gedenken, darin die Stadt Garz, mit ihrem eigenen Landes-Herrn, Herzog Wartislaff VI, dem das Fürſtenthum Rügen, in der Erbtheilung mit ſeinem Bruder, Bogislaff VI, zufiel, gerathen war. Ich beſitze nur das Document der Ausſöhnung dieſes Unwillens, welches ich, ſo zerſtümmelt, wie es zu meinen Händen gekommen, und vieleicht im Original ſelber auch ſchon geweſen ſeyn mag, weil es doch noch etwas altes von Garz iſt, allhie zu leſen geben, und damit aufbehalten will. Es iſt vom Jahr 1377, und lautet in ſeiner wörtlichen Abfaſſung, wie folget: „Wy Wartislaff von Gottes Gnaden tho Stettin, „Pommern, der Caßuben und Wenden Herzoge, und „Forſte der Rügianer, bekennen openbahre in deßeme „Breffe, dat wy, na rypen Rade unſers truwen Rades

„des, uns mit den beſchedenen Lüden, den Rathmän„nern und gantzer Meenheit der Stadt Garz bered„det hebben, alſo, dat wy ſee unde ere Stadt, unde „alle ere Inwanere by den Breeven unde Rechtichei„den, dar ſie die ::: Vorſte von Rügen, unſe Ome, „mede bewedemet hefft, unde na der Tydt unſe Older„Vader, Warſlaff, vnde unſe Vader, Barnim, „Herzoge unde Förſten der vorbenömeden Lande by„ghelaten hebben, by denſülven Breeven unde Rech„tigheiden ſcholen wy ſe beholden unde laten, und ſcho„len er ock nimmer verpanden ende vorwyſen Riddern „edder Knechten, Cloſtern edder Stedhen, edder nener„ley Perſohnen, geiſtlick edder wercklick. Men wy ſcho„len ſee unde willen eweglichken anholden, unde up „deme ::: Landhe tho Rügen ::: enen Vaghet ſetten, „de darbinnen ein beerte Börger is. Tho einer apen„baren Boſeſtinge al der vorſchrevenen Stücke, ſo „hebben wy deßen Breeff veſtet unde veſten laten mit „Thohengynghe unſers Yngezegheles. Tüchhe deßer „Dynck ſeynt Her Wedege Buggenhagen unſe Mar„ſchallck, Her Henrick von Jaſmunde, Her Matthias „Zollenwed eyn Preſter, Boſe unde Zivert Moorder, „unſe leven Rathgeveren, unde vele ander bedervær „Lüde, de Ere wehrt ſyndt. Gegeven unde ſchreven „tho deme Sunde na Gades Boorth drytheyen hun„dert Jahr, unde in deme Zeven und Zeventigſten „Jahre, des Sündages vor St. Johannis Daghe.„

§. 23. Aus dieſer Urkunde giebt ſichs zu erkennen, daß die Stadt ſich von Herzog Wartislaff, an der ihr von Fürſt Witzlaff IV. verliehenen, und von ſeinen Vorvätern beſtätigten Städtiſchen Gerechtig-

keit, gekränket zu ſeyn erachtet, auch daß, wegen Beſtellung des Stadtrichter-Amts und einer Verpfändung derſelben, etwas vorgeweſen ſeyn müſſe, weil dieſes die Artikel ſind, darüber ſich derſelbe allhie erkläret, daß ihr 1) an gedachten Gerechtigkeiten nichts benommen ſeyn, 2) das Stadt-Gericht, jederzeit mit einem Bürger ihres Mittels, beſetzet, und 3) die Stadt, weder durch Verpfändung, noch einer andern Art der Veräuſſerung, an ihrer Landsfürſtlichen immedietet nicht gekränket werden ſollte. Es kömmt ſonſt auch in dieſer Urkunde noch ein Genealogiſcher Scrupel vor. Daß es Herzog **Wartislaff** VI. ſey, der dieſelbe gegeben, ſolches erhellet unter andern aus der Zeugen Unterſchrift, die man ſonſt auch in andern Urkunden deſſelben antrift. Nun war dieſer Herzog durch ſeinen Herrn Vater, **Barnim** IV, ein Enkel Herzogs **Wartislaffs** IV; der der erſte Acquirent des Rügianiſchen Fürſtenthums, Pommerſchen Hauſes war, und gleichwol nennet er ihn ſeinen Elter-Vater, da er doch nur ſein Groß-Vater war; worauf ich nichts anders zu ſagen weiß, als daß es ein Canzeliſten-Fehler ſeyn muß. Hier iſt das Ziel meiner Abſicht, mit der Stadt **Garz** in Rügen.

Von

Von Arkona.

§. 1.

Die Spitze des Landes **Rügen**, die man noch jetzund **Arkon** und **Arkona** heißt, muß dieſen Namen ſchon in ſehr alten und ſehr weit zurück gelegten Zeiten gehabt haben: Weil derſelbe ganz Scytiſch zu ſeyn ſcheinet. Denn bey den **Mungalen** und **Tartaren**, die der **Scythen** unſtreitige Nachkommen ſind, wird noch heutiges Tages **Arck** und **Erck** ein hohes Ufer und eines Berges Spitze, **Kon** aber eine Ecke, Winkel, oder Kannte genannt: Wie ſolches der Herr Obriſt-Lieutenannt **von Strahlenberg**, in ſeiner Beſchreibung des Nord- und Oſtlichen Theils von Europa und Aſien, S. 126, mit glaubwürdigen Gezeugniſſen beybringet. Dis ſchickt ſich beides vollkommen gut auf die dortige Rügianiſche Landes-Gegend, da die vormalige Stadt eben dieſes Namens gelegen hat: Weil daſelbſt nicht nur ein ſcheußlich hohes und ſteiles Kreid-Ufer iſt, ſondern das Land ſich auch, Oſt-Nord-Oſtwerts gegen der See, als ein Winkel zuſpitzet. Ich halte demnach, daß dieſer Ort Landes, der in alten Zeiten, ehe das Waſſer ſo viel davon weggenommen gehabt, noch höher und mehr zugeſpitzt in die See hinein gegangen ſeyn wird, von den erſten Scythiſchen Bewohnern, den **Teutonen**, die vorher auf unſern Küſten geſeſſen, ehe ſie in die Däniſchen Inſuln verrücket, dieſen

Namen erhalten habe. Denn die ganze Landes-Gegend wird nicht allein, ſondern auch ein Theil des näheſten Meeres, noch jetzund **Arkona** und **auf Arkona** genannt, obgleich die vermeinte Stadt dieſes Namens, ſo vor Alters darauf gelegen geweſen ſeyn ſoll, nun ſchon ſeit 1169 nicht mehr exiſtiret. Solchergeſtalt kömmt man mit der Benamung Arkona, in die hohen Zeiten der erſten Bevölkerung dieſer Lande, mit Celt- und Scytiſch- und Phrygiſchen Colonien, hinauf, von welcher man mit Gewißheit ſagen kann, daß ſie viele Jahrhunderte vor der Geburt des groſſen Welt-Heilandes ſchon geſchehen ſeyn müſſe: Weil dieſelbe damalen, als etwa 100 Jahr vorher die **Cimbrer** und **Teutonen** ihre groſſe Wanderſchaft erhuben, auch im äuſſerſten Norden ſchon ſo ſtark bevölkert waren, daß eine Menſchen-Menge von ſo viel 100000 ſich dazu hergeben, und, als formelle Heere, unter ihren Königen dazu aufmachen konnten.

§. 2. Von der Stadt **Arkona** iſt mir ſchon das Wort entfallen, daß ich ſie eine vermeinte Stadt genannt habe. Darüber muß ich mich nun näher erklären. Denn unſere Scribenten, der eine wie der andere, halten ſie nicht allein für eine uralte, ſondern auch für eine mächtige See- und Handels-Stadt, ohne doch, daß ſie ſich irgendswo auf ein altes Gezeugniß, zur Erhärtung deſſelben, beziehen ſollten. *Helmoldus* iſt doch da, der ſie als ein Scribent des zwölften Jahrhunderts, Chron. Slav. L. II. Cap. 12. n. 13. urbem terræ illius (Rugiæ) principalem *Archonam*, nennet; obgleich er von einer groſſen und mächtigen Handels-Stadt doch nichts erwehnet. *Saxo* Grammati-

maticus, der ſie am allerbeſten kennen können, nennet ſie Hiſt. Dan. Lib. XIV. auch eine Stadt. *Kranzius* Vandal. Lib. V. Cap. 12, *Pontanus*, *Chytræus*, *Cypræus* und andere jüngere, haben den unſrigen nur nachgeſchrieben. *Georg Horn* in ſeiner Introductione ad Geographiam antiquam, delineationi orbis antiqui an. 1657, Amſtel. apud Janſſonium vna cum mappis geographicis antiqui orbis in forma auguſta editæ, præmiſſa, komt auch auf unſer **Arkona**. Denn da er, als eine Hiſtoriſche Grund-Wahrheit, zum voraus ſetzet, daß vor der Sündfluth ſchon groſſe gemauerte Städte, mit ſo feſten Fundamenten geweſen wären, die dieſe Ueberſchwemmung nicht gar zerſtören können, ſondern in dem Stande gelaſſen, daß man, nach Verlauf derſelben, andere wieder darauf anlegen können: So beruft er ſich auf unſere Städte, **Arkona** und **Wineta**, mit den Worten: Conſtat ſub vndis etiam longo tempore talia (rudera) perdurare ſolere vt *arx Britannica* ad Rheni antiquum oſtium, *Arcona* Rugiæ & *Wineta* Vandaliæ docent, quarum, vt alias prætercam, magna adhuc cadauera ſubinde conſpiciuntur. Dem iſt alſo, was **Wineta** anbetrift. Grundlegungen von **Arkona** aber hat noch nie ein Menſch geſehen, wenn gleich die See, bey Süd- und Weſt-Winden, die auf unſern Küſten Ebbe machen, auch noch ſo weit zurück getreten geweſen. Man ſiehet alsdann wol ungeheure Steine im Grunde des Meeres liegen, dergleichen ſich auch, nahe dem ſteilen Ufer, auf dem Schaar befinden. Aber ſie ſind weit von einander zerſtreuet, und machen gar nicht dergleichen ordentliche Reihen und

Strecken aus, daß man ſie für Fundamente einer ehemaligen Stadt anſehen könnte, wie ſichs bey Wineta alſo befinden läßt. Man kann, nach der Wahrſcheinlichkeit, aus dieſen **Arkoniſchen** Steinen nichts weiter machen, als daß ſie zu dem Eingeweide des Vorgebürges **Arkona** gehören, welches vor Zeiten viel weiter in die See hinein gegangen, und von den Meeres-Fluthen allmählig verſchlungen worden: So wie ihm noch immer von denenſelben Gewalt geſchiehet. Welches der Augenſchein giebt, wenn man es am Strande von unten auf anſiehet, da es ſich mit den tiefen Hölen, die von Meeres-Wellen ausgearbeitet ſind, und mit denen ungeheuren Bruch-Stücken, die ſie noch nicht völlig überwältigen können, und hie und da als Pilaren ſtehen, faſt fürchterlich darſtellet.

§. 3. Man braucht nur dieſe Landes-Gegend geſehen zu haben: So wird man ſich nicht überwinden können, zu glauben, daß daſelbſt eine See- und Kauffardey-Stadt gelegen habe. Die dortige Land-Spitze iſt jetzund von einer ſtumpfen Kegel-Figur, und ſowol von forne, als an beiden Seiten der allmähligen Zuſpitzung, in einer ſolchen Höhe ganz ſteil und perpendiculair-abbrüchig, daß man ſie vom Strande zu mit einem Pfeil-Schuß nicht erreichen mögte. Dieſer Winkel iſt, Landwerts, von einer Seite des ſteilen Ufers, bis zur andern, durch einen tiefen Graben, und hinter demſelben durch einen ſtarken Wall, von erſtaunenswürdiger Höhe, ſo ſich beide, Landwerts, in einer mäßigen Halb-Runde ausbäuchen, abgeſchnitten. Und auf der Höhe des Walles, ſiehet man noch eine Reihe von kleineren Verhöhungen,

die den Grab-Hügeln ähnlich ſind. Da aber, wo der Wall ſich, gegen Norden, an das ſtickle Ufer anſchlieſſet, iſt, unter dem Namen Jaromars-Burg, noch eine beſondere Verhöhung, die auch von dem Wall zu faſt unerſteiglich iſt. Die Einfahrt von der Land-Seite, zu dem Thor der ehemaligen Feſtung, gehet durch, oder vielmehr über den gedachten Wall, vermittelſt eines noch offenbar zu erkennenden Weges, der ſich in der Schräge zu der Höhe deſſelben hinauf ziehet. Der ganze Inbegrif dieſer Feſtungs-Werke und des ſtickelen Ufers umher, machet jetzund nicht mehr, als ein paar Morgen ſadigen Ackers aus, den die Einwohner des nächſt belegenen Dorfs **Putgard** auch würklich bauen. Dieſer Raum iſt für eine groſſe Kauffardey-Stadt, die daſelbſt gelegen geweſen ſeyn ſollte, zu enge. Und wo ſollte dann auch bey einen ſo unerſteiglichen Ufer umher, das der offenbaren See aller Seits frey entgegen lieget, und da ſich mit all keine Havenung findet, die Anfurth dieſer Stadt geweſen ſeyn. Hätten ſich denn die Menſchen aus der Stadt nach den Schiffen, und aus dieſen nach der Stadt, zuſamt den Waaren und Kaufmanns-Gütern, hinauf und hinab trietzen laſſen ſollen? Wenn man auch ſagen wollte, daß dieſes Vorgebürge ehedem viel weiter und auch breiter in die See hinein gegangen wäre, und daneben, daß es in einer abſteigenden Lage herunter gegangen wäre: So würde doch die Schwürigkeit damit noch nicht gehoben ſeyn. Denn ob ich gleich gerne glaube, daß in ſo langen Zeiten, als es nun ſchon mit **Arkona** zu Ende geweſen, an dieſer Land-Spitze, durch Gewalt

der

der Meeres-Fluthen, ein vieles verlohren gegangen ſey, weil ſich auch noch jetzund von Zeit und Zeit ein mehrerer Abgang daran bemerken läßt; vornehmlich wenn zur Winters- und Frühjahrs-Zeit, die Nord-Oſtlichen Fluthen es mit den Schollen des Eiſes beſtürmen und unterminiren: So würde doch, wie ſehr ſich die Lage auch nach dem Strande herunter geneiget hätte, noch immer die Unbequemlichkeit mit Hin- auf- und Herabbringung der Handlungs-Güter verblieben ſeyn: Wie die Erfahrung ſolches noch jetzund bey einem Fußſteige mitbringet, der zur Rechten der **Arkoniſchen** Feſtungswerke, durch das hohe Ufer nach dem Strande hinabgehet, und, aller Wahrſcheinlichkeit nach, die einzige Communication der Arkoner mit der See geweſen. Dieſer, ob er gleich nach der groſſen Höhe des durchgeſchnittenen Ufers alle mögliche Bequemlichkeit der auf- und abſteigenden Lage hat, fällt doch noch beim Hinaufgehen ſo beſchwerlich, daß man kaum mit dem Lufthollen dazu ausreichen kann. Er iſt im übrigen ſo enge, daß er nur Mann vor Mann betreten werden mag: Welches die alten Rügianer, zweifels ohne, mit Fleiß alſo eingerichtet, damit er von beiderſeitigen Höhen deſto beſſer zu defendiren wäre. Wie es denn in der That für einem Feinde etwas ſehr gefährliches geweſen ſeyn würde, ſich deſſelben zu bedienen, und ſolchergeſtalt der Feſtung, von der Land-Seite, beyzukommen, weil ſie, einer nach den andern, von oben her, gar leicht mit Steinen zu Tode geworfen werden mögen. Daher auch nicht zu glauben iſt, daß die **Dänen**, bey allen ihren Anfällen auf das Land Wittow

und

und die Arkoniſche Gegend, jemalen dieſen gefähr-
lichen Gang gewaget; ſondern vielmehr, daß ſie ihre Landſteigungen, beſſer Südwerts, in der **Trumper-Wyk** und der Gegend von der ſo genannten **Groſſen Vitte**, gethan haben, welches die näheſte Anfurth, von **Arkona** aus, gegen Süden iſt.

§. 4. Allein was braucht es dieſer Hypotheſe, von einer ehedem nach der See zu mehr abwerts ſteigenden Lage der **Arkoniſchen** Land-Spitze, einer See- und Handel-Stadt dieſes Namens, Raum zu ſchaffen? **Saxo** kann uns allein ſchon belehren, daß dem nicht alſo geweſen ſey. Unſre Scribenten ſagen doch ſelbſt, daß die Stadt **Arkona**, ſo groß ſie ſich dieſelbige vorſtellen, im Jahr 1168 noch exiſtiret, und damalen von den **Dänen** belagert und erobert geworden ſey. **Saxo** wohnte dieſer Belagerung, als ein geheimer Schreiber des General-Capitains, Biſchofs **Abſolon**, mit bey, und hatte Befehl von ſeinem Herrn, alles genau zu bemerken, was bey dem damaligen Feldzug wider die Rügianer vorginge, und es zu verzeichnen; was er aber ſelbſt nicht mit angeſehen, das erzählte ihm ſein Herr ſelber, in der Abſicht. Woraus danächſt die umſtändliche Beſchreibung deſſelben erwachſen, die man Lib. XIV. ſeiner Hiſt. Daniæ lieſet. Dieſer konnte alſo von **Arkona** und der Gegend deſſelben, mit Gründlichkeit ſchreiben. Was ſchreibt er nun von derſelben? Hæc (vrbs *Arcona*) heißt es, p. 319. edit. Stephan. in excelſo promontorii cuiusdam vertice collocata, ab ortu, meridie & aquilone non manu factis, ſed naturalibus præſidiis munitur, præcipitiis moenium ſpeciem præferenti-

ferentibus, quorum cacumen, excuſſæ tormento ſagittæ iactus æquare non poſſit. Ab iisdem quoque plagis, circumfluo mari ſepitur; ab occaſu vero vallo quinquaginta cubitis alto, concluditur: cuius inferior medietas terrea erat, ſuperior ligna glebis interſita continebat. Septentrionale latus eius fonte irriguo ſcatet ad quem muniti callis beneficio, oppidanis iter patebat. Da ſiehet man das ganze **Arkona**, mit ſeiner Lage und Befeſtigung, gleichſam vor Augen. **Saxo** ſaget nichts von einer nach der See zu abhängenden Lage des Landes, da die Stadt ſituiret geweſen wäre, ſondern er beſchreibet das Ufer gegen Norden, Oſten und Süden, ſchon eben ſo hoch und ſteil, und abſchüßig, als es noch jetzo iſt, und es vorher ſchon von uns beſchrieben worden: Auch eben alſo ſeine Befeſtigungswerke, wie ſie ſich noch jetzund darſtellen: Mit dem Beyfügen, daß oben auf dem vor ſich ſchon hohen Wall, doch noch zu einer mehreren Verhöhung, ein Plankwerk geweſen wäre, und daß der Ort, ungeachtet ſeiner hohen Lage, doch mit einem lebendigen Quell-Waſſer verſehen geweſen, dahin die Einwohner (NB. oppidani), durch einen verſchanzeten Steig, einen Zugang gehabt hätten. Vermöge dieſer Beſchreibung, ſahen die Ufer der Gegend **Arkona** vor nunmehro faſt 700 Jahr, da dieſelbe, nach unſrer Scribenten Meinung, doch noch eine groſſe Handel-Stadt geweſen ſeyn ſoll, ſchon eben ſo aus, als ſie ſich jetzund darſtellen; und war alſo, nach der obigen Ausführung, eine Unmöglichkeit, daß daſelbſt eine Stadt von Verkehr zur See gelegen ſeyn konnte.

§. 5.

§. 5. Aber Saxo ſelbſt führet uns auch noch näher herbey, zu ſehen, wie weit es mit **Arkona**, von der Eigenſchaft und Einrichtung einer See- und Kauffardey-Stadt entfernet geweſen. Hier ſind ſeine Worte, darin er es l. c. p. 284. munimentum habitatore vacuum ſerarumque duntaxat clauſtris firmatum nennet. Mit dem Zuſatz, exiſtimantibus indigenis parum humanæ tutelæ egenum, quod præſentis numinis excubiis eſſet vallatum. Hier ſiehet man **Arkona** in ſeiner eigentlichen Geſtalt. Es war nichts weiter, als ein bloſſes Feſtungswerk, das keine Einwohner hatte, und zur Zeit des Friedens verſchloſſen war: Weil die Rügianer glaubeten, daß es keiner menſchlichen Beſchützung von nöthen hätte, ſondern ihr groſſer **Svantevit** ſchon ſelbſt dafür wachen würde. Darum gedachte König **Woldemar I**, wie Saxo eben daſelbſt zeuget, es auch zu überrumpeln und anzuſtecken, ehe die Rügianer es noch beſetzen konnten. Das iſt ein gewaltiger Abſchlag von einer groſſen See- und Handels-Stadt, dabey nichts, als ein leeres Feſtungswerk, ohne Einwohner, überbleibt, und mit **Arkona** eben die Geſtalt gewinnet, als mit **Carenza**, davon dieſer Scribent, wie wir ſchon oben geſehen, gleichfals zeuget, daß es tempore pacis, locus deſertus geweſen. Alſo läſſet ſich, wenn man alles zuſammen nimmt, von dem ſo groſſen berufenen **Arkona**, nach hiſtoriſcher Wahrheit, nichts gröſſeres gedenken, als daß es eine Stadt nach uralter Slaviſcher Verfaſſung geweſen, die in einer Burg und daneben gelegenen Burg-Flecken beſtanden. Denn obgleich man von dem letzteren nicht einmal

Nachricht

Nachricht hat, ſo iſt doch glaublich, daß ein ſolcher da geweſen ſey, 1) weil die Slaviſche Verfaſſung es ſo mit ſich brachte, und 2) weil es eines ſolchen Fleckens mit ſeinen Einwohnern, zum Behuf der Burg, und hier insbeſondere zum Dienſt der Götzen-Pfaffen, mit Scharwerken und ſonſten, faſt unentbehrlich gebrauchete. Das Publicum aber hatte das Gute davon, daß die Rügianer, wenn ſie ihrem Feinde im freyen Felde nicht gewachſen zu ſeyn vermeinten, ſich ſowol in dieſe **Arkon**- als **Carenziſche** Haupt-Feſtungs-Werke hineinwarfen, und denſelben mit ihren Ausfällen nicht nur beunruhigen, ſondern auch an der völligen Eroberung des Landes behindern konnten. So wie ſie auch im Jahr 1168 thaten; ob es gleich damalen von keiner Wirkung war, ſondern beide dieſe Feſtungen durch Capitulation übergingen, und die Dänen das ganze Fürſtenthum überwältigten.

§. 6. So wenig man nun aus **Arkona** zu machen hat, wenn die Frage von einer See- und Handels-Stadt iſt: So hoch hielten die noch heidniſche Rügianer davon, und ſo viel verlieſſen ſie ſich auf daſſelbe, weil es ein Behältniß ihres Ober-Götzen, des **Svantevits** war. Die Hiſtorie von Arkona, das im Heidenthum geſtanden, nach ſeiner Art floriret und zu Grunde gegangen iſt, würde mehr ein Stückwerk, als ein gehöriger Zuſammenhang der Dinge ſeyn, wenn man den Artikel von dieſem Abgott und ſeiner abgöttiſchen Verehrung, dabey aus der Acht laſſen wollte. Ich muß mich deswegen alhie damit befaſſen. Vom Urſprung und der Benamung dieſes Götzen, ſind die Liebhaber und Erforſcher der

Alter-

Alterthümer noch nicht einerley Meinung. Es ſind einige, die bis auf die alt-teutſche Völker unſrer Lande damit hinauf gehen, und auch die Benennung aus ihrer Sprache herzuholen ſuchen. Es ſind auch andere, die der Slaviſchen Nation und ihrer Sprache beides vereigenen. Ich will darüber nicht diſputiren, weil ich hier einen Geſchichtſchreiber abgebe. Mir hat immer der Bericht des *Helmoldus*, in ſeinem Chron. Slav. Lib. I. Cap. 6. n. 3. und Lib. II. C. 12. n. 5. gefallen, mit dem es darauf hinaus kommt, daß, zur Zeit des Fränkiſchen Königs **Ludwigs** in Teutſchland, im 9ten Jahrhundert, oder **Ludwigs** des Frommen, ſeines Vatern, einige Mönche aus dem Kloſter **Corvey**, welches dieſer geſtiftet hatte, ſich unter den heidniſchen Slaven, bis in die Inſul Rügen gewaget, und mit der Predigt des Evangelii auch einen ſo guten Eingang gefunden, daß ſie daſelbſt auch ein Oratorium, oder Capelle, errichtet. Weil aber die Rügianer danächſt doch wieder abtrünnig geworden wären, ſo hätten dieſelbe dasjenige, was die **Corveyſche** Mönche ihnen von ihrem Patron, dem **Sanct Vitus**, (vieleicht mehr, als von den göttlichen Glaubens-Lehren) vorgeſaget, ſolchergeſtalt auf Misbrauch gezogen, daß ſie ſich, unter dem Namen **Svante-Vit**, einen eigenen Götzen daraus gebildet, denſelben über alle andere Götter, die ſie ſonſt ſchon gehabt, erhoben hätten, und dadurch in ein ärger Heidenthum, als ihr voriges geweſen, verfallen wären. *Helmoldus* giebt dieſe Nachricht zwar ſelbſt nur für eine alte Tradition (veterum antiqua relatione und tenui fama) aus. Aber das benimmt doch derſelben

ihre Glaubwürdigkeit nicht, da man, in alten Dingen, die Traditionen mit unter die hiſtoriſchen Hülfsmittel zehlet. Wie denn derſelben dadurch nichts benommen wird, daß *Helmoldus* dieſe Geſchichte an dem einen Ort, der Regierung König **Ludwigs** des Teutſchen, und an dem andern, ſeines Vatern, **Ludwigs** des **Frommen**, zuſchreibet: Weil beides zugleich ſeyn kann, da man aus der Hiſtorie weiß, daß der erſte, nach der väterlichen Diſpoſition des letzteren, auch bey Leb-Zeit deſſelben, in Teutſchland ſchon regierte. Vielmehr wird dieſe Tradition von der Hiſtorie noch unterſtützet. Denn zu geſchweigen, daß der Name **Svantevit**, nach der Slaviſchen Sprache, wörtlich eben das ſaget, was Sanctus Vitus: So hat man bey den **Corveyſchen** Scribenten auch noch eine Urkunde, Kayſers **Lotharius** I, aufbehalten, daraus erhellet, daß derſelbe die Rügianer, jenen Abfalls wegen, mit einem ſchweren Kriege gezüchtiget, ihren König **Geſtimuil**, in einer, am Heil. Abend vor dem Tage **St. Vitus**, mit denſelben gehaltenen Schlacht, erleget, und darauf dieſem Heiligen und ſeinem Kloſter **Corvey**, die ganze Inſul **Rügen** geſchenket hat. Welcher raren Urkunde Richtigkeit der Herr **Schöttgen**, in ſeinem **Alten** und **Neuen Pommerlande** II St. S. 273, mit guten Gründen erwieſen; obgleich, was die Sache ſelbſt anbetrift, der nachherige Verlauf der Dinge den Rügianern doch ſo viel Luft wieder machte, daß ſie bey ihren einmal vergötterten **St. Vit**, oder **Svantevit**, nach wie vor verblieben. Und, was noch das meiſte iſt, ſo läſſet ſichs aus der Hiſtorie nicht undeut-

lich

lich erkennen, daß der **Svantevit** kein National-Götze der Slaven geweſen, den ſie ſchon mitgebracht hätten, als ſie aus **Sarmatiſchen** Landen, zu den unſrigen hereingekommen waren. Denn dafür hat man den **Prone**, oder **Prove**, zu halten, der in dem diſſeitigen Fürſtenthum **Rügen**, auf der daher alſo genannten Burg **Prone**, ſeinen Sitz hatte, wovon auch das jetzige Dorf deſſelbigen Orts noch jetzund ſeinen Namen führet. Der Beweis davon iſt in der Rußiſchen Hiſtorie, darinn man bey dem Abt **Theodoſius** von **Kiow**, laut der **Extracte**, die der gelehrten Welt in den **Sammlungen Rußiſcher Geſchichte**, mitgetheilet ſind, noch Documente findet, daß die groſſe Nation der Slaven, von der die unſrige ausgegangen war, den **Perun**, oder **Pron**, als ihren Haupt-Götzen, verehret, und ſich in öffentlichen Verträgen, zur Feſthaltung ihrer Zuſage, mit namentlicher Anrufung deſſelben, verpflichtet habe. Dahingegen ſich von einem **Svantevit**, der in ihrer Stämme einem, irgendswo, als eine altväterliche Gottheit verehret wäre, gar nichts verſpüren läſſet. Aus dieſen Gründen ſcheint mir genugſam zu erhellen, daß der **Svantevit** bey den Rügianern, kein einheimiſcher, ſondern zwiſcheneingekommener Götze geweſen, den dieſelbe aus demjenigen, was die **Corveyiſche** Mönche ihnen, neben dem dreyeinigen Gott, von ihrem **Sanct Vit** geprediget, nach heidniſcher Weiſe gebildet, und weil ſie ihnen von dem letztern vieleicht mehr, als von dem erſteren, vorgeſaget, von demſelbigen auch benamet hatten. Wie es denn eben ſo glaublich iſt, daß der **Carenziſche Rügevit** und

Wolgaſtiſche Herovit und Barovit ihre Urſprünge und Benennung daher erhalten haben, weil die Lande diſſeits der Meer-Enge und innerhalb der Peen, damalen gleichfals zu der Rügianiſchen Hoheit gehöreten.

§. 7. Wie das Greuel-Bild Svantevits ausgeſehen habe, davon kann uns Saxo, weil er es ſelbſt mit Augen geſehen, am beſten belehren. Hier iſt das Portrait, ſo er in Hiſt. Daniæ p. 320 geſchildert hat: „Ingens, in æde, ſimulacrum omnem humani cor„poris habitum granditate tranſcendens, quatuor „capitibus, totidemque cervicibus mirandum, e qui„bus duo pectus totidem tergum reſpicere vide„bantur. Cæterum tam ante, quam retro collo„catorum, vnum dextrorſum, alterum læuorſum „contemplationem dirigere videbatur. Corroſæ „barbæ, crines attonſi figurabantur, vt artificis in„duſtriam Rugianorum ritum in cultu capitum, „æmulatam putares. In dextra cornu vario me„talli genere excultum geſtabat, quod Sacerdos ſa„crorum eius peritus, annuatim mero perfundere „conſueuerat, ex ipſo liquoris habitu, ſequentis „anni copias proſpecturus. Læua arcum, reflexo „in latus brachio, figurabat. Tunica ad tibias „prominens fingebatur, quæ ex diuerſa ligni mate„ria creatæ, tam arcano nexu genibus iungebantur, „vt compaginis locus non niſi curioſiori contem„platione deprehendi potuerit. Pedes humo con„tigui cernebantur, eorum baſi intra ſolum latente.„ So ſahe der Arkoniſche Svantevit aus. Es war ein Ungeheuer vom Bilde, das alle menſchliche Leibes-

des-Geſtalt an Gröſſe übertraf, und hatte 4 Köpfe, auf eben ſo viel beſonderen Hälſen, deren zwey vorwerts nach der Bruſt, und die beide andere rückwerts, jedoch ſo gerichtet waren, daß ſie ſich, einer zur Rechten und der andere zur Linken, mit ihren Geſichtern lenketen, und dabey eine Mine hatten, als einer, der etwas tiefſinnig überleget. Die 4 Bärte waren wie verhunzt oder zerkauet, und das Haupt-Haar verſchonet, welches Saxo, nach den gewöhnlichen Haupt-Schmuck der Rügianer gebildet zu ſeyn, vermeynet. In der rechten Hand hielt der Götze ein Horn, welches mit verſchiedenen Metallen ausgeleget war, und von den Pfaffen deſſelben, jährlich von neuen mit Wein angefüllet ward, aus deſſen Beſchaffenheit derſelbe, nach Verlauf des Jahrs, vom Glück oder Unglück der nächſtkommenden Zeiten, zu weiſſagen pflegte. Die linke Hand war, vermittelſt einer Krümmung des Arms, als wenn er einen Krieges-Bogen vorſtellen ſollte, in die Seite geſetzet. Der Rock, ſo ihm angebildet war, ging bis auf die Schienbeine hinab, die aus einem beſonderen Holze gemachet, und mit den Knien ſo genau verbunden waren, daß es, den Ort der Zuſammenfügung zu finden, ſchon einer genauen Betrachtung gebrauchte. Mit den Füſſen ſchien er auf den platten Boden zu ſtehen. Denn, ob er gleich ein Grund-Geſtell unter ſich hatte: So war es doch ſo tief in der Erde eingelaſſen, daß man es nicht ſehen konnte.

§. 8. Nun ſoll uns auch Saxo den Tempel des Svantevits zeigen, weil er ihn gleichfals ſelbſt geſehen hat. Die Teufels-Behauſung ſtand, nach ſeiner

ner Beſchreibung, l. c. p. 319. auf einer Ebene, recht mitten in der Feſtung, und war von Holz erbauet. Sie gleiſſete ſchön von auſſen, wegen der Pracht und künſtlichen Arbeit, die man daran ſahe (1). Die äuſſerſten Wände derſelben, waren mit allerley Bildungen Schnitzwerkes gezieret. Deren Vermahlung aber von Unerfahrenheit und Einfalt zeugete; ob ſie gleich allerhand Geſtalten der Dinge vorſtellen ſollten (2). Eine Thüre war nur darin. Der eigentliche Tempel hatte eine gedoppelte Halle oder Umfang. Die äuſſerſte beſtand in einer Wand oder Mauer, deren Zimmer und obere Bedeckung purpurfärbig war. Den inneren machten vier Säulen aus, zwiſchen denen eine Bekleidung von ſchönen Teppichen aufgehangen war, und beide dieſe Umfänge hatten nur das Dach und einige Schwiebbögen mit einander gemein. Hinter dem Vorhange war das Innere des Tempels. Da ſahe man den ungeheuren **Svantevit** ſtehen. Unweit davon hingen deſſelben Sattel, Zaum und Schwerdt: Welches letztere von ungemeiner Gröſſe, das Gefäß und die Scheide aber von Silber und gravirter Arbeit waren (3). Die innere Seiten der Wände waren auch ſonſt mit Purpur-

pur-

(1) Saxo ſchreibt: Medium vrbis planities habebat, in qua delubrum materia ligneum, opere elegantiſſimum, viſebatur, non ſolum magnificentia cultus, ſed etiam ſimulacri in eo collocati numine reuerendum.

(2) *Saxo* l. c. exterior ædis ambitus accurato cælamine renitebat, rudi atque impolito picturæ artificio, varias rerum formas complectens.

(3) *Saxo* l. c. pag. 320.

pur-Zeuge behangen, welches nur mit ſeiner Farbe noch prangete; ſonſt aber ſchon ſo veraltet war, daß es das Anrühren nicht leiden konnte, ohne zu zerreiſſen. Es befunden ſich daſelbſt auch allerley Hörner von ungewöhnlichen wilden Thieren, die ſowol ihrer natürlichen Geſtalt, als künſtlichen Zierathen wegen, nicht ohne Bewunderung anzuſehen waren (4).

§. 9. Aus dieſen Beſchreibungen, ſowol des **Svantevits** ſelber, als ſeines Tempels und ſeiner Meublen, iſt abzunehmen, daß unter den alten Rügianern, ſo barbariſch ſie ſonſt auch caracteriſiret werden, doch auch ſchon allerley Künſte bekannt geweſen und verübet geworden ſeyn müſſen. Ihr **Svantevit** war zu der Zeit, als **Saxo** von ihm ſchrieb, aufs wenigſte ſchon über 400 Jahr alt, und hatte doch eine ſo künſtliche Bildung, daß man eine Tiefſinnigkeit an den Mienen ſeiner Geſichter wahrnehmen konnte, und das Gelenk ſeiner Füſſe und der Knien ſo ſubtil verbunden, daß man die Zuſammenfügung derſelben kaum zu finden vermogte. Da nun nicht leicht zu glauben iſt, daß ſie ſich dieſes Götzenbild auſſerhalb Landes machen laſſen: So müſſen doch auch damalen ſchon Künſtler unter ihnen geweſen ſeyn, die ſich auf Bildhauer-Arbeit verſtanden, und dergleichen Statüen verfertigen können. Ich will nachgeben, daß das erwehnte Reitzeug deſſelben, ſein Schwerdt, die Purpurfärbige Vorhänge, die künſtlich ausgearbeitete Hörner, ein Raub ihrer Freybeutereyen geweſen ſeyn könnten, oder daß ſie dieſelbe durch Handel und Wandel mit andern Nationen erſtanden, oder,

(4) *Saxo* l. c. p. 325.

daß es gar milde Gaben geweſen, die der Aberglaube heidniſcher Fürſten und anderer Groſſen dahin gebracht hätte: Wie wir danächſt noch ſehen werden, daß dergleichen ausländiſche Geſchenk und Gaben, bey dem Svantevit und ſeinen Pfaffen, wol eingegangen ſind. Wenn aber auch dem alſo wäre: So würde doch ſolches von dem Bau des Tempels ſelber, von dem Schnitzwerk, der dabey angebrachten Purpur-Farbe und anderen Mahlereyen, weder zu ſagen noch zu glauben ſeyn; ſondern vielmehr auch einen Beweis abgeben, daß bey den heidniſchen Rügianern ſchon zu ſo alten Zeiten Leute gefunden worden, die ſich mit dergleichen Handwerken und Künſten zu behelfen gewußt haben.

§. 10. Aber Svantevit iſt noch unſer Gegenſtand. Wir kennen erſt die Geſtalt deſſelben. Es iſt noch übrig, daß wir ihn auch in ſeinem groſſen Anſehen und nach dem Greuel des Aberglaubens und der abgöttiſchen Verehrung kennen lernen. Man hielt ihn für die vornehmſte Gottheit, von der, als einem allgemeinen Orakel, aus allen Landen der Slaven, bey ihren Vorkommenheiten, Ausſprüche oder Belehrungen eingeholet wurden, die demſelben deswegen auch ihre jährliche Opfer darzubringen pflegeten. Ja auch fremde Kaufleute, ob ſie gleich Chriſten waren, wenn ſie ihrer Handlung wegen an Rügen landeten, durften nicht das geringſte Verkehr unternehmen, wo ſie von ihren Waaren, an demſelben, nicht zuvor einen Theil des allerbeſten und koſtbareſten, abgegeben hatten. Sein Ober-Pfaff vermochte

mehr bey dem Volk, als der König ſelber (5). Svantevit hatte den Primat unter allen andern Götzen der Slaven, die, in Anſehung ſeiner, nur als Halb-Götter gehalten wurden; ihn aber ſahen ſie als einen Gott der Götter an. Daher er auch dis zum voraus hatte, daß ihm jährlich ein Chriſten-Menſch, den man dazu auslöſete, zum Opfer gebracht ward (6). Einmal wolten ſich die Rügianer gar eines Chriſtlichen Prieſters bemächtigen, den einige Kaufleute, deren ſich zu der Zeit beim Heringsfang, im November-Monath, auf den Rügianiſchen Küſten, eine groſſe Anzahl einzufinden pflegte, zu ihrer Andacht mitgebracht hatten. Denn, ſobald der Svantevits-Pfaffe nur ſolches inne geworden war, und ſich daraus einer Reformation befürchtete: So veranlaſſete er eine Verſammlung des ganzen Landes, und inſinuirte bey derſelben, daß der Zorn, darin die Götter dadurch geſetzet wären, nicht anders auszuſöhnen, als daß der Chriſten-Prieſter ein Opfer des Svantevits würde. Das brachte das ganze Volk der Rügianer, nach ſeinen Eifer mit Unverſtand, zu einer ſolchen Ereiferung, daß es ſich gleich bey der Hand finden ließ, die Auslieferung deſſelben von denen Kaufleuten zu begehren. Und ob dieſe ſich gleich mit 100 Mark Geldes, von der Anmuthung loszumachen ſuchten, dergleichen Erbieten die Rügianer ſonſt nicht gerne ausſchlugen: So wolte es doch hier nichts verfangen. Vielmehr droheten ſie, den guten Chriſt-

(5) *Helmoldus* Chron. Slav. Lib. I. Cap. 6. n. 5.
(6) *Helmoldus* Lib. I. Cap. 52. n. 3.

Chriſtlichen Prieſter mit Gewalt abzuholen. Es war ſein Glück, daß ſie ſolches nicht ſogleich unternehmen konnten, weil über den Berathſchlagungen und Tractaten der Tag hingegangen war. Denn in der folgenden Nacht gingen die Kaufleute, weil ſie ſich ſchon befrachtet hatten, zu Segel, und retteten ſolchergeſtalt ihren Prieſter Gottſchalk, (ſo hieß er, und war ein Bardewiker) daß er kein Opfer des Svantevits werden durfte (7). Von der weitläuftigen Verehrung dieſes Götzen zeuget auch Saxo, mit dem beſondern Bericht, daß der Däniſche König, Sven Otto, da er noch ein Heide geweſen, ob die Dänen gleich ihre eigene Götter gehabt, ihn daneben doch auch reſpectiret, und mit einem Becher, von ſehr ſchöner Arbeit, beſchenket hätte (8). Wie man denn von Rügen ſelbſt, noch die Beſonderheit bey ihm lieſet,

(7) *Helm.* l. c. Lib. II. Cap. XII. n. 7. ſqq.

(8) Seine eigene Worte l. c. Lib. XIV. pag. 321. ſind: Hanc itaque Statuam (Suante Viti) totius Sclaniæ penſionibus cultam, finitimi quoque reges, non absque ſacrilegii reſpectu, donis proſequebantur. Quam, inter cæteros, etiam Rex danorum Sueno, propitiandi gratia, exquiſiti cultus poculo, veneratus eſt, alienigenæ religionis ſtudium domeſticæ præferendo. So fand ſich auch in dem Svantevits-Schatz eine güldene Schale, die der Obotritiſche Fürſt Miſtivoi, dahin verehret hatte. So daß die Inſul Rügen, zum Haupt-Sitz einer algemeinen Abgötterey gleichſam auserſehen war; da, wie zu noch älteren Zeiten, ihre Hertha, von den geſamten ſieben Völkern der Sveven, innerhalb der Elbe und Oſt-See, gemeinſchaftlich verehret worden; in denen nachherigen, auch die an ihrer Stelle gekommene Slaviſche Völker, in der abgöttiſchen Verehrung des Svantevits zuſammen hielten.

ſet, daß ſonſt auch hie und da im Lande Svante-vits-Tempel geweſen, die aber nur ihre Unter-Prie-ſter, oder Capelläne, gehabt hätten, welche unter der Ober-Gewalt geſtanden (9). Daher man den Arkoniſchen, als den Haupt-Tempel und die Erz-Kirche, die andere aber, als deſſen Capellen anzuſe-hen hat.

§. 11. Die Einkünfte des Svantevits, kamen aus vielen Quellen zuſammen, und mußten alſo jähr-lich ein groſſes betragen. Jene Geſchenke und Pen-ſionen aus allen Slaviſchen und auch anderen noch heidniſchen Landen, zuſamt den Abgiften der auf Rü-gen handelnden Kaufleute, konnten allein ſchon ein groſſes ausmachen. Von dem Raub der Freybeu-tereyen und der Beute, die die Rügianer aus ande-ren, vornemlich Däniſchen Landen abholeten, erhielte derſelbe auch immer ſeinen beſtimmten Antheil (10). Die ordentlichen und auſſerordentlichen Gaben beim Opferdienſt, und ſonſten die Erſtlinge der Früchte, die Zehenden des Viehes, und ein gewiſſer Opfer-Pfenning von einer jeden Perſon, männlichen und weiblichen Geſchlechts, kamen auch noch dazu (11).

Wel-

(9) Alia quoque fana, ſagt er l. c. complutibus in locis, hoc numen habebat, quæ per ſupparis dignitatis ac minoris potentiæ flamines regebantur.

(10) *Helm.* l. c. Lib. I. C. 38. n. 7. aurum & argentum, quod forte per rapinas & captiones hominum vel undecunque adepti ſunt, aut uxorum ſuarum cultibus impendunt, aut in ærarium Dei ſui conferunt.

(11) *Saxo* nennet den Opfer-Pfennig einen nummum, das mogte etwa unſers Geldes einen Groſchen ausmachen.

Weil

Welches, alles zuſammen genommen, nicht anders, als eine Intrade von groſſer Beträchtlichkeit ſeyn konnte. Zu geſchweigen der Ländereyen, die der Götze hie und da im Lande hatte, dahin man die Dörfer Svantevitz und Svantegóra, nicht unwahrſcheinlich rechnen mögte (12). Die ordentliche Verwendungen, ſo von dieſen Einkünften geſchahen, beſtunden in der Unterhaltung eines weiſſen Caballen, den man für des Svantevits Reit-Pferd ausgab, und wovon die Pfaffen dem Volk weiß machten, daß der Götze, zu Zeiten, einen nächtlichen Streif wider die Feinde damit machete: Wie ſie ihn denn, zur noch gröſſeren Betrügerey, bisweilen des Morgens ganz ſchwitzig und beſtäubt, als von einer ſolchen Tour zurück gekommen, ſehen lieſſen. Sonſt aber gebrauchte ihn auch der Svantevits-Pfaffe zum weiſſa-

Weil aber dieſer Beitrag vom ganzen Lande einging, ſo hat eine groſe Summe daraus werden können.

(12) Die Nachricht findet man beim *Saxo* l. c. pag. 324. da er berichtet, daß König Woldemar I. bey Beſteigung des Landes, unter andern zu Arkona auch capituliret hätte, vt agros & latifundia Deorum in ſacerdotum (Chriſtianorum) vſus conuerterent. Das habe ich ehedem nicht bemerket, und deswegen in der Pomm. und Rüg. Lehn-Hiſt. S. 193 noch gemeinet, man würde wol nirgends finden, daß die heidniſche Götzen-Tempel, oder ihr Prieſterthum, Landbegütert geweſen wären. Aber hier ſiehet man es deutlich, und zwar aus einem glaubwürdigen Scribenten. Man mögte nicht unglaublich muthmaſſen, daß die danächſt Biſchöflich gewordene Güter, Ralswyk, Biſchofsdorf und andere, gleichfals dem Svantevit gehöret, eben darum, weil es in der angeführten Friedens-Capitulation heiſſet, daß die Güter der Chriſtlichen Cleriſey zugewandt werden ſollten.

weiſſagen: Wie die alt-teutſchen Völker, nach dem Gezeugnis *Tacitus* de Mor. Germ. C. X. mit dergleichen heiligen Pferden auch zu thun pflegeten. Die abergläubiſche Rügianer entſchloſſen ſich zu keiner Unternehmung von Wichtigkeit, wo Svantevits Pfaffe mit ſeinen Caballen, oder durch Loſung, vorher darüber nicht geweiſſaget hatte. Mit jenem geſchahe es alſo, daß der Pfaffe, nach vorgängiger Anrufung ſeines Götzen, das Thier über eine dreyfache Ordnung ſchräg-creutzig in der Erde geſteckter Spieſſe hinführete, und dieſelbige ſolchergeſtalt von ihm überſchritten wurden, daß der Uebertritt immer mit dem rechten Fuß geſchahe. Wo aber nur einmal der Linke im übertreten voraus gegangen war: So ward ihr ganzes Vorhaben für unglücklich angeſehen, und würden ſie es ſodann auch um wie viel nicht gewaget haben (13). Der Gaul ward ſonſt auch ſo heilig gehalten, daß ihm weder an der Mähne, noch dem Schweif, ein Haar gekrümmet werden durfte. Der Pfaff mußte es ſelber futtern und ſtriegeln, hatte auch allein nur die Erlaubniß, es zu beſteigen; daß er alſo zugleich auch des Svantevits Stallmeiſter war. Das Looſen geſchahe mit drey weiſſen und drey ſchwarzen Stäbchen. Wurden jene ausgegriffen, ſo gingen ſie getroſt an ihr Vorhaben. Wo aber die ſchwarzen heraus kamen, ſo ward nichts daraus.

Es

(13) S. *Saxo* l. c. p. 321. Wie oft mag dieſe Prophezeiung nicht fehl geſchlagen haben, daß Svantevits Schimmel mit dem rechten Fuß gut Glück geſaget, und ſie hernach doch derbe Schläge bekommen haben. Gleichwol konnten die verblendeten Leute nicht klug werden.

Es gingen, nach Bericht des Saxo, ſonſt auch noch viel Zeichendeutereyen bey ihnen vor, darauf ſie aber: gläubiſcher Weiſe Rechnung macheten. Wann ihnen, zum Exempel, auf einer angetretenen Reiſe, oder ſonſten bey Unternehmung einigen Geſchäftes, ein Thier begegnete, das ſie für unglücklich hielten: So mußte gleich alles hinterbleiben. Ihre Weiber wolten auch Prophetinnen ſeyn. Es brauchte nichts mehr zu ihrer Kunſt, als daß ſie auf dem Feuerheerd einige Linien in der Aſche hinkratzeten. Wann dieſe in der Anzahl gerade geworden: So ſollte es eine gute, und im Gegentheil eine ſchlimme Bedeutung haben. Eine andere ordentliche Ausgabe, die von den Einkünften des Svantevits zu beſtreiten war, beſtand in der Unterhaltung einer Cavallerie von 300 Pferden, die wie die Leib-Garde deſſelben war: Daher auch alles, was durch dieſelbe erbeutet ward, dem Eigenthum deſſelben zufiel (14). Das waren die beſtändige Aufwendungen; wo man die Unterhaltung des Tempels und des Geräths zum Götzendienſt, und anderer Benöthigungen nicht auch dahin rechnen wolte. Die auſſerordentliche kamen nur bey Fällen ſolcher Art: Wenn etwa ein Friede von den Fein-

(14) *Saxo* l. c. Hoc quoque numen trecentos equos deſcriptos totidemque ſatellites in eis militantes habebat, quorum omne lucrum ſeu armis ſeu furtis quæſitum ſacerdotis cuſtodiæ ſubdebatur: qui ex earum rerum manubiis diuerſi generis inſignia & varia templorum ornamenta conflabat, eaque obſeruatis arcarum clauſtris mandabat: in quibus, præter abundantem pecuniam, multa purpura vetuſtate exeſa congeſta fuerat.

Feinden, mit einer beträchtlichen Summe Geldes zu erkaufen, oder ſonſt eine Bedürfniß des gemeinen Staats dergleichen erheiſchete. Wovon man einen Vorfall beim *Helmoldus* Lib. I. C. 21. n. 4. und noch einen andern l. c. C. 38. n. 7. findet, da in dem erſteren die Summe von 15000, und in dem andern von 4400 Mark löthigen Silbers zu erlegen war. Dergleichen die Rügianer, wegen des Geld-Mangels, ſo damalen bey ihnen noch war, nicht anders aufzubringen wußten, als daß ſie ihre Zuflucht zu den Schatz des Svantevits nahmen, der zugleich ihre Staats-Caſſe war.

§. 12. Von den Feier- und öffentlichen Götzendienſts-Tagen, die dem Svantevit gehalten worden, iſt zu unſrer Nachricht zwar wenig gekommen. Doch ſtehet leicht zu erachten, daß die Corveyſche Mönche den Rügianern, von den vielen Zeiten und Feſten der Heiligen, wie ſie in der Römiſchen Kirchen geordnet ſind, genug eingeprediget, und ihres St. Vits Feier dabey nicht vergeſſen haben werden. Da ſolches nun bey den Rügianern ſo viel Eindruck gehabt, daß ſie ſich ihren Svantevit, nach verderbter Art des Heidenthums, daraus gebildet hatten: So iſt leicht zu glauben, daß ſie von dergleichen Feſt- und Feiertägen etwas verſtelltes beybehalten haben. Unſere Scribenten, Cramer a. a. O. und andere, gedenken nur eines algemeinen und feierlichen Feſtes, ſo ſie demſelben jährlich nach der Erndte gehalten hätten. Dabey erſchien das Volk des Landes in groſſer Menge, und brachte dem Svantevit die Erſtlinge

linge ſeiner geſammleten Früchte dar (15). Der Pfaffe hatte dabey mancherley läppiſche Beſchäftigungen. Des Tages vorher räumete der Pfaffe in dem Svantevits-Tempel ſelber auf, und kehrete ihn aus. Es durfte ſonſt keiner hinein kommen; und er ſelbſt keinen Othem darin holen, ſondern ſo oft er deſſen bedurfte, zur Thüre hinaus laufen. Am Feiertage ſelbſt, viſitirte er zuerſt das Getränk, damit er zuerſt das Horn des Svantevits im verwichenen Jahr gefüllet hatte: Wobey er den Othem auch an ſich halten mußte, weil der Götze ſo heilig ſeyn ſollte, daß er das Anhauchen nicht leiden könnte. Er muß ſich alſo kurz damit expediret haben, weil er ſonſt erſticket ſeyn würde. Nach geſchehener Beſichtigung gab er einen Lügen-Propheten ab, und weiſſagete vom Gedeyen des zukünftigen Jahrs. War das Horn noch voll geweſen, ſo ſollte es ein Zeichen der Fruchtbarkeit ſeyn. Wo ihm aber etwas abgegangen war, ſo ſollte es die Vorbedeutung des Mangels und einer Theurung haben. Denn goß er das alte Getränk aus, ſchenkete vom Friſchen wieder ein, und präſentirte es dem Svantevit, den erſten Trunk daraus zu thun. Weil dieſer aber kein Liebhaber war, ſo ſoff er es alleine aus, füllete es darauf von neuen, und gab es dem Svantevit wieder, ſich, bis auf weiteren Beſcheid, ein abermaliges Jahr damit zu tragen. Auf den Trunk gehörete auch ein guter Biſſen. Das war ein Honig-Kuchen, den das

Volk

(15) *Helmoldus* L. I. C. 52. n. 2. ſaget, daß bey dergleichen feyerlichen Tagen, Männer, Weiber und Kinder zuſammen gekommen.

Volk dem Götzen-Pfaffen und ſeinen Handlangern, oder Capellänen, in der Gröſſe darbrachte, daß er ſich dahinter verſtecken konnte. Wenn man nun ihn gar nicht dahinter ſehen konnte, ſo war es wol gethan und nichts darauf zu ſagen. Wo aber noch etwas daran fehlete, ſo that er den wolmeinenden Wunſch hinzu, daß er im künftigen Jahr deſto gröſſer werden möchte. Den Schluß der Comödie machte eine Ermahnung an die Verſammlung, daß ſie von einem ſo ſchönen Gottesdienſt ja nicht abwendig werden, ſondern feſt daran halten mögten, mit der Vertröſtung, daß ſie ſich ſodann einen gnädigen Svantevit, und von demſelben viel Glück und Wohlfarth zu verſprechen haben würden. Dann ging es an ein Freſſen und Sauffen, dabey die dargebrachten Opfer wieder verzehret wurden (16). Je üppiger es dabey zuging, je wolanſtändiger ward es gehalten. Mäßigkeit ward, als ein Laſter der Kaltſinnigkeit, angeſehen, das ſich bey einem ſo feierlichen Religions-Gelage nicht ſchickete. Kurz, es ſollte ein wüſtes Leben, und wie der Gott war, ſo auch die Feyertage ſeyn (17). Es iſt leicht zu glauben, daß dergleichen artiger Devotions-Tage im Jahr noch mehrere geweſen, und daß der Pfaffe Svantevits dieſelbe nach ſeiner Willkühr eben alſo habe beſtim̃en können, als der Prieſter

(16) *Helm.* l. c. conſummatis, iuxta morem ſacrificiis, populus ad epulas & plauſus conuertitur.

(17) Ein beſonderer Greuel war es, daß ſie, wie *Helmoldus* l. c. berichtet, bey dergleichen Gaſtereyen auch einen Fluch-Trunk, im Namen ihrer Götter, herum gehen lieſſen.

Prieſter der Göttin Herthä, von dem *Tacitus* l. c. C. 40. ſchreibt, daß er es, vel quaſi, gewußt hätte, wenn es derſelben, die Converſation der Menſchen zu haben, gelegen geweſen. Es war doch immer ein Vortheil der Pfaffen dabey.

§. 13. Dieſer Bericht von Arkona und ſeinem Svantevit, war vorgängig nöthig. Nun wollen wir uns auch mit der Geſchichte derſelben bekannt machen, bis ſie beide ihr Ende gefunden. Die Stadt und ihr Götze mögen ſo alt geweſen ſeyn, wie ſie wollen: So findet man doch nicht ehe eine Nachricht von ihnen, die recht hiſtoriſch wäre, als in der erſten Hälfte des zwölften Jahrhunderts, da die Scribenten, *Helmoldus* in Chronico Slauorum, und *Saxo* in Hiſtoria Daniæ, ihrer gedenken. Der erſtere gehet doch mit dem Svantevit und den Urſprung deſſelben, wie wir es oben bereits gehöret haben, bis ins neunte Jahrhundert zurück, und der letztere gedenket ſeiner auch ſchon, als eines renommirten Götzen, im zehnten Jahrhundert, dem der Däniſche König, Sven Otto, die gleichfals ſchon erwehnte Verehrung eines künſtlichen Bechers gemacht hätte. Daß aber Arkona wenigſtens eben ſo alt, als ſein Svantevit ſey, daran iſt um ſo viel weniger zu zweifeln, weil ſichs wahrſcheinlich nicht anders gedenken läßt, denn daß derſelbe in der Burg dieſes Namens, gleich von Anfang her, ſeine Behauſung gehabt habe; denn die Götter der Rügianer waren Burg- und Wald-Götter. Aber, wie geſaget, hier kommt es nicht darauf an, wie hoch man das Alter Arkona und ſeines Götzen berechnen könne; weil es uns jetzund um die

würklichen Geſchichte und Begebenheiten zu thun iſt, die mit beiden vorgegangen ſind: Und die wir nun, ſo weit zuverläßige Nachrichten ausreichen, nicht nur aufnehmen, ſondern auch durch ihren nur kurzen, etwa dreißigjährigen Zeitlauf, verfolgen wollen, bey deſſen Endigung es mit dem Rügianiſchen Greuel-Weſen des Svantevits, und zugleich auch mit Arkona zu Grunde ging: So, daß jener nun ſchon über 600 Jahr in ſeiner Aſche begraben, und dieſe in deu Ruinen ihrer ungeheueren Feſtungswerke, zum ſteten Denkmal ihrer vorigen Abſcheulichkeiten, als ein entfleiſchtes Gerippe, vor aller Welt Augen lieget.

§. 14. Die Dänen und Rügianer haben ſich, ſo lange man, vermittelſt der Hiſtorie, in die vorigen Zeiten zurück ſehen kann, immer in den Haaren gelegen. Bisweilen war die Macht der letzteren auf den Slaviſchen Küſten, diſſeits der Oſt-See, ſo groß, daß ſie mit jenen das Gleich-Gewicht halten konnten. Dabey wurden ſie der Feindſeligkeiten gegen Dännemark ſo gar gewohnt, daß ſie ſich nachher derſelbigen nicht zu entſchlagen vermochten, ungeachtet es zuletzt ſo klein mit ihnen ward, daß ihnen nur allein ihre Inſul noch übrig gelaſſen war. Die Revolutionen in Dännemark, welches ſich durch Theilung ſeiner Lande und innerliche Zerrüttungen entkräftet hatte, reitzeten ſie auch noch mehr dazu, bis es endlich mit der Rügianer Capereyen wider die Dänen, und Land-Steigungen, Streifereyen und Plünderungen auf den Küſten und in den Landen derſelben, ſo etwas begänges ward, daß ihre eigene Rügianiſche faſt ſelbſt deſolat dabey wurden; indem ſie aller häußlichen

Handthierung darüber vergaſſen, und ihren ganzen Lebens-Aufenthalt auf jene Ravagen ſetzeten. Wie man ſolches beim *Helmoldus* l. c. *Crantzius* in Dania & Vandalia, und ſelbſt beim *Saxo*, auch unſren Scribenten lieſet, und ich in meiner Hiſtoria Finium principatus Rugiæ, nach Anzeige des Regiſters, aus denſelben hie und da angeführet habe.

§. 15. König Erich IV, oder Emund, der ſich 1134 eben auch bey dergleichen innerlichen Unweſen, darin ein König nach den andern gewaltthätiger weiſe darauf ging, an der Regierung behauptet hatte, gedachte ſeinem Reiche, vor der Rügianer Feindſeligkeiten, mit einmal Sicherheit zu verſchaffen, und kam etwa 1137, mit einer ſo gewaltigen Rüſtung über See, die nichts weniger, als eine gänzliche Beſiegung derſelben, zu ihrer Abſicht haben konnte. Seine Flotte beſtand aus 1100 Segeln, in deren jeden Schiffe vier Pferde waren (18), welches allein ſchon eine Cavallerie von 4400 ausmachete. Und wenn man dazu annimmt, daß in einem jeden Fahrzeuge 20 Mann, ohne die Reuter, geweſen: So kommt ſchon ein Krieges-Heer von 26400 Mann heraus, welches den Rügianern wol fürchterlich ſeyn konnte (19). Die Landung geſchahe bey Arkona, dieſer Haupt-

(18) Daraus ergiebt ſichs, daß es nur Fahrzeuge geweſen, wie etwann unſre heutige Zeſener, oder groſſe Fahrböte ſind. Denn ſo muß man ſich die damalige Flotten vorſtellen, wenn man von ſo viel Segeln derſelben höret und lieſet.

(19) *Cranzius* Vandal. Lib. III. Cap. 35. machet etwas neues daraus, daß der König Erich ſich zuerſt getrauet, Pferde

Hauptfeſtung des Landes und Reſidenz des Svantevits. Sie ward aber nur mit einem Theil der Armee belagert. Der andere mußte das ganze Land durchſtreifen; damit die Einwohner nicht ſo viel Luft bekämen, einen Entſatz des Orts zu unternehmen. Es geſchahen gleichwol einige flüchtige Anfälle auf die Belagerer; aber ſie wurden von der weit ſtärkeren Menge bald wieder abgeſchlagen. Die Feſtung war, nach der damaligen Zeiten Art, für unüberwindlich

Pferde über See zu bringen, und zwar ſo, daß in einem jeden Schiffe ganzer vier derſelben geweſen. Aber es war nicht mehr ſo etwas neues und ganz unerhörtes. Fürſt Ratibor von Pommern, hatte ſich ſchon einige Jahr vorher getrauet, auf ſeiner Norwegiſchen Expedition ein gleiches zu thun, und auſſer 4 Pferden, auch 24 Mann, an Bord eines jeden Schiffes gehabt. Und aus dem *Helmoldus* Lib. I. C. 36. n. 3. ſtehet zu erkennen, daß die Rügianer, da ſie im Jahr 1106 mit einer feindlichen Flotte auf Lübeck gingen, auch ſchon eine Cavallerie transportiret haben. Daß alſo König Erich nicht der erſte geweſen, der ſich deſſen erdreiſtet. Doch ſaget *Crantzius* Vand. Lib. V. C. 17. nur, daß er unter den Däniſchen Königen der erſte geweſen, der den Verſuch gemacht hätte. Von der Zeit dieſes Krieges iſt zu bemerken, daß unſre Scribenten etwas zu ſpät damit kommen, und ich ſelbſt, in meiner Pomm. und Rüg. Lehn-Hiſt. da ich ihnen gefolget bin. Von Klempzen bringet ihn zu dem Jahr 1140, darinn König Erich Todes verfiel, und Erich Lam, oder Spage, die vormundſchaftliche Regierung erhielte. Kanzow iſt vieleicht ſein Vorgänger geweſen. Micrälius kommt gar erſt 1145 damit. Aber ich trage Bedenken, ihnen darunter zu folgen, weil die Däniſche Scribenten ſelber, dieſen Krieges-Zug dem König Erich Emund zuſchreiben.

lich zu achten. Weil es aber den Feinden gelung, ihr das Waſſer des oberwehnten einzigen Brunnens abzuſtricken, und ihr eine unerträgliche Noth des Durſtes dadurch zu erwecken; ſo ward die Beſatzung doch genöthiget, ſich zu ergeben. Die Capitulations-Punkte waren, daß die Rügianer das Chriſtenthum annehmen und ſich taufen laſſen; anbey aber auch den Dänen zu einen jährlichen Tribut verpflichtet seyn ſollten. Das nahmen ſie an: So wenig es ihnen auch mit beiden ein Ernſt war. Die verdurſtete Arkoniſche Beſatzung drang ſich ſo gar zur Taufe; aber nicht aus einer Begierde zum Chriſtenthum, das ſie auch noch nicht einmal kannten; ſondern nur aus der Quelle, darin ſie getaufet wurden, den Durſt zu löſchen: Wie ſie denn das Waſſer hinein ſchlucketen, als wenn ſie berſten ſollten. Die ganze Bekehrung war verkehrt. Der König eilete, nach den Schluß der Capitulation, gar zu balde mit der Krieges-Macht zurück. Der Svantevit ward den Rügianern bey ſeinem Daſeyn nicht einmal genommen. Er hinterließ, zu Vollführung des Werks der Reformation, einen angeſehenen Geiſtlichen (20); Welches bey Entfernung des weltlichen Arms und des militariſchen Nachdrucks, viel zu wenig war, ein Volk, bey dem das Heidenthum ſo tiefe Wurzeln geſchlagen hatte, und das damalen unter der Regierung ſeines Erz-Heidniſchen Fürſt Ratzens ſtand, zu guten Geſinnungen gegen die Religion der Chriſten zu bringen, von denen ſie eben ſo abgeſchworene

Feinde

(20) Antiſtes wird er beim *Crantzius* genannt, welches einen Prälaten und Biſchof bedeutet.

Feinde waren, als die jetzige Afrikaniſche Raub-Neſter ſind, und die ſie auch gleich alſo mit unaufhörlichen Freybeutereyen beunruhigten. Der Ausgang wieß auch, wie unzulänglich dieſe Vorkehrungen geweſen. Denn da der König weg war, lieſſen die Rügianer ja nicht geſchehen, daß ihrem Svantevit leydes wiederfuhr. Sie behielten ihn nach wie vor, und ſeine Feſtung Arkona blieb auch in ihrem vorigen Weſen, weil die Dänen nichts daran demoliret hatten. Dem Geiſtlichen wieſen die Rügianer den Weg nach Dännemark zurück, und mit dem Tribut, dazu ſie ſich in der Noth anheiſchig gemacht hatten, wird es eben ſo wenig Beſtand gehabt haben. Denn König Erich Emund fand daheim, bey ſeiner Zurückkunft, des Misvergnügens ſo viel, daß er der Rügianer darüber wol vergeſſen mußte, und nicht lange hernach, kam er auch gewaltiger weiſe ums Leben, nachdem er nur bis ins ſechſte Jahr regieret hatte (21).

§. 16. Nach dem Tode dieſes Herrn, waren drey junge Prinzen des Königl. Hauſes Sveno Grateheb, König Erich Edmunds, Waldemar I, des Schleswigſchen Herzogs und Königs der Obotriten Canuten des Frommen, und Canut, Magnußen, Herzogs von Gothland, Söhne vorhanden, in deren Minderjährigkeit, Erich Lam, oder Spage, mütterlicher Seits auch ein Verwandter deſſelben,

(21) S. *Saxo*, *Crantzius*, Dan. Lib. V. Cap. 18. Vand. Lib. III. C. 35. *Helmoldus* Lib. I. C. 32, n. 6. C. 55. n. 6. auch unſere eigene Scribenten.

ben, die Regierung führete. Bey der Friedfertigkeit dieſes Herrn, die ihm von den Scribenten faſt zur Laſt geleget werden will, wiederfuhr den Rügianern, wegen der an König **Emund** begangenen Friedbrüchigkeit, kein arges: Darüber nicht nur dieſe, ſondern auch die Pommer- und Mecklenburgiſche Slaven, mit ihren Capereyen wieder ſo freymüthig wurden, daß die Dänen, weder zur See, noch zu Lande geſichert waren (22). Aber noch ärger ward es, als dieſer Vormund unter ſeinen Pupillen endlich die Verfügung machete, daß **Sveno**, **Erich Emunds** Sohn, an der Däniſchen Kron ſuccediren, die beide andere aber ſich an ihren väterlichen Erbtheilen begnügen ſollten. Denn da dieſe junge Herren darauf in verbitterte Kriege zuſammen riſſen, ſo ward den Slaviſchen Völkern dadurch, zu ihren Land-Steigungen und Streifereyen in Dännemark, eine offene Thür gemachet. Die Rügianer vergaſſen ſich am allerwenigſten dabey, und ward durch dieſes Unweſen, das in die 17 Jahr fortwährete, ſo viel Uebel in Dännemark angerichtet, daß, nach Gezeugniß des *Crantzius*, der dritte Theil des Reichs darüber zu einer verödeten Wüſteney geworden. Bis jene innerliche Unruhen endlich den Ausfall erhielten, daß die beide Prinzen, **Canut** und **Sven**, gewaltigen Todes dabey umkamen, und **Woldemar** I. ſich 1157 an der Kron allein behauptete. Denn da ſolchergeſtalt die Kräfte des Reichs wieder vereiniget geworden: So war dieſer Herr darauf bedacht, ſich an den Slaven unſrer Küſten zu rächen. Die Rügianer waren

(22) *Helmoldus* Lib. I. C. 47. n. 1.

waren bey dieſen Umſtänden ſo klug, daß ſie den beſten Theil erwähleten, und ſich, das Ungewitter abzulenken, zu König Woldemars Bundsgenoſſen macheten. Pommern mußte alſo der erſten Rache herhalten. Die Rügianer waren mit darüber, der National-Verwandſchaft ungeachtet. Weil ſie aber doch auch nur, als ein loſer Bogen, an Dännemark hielten, und, wenn König Woldemar ſonſt zu thun hatte, die alte Feindſeligkeiten gnugſam kennbar werden lieſſen: So vereinigte ſich dieſer mit dem mächtigen Sächſiſchen Herzog, Heinrich dem Löwen, und den beiden Vorpommerſchen Fürſten, Bogislaff und Caſimir, den Erſten dieſer Namen, ſie, mit Gewalt der Waffen, zu einer zuverläßigeren Standhaftigkeit zu bringen. Man muß ſich wundern, daß der König, zu dem Kriege wider die Rügianer allein, ſich nach ſo mächtigen Bundsgenoſſen umſahe. Aber noch mehr über die Bedingungen, darunter er ſich mit ihnen verband: Indem er den Pommerſchen Fürſten die Zuſage that, daß, wo das Fürſtenthum Rügen erobert würde, er es ihnen, als ein Däniſches Lehn, verleihen wolte; mit dem Herzoge aber ſtipulirte, daß er die Hälfte von allen Beſiegungen haben ſollte. Wiewol der Ausgang lehrete, daß er jenen ſo wenig, als dieſem etwas zugedacht hatte; ſondern den Gewinn allein zu behalten gemeynet geweſen war. S. meine Hiſtoria Finium Principatus Rugiæ, pag. 76. ſqq. da ich die Gezeugniſſe, über dem allen, aus den Scribenten angeführet habe.

§. 17. Die Rügianer hatten den König inſonderheit dadurch aufgebracht, daß da derſelbe, im Jahr

 1167,

1167, mit ſeiner Kriegesmacht in Norwegen zu thun bekommen, ſie an den 1165 unter der Inſul Strela geſchloſſenen Friedens-Tractaten, brůchig geworden waren, und auch ſchon wůrklich wider ſeine Lande Feindſeligkeiten zu verůben, den Anfang gemacht hatten (23). Sie wolten aber gleichwol noch nicht dafür angeſehen ſeyn; ſondern ſchicketen einen verſchlagenen Staatsmann nach Norwegen (24), der dem Kȯnige eine ganz andere Bezeugung thun, und das Verhalten ſeines Volks rechtfertigen ſollte (25).

Obgleich

(23) *Saxo* p. 319 nennet es einen würklichen Abfall, und *Crantzius* Dan. L. VI. C. 27. berichtet, daß ſie auch ſchon Thåtlichkeiten wider die Dånen unternommen håtten: dum rex longinquæ regioni bella infert, Vandali Rugiani, in auerſum longius hoſtem, per contemptum ducere coeperunt, pactorum capita violantes.

(24) Die Scribenten nennen ihn nicht, caracteriſiren ihn aber ſonſt ſehr vortheilhaftig. *Saxo* a. a. O. nennet ihn, quendam conſpectioris ingenii ac facundiæ politioris; *Crantzius* aber, virum prudentia & eloquentia præcipuum. Daß es derſelbe Damborus geweſen, der ſich ſchon einige Jahr vorher, bey einer gleichen Gelegenheit, hervor gethan hatte, daran zweifle ich; denn deſſen Perſon würde nun bey den Dånen vieleicht nicht gelitten geweſen ſeyn, weil er ſie einmal hinters Licht geführet hatte. Man ſiehet alſo, daß Rügen auch ſchon zur Zeit des Heidenthums, Månner von Geſchicklichkeit, zur Betreibung der Staats-Geſchåfte gehabt habe, und daß es mit dieſer Geſchicklichkeit auf Klugheit und Beredſamkeit angekommen, die dazu noch ſo viel gröſſer ſeyn mußte, je verdorbener die Sache war, die er zu betreiben hatte.

(25) Saxo ſchreibt, die Rügianer wåren es inne geworden, daß es ſie nach geendigten Winter gelten ſollte. Den

Vorſatz

Obgleich nun dieſer alles thate, was zu der Kunſt eines Miniſters erfordert wird; ſo ward doch nicht danach gehöret (26). Die Dänen wußten es ſchon zu gut, daß die Abſichten ſeines Volks in allem Ernſt dahin gingen, ſich von aller Verbindlichkeit, darin ſie mit ihnen ſtunden, auch mit den Waffen in der Hand loszumachen. Darum verließ der König Wol-

Vorſatz hätte der Abgeſandte bey dem Könige, durch alle erſinnliche Inſinuationen, zu ändern geſuchet. Es wäre, ſagt er, die Abſicht geweſen, vt regis propoſitum exquiſita adulationis arte ſubverteret. Und aus dem *Crantzius* a. a. O. erhellet, daß ſeine Inſtruction geweſen: diſtinere Regem, populi ſui factum benignius interpretari, vt bello Regem auerteret. Welche Beſonderheiten darum hier anzuführen ſind, damit die Einbildung aufhören möge, als wenn bey den Slaviſchen Völkern dieſer Lande, da ſie noch heidniſch waren, weder Witz noch Verſtand, ſondern nur lauter Barbarey anzutreffen geweſen wäre.

(26) Ille quidem, ſagt *Crantzius* l. c. operam patriæ bonam impendit, placandi regis; ſed erat res apertior, quam ut tergiverſatione celari poſſet. Und *Saxo* vermeldet anbey die Umſtände, daß der Geſandte, da er ſeine Bemühung fruchtlos geſehen, nicht begehret hätte, zurück zu kehren, und ſeinem Volk die Botſchaft von dem bald folgenden Kriege zu bringen, damit er ſich bey demſelben nicht verdächtig machen mögte, wenn er ihm den Krieg wiederriethe; noch es mit ſich unglücklich machen, wenn er ein Rathgeber dazu wäre. Darum er ſich beim Biſchoff Abſolon ausgebeten, daß er in ſeinem Gefolge bleiben dürfte, bis man ſeines Raths begehren würde. Weil bey den thörigten Leuten, wie er ſie nennet, nicht die freywillig ins Mittel gebrachte, ſondern nur die erforderte Anſchläge Raum gefunden hätten. Welches an den Rügianern die Eigenſchaft zu entdecken ſcheinet, daß ſie argwöniſch geweſen.

Woldemar Norwegen, nach unverrichteter Sachen, und rüſtete ſich im Winter, des Jahrs 1167 und 68, mit ſolchen Veranſtaltungen, die auslänglich ſeyn mögten, dis Volk einmal ſo gar zu beugen, daß er hinkünftig nicht nöthig hätte, alle Jahr mit ihnen zu thun zu haben (27). In welcher Abſicht dann auch die vorgedachte Bündniſſe mit den Pom̃erſchen Fürſten, unter der Bedingung des zu erhaltenden ganzen Rügens (28), und mit dem Sächſiſchen Herzoge,

(27) *Crantzius* Dan. Lib. VI. Cap. 28.

(28) So bezeuget es unſer von Eickſtedt, in Epitome annalium Pomeraniæ, wörtlich: Regem (Woldemarum) dediſſe fidem pomeranis principibus de concedenda Rugia in illorum poteſtatem, und dagegen hätten dieſe, nach Bericht des Herrn von Klempzen, ihre Forderung aufgegeben, die ſie ſonſt noch an den König, wegen des ihnen in den Ländern, Zingſt, Dars und Bart, zugefügten Schadens, gehabt hatten. Da auch *Crantzius*, der ſonſt den *Saxo* in dem Verlauf dieſer Dinge faſt nur copiiret, hier doch auch den beſondern Bericht ertheilet, ſperaſſe (principes pomeranos) regem, debellatis Rugianis, Chriſti honore & ſuis tributis contentum, facile illis prouinciam permiſſurum gubernandam & hac fiducia plenos non minori illos apparatu a terris bellum inſtruxiſſe, quam rex a mari: So müſſen dieſe Herren freylich wol eine Zuſage des Königs vor ſich gehabt haben, weil ſie ſich ſonſt ſo nicht hätten ſchmeicheln können, und auch ſo groſſe Unkoſten nicht gemacht haben würden. Dieſer Geſchichtſchreiber führet ſonſt auch die Begierde dieſer Herren, die Chriſtliche Religion über Rügen zu verbreiten, als eine Mit-Urſache an. Dazu waren ſie von dem Mecklenburg-Schwerinſchen Biſchof Berno, der bey ihnen ſehr accreditirt war, und in ihren Tribeſeiſchen Landen das Chriſtenthum eingeführet hatte, ermahnet geworden. Es bezeuget

Herzoge, unter dem Verſprechen der Hälfte des Gewinns, eingegangen wurden (29).

§. 18. Im Jahr 1168 (30), kam es mit dieſen ſo groſſen Veranſtaltungen zu feindlichen Operationen. König Woldemar kam, in Begleitung ſeines geiſtlichen Feld-Marſchalls, Biſchofs Abſolons von

zeuget ſolches Kayſer Friedrich I, in ſeiner Beſtätigung des Schwerinſchen Biſchofthums vom Jahr 1169, mit den Worten: Poſtremo, quia gens Rujanorum ydololatriæ ſpurcicia, Deo & hominibus inviſa, verbo prædicacionis flecti noluit, idem predictus epiſcopus fructum de ſuis nouiter conuerſis, quæſivit, invenit. Nam ad hoc principes (Bogislaum, Caſimirum & Pribislaum) & omnem populum animauit vt ydololatras zelo Chriſtiani nominis, armis ad fidem cogeret, & ita cum tyronibus Chriſti, quorum ipſe ſignifer effectus, maximo ydolo ipſorum *Suantevit* deſtructo in die b. Viti martyris inuitos ad baptiſmum coegit - - - -. Sonſt ergiebt ſich, aus der vorher angeführten Stelle des *Crantzius*, auch noch das Misvergnügen der Pommerſchen Fürſten wider die Rügianer, wegen ihres Uebermuths, als die dritte Urſache zu erkennen, da es heißt: Pomeraniæ principes (ſocietatem belli inierunt) quod Rugianis popularibus ſuis non bene vellent, propter contemptum, quem ea gens, pro ſolita ſibi ſuperbia, principibus oſtenderat.

(29) So war es unter dem Könige und Herzoge ſchon einige Jahr vorher ſtipuliret worden, nach dem Gezeugniß *Helmoldus* Lib. II. Cap. 6. n. 5. & inierunt pactum rex & dux, vt quascunque gentes terra marique ſubiugaſſent, tributa ſocialiter partirentur, und noch Lib. II. C. 13. n. 2.

(30) Und zwar im Merz-Monath deſſelben, nach unſern Kanzow, der davon eine Nachricht gehabt haben muß, weil er es ſo eigentlich angezeiget hat. Und aus dem Saxo ſiehet man gleichfals, daß die Expedition bald nach geendigten Winter ihren Anfang genommen.

von Roſchild, und deſſen Collegen, Biſchof Svens von Arhuß, mit einer ſtarken Krieges-Macht zu Waſſer und Lande, an Schiffen, Reuterey und Fuß-Volk herbey (31). Die Pommerſche Fürſten funden ſich, nach den obigen Gezeugniß, an Mannſchaft eben ſo ſtark, in eigener Perſon dabey ein. Herzog Heinrich aber ſchickte ſeinen Vaſallen, Fürſt Pribislaff von Mecklenburg, mit dem vorgedachten Schwerinſchen Biſchof **Berno**; weil er ſelbſt, der Herzog, mit den übrigen geiſt- und weltlichen Sächſiſchen Herren, bis daher noch alle Hände voll zu thun gehabt hatte, und nun eben dieſe Händel auf dem Reichstage zu **Bamberg**, durch Vermittelung des Kayſers, zum Vergleich ſtunden, wobey ſeine perſönliche Gegenwart unentbehrlich war (32). Die Rügiani-

(31) *Crantzius* Vand. Lib. V. Cap. 12. ſchreibt, daß der König eine überaus zahlreiche Flotte (copioſiſſimam claſſem) gehabt hätte.

(32) Es bezeugen nicht nur Pommerſche und Mecklenburgiſche Scribenten, daß Fürſt **Pribislaff** dieſem Rügianiſchen Feldzuge, auf Geheiß und im Namen ſeines Herzogs **Heinrichs**, als eines Bundsgenoſſen König **Woldemars**, mit beygewohnet habe; ſondern auch *Crantzius* Vand. L. V. Cap. 11. mit den ausdrücklichen Worten: Acceſſit (huic bello) Pribislaus Obotritorum princeps, qui, ducis præcepto tulit ſuppetias danorum Regi, in Rugianos. Und die vorangeführte Worte der Urkunde Kayſers **Friedrichs** I. erweiſen gleichfals daſſelbige, ſowol von Fürſt **Pribislaffen**, als Biſchof **Berno**. Nur Saxo iſt von dieſen Umſtänden ganz ſtille, und erzählet die ganze Ausführung des Krieges alſo, als wenn ſie durch die alleinige Waffen der Dänen beſchaffet wäre; auſſer, daß er des tapfern Verhaltens der Pomerſchen

gianiſche Fürſten, da ſie ſahen, daß ſie einer ſo überwiegenden Macht im Felde nicht gewachſen ſeyn konnten, warfen ſich mit einer anſehnlichen Mannſchaft in die Stadt Carenza, und damit es auch Arkona an einer zulänglichen Beſatzung nicht fehlen mögte, ſo hatten ſie einen gewiſſen Granza, mit einer anderen gnugſamen Beſatzung dahin verleget, den Ort zu vertheidigen (33). Die Eröfnung des Krieges geſchahe mit lauter Streifereyen, wobey ſich aber kaum

ſchen Fürſten vor Arkona, mit ganz wenigen gedenket. Von Fürſt Pribislaffen findet man bey ihm nicht einmal, daß er da geweſen, und eben ſo wenig von dem Schwerinſchen Biſchoff Berno. Darunter hat er ſich, als ein Däniſcher und bey Biſchof Abſolon in einer Hof- und Canzeley-Bedienung ſtehender Scribent, nicht anders verhalten können. Denn da ſichs aus allen Umſtänden ergab, daß ſein König Woldemar das Fürſtenthum Rügen, wenn es erobert ſeyn würde, weder den Pommerſchen Fürſten zu überlaſſen, noch auch mit Herzog Heinrichen zu theilen gemeinet wäre: So konnte ihm freylich wol nicht gebühren, von einer ſolchen Verbindung etwas zu ſchreiben, die mit ſothanen Abſichten nicht überein kam: Bevoraus, weil die fünf letzten Bücher ſeiner Hiſtorie, und folglich auch die Erzehlung dieſes Krieges, erſt im Jahr 1100 und etliche 90 von ihm niedergeſchrieben wurden, da die Sächſiſche Berechtigung an der Helfte des Fürſtenthums Rügen, nach der Achts-Erklärung Herzogs Heinrichs, ſchon wieder aufgehöret hatte.

(33) *Saxo* l. c. p. 325. da er ſich Granza und ſeinen Vater Littog nennet; anbey auch vermeldet, daß er von Geburt ein Karentiner wäre. Welches nicht in dem Verſtande zu nehmen iſt, als wenn er eben in Carenza zu Hauſe gehöret hätte; ſondern glaublicher iſt es, daß er ein in dem Carenziſchen Gebiet geſeſſener von Adel geweſen ſey.

kaum ein Rügianer ſehen ließ, weil ſie ſich alle in die Feſtungen hinein gezogen hatten. Alſo war keine Ueberwindung zu hoffen, wo nicht dieſe erobert wurden.

§. 19. Der Anfang dazu ward bey **Arkona** gemachet (34). Die Veranſtaltungen der Belagerung waren ſehr ernſtlich. Zuforderſt ſuchte man demſelben allen Entſatz abzuſchneiden. Es ward in der Abſicht, an der Seite, da die Halb-Inſul **Wittow** von dem übrigen Lande Rügen, durch ein zwiſchen hingehendes Binnen-Waſſer und Fähre abgeſchnitten wird, der Zugang mit einer feindlichen Poſtirung beſetzet (35). Das Lager um der Feſtung, von einem Meer-

(34) *Saxo* ſagt l. c. pag. 319. Rex varias Rugiæ partes ad ortus, cum ubique prædæ, nusquam vero pugnæ materiam reperiſſet, fundendi ſanguinis auiditate perductus, vrbem *Arkon* obſidione tentauit.

(35) *Saxo* nennet l. c. p. 322. das Land Wittow eine Inſul, und zwar inſulam Archonenſem, die Inſul Arkon. Es iſt aber keine ganze Inſul, und kann es auch zu ſeiner Zeit nicht geweſen ſeyn. Denn es hänget gegen Süden durch einen Strich Landes, etwa einen Canonen-Schuß von Breite, und zwey Meilen von Länge, mit der Halb-Inſul Jasmund, und dieſe durch einen dergleichen wieder mit dem eigentlichen Lande Rügen zuſammen. Sonſt aber erkennet man aus ſeiner Beſchreibung, daß gedachtes Binnen-Waſſer, ja ſelbſt auch die Wittowſche Fähre, damalen noch lange nicht von der Breite geweſen ſeyn müſſe, als es jetzund iſt. Denn, ſagt er, quoniam inſula Archonenſis, quæ *Withora* (Withoua) dicitur, a Rugiæ complexu, parvula freti interriuatione, quæ vix fluminis magnitudinem æquare videatur, abrumpitur, ne eo loci Archonenſibus auxilia porrigerentur, miſſi,

Meer-Ufer bis zum andern, zu formiren, übernahm Biſchof **Abſolon** ſelber zu ſeiner Verfügung, und aus den näheſten Wäldern wurden viel Bäume angeſchleppet, die Werke der Belagerung und Sturm-Geräthe daraus zu verfertigen (36). Dagegen verſäumeten ſich auch die **Arkoner** nicht an ihren Gegen-Vorkehrungen. Die Feſtung hatte, nach der Land-Seite zu, durch das Plankwerk auf dem hohen Wall, nur ein einziges Thor, welches von einem Thurm, der oberhalb demſelbigen war, vertheidiget werden konnte. Aber zu deſto mehrerer Verwahrung, ward nun daſſelbe auch mit ausgeſtochenen Raſen verſchanzet. Auf dieſer Befeſtigung ſetzten ſie ſo viel Vertrauen, daß ſie den Thurm blos mit ihren Fahnen und Feldzeichen bepflanzeten, damit die Beſatzung anderer Orten deſto ſtärker bey der Hand ſeyn

konnte

miſſi, qui tranſitum obſeruarent, hoſtemque trajectu prohiberent. Wenn alſo damalen das Binnen-Waſſer zwiſchen **Rügen** und **Wittow** kaum einen Fluß an Gröſſe gleich gekommen: So muß es weit ſchmaler, als jetzund, geweſen ſeyn. Es wäre denn, daß man den Saxo alhie allein nur von der **Wittowſchen** Fähr verſtehen wolte.

(36) Itaque, heißt es beim Saxo, quo ocius expugnationem perageret, ingentem lignorum materiam, faciendis machinis opportunam, magna cum totius exercitus fatigatione, propinquis e ſyluis petendam curauit. Welches zugleich zu erkennen giebt, daß damalen in der Nähe von **Arkona** noch groſſe Wälder geweſen, da man nun keinen Buſch, geſchweige noch einen Wald ſiehet.

konnte (37). Allein es war von der höchſten Fügung beſchloſſen, daß es mit ihrem abgöttiſchen Weſen ein Ende haben ſollte. Es kam nicht einmal zu einer völligen Belagerung. Die Eroberung der Feſtung ward durch ein Spielwerk der Däniſchen Troß-Buben veranlaſſet, die ſich mit ihrem Stein-Schleudern auf die Belagerten, einen Zeitvertreib macheten; dagegen dieſe ſich zwar anfangs ſo kaltſinnig bezeugeten, daß ſie auf ihren Feſtungwerken ganz ſtille dabey ſtunden, und bloſſe Zuſchauer abgaben. Weil aber die feindliche Mannſchaft nach und nach mit ins Spiel kam; ſo ergriffen auch die Rügianer ihre Wehre, und ward allmählig aus dem Scherz ſo viel Ernſt, daß

(37) Tantum, ſagt *Saxo*, ex eo opere, fiduciam capiebant, vt turrim, quæ ſupra portam ſita fuerat, ſignis tantum aquilisque protegerent. Woraus ein Beweis zu nehmen, daß, nach der Rügianiſchen Krieges-Verfaſſung, die Völker auch ſchon nach Fähnlein und Standarten vertheilet geweſen. Er gedenket beſonders einer Haupt-Fahne, die ſie Stanitz, oder, wie *Stephanus* in ſeinen Anmerkungen über den *Saxo*, aus dem *Henr. Erneſtius* muthmaſſet, vielmehr Svantevits-Fahne genennet. *Saxo* aber beſchreibet dieſelbe, und die abergläubiſche Verehrung, ſo die Rügianer für ihr gehabt, mit folgenden Beſonderheiten: Erat *Stanitia* magnitudine & colore inſignis, cui tantum venerationis a populo Rugiano tributum eſt, quantum omnium pene deorum Maieſtas obtinuit. Eam enim præ ſe ferentes, in humana diuinaque graſſandi poteſtatem habebant, nec quicquam eis, quod libitum foret, illicitum habebatur. Populari, aras demoliri, fas & nefas in æquo ponere, cunctosque Rugiæ penates aut ruinis aut incendiis euertere potuiſſet: tantumque ſuperſtitioni indultum eſt, vt exigui panni

daß es zum wirklichen Handgemenge kam. Das konnte nun zwar zu der Haupt-Sache noch nichts thun; jedennoch gab es eine ganz unverſehene Gelegenheit dazu an die Hand. Denn als ein witziger Jüngling der Dänen dabey wahrgenommen hatte, daß in der Verſchanzung des Thors, ſich, durch Vergleitung der Erdſchollen, eine Hölung formiret, darin ſich ein Menſch verbergen konnte: So ließ er ſich, vermittelſt einiger Stuffenweiſe eingeſtoſſene Spieſſe, da hinauf helfen, machte daſelbſt im verborgenen ein Feuer an, welches den über dem Thor etwas voraus gebauetn Thurm ergriff, und denſelben in vollen Brand

panni auctoritas Regiæ poteſtatis vires tranſcenderet. Plectentes ſigno perinde ac diuino geſtamini honorem habebant, officiis damna, iniurias obſequiis rependentes. Das war eine Wirkung des unſinnigen Aberglaubens. Und doch blieb auch bey vielen Völkern, nach ſchon eingeführten Chriſtenthum, noch ein eiteles Vertrauen zu gewiſſen Panieren und Fahnen übrig. Die Franken hatten ihre ſo genannte flammam auream, die ein mit Gold geſtickter Purpur war. Die Teutſchen hatten, zur Zeit Kayſers Otten des Groſſen, eine Haupt-Fahne, die der Engel genannt ward, deren *Witichindus* Lib. I. geſt. Sax. gedenket, mit dem Beyfügen, daß die Soldaten, wenn ſie unter derſelben fechten ſollen, gleichmuthig und ſtandhaftig geworden. Die Dänen hielten eben ſo hoch von ihrer Danebrog, von der ſie glaubten, daß ſie dem Könige Woldemar II. vom Himmel zugefallen wäre, als er in einer Schlacht wider die ungläubigen Liefländer Noth gelitten, und ihm ſo viel Glück zugebracht, daß er dennoch einen herrlichen Sieg befochten. Von mehrern nicht zu gedenken.

Brand brachte (38). Die Feinde rückten zugleich näher an die Feſtung, und ſtürmeten ſie auch: So, daß die Belagerten auf einmal mit der Gegenwehr und dem Feuer zu thun bekamen. Die Pommern erwieſen, unter der ſelbſt eigenen Anführung ihrer Fürſten **Bogislaffs** und **Caſimirs**, bey dieſer Gelegenheit, im Angeſicht des Königs, eine preiswürdige Tapferkeit (39). Dagegen die Rügianer ſich auch aufs tapferſte wehreten, und weder Feuer noch Waffen

(38) Saxo berichtet, daß in dem Gipfel deſſelben, ein beſonderes Götzenbild (ſingulare ſimulacrum), und andere Bildungen, die Religion betreffend, (aliaque domeſticæ religionis inſignia) aufgeſtellet geweſen, die dem Feuer mit herhalten müſſen.

(39) Das Gezeugniß haben Saxo und ſein Biſchof Abſolon, aus deſſen Munde und ſeinem eigenen Anſchauen, da er dieſe Erzählung niedergeſchrieben, der Wahrheit nicht vorenthalten können. Die Worte jenes Scribenten ſelbſt ſind, l. c. pag. 323. Pomerani quoque ſub *Cazimaro* & *Bugiſzlawo* ducibus, ſpectante Rege dimicare egregium rati, audaciſſima vrbis oppugnatione, ſingulare virtutis ſpecimen ediderunt: quorum excellens opera, grata admiratione, regis oculos permulſit. Aber zugleich ſind dieſe Worte auch ein Zeichen der Unfreundlichkeit, daß der König unſern Fürſten, dieſer Verdienſte ungeachtet, nach eroberten Rügen mit nichts zu Willen ſeyn wolte; da ſie ihm doch gar aus keiner Verpflichtung zu Hülfe gezogen waren. Bey dieſer Gelegenheit hätte Saxo auch des Verhaltens F. Pribislaffen und ſeiner Mecklenburger gedenken können: Da es doch wol zu glauben, daß dieſer tapfre Herr auch ſeiner Seits, nichts werde haben ermangeln laſſen. Aber wir wiſſen die Urſache aus dem vorhergehenden ſchon, warum er damit hinter dem Berge geblieben.

Waffen ſcheueten (40). Doch kamen ſie endlich in der Verlegenheit, daß ſie um eine Unterhandlung mit dem Feinde anhielten (41). Ihr vorgängiges Begehren war, daß ihnen ein Stillſtand zu gütlichen Tracta-

(40) Ganz verzweifelt, wie Saxo ſchreibet, obgleich viele im Feuer und vor dem Schwerdte drauf gingen. Er nennet ihre Gegenwehr, obſtinatam & perſeuerantem vrbis defenſionem: Mit dem Beyfügen, daß ihrer viele, auf dem in vollen Flammen ſtehenden oberſten Plankwerk des Walles, ſo lange Stand gehalten hätten, bis ſie mit demſelben eingefallen, und, als auf einen Scheiterhaufen, verbrannt wären: Weil ſie lieber ſterben, als den Untergang dieſer ihnen ſo lieben alt-väterlichen Feſtung ableben wolten. Tanta ſiquidem patrii munimenti charitate, tenebantur, ſagt er, vt eius ruinarum ſocii quam ſuperſtites exiſtere præoptarent.

(41) Man hat zu bemerken, wie das damalige Verfahren bey dergleichen Fällen geweſen. Es ward kein Trompeter, oder ſonſt ein öffentlicher Bote, ins feindliche Lager abgefertiget, das Gewerbe anzubringen; ſondern von den Wällen und Mauren ward es den Belagerern zugeſchrieen. So berichtet Saxo, daß hier geſchehen wäre. Ita deſperatis oppidanorum rebus excidioque & morti appropinquantibus, quidam e propugnaculis, excelſa voce clamitans, Abſolonis alloquium poſtulabat. Und ſo ſchreibt er ferner, daß Abſolon ihm vermelden laſſen, daß er ſich an einen Ort der Feſtung geſtellen mögte, da es vom Lerm der Waffen, und Mord und Todſchlag, am geruhigſten wäre, damit ſie zu einer Unterredung Raum und Gehör haben könnten. Denn es hat nicht die Meinung, daß Abſolon ſich zu derſelben in die Feſtung, oder der Rügianer ins Lager verfüget hätte; ſondern, daß dieſer mit jenem ſich von dem Burgwall beſprechen wolte. Das war die Abſicht.

Tractaten zugeſtanden würde. Dagegen die Belagerer verlangeten, daß, wo ihre Waffen ruhen ſolten, die Beſatzung auch ſo lange an Löſchung des Feuers keine Hand legen, ſondern daſſelbe immer wegbrennen laſſen müßte. Weil nun die Rügianer ſolches um ſo viel eher eingehen konnten, als es ihnen ohnedem ſchon an Waſſer gebrach, die Flamme zu dämpfen (42): So kam es zur Unterhandlung, von Uebergabe der Feſtung. Die Dänen vergaſſen dabey ihrer Seits keine Vortheile. Sie bedungen 1, daß der **Svantevit** mit ſeinem Schatze ausgeliefert, und die

(42) Saxo ſchreibt, ſie hätten in Ermangelung des Waſſers, ſchon Milch gebrauchet, dadurch die Gluth aber mehr gemehret, als gemindert worden wäre. Dieſer Zuſtand der Belagerten, giebt von der Feſtung Arkona zweyerley zu erkennen. 1. Daß, da ſie der milchenden Kühe ſo viel bey ſich drinnen gehabt, daß ſie die Milch zum Löſchen eines ſo groſſen Feuers gebrauchen können, und überdem vermuthlich auch noch andere Arten Viehes, zu ihren Unterhalt, der innere Platz der Feſtung damalen noch viel gröſſer geweſen ſeyn, und die See, nach der Zeit, dem Ort ein gewaltiges am Lande abgenommen haben müſſe. Weil jetzund der ganze innere Raum nicht drey Kühe, auf einige Monate, mit ſeiner Graſung erhalten könnte, und zum Fouragiren die Belagerer den Belagerten wol keinen Raum gegönnet haben werden. 2. Daß, da es der Beſatzung an Waſſer zum Löſchen gebrach, dem ungeachtet das Ufer, nach der See zu, an allen Seiten, auch ſchon damalen, da der Ort, nach unſerer Scribenten Meinung, doch noch eine groſſe Kauffardey-Stadt geweſen ſeyn ſoll, eben ſo hoch, ſo ſteil und ſo abſchüßig geweſen ſeyn müſſe, als man es jetzund ſiehet, weil es den Belagerten ſonſt, wenn ſie eine Communication mit der See gehabt hätten, an Waſſer, zum Löſchen des Feuers, nicht hätte gebrechen können.

die Chriſtliche Religion nach Däniſchen Kirchen-Gebräuchen angenommen werden (43), 2. alle Chriſtliche Gefangene, ohne Löſe-Geld, frey gegeben, 3. die Güter und liegende Gründe des Svantevits, zum Unterhalt der Chriſtlichen Cleriſey angewandt, 4. die Rügianer dem Könige, auf allen Erforderungs-Fall, zu unverweigerlichen Kriegesdienſten gewärtig ſeyn, 5. von einem jeden Pflug jährlich 40 Schillinge (argenteos), als wie Zinſe, abgetragen (44), und 6. ſolches

(43) Der leztere Umſtand, nach Däniſchen Kirchen-Gebräuchen, iſt merklich, und giebt ſchon nicht undeutlich zu erkennen, daß des Königs Abſicht dahin gegangen ſey, das Fürſtenthum Rügen für ſich alleine zu behalten, und auch der Dänſchen Kirchen-Jurisdiction zu unterziehen.

(44) So gebe ich es, nach unſrer jetzigen Redens-Art, in Ackerwerks-Dingen, die aber doch auch ſchon zu älteren Zeiten bey den Rügianern gebräuchlich geweſen ſeyn muß, da Fürſt Jaromar I. in ſeiner Stift- und Bewidmungs-Urkunde des Jungfrauen-Kloſters Bergen auf Rügen von 1193, ſchreibet: de quolibet *aratro* contulimus modium frumenti ---. Sonſt ſtehet hier beim *Saxo*, rex ſingulis boum iugis, d. i. von einem jeden Joch Ochſen. Welches, nach dem *Varro*, de re ruſtica, Lib. I. C. 10. nicht ſo ſehr von zwey zuſammen gejochten dieſer Art Laſt-Thieren ſelber, als von einer Quantität Ackers, den dieſelbige in einem Tage umarbeiten können, zu nehmen iſt. In Rügen aber muß man ſich vor Alters mehr der Acker-Inſtrumente, die man Haken nennet, als der Pflüge bedienet haben. Daher es gekommen, daß die Eintheilung der Aecker daſelbſt, nicht nach Hufen, ſondern nach Haken gemachet worden. Denn man findet in den älteren Urkunden faſt immer nur der vncorum, nicht aber der manſorum gedacht. Und, wie es anſcheinet, ſo hat auch ein jeder vncus ſchon damalen 15 jugera, oder Morgen gehabt.

ſolches alles mit eben ſo viel Geiſſeln vergewiſſert werden ſollte (45). Der gemeine Soldat im Däniſchen Lager, war übel von dieſer Capitulation zufrieden, weil er ſich Hofnung zu einer reichen Beute gemachet hatte, wenn die Feſtung mit Sturm übergegangen und Preis gegeben worden wäre. Sein Unmuth drohete gar mit Aufruhr, und den König zu verlaſſen. Als aber dieſer einen Rath darüber hielte: So wußte der Staatskluge **Abſolon** die Capitulation mit ſo guten Gründen zu unterſtützen, daß dieſer Weg doch als der beſte und kürzeſte, mit dem Kriege zu Ende zu kommen, endlich erwählet ward (46). Da

(45) *Saxo* l. c. p. 324.

(46) Abſolon ſagte, die Feſtung könnte zwar erobert werden, aber es würde doch noch viele Mühe koſten. Denn obgleich das Feuer das obere Plankwerk eingeäſchert hätte: So wäre nun doch noch der erhabene Wall da, welcher ſeiner Höhe wegen, nicht leicht zu erſteigen ſeyn würde. Dazu hätten die Belagerten die ausgebrannten Lucken ſchon hie und da mit Leim-Wänden wieder ergänzet, und wäre ihnen noch ſchwer beyzukommen, weil ſie ihre Feſtungswerke noch vor ſich hätten, und das Feuer ihnen ſelbſt eben ſo viel Behinderungen zum Sturm, als den Belagerten in der Gegenwehr, machen würde. Und, wo man den Arkonern eine Capitulation verſagete, ſo würden die übrigen Rügianiſchen Städte noch hartnäckiger in ihrer Vertheidigung werden. Endlich aber vermeinte er, daß man auch darum die angebotene Uebergabe nicht ausſchlagen müßte; weil es ja beſſer wäre, durch den Accord mit einer einzigen Stadt, zugleich viele andere zu gewinnen, als vor derſelben in einer langwierigen Belagerung ſtecken zu bleiben. Wo aber ja den andern Groſſen der Armee das Gegentheil beſſer bedünken mögte, ſo ſollte man doch den Belagerten die Geiſſel wieder zurück geben, damit es

Da nun die Rügianer, aus der Noth eine Tugend zu machen, die vorgeſchlagene Bedingungen ſämtlich eingingen, und die Verbürgungs-Perſonen ablieferten (47); ſo kam die Rügianiſche Capital-Feſtung **Arkona**, recht an dem merkwürdigen Tage des heil. **Vitus**, d. i. am funfzehenden Junius des Jahrs 1168, in der Dänen Hände (48).

§. 20.

es nicht das Anſehen haben mögte, als hätte man Untreue an ihnen bewieſen. Dieſe vernünftige Meinung fand Beyfall. Der Soldat mußte ſich den Appetit nach der Arkoniſchen Plünderung vergehen laſſen, und der König that, als hörete er ſein Murren nicht.

(47) Saxo berichtet, daß der König das Geſchäfte der entgegen zu nehmenden Geiſſel, dem Abſolon aufgetragen, und daß derſelbe theils Kinder, theils auch, doch nur vor der Hand und bis den morgenden Tag, Eltern dazu angenommen. Welches eine Anzeige iſt, daß ordentlicher weiſe nur Kinder noch lebender Eltern, als die allerliebſten Unterpfände, dazu erſehen geworden. Sonſt hatten die Dänen ſich, nach dem Gezeugniß des angeführten Scribenten, mit Fleiß nicht übereilet, damit, weil die Rügianer übernommen, in währender Zeit nicht zu löſchen, und ihre Geiſſel darauf ins Lager geſchicket hatten, das Feuer mehr überhand nehmen, und die Noth deſto gröſſer bey ihnen werden mögte.

(48) Das hatte, nach Bericht des Saxo, einer im Däniſchen Lager zum voraus geſagt, und vermeynet, daß es ſo groſſer Zurüſtungen, als der König machen laſſen, gar nicht gebrauchet, weil der Heil. Vit, den die Rügianer ehedem wieder verſtoſſen, und, zu ſeiner Unehre, einen Svantevit daraus gemachet hätten, bey dieſer Gelegenheit ſie ſchon dafür ſtrafen und ſchaffen würde, daß die Feſtung, ehe man es noch hoffete, in ihre Hände fallen müßte. Woraus erhellet, daß die Dänen den Svantevit auch für nichts an-

§. 20. Gleich des Tages nach Uebergabe der Feſtung, ging es auf die Zerſtörung des vermeinten Arkoniſchen Heiligthums, oder, beſſer zu ſagen, abſcheulichen Heidenthums, loß. Das alte Greuel-Bild des **Svantevits**, das nun in die 330 Jahr geſtanden hatte, und mit der allergröbſten Abgötterey verehret geworden war, iſt, ſo wie auch ſein Tempel, oben bereits geſchildert worden. Auf die Zernichtung dieſer Herrlichkeiten, wie ſie in den Augen der Rügianer gehalten wurden, war es nun angeſehen. Die Däniſche Herren **Esbernus**, **Abſolons** Bruder, und ein gewiſſer **Suno**, waren vom König dazu befehliget. Die Teppiche, womit der innere Tempel bekleidet war, wurden zuvor abgenommen. Auf den **Svantevit** ſelber ging man ſodann mit Axten und Beilen loß. Es war nun kein Anſehen der Perſon mehr für ihn da, ob er der Ober- oder Unter-Götze war. Man wolte hier eben bey ihm von oben anfangen. Denn an die Carenziſchen Unter-Götzen kam danächſt auch die Reihe. Man hauete ihn an den Beinen danieder, daß er an die zunäheſt ſtehende Wand hinan ſtürzete. Und als man darauf auch dieſe weghieb, fiel er völlig mit Krachen zur Erde. Die Rügianer, denen dieſes Schauſpiel ſon-

der

ders, als den verſtelleten und zum heidniſchen Abgott gemachten St. Vit gehalten. Es bezeuget ſonſt auch Kayſer Friedrichs I. obangeführte Beſtätigungs-Urkunde des Stifts Schwerin von 1169, daß dieſe Einnahme am Tage des H. Vitus geſchehen, der den Rügianern, der Feſtung Arkona, und ihrem Svantevit immer von nachdenklicher Bedeutung geweſen. S. auch *Crantzius*, Vandal. Lib. V. Cap. 13.

der Zweifel eine Tragödie war, ſtunden in groſſer Menge umher. Was für ein Gefühl mögen ſie dabey gehabt haben. Und wo mag nun der Matzpump vom Ober-Pfaffen geblieben ſeyn! Nun wäre es Zeit geweſen, dem Svantevit ſeinen Caballen zu ſatteln, und ihn davon jagen, oder mit ſeinen Trabanten eine Ravage unter die Feinde thun zu laſſen. Jene Zuſchauer und ſeine Verehrer, die Rügianer, vermeinten noch immer, es würde nicht gut gehen; Svantevit würde es nicht dabey laſſen, ſondern ſeinen Uebelthätern noch zeitig genug die Hälſe zerbrechen (49). Aber Svantevit lag einmal darnieder, und vermogte nicht wieder aufzuſtehen. Man wolte damalen geſehen haben, daß der Teufel in ſichtbarer Geſtalt, aus dem Tempel gefahren, und ſo wieder verſchwunden wäre (50). Das kann man glauben, und auch laſſen, nachdem einer dazu aufgeleget iſt (51). Aber das iſt gewiß, daß mit dieſem ſeinen Greuel-

(49) *Saxo* l. c. Interea fanum ingens oppidanorum frequentia circumſtabat, Suanteuithum talium injuriarum auctores infeſtis numinis ſui viribus inſecuturum ſperantium.

(50) Eben derſelbe a. a. O. Dæmon in furui animalis figura penetralibus excedere viſus, ſubito ſe circumſtantium luminibus abſtulit.

(51) Die Reformatores der damaligen Zeiten ſahen oft etwas, und wußten es auch zu deuten. Als Biſchof Otto von Bamberg das Heidenthum zu Gützkow zerſtörte, kamen ſo viel Fliegen aus dem dortigen Tempel und Götzen-Bildern hervor, daß die ganze Stadt, als von einer Wolke, dadurch bedecket ward; wider welche die Cleriſey mit geiſtlichen Waffen ausrücken mußte. Und als ſie dadurch in die Flucht

Greuel=Bilde nunmehro der letzte Proceß erfolgete. Die Dänen muthen den Rügianern zu, daß ſie ihm ſelbſt Stricke anwerfen, und es zur Feſtung hinaus ſchleppen ſollten. Des weigerten ſie ſich aber, und vermeinten, die Strafe nicht auf ſich laden zu können. Sie ſchaffeten an ihrer ſtatt, Ausländer und Sklaven, die ihre Haut dabey zu Markt tragen mögten (52). Und für **Svantevit** war es gleich ſo gut, wenn ſie auch noch ſchlechter geweſen wären. Genug, ſie thaten, was ſie ſolten: Sie ſchleifeten den Götzen, als einen Miſſethäter, aus ſeiner alten Behauſung heraus, auch ſo weiter immer den Wall hinunter, bis ins Däniſche Lager, damit er allda den Siegern auch noch zur Schau ſeyn mögte. Die Arkoniſche Beſatzung und andere herbey gekommene Rügianer, begunten allmählig ſelbſt dabey irre zu werden. Diejenigen, ſo der Aberwitz ganz übernommen hatte, machten noch eine Weheklage. Andere aber, ſo mehr von Nachdenken waren, fingen nun an, ein Geſpött mit **Svantevit** zu treiben, da er ſich ſelbſt

Flucht getrieben waren, wolte man ihnen nachgeſehen haben, daß ſie ihren Flug nach Rügen zu den Beelzebub, der nun zu Arkona zerſtöret ward, genommen hätten. Es iſt Wunder, daß ſie ſich hier nun nicht wieder finden gelaſſen.

(52) Eben daſelbſt: Igitur oppidani ſimulacro vrbe egerendo funes iniicere juſſi, cum id priſtinæ religionis metu per ſe ipſos, exequi non auderent, captiuis exteriſque quæſtum in vrbe petentibus, vt illud eiicerent, imperabant, ignobilium hominum capita diuinæ iræ potiſſimum obiectanda ducentes. Quippe domeſtici numinis maieſtatem, quam tanto cultu proſequi conſueuerant, graues è veſtigio pœnas a ſuis violatoribus exacturam putabant.

ſelbſt nicht helfen konnte, und ſchämeten ſich der Unſinnigkeit, die ſie, ihn zu verehren, ſo lange gefeſſelt hatte. Am Abend deſſelbigen Tages, ward ihm endlich ein völliges Garaus gemachet. Man hieb ihm im Lager zu kleinen Stücken, und kochete Eſſen dabey (53). Sein Tempel ward angezündet und gleichfals eingeäſchert (54); endlich aber auch noch ein Tag zur Auslieferung des Svantevitſchen Schatzes, anberahmet, und damit der Expedition auf der Rügianiſchen Haupt-Feſtung **Arkona** ein Ende gemachet (55). §. 21.

(53) *Saxo* ſchreibt dazu: Crediderim, nunc Rugianos priſtinæ piguiſſe culturæ, cum patrium auitumque numen, quod maxima religione celebrare ſolebant, igni deformiter applicatum concoquendis hoſtium alimentis famulari conſpicerent. Mit dieſem Eifer alles zu zernichten, muß man nun zwar, als einer geſchehenen Sache, zufrieden ſeyn. Um der Antiquität willen aber wäre es der Poſterität, zu einer beſſeren Kunde in der heidniſchen Religion, dienſamer geweſen, wenn man alles aſſerviret hätte. Wir würden ſodann die Bildniſſe des Svantevits mit den Gemählden ſeines Tempels, des Rügevits, Porevits, Porenütz, Prone, Herovits, Barovits, Radegaſts, Triglaffs, der Gützkowſchen unbenahmten und vieler anderen Götzen noch haben, die ein ganzes Zeughauß heidniſchen Aberglaubens ausmachen können, und der Rechtgläubigkeit eben ſo wenig Schaden gethan haben würden, als die Bilder der Heiligen, die noch vor unſern Augen ſtehen, ob ihre Originale gleich niemalen in der Welt geweſen, oder ein Bild des Teufels ſelber, das die Phantaſie eines Mahlers geſchildert hat.

(54) Saxo a. a. O. Poſt hæc noſtri pariter & fanum cremandum curabant.

(55) *Saxo* l. c. p. 326. nennet den Schatz, der ausgeliefert

§. 21. Nun war zwar die Fürſtliche Reſidenz-Burg **Carenza**, mit dem übrigen ganzen Lande und einigen anderen Feſtungen, noch in der Rügianer Händen. Aber doch fügete ſichs bey der Capitulation von **Arkona** ſchon ſo, daß es der Waffen und des Blutvergieſſens nicht weiter gebrauchete; denn es meldete ſich eben in der Nacht, da des vorhergehenden Tages die **Arkoniſche** Tractaten zum Stande gekommen waren, der vorgedachte **Granza** um Erlaubniß nach **Carenza** zu gehen, und allda an ſeinen Fürſten und Herrn, einen Bericht von den Schickſalen der Burg **Arkona** abzuſtatten: Weil er nicht zweifelte, daß ſie ſich darauf gleichfals zu der Uebergabe entſchlieſſen würden. Und als er die Freyheit dazu erhalten, mit Bedingung der Friſt eines einzigen Tages, innerhalb welcher er ſich auf dem näheſten Ufer der Gegend von **Carenza**, da ſich auch **Abſolon** gegen der Zeit vorfinden laſſen wolte, wieder geſtellen, und eine Botſchaft des Krieges oder Frie-

fert werden ſollen, theſaurum Suantovitho, votorum nomine, conſecratum. Daraus erhellet, daß es auf denjenigen angeſehen geweſen, der von den milden Gaben und Gelübden, nicht nur aus Rügen, ſondern allen Slaviſchen Landen, ja auch durch Rauben und Plündern, von vielen Zeiten her, geſammlet und aufgehäuft geworden war. Denn dieſen wolte der König zu ſeiner Sieges-Beute haben. Von den gewiſſen Einkünften und liegenden Gründen, war ſchon verordnet und in der Capitulation bedungen geworden, daß ſie zum Unterhalt der Chriſtlichen Kirche und des Prieſterthums angewandt werden ſollten. Hiernächſt wird ſichs noch zeigen, von was für einer Erheblichkeit der Schatz geweſen ſey.

Friedens mitbringen ſolte: So geſchahe zum guten Glück das letztern. **Abſolon**, da er zur beſtimmten Zeit in der Gegend angekommen war (56), fand jenen ſelbſt, mit dem regierenden Fürſt **Tetzlaffen**, ſeinen Bruder **Jaromar**, und den Vornehmſten des Landes ſchon vor ſich (57). An dem Bord dieſes Däniſchen Admirals wurden die Vergleichs-Unterhandlungen gepflogen, und in Form der **Arkoniſchen Capitulation** zum Stande gebracht. Die Uebergabe geſchahe darauf würklich. **Abſolon** und ſein College, der Biſchof **Sven** von **Arhuß**, gingen allein, in Begleitung Fürſt **Jaromars**, nach der Feſtung **Carenza**, ſie entgegen zu nehmen, und der Bruder des erſteren, **Esbere**, mußte Fürſt **Tetzlaffen** mit den vornehmſten des Landes, unter dem Schein einer Gaſterey, auf ſeinem Schiffe bey ſich behalten, damit jene deſto mehr geſichert wären; denn ſie hatten nur eine Bedeckung von 30 Mann bey ſich, von

(56) Saxo ſchreibt l. c. p. 325, daß Granza, auf dem näheſten Ufer bey Carenza, von Abſolon beſchieden wäre, und p. 326. daß er ſich auch zu Pferde daſelbſt eingefunden hätte: Woraus abzunehmen ſtehet, daß die Burg Carenza, wie wol einige gemeinet, nicht unmittelbar an der Rügianiſchen Meer-Enge gelegen, ſondern etwas davon entfernet geweſen; obgleich ſonſt die Spuren in dortiger Gegend noch kennbar zu ſeyn ſcheinen, daß ſie, vermittelſt eines Canals, mit derſelben Gemeinſchaft gehabt habe.

(57) Vniuerſos Rugianæ nobilitatis proceres, nennet ſie daſelbſt Granza, und ſeinen Fürſten ſelbſt Regem Tetiſzavum, als er ſie ſämmtlich bey dem Abſolon anmeldet: Woraus erhellet, wie gar gebräuchlich der Königliche Titul zu der Zeit, bey den Rügianern, noch geweſen ſeyn müſſe.

von denen ſie doch noch, auf Vorſtellung Fürſt Jaromars, den größten Theil hinter ſich lieſſen, damit nicht ein Rumor in der Feſtung werden mögte, wenn ihrer ſo viele hinein kämen. Wie nun darauf, vermöge des Vergleichs, die Uebergabe des Orts geſchehen, das dortige Götzen-Weſen zernichtet, und der Anfang des Chriſtenthums vom Biſchof **Abſolon**, mit der Anweiſung und Einweihung einiger Kirchhöfe, in der Gegend von **Carenza** gemachet ward; ſolches alles iſt in der vorhergehenden Abhandlung vom Urſprung der Stadt **Garz** ſchon erzählet geworden.

§. 22. Nachdem dieſes alles alſo beſchaffet geworden, und das Fürſtenthum Rügen befloſſenen Landes, der Krone **Dännemark**, der Ober- und Lehn-Herrlichkeit nach, durch den **Arkon-** und **Carenziſchen** Frieden erworben war: So hatte dieſe Expedition damit ihr Ende, und König **Woldemar** I. ging mit der wichtigen Beute des **Svantevitſchen** Schatzes, nach **Dännemark** zurück (58). Es geſchahe im November-Monat: So daß der ganze Feldzug, ungeachtet die Feindſeligkeiten durch Tractaten aufgehoben wurden, doch eine Zeit von faſt neun Monate erfordert hatte. Woraus abzunehmen, daß die Dänen, in dem Jahr 1168, mit Rügen noch nicht fertig geworden ſeyn würden, wenn die Rügianer in ihren Feſtungen es aller Orten bis aufs äuſſerſte kommen gelaſſen hätten. Der Abzug des Königs und ſeiner Kriegesmacht ward alſo bewerkſtelli-

(58) His peractis, ſagt *Saxo* l. c. pag. 328. remittendæ expeditionis decretum vulgatur.

ſtelliget, daß ſie zuvor an einer dem feſten Lande zunäheſt befindlichen Inſul anlegeten, welches ihrer Fahrt nach, entweder der Vilm oder Ruden geweſen ſeyn muß (59). Da ward der Schatz des Svantevits dem Könige, in ſieben Kiſten von gleicher Gröſſe,

(59) Veſpere, ſagt *Saxo* l. c. portu ſoluentes ſe ad proximam continenti inſulam appulerunt. Man hat ſich hiebey vorzuſtellen, daß Biſchof Abſolon mit dem Geſchwader ſeiner 30 Schiffe, bey den Carenziſchen Tractaten, entweder Weſterſeits der Halb-Inſul Zudar in der Buſer-Wyck, oder auch Oſterſeits derſelben in der Bucht bey Poppelvitz und Silmnitz gelegen habe, weil daſelbſt proximum Carenzæ littus war, wohin er den Arkoniſchen Commendanten, Granza, beſchieden hatte. Auf welchen letzteren Fall, ihm die Gräflich-Putbußiſche Inſul am näheſten geweſen wäre, auf deren Lage auch die erwehnte Nähe des Ufers zutrift, weil ſie kaum eine halbe Meile davon entfernet iſt. Man muß aber daneben auch wiſſen daß König Woldemar ſelbſt dem Biſchoff Abſolon mit dem Groß der Flotte, von Arkona gefolget war, zu ſeiner Verſtärkung bey der Hand zu ſeyn, im Fall die Rügianiſche Fürſten es bey Carenza zu weiteren Feindſeligkeiten kommen zu laſſen gedächten. Weil Abſolon nun dem Könige unterwegens ſchon einberichten laſſen, daß der Vergleich wegen der Uebergabe Carenza, und mit demſelben des ganzen Landes, ſchon gemacht, und alſo keine Materie der Waffen mehr übrig wäre; ſo iſt glaublich, daß derſelbe mit ſeiner Flotte, beym Ruden Halt gemacht, und Abſolon mit ſeinen Schiffen alda zu ihm geſtoſſen ſey. Folglich würde man es von dieſer Inſul, mit eben ſo vieler Wahrſcheinlichkeit verſtehen können, was *Saxo* von Anlegung der Däniſchen Flotte vor ihrem Abzuge, unter einem, nahe dem feſten Lande gelegenen Eylande, berichtet, weil der Ruden, zu der Zeit, vom Lande Rügen durch das neue Tieff noch nicht ſo getrennet war, wie jetzund.

Gröſſe, eingeliefert (60). Es iſt zu glauben, daß derſelbe von groſſer Erheblichkeit geweſen, da er aus den oberwehnten vielfältigen Quellen nicht anders, als ſehr bereichert ſeyn konnte, und nun lang keine Fälle geweſen waren, da man ihn angreifen dürfen; auſſer 1165, beym Frieden unter der Inſul Strela oder **Dänholm**, da, zur Erhaltung des Friedens, eine gewiſſe Summa an Dännemark daraus entrichtet geworden war. **Saxo**, der ſeine Leſer, in der Beſchreibung dieſes Krieges, oft mit ſehr kleinen Beſonderheiten unterhält, würde uns einen beſſeren Dienſt gethan haben, wenn er, wo es ihm erlaubt geweſen wäre, ein Verzeichniß der Gröſſe dieſes Schatzes geliefert hätte. Um ſo mehr, da man zu glauben hat, daß derſelbe nicht allein in baaren Gelde, deſſen er nur gedenket, ſondern auch in anderen Schätzbarkeiten und Kleinodien beſtanden habe, deren auch oben ſchon einige gedacht worden. So aber müſſen wir uns nun begnügen zu wiſſen, daß es ein Schatz von ſieben angefülleten Kiſten geweſen ſey.

§. 23. Hiemit iſt die Erzählung des damaligen Krieges der Dänen auf Rügen, zu Ende: Wobey der oft angeführte **Saxo** weder des militariſchen Bey=

(60) Illic Regi, ſchreibt *Saxo*, ſeptem æqualis magnitudinis arcæ, conſecrata deorum numini pecunia refertæ, a Rugianis allatæ ſunt. Das war der Schatz, den er p. 324, Sacram pecuniam und p. 326, theſaurum Suantovitho votorum nomine conſecratum; *Helmoldus* aber Lib. II. Cap. 14. I. 2. ærarium fani: ſc. Suanteviti nennet. Daran die Rügianer wie bereits oben erwieſen, nun auch ihre Staats=Caſſe verlohren, dazu ſie, im Fall gemeiner Nothdurft, ihre Zuflucht zu nehmen pflegeten.

Beyſtandes des Fürſten **Pribislafs**, noch der Prieſterlichen Cooperationen des Schwerinſchen Biſchofs **Berno**, ſo beide, auf Geheiß und im Namen Herzog **Heinrichs** des **Löwen**, dabey thaten, mit keinem Worte gedenket. König **Woldemar** I. nahm es auf dem Fuß, als wenn ſeine alleinige Waffen alles beſtritten hätten. Das gab ſich in der Arkoniſchen Capitulation ſo fort zu erkennen, da der Rügianiſchen Fürſten Lehn-Dependenz, Kriegesdienſte und jährliche Landes-Contributionen, für die Krone Dännemark allein ſtipuliret wurden. In Kirchlichen Dingen eben alſo. Die gedachte Capitulation gab ſolches gleichfals ſchon zu erkennen, indem darinn bedungen, daß das Rügianiſche Kirchen-Weſen, nach Form der Däniſchen Kirche, eingerichtet werden ſollte: Und zu gleicher Zeit beym Stuhl zu Rom mit ſo viel Nachſatz dahin gearbeitet wurde, daß noch im November-Monath des Jahrs 1168, vom Pabſt **Alexander** III. eine zu **Benevento** gegebene Bulle erfolgete, vermöge welcher das ganze Fürſtenthum dem Roſchildſchen Biſchofthum des kriegeriſchen **Abſolons**, zu Kirchlicher Direction und Gerichtsbarkeit untergeben ward. Aber Herzog **Heinrich**, der damalen noch bey Macht und Wohlſtand war, wußte ſich bald zu helfen, und brauchte nichts mehr, den König zu beſſeren Gedanken gegen ſich zu bringen, als daß er ſeinen Mecklenburgiſchen Slaven die Freyheit gab, ihre vorige Capereyen auf Dännemark wieder herzunehmen. Denn da dieſe mit Freuden daran gingen, und die misvergnügte Pommerſche Fürſten den ihrigen ein gleiches erlaubten, auch noch andere

mißliche Umſtände dazu kamen: So ſahe ſich der König, ſeinen Unterthanen zu Waſſer und Lande Sicherheit zu verſchaffen, bald bewogen, Herzog **Heinrich**, als den mächtigſten Gegner zu befriedigen, und ihm 1169, nach Inhalt ihres oberwehnten Vergleichs, nicht allein den halben Theil der Inſul Rügen, ſondern auch die Hälfte der Geiſſel, der im Arkoniſchen Frieden beſtimmten Landes-Contribution, und ſo gar auch des **Svantevitſchen** Schatzes zu cediren. Wie ſolches ſowol *Helmoldus*, als auch Pabſt **Alexander** III. ſelber, in ſeiner nachherigen Beſtätigung des Schwerinſchen Biſchofthums vom Jahr 1177, bezeugen (61).

§. 24.

(61) *Helmoldus*, in Chron. Slav. Cap. XIII. n. 1. ſqq. & cap. XIV. da es n. 2 und 3. heiſſet. Et recognouit (Rex) ei (duci) medietatem tributorum & obſidum, quæ dederunt Rani (Rugiani) & de ærario fani æquam partem -- & miſit dux (Henricus) nuntios ſuos cum nuntiis regis in terram Ranorum & ſeruierunt ei ſub tributo Rani. Solcher geſtalt ward die halbe Inſul Rügen dem Herzoge, in Anſehung der Ober-Herrlichkeit, ſo gar vereigenet, daß er auch den ihm cedirten Theil, nicht bey dem Biſchofthum Roſchild ließ, ſondern ſeinem Mecklenburg-Sverinſchen incorporirte, und deſſen Biſchofe Berno, in Kirchlicher Verwaltung untergab: Dadurch dieſer alſo doch auch noch eine Belohnung ſeiner in dem Rügianiſchen Kriege gehabten Bemühungen erhielte. Daß dem alſo ſey, erhellet, aus der angezogenen Bulle P. Alexanders III. almo es in dem Gränz-Zuge der Zubehörungen des Sverinſchen Kirchen-Sprengels, unter andern, auch heißt: per maritima (terminus) in Ruiam inſulam, ipſam Ruiam inſulam dimidiam includens, peruenit vsque ad oſtium Pene.

§. 24. Aber die Pommerſche Fürſten gedachten auch noch etwas, da ſie aus dieſer Theilung des Landes Rügen, die König **Woldemar** mit Herzog **Heinrichen** eingegangen war, nunmehro zur Gnüge erſahen, daß man ſie, für ihre in der Arkoniſchen Belagerung perſönlich geleiſtete Hülfe, allein zurückſetzen und leer ausgehen laſſen wolte. Sie waren bey der Capitulation zu **Arkona**, da ſich am erſten entdeckete, daß der König alles für ſich ſelbſt zu behalten und ihnen mit nichts zu willfahren gedächte, ſchon mit Misvergnügen daraus geſchieden (62). Und ſo bald ſie nur zu Hauſe gekommen waren, machten ſie auch den Anfang, dem Könige ſolches mit ihren Auslaufen und Landſteigungen auf die Däniſchen Lande zu erkennen zu geben, als zugleich auch die Mecklenburgiſche Slaven, auf Geheiß Herzog **Heinrichs**, eben alſo thaten (63). Die Dänen ſucheten zwar dieſen mit

(62) Dieſen Umſtand vermeldet der Däniſche Scribent *Saxo* ſelber l. c. p. 328. quo tempore Pomeranorum duces, qui Tetiszlauum regno exuendum ſeque Rugianæ rei dominium in præmium militia recepturos putabant, poſtulata abeundi licentia, amicitias hoſtilitate mutarunt. Quae res poſtmodum ipſis ac danis longam belu discordiam inteiecit. In welchen Worten merkwürdig iſt 1. daß er, als ein Däne, das Fürſtenthum Rügen ein Königreich nennt, und 2. daß er den Beyſtand, ſo die Pommerſche Fürſten dem Könige gethan hatten, für eine Freundſchaft erkennet, und es alſo keine Pflicht einer Unterwürfigkeit geweſen.

(63) Man hat noch eine Cloſter-Grobiſche Urkunde, des Pommerſchen Biſchofs Conrads I., die im Jahr 1168. auf einer algemeinen Landes-Verſamlung zu Ukermünde, gegeben iſt, da die Entſchlieſſungen, ſich mit den Waffen, von

mit einer Ravage im **Wagriſchen**, in der Gegend **Altenburg**, und jenen mit einer eben ſo unfreundlichen Zuſprache in ihrem **Circipanien**, oder Lande binnen der **Peen**, eine Wiedervergeltung zu thun; aber das machte beiderſeits wenigen Eindruck. Die Slaven waren bald hinter ihnen drein, und erholeten ſich ihres Schadens reichlich (64). König **Woldemar** I. ſahe ſich genöthiget, dem Uebel zu ſteuren, und ſeine Küſten zu geſicheren, unter dem Commando ſeines Prinzen **Chriſtophs** und Biſchof **Abſolons**, eine beſondere Obſervations-Flotte in der See zu halten, die vornemlich in den Pommerſchen Gewäſſern kreuzen, und die Rügianiſchen **In-Wyken** auch dabey wahrnehmen mußte: Weil ſie etwa dem neuen Frieden

von Dännemarck Recht zu verſchaffen, vermuthlich genommen ſind. *Cranzius* Vandal. C. V. C. 25. ſchreibt von dieſen Capereyen der Slaven auf Dännemark: Sic pacatis Rugiæ rebus (durch die Arkon- und Carenziſche Tractaten) omnia danis compacata videbantur. Sed neque pomerani, neque Circipani neque Kiſſini ſatis quieuere. Weil nun die Obotrit- und Wagriſche Slaven, desgleichen thaten: So ſiehet man daraus, daß die Slaviſche Nation der ganzen diſſeitigen Küſte an der Oſt-See von Pommern jenſeits der Oder bis Holſtein, damalen wider Dännemark in den Waffen geweſen ſey.

(64) Das bezeuget *Helmoldus* l. c. L. II. C. XIII. n. 5. da er den Einfall der Dänen in Circipanien nur zu einer kleinen Streifferey machet, mit den Worten: Percuſſit (Rex) partem modicam Circipanæ regionis. Wie gnugſam ſich aber die Slaven dagegen erholet, das bezeuget er, wann es heißt: Slaui e veſtigio proſecuti ſunt & damna ſua decupla vltione compenſarunt d. i. ſie wären gleich hinter den Dänen her geweſen, und hätten ſich zehnfältig gerächet.

den von Arkona und Carenza noch nicht recht traueten (65). Aber ſo gut dieſe Vorſorge an ſich auch war, ſo konnte ſie doch weder den Pommerſch- noch Mecklenburgiſchen Slaven einen gnugſamen Einhalt thun. Sie hatten der Meer-Porten gar zu viele. Die Pommern ihre **Wipper, Jamſche See, Perſante, Rega, Divenow, Svine, Peene, Wyker-Bodden, Kooßer-Beke, Gryſtoer-Wyke,** Bucht der Inſul **Strela, Nye-Rek, Prerower-Strom,** und die Mecklenburger nicht minder die ihrige; ſo daß, wenn die Dänen es mit ihrer Obſervations-Flotte gleich hie und da warteten, die Slaven

(65) *Saxo* giebt uns dieſe Nachricht und ſchreibt l. c. p. 328 ſq. capta Rugia, cum adhuc piratica labes cunctos maris noſtri receſſus foedaret, ſolerti danorum inſtituto prouiſum eſt, vt eorum claſſe recenſita, quarta quæque nauis aduerſum maritimos prædones, quoad temporum habitus ſineret, excubandi officio fungeretur: ſicque quorundam aſſiduitas vniuerſorum laborem abſolueret --- in quod munus potiſſimum juuenes, coniugiorum expertes, legi placuit, ne militiæ ſtudium tori charitate torpeſceret. Iisdem Abſolon & Chriſtophorus duces adduntur, qui domeſtici freti limitibus non contenti etiam Rugiana littora ac Lenticios (Leuticios) ſcrutabantur anfractus. Mit den Lenticiis muß es alhie ein Druckfehler ſeyn, den auch *Cranzius* nachgemachet. Es iſt kein Slaviſches Volk der Lentizier, wol aber der Leutizier, in dieſem Lande geweſen. Doch war es der algemeine Name der Circipaner, Kißiner, Tollenſer und Retherer. Nun lehret aber die nähere Geſchichts-Kunde, daß, da durch die Zergliederung des gemeinen Weſens dieſer vier Völker, die algemeine Benennung mit dieſem Namen aufgehöret hatte, jedennoch bey den Circipanern derſelbe noch

Slaven doch immer an weit mehreren Oertern, zu ihren Auslaufen, die See vor ſich offen behielten. Der Schade, den die Dänen dadurch erlitten, war ungemein. *Helmoldus* l. c. berichtet, daß der Gefangenen an einem Markt-Tage, in der Stadt Mecklenburg, 700 feil geboten worden. Woraus abzunehmen, daß die Pommern derſelben nicht weniger gemacht haben werden: Als von welchen unſre Scribenten vermelden, daß ſie mit ihren Land-Steigungen, vornemlich die Inſeln **Möne, Seeland** und **Falſter**, auf eine verderbliche Weiſe heimgeſuchet, auch unter andern einmal mit 40 Schiffen einen Anfall gethan hätten, als der König eben wegen ſeines unter die Heiligen erhöheten Herrn Vaters **Canuten** und ſeines zum Nachfolger und Mit-Regenten erkohrenen Prinzens, eine zweyfache Feyer begangen: Bey welcher Gelegenheit ſie auch des Biſchofs

noch üblich geblieben, die zunäheſt um die Haupt-Feſtung Loitz geſeſſen waren: Von welcher dieſe Benamung, aller Muthmaaſſung nach ihren anfänglichen Urſprung gehabt hatte. Da nun hier geſaget wird, daß die Däniſchen Schiffe auch die Lütiziſche In-Wyken (anfractus) recognoſciret hätten: So lernet man daraus, daß die Provinz der Lütizier, im engen Verſtande, ſich auch bis an die See erſtrecket habe. Die konnte ſie aber nirgends näher berühren, als vermittelſt des eine halbe Meile unterhalb der Stadt Greifswald, befindlichen Meer-Buſens, in welchen ſich einer Seits der von dieſer herabkommende Ryck-Fluß und anderer Seits die Eiſe, unter dem Namen der Angel-Beke, ergieſſen; deren Mündung, mit dem ſo genannten Wycker-Bodden, nach der damaligen Schiffart, gar füglich, die Leüticii anfractus ſeyn können, von welchen *Saxo* in den vorangeführten Wordten redet.

ſchoſs Abſolons Bruder, Esbern, bey nahe zum Gefangenen gemacht, wo er ihnen nicht noch durch eine Krieges-Liſt entkommen wäre (66).

§. 25. Dieſe Erzählungen ſcheinen zwar von meinem Endzweck entfernet zu ſeyn, und mit der Geſchichte von Arkona keine Gemeinſchaft zu haben. Es iſt aber dem doch nicht alſo. Vielmehr war nöthig, dieſen Zuſammenhang der Dinge voraus zu ſchicken, weil er die endliche Zerſtörung dieſer Feſtung mit ſich brachte. Die Dänen begnügten ſich an der Zernichtung des Svantevitſchen Götzendienſtes daſelbſt, und lieſſen es bey dem Ruin bewenden, den das Feuer der Belagerung an dem Plankwerk der Feſtung gemachet hatte. Und weil in der Capitulation davon nichts bedungen war, ſo iſt glaublich, daß die Rügianiſche Fürſten dieſe Landes-Feſtung, nach Abzug der Dänen, bald wieder herzuſtellen bemühet geweſen ſeyn werden: Wie denn, nach obigen Gezeugniſſen, die Rügianiſche Beſatzung, bey noch währender Belagerung, und gleichſam mitten im Feuer, ſchon einen Anfang dazu gemachet hatte. Nun aber ſuchten die Pommerſche Fürſten ſich ihrer vergeblich gehabten Kriegs-Koſten wegen, bey jenen Streifereyen auf Dännemark, auch aus Rügen zu erholen. Sie thaten in der Abſicht, 1169, daſelbſt eine Landung, belagerten ſogleich die beiden Haupt-Feſtungen, Arkona und Carenza, eroberten und plünderten ſie auch; wiewol ſie dieſelbe ſonſt noch an ihren Fortificationen unbeſchädiget lieſſen, und dismal mit der gedach-

ten

(66) S. auch *Saxo* p. 332.

ten Beute vorlieb zu nehmen gedachten. Allein, da ihnen Fürſt **Jaromar** I. den Paß verhauete, und ihrer ſo mächtig zu werden gedachte, daß ſie an ſtatt der Beute mit Schlägen abgefertiget werden ſollten, aber doch auch in einigen Scharmützeln den kürzern dabey zog: So erboſſeten ſich die Pommern darüber noch mehr, und ſtreifeten nicht allein nun noch das ganze Land mit Plündern, Morden, Sengen und Brennen durch; ſondern brachen auch die beide Haupt-Feſtungen, **Arkona** und **Carenza**, gar danieder (67). Das ſind die letzten Schickſale des in der Pommerſchen Hiſtorie ſo berühmten und berufenen Ortes. **Carenza** ward wieder hergeſtellet, und war auch in nachherigen Zeiten noch ein Reſidenz-Hauß der Rügianiſchen Fürſten: Daß aber ſolches auch mit **Arkona** geſchehen ſeyn ſollte, davon läßt ſich ſo wenig in der Hiſtorie, als in Urkunden, das geringſte verſpühren. Es wird ihrer nach dieſer Zerſtörung weder in dieſen, noch in jener mehr gedacht. Das einzige Denkmal ihres ehemaligen Daſeyns, ſind die Ueberbleibſel ihrer ungeheuren Befeſtigungs-Werke, die ein Zeitlauf ſo vieler hundert Jahre noch nicht zernichten können. Man ſiehet ſie alſo in der Hiſtorie nicht länger, als von der erſten Eroberung des Däniſchen Königs **Erich** des IV. oder **Emunds**, bis auf die Zerſtörung von den Pom̄erſchen Fürſten, wel-

(67) Von dieſer Expedition der Pommern auf Rügen, thun weder *Saxo*, noch auch *Helmoldus* und *Cranzius* die geringſte Erwehnung aber unſre Geſchichtſchreiber ſind darüber einſtimmig und verdienen, als einheimiſche Zeugen, daß man ihnen glauben darin zuſtelle.

welches etwa eine Periode von dreißig Jahren ausmachet, und, wo mir recht iſt, einen neuen Grund zu glauben an die Hand giebt, daß es niemalen eine ſo florirende Kauffardey-Stadt geweſen ſey, als ſie von den Scribenten ausgegeben wird: Weil ſie ſonſt gleich anderen Städten, die eine Wuth der Waffen über ſich ergehen laſſen müſſen, noch wol wieder angebauet ſeyn, und ſich nun durch Handel und Wandel deſto ehe wieder erholet haben würde, da ihr durch Annahme des Chriſtenthums, eine weit bequemere Thür dazu eröfnet geworden, als zur Zeit des Heidenthums, deſſen Grobheit die Rügianer zum Abſcheu aller Benachbarten machte.

Vom Urſprung einiger alten Städte auf Rügen, die nun lange nicht mehr da geweſen ſind.

§. 1.

Wolfgang Lazius, de Migrationibus Gentium Lib. XII. pag. 653, iſt bey Erzählung der Rügianiſchen Städte ſo in der Irre, daß man nicht wiſſen kann, von wem und wie er von aller hiſtoriſchen Wahrheit ſo weit entfernet geworden ſeyn mag: und nennet ſie doch ciuitates famigeratas in Rugia. Es werden als ſolche **Gingiſto, Butruitzo Bergen, Hidder-** oder **Hiddenſee, Witow** und **Tarchon,** von ihm angeführet, mit welchen allen

es

es doch ſeine Richtigkeit nicht hat. An **Gingiſto** ſiehet man wol, daß es das heutige **Gingſt** ſeyn ſoll, von welchen ſchon oben in der Abhandlung vom Urſprung der Stadt **Bergen** ausgemacht iſt, daß es niemalen weiter mit denſelben, als zu den Umſtänden eines Fleckens gekommen ſey: in welchem Verſtande es vom Herzog **Barnim** VIII. in einer Urkunde des Jahres 1439, dem Kloſter **Pudgla** ertheilet, ſein **Wickbelde** oder Weichbild to **Gynxſt**; und von einem Notario in dem Inſtrument eines Vermächtniſſes an der dortigen Kirche, vom Jahr 1503, oppidum **Ginxſt**, und der Vermächtniß-Geber Laicus oppidanus daſelbſt genannt wird. Daß es aber jemalen wie **Bergen** und **Garz** mit Städtſcher Gerechtigkeit bewidmet geworden, oder wie **Lazius** angiebt, inter famigeratas Rugiæ ciuitates und auch wie er ſchreibt zu ſeiner Zeit, d. i. um die Mitte des ſechszehnden Jahrhunderts, noch geweſen ſeyn ſolie, davon wüßte ich gar nichts erweisliches beyzubringen. Mit ſeiner Stadt **Butruizo** iſt es noch etwas fremderes. Es iſt auf Rügen nicht einmal ein Ort dieſes Namens, daß daraus abzunehmen ſtünde, wo man dieſe Stadt oder doch die Stelle derſelben zu ſuchen hätte. Und wie könnte es denn ſeit ſeiner Zeit, da es noch unter den berühmten Sädten gezählet ſeyn ſoll, mit demſelben ſo gar ins dunkele gekommen ſeyn? Mich dünkt, es mögte hier wol heiſſen: Quid *Lazius* non comminiſcitur! welches dieſem Scribenten ſonſt nachgeſaget wird. Von **Bergen** iſt an dem, daß es zu ſeiner Zeit ſchon ein namhafter und mit Einwohnern allerley Profeßion und Ver-

kehrs,

kehrs, beſetzer Ortgeweſen; daß es aber damalen im eigentlichen Verſtande auch ſchon eine Stadt und zwar eine von den berühmten Städten in Rügen geweſen ſeyn ſolte, darüber iſt in der obigen Abhandlung dieſer Stadt ein anderes erwieſen. Mit den angeblichen Städten **Hiddenſee** und **Witow** komt der gute *Lazius* gar zu ſehr in Abwege. Denn jederman weiß, daß das erſte eine Jnſul und das andere eine Halb-Jnſul des befloſſenen Landes Rügen ſey, und weder die eine noch die andere jemalen eine Stadt ihres Namens gehabt habe. Mit der Stadt **Arkona** oder **Arkon** iſt er in ſo weit unrecht daran, daß er dieſen ihren eigentlichen Namen in **Tarchon** verwandelt. Da doch *Helmoldus* ihn eines andern belehren können, der ſie zwar, an ſtatt **Arkon**, **Archon**; aber doch nicht **Tarchon** benamet. Wie denn das auch ſeine Richtigkeit nicht hat, daß er ſie für eine Stadt ausgiebt, die zu ſeiner Zeit noch unter die berühmten Städte in Rügen geweſen wäre; weil ſie als er lebete und ſchrieb, ſchon über 400 Jahr, in ihren Ruinen gelegen hatte. So iſt es mit dem bericht des *Lazius*, von den alten Rügianiſchen Städten, bewandt.

§. 2. Daß aber doch auſſer den beiden Haupt-Feſtungen **Arkona** und **Carenza**, noch mehrere dergleichen, im Verſtande der Slaven genommene Städte und Feſtungs-Werke ſchon zur Zeit des Heydenthums in Rügen geweſen ſind, daran iſt nicht zu zweifeln; obgleich unſre Scribenten, nicht mehrerer gedenken. Es läßt ſich ſolches daher erkennen, daß die geiſtliche Feld-Haupt-Leute des Königs **Woldemar**

mars I, Eſkillus Ertz-Biſchof zu **Lunden**, und Abſolon Biſchof zu **Roſchild**, in dem Kriegs-Rath, der wegen Uebergabe der Feſtung **Arkona** gehalten ward, auch noch mehrerer und zwar vieler anderer Rügianiſcher Städte und Feſtungen (vrbium & munitionum) beim *Saxo* p. 324 und 25, gedenken, die zugleich mit gewonnen werden könnten, wen man den Arkonern einen Accord zugeſtünde; obgleich ſie dieſelbe nicht namhaft machen. Es wird meinem Leſer demnach nicht unangenehm ſeyn, daß ich es alhie thue; wiewol ich abermal bedingen muß, daß man ſich keine ſolche Städte dabey vorſtellen wolle, als die unſrige ſind; ſondern nur oppida oder ſolche Gemeinen, von allerhand Leuten, die, wo es die Slaviſche Verfaſſung ſo mit ſich gebracht hätte, mit Städtiſcher Gerechtigkeit, ja ſo wol als **Garz**, hätten bewidmet werden können; oder daß man es bloß von Bürgen und ihren beygelegenen Wyken oder Burg-Flecken verſtehe, dergleichen **Arkona** und **Carenza** ſelbſt nur waren. Denn das nannten die Slaven ſchon eine Stadt: wie die gedachte Däniſche Feld-Herren ihnen gleichfals die Benennung beylegen. Es wird doch dieſe Erörterung zu einer etwas mehreren Einſicht in die damalige militair-defenſions-Verfaſſung des Landes Rügen, gereichen und alſo nicht gar fruchtloß ſeyn, weil man alles, was in jenen dunkelen Zeiten eine etwanige Aufklärung machen kann, ſchon für gut anzuſehen hat.

§. 3. Die **Herthen-Burg** in dem **Jaſmund-Stubnitzer** Walde iſt vermuthlich eine der allerälteſten Rügianiſchen Feſtungen geweſen, weil ſie zur Verwahrung des Wagens und der Schätze der Göttin

tin **Herthä**, diente, die nach der ſattſam deutlichen Ausſage des *Tacitus*, Lib. de Moribus Germanor. Cap. XL. von den 7 Seviſchen Völkern, im anderen Jahrhundert nach der Geburt Chriſti, da derſelbe ſchrieb, verehret ward, und Zweifels ohne in undenklichen Zeiten vorher ſchon verehret geworden war. Ich habe dieſes Feſtungs-Werk in meiner Einleitung zur Pom̃erſchen und Rügianiſchen Geographie der mittleren Zeiten, unter dem Titel der Provinz **Jasmund**, ſchon ſo umſtändlich beſchrieben, daß ich die Liebhaber unſrer Alterthümer nur dahin zu verweiſen habe. Ob daſſelbe zur Zeit der Slaven, da die **Hertha**, als eine vermeinte Gottheit der teutſchen Völker, nicht mehr verehret ward, ſondern ein **Prone**, danächſt **Svantevit**, nebſt anderen Götzen der Rügianer, an ihrer Stelle kamen, auch noch als eine Landes-Feſtung gebrauchet worden, das iſt nicht zu ſagen. Ich vermeyne Urſache zu haben, daran zu zweifeln, daß ſie jemalen den Endzweck gehabt; ſondern, wie geſaget, blos nur zur Verwahrung jenes heidniſchen Heiligthums gedienet habe, weil, ſo erſtaunlich hoch der Wall, wiewol ohne einen umhergehenden Graben, auch iſt, der innere Platz deſſelben doch nur einen ſo engen Raum gewähret, daß nicht 20 Mann Beſatzung, mit ihren Benöthigungen, ſich darin hätten behelfen können. Daher es anſcheinet, daß auſſer dem Wagen **Herthä**, nichts weiter als etwa eine Hütte, zur Wohnung ihres Pfaffen, darin geweſen ſey. Wie dann ihrer, weder in den Geſchichten dieſes letzteren, noch auch der vorigen Däniſchen Kriege auf Rügen, die das

Land

Land Jasmund doch mit betrafen, einige Erwähnung beim *Saxo*, *Pontanus*, oder anderen geſchiehet; dazu es doch wol eine Materie gegeben haben würde, wenn ſie eine mit Volk belegte Landes-Feſtung geweſen wäre: Weil ſie ſodann nicht ohne Verſuchung und Angrif geblieben ſeyn würde. Daher hat es alle Wahrſcheinlichkeit, daß, ſeit dem dieſe Burg der **Herthá** nicht mehr gedienet, auch gar kein Gebrauch mehr davon gemachet worden.

§. 4. Den heutigen Flecken **Sagard** mag man gleichfals für einen Ort anſehen, der zur Zeit der Slaven und ihres Heidenthums, ſchon ein oppidum, oder eine Stadt ihrer Art geweſen. Sein Name ſelbſt ſcheinet etwas davon zu ſagen. **Gard** hieß, in der alt-teutſchen Sprache, ſchon einen befeſtigten Ort oder Burg: Daher die **Gard-Voigteyen** ihre Benennung noch bis in neueren Zeiten behalten haben, die der Wort-Bedeutung nach eben ſo viel, als ein Burg-Gericht anzeiget. Die Slaven ſprachen es, nach ihrer Mund-Art, **Grod** aus. Wie man daher in Pohlen noch jetzund die **Grod-Gerichte** findet. **Sa** und **Za** iſt nach derſelbigen Sprache, eine Partikel der Vorſetzung, die ſo viel, als dieſſeits heiſſet. Daß alſo **Sagard**, ſeiner Benamung nach, eben das iſt, als wenn man es in unſerer Sprache, die diſſeitige Burg, oder den Ort diſſeits der Burg, nennen wolte. Von welcher Benamung ich keine andere, als dieſe muthmaßliche Urſache anzugeben weiß, daß er ihm daher gekommen, weil er, von dem eigentlichen Rügen aus zu rechnen, diſſeits der Burg **Herthá** gelegen iſt. Ob zu Sagard

noch

noch irgendswo Spuren einer ehemaligen Burg zu finden ſeyn mögen, das laſſe ich dahin geſtellet ſeyn. Die Zeit und Bearbeitung der Menſchen, können alles verdunkelen. Ich halte mich hier nur an der Namens Bedeutung. Unter der Gerecht- und Gerichtsbarkeit, ſo die **Raalswyker Herrſchaft** und das **Paſtorat zu Sagard**, über den gröſſeren Theil der dortigen Einwohner haben, ſcheinet auch ein hohes Alterthum verborgen zu ſeyn. Denn, wenn man eingedenk iſt, wie König **Woldemar** I. in der **Arkoniſchen** Capitulation 1168, als Sieger, verordnete, daß alle liegende Gründe, Gerechtigkeiten und Gefälle, die **Svantevits** heidniſcher Tempel im Lande Rügen gehabt hatte, der Chriſtlichen Kirche und ihrem Predigt-Amt zugewandt werden ſollten: So gewinnet es eine Wahrſcheinlichkeit, daß die Rügianiſche Paſtorate, die dergleichen unterthänige Leute, mit der Jurisdiction über dieſelbe, beſitzen, zu dieſen auſſerordentlichen Berechtigungen daher gekommen, weil dieſelbe vorher ſchon, nach dem heidniſchen Kirchen-Rechte, dem **Svantevits**-Tempel zugehöret, und von dem Ober-Pfaffen deſſelben verwaltet worden. Die **Raalswykiſche** Güter gehörten zu der Rügianiſchen Präpoſitur, unter welchem Titul die Chriſtliche Kirche dieſes Landes dem **Roſchildiſchen** Biſchofthum einverleibet war. Weil dieſelbe nun vermuthlich auch aus dem Eigenthum liegender Gründe des **Svantevits** hergenommen worden; ſo hat es eine gleiche Wahrſcheinlichkeit, daß jene **Sagardſche** Partikel der Präpoſitur eben auch bald anfänglich vereigenet geworden. Und ſo iſt es nach-

hero, ungeachtet der Seculariſirung gedachter Güter, bey der vormaligen Verknüpfung auch geblieben. Die Roſchildſche Matrikel, Rügianiſchen Antheils, beſtärket dieſe Meinung. Sie erzählet die Raals-wykiſche Probſtey-Güter, **Raals-Wyk** ſelber, **Biſchofsdorf, Konetoppe, Pot-** oder **Putgarde, Robine**, mit ihren jährlichen Gefällen, ſo der Biſchof an Gelde, Korn, Hünern und Hof-Dienſten daraus gehabt. Wenn ſie danächſt aber auf die Gebühren aus **Sagard** kömmt, ſo heißt es wörtlich: Item in Jasmundia: videlicet in Zagardia vbi ſunt quinque vnci & in Droyſzauitze vbi ſunt ſeptem vnci dat quilibet vncus XII marchias denariorum & erit ſumma XXIV marche. Item quilibet vncus quatuor pullos. Item ibidem ſunt XII Koteren (Köter) videlicet nouem in Zagardia & tres in Droyscauitze quorum quilibet dat III. ſolidos denariorum & erit ſumma huius II marche cum quatuor ſolidis denariorum. Item de foſſato dicto in Zagardia VIII ſolidi denariorum. Summa huius XXVI marche cum XII ſolidis denariorum. Item XLVIII pulli. Das halte ich alles für ehemalige Eigenthums-Güter und Gefälle des **Svantevitſchen** Tempels und ſeines Pfaffen, mit deſſen Geſellen: Wie auch, daß es mit den dortigen Paſtorats-Zuſtändniſſen eben die urſprüngliche Bewandniß habe.

§. 5. Mit dem Flecken **Gingſt** hat es eben eine ſolche Bewandniß, als mit dem Jasmundiſchen **Sagard**. Was ſein Name ſagen mag, daß weiß ich nicht zu deuten. Er iſt in Urkunden ſehr verſchiedentlich geſchrieben;

ſchrieben; bleibt aber in Anſehung des Wort-Verſtandes doch immer gleich dunkel. Was den Ort ſelber anbetrift, ſo mag man ihn mit Recht unter diejenigen zählen, denen die Slaven, ihrer ſtarken Bewohnung wegen, den Namen der Städte beyzulegen gewohnt waren. Man ſiehet ihn aus den Heidenthum ſchon ſo wohl beſetzt hervor kommen. Welches ſich daher ergiebt, daß in den älteſten Urkunden, nach der Einführung des Chriſtenthums in Rügen, ſchon von ſo vielen tabernis, d. i. Krügen oder Wirthshäuſern und Kram-Laden, die daſelbſt geweſen, die Rede iſt: An ſtatt, daß ſich in andern **Garden** oder Haupt-Oertern der Provinzen, ſolcher Häuſer und Boutiquen nur ein oder zwey befinden laſſen. Durch die nachherige Aufnahme der Teutſchen in dem befloſſenen Lande Rügen, ward der Ort noch ſtärker bewohnt: So daß man ihn danächſt, nach der Anzeige des erſten §. dieſer Abhandlung, auch ſchon in urkündlichen Schriften, unter dem Namen eines oppidi und ſeine Einwohner, als oppidanos, angeführt findet.

§. 6. Von der Stadt **Rügendahl** iſt bereits oben, in der Abhandlung von der Stadt **Garz**, das beybringliche geſaget. Sie ward in die letztere verſetzet. Es heißt in einer Urkunde des Jahrs 1326: Tranſpoſitio oppidi videlicet Rügendal tranſpoſiti in oppidum Gartze. Daher auch ein Rath der letzteren, den Rath der erſteren ſeine Vorfahren nennet, und ſagt: Noſtri predeceſſores, ſcilicet conſules opidi Rügendal: Woraus man erkennet, daß die Stadt **Rügendal**, ihrer Städtiſchen Verfaſſung

 nach,

nach, älter, als die Stadt **Garz**, geweſen. Aber zugleich auch, daß es mit ihr ſchon etwas mehr, als einer Slaviſchen Stadt, zu bedeuten gehabt haben müſſe, weil ihrer conſulum oder Raths-Glieder, nach teutſcher Verfaſſung, ſchon gedacht wird, und alſo daraus erhellet, daß ſie, von einem der eingeborenen Rügianiſchen Fürſten, zu einer Municipal-Stadt aufgelegt, und mit Recht und Eigenthum, nach teutſcher Weiſe, bewidmet geweſen ſey; obgleich ſolches, wie bald hernach gezeiget werden wird, daß ſie auch nicht hindert, nicht lange vorher ſchon eine Stadt, Slaviſcher Art, geweſen ſeyn ſollte. Wie es denn in unſrer Hiſtorie an Exempeln dergleichen Veränderungen, die ſowol mit Landes-Fürſtlichen als Adelichen Städten vorgegangen ſind, ſo gar nicht fehlet, daß derſelben vielmehr eine Menge beybringlich ſeyn würde, wenn es dazu der Weitläuftigkeit gebrauchte.

§. 7. Man findet auch ein **Rodenkerken** in Urkunden, unter dem Namen einer Stadt, doch nur einer ſolchen, die oppidum heißt: Welches gleichwol genug iſt für ein Dorf dieſes Namens, mit 10 Huſen Landes, ſo ſich noch jetzund im Kirchſpiel **Rambin** befindet. Denn daß kein anderer Ort darunter gemeynet ſey, als dieſer, das giebt die Benennung ſelbſt genugſam zu erkennen. In dem **Wackenroderiſchen** Chronicon, vom Alten und Neuen Rügen, 248 S. wird es **Roſenkirchen** genannt, welches ein Druckfehler ſeyn muß. Ich will mit einer Urkunde erweiſen, daß dieſes Dorf ein oppidum geweſen ſey, und dieſelbe in ihrer förmlichen Abfaſſung, weil es eine Seltenheit iſt, mittheilen. So lautet ſie in der-

derſelben: Omnibus præſens ſcriptum cernentibus „Olauus miſeratione diuina Epiſcopus Roſkildenſis „ſalutem in domino ſempiternam. Quia Henricus „ſacerdos dictus Brakælæ Zwerinenſis dioceſis ter„tiam partem oppidi quod dicitur *Routhenkyrckæ* „in parochia Rambini Ruye noſtre dioceſis, cum „agris, pratis, paſcuis, aquis & aliis omnibus per„tinentiis ſuis perpetuo donauit ad quoddam altare „per ipſum Henricum ſacerdotem in aliqua eccle„ſiarum Sundis, requiſito & habito conſenſu dyo„ceſani conſtruendum. Nos factum ſuum predi„ctum ratificantes predictam tertiam partem ipſius „oppidi ſub noſtra & eccleſie noſtre Roſkildenſis „protectione recipimus defendendam. Ita quod ipſe „Henricus ſacerdos & heredes ſui nobis & ſucceſ„ſoribus noſtris preſentare teneantur perſonam „ydoneam ad ipſum altare optinendum & collatio„ne optenta ipſa perſona bonis predictis libere „vtatur, absque preiudicio ſacerdotis parochialis. „Datum Sundis ſub ſigillo noſtro. Anno domini „MCCC ſexto, in craſtino b. dyoniſii martiris.„ Da ſiehet man, was es für ein oppidum Rodenkerken geweſen ſeyn müſſe, deſſen dritter Theil, mit der Stiftung eines Meß-Altars in der **Stralſundiſchen** Kirchen einer, und dem Unterhalt eines Pfaffen bey demſelben, drauf ging, welches jährlich eine Beſoldung von etwa 25 Mark Sundiſch zu ſeyn pflegte. Es findet ſich noch ein ander geſchriebenes Denkmal von **Rodenkercken**: Das iſt eine Urkunde des Jahrs 1326, darin Herzog **Wartislaff** IV, erſter Fürſt in Rügen Pommerſchen Hauſes, dem damaligen Probſt

der St. Niclas-Kirche alhie zu **Greifswald**, wegen der ihm und ſeinen Landen, vornehmlich in der Rügianiſchen Succeßions-Sache geleiſteten vielen Dienſte und dabey gehabten Unkoſten, eine jährliche Hebung von 37 Mark Sundiſch, aus der Bede dieſes Orts, verſchreibt: Daher ſichs erkennen läßt, weil die Summe dieſer 37 Mark doch nur ein Theil ſothaner Landsherrlichen Gebühren aus **Rodenkerken** war, daß der Ort zu der Zeit weit mehr bewohnt und volkreicher, als jetzund, geweſen ſeyn müſſe.

§. 8. Man kan zwar nicht in Abrede ſeyn, daß die Namen der beyden vorerwehnten Städte **Rügendal** und **Rodenkerken** mehr Teutſch, als Slaviſch ausſehen und es daher nicht anſcheine, daß dieſelbe den Zeiten der Slaviſchen Nation in unſern Landen etwas angingen. Aber es hindert ſolches doch nicht zu glauben, daß dieſelbe auch damalen ſchon vor andern ſo viel voraus gehabt, daß man ſie als Städte von Slaviſcher Gattung angeſehen habe, die mehrentheils von geringer Beſchaffenheit und nichts weiter, als für ſich einigermaſſen befeſtigte oder auch unter Bedeckung einer burg gelegene Flecken waren. Wie denn *Saxo* in den Däniſchen Kriegen wider das diſſeitige Land Circipanien eines befeſtigten Dorfs gedenkt, darin ſich die Einwohner tapfer gewehrt hätten. Es ſind ſonſt noch verſchiedene Oerter auf Rügen, die eine dergleichen Veränderung gelitten, daß ihnen an ſtatt der vorigen Namen andere beygeleget worden. Das anſehnliche Kirchdorf **Wyck**, auf **Wittow**, hieß vormals **Medou**; das deſto geringere **Neuenkirchen** aber **Jamnou**: Das Kirchdorf **Svantou** Poſe-

ritzer

ritzer Probſtey **Svante-Góra**: Die Landes-Gegend der Kirchſpiele **Schaprod** und **Trent**, das Land **Wolang**, **Mönkgut**, **Radevitz**, anderer nicht zu gedenken. Alſo läſſet ſichs von dem Namen auf das Alter der Oerter ſelbſt nicht ſchlieſſen. Und die vorbenamte können darum wol ſchon Slaviſche Städte geweſen ſeyn, ob ſie gleich nach der Zeit teutſche Namen bekommen.

§. 9. Noch befand ſich auf Rügen, die Burg **Ralou** an der **Pribbrouſchen Wedde** oder Jn-Wyck, da wo jetzund das Ritter-Guth dieſes Namens iſt. Man findet, daſelbſt, noch eine Strecke des ehemaligen Burg-Walles und einen Graben, ſo bis an der Ober-Fläche des Waſſers welches doch auch noch Mann hoch darinn ſtehet eine Tieffe, wie die höchſte Taune lang und eine breite von mehr als 20 Ellen hat. Jm Süden und Norden, haben die Herren von **Segebad** nach und nach ſchon eine ziemliche Länge davon zuwerfen laſſen. Der Wall iſt von ungemeiner Stärke, wie die Werke der Alten. Er hält in der Mitte eine breite von 25 Ellen. An ſeiner ehemaligen Länge iſt er auch ſchon ſehr verkürzet, weil die Erde, theils zu gedachter Ausfüllung, theils zur Verhöhung des Gartens, von denen gedachten Herren gebrauchet worden. Es ſoll dieſe Burg, der alten Sage nach, zu heydniſchen Zeiten ſchon eine Feſtung geweſen ſeyn, und ein berufener See- und Straſſen-Raüber **Rolvink** ſein Raub-Neſt daſelbſt gehabt haben. Als aber Fürſt **Jaromar I.** etwa 1182 oder nicht lange hernach auf **Jaſmund** und in der Putbußiſchen **Gränitz**, die faſt überhand

genommen, Buſchklöpper verfolget und ausgerottet, hat er auch dieſen mit Liſt ertappet und ſeine vorgedachte Behauſung, ſo ſtark ſie auch befeſtiget war, erobert und zerſtöret. Darauf iſt es iure caducitatis, Landesfürſtlich geworden. Und weil es eine luſtige Gegend iſt: So haben ſich die Landes-Herren, nach der Zeit, öfters daſelbſt aufgehalten; daher es auch auf der Land-Carte des *Lubinus*, ſo wie in den Copien, die daraus genommen ſind, Ralow arx ducalis, heiſſet. Drey bis vier Flinten-Schuß vom Hofe, ins Süd-Oſten, nach der Pribbrouſchen Wedde zu, findet ſich eine Höhe, wenn man nach Landau fähret, zur rechten am wege, welche den Namen des **Jüttenbergs**, daher haben ſoll, weil ſich die eine Schweſter des **Rolvinken** daſelbſt erhenket, als ihr Bruder erhaſchet und die Burg **Ralon** zerſtöret worden. Wie dann auch eine kleine Hölzung, etwa einen guten Musketen-Schuß davon gleichfalls von ſeiner andern Schweſter Agathe, das **Agathen-Holtz**, genannt ſeyn ſoll. Dem ſey nun wie ihm wolle ſo erkennet man aus den noch vorhandenen Ueberbleibſeln der Befeſtigungs-Werke, daß man Urſache hat, die Burg **Ralou** noch mit unter denen zu zählen, die zur Zeit der Beſiegung dieſer Lande, im Jahr 1168, ſchon da geweſen; ſie mag eine unmittelbare Landsfürſtliche oder adliche geweſen ſeyn. Denn daß es von dieſer Art Bürgen auch ſchon zu ganz alten Zeiten im Lande Rügen gegeben habe, das erkennet man noch aus den Spuren der Burg-Wälle die ſich auf adlichen Gebieten finden laſſen. Und von **Schaprod** kann man es aus urkündlichen Nach-

richten,

richten darthun, daß es noch im 13ten Jahrhundert eine curia und Caſtrum geweſen. Aufs wenigſte ſtehet nun aus obigen Abhandlungen zu erkennen, daß es im Jahr 1168, und folglich auch noch zu heydniſchen Zeiten, auſſer **Arkona** und **Carenza**, noch andere Städte und Bürge von Slaviſcher Art, im Lande Rügen gegeben, und es daher keine leere Worte, ſondern eine Nachricht von würklicher Bedeutung ſey, wenn beim *Saxo*, complurium aliarum Vrbium & munitionum Erwehnung geſchiehet. Daß er aber derſelbigen nahmentlich keine angeführet hat, davon iſt glaublicher weiſe die Urſache, weil die Dänen, die damalen noch unter **Arkona** ſtunden, ihre Namen ſelbſt nicht gewußt haben, oder weil dieſelbe, auſſer den beyden Haupt-Städten, mit keiner der anderen Feſtungen zu thun bekamen, da ſie vermöge der **Arkon**- und **Carenziſchen** Capitulation ſich alle in des Siegers Hände ergaben.

§. 10. Ob die Burg **Rügigard**, nahe vor der jetzigen Stadt **Bergen**, in deren obigen Abhandlung von derſelben auch ſchon geſaget worden, mit zu den Feſtungen zu rechnen ſey, die zur Zeit des Heydenthums ſchon in Rügen geweſen wären, das mögte hier noch eine Frage ſeyn. Unſre Scribenten wollen, daß dieſe Feſtung von Fürſt **Jaromar** I. damalen erſt angeleget worden, als die Pommerſche Fürſten, im Jahr 1169 oder 70, die beiden anderen Rügianiſchen Haupt-Feſtungen **Arkona** und **Carenza**, welches letztere auch ein Reſidenz-Hauß war, zerſtöret hatten. Wenn dem auch nun ſo wäre: So hätte man doch deswegen noch nicht Urſache, die Burg

Rügegard alhie gar aus der acht zu laſſen: Weil ſie ſodann gleichſam im Zwey-Licht der Heydniſch- und Chriſtlichen Religion, oder recht in dem Zeit-Punkt, von Fürſt **Jaromar** angelegt worden wäre, da die Rügianer, in der **Arkon-** und **Carenziſchen** Capitulation, dem Heydenthum zwar entſaget hatten, das Chriſtenthum unter ihnen aber doch auch noch nicht gepflanzet war, ſo daß man ſie für Chriſten hätte halten können; Sondern vielmehr zu glauben iſt, daß ihnen weil ſie das erſtere nur aus Zwang thun müſſen, das angeerbte Heydniſche Weſen, wo nicht allen doch mehrern Theils tief im Herzen geſeſſen habe. Aber ich bin faſt der Meinung, daß was unſre Geſchichtſchreiber von der Anlage dieſer Feſtung ſagen, mehr von Wiederherſtellung einer daſelbſt ſchon lang vorher geweſenen alten Burg deſſelbigen Namens, als von einem ganz neuen Anbau zu verſtehen ſey. Weil 1. der Name **Rugigard** noch ganz Gothiſch iſt und ſo viel, als **Rügenburg** heißt, folglich auch ein weit höheres Alter anzeiget, und 2. leicht zu erachten, daß eine dergleichen Feſtung, recht mitten im Lande von je her für nöthig erachtet worden. Wie dann Fürſt **Jaromar** Zweifels ohne auch darum darauf ſein Augmerck genommen, weil man von dieſer erhabenen Gegend das ganze Land überſehen kann, und es auch eben damals einer ſo weiten Ausſicht gebrauchte, da er Urſache zu beſorgen hatte, daß die Pom̃ern bey ihren auf Dännemark, mit groſſer Heftigkeit unternommenen Feindſeligkeiten, ſeine, als eines nunmehrigen Vaſallens deſſelben, und ihnen ſo nahe gelegenen Lande nicht unangefochten laſſen

wür-

würden. Wie es denn auch alſo geſchahe in dem ſie nicht nur oberzehlter maſſen, eine feindliche Landung auf denſelben thaten; ſondern ihm ſelbſt in ſeinem **Rugigard**, ſo ſcharf zuſetzeten, daß er bey nahe in ihre Hände gekommen wäre. Jetzund ſiehet man von dieſer eben dadurch merkwürdig gewordenen Feſtung nichts weiter, als die bewundernswürdige Höhe ihrer vormaligen Lage, die zu ihren Andenken noch **Rugigard** heißt, und einige dunkele Spuren der Befeſtigungs-Werke zum Zeichen der Vergänglichkeit menſchlicher Dinge.

§. 11. Zum Beſchluß dieſer Abhandlung und völligen Arbeit, will ich noch einer Stadt gedencken, die ſonſt nicht bekannt iſt, daß ſie jemalen auf Rügen geweſen ſey. Man findet ſie in der Roſchildſchen Matrikel Rügianiſchen Antheils, als ein Zubehör des **Svantou**, oder wie es daſelbſt heißt, Swantegu-riſchen Kirchſpiels unter dem Namen Noua ciuitas, mit einem Anſchlag von 10 Haken Hufen (X. vncis) angeführet. Die des Orts erfahren ſind, mögen ihre Stelle zu finden wiſſen. Ich erachte, daß es die in der Abhandlung von **Garz** und auch in dieſer §. 6. ſchon erwehnte Stadt **Rügendal** ſey: Und weil die gedachte Matrikel, vom Jahr 1294 angehet, da Fürſt **Witzlaf** III. in Rügen regierete: So muthmaſſe ich daneben, daß dieſer Herr der Stifter derſelben geweſen ſey, und daß dieſelbe danächſt ſo lang bey ihrem Weſen gelaſſen, bis Fürſt **Witzlaf** IV. ein Sohn und Nachfolger jenes Herrn, da er etwa geſehen, daß es kein Gedeyen mit derſelben haben wolte, ihr ius ciuitatis und andere Gerechtſame in die von ihm ge-

ſtiftete

ſtiftete, auch neue Stadt Gartz, verſetzete. Worauf es mit jener Noua ciuitate, wo es Rügendal geweſen wäre, ſo ins dunkle gefallen iſt, daß dem Ort der Name nicht einmal übrig geblieben, daran man ihm ſonſt noch kennen könnte. Sein Eigenthum der 10 Hufen iſt doch im Svantouer Kirchſpiel geblieben, und vermutlich hat er nach aufgehobener Städtiſchen Gerechtigkeit ſeinen vormaligen Dorf-Namen wieder erhalten. Es würde nur darauf ankommen daß man ihn unter den Svantouſchen Kirchſpiels-Dörfern und Höfen ausfinden könnte. Ich will die Namen derſelben, wie ſie in der gedachten Matrikel aufgeführet ſind und dänechſt auch wie ſie ſich jetzund befinden in alphabetiſcher Ordnung hierſetzen und damit den Liebhabern und der Gegend kundigen überlaſſen, ob ſie ſich bemühen wollen, die nouam ciuitatem unter den letzteren, ausfündig zu machen oder doch daraus zu erkennen, wie weit ſich die Geſtalt dieſes Kirchſpiels in Anſehung ſeiner Höfe und Dörfer, ſeit 500 Jahr erhalten oder geändert habe. Wo ich es mit der heutigen Anzahl nicht getroffen hätte: ſo wird man mirs zu gute halten. Meine Feder kann doch niemand beeinträchtigen.

Namen

Namen der Höfe und Dörfer des Kirchſpiels Svantow auf Rügen.

Nach der Roſchild-Rügianiſchen Matrickel.	Nach dem heutigen Zuſtand des Kirchſpiels.
Puddemyn quod pertinet Domino *Slaweken*.	*Dunzen*, 3 Hufen.
Bona Uththeri, IV. uncos cum dimidio.	
Bona Kelleri IV uncos.	
Neparuitze XX uncos.	*Garlpo* XXV Hufen 15 Morgen.
Swanteghur XV uncos.	*Melnitz* 4 Hufen.
Noua ciuitas X vncos.	*Pudmin* 12 Hufen 2½ Morgen.
Rodeuitze XII vncos cum dimidio.	*Rentz* 10 Hufen.
Carlepow XXVII vncos cum dimidio.	*Ruddeuitz* 5 Hufen.
Scythen XX vncos.	*Swantow* 5 Hufen 10 Morgen.
Stubben III vncos cum dimidio.	*Lütten Stubben* 2 Huf. 15 Morg.
Rentze XV vncos.	*Wolfsberg* 2 Hufen.
Duntze VII vncos cum dimidio.	*Zilten* 8 Hufen.

Da iſt die Aufgabe und hier das

Ende.

Zuſatz

Zuſatz
zu der Abhandlung von Bard
ad pagin. 302.

Bewidmungs-Urkunde dieſer Stadt.

Witzlaus Dei gracia Princeps Ruyanorum preſentia viſuris ſalutem in domino ſempiternam ad noticiam omnium tam preſentium quam futurorum volumus preſenti inſtrumento publico pervenire Quod literas Patris noſtri pie recordacionis domini Jaromari Principis Ruyanorum illuſtris, non raſas non vitiatas non cancellatas non abolitas, nec in aliqua ſui parte leſas vidimus ſub hac forma:

Jaromarus Dei gracia Princeps Ruyanorum omnibus preſens ſcriptum cernentibus in perpetuum, vt rerum geſtarum memoria ad poſteros transferatur neceſſarium eſt ſcriptis autenticis & teſtibus ydoneis perhennari. Quo circa notum facimus univerſis quod dilecte Civitati noſtre Bart & incolis ſuis omnibus vendidimus & dimiſimus omnia contenta & incluſa in terminis infra aquam dictam Bardeke comprehenſis tam in aquis. paſcuis. rubis. campis. agris. quam pratis cultis pariter & colendis incipiendo ab orientali parte Civitatis dicte a mari ſalſo per rivuli cujusdam dicti Trebine longitudinem procedendo usque ad terminos curie nuncupate Alkun & ab hinc usque Cernekevitze ville ſic dicte terminos, & ab hinc usque in aquam Bardeke, & ab hinc usque in ſalſum mare, & ab hinc redeundo juxta littus ad novum caſtrum &

& abhinc in partem orientalem primam preſcriptam prout dicti termini ſuis ſignis & foſſis ſpecialibus ſunt diſtincti, libere pacifice & quiete Jure Lubecenſi cum omnibus utilitatibus perpetuo poſſidenda. Hac conditione adjecta, quod nobis & ſucceſſoribus noſtris uuiverſis legitime a nobis deſcendentibus vel officialibus noſtris ſingulis annis predicte Civitatis noſtre Incole viginti tremodia ſiliginis. decem tremodia ordei & triginta tremodia avene jugiter in civitate ſolummodo & non extra civitatem huiusmodi finaliter erogabunt. Adjecimus etiam ad predicta quod infra omnes terminos civitatis ſepe dicti & inſuper in ipſa civitate nobis & ſucceſſoribus noſtris aliquem conventum cuiuslibet ordinis de novo fundare vel condere non licebit niſi de dicte civitatis proceſſerit licentia ſpeciali. Preterea nos & ſucceſſores noſtros ad planandum & equandum ſine iuvamine dicte civitatis caſtrum novum tenore preſentium obligamus. In cuius rei teſtimonium ſigillum noſtrum preſentibus duximus appendendum. Teſtes ſunt predicte rei domini milites noſtri Borantho & frater eius dominus Stoislaus Gothanus Morder Otto cum Plata Gutzlaus de Bart, Albertus Advocatus de Sale, & quam plures alii nichilominus fide digni. Datum Bart anno domini Milleſimo ducenteſimo quinquageſimo quinto, decimo quinto Calendas May. Nos autem predeceſſoris noſtri perdilecti Patris veſtigiis ſalubriter inherere volentes omnia ſua facta preſcripta impermutabiliter habendo

do rata & firma habere volumus & penitus inconvulſa. Vnde in teſtimonium evidens & certitudinem pleniorem ſigillum noſtrum preſentibus eſt appenſum in memoriam perpetue firmitatis. Huius rei teſtes ſunt domini milites noſtri, Hinricus & Bartoldus de Oſten, Mattheus Moltke, Conradus Dotebergk, Johannes Morder, Ludovicus Kabolt, Nicolaus de Kalant, Hinricus de Vicen, Pritborus de Vilmenitz, Nicolaus & Tetze de Putbutzke, Johannes de Wockenſtede, nec non plurimi alii fide nihilominus digni. Datum Stralesſundis ſub anno gratie Domini M.CC XC quarto. Per manus ſacerdotis Johannis de Sale dicti curie noſtre notarii in vigilia Pentecoſtes.

Diplomatiſche Hiſtorie der Grafſchaft Gützkow im Königlich-Schwediſchen Pommern.

Hiſtorie
der Grafſchaft Gützkow.

§. 1.

Die teutſchen Scribenten, die von den älteren Dingen der Slaviſchen Völker geſchrieben haben, ſind gar zu mager in ihren Erzählungen, als daß man von den damaligen Städten und Feſtungen unſerer Lande einen zulänglichen Bericht aus ihnen erhalten könte. Von **Gützkow** findet man nicht die geringſte Erwehnung bey ihnen; ungeachtet ſichs aus der nachherigen Hiſtorie des zwölften Jahrhunderts bemerken läßt, daß es zu der Zeit ſchon eine der älteſten Städte und Feſtungen des Landes innerhalb der **Peen** geweſen ſey; welches daher weil es ſich vorlängſt dieſes Fluſſes erſtreckete, das Land **Circipanien** und das Volk, ſo es bewohnte, die **Circipaner** genannt wurden.

§. 2. Die **Bambergiſche** Scribenten des damaligen Alters, die das Leben Biſchofs **Otten** von

Bamberg, und das Werk der Bekehrung dieſer Lande beſchrieben, ſo im Jahr 1128 durch denſelben perſönlich beſchaffet ward, ſind die allererſten, ſo dieſes Orts, als einer Stadt, und ihres Herren (Mitzlafs) der daſelbſt auch reſidirte, unter dem Titul dominus und princeps gedenken. Daher ich in meiner Diplomatiſch-Hiſtoriſchen Abhandlung vom Urſprung der Pommerſch-Rügianiſchen Städte, und ſo auch des Adels dieſer Lande, nicht unrecht daran geweſen zu ſeyn vermeyne, wenn ich denſelben für einen Dynaſten und appanagirten Herrn des Fürſtlichen Hauſes gehalten, dergleichen es bey den Slaven dieſer Lande, und inſonderheit den 4 mächtigen **Lützitziſchen** Völkern der **Circipaner**, **Kiſſiner**, **Tollenſer**, **Rheterer**, und eben ſo bey den **Rügianern** in etwas näheren Zeiten eben des zwölften Jahrhunderts, an denen Herren von **Putbus** und **Griſtou**, auch noch mehrere gab.

§. 3. Unſre Scribenten ſcheinen zwar etwas abſtim̃ig davon zu ſeyn, indem ſie dieſen Herrn einen **Grafen** zu **Gützkou** nennen. Da dieſelbe aber, ſo alte dinge darauf zu gründen, zu jung ſind, und auch damit jener Meynung nichts entgegen geſaget wird, weil die Grafen in **Teutſchland**, von denen dieſe Benennung anſcheinlich hergenommen iſt, zu der Zeit ihre Grafſchaften auch ſchon mit Lands-Fürſtlicher Hoheit befaſſen: So kan doch beydes mit einander beſtehen; nur daß der **Gützkowſche** Herr, **Mitzlaf**, noch die Souverainite im voraus hatte. Welchen Vorzug die Pommerſche Geſchichtſchreiber ihm auch ſelbſt zugeſtehen, da ſie den öffentlichen Krieg

erzehlen, den er, 1128, mit Fürſt **Wartislaff** I. in Pommern geführet; obgleich es mit ſothaner Unabhänglichkeit doch durch eben dieſem Kriege ein Ende bekam, weil er den kürzeren dabey zog, und nicht nur die Herrſchaft **Loitz**, die ihm ſonſt auch zugehöret hatte, dabey einbüſſete, ſondern ſein Land **Gützkow** zu behalten, ſich auch zu Fürſt **Wartislaffs** Hoheit bequemen mußte. So daß ſolchergeſtalt aus einem ſouverainen Fürſten Slaviſcher Nation, ein Landgeſeſſener Herr höheren Adels aus ihm ward.

§. 4. Dieſe Ausführung iſt dem Syſtem der Hiſtorie gemäß. Aber von einer weit gröſſeren Schwierigkeit iſt es, zu wiſſen, wie es danächſt mit dem Hauſe dieſes Herrn **Mitzlaffs** von **Gützkow** geworden ſey. Die Geſchichtſchreiber gedenken deſſelben gar nicht mehr, und eben ſo wenig iſt in Urkunden der damaligen Zeiten das geringſte von ihm zu befinden. So kömmt auch bey den **Bambergiſchen** Scribenten, weder von einer Gemahlin noch von Kindern etwas vor, da ſie ſonſt doch ſehr umſtändlich in ihren Erzählungen, von der Bekehrung ſeiner ſelbſt eigenen Perſon zum Chriſtenthum, ſind. Woraus ſichs zu ergeben ſcheinet, daß er damalen entweder ein noch ſehr junger unvermählter, oder auch ein ſchon betagter und Kinderloſer Herr geweſen.

§. 5. In unſern Jahrbüchern kommen danächſt, von Zeit zu Zeit, zwar noch verſchiedene Herren, unter dem Titel der **Grafen** von **Gützkow**, vor. Sie gedenken noch im zwölften Jahrhundert eines Graf **Priba** daſelbſt, der ein arger Straſſen-Räuber geweſen, und von Fürſt **Caſimir** I. einmal ſelbſt ertappet

tappet und hart dafür angeſehen worden: Eines **Mitzlaffs**, deſſen Tochter **Slavomira**, der abgetheilte Rügianiſche Fürſt und Stammvater des Hauſes **Griſtow, Barnuta**, zur Gemahlin gehabt, und eines Graf **Niclauſſen**, den Herzog **Bogislaff** II. ſeines Wolverhaltens wegen, ſo lieb gehabt, daß er ſeine Prinzeßin, **Dobrislava**, an denſelben vermählet, und ihn auch mit verſchiedenen ſchönen Dörfern an der **Peen**, zum Brautſchatz beſchenket hätte. Allein, nach obigen Erörterungen, dünkt es mich mit dieſen Herren, in ſo weit ſie Grafen geweſen ſeyn ſollen, etwas verdächtiges zu ſeyn. Ich halte ſie vielmehr alle für Fürſtliche Caſtelläne zu **Gützkow**. Von Herrn **Priba** iſt es eine ausgemachte Sache: Weil er in einer Urkunde des Jahrs 1175, von Fürſt **Caſimir** I. ſelbſt Caſtellanus in Chozecou genannt wird. Und daß die angeführte andere beide Herren, **Mitzlaff** und **Niclaus**, nur eben dergleichen Landsfürſtliche Staathalter daſelbſt geweſen, ſolches iſt daraus abzunehmen, daß die Herzoge **Bogislaff** und **Caſimir**, die erſte und andere dieſer Namen, wie auch ihre Nachfolgere, **Barnim** I. und **Wartislaff** III. vermöge der von ihnen noch aufbehaltenen Urkunden, das Land **Gützkow** niemalen comitatum, ſondern immer prouinciam, ſo wie die Feſtung **Gützkow** bisweilen auch burgwardium nennen, und in dem Lande **Gützkow** ſelber, mit Verſchenkung der Güter an die Klöſter und ſonſten, Landsherrlich verfügen. Welches ſie zu thun nicht hätten bemächtiget ſeyn können, wenn es zu ihrer Hoheit nicht unmittelbar gehöret, ſondern ſeine eigene Grafen gehabt hätte.

§. 6.

§. 6. Aus dieſem Zuſammenhang der Dinge läßt ſichs berechnen, daß das Land **Gützkow**, ſeit den Zeiten des Herrn **Mitzlaffs**, der es im Jahr 1128, und nachhero, als ein Fürſt Slaviſcher Nation, beſaß, gleich anderen Caſtellaneyen, darin die Slaviſche Lande diſſeits der **Oder** vertheilet waren, faſt in die 100 Jahr ein Antheil des Lands-Fürſtlichen Domanium geweſen. Ich ſchreibe mit Fleiß ſo unbeſtimmt davon, daß ich es kein Pommerſches, ſondern nur überhaupt ein Lands-Fürſtliches Domanium nenne: Weil in eben dem hundertjährigen Zeitlauf zwiſchen den Pommerſch- und Rügianiſchen Fürſten, wegen der Lande innerhalb der **Peen**, ein faſt 60jährig- und noch längerer Krieg geführet ward, darin, nach dem Glück der Waffen, das Land **Gützkow** bald dieſen, bald jenen unterwürfig ward: Wie davon in meiner Hiſt. Finium principatus Rugiæ, in der Einleitung zur Pommerſch- und Rügianiſchen Geographie der mittleren Zeiten, unter der Caſtellaney, und in der Diplomatiſch-Hiſtoriſchen Abhandlung, vom Urſprung der Pommerſch- und Rügianiſchen Städte, unter Ueberſchrift der Stadt **Gützkow**, eine mehrere Ausführung zu leſen iſt.

§. 7. Jene langwierige Krieges-Unruhen kamen erſt etwa 1246 zu Ende. Und weil die Pom̃erſche Herzoge, vermöge der damaligen Friedens-Tractaten, das Land, die Stadt und Burg **Gützkow** zu ihrer völligen Botmäßigkeit erhielten: So verfügten ſie davon, nach etwa ſchon längſt gehabten Abſichten, zum Beſten der beiden hinterlaſſenen Söhne eines gewiſſen Herrn **Jaczo**; der, wie ich zuerſt aus der

Hiſtorie entdecket habe, ein Prinz des Fürſtlich Slaviſchen Hauſes in der Alt-Mark, und zugleich auch ein Prätendent des, um die Mitte des zwölften Jahrhunderts, eröfneten Brandenburgiſchen Fürſtenthums war, daran er ſich zwar auch, wider den teutſchen Markgraf **Albrecht** den **Bären**, zu behaupten geſuchet; als er aber den kürzern dabey gezogen, zu den Pommerſchen Fürſten, **Bogislaff** I. und **Caſimir** I, von denen er vieleicht ein Verwandter ſeyn mogte, ſeine Zuflucht genommen, und bis ins hohe Alter, Zeit ſeines Lebens, unter dem Namen Jaczo von **Soltwedel**, auch aduocati de Soltwedel (*) zum Gedächtniß ſeiner Abkunft, einen Fürſtlichen Unterhalt gehabt hatte: So wie ſein Bruder **Conrad**, durch Beforderung der Pommerſchen Herzoge, erſt zu der Stift-**Caminſchen** Coadjutorey, im Jahr 1233 aber zu der Biſchöflichen Würde ſelbſt gelanget war, da ſein älterer Bruder, **Jaczo** von **Soltwedel**, laut einer Urkunde dieſes Jahrs, beim Herrn von **Dreger**, in Cod. Pomer. Diplom. noch lebete; dahingegen derſelbe, nach Gezeugniß einer eben daſelbſt befindlichen Urkunde ſeines Brudern, des Biſchofs **Conrads** III, im Jahr 1237 ſchon todt geweſen.

§. 8. Die beide hinterlaſſene Söhne des gedachten **Jaczo** von **Soltwedel**, waren **Jaczo** der Jüngere und **Conrad**; die damals regierende beide Pommerſche Herzoge aber, **Barnim** I. und **Wartislaff** III, ihre Vorſorge für jene Herren beſtand darin, daß ſie dieſelbe, mit dem Lande, der Stadt und Burg **Gützkow**, als einem wahren Mann- und Fahnen-

(*) Laut einer Urkunde des Kloſters Pudgla de 1233.

Fahnen-Lehn, beliehen. Wenn man die Urkunde noch davon haben könnte, ſo würde es ein ſehr nutzbares Denkmal dieſer Geſchichte ſeyn. Vieleicht lieſſen ſich daraus auch die Gränzen der Grafſchaft erſehen, an deren eigentlichen Beſtimmung es zur Zeit noch fehlet. So viel aber ergiebt ſich aus derer Grafen ſelbſteigenen offenen Briefen und der Geſchichtskunde, daß ſie ihre Lande, als ein Pomerſches Lehn, unter dem Titul einer Grafſchaft, erkannt, und denen Herzogen zu Mann- Hof- und Staatsdienſten gewärtig geweſen: So wie ſie an dem Landſäßigen Adel der Grafſchaft auch ihre Vaſallen, und, nebſt anderen Regalien, auch ius belli & pacis zu exerciren hatten; nur, daß es wider ihre Ober- und Lehn-Herren nicht geſchahe, welches die Natur der Verbindung ſelbſt mit ſich brachte.

§. 9. Dis iſt der Verlauf der Dinge, bis zu der Zeit, da das Land **Gützkow** zu einer Grafſchaft eigentlichen Namens erhoben, und jene Herren damit belehnet wurden.

§. 10. Im Jahr 1243 mußte es mit vorgedachter Veränderung des Landes **Gützkow** und ſeiner neuen Gräflichen Herrſchaft, ſchon in der Zubereitung ſeyn. Ich rechne es dahin, daß Herzog **Wartislaff** III. in eben dem Jahr, am zehenden May-Monats, dem Kloſter **Uſedom**, vorher **Grobe**, und nachhero, wegen ſeiner anderweitigen Verlegung, **Pudgla** genannt, ſeine Güter bemerklich in terra, aber noch nicht in comitatu **Gützekow** beſtätigte, und daneben die Erklärung thate, daß dieſelbe mit aller Immunitet begnadet geworden, und ſie zu nichts

als der Landes-Defenſion verpflichtet wären: Weil es ſehr wahrſcheinlich iſt, daß das Kloſter ſich bloß in der Abſicht alſo zu verwahren geſuchet, damit es von der neuen Herrſchaft des Landes **Gützkow**, ſothaner Befreyung wegen, deſto weniger einige Anfechtung zu befahren haben mögte. S. die Urkunde ſelber, in matricula Pudglauienſi, unter dem angeführten Jahr 1243.

§. 11. Zur Zeit dieſer beyden erſten Herren und Grafen zu **Gützkow**, 1248, ſtarb ihr Vater-Bruder der **Caminſche** Biſchof **Conradus** III. nach dem er ſeines hohen und unvermögenden Alters wegen fünf Jahr vorher ſeinen Biſchofsſtab an **Wilhelmum**, einen Doctor der Theologie, übergeben hatte. Siehe *Micræl* in ſeinem **Pommerlande**, und **Cramer** in der Gr. **Pomm.** Kirchen-Chronick. Eine alte Tradition beſaget, daß er die letzte Zeiten ſeines Lebens, bey jenen ſeinen Bruder-Söhnen in **Gützkow** zugebracht, und daſelbſt auch ſein Leben beſchloſſen hätte, ſein verblichener Cörper aber danächſt nach **Greifswald**, in dem von jenen beyden Gräflichen Brüdern erbauten Chor der hieſigen **Franciſcaner**-Kloſter-Kirche, mit groſſem Gepräng, zur Erden beſtätiget geworden wäre: Wovon man noch das Verzeichniß hat: Conradus, comes in Gutzcova Epiſcopus S. eccleſiæ Caminenſis, per decem annos, ob debilitatem & ſenectutem, alium in locum vocauit ſuum vtpote Wilhelmum doctorem Theologiæ inſignem, deinde Gutzcovam in reſidentiam ſe contulit. Ibi anno M.CC.XLVIII. placide deceſſit & corpus ſuum, exequiis ſolennibus Griphiswaldam translatum,

tum, a Fratribus S. ordinis Franciſci in cenobio ibidem ſepultum. Quieſcat in pace & perpetuum Amen.

§. 12. Im Jahr 1249, und Monat Julius, geben ſich vorgedachte Brüder, Herrn Jaczos von Soltwedel Söhne, Jaczo und Conrad, ſo viel ich gefunden habe, in einer Urkunde, zum erſten mal als Herren zu Gützkow ſelbſt zu erkennen. Sie iſt im Namen des Aelteren geſtellet. Sein Bruder Conrad, wie er ihn ſelber nennet, hat ſich derſelben, nebſt ihren Vaſallen, Henze Bären und Friedrich von Oſten, als erſter Zeuge, unterſchrieben. Jaczo aber nennet ſich darin doch noch nicht einen Grafen; ſondern nur ſchlechthin Johannem (welches derſelbige Name iſt) filium Jaczonis de Cotſcove, da er denn ſeinen damalen ſchon verſtorbenen Vater verſtehet, der ſich nur immer von Soltwedel zu benahmen pflegte. Der Inhalt dieſer Urkunde betrift eine Gränz-Irrung, die ſich bald anfangs zwiſchen jenen Herren und dem Kloſter Eldena aufgegeben hatte. Denn da es in den Bewidmungs- und Beſtätigungs-Briefen des letzteren ſo gar unbeſtimmt heiſſet, daß es unter andern Stücken ſeines Eigenthums auch einen Wald zwiſchen Hilda und Gützkow haben ſollte; dieſe auf zwey Meilen ſich erſtreckende Gegend, aber damalen faſt nichts anders, als lauter in eines weggehende Waldung enthielte: So hatte es zwar in denen ſeit der Stiftung des Kloſters her, zwiſchen den Pommern und Rügianern immer angehaltenen Kriegen, da es aufs Glück der Waffen noch ankommen ſolte, wer das Land Gützkow zuletzt behalten würde,

de, bey einer ſo unbeſchränkten Verſchreibung keine Anfechtungen gegeben. Nun aber da gedachte Landſchaft Pommerſch geworden und ſo gar auch ihre beſondere Herrſchaft erhalten hatte: So konte es ohne Irrungen nicht bleiben. Die neue Herrn von **Gützkow** vermeynten Zweyfels ohne, daß das Kloſter ſeine Gränzen in gedachter Waldung gar zu weit hinaus geſetzet hätte. Damit nnn etwas beſtimmtes ausgemacht werden mögte: So erwehlten beyde Theile, die ſchon gedachte Herren von Bär und **Oſten** zu ihren Schieds-Männern, durch deren Vermittelung es in der ſtreitigen Gegend bey der **Bären-Horſt** und nach der **Swinge** hin zu denſelbigen Gränz-Zuge kam, der zwiſchen dem numehro Akademiſchen Kloſter-Amt Eldena und denen Herren von **Bär**, noch jetzund die dortige Scheide ausmachet. Der Abt und das Kloſter gedachten zwar noch etwas weiter hinaus berechtiget zu ſeyn, und beſchwerten ſich, daß ſie durch ſothane Gränz-Linie an ihrem Eigenthum verkürzet würden. Als aber die junge Herren von **Gützkow** ihnen dagegen noch zwey Hufen Landes, in ihrem neuen Heger-Dorf **Johns-** oder **Hanshagen**, mit den Zehenden und aller Gerechtigkeit, verſchrieben, ſo ſtelleten ſie ſich zufrieden: Um ſo mehr da jene Herren ſich eydlich verbunden, das Kloſter, an dieſen Gränzen, fortan nicht weiter zu turbiren. Dis alles beſagt die gedachte Vergleichs-Urkunde ſelber, darin die beyde Herren auch von ihrer Frau Mutter vermelden, daß ſie dieſelbe, zur Bezeugung ihres Beifals, mit unterſiegelt hätte. Woraus ſichs zu erkennen giebt, daß dieſelbe

ſelbe damals noch gelebt habe. Man mögte wünſchen, daß ſie dieſelbe anbey auch genannt hätten. Meinen Mutmaſſungen nach, könnte dieſelbe, wegen der Achtung, darin Herr **Jaczo** von **Soltwedel** ſtand, wol eine Prinzeßin des Fürſtlichen Pommerſchen Hauſes geweſen ſeyn.

§. 13. Nach im Jahr 1249 ward bey der Gelegenheit eines Erb-Vergleichs zwiſchen den regierenden Fürſten zu Rügen, **Jaromar** II. und Herrn **Boranto** I. von **Putbus**, durch Vermittelung des Pommerſchen Herzogs **Barnims** I. eine Verlobung des jungen erſt fünf jährigen Sohns Grafen **Jaczo** I. von **Gützkow**, auch **Jaczo** genannt, mit der eben auch nur zweyjährigen Brudern-Tochter des gedachten Herrn **Boranto** geſtiftet, und derſelben ein Braut-Schatz von 500 Mark löthigen Silbers, auf einen Theil des Putbußiſchen Landes **Streye** unterpfändlich, doch wiederlöslich verſchrieben. Weil aber die Wiederlöſung in faſt 100 Jahren nicht erfolgte, ſondern ſothanes Pfand-Stück immerhin, bey dem Gräflichem Hauſe **Gützkow** gelaſſen ward: So geſchahe es damit, daß daſſelbe zum Unterſcheid des noch übrigen Putbußiſchen Antheils den Namen der Grafſchaft **Strey** erhielte. S. hievon den Erbtheilungs-Vergleich zwiſchen den regierenden Fürſten in Rügen **Jaromar** II. und dem damaligen Herrn und Stamhalter des Hauſes **Putbus**, **Boranto**, unter dem Jahr 1249, und *Micrælius* in ſ. Pommerl. und der Genealogiſchen Tabelle des Hauſes **Putbus** auch meine Pommerſche und Rügianiſche Lehn-Hiſtorie 335 und

folgende

folgende Seite, it. meine Einleitung zur Pomm. und Rügianiſchen Geographie der mittlern Zeiten, unter dem Titul der Gard-Voigtey Strey und die Anmerkung bey dem danächſt folgenden 30ſten Abſatz dieſer Abhandlung.

§. 14. Ungeachtet der obangeführten Verwahrung, die das Kloſter Grobe oder Uſdom, wegen der Immunitet ſeiner im Lande und der nachherigen Grafſchaft Gützkow gelegenen Güter von Herzog Wartislaf III. im Jahr 1243, ſchon erhalten hatte, muß es, nachdem die neuen Grafen ſich, Zweifels ohne nach ihre Regalien etwas genau umgeſehen haben, gleichwol zu Streitigkeiten gekommen ſeyn. Welches ſich daraus verſpühren läßt, daß eben dieſer Herzog ſich vermuthlich auf Klage und Anſuchung des Kloſters bewogen fand, im Jahr 1253, als Ober- und Lehn-Herr, an dieſelbe zu reſcribiren: Wartizlaus dei gratia dux de dimyn J. (Jaczoni) & C. (Conrado) dominis in Gozcoue, dilectis ſuis ſalutem. Cum nos & progenitores noſtri Vznamenſi eccleſie omne jus noſtrum, in villa Szlatkowe, in noſtrorum remedium peccatorum donauerimus. Nos preſentium tenore Vobis & vniuerſis literas preſentes viſuris declaramus, quod villam nominatam cum ſuis attinentiis, ab omni exactione vel impetitione Gozcouenſis aduocatie, preter ad terre defenſionem, fecimus & volumus eſſe liberam perpetuo. Datum anno gratie M. CC. L. IIII. Hier ſehen wir, daß es das Gut und numehrige Kirch-Dorf Slatkow, an der Land-Straſſe zwiſchen Greifswald und Anklam geweſen, ſo dem Kloſter im Lande

Gützkow

Gützkow zugehöret, von dem und ſeinen Zubehörungen der folgende Verlauf der Dinge, zur mehrern Erlaüterung dienen wird.

§. 15. Fürſt Caſimir I. ein Großvater-Bruder Herzogs Wartislafs III. hatte das Kloſter Grobe im Jahr 1175, mit dieſen Gütern im Gützkowſchen ſchon begabet. Es heißt in der darüber ausgeſtellten und in der noch vorhandenen Original-Matrikel des Kloſters Pudgla befindlichen Urkunde, nach den Eingangs-Worten: „Ea propter eccleſie Gro-„benſi in ſubvrbio Vznomienſi beneficium confer-„re, & in ea memoriam mei perpetuare decreui. „Villam itaque *Sclathkouitz* ex burgwardio Goz-„couenſi predicte eccleſie jure perpetuo poſſi-„dendam donaui, quam ab omni meo iure, & ſe-„culari poteſtate. excepta vrbis munitione. libe-„ram emancipaui, preterea cum Fratres (mona-„chi) deo inibi ſeruientes predia eccleſie ſue invti-„liter per terras diſperſa adunare & continuare „conarentur. Vnam villarum ſuarum *Puſtikow* „prope caſtrum Camyn, in concambio mihi con-„tulerunt, pro qua villas alias priori ville id eſt „Slotkeuitz contiguas, libens erogaui, quarum „nomina ſunt hec, Spaſæuiz. Dobol. Calibi. Dol-„powe, cum terminis ſuis cultis & incultis. Mi-„riuiz & Coſſuz (das iſt das heutige Coſags). cum „terminis ſuis cultis & incultis & omnibus appen-„diciis earum. Quas ab omni quoque prouinciali „& meo iure liberas donaui„. Da ſiehet man und erkennet zugleich an ihren Namen, was es für Dörfer Slaviſcher Nation geweſen, die das Kloſter Grobe

im

im Lande Gützkow gehabt hat. Fürſt Caſimir I muß ihm dieſelbe, auch vorhor ſchon, in einem etwas älteren Briefe, vereigenet haben, welches daraus erhellet, weil Biſchof Conrad I. zu Camin, nicht nur die alhie benahmte, Slatkow, Spaſceviz, Dobol, Miriviz und Coſſuz oder Coſages, ſondern auch noch ein anderes mit Namen Proßizouwe, in einer 1168 gegebenen Urkunde demſelben ſchon mit beſtätiget, wie dann danächſt Fürſt Caſimir I. laut einer beſtätigung ſeines Brudern Bogislafs I. im Jahr 1182. in eben der Provinz Gützkow das Gut Bubalitz wegen einer vermeynten Schuld-Forderung des Kloſters, und ſo auch die Herzogin Ingard, nach dem Tode ihres Herrn, Caſimirs II. das Gut Jargenou, Herzog Bogislaf II. aber 1219 das Gut Bambic oder Dambek noch hinzu thaten.

§. 16. Dis ſind die Güter, und inſonderheit die fünf vorbenahmte Slatkouſche, darüber es die neue Grafen zu Gützkow und das Kloſter Grobe oder Usdom, in Anſehung der Pflichten, mit einander zu thun hatten. Welches Misvergnügen, auf Seiten der erſteren, daher veranlaſſet geworden war, weil das Letztere und ſein damaliger Abt Wigardus ihnen die Zehenden von einigen Gütern des Lyper-Winkels ſo dem Kloſter gehöreten, und die ihr Vater-Bruder Biſchof Conrad III. ſeinem Bruder und ihrem Vater Herrn Jaczo von Soltwedel verſchrieben hatte, nun wieder abdiſputiren wolten; dazu ſie ſich aber von Erbes wegen berechtiget hielten.

§. 17. Sonder Zweifel war es aus dieſen Bewegniſſen, daß das Kloſter ſich von gedachten Slat-

kowſchen Gütern gar zu entledigen ſuchte, und, da ſich die günſtige Gelegenheit dazu angab, daß ein Ritter, mit Namen Tammo, ſchlüßig ward, ihm ſeine fünf Lehn-Güter auf der Inſul Usdom, Jalendyn, Neprimin, Salentin, Stobeno und Poretze, zu überlaſſen, und deſſen Slatkowſche dagegen anzunehmen: So kam es, unter beiderſeits Landes-Fürſten, Herzogs Barnims I. und Wartislaffs III. Bewilligung, mit dieſen Abſichten 1254, auch ſolchergeſtalt zur Wirklichkeit, daß, nachdem gedachter Herr Tammo das Lehn ſeiner vorbenamten Güter reſigniret, dem Kloſter dieſelbe eigenthümlich verſchrieben, und nachdem dieſes ſich des Eigenthums an den Slatkowſchen Gütern dagegen begeben hatte, dieſe dagegen jenem Ritter, als ein Mann-Lehn, verliehen wurden. So beſaget es die darüber ertheilte Urkunde ſelber, die ich hier einverleiben will, weil es eine Seltenheit und anbey auch einer der älteſten Lehnbriefe iſt, die wir noch aufzuweiſen haben.

§. 18. Dis iſt ſie, ihrer wörtlichen Abfaſſung nach: „In nomine ſancte & indiuidue Trinitatis. „Barnim de Stetin & Wartizlaus de Dimin Dei „gracia Duces Slauie. Omnibus preſentem pagi„nam viſuris in perpetuum. Licet ex debito Chri„ſtiane profeſſionis omnium eccleſiarum profecti„bus intendere debeamus. Illis tamen, que fun„date ſunt a noſtris progenitoribus & dotate am„pliori debemus intendere ſtudio caritatis & omni „quo poſſumus ſolatio & auxilio ſubuenire. No„uerit igitur venerabilis etas preſencium & diſcat „reuerenda ſucceſſio futurorum. quod dilecti no-

„bis in Criſto canonici. Wiardus abbas & con-
„uentus monaſterii ſancte Marie virginis ſanctique
„Godehardi in Grobe. meliora proſpicientes ſibi
„& ſucceſſoribus ſuis ſine dubio in poſterum pro-
„futura. villam *Szlatecowe.* quam bone memorie
„Kazimarus proauus noſter quondam Pomerano-
„rum dux eidem monaſterio contulit in ſuorum
„remedio peccatorum. ſicut ex ipſius inſtrumento
„ſuper hoc confecto non viciato non cancellato
„non abolito quod proſpeximus nobis conſtitit eui-
„denter. cum Tammone milite. pro hiis *villis.*
„Jalendin Neprimin Salentin Stoberio Poretze quas
„idem Tammo a nobis in feudum tenuit commu-
„tarunt de noſtro conſilio pariter & aſſenſu. Sic
„tamen quod idem Abbas & conuentus monaſterii
„memorati proprietati ville memorate. & predi-
„ctus Tammo miles feudo predictarum villarum
„in manibus noſtris renunciantes. predictas villas
„loco villa *Szlatecowe* in proprietatem & poſſeſſio-
„nem perpetuam conferremus monaſterio ſepe di-
„cto. Nos autem de mera liberalitate eidem mo-
„naſterio villas contulimus memoratas cum agris
„cultis & incultis, nemoribus ſiluis pratis *vſugiis*
„piſcationibus & ceteris ſuis limitibus ſecundum
„quod iidem limites ſe antiquitus extenderunt ti-
„tulo proprietatis perpetuo poſſidendas. Abſol-
„uentes eorum ruſticos ſeu colonos a vectigalibus
„precariis arengis pararengis petitionibus, quocun-
„que nomine cenſeantur. Excepto eo quod ad
„defenſionem terre ipſi ſicut & ceteri noſtre terre
„ruſtici teneantur. Et ſepedicto Tammoni militi
„villam

„villam *Szlatcowe* loco predictarum villarum con-
„tulimus in feudum recipientes ab eo fidelitatis
„debite juramentum. Acta ſunt hec anno gracie
„M°.CC°. Liiij° in Idibus Decembris. Teſtes ſunt
„Gunterus Abbas Stolpenſis. Dobizlaus eiusdem
„ecclesie monachus. Bauo Abbas de Belbuch. mi-
„lites Rodolphus Munt. Henricus Munt. Luchar-
„dus frater Tammonis. Vinzlaus. Dobrozlaus.
„Michael. Gerardus Lepel. Fredericus Szoneke.
„Henricus & Hedenricus de Hedebrake fratres &
„alii quam plures. Vt autem huius commutacio-
„nis & noſtre donacionis effectus futuris tempori-
„bus valeat & incommutabilis perſeueret. preſen-
„tem paginam ſigillorum noſtrorum munimine
„conſignitam ſepedicto monaſterio duximus lar-
„giendam. Data in Wolguſt, per manum Archuſii
„notarii. Anno. menſe & die preſcriptis.„

§. 19. Dieſer Tauſch ward des folgenden Jahrs 1255, von Biſchof **Hermann**, in einer zu **Usdom** gegebenen Urkunde, beſtätiget, darinn es von den **Slatkowſchen** Gütern heißt: Villa quædam nomine Zlatcowe que de quinque villis vnita eſt. quarum hec ſunt nomina Dolpow. Coſſozow. Bubalinou (*) Spaszow. Zlatcow. & facta eſt vna villa, welchen, nach anderen oben angeführten Urkunden, auch noch das Slaviſche Dorf **Mirivitz**, zugezählet war. So daß der Ritter **Tammo** durch dieſen Tauſch, in der Grafſchaft **Gützkow**, eine Strecke von Ländereyen erhielt,

(*) Sonſt in Urkunden Bubalitz, und iſt, Zweifels ohne, das heutige Balitz: So wie Spaszow, ſonſt auch Spaſceuitz heißt.

erhielt, die eine ziemliche Herrſchaft ausmachen konnten. Wer der Tammo, welcher, laut voriger Urkunde, auf ſeinen Usdomſchen Gütern ſchon ein Landsfürſtlicher Lehngeſeſſener, unter dem Titel eines Ritters, geweſen war, dem Geſchlechte nach, geweſen ſey, das weiß ich zwar für gewiß nicht zu ſagen. Wo wahrſcheinliche Muthmaſſungen gelten können: So halte ich ihn für einen Stammvater des noch blühenden Geſchlechts derer von Horn, und auch erſten Acquirenten der Ranzinſchen Güter, weil man danächſt, als die Geſchlechts-Namen üblicher wurden, die Hornen nicht nur zu Slatkow, Ranzin und Oldendorp, ſondern auch viel weiter in der Gegend herum, zu Jaſedow, Gnatzkow, Gribow, Walendow, Buggow und anderswo findet. Unter welchen die Güter Ranzin und Slatkow, als die Stamm-Lehen, und Oldenburg, als der älteſte Ritter-Sitz dieſer Herren, anzuſehen ſind. Daher es auch gekommen, daß, obgleich die Slatkowſche Güter danächſt in andere Hände gerathen, das dortige Kirchen-Lehn dennoch immer bey denen von Horn des Ranzinſchen Hauſes, geblieben: Da gedachter Tammo, als gemeiner Stammvater, aller Glaublichkeit nach, ſowol die Slatkow- als Ranzinſche Kirchen geſtiftet hat, und dieſe Gerechtigkeit alſo, iure fundationis, auf ſeine Poſterität vererben können. Im Jahr 1257 war er ſchon auf ſeinen Slatkowſchen Gütern geſeſſen, und wohnte der Einweihung der Zytenſchen Kirche und der Anordnung ihres Kirchſpiels bey, die der Caminſche Biſchof Hermannus, laut der Urkunde, ſelbſt zu Zyten

in Perſon verrichtete. Herr Tammo hat dieſelbe, nebſt anderen Rittern, mit unterſchrieben, und iſt bey dieſer Handlung vermuthlich darum mit zugegen geweſen, weil er, vermöge dieſer Anordnung, von wegen ſeines Guths Coſages, oder Coſavitz, wie es in der Einweihungs-Urkunde heißt, ein Eingepfarrter der neuen Pfarr-Kirche zu Zyten ward. Es wird ſonſt in dieſem Documente auch ſchon der Kirchen zu Robechowe und Buneſſowe, das iſt Rubekow und Groſſen Bünſow, mit der Beſonderheit, gedacht, daß ſie zu der Zytenſchen neuen Mutter-Kirche, als Filiale gehören ſollten. Woraus dann erhellet, daß es um die Mitte des dreyzehenden Jahrhunderts, in der Grafſchaft Gützkow, von Kirchen auf dem platten Lande nicht ſo gar leer mehr geweſen ſey, weil die Rubkow- und Bünſowſche eben dahin gehöreten. In der Stadt Gützkow ſelber, da Biſchof Otto von Bamberg, im Jahr 1128, das erſte Kirchen-Weſen angerichtet hatte, und alſo ſeit der Zeit ſchon immer ein beſtelltes Predigt-Amt geweſen war, ſtand jetzund ein Theodericus, als Plebanus, der ſich obiger Zythenſchen Urkunde mit unterſchrieben hat. Da aber weder in dieſer noch in anderen um die Zeit gegebenen öffentlichen Briefen, einer Slatkowſchen Kirche gedacht wird: So wird die obige Meinung dadurch beſtärket, daß dergleichen noch nicht geweſen, ſondern danächſt von oft gedachten Herrn Tammo erſt geſtiftet geworden ſey.

§. 20. Dieſe Ausſchweifung wird dem Leſer nicht misfällig ſeyn, weil ſie mit den Geſchichten der Grafſchaft Gützkow in Verwandſchaft ſtehet. Was aber

die gedachte Veränderung mit den Slatkowſchen Gütern anbelanget: So konnten die Grafen mit derſelben nicht zufrieden ſeyn; weil es beſſer für ihnen war, dieſelbe in den Händen eines Ritters und Vaſallen, als unter dem Krumm-Stab zu ſehen. Denn obgleich der Herr Tammo, von den Herzogen Barnim I. und Wartislaff III., als Ober- und Lehn-Herren, mit denſelben beliehen geworden war: So iſt doch nicht zu zweifeln, daß er ſie zugleich auch als ein Gräflich-Gützkowſches After-Lehn recognoſciret haben werde. Wie man denn danächſt die Herren Horne von Ranzin, Oldenburg und Slatkow, auch in denen Urkunden der Grafen, als Vaſallen, vorfindet, bis ſie, nach Verfall des Gräflichen Hauſes, um die Mitte des vierzehenden Jahrhunderts, zu der Lands-Fürſtlichen unmittelbaren Hoheit wieder zurückkamen. Und wenn auch dieſe Verknüpfung der Slatkowſchen Lehne mit der Grafſchaft Gützkow ſogleich nicht geſchehen wäre, wie es wohl den Anſchein hat, daß die Herzoge dieſelbe, als unmittelbare Lehne für ſich behauptet haben werden, weil ſie dem Kloſter vorzeiten aus dem Domanium vereigenet, und nun auch gegen dergleichen unmittelbare Lehn-Güter des Herrn Tammo auf der Inſul Usdom, vertauſchet waren: So erhielten die Grafen dieſelbe danächſt doch als ein Unterpfand des Brant-Schatzes, und behielten ſie auch, nebſt noch anderen, auſſerhalb den Gränzen ihrer Grafſchaft gelegenen, bis zum Verfall ihres Hauſes.

§. 21. Das Kloſter Usdom und ſein Abt Wigard, hatten dagegen ihren Endzweck auch erreichet. Denn

Denn, weil ſie mit den Grafen Jaczo und Conrad, auch ihrer noch lebenden Frau Mutter, wegen der Zehenden des Lyper-Winkels, in Proceß verwickelt waren, und ihnen dieſelbe vorenthielten: So fiel es ihnen ſehr unangenehm, wenn dieſe ſich ihres Schadens, aus denen in ihrer Grafſchaft gelegenen Gütern, dagegen erholeten. Nun aber, da jener Prälat und ſein Convent ſich des gröſſeſten Theils derſelben, durch gedachten Tauſch mit dem Herrn Tammo, entäuſſert hatten: Ward der Sache, vor dem Biſchöflich-Camminſchen Gericht, mit deſto gröſſerem Ernſt nachgeſetzet. Man hat noch die Urkunde des förmlichen Receſſes, wie er 1256, den 14ten Januarius vorgegangen, in der Pudglaſchen Matrikul, daraus erhellet, wie ſtark die Partheyen, in gerichtlichen Händeln, mit Allegaten, ſowol aus gemeinen Kaiſerlich- als Canoniſchen Rechten, damalen ſchon um ſich zu werfen gewußt haben. Man lernet aus dieſer Urkunde den Verlauf der Sache. Das Kloſter hatte die beiden Grafen Gebrüdere und ihre Frau Mutter, ſchon ehe, vor dem damaligen Biſchof Hermann, gedachter Zehenden wegen, belanget; wiewol zu der Zeit die Sache noch auf beiderſeitig beliebter Austräge gütlichen Vergleich geſtellet war. Als dieſer aber nicht zu erhalten geweſen: So hatte der Biſchof durch eine Interlocut-Urtel, die Hebung der Zehenden ſequeſtriret. Nun aber war es, abſeiten des Kloſters, mit der Diät am 14ten Januarius, auf eine völlige Erörterung der Sache und End-Urthel angeſehen. Der Sachwalt deſſelben machte einen ſehr hitzigen Anfang. Der Receß ſaget: Surgens

gens autem aduocatus domini Abbatis proſiliit in hec verba. Sein folgender Vortrag war, daß ſo wie der Abt ſchon ehedem geklaget und angebracht hätte, wie ſein Kloſter die Lyper-Zehenden canonice erhalten, und über 40 Jahr im geruhigen Beſitz gehabt, nachhero aber Biſchof Conrad III. ſie demſelben, mit Zurückſetzung der Furcht Gottes, zum Schaden ſeiner Seelen, ihm abgenommen, und ſeinen Bruder Jaczo und deſſen Erben damit beliehen hätte, er ſolche Klage hiemit wiederholet haben; anbey aber auch, nach Innhalt der Rechte, (die er daneben allegiret,) bitten wolte, 1. daß der Abt und ſein Kloſter an den Zehenden, die ihn die Erben jenes Herrn Jaczo noch immer mit Gewalt vorenthielten, zum voraus wieder hergeſtellet: 2. Daß ihnen auch die, bey 18 Jahren her, würklich genoſſene und mögliche Abnutzungen erſtattet: So auch 3. der Schade, den die Vaſallen der Erben des Herrn Jaczo, d. i. der Grafen Jaczo und Conrad von Gützkow, bey ihren Einfällen in die Slatkowſchen Güter, mit Wegraubung des Viehes und ſonſten, auch noch bey währender Sequeſtration, zugefüget hätten, und ſich wol auf 300 Mark löthigen Silbers beliefe, zuſamt dem Intereſſe, vergütet würde, und 4. daß über dem allen, ihrer Zeugen Auſſage ſogleich vernommen und erkannt werden mögte. Da nun gegenſeitiger Sachwalt, zu einer ſolchen gerichtlichen Diſcußion, nicht eingeladen zu ſeyn vermeinte, und ſich dahero abſentirte: So ward ſolches zwar als etwas unerlaubtes bemerkt, und vom Gegentheil, ſothaner vorſetzlichen Entziehung wegen, deſſen Halsſtarrigkeit angeklaget,

und

und die Vollziehung des Proceſſes urgiret. Der Biſchof, als Richter, aber wolte doch lieber den Weg der Gelindigkeit einſchlagen, und befriſtete die Sache noch bis zum folgenden Tage. Bey der damaligen Audienz wiederholte der Advocat des Kloſters zwar die Abhörung ſeiner Zeugen, und inſtanziirte auf eine danächſt auszuſprechende Definitive-Urthel. Als aber Gegentheil dawider vorſtellete, wie er zu einer gerichtlichen Erörterung der Sache, in der That nicht, ſondern vielmehr zu einer gütlichen Unterhandlung eingeladen wäre, und man ſolches, von Gerichts wegen, ſelbſt nicht in Abrede ſeyn konnte: So ward die damalige Audienz damit geendiget, und denen Partheyen, auf den nächſtkommenden Montage vor Lätare, ein neuer Gerichts-Tag beſtimmet.

§. 22. Da dieſer Terminus erſchienen, und die Sache gerichtlich verhöret worden: So erfolgete der endliche Ausſpruch: In nomine Patris & Filii & Spiritus Sancti. Amen! Auditis & intellectis meritis cauſæ. que inter Wyardum Abbatem de Vznam nomine eccleſie ſue ex vna & inter Johannem (Jaczonem) heredes domini Jaczonis quondam dicti de Saltwidele ex altera ſuper decimas in Lypa vertebatur, auditis etiam teſtibus & eorum depoſitionibus quos idem Abbas ſuper ſpoliatione & ejectione pro ſe & eccleſia ſua induxit. nos, qui, ex injuncto nobis officio, tenemur reddere vnicuique quod eſt ſuum, de prudentum conſilio, diffiniendo pronunciamus, dictum Abbatem nomine eccleſie ſue, ante omnem litis ingreſſum eſſe reſtituendum poſſeſſioni decime, qua, ſine judicio fuerat ſpoliatus.

tus. Reſtituentes eundem eidem poſſeſſioni auctoritate nobis a Domino tradita & conceſſa. Acta ſunt hec in Camyn. Anno gratiæ M°. CC°. LVII°. pontificatus noſtri anno tertio.

§. 23. Dieſe Urthel, ſo ſich gleichfals in der Kloſter-Pudglaiſchen Matrikul befindet, hub den Streit, wie ihr Innhalt ſelbſt bezeuget, noch nicht gänzlich auf, ſondern betraf nur die Spolien-Klage und die völlige Wiederherſtellung des Kloſters an ſeinen Lyper-Zehenden. Alſo blieb, was der diſſeitige Sachwald, wegen der achtzehnjährigen unbefugt genoſſenen Zehenden und Erſtattung der aus den Slatkowſchen Gütern entführten Viehes und anderer Sachen, wider die Gützkowſchen Grafen angebracht und gebeten hatte, zur Zeit noch unentſchieden, und zu einer weiteren gerichtlichen Erörterung ausgeſetzet. Davon iſt nun zwar nichts urkundliches. Gleichwol iſt, daß es ſich damit ſehr in die Länge verzogen haben müſſe, und anſcheinlich nicht einmal bey Lebzeiten vorgedachter beider Grafen Gebrüder, zum Ende gekommen ſey, daraus abzunehmen, daß ihre Nachfolger ſich erſt 1297, mit dem Kloſter Usdom gütlich ſetzeten: Wie danächſt, aus der Urkunde ſelber, umſtändlich zu erzählen ſeyn wird.

§. 24. Zu den Gedächtniß-würdigen Dingen dieſer beiden Herren Gebrüdere und erſten Grafen zu Gützkow, gehöret auch noch, daß ſie, laut einer Inſchrift, die ſich an dem Ober-Verdeck der Mönchen-Geſtüle, im Chor der Kirche des Franciſcaner-Kloſters zu Greifswald, befunden, die erſte Stifter deſſelben geweſen, auch einer Tradition zufolge, das

gedachte

gedachte Chor aus ihren eigenen Mitteln erbauen, und ein Begräbniß ihres Hauſes darin anrichten laſſen, darin ſie ſelbſt und verſchiedene andere ihre Ruheſtätte bekommen haben. Die Worte der gedachten Innſchrift ſelbſt, ſind davon: Anno 1262, in die Apoſtolorum Petri & Pauli Fratres minores primo intrauerunt hanc ciuitatem ad obtinendum. Vocati a Domino Jackecen (Jaczo) comite generoſo de Gutzkow. nec (non) nobili de domina Ruzlau eius vxore quorum corpora hic in choro requieſcunt. Aus welchen letzteren Worten, wo man unter der Gräfin Rutzlav, die obgedachte Ceriſlav zu verſtehen hätte, ſich doch ergeben würde, daß es nicht Jaczo der Erſte, ſondern ſein Sohn, Jaczo der Andere, geweſen, dem man das obige beyzulegen hätte. Am Ende der vorerwehnten Innſchrift hat man auch noch die Worte gefunden: Nota: Quod generoſus Comes Jachecen (Jaczo) de Gutzkou, hanc aream dedit fratribus in honorem ſanctorum Petri & Pauli ac omnium aliorum Apoſtolorum. Woraus erhellet, daß der Platz, da das Kloſter noch jetzund ſtehet, den Grafen zu Gützkow vorher gehöret, wie ſie ihn auch erhalten hätten. Denn ſonſt war die Stadt Greifswald ſchon ehe erbauet, als das Haus Soltwedel, daraus dieſe Herren entſproſſen, die Grafſchaft Gützkow erhalten hatten. Und auch war dem Kloſter Eldena alles alhie ſchon lange vorher vereigenet geweſen. Von des Grafen würklichen Zuſchub zum Bau dieſes Kloſters, ſchreibt der Herr D. Daniel Rungius, in einem Handbriefe an Lucas Taccius, Rector der Greifswaldiſchen

Stadt=

Stadt-Schule, im Anfange des vorigen Jahrhunderts: Franciſcanorum cœnobium fundauit vel certe fundum ſ. aream ad ædificationem illius cum mediocri ſumtu contulit Jaxo comes Gutzcouienſis circa annum Chriſti 1262. cuius rei documentum inuenies, in choro templi rubris literis conſignatum. In eodem templo conduntur exuuiæ vel potius cineres eiusdem fundatoris comitis & coniugis *Suſlaua* (*) --- apparet igitur, Comites Gützcouienſes fuiſſe Patronos huius cœnobii & hæreditarium ibi habuiſſe ſepulchrum.

§. 25. Daß beide oft erwehnte Brüder und erſte Grafen zu Gützkow ihr Haus fortgepflanzet haben, das hat zwar keinen Zweifel, weil es nach der Zeit dieſer Geſchichte, noch in die hundert Jahr beſtand. Nur iſt es zu bedauren, daß man nicht gnugſame Nachricht hat eine Genealogiſche Verwandtſchaft davon ausfündig zu machen. Da auch dieſes eine Schwierigkeit und Verwirrung dabey verurſachet, daß der Name Jaczo, den ſie ihres Stam̃-Vaters wegen vor andern liebten, ſo haüfig bey demſelben vorkömmt, daß man nicht vermögend iſt, Väter und Söhne und Brüder von einander zu unterſcheiden. Im Jahr 1259, findet man in einer Urkunde

(*) Hier heißt die Gräfin Suslaua, die vorhin Rus- oder Ruzlaua genannt ward: Welches, Zweifels ohne, von der verſchiedenen Leſung der vorgedachten Innſchrift herkömmt, da es mit der gewöhnlichen Abbreviatur der Mönche S'slaua, d. i. Serislaua, geſchrieben geweſen ſeyn wird, welches der eine für die bekannte Abkürzung am Ende eines Worts d. i. e. us. und der andere das erſte gar für ein R. geleſen.

kunde Herzog Barnims I. der Stadt Garz an der Oder ertheilt, unter den weltlichen Zeugen, an der erſten Stelle, einen Conradum domicellum de Gützco, woraus man ſchlieſſen mögte, daß er ein Sohn Jaczo oder Conrads der erſten dieſer Namen geweſen: Weil das Wort domicellus, welches ſo viel als das Teutſche Juncker oder Junckherr ſaget, in damaligen Zeiten, der Vorzugs-Titul eines jungen Herrn von Fürſtlicher Abſtammung war: der den Herren dieſes Hauſes mit Recht gebührete, weil ihr Stammvater Jaczo, nach obiger Ausführung, ein geborner Fürſt Slaviſcher Nation geweſen war. Es wird alſo alles, was wir hierin zu leiſten vermögen, darauf hinaus kommen, daß wir bloß die Namen der Herren des Gräflichen Hauſes bemerken, wie ſie in ſchriftlichen Urkunden, nach der Zeit-Ordnung, vorkommen.

§. 26. Das Kloſter Usdom war darauf bedacht, wie es ſich ſeiner übrigen Güter, ſo es in der Grafſchaft Gützkow hatte, auch noch entſchlagen mögte: und geſchahe ſolches anſcheinlich aus der Urſache, weil es mit den Grafen wegen der Lyper-Zehenden-Sache noch immer in Proceß befangen war. In der Abſicht ging es, mit dem Biſchof Hermann zu Camin, im Jahr 1270 einen Tauſch ein, vermöge deſſen es ſein im Gützkowſchen an der Peen gelegenes und ſchon vor mehr als 50 Jahren von der Herzogin Ingard erhaltenes Gut Jargenow, mit der Mühle, nebſt allen übrigen zubehörigen, überließ, und von jenem dagegen die Dörfer Gneventin und Murignevitz, zuſamt den Zehenden von den

Dör-

Dörfern Redeſowe und Rieverowe erhielten, wobey es anſcheinlich keinen Ankauf gethan hatte. Es begründet ſich dieſer Handel auf der in der Pudglaiſchen Matricul noch befindlichen Urkunde darüber, die zu Camin den 14ten Merz, des vorangeführten Jahres, gegeben iſt.

§. 27. Zu dieſer Zeit lebte ein Garf Conrad zu Gützkow, der vermuthlich der ob angeführte domicellus iſt, und in verſchiedenen Urkunden des Jahrs 1273 und 74, vorkommt: als in einer, vermöge welcher Herzog Barnim I. die Schiffe des Kloſters Usdom, die für der Küche deſſelben Zufuhr thun, und die daſſelbe auf den jährlichen Herings-Fang ausgehen laſſen würde, von dem Zoll zu Wolgaſt befreyet: in einer anderen, darin eben dieſer Herr der Stadt Greifswald das Recht der Niederlage verleihet: und noch in einer dritten deſſelbigen Herzogs, dem Kloſter Bukou ertheilten und in der Abtey Eldena, 1274, gegebenen, alwo dieſer Herr über alle andere Zeugen des Herrn-Adels ſtehet, und vir nobilis comes de Gützcou genannt wird. Wie dann daher zugleich auch erhellet, daß derſelbe an dem Hofe Herzog Barnims I. ſehr wol gelitten geweſen ſeyn muß, wo er nicht gar ein Verwandter deſſelbigen geweſen, wie ſichs hernach noch aufgeben wird.

§. 28. Um dieſe Zeit war Catharina, Gräfin von Gützkow, und vermuthlich eine Tochter Jaczo's oder Conrads der erſten dieſer Namen, die dritte Gemalin Königs Woldemars in Schweden, nach Erweis des Herrn Hojers in Disquiſitione de Sophia Langelandica. Seine erſte Gemalin war Sophia,

phia, König Erichs VI. in Dännemark, und die andere Chriſtina, eines Magnaten in Dännemark Tochter geweſen. Woraus erhellet, in wie hoher Achtung dieſes Gräfliche Haus auch auswerts geſtanden, und daß es ſo gar auch mit Königlichen Häuſern allüret geweſen. Sie ſelbſt, die Grafen, hatten auch mehrmalen ihre Gemalinnen aus höheren Häuſern. Als der groſſe Pommerſche Herzog und alleinige Beherrſcher des geſamten Pommerlandes **Barnim** I. im Jahr 1278 Todes verfallen, war unter andern Groſſen dieſer Fürſtenthüme und Lande, auch ein Graf Jaczo von Gützkow, ſo vermuthlich der regirende Herr geweſen, mit bey dem prächtigen Leichenbegängniß zugegen. In einer geſchriebenen Chronik des Herrn von Winterfeld heißt es: Er finde gewiſſe Nachricht, daß ein Graf Johann oder Jaczo von Gützkow eine von dieſes Herzogs Prinzeßinnen Töchtern zur Ehe gehabt; obgleich man ihren Namen nicht angezeigt fünde: Daher er nicht unbillig muthmaſſet, daß es eine von denen in den Pommerſchen Stamm-Regiſtern dieſem Herzoge beigelegten Töchtern, als **Hedwig**, Markgraf **Hanſen** von Brandenburg, **Anaſtaſia**, Fürſt **Heinrichs** von Mecklenburg, **Eliſabeth**, Herzogs **Hanſen** zu zu Nieder-Sachſen, **Miroslava**, Graf **Niclauſſen** zu Schwerin, und **Hildegard**, Fürſt **Ottens** von Anhalt, Gemalinnen geweſen, die gedachter Jaczo, etwa nach Ableben ihres erſten Gemahls, wieder geheyrathet habe. Aber vielmehr mögte es ſein Vater Jaczo geweſen ſeyn: Weil dieſer ſein Sohn die Putbußiſche Cerislava zu ſeiner Gemalin

hatte.

hatte. Alſo waren dieſe Herren auch mit den Pommerſchen Hauſe ihrer Lehn-Herren, und ſo auch noch, durch dergleichen eheliche Verbindung, mit verſchiedenen andern Fürſt- und Gräflichen Häuſern verwandt.

§. 29. Der vorher ſchon gedachte Graf **Conrad**, war bey Herzog **Bogislaff** IV, der ſeinem Vater, **Barnim** dem **Erſten**, in der Regierung folgete, auch eben alſo gelitten, als er es bey dieſem geweſen. Es ſcheinet faſt an, daß er ſich immer bey dem Hofe deſſelben aufgehalten habe. Als gedachter Herzog **Bogislaff**, im Jahr 1280, das in der Grafſchaft **Gützkow** gelegene Guth **Dargelin**, von denen Herren **Heinrich Lippolt** und **Heinrich** den **Bären**, käuflich erſtand, und der Stadt **Greifswald** vereignete: (welches eine Handlung war, die ohne Zuſtimmung der Gützkowſchen Grafen, als unmittelbarer Lehn-Herren, nicht ſtandhaft ſeyn konnte,) So unterſchrieb jener Graf **Conrad** die darüber ausgeſtellte Urkunde des Herzogs. Hiebey war das Gräfliche Haus nun ſelbſt zwar theilnehmend, weil ihm durch dieſe Veränderung mit dem Guth **Dargelin** an der Kraft ſeiner Ritterſchaft etwas abging. Aber doch auch bey anderen dergleichen Fällen von Wichtigkeit läßt ſichs befinden, daß dieſer Herr **Conrad** von **Gützkow** um und an geweſen ſey. Wie Herzog **Bogislaff** IV. im Jahr 1281, dem Kloſter **Eldena**, mit Befreyung aller Güter von dem damaligen Landſchoß der Bede und der Unterſaſſen deſſelben von allen Pflichten, ſeine Milde erwieß: Auch, wie eben dieſer Landes-Fürſt ſeiner Stadt

Anklam

Anklam 1284, den von Hermann de Palude, oder Pfulen, erkauften Zoll beſtätigte: So findet man ſowol in denen hierüber ertheilten, als anderen Urkunden, wo ſie auch gegeben ſind, Conradum Nobilem Virum & Comitem de Gützkow, an der Ehren-Stelle mit unter den Zeugen, welche dieſelben, durch ihrer Namen Unterſchrift, vergewiſſert haben.

§. 29. Die Herren von Bär, oder von Behr, wie ſie ſich jetzo ſchreiben, deren Vor-Väter mit von denen adelichen Coloniſten waren, die ſich in der erſten Hälfte des dreyzehenden Jahrhunderts, in Pommerſchen Landen diſſeits der Oder, ſeßhaft machten, und ſich in ihren damaligen Ahn-Herren, ſogleich in die beiden Haupt-Linien der Tribſees- und Gützkowſchen vertheilten, waren nun, da das Land dieſes Namens ſeine eigene Grafen erhalten hatte, durch den Anbau vieler Güter, ſchon ſo mächtig darinn geworden, daß ſie die gröſſeſte Stärke der Ritterſchaft deſſelben ausmacheten. Sie beſaſſen ſchon die Güter Targoßin oder Dargezin, Slagetow, Vergatz, Bandelin, Smoldow, Streſow, Buders- oder Busdörp, Mur- oder Müſſentin, Zanteeſt oder Santz, Güſt, die ſie in der groſſen Wüſteney und Waldung, zwiſchen Eldena und Gützkow, angelegt, und, auſſer ihren Ritter-Sitzen, mit Bauren beſetzet hatten, auch alle von den Grafen zu Gützkow zu Lehn erkannten; ob ſie gleich, auſſerhalb der Grafſchaft, auch noch von der unmittelbaren Landes-Hoheit, laut der bey dieſem Geſchlecht noch vorhandenen Lehnbriefe vom Jahr 1275, (deren Inhalt in meiner Pommerſch- und Rügian. Lehn-Hiſtorie, 220 S. zu

ſehen iſt) derſelben ſonſt noch verſchiedene beſaſſen. Hier aber habe ich ihrer nur darum gedenken wollen, weil einer derer um dieſe Zeit lebenden Stamm-Väter, Lippoldus Vrſus, mit ſeinen beiden Dörfern, Sanz und **Dargezin**, die merkwürdige Verfügung machte, daß er das erſtere denen Einwohnern (die er ciues ville huius nennet) was in den Gränzen und Mahlen deſſelben gelegen iſt, unter der beſtimmten Anzahl von 30 Hufen, für eine jährliche Pacht von 4 Mark Geldes, oder auch 5 Drömt allerley Korns, ein Top Flachs und ein Rauch-Huhn von der Hufe überließ, mit der Zuſage, daß ihre Feldmark niemalen nachgemeſſen werden ſollte: Und mit dem anderen, im Jahr 1294, vermöge einer Urkunde, die zu Gützkow gegeben, und von verſchiedenen **Gützkowſchen** Bürgern unterſchrieben iſt, faſt eben dergleichen Einrichtung machete.

§. 30. Der damals regierende Graf Jaczo II. hatte eine Baronin von **Putbus**, **Cer-** oder **Ceciſlava**, zu ſeiner Gemalin, die eine Schweſter der drey Gebrüdere, **Pridborsde Vilmenitz**, **Niclaus** und **Theze**, des **Putbußiſchen** Hauſes war (*). Es erweiſet

(*) Das beweiſet eine Urkunde vom Jahr 1295, deren Innhalt bald folgen wird. Wann aber in der Urkunde eines Vergleichs, den Herzog Barnim I. im Jahr 1249, zwiſchen den damals regierenden Fürſten Jaromar II. und Boranto I. von Putbus, wegen Verbeſſerung der Appanage des Putbußiſchen Hauſes ſtiftete, auch einer Vermählung zwiſchen einem Grafen zu Gützkow und einer Baronin von Putbus gedacht wird, die daſelbſt eine Bruder-Tochter des Herrn Boranto I. heiſſet: So iſt, nach den

weiſet ſolches eine Urkunde des Jahrs 1295, darinn nicht nur dieſe Herren, ſondern auch ihre benamte Gemalin und Schweſter, nebſt einem Däniſchen Herrn, **Ago Hake**, der vieleicht auch eine Schweſter der gedachten Brüder zur Gemalin hatte, oder ein Schweſter-Sohn derſelben war, das Rügianiſche Land **Redeviz**, welches das jetzige **Mönkguth** iſt, und zu dem urſprünglichen Erbtheil des Hauſes Put-

den verſchiedenen Einſichten und Leſungen der Originalien dieſes Vergleichs, deren eines ſich in dem Fürſtlichen Archive zu Stettin, und ein anderes in dem Stralſundiſchen, befindet, daher eine Mishelligkeit entſtanden, die in dem Punkt dieſer Vermählung eine Dunkelheit verurſachet. Der Herr **von Dreger**, von dem bekannt iſt, daß er ein groſſer Kenner der alten Scripturen geweſen, hat, nach der Copie, die er in ſeinem Codice Pomeraniæ Diplomatico, pag. 302. von jenem Erbtheilungs-Vergleich geliefert, die Paſſage von der Gützkow-Putbuſſiſchen Vermählung, alſo geleſen: Cuius tamen (terre Streye) partem cuidam comiti de Gutzcoua quinquenni cum filia fratris ſui biennii (ſ. bienni) pro quingentis marcis argenti ratione dotis iuſto pignoris titulo ſecundum noſtram placitationem obligauit (Dn. Boranto). Nach welchen Worten der Verſtand ſeyn würde, daß der Herr Boranto von Putbus, vermöge dieſes Vergleichs, einen Theil des Landes Streye, einem gewiſſen Grafen von Gützkow, mit ſeines Brudern Tochter, auf einen Braut-Schatz von 500 Mark verpfändet hätte. Welche Stelle aus des *Micrælius*, in ſeinem Pommerlande, befindlichen Stamm-Tafel des Hauſes Putbus, dahin erläutert wird, daß der Gützkowſche Graf, davon allhie die Rede iſt, Jaſco oder Jacзo, und die Baronin von Putbus, ſeine Braut, Zariſlava geheiſſen hätte. So wie auch aus den angeführten Worten der Urkunde ſelbſt

 erhellet,

Putbus gehörete, nunmehro dem Kloſter Eldena um die Summa von 1100 Mark Pfenninge überlieſſen, nachdem der damalige regierende Fürſt Witzlaff III. in Rügen es demſelben vorher ſchon, obgleich, wie die Verkäufer allhie declariren, auf eine unbefugte Weiſe verſchrieben hätte. Hier dient dieſes Denkmal dazu, daß ſichs daraus zu Tage leget, wie

die

erhellet, daß dieſe Verbindung eine Art der nuptiarum in cunis, oder nicht ſo ſehr eine würkliche Vermähl- als Verlobung in zarter Kindheit geweſen ſey, weil von dem Grafen geſagt wird, daß er erſt ein fünf- und von der Bruder-Tochter des Borantens, daß ſie gar nur noch ein zweyjähriges Alter gehabt hätte. Wenn aber andere in den obigen Worten des Stralſundiſchen Originals, an ſtatt biennii, Bynin leſen, und darinn den Namen des Bruders Herrn Boranten von Putbus gefunden zu haben vermeinen: So fällt der Gedanke von denen nuptiis in cunis weg, wo man ſie daraus allein nicht noch ſchlieſſen mögte, daß der Bräutigam Comes de Gutzkoua quinquennis genannt wird. Ich halte es aber mit der Leſe-Art des Herrn von Dreger in dem Stettinſchen Original, weil es eine mehrere Glaubwürdigkeit hat, daß, da das Alter des jungen Grafens von Gützkow, mit dem Worte quinquennis, ſo bemerklich angezeiget worden, dergleichen auch bey der Braut mit dem Worte biennis geſchehen ſey. Unterdeſſen bleibt doch gewiß, daß dieſe junge Baronin, eine Bruder-Tochter des Herrn Boranto von Putbus geweſen, weil die angeführte Vergleichs-Urkunde es ausdrücklich beſaget; obgleich man den Namen dieſes Herrn noch nicht weiß. Da nun die Verlobung 1249, in ſo zarter Kindheit geſchahe: So folget, daß der in der Urkunde von 1249 zwar unbenannte, von *Micrælius* aber ganz recht benahmte junge Graf Jaſco oder Jaczo, ein Sohn des erſten Grafen Jaczov's,

Solt-

Die andere Stam̃-Mutter des Gräflich-Gützkowſchen Hauſes, eine Baronin **von Putbus** geweſen; ſo wie die erſte, nach den obigen Ausführungen, aller Glaublichkeit nach, eine Prinzeßin von **Pommern** war. Unſer Scribent, **Thomas Kanzow**, in ſeiner Handſchriftlichen Pommerſchen Chronik, berichtet von dieſer **Gützkowſchen** Gräfin **Cerislava**, die er eine

Soltwedelſchen Hauſes, geweſen. Und ich vermeyne, mit Recht daher ſchlieſſen zu können, daß der allhie unter dem Jahr 1295 vorkommende Graf Jaczo, eben derſelbige ſey, der, vermöge jener Vergleichs-Urkunde, im Jahr 1249, erſt eines fünfjährigen Alters war; und ſo auch ſeine allhie benahmte Gemalin, Cer- oder Cecislava, eben dieſelbe junge Baronin von Putbus, die daſelbſt als eine zweyjährige Braut deſſelben angeführet wird. Der Verfaſſer der Geſchlechts-Hiſtorie des Freyherrlichen und nunmehro Hoch-Reichs-Gräflichen Hauſes Putbus, hat dieſe Cerislava von Putbus und vermählte Gräfin von Gützkow, als eine Schweſter der drey Brüder, Herren Pridbur, Niclaws und Thezen, gar nicht aufgeführet, weil ihm dieſe Urkunde vom Jahr 1295 nicht bekannt geweſen ſeyn wird. So iſt es auch etwas unerfindliches, daß er dieſelbe, in Nachfolge des *Micrælius*, zu Söhnen eines Udo I. und zu Enkeln Borantens I. machet, weil dieſe Herren ſelbſt, ihn, in einer Urkunde des Jahrs 1310, darin ſie dem Kloſter Bergen einen Antheil des Waldes bey Dolgemuſt ſchenken, nicht ihren Großvater, wie ſie ſonſt hätten thun müſſen, ſondern ihren Vater-Bruder nennen. Welches mit der Vergleichs-Urkunde von 1249 zutrift, da ihre Schweſter Cerislava gleichfals eine Brudern-Tochter des Herrn Borantens genannt wird. Und vieleicht mag der Udo ſelbſt, den *Micrælius* und der Verfaſſer der Putbußiſchen Geſchlechts-Hiſtorie, zu einen Sohn deſſelben machen, ſein Bruder geweſen ſeyn.

eine Muhme des damaligen Caminſchen Biſchofs, Fürſt Jaromars III. von Rügen, nennet, daß dieſelbe, da ſie bey einer Krankheit in einen Zweifelmuth wegen ihrer Seligkeit verfallen, dieſen Prälaten zu ſich erbitten laſſen, ihr mit Troſt beyzuſtehen. Ich will, wie er ſich bey dieſen Vorfall gegen derſelben acquitiret, ihn, in der damaligen Pommerſchen Mutter-Sprache, ſelbſt erzählen laſſen. „Er, heißt „es, iſt einmahl gepeten worden, das er, zu der Gräfin von Gützkou, Jarislaff, eine von Putbuſch, „Graf Jatzken Weib, ſeiner Muhmen, kheme, die „da kranck lag, und Ir deuchte, wie der Teuffel vor „ir ſtünde vnd ſie wolte wegkholen, geprauchte er die „Fabel von der Mutter, die das Kint dem Wulffe „wolte geben. Das der Wulff hörete und meinte „wahr und wartete daruf. Alſo mochte vnſer Her „Gott ſich auch wohl ſo ſtellen, als wolte er ſie dem „Teuffel vbergeben, vnd der Teuffel mochte wohl „drauf harren. Aber ime würde nichts werden. „Sie were Gottes Kint.„ Welches, um der Einfalt der damaligen Zeiten und Seltenheit der Gutzkowſchen Dinge, nur mitzunehmen erachtet.

§. 32. Etwas beträchtlichers iſt es, daß, da die beyde Halb-gebrüdere, Pommerſche Herzoge, Bogiſlaf IV. und Otto I. im Jahr 1295, ſich auf Rath ihrer Stände, wegen der bisherigen Irrungen und unter einander gehabten Feindſeligkeiten, durch eine Theilung ihrer Lande verglichen, und aus einander ſetzeten, der gedachte Graf Jakitz wie er in der Urkunde geſchrieben iſt, oder Jaczo, wie er ſonſt eigentlich hieſſe, bey dieſem hochwichtigen Geſchäft, eine der

Haupt-

Haupt-Perſonen und auch der Zwölfen einer war, die dazu auserſehen geworden, von denen in zwey gleiche Theile, der Länge nach, entſchiedenen Landen, einem jeden der Herzoglichen Gebrüder, den Seinigen willkührlich zuzuerkennen. Wie es dann ſonſt auch zu verſpüren iſt, daß dieſer Herr **Jaczo** bey beiden Herzogen in beſonderen Anſehem geſtanden habe, da man ihn in ſehr vielen Urkunden derſelben, Kirch- und weltlicher Vorfälle, immer an der erſten Stelle mit unter den Zeugen antrift.

§. 33. Ob ſein Bruder **Conrad**, von dem wir vorher ſchon ein gleiches bemerket, zu dieſer Zeit noch gelebet habe, daran mögte man faſt zweifeln, weil er in ſchriftlichen Denkmalen, ſo viel ich derſelben geſehen habe, nichts mehr vorkömmt. Man findet ſtatt ſeiner, nun den regierenden Grafen **Jaczo**, und ſeinen Sohn **Johannes** (*). Dieſe beide Herren waren es, die ſich nun endlich mit dem Kloſter **Usdom**, durch Vermittelung des Abts **Heinrichs** zu **Eldena** und eines **Diderichs** von **Behr**, ihres Vaſallen, wegen der ſo lange noch immer ſtreitig geweſenen **Lyper** Zehenden, im Jahr 1297, alſo verglichen, daß ſie ſich derſelben durchaus entſageten. Da dergleichen von Gützkowſchen Grafen ſelbſt herrührende ſchriftliche Denkmale in unſerer Hiſtorie etwas ſeltenes ſind: So will ich meinen Leſern nicht nur dieſe, ſondern, bey nachfolgenden Geſchichten, auch noch andere ſelbſt mittheilen. §. 34.

(*) Daß dieſer Johannes ein Sohn des Jaczo und der Cerislava von Putbus geweſen, das bezeugt Thomas Kanzow, in Chron. autogr. Pomer. unter dem Jahr 1295.

§. 34. Die gegenwärtige lautet alſo: „Vniuer-
„ſis preſentes litteras inſpecturis Jaczko & Johan-
„nes domini Guzkowenſes ſalutem in domino.
„Vniuerſitati tenore preſentium volumus eſſe no-
„tum. quod nos ab omni actione ſeu impetitione
„noſtra heredum noſtrorum ſeu ſucceſſorum quo-
„rumcunque que nobis ſuper bonis in *Lipne* ſitis
„in abbatia Vznamenſi contra viros religioſos ab-
„batem & conuentum Vznamenſem competebat
„vel competere videbatur. ad inſtantiam & ordi-
„nationem honorabilium virorum dominorum
„Hinrici abbatis Hildenſis. Theurici Vrſi militis.
„quibus antedictam actionem ſeu impetitionem
„pro eorum voluntatis arbitrio commiſimus termi-
„nandam. ceſſauimus. & eosdem abbatem & con-
„uentum Vznamenſem liberos in perpetuum dimi-
„ſimus ac etiam abſolutos. Renunciantes litteris
„venerabilis Patris domini Conradi bone memorie
„epiſcopi Camyn. ſuper bonis in *Lipne* ſitis men-
„tionem facientibus ſi que ſunt vel inpoſterum in-
„ueniantur. volentes eas nullas eſſe & nullius eſſe
„vigoris efficacie ſeu momenti in quantum ipſe li-
„tere tangunt religioſos antedictos ſuper bonis pre-
„libatis. Inſuper predictis abbati & conuentui *Vz-*
„*namenſi.* omnem offenſam. ſi quam nobis vel an-
„teceſſoribus noſtris & omne dampnum, ſi quod
„rebus ſeu poſſeſſionibus noſtris vel predeceſſorum
„noſtrorum intulerint integraliter remiſimus. Vo-
„lentes eosdem abbatem & conventum & bona
„ipſorum ſtudioſe & efficaciter promouere. Acta
„fuerunt hec in Slatecowe anno domini M° CC°
XC°

„XC°VII°. VIII° Idus Septembris. Preſentibus Dnis
„Gherwino Stange. Johanne de Colonia. Johanne
„Nygelant. Martino Wintervelt. Thiderico Vrſo
„& fratre eius Hinrico militibus. Johanne Bucov.
„Johanne Bere, & aliis quam pluribus fide dignis.
„In cuius rei teſtimonium preſentes literas ſigillo
„Dni Buggezlai Illuſtris ducis Slauorum nec non &
„ſigillo predicti Dni Hinrici abbatis vna cum ſigil-
„lis noſtris procurauimus ſignari. Datum in Gry-
„peswolt anno domini milleſimo ducenteſimo no-
„nageſimo octauo. Idus Februarii.„

§. 35. Dieſe Urknnde giebt zuerſt zu erkennen, daß der Grafen mündigen Alters dieſer Linie, zu der Zeit, nicht mehr als die beide, **Jaczo** und ſein Sohn **Johannes** geweſen. Denn wo derſelben noch mehrern gelebet hätten: So würde dieſer Verzichts-Brief auch in deren Namen geſtellet ſeyn; oder es würden dieſe beide ſich doch wenigſtens auf ihre Einwilligung bezogen haben, weil es mit denen Lyper-Zehenden eine Sache war, die das ganze Gräfliche Hauß, zu gleichem Rechte anging. Danächſt lernet man auch verſchiedene Vaſallen deſſelben erkennen. Denn der **Theurich** oder **Thiderich**, der als ein Vermitteler und danächſt auch als ein Zeuge darin vorkömmt: dann auch ſein Bruder **Henrich** und noch ein **Johannes**, alle des Geſchlechls der **Beren**: Imgleichen der **Martin Winterfeld** und vieleicht noch mehrere von den angeführten Zeugen waren der Grafen zu **Gützkow** Land- und Lehngeſeſſene vom Adel. Dann aber verdienet auch dieſes noch eine Anmerkung, daß der Vergleich ſelber zwar zu **Slatkou**,

vermuthlich in Beiſeyn der Grafen ſelber, weil es nicht ferne von ihrem Reſidentz-Hauſe **Gützkow** war, ſchon im September des Jahrs 1297, zum Stande gekommen; dieſe Urkunde deſſelben aber, doch erſt im Februarius des folgenden Jahrs, zu **Greifswald**, gegeben, und hieſelbſt auch mit dem Inſiegel des regierenden Herzog **Bogislafs** IV. beſtätigt geworden. Woraus erhellet, daß das actum einer Sache und das datum einer Urkunde über derſelben, der Zeit und dem Ort nach nicht immer mit einander übereinkommen: Welches in Geſchichts-Dingen um ſo mehr zu bemerken iſt, weil es eine Verwirrung und Unverſtändlichkeit derſelben mit ſich bringen kann, wenn man darauf nicht achtet.

§. 36. Im folgenden Jahr 1298, verſchrieben F. **Witzlaf** III. und ſeine beide Prinzen **Witzlaf** und **Zambor**, dem gedachten Graf **Jaczen** und ſeinen Erben ihre Antheil des Landes **Streye** auf Rügen, ſo weit ſich derſelbe von der Bache **Cycornitze** bis an das ſalze Binnen-Waſſer, von da aber jenſeits deſſelben bis an den Berg Titſou in der Jaſmundſchen ſchmalen Heyde, von da bis in den Thal des Berges **Titſou**, von da wieder zurück über das Binnen-Waſſer bis an die Bache **Claptou**, bis an **Garutzke** und von da bis an die Gränze der Herrſchaft **Putbus**, erſtreckte. Die Verſchreibung geſchahe, laut der Urkunde ſelber, auf eine ſehr bündige Weiſe, und welches in damaligrn Zeiten ſonſt eben nicht etwas gewöhnliches war, mit anführung einiger Stellen des Juris communis. Wie ſich dann derſelben, nicht nur die Herren Gebrüder von **Putbus**, **Pritbur**, **Niclaws**

und Theze, ſondern auch der damalige Stammhalter des anderen appanagirten Hauſes von Rügen Johannes von Griſtou mit unterſchrieben. Sie litte aber danechſt, von eben dem Fürſt Witzlaf IV, der ſie damalen als Erb-Prinz, mit gegeben hatte; und ward es 1322, durch Vermittelung H. Witzlafs IV. dahin gebracht, daß ſie dem Hauſe Gützkow und einer nach Dännemark verheirateten Gräfin deſſelben auf ihre Lebens-Zeit bey Kräften erhalten ward: Wie ſichs, wenn uns der Verfolg der Dinge, bis dahin geführet haben wird, mit mehrerm zeigen ſoll.

§. 37. Graf Jaczo II. der in jenen Verzichts- und Vereignungs-Briefe noch vorkömmt, muß etwa 1299 geſtorben ſeyn. Man findet ihn noch in einer Urkunde deſſelbigen Jahrs, darin H. Bogislaf IV. dem Kloſter Bukow das Eigenthum von 9 Hufen Landes in Bulgarin nebſt der Kirche daſelbſt, mit vier Hufen ſchenket; aber hernach nicht weiter. Vielmehr giebt ſich im folgenden Jahr 1300, der obgedachte Johannes, ſo gleich darauf in einem unter ſeinem Namen geſtellten Documenten über einen Vergleich, den er mit Herzog Bogisaf IV. wegen des noch rückſtändigen Brautſchatzes, der Schweſter deſſelben getroffen hatte, ſchon als einen regirenden Grafen, zu erkennen. Welche Urkunde ich ſo wol aus vorberegten Urſachen, als auch ihres merkwürdigen Inhalts halben, ganz hieher ſetzen will.

§. 38. „Nos Johannes dei gratia comes de „Gützkowe recognoſcimus & preſentibus publice „proteſtamur, quod eorum debitorum quibus in-

„clitus

„clitus Bugslaus noſter dominus & conſanguineus
„dilectus dux ſclauorum & Caſſubie nobis obli-
„gabatur, ratione dotalitii ſue ſororis duciſſe Ste-
„tinenſis. in ſumma videlicet duorum millium ac
„quingentarum marcarum denariorum Sclauica-
„lium. cum eodem duce mediantibus Fide dignis
„placitauimus iſtum modum. Quod idem dux de-
„dit & contulit nobis ac *Fratri noſtro* ac veris he-
„redibus noſtris pro huiusmodi debitis quatuor
„villas quondam in ſuis terminis ſitas ſcilicet vil-
„lam Caſſowere. Villam Slatekow, villam majorem
„pariter & minorem Bünſow cum omnibus vſu-
„fructibus ſibi deriuabilibus ab eisdem jure here-
„ditario posſidendas, de his autem villis ſeruiemus
„jam dicto duci cum ſeruitio exiſtenti eisdem *villis*
„ſicut tenentur ſuo domino vaſalli ſtrenui & fideles.
„Eſt autem huic ordinationi adiectum, quod ſepe
„dictus dux dicta bona redimendi habebit liberam
„facultatem ita videlicet. quocunque anno in
„Feſto Martini dux predictus vel ſui heredes tali-
„am partem predicte ſumme (rediment) ipſo anno
„omnes fructus dictarum villarum ad eundem du-
„cem vel ad ſuos heredes libere reuertentur. Si
„vero aliquando tota ſumma preſcripta nobis vel
„noſtris a dicto duce vel a ſuis ſoluta fuerit. prefa-
„te ville ad ſuos heredes, reddito ſibi vel ſuis pri-
„uilegio revertentur, cum omni justitia ſicut ante.
„Inſuper ſi idem dux vel ſui heredes ſoluerint no-
„bis vel noſtris heredibus tertiam partem vel duas
„partes prefate ſumme nos tamen dictarum villa-
„rum omnes obtinebimus vſufructus de ipſis ni-
„hil

„hil penitus relaxaturi quin tota ſumma vsque ad „vltimum eiusdem denarium fuerit perſoluta.

„Huius rei teſtes ſunt Hinricus de Rheno. „Wernerus Lepell. Theodoricus Behre. Johannes „Behre. Gerhardus Grope. Mattheus milites. „Otto de Bonis. Gerhardus Ber famuli & quam „plures aiii fide digni. In teſtimonium preſcri„ptorum ſigillum noſtrum preſentibus eſt appen„ſum. Datum Demmin. Anno domini milleſimo „trecenteſimo. in die Margrethæ virginis.„

§. 39. Dieſe Urkunde iſt ſehr merkwürdig, denn 1. erſiehet man daraus, daß Graf **Johvnnes** der erſte geweſen, der ſich einen **Grafen** von **Gützkow** und zwar mit dem Magnatiſmus, **von Gottes Gnaden**, geſchrieben, an ſtatt, daß ſeine Vorfahren ſich nur immer dominus de Gützkou tituliret; obgleich die Pommerſche Herzoge ſelbſt in ihren öffentlichen Briefen ſie faſt immer ſchon Nobiles viros, comites de Gützcou, genannt hatten. 2. ſcheinet, daß was allhie von einem Brautſchatz, dafür die benahmte Dörfer dem Gräflichen Hauſe verpfändet waren, und worüber ſich Graf **Johannes** mit Herzog **Bogislaf** IV. vergleichet, nicht anders als von demjenigen zu verſtehen zu ſeyn, der ſeinem Groß-Vater **Jaczo** I. bey deſſen Vermählung mit einer Tochter, Herzogs **Barnims** I. ausgemacht war. 3. iſt hier der Beweis, daß Graf **Johannes**, wie er es ſelbſt allhie bezeuget, noch einen Bruder gehabt habe, wiewol der Verfaſſer der Urkunde denſelbigen, nach der trockenen Schreib-Art der damaligen Zeiten, nicht benahmet. Daß er aber auch **Johannes** geheiſſen

habe, davon wird ſich der Beweis hernach noch fin=den. 4. iſt zur Verſtändlichkeit zu wiſſen, daß der allhie faſt verſtellte Name **Caſſowern**, das Dorf **Coſages**, unweit **Slatkow**, bedeuten ſoll, wie ſolches hienächſt noch aus einer Urkunde des Jahrs 1327 erhellen wird. 5. hat auch dieſes eine Merkwürdigkeit, daß die Urkunde zu **Demmin** im Julius gegeben worden, weil um die Zeit, wie ſichs aus anderen erſehen läßt, der Pommerſche Herzog **Bogislaff** IV, Fürſt **Witzlaff** III. von Rügen, Fürſt **Heinrich** von Mecklenburg, Herr **Niclaus** von Werle, und vieleicht noch andere benachbarte Herren, da verſamlet waren. Denn es erhellet daraus, daß Graf **Johannes** dieſem Fürſten=Tage auch mit beygewohnet habe; wo man nicht gar zu denken hat, daß die obgedachte Brautſchatz=Sache, mit eine Veranlaſſung und Materie der dortigen Berathſchlagungen geweſen ſey.

§. 40. Das ehemalige **Ciſtercienſer** und nunmehrige Akademiſche Kloſter **Eldena**, gränzete, vermittelſt ſeines Gebiets, mit der Grafſchaft **Gützkow** zuſammen, und hatte daher auch die oben bereits erwehnte Irrungen bald anfangs mit dem Graf **Jaczo** dem **Erſten** gehabt. Nachdem aber dieſe einmal gütlich beygeleget waren, ſo läßt ſichs nicht befinden, daß danächſt einiger Unwille zwiſchen beiderſeits Nachbaren geweſen wäre; wol aber, daß die Grafen demſelben ſich, bey Vorkommenheiten, zu aller guten Beforderung geneigt und bereitwillig erwieſen haben. Graf **Johannes** gab, im Jahr 1305, auch eine Probe davon, da die **von Blixen** dem Kloſter

Eldena an beiden Seiten zu nahe kamen: Auf der einen, zu Regeboden, oder, wie es jetzund heißt, Rappenhagen, und auf der andern, bey Derſekow, da ſie, wegen der damalen an dieſem Dorf noch habenden ſtärkeren Communion, in dem noch jetzt alſo benahmten Teiche, eine gröſſere Gerechtigkeit prätendirten, als der Abt und das Kloſter ihrer Zuſtändniß zu ſeyn erachteten. Denn da legte ſich jener Herr, deſſen Plebanus auch eine Gerechtſame der Gebühren daſelbſt hatte, bey dieſen Streitigkeiten ins Mittel, und bewürkte, laut der darüber vorhandenen Urkunde, einen gütlichen Vergleich derſelben.

§. 41. Um dieſe Zeit florirte das Hauß Gützkow in verſchiedenen Gräflichen Perſonen Männlichen Stammes. Graf Johannes war der regierende Herr, und hatte einen Bruder deſſelbigen Namens. Sonſt aber waren noch die Herren Niclaus und Bernhard, die ſich alle ſo diſtinguiret, daß der Verfolg der Geſchichte ſie noch bekannter machen wird. Es iſt nur zu bedauren, daß die Nachrichten nicht auslänglich ſind, den Geſchlechts-Zuſammenhang dieſer Herren zu beſtimmen. Wiewol dieſes für gewiß zum voraus geſetzt werden mag, daß ſie alle von den beyden Gebrüdern Jaczo und Conrad, denen erſten dieſer Namen, ſo die Grafſchaft Gützkow, um die Mitte des dreyzehenden Jahrhunderts erhielten, als gemeinen Stamm-Vätern abgekommen, und das geſammte Gräfliche Hauß in dieſen beiden Haupt-Linien, der Jaczo- oder Johannitiſch- und Conradiniſchen, beſtanden habe.

§. 42.

§. 42. Alle dieſe Herren und Grafen Gützkowſchen Hauſes lebten zu der Zeit, da die verderbliche innerliche Unruhen zwiſchen Fürſt Witzlaf IV. und ſeiner Stadt Stralſund vorgingen, dabey faſt die ganze Europäiſche Norder-Welt, mit den Waffen theilnehmend ward. Die Hiſtorie giebt ſattſam zu erkennen, daß die beide Urheber und Haupt-Perſonen dieſes gewaltigen Krieges, König Erich VII. in Dännemark und Markgraf Woldemar II. zu Brandenburg geweſen. Und weil dieſer den Pommerſchen Herzog Wartislaff IV. mit auf ſeine Seite zu ziehen wußte: So kamen die Grafen von Gützkow faſt ins Gedräng, da ſie einer Seits, in Anſehung der Herrſchaft Loitz, Witzlaffs unmittelbare Nachbaren; dabeneben aber dem Pommerſchen H. Wartislaff, als Vaſallen mit Lehn-Pflicht verbunden waren. Ich weiß nicht, ob ſie dismal daran ermangelt haben. Nur finde ich, daß, da dieſer erſte martialiſche Aufzug, im Jahr 1315, ſich, vermittelſt der Templinſchen Tractaten, noch in eben dem Jahr wieder endigte, der beſondere Vergleich, vermöge weſſen Markgraf Woldemar dem Fürſten von Rügen, die mit Gewalt der Waffen eroberte Herrſchaft Loitz, um eine Summe Geldes wieder abtrat, auch von einem Graf Johannes von Gützkow mit unterſchrieben geworden. Weil aber, da dieſer Krieg, im Jahr 1316, von neuen wieder anging, an den Rendsburgiſchen Tractaten, vermöge derer ſich König Erich, Fürſt Witzlaff zu Rügen, Herzog Erich von Nieder-Sachſen, Biſchof Hermann zu Schwerin und Fürſt Heinrich von Mecklenburg

lenburg dazu verbündeten, nach dem Gezeugniß **Huitfelds**, in Chron. Daniæ, auch ein Graf **Heinrich** von **Gützkow** Theil genommen: So lieſſe ſichs faſt daraus ſchlieſſen, daß dieſes Gräfliche Haus damalen von der Gegen-Parthey nicht nur Markgraf **Woldemars**, ſondern auch ſeines eigenen Lehn-Herrn, Herzog **Wartislaffs** IV. von Pommern, geweſen wäre; wo nur **Huitfeld**, wie ſichs ſonſt wol bey ihm befinden läßt, nicht einen damals lebenden Graf **Heinrich** von **Schwerin**, für einen Grafen von **Gützkow** genommen hat. Denn von jenen weiß man, aus dem Leben der Grafen von **Schwerin**, des Herrn **Chemnitz**, daß er ein **Rendsburgiſcher** Bundsgenoſſe geweſen, und auch mit in der Belagerung von **Stralſund** geſtanden habe. Dahingegen, wo es ein Graf **Heinrich** von **Gützkow** geweſen wäre, auch unſre Pomerſche Scribenten deſſelben wol einige Erwehnung gethan hätten.

§. 43. Wie man es nun hiemit noch dahin geſtellet ſeyn laſſen muß: So iſt es hingegen doch etwas gewiſſes, daß die **Gützkowſche** Grafen an dieſem zweyfachen Kriege mit Theil gehabt haben, weil ſichs aus der Urkunde des Friedens, der zwiſchen Markgraf **Woldemar** und Fürſt **Heinrich** von **Mecklenburg**, am Catharinen-Tage des Jahrs 1317 geſchloſſen ward, ſelbſt ergiebt, daß, nebſt den Herzogen von **Lüneburg** und **Sachſen**, den Biſchöfen von **Havelberg**, **Schwerin** und **Ratzeburg**, den Grafen **Otto** von **Hoya**, **Geerdt**, und Adolph von **Holſtein**, und Herrn **Henneke** von Werle, auch die Grafen von **Gützkow**, **Niclaus** und **Bernhard**,

mit eingeſchloſſen, und dabey ausgemacht worden, daß dieſelbe ihre Lande und Gränzen behalten ſolten. Wie dann unter den Zeugen dieſer Urkunde auch fünf Ritter der Grafen von **Gützkow**, doch ohne Beyfügung ihrer Namen, mit angeführet werden.

§. 44. Eben gedachter Graf **Niclaus** von **Gützkow** war bey ſeinem Lehn-Herrn, dem Herzoge **Wartislaff** IV. ſehr beliebt. Daher findet man, daß er bey den wichtigſten Sachen mit zugezogen worden: Als, da gedachter Herzog 1319 ſich mit den misvergnügten Ständen ſeines Vatern Brudern, Herzogs **Otten** I. zu **Stettin**, zu ihrer Beſchützung vereinigte, und denen Städten, **Greifswald**, **Anklam** und **Demmin**, wegen der Gewehrleiſtung für dieſe Vereinigung und Feſthaltung derſelben, ſeine Rückbürgſchaft verſchrieb: Da man in denen darüber gegebenen Urkunden ihn immer unter dem Titul eines domicelli und comitis de Gützcou, als erſten Zeugen, antrift. Wie groß aber des Herzogs Vertrauen ſonſt auch zu dieſen Herrn, den er ſeinen cognatum nennet, geweſen ſeyn müſſe, ſolches erhellet daraus, daß, da er in eben dem Jahr 1319, wider die Räuber und andere gewaltthätige Miſſethäter, die ſich bey den vorgedachten Kriegen im Lande gehäuffet hatten, mit Zuthun dieſes Grafen, aus Aſſeſſoren von der Ritterſchaft und denen drey Städten, **Greifswald**, **Anklam** und **Demmin**, ein groſſes Land-Gericht anordnete, deſſen Gewalt ſich ſowol über die Grafſchaft **Gützkow**, als die geſammten Lande Pommerſcher Hoheit, innerhalb der Peen und **Swyn** erſtrecken ſollte, er ihn ſelbſt, den Graf

Niclaus

Niclaus zum Ober-Richter oder Präſidenten dabey beſtellete.

§. 45. Im Jahr 1322 ſoll dieſer brave Herr, in der berufenen blutigen Schlacht mit denen Ditmarſern, nebſt vielen anderen Herren geblieben ſeyn, die den Grafen, Gebrüderen in Holſtein, Geerdt und Johann, mit ihrer Kriegesmacht zu Hülfe gezogen waren. Unſer Geſchichtſchreiber Kanzow berichtet es alſo in dem erſten Entwurf ſeiner Chronick, und beziehet ſich dabey auf den *Crantzius*, in Saxonia Lib. IX. C. 9. In der völligen Ausführung aber, die wir nun noch unter dem Namen Niclaus von Klempzen haben, wird geſagt, daß es ein Graf Jatzke oder Jaczo von Gützkow geweſen ſey, der daſelbſt umgekommen. Und dieſem ſtimmen auch Huitfeld in Chron. Dan. und der Continuator Alberti Stadenſis p. 85. bey. Wenn aber dem gleich alſo wäre, ſo müßte doch auch Graf Niclaus um dieſe Zeit geſtorben ſeyn, weil man ihn in den Geſchichtsbüchern und Urkunden mit einmal verlieret.

§. 46. In eben dem Jahr 1322, kam es wegen der Gützkowſchen Grafſchaft Streye, oder vielmehr desjenigen Antheils der Landſchaft dieſes Namens, welchen Fürſt Witzlaff III. in Rügen, dem Grafen Jaczo zu Gützkow und ſeinen Erben, im Jahr 1298, ſchon vereignet hatte, zu widrigen Bewegungen. Weil dieſer Herr denſelben ſeiner Tochter, die an einen Däniſchen Herrn und Reichs-Droſten Laurentius Jonque vermählet war, etwa zum Brautſchatz verſchrieben hatte, der nunmehrige F. Witzlaf IV. ihn aber in Anſprache nahm, ungeachtet er damalen,

als Rügianiſcher Erbprinz, ſelbſt darin gewilliget hatte. Herzog **Wartislaff** IV. in Pommern, als Lehn-Herr der Grafſchaft **Gützkow**, nahm ſich dieſer Sache bey ſeinem Mutter-Bruder dem Fürſten ſehr ernſtlich an, und war in derſelben für die Gerechtſame des Gräflichen Hauſes. Wie er aber kein ander Auskommen dabey ſahe: So ergriff er die Vermittelung, daß er dem Fürſten, auf Zeit des Lebens der gedachten Gräfin von **Gützkow**, ſo viel ſeiner Hebungen an Gelde aus den Abtey-Eldenaiſchen Gütern, **Levenhagen**, **Germer-** oder **Garmshagen**, **Derſecow** und **Hinrichshagen**, verſchrieb, als die Einkünfte jenes Antheils der Landſchaft Streye betragen konnten, und machte dadurch dieſer Streitigkeit ein Ende.

§. 46. Die Urkunde, vermittelſt welcher ſolches geſchahe, war dieſe: „Wi **Warſlaf** van Godes „Gnaden en Hertoghe der Wende, Caßuben vnd „Pomerenen bekennen vnd betügen openbar in deßem „Breue, dat wi hebben ghelouet en truwen vnſeme „leuen Ome deme Edlen van Rügen Herren Witzlawe tu latende vnd tu ſettende in vſen Dörpen tu „Leuenhaghen, Germershaghen, Derſecowe vnd tu „Hinrikeshaghen alſo vele Ingheldes vnd Renthe „tho vindende in desme Jare vnd vpthobörende. De„wile dat de Vruwe van Gützekowe Droſte Laurencius Wif van Dennemarken leuet. Wo vele he „laten hefft, dör vſen Willen in deme Lande tu „Streye derſüluen Vruwen dar ſe Recht tu hadde „vnd hefft. Dit Ingeld ſchölen vſe Vöghede in „beydent ſiden beſeen, prüven, tellen vnd vntſcheiden.

„Vnd

„Vnd wi willen vnd ſcölen dat Ingheld an deßen „vorbenömeden Dörpen leddeghen vnd vetweren „van enen jewelken de darup mach ſpreken. Vnd „hebben wi ock dar alſo vele Ingheldes nicht, dat ſcöle „wi em anders wo bewiſen. Vp alle deße Stücke „tu holdende ſtede vnd vaſt ſcöle Wy bi vſen ver„ſprokenen Louede tüſchen hir vnd vſer Vrowen „Daghe den letzten de allernegheſt kumpt tu Tu„loueren ſetten Heren Arende van Grambowe vnd „Heren Gherde van Bucholte vſe Riddere ſunder „Vertoch vnd Twiuel. Vppe deße vorbenömeden „Dingh hebben wi heten vnd laten gheuen vnſe Breue „jegenwerdich mit vſeme Ingheſeghele ſtediget vnd „veſtet. Vnd ſint ghegeuen vnd ſchreuen tu Kabol„des-Dorpe in den Jaren der Bort vſes Heren Go„des duſent drehundert des twe und twintegeſten „Jares. Des Vridages allernegheſt na Sünte Ja„cobes Daghe des Apoſtels vnd weren tu Tüghe dar„ouer de eddele Here Her Johan van Wenden, Her „Siuert van Plöna de vſe Louede mit vſeme Ome „hebben vntvanghen. Meſter Cort en Kanonic van „Cammin. Her Vlric vnd Her Hinrick Maltzan „Riddere vnd anders vele bedderuer Lüde.„

§. 48. Als eben dieſer Herr, Fürſt **Witzlaff** IV, im Jahr 1325, ohne Hinterlaſſung männlicher Leibes-Erben, mit Tode abging, und es darauf wegen der Nachfolge im Fürſtenthum Rügen, zwiſchen Herzog **Wartislaffs** IV. noch unmündigen Prinzen, und den Herren von Mecklenburg und Wenden, die auch ein Recht daran zu haben vermeinten, zum blutigen Kriege kam; ſo traten die damalige Gützkowſche

Grafen, **Johannes** der Aeltere und **Johannes** der Jüngere, im Jahr 1326, bald nach dem Tode Herzog **Wartislaffs**, ich weiß nicht, aus was für einem Misvergnügen oder ſonſt anderer Veranlaſſung, auf feindlicher Seite, und funden ſich bey denſelben, da ſie im Lager vor **Loitz** ſtunden, nicht allein ſelbſt, ſondern auch nebſt ihrem Vaſallen, einem **Henning** von **Winterfeld** und Caſtellan von **Plötzenburg**, mit ihren Fahnen ein, thaten auch dieſen Feldzug mit ihnen, ihrer eigenen Lehn-Herrſchaft entgegen. Da aber die Städte, **Stralſund**, **Greifswald**, **Anklam** und **Demmin**, welche die ganze Laſt dieſes Krieges, wider die Feinde, auf ſich genommen hatten, im folgenden Jahr 1327, mit Einwilligung der Fürſtlichen Frau Mutter **Eliſabeth**, dem Stettinſchen Herzoge, **Barnim** III, die Vormundſchaft der jungen Prinzen, **Bogislaffs** V, **Barnims** IV. und **Wartislaffs** V, übertrugen, dazu ſie ſonſt noch ihre Bedenklichkeiten gehabt hatten: So brachte dieſer es dahin, daß gedachte Grafen ſich wieder zu ihrer Pflicht bequemeten. Sie thaten ſolches in einem förmlichen Vergleich mit der Herzogin Wittwe, der in ſeiner völligen Abfaſſung, allhie eine Stelle verdienet.

§. 48. „Omnibus preſens ſcriptum cernenti-„bus, heißt es dem Original nach ſelber, Johannes „& Henninghus Dei gratia comites de Gützecowe „ſalutem in domino ſempiternam. Ad firmam rei „memoriam infra ſcripte recognoſcimus & tenore „preſentium conſtare volumus vniuerſis quod de „conſilio & conſenſu noſtrorum vaſallorum & con-

„ſilia-

„ſiliariorum placitauimus & fecimus inter illuſtres „principes dominos noſtros duces filios quondam „noſtri domini ducis Warzlai felicis recordationis „relictamque eius dominam Elizabeth duciſſam, „vaſallos. ciuitates eorum & precipue Stralesſund. „Gripeswold. Tanglym & Dymyn ex vna & inter „nos ac noſtros vaſallos nobis in hac parte adhe„rentes parte ex altera ſtabilem Sönam & omni„modam coucordiam amicabilem perpetuis tem„poribus duraturam in hunc modum. Videlicet, „quod nos in poſſeſſione noſtra tenere debemus & „habere has villas. magnam Bunſowe & paruam „Bunſowe. Slatecowe & Coſanze (Coſages) ea con„ditione provt in literis dominis ducis Bugezlai „pie memorie ſuper obligatione pignoraticia di„ctarum villarum confectis plenius continetur. „Nos & terminos noſtri comitatus & totum comita„tum ſub ea libertate & eo jure poſſidebimus pro„vt noſtri progenitores ab antiquis temporibus di„ctum comitatum in ſuis terminis poſſediſſe dino„ſcuntur. Et e contra nos faciemus & exhibebi„mus debita ſeruitia noſtris dominis antedictis que „ratione infeudationis noſtri comitatus facere ſu„mus aſtricti & tenemur. Preterea quotiens & „quando domini noſtri prefati, Vaſalli & predicte „ciuitates pro defenſione dominii neceſſe habue„rint. ex tunc nos cum omnibus viribus noſtris „quas contrahere poterimus. iuvabimus dominos „noſtros vaſallos & ciuitates prefatas & ipſis caſtra „& munitiones noſtre aperte ſtabunt. & e conuerſo „quociens & quando neceſſe habuerimus pro de-

„ſenſione noſtri comitatus. ex tunc domini noſtri.
„Vaſalli & ciuitates ſepedicte nos toto poſſe & vi-
„ribus iuvabunt eorumque munitiones & ciuitates
„nobis manifeſte manebunt & aperte. Item ſi ali-
„quis aut aliqui cuiuscunque ſtatus dignitatis &
„conditionis extiterint vaſallis infra Swynam & Pe-
„nam conſtitutis. nec non ciuitatibus Straleſund,
„Gripeswold Tanglym & Dymyn facere violencias
„& manifeſtas injurias attemptaret. ex tunc nos
„& noſtri Vaſalli prouocati cum omnibus viribus
„& toto noſtro poſſo iuuabimus pro hiis violenciis
„& iniuriis reprimendis Vaſallos & ciuitates pro-
„uocatas. & e contra ſi nobis noſtrisque in hac
„parte vaſallis violencie & manifeſte iniurie infer-
„rentur a quocunque modo predicto de tunc pre-
„dicti vaſalli & ciuitates ipſe cum viribus & toto
„ſuo poſſe nos noſtrosque Vaſallos memoratos iu-
„uabunt pro hiis violenciis & injuriis ſupprimen-
„dis fideliter & amice. Pro omnibus igitur pre-
„miſſis & quolibet premiſſorum fideliter obſeruan-
„dis nos una cum noſtris conſiliariis & vaſallis.
„ſcilicet. Nicholas Vogeth. Arnoldo de Gribowe.
„Conrado Viddechowe. Thyderico. Hinrico. Pe-
„tro fratribus dictis Apenborch. Conrado *Hey-
„den.* Borchardo Horn. Seniore Hennekino Wlef
„(l. Wulff) & juniore Hennekino Wlef fide no-
„ſtra preſtita quatuor de dictis Vaſallis & conſuli-
„bus dictarum ciuitatum quatuor promiſimus &
„eadem fide media promittimus in hiis ſcriptis.
„Et in omnium præmiſſorum euidentiam preſens
„ſcriptum ſigillorum noſtrorum appenſione feci-
„mus

„mus roborari. Actum & datum Gripeswold anno „domini M°. CCC°. XX°. ſeptimo, ſabbato infra „octauas corporis Chriſti.„

§. 50. Da überſiehet man die ganze Geſchichte. Das erſte Merkwürdige iſt, daß die Grafen ſich auch des Magnatiſmus, dei gratia, bedienten, wenn ſie es mit ihren eigenen Ladens- und Lehn-Herren, wie alhie zu thun hatten: das andere, daß, obgleich unſre Scribenten von 2 Grafen **Johannes** ſchreiben, die ſich zu den Feinden geſchlagen gehabt, hier doch nur einer in der Verſöhnungsacte vorkömmt und ſtatt des andern ein Graf **Henning**. Daraus ſichs ſchlieſſen laſſen mögte, daß es mit dem andern abtrünnigen **Johannes** ſeine Richtigkeit nicht habe, ſondern daß es der alhie benamte **Henning** geweſen ſey. Da doch nichts glaublicher iſt, als daß die beide Grafen die ſich nun wieder ausſöhneten, eben dieſelbige geweſen, die vorher ausgetreten waren. Bey welchen Zweifel man aber zu wiſſen hat, daß der Name **Henning** mit **Johannes** einerley, und eben das Verminderungs-Wort oder diminutiuum ſey, das man noch heutiges Tages gebraucht, wenn man einen der **Johann** heißt, und noch jüngeren Alters iſt, **Hauken** nennet. Es erweiſet ſich ſolches aus der Zuſammenhaltung verſchiedener Urkunden, da ſichs aus den Umſtänden deutlich finden läßt, daß dieſelbige Perſon, ſo in der einen **Johannes** heißt, in einer andern **Henneke** oder auch **Henning** genannt wird. Und bey der Urkunde davon alhie die Rede iſt, ergiebt ſich ſolches, ſo gar auch aus dem, unter dem Original derſelben, noch unverſehrt befindlichen Sigill des Graf

Hennings, da es in der Umſchrift nicht Sigillum Henningi, ſondern Johannis junioris heiſſet.

§. 51. Was die Verſöhnung ſelbſt anbetrift: So kam es dabey auf die Bedingung an, daß denen Grafen die 4 Land-Güter **Groſſen-** und **Kleinen-Bünſou, Slatkou** und **Coſages**, ſo wie ſie ihnen von Herzog **Bogislaff** dem IV. ſeiner Schweſter Braut-Schatz wegen, verſchrieben waren, gelaſſen werden ſolten. Dagegen ſie ſich hiewieder ihren Fürſten, zu den gebürenden Lehndienſten, auch der Ritterſchaft innerhalb der **Peen** und **Swin**, zu jederzeit benöthigten Beyſtand verpflichteten, und ſich hinwieder, auf den Fall eines feindlichen Angriffs, den ihrigen bedungen. Dieſe Handlung geſchahe zu **Greifswald** und die Urkunde iſt auch alda gegeben, weil die Fürſtliche Wittwe mit ihren jungen Fürſten, ſich um mehrerer Sicherheit willen hieher begeben, und auf den Probſteyenhoff, da, wo das jetzige Hoffgerichts-Hauß iſt, reſidirte. Diejenigen, die dieſer Urkunde unterſchrieben haben, verdienen auch bemerkt zu werden, weil ſie alle von der Lehngeſeſſenen Ritterſchafft in der Grafſchafft **Gützkow** waren, wie die beyden Herren Grafen ſie auch ſelber ihre **Vaſallen** und **Räthe** nennen. Es ſcheinet dabey etwas bedenkliches zu ſeyn, daß ſich gar keine **Behren** dabey befinden, da ſie ſonſt auch doch zu derſelben gehöreten, und in der Grafſchafft zahlreich angeſeſſen waren. Man mögte daraus ſchlieſſen, daß dieſelbe, auch vieleicht noch andere, an der Abtrünnigkeit ihrer Herren keinen Theil gehabt: Wie dann die **Behren**, zum voraus einen ſolchen Schritt für

bedenk-

bedenklich halten konnten, weil ſie nach obigen Bemerkungen, auch ihre Güther auſſerhalb der Grafſchaft von unmittelbarer Lands-Fürſtlicher Hoheit halten.

§. 52. Wie es anſcheinet, ſo waren die beide Herren **Johann** der ältere, und **Henning** oder **Johann** der jüngere, die zu der Zeit lebende alleinige Herren, die auch jene ihre neue Verbindung danächſt getreulich erfülleten. Sie gaben bald nach Schlieſſung jener Tractaten, ſchon Proben davon. So thaten ſie mit den verbündeten Städten, einen Streif in die Landſchaften **Bard**, **Grimm** und **Tribuſees**, die die Feinde noch inne hatten, und ſchlugen vor der Stadt **Bard**, da Fürſt **Heinrich** von Mecklenburg ſelbſt drinnen war, zur Bravade ein Lager auf. Als aber dieſer nicht Luſt hatte, mit ihnen anzubinden, mußten ſeine eigene Lande eine blutige Heimſuchung über ſich ergehen laſſen. Dergleichen Züge thaten ſie öfters wider der Feinde im Lande ſie und da aufgeworfene Feſtungen bey **Loitz**, am Schopendam, bey **Cowall** auf dem Ekberg und ſonſten, mehrmalen mit der **Greifswalder** Verſtärkung: die ihnen auch immer zur Hand waren, wenn die Feinde drauf ausgingen, ſich an ihrer Grafſchaft zu rächen (*). Die wichtigſten Dienſte aber waren, daß dieſe Herren, unter ihrer tapferen Anführung, auch noch in demſelbigen Jahr, mit Beyhülfe der Städte, nicht nur die Stadt **Loitz** und das Schloß mit Sturm wieder einnahmen, ſondern darauf auch die

(*) Nach dem Gezeugniß einer authentiken Relation E. damaligen Greifswaldiſchen Raths von dieſem Kriege.

die Feinde unter Anführung ihrer eigenen Herren von Mecklenburg und Werle, bey dem Dorf Völſchou jenſeits der **Peen,** ſo gänzlich danieder legten, daß nicht nur ihrer viele auf der Wahlſtatt blieben, und gefangen wurden, ſondern auch jene Herren nur mit genauer Noth davon kamen; htnter denen die Sieger doch ſcharf drein waren, und ihre Lande mit Feuer und Schwerdt durchſtreiften.

§. 53. Nach dieſem Siege ward die Sache durch einen Pfand-Vergleich aufgegriffen. Herzog **Barnim** III. von Stettin, als Vormund ſeiner **Wolgaſtiſchen** Vettern, verſetzete die Schlöſſer, Städte und Landſchaften **Bard, Grimm** und **Tribuſees,** auf Zwölf Jahr, für die Summe von 31000 Mark löthigen Silbers, Cölniſchen Gewichtes, mit dem Beſcheide, daß wo die junge Herzoge von **Wolgaſt,** dieſe Lande, in den zwölf Jahren oder nach Verlauf derſelben nicht wieder einlöſen würden: Sodann dieſelbe als ein ewiges Erbe bey Meklenburg bleiben ſollten. Dahingegen die Stadt und Voigtey **Stralſund,** die Hertes-Burg mit dem Lande **Dars** und **Zingſt,** auch das Schloß, Stadt und Land **Loitz,** den **Wolgaſtiſchen** Herzogen, von nun an gelaſſen wurden und die Mecklenburgiſche Herren ſich aller Anſprache auf das Fürſtenthum Rügen entſageten. Das war die Würkung des Sieges, den die Grafen von **Gützkow** befochten hatten, die daher als ein kriegender Theil in dieſen Tractaten, die zu **Broders-dorp** auf der Pommerſch-Mecklenburgiſchen Gränze, zum Staude kamen, auch namentlich mit eingeſchloſſen wurden; obgleich jene **Wolgaſtiche** Herren,

nach-

nachdem ſie zu ihren mündigen Alter gekommen waren, an dieſer Verpfändung durchaus nicht gehalten ſeyn wolten. Darüber es noch zu einen anderweitigen blutigen Kriege kam: Worinn ſie endlich ſo ſieghaft wurden, daß ſie das ganze diſſeitige Fürſtenthum wieder erhielten.

§. 54. Graf **Johann** der jüngere hatte bis daher als ein unverheyratheter Herr, noch immer den Namen von **Henning** oder **Henneken** geführet. Da er aber im Jahr 1330 mit **Mechtild** einer Tochter Graf **Gunzelins** IV. zu **Sverin** vermählet ward: ſo findet man ihn nachhero nicht mehr alſo benamet, ſondern immer nur unter dem Namen Johannis Junioris oder **Johann** des jüngeren. Wiewol er doch nicht lang mehr lebte und einen Sohn, auch **Johannes**, in zarter Kindheit hinterließ, der danächſt mit ſeinem Vaterbruder, **Johann** dem älteren, das Gräfliche Haus **Gützkow** in der Ordnung beſchloß, daß er als der jüngere, auf dem Bette der Ehren, im Jahr 1352, voran ging, und dieſer als der ältere, ihm 1357, in einem betagten Alter, wie der Lauf der Geſchichte lehren wird, nachfolgete.

§. 55. Aber die beide Herren, **Johann** der ältere und jüngere, die zur Zeit dieſes Rügianiſchen Krieges noch lebeten, und ſich mit ihrer Treue und Tapferkeit ſo, wie wir es gehöret, hervor thaten, bekamen nun bald auch noch eine andere Materie, ſich, als getreue Vaſallen des Pommerſchen Hauſes, mit den Waffen zu erweiſen. Herzog **Barnim** III, der es mit dem neuen Markgrafen zu Brandenburg, **Ludwig** dem **Bayren**, wegen der Ukermark und

der ihm von demſelben angemutheten Lehn=Empfängniß ſeiner Pommerſchen Lande, zu thun hatte, und kein ander Mittel, als die Waffen, zur Ausführung vor ſich ſahe, ſuchte dieſe brave Herren auch noch durch beſondere Verträge, zum Beyſtand zu verbinden. Unſer **Kanzow**, der die Urkunde davon gehabt haben muß, berichtet ſolches unter dem Jahr 1331, aus derſelben, mit den kurzen Worten: „Hans „und Hans, d. i. **Johann** der Aeltere und **Johann** „der Jüngere, Grafen von Gützkow, verpflichten ſich, „Herzog **Barnim** auch auſſerhalb Landes zu die„nen.„ Dazu gab es nun 1334 Gelegenheit. Denn, als nach verſchiedenen fruchtloſen Tractaten, der Markgraf die Pommerſche Lande mit einer groſſen Heeres=Macht zu überziehen gedachte: So kam ihm Herzog **Barnim** zuvor, und begegnete ihm, mit Beiſtand ſeiner Bundsgenoſſen und Vaſallen, Biſchof **Friedrichs** von Camin, Herrn **Johann** von Wenden, Graf **Hermanns** von Nawgarten, Graf **Heinrichs** von Schwerin und Graf **Johann** des Jüngern von Gützkow, in ſeiner eigenen Mittel=Mark, ſo tapfer beim Cremmer=Damm, daß er in der berühmten Schlacht, die alda vorging, nicht nur ſelbſt, ſondern, wie einige melden, ſein Herr Vater, der Kaiſer, zugleich mit aufs Haupt geſchlagen, und beide dadurch endlich bewogen wurden, ſich der intendirten Lehn=Herrlichkeit der Mark Brandenburg über Pommern, durchaus zu begeben: Zu welcher groſſen Wirkung die Tapferkeit Graf **Johannes** des Jüngern von Gützkow mit beygetragen hatte.

§. 56.

§. 56. Die Gützkowſche Vaſallen des Geſchlechts der **Behren**, hatten an dieſer groſſen Expedition, Zweifels ohne, ihren Antheil gehabt, und mogten ſich ein oder anderer von ihnen, wegen der ſchweren Equipirung, ſo die damalige Zeiten für einen Ritter erforderten, in die Benöthigung geſetzet haben, daß ſie ſich mit der Veräuſſerung eines Theils ihrer Güter wieder aushelfen mußten. Vieleicht mag es auch aus andern Bewegniſſen geſchehen ſeyn. Die Sache ſelbſt aber befindet ſich ſo. Die Gebrüdere der **Behren**, **Lippold** ein Ritter, **Bernhard**, ein Domherr zu Camin und Pleban zu Gützkow, **Hinrich**, **Hennekin** und **Thidekin** verkauften, im Anfange des Jahrs 1334, an einen Greifswaldiſchen Bürger, **Hinrich Langen**, auch deſſen Bruder **Ludeken** und ihren Erben, eilf und ein halb Hufen Landes, mit allen Zubehörungen und Rechten, ſo ſie daran hatten, in ihrem Guth **Sanz**, und die beide Grafen, **Johann** der Aeltere und Jüngere, beſtätigten ſolches, jener auf die halbe Hufe, weil dieſelbe etwa zu ſeinen Antheil in **Sanz** gehörete, und dieſer auf die eilf vollen Hufen, weil ſie ſeines Antheils waren, und zwar mit dem Vorbehalt, daß die Käufer und nachherige Beſitzer ihm, zur Recognition der Herrſchaft, jährlich, auf Weihnachten, ein paar Hoſen zu **Gützkow** einliefern ſollten. Ich will um der Seltenheit der Gräflich-Gützkowſchen Denkmale willen, beide Beſtätigungs-Briefe alhie mittheilen.

§. 57. Graf **Johann** des Jüngeren ſeiner mag voran gehen, weil er, der eilf Hufen wegen, der beträchtlichſte iſt. Seine wörtliche Abfaſſung aus dem Origi-

Original ſelber, iſt dieſe: „In nomine domini Amen.
„Nos Johannes iunior Dei gratia comes de Gutze-
„cow omnibus preſens ſcriptum cernentibus eter-
„nam in domino ſalutem. ad perpetuam veritatis
„rei geſte infra ſcripte memoriam recognoſcimus
„& tenore preſentium notum eſſe volumus preſen-
„tibus & futuris. quod conſtituti in preſentia no-
„ſtra vaſalli noſtri dilecti Lippoldus miles. Bernar-
„dus canonicus Camynenſis & plebanus in Gütze-
„cow. Hinricus. Hennekinus & Thidekinus fra-
„tres dicti Beren benevole reſignarunt ad manus
„Hinrici Longi ciuis in Grypeswold. Ludekini ſui
„fratris. ſuorum liberorum ac verorum heredum
„vndecim manſos in terminis ville Zanſten adiacen-
„tes cum ipſorum redditibus & pertinentiis nec
„non vnam marcam denariorum reddituum de quo-
„libet manſo predictorum manſorum quam habue-
„runt ab antiquo ipſis de precariis collatam iure
„feudali liberos ab omni feudi vaſallorum ſervitio
„quos ipſis rationabiliter & legitime vendiderunt
„cum omnibus iuribus. iuſticiis. vtilitatibus & li-
„bertatibus. ſicut ipſos ipſi & eorum progenitores
„a noſtris progenitoribus in feudum habuerunt.
„prout in ipſorum priuilegio ſuper premiſſa vendi-
„tione confecta de verbo ad verbum plenius con-
„tinetur. Nos igitur predictam reſignationem ac
„ipſam vendicionem predictorum manſorum. vt
„premittitur. gratam & ratam habentes. ipſam no-
„mine noſtro heredum noſtrorum & ſucceſſorum
„approbamus & confirmamus perpetuis tempori-
„bus valituram. Ipſosque manſos cum ſuis red-

„ditibus

„ditibus & marca reddituum de ipſis manſis nomi-„ne precariarum predictarum & pertinentiis vni-„uerſis liberos absque omni ſeruitio feudi vaſallo-„rum nobis. noſtris heredibus & ſucceſſoribus in „perpetuum faciendo aut requirendo de iisdem „predictis fratribus Hinriko. Ludekino. ipſorum „liberis & veris heredibus in feudum contulimus „& conferimus in hiis ſcriptis perpetuis tempori-„bus libere poſſidendos. illo duntaxat excepto. vt „in ſignum dominii. nobis vnum par caligarum in „feſto natiuitatis domini. dare liberaliter teneantur. „In cuius rei teſtimonium ſigillum noſtrum preſen-„tibus eſt appenſum. Datum Gützecow anno do-„mini M° CCC° XXX° quarto XVII Kl. Februarii „hoc eſt ipſo die Marcelli pape. Preſentibus Lip-„poldo Beren milite de Slawetoch. Ludekino Be-„ren, Nicolao Kemerer famulis. Euerhardo de Le-„zenitze. Hinrico & Johanne fratribus dictis de „Lubeke. Conrado Smithuſen. Rudolfo de Gutze-„cow ciuibus in Gripeswold teſtibus ad premiſſa „ſpecialiter evocatis.„

§. 58. Die Beſtätigung Graf **Johann** des Aelteren lautet, im Original, alſo: „In nomine domi-„ni Amen. Nos Johannes Senior Comes de Gut-„zecowe. omnibus preſens ſcriptum cernentibus „eternam in Deo ſalutem &c. und ſo ferner von Wort zu Wort, wie die vorhergehende Beſtätigung Graf **Johann** des Jüngern, ohne daß es, an ſtatt der eilf Hufen, allhie nur heiſſet: (reſignarunt) - - - „dimidium manſum in terminis ville Zanſten adia-„centem cum ipſius redditibus & pertinentiis nec

„non VIII ſolidos denariorum de dicto dimidio „manſo quos habuerunt ab antiquo ipſis de precariis noſtris collatos iure feudali &c. Und auch geſchiehet der Recognition mit ein paar Hoſen gar keine Erwehnung, vieleicht, weil man eine halbe Hufe für allzugering zu einer Präſtation gehalten, die man jetzt gerne dafür leiſten würde. Man ſiehet überdem aus dieſen beiden Urkunden, daß die Grafen aus den Gütern ihrer Lande auch die **Bede** gehabt, und daß ſie den **von Behren**, in deren Gütern, aus derſelben ein Märk jährlicher Hebung, zu Lehn verſchrieben. Mit der Beſonderheit, daß Graf **Johann** der Jüngere allhie eilfe, **Johann** der Aeltere aber nur eine halbe Hufe beſtätiget, hat es es die Bewandniß, daß die beide Herren Gebrüder die Grafſchaft in gemeiner Regierung beſaſſen, und dieſelbe, nach der Hufen Anzahl, unter ſich getheilet hatten. Solchergeſtalt werden die eilf Hufen zu **Johann** des Jüngeren, und die halbe Hufe zu des Aelteren Antheil in **Ganz** gehöret haben. Dieſe Urkunden ſind in der Gräflichen Reſidenz **Gützkow** gegeben, und aus der Zeugen Unterſchrift erhellet, daß die Greifswaldiſche Bürger, **Everhard Letzenitz**, **Hinrich** und **Johann**, Gebrüdere von **Lübeck**, **Conrad Smithuſen** und **Rudolff von Gützkow**, ihren Mitbürgern, den Käufern, als Beyſtände, bey dieſem Handel zur Hand geweſen ſind.

§. 59. In dieſem Jahr muß der eine von den beiden Gräflichen Gebrüdern, und anſcheinlich der Jüngere, auch noch Todes verfallen ſeyn. Es erweiſet ſolches eine Urkunde des hinterbliebenen, darin er

er dem Kloſter Eldena, allwo jener auch begraben war, alles Recht des Verſtorbenen, ſo er demſelben in dem zur Grafſchaft **Gützkow** gehörigen Dorfe **Weitenhagen**, an Bede, Burg-Dienſten und anderen Präſtationen, zur Anrichtung einer Vicarey pro remedio animarum vermacht hatte, beſtätiget, und ihm blos die Mitvertheidigung des Landes vorbehält. Die völlige Abfaſſung dieſer Beſtätigung iſt mir nicht zur Hand, daraus ſich ſonſt noch etwas umſtändlichers beybringen laſſen würde. Ich weiß aber aus einem handſchriftlichen Verzeichniß, daß das Original derſelben, in dem Fürſtlich-Pommerſchen Archive zu Stettin, noch aufbehältlich verwahret iſt.

§. 60. Um dieſe Zeit ging mit dem Theil des Rügianiſchen Landes **Streye**, der den Namen der Grafſchaft hatte, weil er, durch oberwehnte Heirath, an das Gräfliche Haus **Gützkow** gekommen war, eine merkwürdige Veränderung vor. Denn da der auch ſchon gedachte Däniſche Ritter und Reichs-Canzler, **Laurentius Jonque**, der dieſelbige mit der Gützkowſchen Gräfin **Margaretha**, einer Schweſter der beiden Grafen **Johann** des Aelteren und Jüngern, nun wieder zum Brautſchatz erhalten hatte, den beiden Herren Gebrüdern, Baronen und Herren zu **Putbus**, **Johann** dem **Erſten** und **Theze** dem **Andern**, mit vielen Schulden verhaftet war: So ſahe er ſich endlich genöthigt, dieſe Rügianiſche Grafſchaft denenſelben zur Verſicherung zu verſchreiben, und auch würklich einzuräumen. Es geſchahe ſolches zwar nur noch Pfandweiſe, und mit Vorbehalt des Rechts der Wiederlöſung. Da ſichs aber

nicht befinden läßt, daß dieſelbe jemals geſchehen wäre: So erhellet daraus um ſo viel zuverläßiger, daß dieſes anſehnliche Stück der Landſchaft **Strey** an das Haus **Putbus**, und zwar unter beſchwerlichem Titul, wieder zurück gekommen ſey, weil das Gräfliche Haus **Gützkow**, welches ſonſt noch eine Anſprache darauf hätte machen mögen, auch nicht lang nach dieſer Zeit verloſche (*).

§. 61. Nun aber war nach dem Tode Johann des Jüngeren, oder des vormaligen **Hennings**, der noch übrige **Johann** der Aeltere ein allein regierender Graf von **Gützkow**, weil der Sohn, auch **Johannes**, den der Verſtorbene mit ſeiner vorgemeldeten Gemalin **Mechtild**, gezeugt hatte, nun noch ein Knabe ſo zarten Alters war, daß er an der Regierung noch keinen Theil haben konnte. Man erkennet ſolches aus einer Beſtätigung, die dieſer Herr, im Jahr 1336, über den Verkauf noch anderer ſieben Hufen, derer Herren **von Behr** zweiter Linie, an die beide Gebrüder der **Langen** zu **Greifswald**, allein ertheilte, weil ſeines Brudern-Sohnes, wegen zarter Kindheit und Unmündigkeit, zu der Zeit noch keine Erwehnung darin geſchehen konnte. Es befand ſich dieſer Herr eben zu **Greifswald**, da jene Verkäufer die gedachte Ländereyen, in ſeiner Gegenwart, am 14ten Decembr. 1334, an die Käufer cedirten. Die

Beſtäti-

(*) Es iſt dieſe Nachricht aus der Ceſſions-Urkunde des Herrn Laurentius Jonque ſelbſt genommen, die zu Stralſund 1334, in feſtivo b. Johannis apoſtoli ante portam latinam, gegeben iſt. S. auch meine Pomm. und Rügian. Lehn-Hiſtorie, 335 u. f. S.

Beſtätigungs-Urkunde ſelbſt aber iſt erſt 1336, am 21ten deſſelbigen Monats, zu Gützkow gegeben, und lautet, wie folget:

§. 62. In nomine domini Amen. Nos Johannes Dei gratia Comes de Gutzecow omnibus preſens ſcriptum cernentibus veritatem ſectari in omnium ſalvatore. Tenore preſentium recognoſcimus conſtare perhenniter cupientes preſentibus & futuris quod dilecti noſtri vaſalli in noſtra preſencia conſtituti ſub anno domini M° CCC° XXX° quarto. quarto decimo Kl. decembris in ciuitate Gripeswald videlicet Ludekinus. Hinrycus & Vicko fratres dicti Beren filii quondam Thiderici Beren militis. nec non domina Heſeken ſoror prefatorum relicta Hennynghi de Bruſeviſſe militis ac Hennekinus de Bruſeviſſe eius filius. Henninghus Bere & Thidekinus de Stuchowe patrui eorundem fratrum ac Vaſallorum predictorum ſuis ac omnium ſuorum heredum nominibus beniuole reſignarunt ad manus Henrici Longi ciuis in Gripeswald Ludekini fratris ſui ſuorum liberorum ac verorum heredum ſeptem manſos in terminis ville *Sanſthen* adiacentes cum ipſorum redditibus omnibus & ſingulis pertinentiis. libertatibus. vtilitatibus. fructibus. vſufructibus. ac prouentibus liberos ab omni feudi vaſallorum ſeruitio nobis vel alteri cuicunque faciendo quos ipſis rite & rationabiliter prefati tres fratres. de conſenſu pleno iuſſu & autoritate eiusdem relicte Heſeke. Hennykini filii ſui. nec non Hennikini & Tidekini de Stuckowe prius expreſſorum vendiderunt cum omnibus & ſingulis iuribus.

bus. iuſticiis. vtilitatibus & libertatibus ſicut ipſos ipſi & ipſorum progenitores a nobis ac noſtris progenitoribus in feudum habuerunt. preſenti in priuilegio ſuper premiſſa vendicione confecto de verbo ad verbum plenius continetur. in quo hii ſeptem manſi cum omnibus ſuis redditibus. pertinentiis ac libertatibus ſingulariter exiſtunt deſignati. Ceterum quia Tidericus Bere miles felicis memorie Pater predictorum trium fratrum ac domine Heſeke prenarrate ipſi Heſeken pro dote ipſius eosdem manſos ſeptem olim decreuerat aſſignandos ob id ipſa domina ſibi ſatisfactum pro ipſis manſis condigna recompenſa ſpontanea voluntate renunciauit vtriusque iuris auxilio canonici & ciuilis pro dote recuperanda introducto. ſibi tamen expoſito & per eam plene intellecto. Nos autem videntes emcionem & reſignacionem legitimas proceſſiſſe ipſos ſeptem manſos cum omnibus & ſingulis redditibus & pertinentiis vniuerſis prout in priuilegio ſub omnibus punctis & clauſulis venditi dinoſcuntur liberos ab omnibus ſeruitiis feudi vaſallorum ſcilicet dextrarii vel equi ac aliis quocunque nomine cenſeantur. nobis. noſtris heredibus ac ſucceſſoribus in perpetuum faciendis ac requirendis de iisdem. ipſi Henrico Longo Ludekino ſuo fratri ipſorumque liberis & veris heredibus in feudum contulimus perpetue poſſidendos & nos prefatas reſignationem vendicionem ac etiam feudi collationem ſuper premiſſis ſeptem manſis rite celebratas gratas & ratas habentes. nomine noſtro. noſtrorum heredum & ſucceſſorum ipſos preſentibus

bus approbamus & confirmamus perpetuis temporibus valituras. In cuius rei teſtimonium ſigillum noſtrum preſentibus eſt appenſum. Datum Gutzecow anno domini M° CCC° XXXVI° ipſo die beati Thome apoſtoli preſentibus dominis Lyppoldo de Slawetow. Lyppoldo de Crowelin dictis Beren militibus. Tiderico & Petro dictis Apenborch fratribus. Hinrico Beren famulis. Everhardo de Leſceniſſe. Henrico & Johanne dictis de Lubeke fratribus. Heinrico & Rodolfo de Gützecow fratribus ciuibus in Gripeswald teſtibus ad premiſſa vocatis ſpecialiter & rogatis.

§. 63. Dis iſt das andere Gut, das die Stadt **Greifswald** in der Graffſchaft **Gützkow** an dem Dorfe **Sanz** erhielte: Da ſie lange vorher ſchon von Herzog **Bogislaff** dem IV. mit dem Dorf **Dargelin** begnadiget geworden; daß ſie alſo, dieſer Seits nun ſchon **Martenshagen**, **Helmrichs**- oder **Helmshagen**, **Darglin** und **Sanz** hatte. Dann obgleich dis letztere von den beiden gebrüdern der **Langen** nur als ein **Greifswaldiſches** freyes Bürger-Lehn, erſtanden ward: ſo iſt doch urkündlich bekannt, daß es danechſt noch in eben dieſem Jahrhundert, von dem Sohn des einen oder des andern dieſer Gebrüdere, **Arnd Langen**, der ein Raths-Verwandter zu **Greifswald** war, an dem St. Jürgens Hoſpital alhie verlaſſen geworden. Wobey gleichwol dieſes zu bemerken, daß daſſelbe laut der von Herzog **Bogislaff** VI. im Jahr 1388, ertheilten Beſtätigung dieſem Armen-Hauſe nicht gar vereignet, ſondern nur ſo wie die **Langen** es gehabt hatten, als ein Lehn,

bloß zum Genießbrauch der Armen, und dazu noch mit dem Beding conferiret worden, daß die Landbede von den Hufen dieſes Dorfs, ihm und der nachkommenden Landes-Herrſchaft zur Wiederlöſung, vorbehalten ſeyn ſolte.

§. 64. Im Jahr 1342. erhielte der vorgedachte **Greifswaldiſche** Bürger, **Heinrich Lange**, von den Herren von **Behr, Lippold** zu **Gützkow**, weil er daſelbſt wohnhaftig war, **Heinrich** ſeinem Bruder, und noch einem andern deſſelbigen Namens, der zu **Vergatz** geſeſſen war, noch drey Sanzer Kathen mit allen derſelben Zubehörungen, um die geringe Summe von 17 Mark Pfenninge: Und ſo nach und nach theils dieſes Bürger-Geſchlecht der **Langen**, theils auch nachhero das Hoſpital ſelber, von denen **Behren** und Lands-Fürſten ſelber, die übrigen Gerechtigkeiten an Pächten, Bede, Dienſten, Dienſt-Habern und Rauchhünern, laut der darüber noch vorhandenen Urkunden. Weil aber dieſe zu dem Alter der **Gützkowſchen** Grafen, das dieſe Abhaudlung umſchränkt, nicht mehr gehören: So will ich es genug ſeyn laſſen, meinem Leſer nur die vorerwehnte vom Jahr 1342 zu leſen zu geben, weil des Graf **Johannes**, wegen der noch wärenden Minderjährigkeit ſeines Brudern-Sohns, noch als eines damals allein regierenden Herrn gedacht wird, und auch weil die Herrn von **Behr**, als Verkaüffer und noch ein anderer, als Zeuge, darin vorkommen.

§. 65. Sie lautet nach dem Original ſelber, alſo: In nomine domini Amen. Omnibus preſens ſcriptum cernentibus Lippoldus Berc, miles de Gutze-

cowe

cowe. Hinricus eius frater & Hinricus de Vergatze eorum patruelis famuli dicti Bere eternam in domino ſalutem. ad perpetuam veritatis rei geſte infra ſcripte memoriam & vt poſteris malignandi ſeu calumpniandi materia penitus preſcindatur. tenore preſencium recognoſcimus & notum eſſe volumus preſentibus & futuris quod prehabito tractatu legitimo & cum bona deliberatione vendidimus & dimiſimus. nec non vendimus & dimittimus in hiis ſcriptis honeſto viro Hinrico Longo ciui in Gripeswoldis ſuisque veris & legitimis heredibus ac ſucceſſoribus tres caſas dictas in vulgo Koten ſitas in villa Zanſten ac fundum. hereditatem & poſſeſſionem cum omnibus ſuis redditibus. vſufructibus & obuencionibus quibuscunque pacifice perpetuis temporibus poſſidendas. quarum caſarum predictarum vnam Margareta relicta Sprengher inhabitat. ſecundam Johannes Carpentarius & tertiam inhabitat Johannes Vehrde & dat quelibet caſa ſingulis annis in feſto Martini redditus ſedecim pullos & prout etiam prenotate tres caſe comprehenſe ſunt in ſuis terminis & diſtinctionibus preſentibus & antiquis & ſicut ad nos & noſtros progenitores dinoſcebantur pertinere cum paſcuis. pratis. agris. & ſuis ceteris pertinenciis. nec non omni iudicio maiore & minore videlicet in collum & in manum & minoris iuſticie vtilitate liberas ab omni precaria & exactione quacunque etiam ab omni ſeruicio faciendo & requirendo de iisdem abdicantes a nobis & transferentes in predictum Hinricum & ſuos heredes & ſucceſſores omnem

 liber-

libertatem. vtilitatem atque omne ius quod nobis nomine noſtro vel progenitorum noſtrorum in dictis tribus caſis. fundo. hereditate & poſſeſſione competebat. competit ſeu quomodolibet competere poterit in futurum. ipſas nihilominus tres caſas cum memoratis ſuis pertinenciis „coram nobili „domino noſtro Johanne Comite de Gutzecowe „reſignauimus ad manus dicti Hinrici & ſuorum „heredum„. quos eciam in corporalem poſſeſſionem earundem caſarum & ſuarum pertinentium predictarum induximus & inducimus per preſentes pro decem & ſeptem marcis denariorum monete currentis nobis traditis & ſolutis & in noſtros vſus poſitis & conuerſis. Vt igitur preſens noſtra vendicio firma & impermutabilis perpetue perſeueret preſens ſcriptum ſigillorum noſtrorum appenſionibus fecimus fideliter communiri. Actum & datum Gutzecowe anno domni milleſimo tricenteſimo quadrageſimo ſecundo. ipſa dominica qua cantatur Oculi. Preſentibus domino Frederico Kormeke Rectore eccleſie in Gützecowe. Lippoldo Bere de Slawetoch milite. Nicolao Worm aduocato in Gutzecowe. Rotgero Suderland & Hermanno Ghyſeler ciuibus in Grypeswaldis & aliis quamplu- ribus fide dignis teſtibus ad premiſſa vocatis ſpecialiter & rogatis.

§. 66. Numehro war auch der junge Graf Johann, ein Sohn des ehemaligen Graf Hennings und ſeiner Gemalin Mechlild, Gräflich Sverinſchen Hauſes, zu ſeiner Mündigkeit gekommen und hatte nachldem Gebrauch des Gräflich-Gützkowſchen Hauſes,

ſes, ſeinen väterlichen Antheil an der Grafſchaft, von ſeinem Vater-Bruder erhalten. Daher nun auch dieſer, in den Urkunden unter dem Zunamen des Aeltern und jener des jüngern, wieder vorkommen. Es beweiſet ſolches eine Urkunde des Jahrs 1348, darinn jener jüngere Herr den älteren ſeinen Vater-Bruder nennet; ſonſt aber 10 Hufen Landes in **Müſſow**, mit allen ihren Betrag, an einen **Greifswaldiſchen** Raths-Verwandten, mit Namen **Everhard Walen**, käuflich überläßt. Ich will dieſen Kauf-Brief, weil er auch ſonſt noch merkwürdig iſt, alhie ſo einverleiben, wie ich ihn aus dem, zwar archiviſchen, aber ſchon ziemlich zerſtümmelten Original-Entwurf, niedergeſchrieben haben: Da die Gräflich-**Gützkowſche** Denkmale, wie ſie ſich auch finden laſſen, doch ſchon etwas ſelten geworden ſind. Ob es etwas Rechts-kräftiges damit geworden ſey, das muß ich dahin geſtellet ſeyn laſſen, weil mir das formelle Original noch nicht zu Händen gekommen iſt.

§. 67. So lautet ſie in den papierenen Brochuren: Omnibus preſens ſcriptum cernentibus Johannes Dei gracia Comes de Gützecowe junior ſalutem in domino. Vt rei geſte infra ſcripte veritas lucide pateat imprimisque perpetua memoria poſteris relinquatur. tenore preſentium recognoſcimus & conſtare volumus preſentibus & futuris quod de pleno & expreſſo conſenſu ac voluntate perdilecti noſtri patrui domini Johannis Senioris comitis de Gutzecowe maturaque deliberatione noſtrorum fidelium & vaſallorum prehabita nomine noſtrum ac noſtrorum heredum diſcreto viro

Ever-

Everhardo Walen conſuli in Gripeswold ſuisque veris & legitimis heredibus iuſto venditionis titulo vendidimus & dimiſimus rite & rationabiliter nec non vendimus & dimittimus in hiis ſcriptis quadraginta marcarum denariorum monete currentis redditus perpetuos tollendos & percipiendos ſingulis annis in craſtino b. Martini Epiſcopi de decem manſis adiacentibus ville Morſowe. quorum manſorum Dinnies Reymarus colit vnum. Stüvemanſche vnum. Hinnekinus Echardi vnum. Henneke Schutele colit duos. Hennekinus Sone colit vnum. Willekinus Bare colit duos & Euerhardus Ecberti colit vnum. Ita quod quilibet manſorum predictorum ſeu cultores eorundem de quolibet manſo quatuor marcas denariorum monete predicte ratione pachti & vnum pullum fumalem ac vnum toplini eidem Everhardo ſuisque veris heredibus & ſucceſſoribus perpetuis temporibus quolibet anno in preſcripto craſtino Martini ſoluere & dare teneantur expedite. nec non decimam minutam tollendam & percipiendam in preſcripto termino de decem manſis prenotatis. Et nihilominus predictorum manſorum proprietatem ac vniuerſaliter quidquid nos noſtrique heredes in iam dictis decem manſis habuimus (aut ſolis precariis exceptis in ipſis habuerunt) vendidimus & vendimus per preſentes prefato Everhardo & ſuis heredibus cum ipſorum terminis preſentibus & antiquis & cum omnibus ipſorum pertinentiis. videlicet pratis. paſcuis. agris cultis & incultis. viis & inviis. rubetis. ceſpitibus. nemoribus. paludibus. aquis. aquarum decurſibus.

cum

cum omni vtilitate. vſu. vſufructu. denariis monetalibus. omnibus prouentibus ac omni libertate absque quovis ſervicio nobis vel noſtris heredibus vel alicui alteri faciendo de premiſſis quocunque cenſeantur loco. Eciam quod inhabitatores ſeu cultores predictorum manſorum nobis vel noſtris heredibus & ſucceſſoribus ad nullas vecturas. nullas ſeruitutes. arandi videlicet. ſeminandi. metendi. fimum (deuehendi) & aliquos labores alios quoscunque teneantur. Neque a nobis vel heredibus noſtris ac officialibus noſtris huiusmodi (vecture. labores. ſervitutes ſeu quecunque angarie exigi poterunt vel debebunt. Eciam inhabitatores ſeu cultores predictorum manſorum (ſeruitutes) vecturas & labores facient & miniſtrabunt dicto Everhardo. ſuis heredibus & ſucceſſoribus quoties per ipſos fuerint (requiſiti) cum omni iure & jurisdictione minori & majori in collum ſcilicet & in manum ac maioris iuſticie vtilitate pro trecentis & triginta tribus marcis & quinque ſolidis & quatuor denariis denariorum monete ſupradicte nobis ante confectionem preſentium per eundem Everhardum numeratis. traditis & ſolutis. Preterea racione dictorum manſorum. redituum ac decime minute prefatus Everhardus & ſui heredes. nec occaſione exceſſus, nec occaſione debitorum vel quarumcunque cauſarum coram nobis. noſtris heredibus. ſucceſſoribus nec advocatis noſtris vel aliquibus nomine noſtro iuri ſtare tenebuntur. Neque nos noſtri heredes & ſucceſſores nec aliqui (alii) ſeu noſtrorum indictum Everhardum ſuos heredes & ſucceſ-

ſores

ſores aliquam jurisdictionem vel in dictis bonis aliquam (poteſtatem) poterimus exercere. Sed penitus ipſe Everhardus ſui heredes & ſucceſſores ſunt & manebunt a noſtra & heredum noſtrorum jurisdictione liberi & immunes. Sane. ſi quod Deus auertat. inter inclitos dominos noſtros duces Stetinenſes & ciuitatem Gripeswold communiter vel diviſim ſeu quoscunque alios ex vna & nos noſtrosve heredes parte ex altera lites diſcordie & gwerre orirentur. harum occaſione prefatos manſos ſeu cultores ipſorum nos & heredes noſtri non debemus depactare. devaſtare nec prefatum Everhardum. ſuos heredes & ſucceſſores in perceptione dictorum reddituum & decime minute aliqualiter impedire ſed ipſum & ſuos heredes cum predictis manſis & redditibus & decima minuta tenebimur vt alios noſtros dilectos vaſallos defenſare. Et ſi. quod abſit. dictus Everhardus. ſui heredes & ſucceſſores in noſtra Comecia vel heredum noſtrorum aut extra contra nos. heredes ſ. quoscunque alios ſeu modo quocunque aliquem exceſſum vel delictum quantumcunque enorme perpetrauerint. ob id dictos manſos redditus & decimam minutam cum ſuis pertinentiis antedictis. non amittent nec predicta aliquo modo confiſcari ſed huiusmodi delictis vel exceſſibus non obſtantibus. predictis redditibus. decima minuta & manſis cum ſuis attinentiis libere perfruentur. Ceterum etiam. ſi cultores dictorum manſorum infra metas & limites dicte ville Morſowe aliquos exceſſus commiſerint. ſeu aliquis ipſorum commiſerit. huiusmodi exceſ-

ſus

ſus per nullum alium ſeu alios quam per dictum Everhardum ſuos heredes & ſucceſſores debebunt judicari & pene ipſorum exceſſuum ad ipſum Everhardum & ſuos heredes pertinebunt. Nichilominus tamen nobis noſtrisque heredibus & ſucceſſoribus in dictis decem manſis hoc reſeruantes. videlicet quod eorum inhabitatores ſeu cultores generalem defenſionem terre que Lantwere in vulgo dicitur. quando neceſſe fuerit. ſicut & alii villani noſtrorum vaſallorum viſitabunt. Inſuper dedimus & per preſentes damus prefato Everhardo & ſuis heredibus ſeu ſuis ſucceſſoribus liberam facultatem predictos redditus cum decima minuta de dictis manſis propria auctoritate expignorandi per ſe vel per alios quoties coloni ipſorum in ſolutione eorundem reddituum & decime minute in parte vel in toto negligentes fuerint vel remiſſi pignoraque Gripeswold. Tanglim vel Wolghaſt deducendi & apud Judeos exponendi. Ceterum eidem Everhardo Walen ac honeſte domine Sophie ſue vxori Magiſtro Johanni Oſterode clerico. Petro Fretecow. Johanni Stampel filio Hinrici Stampel. Everhardo Walen filio Tidemanni Walen & Hinrico Wuſſowen filio Gerhardi Wuſſowen ac ipſorum heredibus dictos manſos. proprietatem. redditus & decimam minutam cum omnibus ſuis pertinentiis contulimus ipſisque conferimus per preſentes. eosdem etiam & eorum heredes in omnium remiſſorum poſſeſſionem induci fecimus & in hiis ſcriptis ducimus corporalem. Item ſi aliqui vel aliquis cuiuscunque ſtatus. conditionis vel dignitatis exiſtat

memo-

memoratum Everhardum. ſuos heredes & ſucceſſores in predictis manſis. proprietate redditibus & decima minuta jure aut facto impetierit vel impetierint imbrigaverit vel imbrigaverint ab illo vel ab illis dictum Euerhardum ſuos heredes & ſucceſſores ſub expenſis noſtris. laboribus ---- tenebimur indempnes eripere & penitus disbrigare & etiam ipſis ſatisfacere de dampnis. ſi que occaſione hujusmodi impetitionis vel imbrigationis extiterint recepturi. quod nos nomine noſtro & heredum noſtrorum eisdem promittimus per preſentes. Inſuper ſi ſucceſſu temporis dicti manſi adeo devaſtarentur & perirent quocunque caſu emeriente (emergente). ita quod de ipſis & eorum cultoribus dictus Everhardus ſui heredes & ſucceſſores non poſſent preſcriptos quadraginta marcarum redditus cum decima minuta ---- vel parte ipſorum percipere & habere (in) ſuis terminis preexpreſſis. ex tunc idem Everhardus ſui heredes & ſucceſſores quicquid in dictis redditibus & decima minuta eis defecerit in parte vel toto tollere & percipere de aliis noſtris bonis & redditibus vbicunque ſituatis debebunt & ab eis. ſi opus fuerit. licite expignorare ad quod damus & concedimus plenam & omnimodam poteſtatem. dantes etiam nomine noſtro & heredum noſtrorum ipſi Everhardo ſuis heredibus & ſucceſſoribus liberam facultatem dictos redditus & decimam minutam cum proprietate & aliis ſuis pertinentiis premiſſis donandi ſeu legandi obligandi & vendendi huiusmodi bona predicta iſti vel illis cui vel quibus ipſa donata. obligata & vendita

dita fuerint conferre in pheudum volumus & tenemur & preſens ſcriptum cum omnibus ſuis libertatibus & conditionibus innovare absque noſtra & ſucceſſorum noſtrorum contradictione qualicunque. Et vt per nos & noſtros heredes omnia premiſſa & premiſſorum quodlibet firma & illeſa obſervari debeant. pro ipſis omnibus fideliter obſervandis promiſimus dicto Everhardo fide noſtra ore & manu preſtita & eadem fide media promittimus per preſentes. Renunciantes in premiſſis omnibus & quolibet premiſſorum exceptioni doli mali. non numerate pecunie. in integrum reſtitutioni. actioni in factum. nec non omnibus ſubſidiis tam iuris canonici quam ciuilis per que predicta vel aliquid predictorum impediri. differri aliquatenus vel infringi. In quorum omnium euidens teſtimonium preſens priuilegium noſtri ſigilli iuſſimus appenſione muniri. Datum & actum Gripswold anno domini M_o trecenteſimo quadrageſimo octauo. in profeſto Sti Michaelis Archangeli. preſentibus diſcretis viris Everhardo Lecenitzen proconſulibus - - - - proconſulibus. Hinrico de Lubeke conſule. Johanne de Lubeke - - - - ciuibus in Gripeswold & Borchardo Clerico - - - - noſtris vaſallis & aliis pluribus fide dignis.

§. 68. Das iſt eine lange Lection über den Verkauf des Eigenthums und Betrags von 10 Hufen Landes um die geringe Summe Geldes von 40 Mark Pfenninge. Daraus ſichs aber doch erkennen läßt, wie die Stadt **Greifswald** an denſelben, in der Grafſchaft **Gützkow** noch weiter begütert ge-

 worden.

worden. Denn ob ſie gleich jetzund dem Raths-Verwandten **Everhard Walen**, als ein freyes Bürgerlehn verliehen wurden und derſelbe, im folgenden Jahr 1349, für die Summe von 167 Mark Pfenninge, an dieſen Hufen, von eben dem Graf Johann dem jüngern, auch die Landsherrliche **Bede** gleich alſo erhielte: So iſt doch bekannt, daß ſolches danächſt der gemeinen Stadt zu Theil geworden ſey. Das bemerklichſte iſt, daß dieſe Hufen ſo gar von aller Pflicht befreyet wurden, als es den Klöſtern und anderen geiſtlichen Stiftern geſchahe, wenn ſie von der Landes-Herrſchaft an liegenden Gründen, etwas erhielten: Daß der Käufer und ſeinen Nachfolger dieſe Hufen mit nichts verwürken können, auch von aller Landsherrlichen Jurisdiction befreyet ſeyn ſolten: und der Graf oder ſeinen Erben ſich anheiſchig macheten dem Käufer und ſeinen Conſorten oder Nachfolgern auch ſo gar den Abgang ihrer Einkünfte der ihnen, etwa durch Krieges-Verwüſtung oder andere unverſehene Vorfälle, verurſachet werden mögte, aus anderen ihren Gütern, zu erſtatten. Denn das ſcheint gegen den Ankauf von 10 Hufen Landes und ihren Betrag, für ein ſo geringes Kaufgeld, gar zu viel Vortheil und Herrlichkeit zu ſeyn; giebt auch zu erkennen, von was für einer Art der Handel und Wandel geweſen, den man damals mit den Landgütern getrieben, und wie weit es zu unſern Zeiten ſich damit geändert habe.

§. 69. Dieſe Geſchichte waren zwar, an und vor ſich, von keiner ſonderbaren Bedeutung; Sie ſind aber doch alhie mitzunehmen geweſen, weil in der darüber gegebenen Urkunde die beide letzten Grafen

ſen von Gützkow verkommen, die wir nicht aus den Augen laſſen können. Hier befaßten ſich dieſe Herren noch mit einem Friedens-Geſchäft; aber bald brachte ein Zuſammenhang der Begebenheiten die Materie zu ſolchen Händeln mit ſich, die nur mit den Waffen beſtritten werden konnten. Die Sache wegen der Nachfolge in das Fürſtenthum Rügen zwiſchen den jungen Herzogen von Pommern Wolgaſtiſchen Hauſes, und den Herren von Mecklenburg, Werle und Wenden, war noch nicht abgemacht. Der oberwehnte zwölf-jährige Pfand-Contract, welchen Herzog Barnim III. Stettinſchen Hauſes, als damaliger Vormund ſeiner jungen Vettern, eingegangen war, hatte nur einen Stillſtand darin gemacht, und war im Jahr 1340 abgelaufen. Nun hätten die gedachte Wolgaſtiſche Herren den Mecklenburgiſchen Herren Pfandhabern die Summe von 31000 Mark löthigen Silbers auskehren, und dieſe ihnen dagegen die damalen zum Unterpfand erhaltene Schlöſſer, Städte und Lande des diſſeitigen Fürſtenthums, nicht nur wieder abtreten, ſondern auch aller ferneren Anſprache auf das geſammte Fürſtenthum Rügen gänzlich entſagen ſollen. Aber ſo geſchahe es nicht. Es ſey nun, daß die Mecklenburger ſich zur Erfüllung jenes Contracts nicht finden laſſen, ſondern lieber alles behalten, oder daß die Wolgaſtiſche Herzoge daran nicht gehalten ſeyn wollen, was Herzog Barnim bey ihrer Minderjährigkeit darunter verfüget hatte; denn darüber iſt man nicht genugſam berichtet. Man wies ſich erſt lange die Zähne, und biß noch nicht. Im Jahr 1344 ward die Sache durch Vermittelung der Städte Stralſund und Greifs-

wald, auf einen Handlungs-Tag zwiſchen den beiden Partheyen ausgeſetzt, wofür die Städte Anklam und Demmin den Mecklenburgiſchen Herren und die Stadt Parchim den Pommerſchen Herzogen, laut der darüber noch vorhandenen Urkunden, die Gewehrleiſtung thaten. Im Jahr 1346, compromittirten beiderſeits Herren auf den Caminſchen Biſchof Johannes und Herzog Rudolff den Aelteren von Sachſen, ſie in Güte oder rechtlich zu entſcheiden, mit der Verbindung, daß ſie ſich an ihrer Erkänntniß genügen laſſen wolten (*). Mit dieſen friedfertigen Abſichten gingen einige Jahre dahin. Da ſie aber doch einen fruchtloſen Ausfall hatten, und ein darauf, im Jahr 1350, durch ein Compromiß auf König Woldemar III. in Dännemark erwehlter Weg der Güte (**) einen eben ſo unglücklichen

(*) Die darüber von den Mecklenburgiſchen Herren Gebrüdern, Albrecht und Johann, auch denen Herren von Werle, Claws und Berend, zu Alten-Treptow ausgeſtellete Urkunde bezeuget ſolches, und auch, daß es mit dieſem Compromiß, abſeiten der beiden erſteren, ſein Abſehen auf das Land Bard, und abſeiten der letzteren, auf Grimmen gehabt; wegen des Landes Tribuſes aber, die Herren von Werle anderer Linie, Johann und Claws, Vater und Sohn, noch in Bedenken geſtanden haben, ob ſie ſich darauf einlaſſen wolten: Daher ihnen zu ihrer Entſchlieſſung noch eine gewiſſe Friſt eingeräumet wird. Man ſiehet hieraus, wie die geſamte Herren von Mecklenburg und Werle, die ihnen, im Jahr 1328, zum Unterpfand verſchriebene Lande des diſſeitigen Fürſtenthums Rügen, unter ſich getheilt gehabt haben.

(**) Man findet davon die Nachricht beim Huitfeld, in Chron.

lichen Ausgang hatte: So kam die Sache, im Jahr 1351, nun endlich zur Entſcheidung der Waffen.

§. 70. An allen dieſen Begebenheiten hatten die beide zu der Zeit noch lebenden Grafen zu **Gützkow** ihren Antheil, weil ſie und ihr Haus nicht nur in dem Pfand- und Stillſtands-Tractat vom Jahr 1328, mit eingeſchloſſen waren, ſondern der Vater des jetzigen **Johann** des jüngeren, durch ſein tapferes Verhalten, in der Schlacht bey **Völſchow**, denſelbigen auch ſelbſt mit bewirken geholfen hatte. Nun, da die Feinde im Jahr 1351, mit dreyen Heeren zugleich hereinbrachen, und es darauf zwiſchen Herzog **Barnim** III. und dem Mecklenburgiſchen Feld-Haüptmann **Claws Hanen**, am 25ten October, am **Schopendamm**, bey **Loitz**, zum Treffen kam, erwies ſich das Haus **Gützkow** ſo pflichtmäßig, daß Graf **Johann** der jüngere, ungeachtet es eben ſein Hochzeit-Tag war, gleichwol ſeiner nicht ſchonete, ſondern, auf die eingekommene Nachricht, daß es alda zur Thätlichkeit kommen würde, mit ſeiner eigenen Ritterſchaft, wie auch verſchiedenen ſeiner vornehmen Gäſte dahin aufbrach, und den herrlichen Sieg befechten half, dabey faſt alle Feinde, durchs Schwerdt oder Gefangenenhmung drauf gingen, er ſelbſt aber auch, da er den Flüchtlingen gar zu hitzig nachſetzte, das Leben zuſetzete: So daß aus dem Freuden-Tage ſeines Hauſes, ein Tag des Wehklagens ward. Die Leiche

Chron. Dan. Aus welchem ich die Querelen und Beantwortungen der beiden Parthéyen, in meiner Hiſtoria Finn. Principatus Rugiæ, pag. 187. not. (l) geliefert habe.

Leiche des jungen Helden ward nach Greifswald gebracht, und hieſelbſt in der Gräflich-Gützkowſchen Gruft bey den Franciſcanern zur Erde beſtätiget (*).

§. 71. Dis iſt die wahre Geſchichte: Worüber ich den Bericht unſers **Thomas Kanzous** aus ſeinem Chronico autographo Pomeraniæ, hieher ſetzen will, weil die Handſchrift deſſelben vermuthlich doch nur in wenigen Händen ſeyn wird: „des folgenden „Jahres hernach, ſchreibt er, ſeint die Meckelbur„ger auf Jre alte vermeinte Gerechtigkeit zum Für„ſtenthum Rügen wieder vor **Loitz** gekommen vnd „haben darvm langsher gerawbt vnd gebrant vnd „wolten **Loitz** widden gewinnen, So hiellt eben zur „ſelben Zeit Graf **Hans** von **Gützkow** Hochzeit vnd „hette viel Hern vnd Freunde dazu gepeten, vnd nach„dem er hörete das die Meckilburger im Lande weren, „war er mit ſeinen Freunden, welche wol gerüſtet „waren, auf vnd zog gegen die Meckelburger vnd ſties „bey dem Schuppendham vor **Loitz** auf ſie vnd ſchlug „ſich hart mit jnen, vnd erſchlug der Meckelburger „viel, alſo das ſie begunten zu weichen. Aber nachdem

(*) Es beruhet ſolches auf das obangeführte Schreiben D. Daniel Rungens an Lucas Taccius, da er, wenn er von der auch allhie beygeſetzten Leiche des Grafen Jaczo und ſeiner Gemalin Cerislava geſchrieben, fortfähret: It. Johaunis junioris comitis, qui a *Barnimo III.* die nuptiarum prope Lötitiam in aggere molendini Scopenſis interfectus eſt an. 1351. (ſc. cineres hic conduntur). S. J. C. Dähnerts Pomm. Bibliothek, II Band, S. 260. Aus welchen Worten zugleich erhellet, daß dieſer in Geſchichten ſonſt ſehr gelehrte Mann, doch auch der irrigen Meinung geweſen ſeyn müſſe, daß der gefallene Graf es mit den Feinden gehalten habe.

„dem er alzuheftig in ſie drengte, vn in dem weit von „den ſeinen kham haben ine die Feinde ſelbſt zehen „beringt vnd erſchlagen, in ſeinem erſten Brawttage „alſo iſt der Sieg der ſunſt uf ſeiner Seiten durch „ſeinen Tot den Medelburgern zugefallen, aber die „Mecklenburger haben viel der Jrne verloren gehapt „vnd haben ungeſchafter Sache müſſen wider zu rüg„ge zihen. die Grafſchaft aber von **Gützkow**, weil „der Graf nur allein was vnd kein Erben hette, iſt „an die Herzoge zu **Stettin** und Pommern gefallen„ **Kanzow** iſt hievon wol berichtet geweſen weil dieſe ſeine Erzählung, mit der Ausſage einer Urkunde H. **Barnims** III. übereinkömmt, von der wir bald ein mehrers zu ſagen haben werden. Dahingegen unſer **Niclaus** von **Klempzen**, der ſein Pommerſches Chronicon ſonſt doch aus jenes ſeinem autographo nur ausgearbeitet, dieſem entgegen ganz auf die andere Seite gefallen, und ſo wie auch andere unſrer Scribenten den braven Grafen **Johann** als einen abtrünnigen Vaſallen beſchrieben hat, der ſich bey dieſer Gelegenheit zu den Feinden geſchlagen und ſein Leben daüber eingebüſſet hätte. Wobey ich alhie zu

(*) Unſer erſter Chronicant, Johann Bugenhagen, iſt ihnen allen vorgegangen. Denn er ſchreibt von dieſer Loitzer Action: An. 1351, in die Sanctorum Criſpini & Criſpiniani, huic illuſtri principi Dno Barnim fuit cum Johanne comite Guscouenſi haud contemnendum bellum in terra arenoſa citra aggerem Schüpendam prope Lutitium, i. e. Lötze vbi comes ipſo die quo nuptias celebrabat, victus occubuit. Is vltimus fuit comes Gützcouienſis & ex eo tempore iſte comitatus ad duces noſtros deuolutus eſt.

zu bekennen habe, daß ich mich nach ihren Exempel, in der Hiſtoria finium Principatus Rugiæ. p. 188. ſelbſt verleiten laſſen, von dieſer Sache alſo zu ſchreiben; doch aber bin ich auch in der Pommerſch- und Rügianiſchen Lehn-Hiſtorie, S. 399, von dieſem Irthum ſchon wieder zurück getreten.

§. 72. Es iſt mir nicht wiſſend, was des in der Schlacht bey **Loitz**, gefallenen Grafen **Johann** des jüngern Braut für eine geweſen ſey, und eben ſo wenig, ob er vor oder nach der prieſterlichen Copulation zu Felde, und zugleich auch zu ſeinem Tode alſo geeilet habe. Dis aber iſt irrig was **Kanzow** ſchreibt daß derſelbe nur noch der alleinige Herr des Gräflichen Hauſes geweſen und die Grafſchaft alſo, durch deſſen Fall, den Herzogen zu **Stettin** Pommern eröffnet geworden wäre. Denn es lebte nun noch ſein Vater-Bruder, der in der That der alleinige männlichen Stammes war. Sonſt aber hatte der gefallene Graf doch noch zwo Schweſtern, eine **Eliſabeth** und eine **Mechtild**, hinterlaſſen. Im übrigen brachte der Tod jenes Herrn, welcher der noch übrige einzige Stammhalter des Gräflichen Hauſes geweſen war, doch die merkwürdige Geſchichte mit ſich, daß Herzog

Da iſt noch ein anderer Fehler, daß der gefallene Graf der Letzte ſeines Hauſes geweſen wäre. Denn ſein Vater-Bruder, Johann der Aeltere, lebte aufs wenigſte noch 6 Jahre hernach. Aber der fürtrefliche **Bugenhagen** war der erſte Eisbrecher in unſrer Hiſtorie, dem man dieſe und noch viele andere dergleichen Fehl-Tritte nicht übel zu nehmen hat. Unterdeſſen iſt doch glaublich, daß unſre Scribenten durch dieſen groſſen Vorgänger, ſo wie ich ſelbſt durch jene, verleitet geworden.

zog **Barnim** III. ſich die Grafſchaft **Gützkow** nach dem Recht des Sieges zueignete, und es gleichſam zum Ueberfluß nur dahin richtete, daß die Stände und Unterthanen ihn auch zu ihren Grafen und Landes-Herrn erwähleten; ungeachtet ſichs nicht abſehen läßt, mit was Fug er ſeine Vettern die Herzoge **Wolgaſtiſchen** Hauſes, **Bogislaff** den Vten, **Barnim** den IVten, und **Wartislaff** Vten, davon ausſchlieſſen mögen: Da doch der gröſte Theil der Lande, mit dem Gräflichen Reſidentz-Hauſe und der Stadt **Gützkow** ſelber, nach dem Erbtheilungs-Vergleich von 1295, zu dieſer ihren **Wolgaſtiſchen** Herzogthum gehörete und dieſelbe aufs wenigſte, in ſo ferne Theil daran haben mußten, als die Lande der Grafſchaft diſſeits der **Peen** gelegen waren. Denn daß Herzog **Barnim** III. etwa gedenken mögen, daß ſeinen Vettern, dem damaligen Anſchein nach, an den Rügianiſchen Landen ein ganzes Fürſtenthum zu Theil werden würde, das konnte ihm keinen Titul Rechtens zu wege bringen, und auch war es mit dem Fürſtenthum **Rügen** noch keine ausgemachte Sache, weil die Mecklenburger durch den Sieg bey **Loitz** noch nicht gar zum Lande heraus gejaget, ſondern nur von der Belagerung dieſes Orts vertrieben waren, und es danächſt noch einen blutigen Krieg koſtete, bis ſie ſich 1355, endlich ihrer Anſprache an dem Fürſtenthum gänzlich entſageten. Dem ſey aber wie ihm wolle, ſo ſuchte ſich doch Herzog **Barnim** III. blos darum, weil er ſie aus den Händen der Feinde gerettet hätte, an der Grafſchaft zu behaupten und kehrete ſich weiter an keine Gerechtſame. Wir haben noch ſeine

eigene Urkunde darüber, die ich, ihres merkwürdigen Inhalts wegen, alhie zu leſen gebe.

§. 73. Nos gratia Dei fauente clementia Barnimus tertius. Pomeranorum Schlauorum ac Caſſuborum dux. electus comes Kaycorum. Proſtratis. deletis ac deuictis iam hoſtibus noſtris ferociter nobis (nos) in ducatu noſtro oppugnantibus ac tyranniſantibus. occiſo Johanne Kaycorum comite. quod a partibus eſſet noſtris. relicta nulla Prole. comitatus Kaycorum in hereditario ad nos ſucceſſit. Confitemur his publice, prouidencia proſpiciente. ciuibus huius comitatus omnia publica regalia quibus comitatus munitus a dominis ſuis libere illos (illis) donare. ratificare. confirmare ac approbare. nec veterem morem his catholica religione inhibemus. Sed vt antea in honorem diui Nicolai adorent volumus. ideo juramentum arrectis duobus digitis preſtiterunt nobis vt firmiter ſeruetur. Pollicemur igitur ſubditis huius caſtelli pacem. clementiam. defenſionem ac juſtitiam. eos armata ac forti manu protecturos eſſe. requiem iis damus tranquille vivendi ſub poteſtate noſtra. ſub gubernatione ducatus noſtri vite neceſſaria querant. erintque (eruntque) nobis fideles. in depellendis hoſtibus manus auxiliatrices porrigent. nos vt decet ſubditos honore venerantes. Obverſante atque vim inferente nobis Alberto duce Megalburgico cum Nicolao domino de Werll in ducatu Volgaſtenſi ac Bardenſi. comes Kaycorum Johannes. prefecto ſuo circumvallante oppidum Leutitz. ſibi ſubiunxit. quos manu forti ac armata deuicimus. extinximus atque

atque locis noſtri ducatus repulimus & triumphauimus. comitatum Kaykorum imperio ſubjecimus noſtro. quare ex mera munificentia. liberalitate atque animi candore erga ſubditos nouos noſtros. ſubditis noſtris libere donamus vt libera poſſeſſione poſſideant ac tueantur omnia pertinentia ac propria oppido. agrum in majore & minore ſupremo ac inferiore campo. prata. ceſpites cum terminis ac metis. in majore campo terminus eſt pagus quem incolit vaſallus noſter Henneke Ovſtin Eques ac Conſiliarius. in minore mole fluuius. Finis e lateribus fluuius Panus eſt. & quecunque omnia ſunt ſub mancipio comitatus. Hec ſubditis noſtris ex gratia mera & clementia iis donamus. Senatui poteſtatem gubernandi. imperandi. puniendi malos atque defendendi innocentes & bonos. Subditis imperamus obedientiam. honorem. obſervantiam. gratitudinem erga Judicem & Senatum. Artiſſime atque firmiſſime hec omnia Nos ſervare volumus & conſtituimus. manebitque comitatus ſub nobis nepotibusque noſtris in perpetuum ſeculum. Acta hec poſt donationem liberam ac Ceſariam anno a nato Chriſto milleſimo trecenteſimo LII° ipſo die Domiciani. in caſtello Gützkow. Ad rei confirmationem cum appenſione ſigilli noſtri fecimus communiri.

§. 74. Dieſe merkwürdige Urkunde verdienet, daß ſie noch etwas näher beleuchtet und ihr völliger Innhalt, meinen teutſchen Leſern, gleichfalls bekannt gemacht werde. Ihr Verfaſſer iſt ein ſchlechter Lateiner und vermutlich von der Geiſtlichkeit geweſen, die

die zu der Zeit den groſſen Hauffen der gelehrten Welt ausmacheten und aus deren Mittel die Fürſten ihre Hoff-Schreiber und Notarien her nahmen. Seine Schreibart iſt fehlerhaft; Sein Vortrag verworren und einiger Orten auch tunkel. Mit dem Ausdruk Kayca, an ſtatt Güzcouiani, hat er ſich als einen Antiquarius beweiſen wollen. Man findet dieſe Verſtellung vorher nirgends in unſern geſchriebenen Denkmalen, ſo viel ich derſelben geleſen habe. Daß das alle Volk der Chaucer, weit von unſern Landen an der Nord-See bey dem Poeten Claudianus in panegyri Ima ad Stiliconem und Lib. I. ad Eutropium um des Sylbenmaſſes alſo benamet ſey, das iſt befindlich. Er ſchreibt, an der erſten Stelle:

Vt jam transfluuium, non indignante Cayico,
Paſcat Belga pecus mediumque ingreſſa per albim
Gallica Francorum montes armenta pererrent.

Und an der anderen:

- - - - - Tum forte decorus
cum Stilicone gener pacem implorantibus vltro
Germanis reſponſa dabat legesque Cayicis
Arduus - - - - - - .

Das ſcheinet der Verfaſſer jener Urkunde, aus einer Geographiſchen Unwiſſenheit, hieher auf die Vor-Pommerſche **Gützkower** gezogen zu haben. Sonſt iſt mir dieſe Benennung in unſern Urkunden noch nirgends vorgekommen. Aber in jüngeren Zeiten haben die Pommerſche Poeten es doch nachgemacht, und die **Gützkower**, in ihrer gebundenen Schreib-

Art

Art, Caiken genannt. Der berühmte Johannes Strigelius ſchreibt in dem ſchönen Epitaphium, das in der Wolgaſtiſchen Stadt-Kirche, auf einer koſtbaren metallenen Tafel, annoch zu leſen iſt, und auf den fürtreflichen Fürſten, Herzog Philipp I, nach Geheiß ſeiner hinterlaſſenen Prinzen, von ihm gefertiget worden:

Cumque Heneta luget fidus Te gente *Caycus.*

Vieleicht hat dieſer beleſene Dichter unſere obige Urkunde geſehen, oder aus dem Munde der damaligen befliſſenen Erforſcher unſrer Alterthümer, Kanzow und Klempzen, von dieſer ungewöhnlichen Benahmung der Gützkower, etwas gehöret. Dem Strigelius iſt der gelehrte Hofmann Herzogs Bogislaffs XIII. zu Bard, in ſeiner netten Beſchreibung des Fürſtlich-Pommerſchen Wapens, ſo ſich vor D. Daniel Cramers groſſen Pommerſchen Kirchen-Chronick befindet, darinn gefolget, da er von der Gützkowſchen Wapen-Bildung insbeſondere ſchreibt:

Inde *Caycorum* gens gilvo jungit in alueo,
cum quatuor rubeis, Ligna ea bina, Roſis.

Nach deren Exempel ſich danächſt auch andere unſerer Poeten gehalten, wenn ſie in ihren Poeſien der Gützkower zu gedenken eine Veranlaſſung gehabt haben.

§. 75. Dieſe Ausſchweifung wird ihre Entſchuldigung finden, weil ſie doch etwas Gützkowſches iſt. Was aber den Inhalt jener Urkunde ſelbſt anbetrift: So iſt es 1) etwas beſonders, daß Herzog Barnim ſich den Zunamen des Dritten, ſo ausdrücklich beygeleget, welches ſonſt in dem Hauſe Pomern nicht gewöhn-

wöhnlich war, auſſer daß der letzte Herzog **Bogislaff** ſich immer den **Vierzehenden** zu benamen pflegete. Vieleicht war es allhie bey jenem die Urſache, daß er ſich um ſo viel mehr von dem **Wolgaſtiſchen** jungen Herzog, **Barnim** IV, unterſcheiden mögte, auf deſſen und ſeiner Brüder Ausſchlieſſung von der Grafſchaft **Gützkow**, es mit dieſer Urkunde hauptſächlich gemeynet war. 2) iſt es auch etwas bemerkliches, daß der Herzog ſich einen **erwählten Grafen von Gützkow** nennet; und doch dabey gleich bezeuget, daß die Grafſchaft, weil er ſie aus den Händen der Feinde gerettet, und der gebliebene Graf keine Poſterität hinterlaſſen hätte, ihm ohnedem ſchon von Erbes wegen zugefallen wäre. Daraus ſichs wol abnehmen läßt, daß er die **Gützkower**, nach dem Siege bey **Loitz**, dazu genöthiget habe, ihn zu ihren Landesherrn anzunehmen, da ſie ſonſt, wenn ihr eigener alter Graf **Johann** nicht noch gelebet hätte, natürlicher Weiſe, ſich zu ihrer eigentlichen Landesherrſchaft, die Herzoge von **Wolgaſt**, gehalten haben würden. 3) bezeugt Herzog **Barnim** ſelbſt, im Anfang dieſer Urkunde, ganz deutlich, daß Graf **Johann** der Jüngere von den Feinden getödtet worden wäre, darum, daß er es mit ihm gehalten hätte. Weswegen man ſich durch den dunkeln Diſcours, den der Concipient danächſt noch von einem Graf **Johann**, in einem ſolchen verworrenen Schwung der Worte hält, als wenn er es mit dem Feinde gehalten hätte, an jener hiſtoriſchen Wahrheit gar nicht irre machen zu laſſen hat, weil, wie wir bald ſagen wollen, ſolches nicht von dem in der letzteren Schlacht,

als

als ein treuer Vaſall, gefallenen Grafen **Johann** zu verſtehen iſt. 4) beweiſet ſich der Herzog in dieſer Urkunde ſchon als ein würklicher Landes-Herr der **Gützkower.** Er bezeugt, daß er ihnen alle Regalien beſtätiget, die ihnen von ihrer vorigen Herrſchaft verliehen geworden, giebt ihnen die Freyheit, in ſeinem Herzogthum zu handeln, und verſpricht ihnen ſeine Lands-Fürſtliche Protection, bedinget ſich aber dagegen ihren treuen Gehorſam und Beiſtand wider ſeine Feinde. 5) Dann kommt er auf die Geſchichte des Jahrs 1326 (*). Da der jetzt noch lebende Graf **Johann** der Aeltere ſich zu den Feinden geſchlagen, und denenſelben in der damaligen Belagerung der Stadt **Loitz**, Beiſtand geleiſtet; welche er aber damalen aus dem Herzogthum **Wolgaſt** vertrieben, und die Grafſchaft ſeiner Botmäßigkeit unterworfen hätte: Woraus der Herzog folgert, daß er denen Eingeſeſſenen zu dergleichen Milde nicht verbunden wäre; ſondern ihnen dieſelbe, und inſonderheit der Stadt **Gützkow**, aus lauterer Gnade erwieſe. Wie er dann darauf derſelben auch alle bisherige Zubehörungen und Aecker, mit Beſchreibung ihrer Gränzen, dem Rath aber das Stadt-Regiment beſtätiget, und die Bürger zum Reſpect und Gehorſam gegen denſelben und den Stadt-Richter, anweiſet (**). 6) iſt es

(*) S. zurück auf den §. 48, da dieſelbe befindlich iſt.

(**) Was Herzog Barnim III. wegen der damaligen Felonie des damals noch lebenden Graf Johann des ältern, anführt, das konnte ihm bey der gegenwärtigen Anmaſſung der Grafſchaft Gützkow nicht zu ſtaten kommen, weil gedachter Lehn-Fehler, durch die oben §. 48. und 49. ange-

es in dieſer Urkunde etwas beſonders, wenn der Herzog den **Gützkowern**, ſonder Zweifel auf ihr eigenes Anſuchen, verſichert, daß ihnen die alte Gewohnheit, den heiligen **Niclaus** zu verehren, nicht verwehret werden ſollte; ſondern er vielmehr wolte, daß ſie ihn nach wie vor, zu ſeiner Ehre, anbeten ſolten. Denn da es zu der Zeit noch im tiefen Pabſtthum allhie war: So wüßte ich nicht, wer wol ſo dreiſt ſeyn dürfen, daß er ihnen den **St. Niclaus** nehmen wollen; da es ohnedem einem jeden gleich ſeyn konnte, was ſie für einen Heiligen verehreten, weil ſie alle gleich gut gehalten wurden: auch die niemals in der Welt geweſen waren. 7) Das letzte merkwürdige dieſer Urkunde iſt endlich, daß es beim Schluß derſelben heißt: Acta hec, poſt donationem liberam & Ceſariam anno ---- d. i. **Geſchehen nach der freywilligen und Kayſerlichen Schenkung, im Jahr**, u. ſ. w. Was er aber mit dieſer Kaiſerlichen Schenkung ſagen wollen, das iſt noch ein hiſto-

riſches

angeführte Ausſöhnung dieſes Herrn und ſeines Brudern **Hennings**, des jetztgefallenen Grafen **Johann** des jüngern Vatern, mit den jungen Herzogen zu **Wolgaſt** und ihrer Frau Mutter **Eliſabeth**, im Jahr 1327 ſchon getilget und wieder gut gemacht war: Dieſe Herren auch nach der Zeit bey vielfältigen Vorkomenheiten, ſich immer als getreue Vaſallen in dem damaligen Kriege erwieſen hatten. Daß die Stadt **Gützkow**, nun ſchon ihre Stadt-Aecker, auch eigenen Rath und Richter gehabt habe, wie aus dieſer Urkunde erhellet, iſt nicht aus der Acht zu laſſen. Denn das iſt eine Anzeige, daß dieſer Ort ſchon von den vorigen Grafen als eine Stadt Teutſcher Verfaſſung, und nicht erſt von dem letzten, wie ſonſt die gemeine Meynung iſt, bewidmet worden ſey.

riſches Geheimniß, welches zu entdecken, ſich noch eine beſondere Urkunde aufgeben müßte; da ſich in den Lehn- und Begnadigungs-Briefen, die Herzog **Barnim**, im Jahr 1338, von Kaiſer **Ludwig** IV, und von Kaiſer **Carln** IV. 1348, auch nachhero erhalten, ſich von der Grafſchaft **Gützkow** gar nichts befinden läßt; obgleich der letztere ſonſt von ſehr gnädiger Geſinnung gegen ihn war.

§. 76. Bey allen dieſen Unternehmungen und Declarationen Herzog **Barnims**, wird des alten Grafens **Johann** ſo gar nicht gedacht, als wenn er ſchon aus der Welt geweſen wäre. Und da das obige, laut der Urkunde, auf dem Schloß zu **Gützkow** vorging: So iſt gar daraus abzunehmen, daß er damals in ſeiner dortigen Reſidenz nicht zugegen geweſen ſey; ſondern ſich anderswo, in den Landen der **Wolgaſtiſchen** Herzoge, aufgehalten habe. Anſcheinlich war aller Unwille Herzog **Barnims** III. gegen dieſen Herrn daher entſtanden, weil derſelbe und ſein Bruder **Henning**, wegen des obgedachten Lehn-Fehlers, ſich zwar mit ſeinen **Wolgaſtiſchen** Vettern und deren Frau Mutter Vormünderin, nicht aber mit ihm und ſeinem Vater, dem Stettinſchen Herzoge **Otto** I, wieder ausgeſöhnet hatten; wie denn dieſer beiden Herren, auch in der obigen Verſöhnungs-Urkunde vom Jahr 1327, mit all nicht gedacht wird, da ſie doch damalen die Vormundſchaft ihrer Vettern, nebſt der Fürſtlichen Frau Mutter, ſchon übernommen hatten: wovon man die eigentliche Urſache nicht wiſſen kann, weil unſre Scribenten von dieſer ganzen Geſchichte nichts melden, und ſich

auſſer der ſchon mitgetheilten Urkunde vom Jahr 1352, auch ſonſt keine andere davon befinden laſſen. Es muß aber doch mit ſothanem Misvergnügen nicht lange hernach zum Stande gekommen ſeyn. Und mag man es dahin deuten, wenn unſre Chronicanten melden, daß Herzog **Barnim** III. den alten Grafen **Johann** von **Gützkow** gezwungen hätte, ihn von neuen zu huldigen, und einen Eid der Treue zu ſchweren. Denn ob ſie ſolches gleich, wegen der ungegründeten Felonie Grafen **Johannes** des Jüngeren, in der letzteren Schlacht beim **Schopen-Damm** vor **Loitz**, geſchehen zu ſeyn vermeynen: So wiſſen wir es doch ſchon anders, und daß der Unwille noch von der Abtrünnigkeit hergerühret habe, dazu ſich der jetzige alte Herr **Johann**, und ſein Bruder, der damalige Herr **Johann** der Jüngere oder **Henning**, im Anfang des Rügianiſchen Succeßions-Kriegs verleiten laſſen, die bis daher bey Herzog **Barnim** noch nicht ausgeſöhnet war. Hiemit ſtimmt auch der Verlauf der Geſchichte überein, weil man in denenſelben von nun an den noch übrigen **Johannes**, als einen zu **Gützkow** reſidirenden, und in ſeiner Grafſchaft ungeſtört regierenden Herrn wieder antrift.

§. 77. Die erſte hieher gehörende Vorkommenheit iſt, daß derſelbe, gleich im folgenden Jahr nach jenen gebieteriſchen Verfügungen, ſeiner Stadt **Gützkow**, vermittelſt einer auch daſelbſt in Beiſeyn verſchiedener ſeiner Vaſallen gegebenen Urkunde, nicht nur das von ſeinen Vorfahren ihr ſchon verſchriebene Stadt-Feld beſtätigte; ſondern auch wegen des Gebrauchs

brauchs einer gewiſſen Gegend deſſelbigen, ſo die **Haſenberge** genannt ward, Landsherrlich disponirte. Woraus erhellet, daß er mit dem H. **Barnim**, der damalen, als ein Bundsgenoſſe K. **Woldemars** III. zu Dännemark, und **Ludwigs** des Römern, wider die Pretendenten des Letzteren den Herzog von Sachſen und Fürſten von Anhalt, alle Hände voll zu thun hatte, ſchon wieder ausgeſöhnt geweſen ſeyn müſſen. Die gedachte Urkunde will ich hier einverleiben, damit der Leſer ihren völligen Inhalt ſelbſt überſehen, und daraus erſehen könne, wie gut die Geſinnungen dieſes Herrn gegen ſeine Stadt **Gützkow** geweſen ſind.

§. 78. Dis iſt die wörtliche Abfaſſung derſelben: In nomine domini Amen. Nos Johannes dono domini Comes in Gützecow. vniuerſis Chriſti fidelibus quorum intereſt vel intereſſe poterit preſentia viſuris vel audituris & ad quorum notitiam hoc ſcriptum peruenerit. ſalutem in eo qui neminem vult perire. Quoniam omnium habere memoriam potius eſt diuinitatis quam humanitatis. temporales ſimul fluunt actus cum tempore niſi curentur ſigillatis apicibus eternari. noſcat igitur tam nobilis etas preſentium quam commendabilis ſucceſſio futurorum. quod nos libero noſtro arbitrio absque voluntate noſtra noſtrorumque vaſallorum maturo ac ſane pio prehabito conſilio & conſenſu dimiſimus. donauimus preſentibusque dimittimus & donamus integraliter & ex toto. noſtris fidelibus & conſulibus ciuitatis noſtre Gützcow. vna & eorum conciuibus. totales generalesque agros & campos. cultos & incultos. cum ſuis o-

 mnibus

mnibus terminis atque metis. vſibus ſ. vtilitatibus iam dicte ciuitati Gützkow adjunctos & annexos, videlicet campum agrumque totum in Swynrow (1). veluti inter ſe & molendinum quod aqua circumducitur. dictum Surappel Möle, curiam dictam Crowelin ceterasque villas circumſitas & jacentes Vritzou & Upatell. curialiter (2) finaliter diſtinctus eſt & amice. agrum nec non campum integrum in Gützekow debitos rectosque terminos ac diſtinctiones inter ſe & villas infra ſcriptas. videlicet Awſtin & Pentin gerentem & penitus habentem. campum communem & integralem. ſitum in inſula que vocatur Bregke (3). qui inter ſe & caſtellanos. cum foſſa per pratum arcum (arctum) proprie & noſtra lingua lucidius enarrando de ſchmale Wiſck (4). verſus Penam fluuium tranſeuntem totaliter

(1) Heiſſet nun das Schwinoer-Feld.

(2) Iſt in einer alten Platteutſchen Ueberſetzung, mit dem Wort vorſichtiglick ausgedruckt.

(3) Hier heißt es, in der vorgedachten Ueberſetzung: „Ock verlaten vnd geuen wy datt Veltt vnd Agker ganz, ſo in „Brache gelegen iß„. Worin aber der wahre Sinn des Lateinſchen verfehlt zu ſeyn ſcheinet, weil daſelbſt gar nicht die Rede von einem Brach-Felde iſt, welches auch keine Beſchreibung der Gränze ſeyn könnte; ſondern von einem Felde, das auf einem Werder oder einer mit Bruch oder Waſſer umgebenen Gegend die Bregke geheiſſen, belegen geweſen, wie dann die Gegend auch noch jetzund der alte Brechen genannt wird.

(4) Hier hat der teutſche Ueberſetzer inter ſe & caſtellanos, vnder ſick vnd der Stadt gegeben, da er das Wort Caſtel-

liter conſiſtit disbrigatus & discuſſus. Hec omnia & ſingula & quodlibet premiſſorum Nos dictus Johannes Comes Gützcowienſis contulimus preſentibusque conferimus noſtris conſulibus dilecte ciuitatis Gützecow antememorate. pariter conciuibus & eorum cum pratis. paſcuis. ſespitibus. aquis. riuulis. aqueductibus. ſyluis. rubetis. paludibus ac fundis. perpetuis temporibus pacifice & quiete poſſidendis. ſine briga cum omni jure. juſtitia de alto & baſſo. cum vtilitatibus. libertatibus atque proprietatibus. prout huc vsque a noſtris progenitoribus habuerunt ab antiquo. exceptis montibus leporum. quorum ligna nos ſepedictus Johannes Comes Gützcouienſis noſtrique legitimi ſucceſſores & heredes ſ. noſtri aduocati preſentes & futuri. nec aliquis noſtro nomine vlli hominum ſub celo vendere. dare. diſtribuere. ſecare aut ſecari nolumus.

nec

Caſtellanos für die Stadt oder Bürgerſchaft derſelben genommen zu haben ſcheint; die es doch nicht bedeuten kann, wie dann die Bürger, selbſt in dieſer Urkunde, auch immer ciues oder conciues, in Anſehung des Stadt-Raths, genannt werden. Caſtellani hieſſen die von Adel, die einer Burg zu ihrer Vertheidigung zugelegt waren. Da dieſe nun in der Nähe der Burg, zu ihren Unterhalt, wenn ſie reſidentes auf derſelben waren, gewiſſe Acker-Höfe oder Meyereyen hatten: So kömmt es der damaligen Militair-Verfaſſung gantz gleich, wenn man unter dem Wort Caſtellanos, alhie, die Burg-geſeſſene von Adel und ihre Höfe verſtehet; ſo daß die Worte ſo viel ſagen, als daß das beſchriebene Feld, vermittelſt eines Grabens, der ſich durch die ſchmale Wiſche, bis nach der Peen hinunter gezogen, mit gedachten Ritter-Höfen zuſammen gegräntzt habe, und davon entſchieden geweſen.

nec quoquo modo debeamus ſed creſcat & vigeat ad vſus ciuitatis prenotate. prefati vero Conſules. ſimul conciues & eorum ligna dictorum montium. niſi per adhibitionem noſtri conſilii & conſenſus nullatenus reſecabunt ſeu fruantur. ſed omnis iuris ac juſtitie plenitudinem in pretactis montibus atque lignis. nulla vi aut metu interueniente poſſidendo perpetue retinebunt. Item notum eſſe volumus. ſcripto in preſenti publice profitendo. quod prefati conſules dicte ciuitatis redditus quatuordecim marcarum. quos nobis & noſtris anteceſſoribus de ſepius dicta ciuitate exſoluere. nec non annuatim expagare debebant & ſolebant. mediante conſilio. auxilio & fauore nobilis Domini Johannis comitis Senioris patris noſtri preamabilis. cuius anima cum Chriſto feliciter requieſcat. libere exemerunt. Noſque prefatam ciuitatem Gützkou ab omni jugo ſeruitutis exactione & angaria. quod proprie Vngeld dicitur. dimiſimus preſentibusque dimittimus. medullatius & ex toto. liberos. quietos & ſolutos. Ne autem hec noſtra pia ac rationabilis dimiſſio & donatio a nobis noſtrorumque iuſtorum heredum & ſucceſſorum calumnia in poſterum malitioſe impediatur ſ. infringatur. preſentem paginam exinde confectam noſtri ſigilli charactere juſſimus ac voluimus communiri. Ad euidentiam huius facti pleniorem Teſtes ſunt Lippoldus dictus Bere miles. vna cum ſuis filiis eodem tempore commorantibus in Slawetow. Borchardus & Nicolaus fratres dicti Gröpelins noſtri aduocati dilecti

&

& fideles. Thidericus Pa ---- (5). Horn ---- deſſin (6). Vicco Bere in Mueſſow. Hinricus Bere in Vorgatz. Martinus Winterfeld (7). Czabellus Heiden in Kagenow. --- de Gribow (8) famuli. Hermannus Slüter. Jacobus Va ---- (9). Rodolfus Runge & Nicolaus Rutingh conſules ciuitatis Gützecowe. ---- (10) fide digni. Datum Gützekow ab anno incarnationis domini milleſimo tricenteſimo quinquageſimo tertio. quarta Kalendarum --- feria quinta proxima poſt feſtum Bartholomei glorioſi apoſtoli (11). hoc eſt. ipſo die decollationis beati Johannis Baptiſte. §. 79.

(5) Dieſe Lucke kommt daher, weil das Original am Ende ſchon ſchadhaft war. In der Platteutſchen Ueberſetzung iſt dieſer Thidericus gar ausgelaſſen.

(6) Der Vorname dieſes von Horn war nicht mehr zu leſen. In der platteutſchen Ueberſetzung iſt er gar ausgelaſſen. Die alhie befindliche Endigung deſſin, iſt, zweyfels ohn, von dem Wort Randeſſin; denn ſo findet man das heutige Rantzin genannt. Daß es alſo ein Horn von Ranzin geweſen.

(7) In der Platteutſchen Ueberſetzung Adriam, welches ich für einen Schreib-Fehler halte.

(8) Iſt vieleicht derſelbige Arnoldus de Gribou, der ſchon oben §. 49. in einer Urkunde des Jahrs 1327. vorgekommen iſt. Dieſer iſt in der Platteutſchen Ueberſetzung gar ausgelaſſen.

(9) Heißt in oftgedachter Ueberſetzung, Jacob Voß.

(10) Wird geheiſſen haben omnes. Wie denn in der platteutſchen Ueberſetzung auch ſtehet: alle Louenwerdige.

(11) Dieſes datum des Tages iſt in der Ueberſetzung ausgelaſſen, und ſtehet nach der Jahr-Zahl bloß: am Dage der Enthouinge Sünte Johannes des Döpers.

§. 79. Da ſiehet man die Bezeugungen der Milde des alten Graf **Johannes**, womit er ſeine Stadt **Gützkow** zuletzt noch begnadigte. Es ſind aber doch alles nur Beſtätigungen desjenigen, was derſelben von ſeinen Vor-Vätern vorher ſchon verliehen war. Denn obgleich die Worte: Conferimus & donamus d. i. wir **verleihen** und **geben**, dabey gebraucht werden: So weiß man doch ſchon aus der in Urkunden gewöhnlichen Hof-Schreibart, daß dieſe Ausdrükungen oft nichts weiter als eine bloſſe Beſtätigung anzeigen. Er ſelbſt, der Graf, giebt ſolches nicht undeutlich darin zu erkennen: Da er ſelbſt wörtlich ſaget, daß die hier beſchriebene Felder die Stadt von ſeinen Vorvätern ſchon gehabt hätte; Nur daß er ihnen jetzt auch die ſo genannten **Haſen-Berge**, zu ihren Holtz-Gehege, verſchreibt. Woraus alſo abermal erhellet, daß nicht erſt dieſer letzte Herr den Ort zu einer Stadt teutſcher Verfaſſung aufgelegt und dazu bewidmet habe; ſondern vielmehr glaublich ſey, daß ſie ſolche Einrichtung von den beiden erſten Grafen Gebrüdern **Soltwedelſchen** Hauſes, **Jaczo** und **Conrad**, ſchon erhalten habe: Weil er ſo bemerklich ſaget, daß ſie, was er ihr alhie beſtätiget, ab antiquo d. i. von Alters her, ſchon gehabt hätte. Zu verwundern aber iſt, daß in dieſer Beſtätigung ſo gar keine Erwehnung eines gewiſſen Rechts geſchiehet, womit die Stadt bewidmet ſeyn ſolte. Vieleicht mögte daher zu ſchlieſſen ſeyn, daß ſie, wie auch andere Pommerſche Städte, Schweriniſch Recht gehabt, und dabey auch gelaſſen worden ſey, oder, welches mir noch wahrſcheinlicher vorkömmt, daß ſie ſich von ihrem

ihrem hergebrachten Jure ſtatuario, oder ſo genannten **Bauer-Recht**, nicht abgeben wollen, wovon ich hienächſt bey §. 86, und einer daſelbſt vorkommenden Urkunde dieſes Herren, noch eine mehrere Gelegenheit zu ſagen haben werde. Doch wird ſichs auch noch wahrſcheinlich zeigen, daß ſie bald anfangs, gleich denen damals ſchon vorhandenen Städten, **Stralſund, Greifswald, Loitz** und noch anderen, mit Lübſchen Rechte bewidmet geworden ſey. Sonſt enthält unſre Urkunde von der **Orböre**, oder dem urſprünglichen Grund-Geld der Stadt **Gützkow**, noch eine Merkwürdigkeit. Die Einwohner der Städte mußten dergleichen jährliche Gebühr, weil ſie auf der Landes-Fürſtlichen, oder Adelichen und auch Geiſtlichen Herrſchaft Grund und Boden anbaueten, ja ſowol übernehmen, als noch jetzund ein einzelner Privat-Menſch der Obrigkeit und Eigenthums-Herrſchaft dazu verbunden wird, wenn er ſich häuslich unter derſelben ſetzen, und zu dem Ende auch nur einen Kathen anbauen will. Ich glaube, daß ſolches in den älteſten Zeiten ſchon ſo geweſen ſey: Weil es etwas gar zu natürliches mit dieſer Pflichts-Leiſtung iſt, und ſichs nicht wohl gedenken läßt, daß jemand, einem andern zum Vortheil, von ſeinem Grund und Boden, ohne einige Erkenntlichkeit, etwas einräumen wollen. Mit den Städtiſchen Einwohnern hatte es noch mehr zu bedeuten. Denn da dieſe eine ganze Commune ausmacheten, und es zu deren Etabliſſement eines groſſen Raums gebrauchte, ſo war jene Leiſtung um ſo viel billiger. Sie hieß nach der alt-teutſchen Sprache, die **Or-**

oder **Ur-Bare**, welches ſo viel, als die **urſprüngliche Einnahme**, ſaget. Die Stadt **Gützkow** muß ihre Pflicht dieſer Art aus einem ſehr hohen Alter mitgebracht haben, weil ſie ſchon in heidniſchen Zeiten mit unter den Pommerſchen Städten, diſſeits der Oder, da war. Der Wandel ihres Zuſtandes, durch eine teutſche Verfaſſung, hatte daran nichts geändert; obgleich ſie nur zu der mäßigen Summe von 14 Mark beſtimmet war, bis dieſer Graf **Johann** der Letzte, dieſelbe, wie er allhie bezeugt, mit guten Willen und Zuthun ſeines Vatern, auch gar davon entladen. So daß die Stadt danächſt nach dem Tode dieſes Herrn, zu der unmittelbaren Hoheit der Pommerſchen Herzoge, Wolgaſtiſchen Hauſes, wieder zurück kam.

§. 80. Nun läßt uns die Geſchichts-Kunde denſelben noch auf einige Jahre in ſeinen Denkmalen erblicken. **Unſre Scribenten** verlaſſen uns gänzlich in den letzten Zeiten dieſes Herrn, ſo wie ſie von der ganzen Geſchichte der Grafſchaft **Gützkow** nur gar zu wenig vermelden, und ſelbſt gewußt haben müſſen. Die noch gerettete wenige **Urkunden** machen alles aus. In dem Fürſtlichen Pommerſchen Archive werden derſelben vermuthlich noch mehrere ſeyn, wenn man nur einen Zugang dazu hätte. Von dem Stadt-**Greifswaldiſchen** weiß ich es. Sie werden aber viel ſorgfältiger verwahret, als daß ſie der Hiſtorie zu gute kommen könnten. Ich kann alſo nur die wenige nutzbar machen, die, nach der guten Fügung, zu meinen Händen gekommen ſind. Wie groß oder gering ihr Inhalt ſey, darauf kömmt es allhie nicht an.

an. Es iſt genug, wenn ſie uns von den letzten Verrichtungen Grafens **Johann** des Letzteren etwas ſagen. Dahin gehöret, daß derſelbe im Jahr 1355, zween **Greifswaldiſchen** Bürgern, Gebrüdere der **Wuſterhuſen, Cord** und **Thiderichen**, noch zwey Hufen im Dorfe **Santz**, zu einem freyen Bürger-Lehn verliehe. Welches eine Anzeige iſt, daß daſſelbe, zur Zeit der Grafen von **Gützkow**, noch immer eine Privat-Beſitzung der obgedachten **Langen** und dieſer **Wuſterhuſen** geblieben, bis es danächſt erſt dem Stadt-Hoſpital **St. Jürgens** zu Theil geworden.

§. 81. Dis iſt Graf **Johannes** ſeine, aus dem Original genommene Verſchreibung darüber: „We „Johannes van der Gnade Godes en Greue to Gützekow bekennen vnn betüghen openbar in desme „Breue dat we vſem truwen Manne vnn vſen werden Corde vnn Tyderike Bröderen, de ſe heten „Wſterhuſen (Wuſterhuſen) Borgheren in der ſtat „to deme Gripeswalde, hebben gheleghen ſös Houen, „de ſe lygghen to deme Dörpe to **Santzen**, vri vnn „ane Deneſt vnn ane Vure myt alme Rechte myt „deme mynneſten vnde myt deme meſten. myt alle „Vriheyt vnde myt aller Rechtycheyt. myt aller „Vrucht vnde myt alle Nut alſo alſe lygghen bynnen „eren ſceden. alſo dat we edder vſe erfnamen eder „vſe nakomelynghe yn den Houen nycht ſcolen hebben „mer Bede vnn münt vnn mene Lantwere vnn Penehowent (12). vnn wenne de vorbenömeden Cort „vnn

(12) Die Peen ward bey Winter-Zeit, wenn ſie mit Eiß beleget war, von denen dazu aufgebotenen Landleuten,

„vnn Tyderic Wſterhuſen dat vorbenomede Gut vorkopen deme ſcole we vnn vſe erfnamen eder vſe Nakamelynghe id lenen. Deße Bref is ghegheuen to „Gützecow vnder vſme Ynghheſeghele na Godes Bort „duſent Jar. drehundert Jar in dem vif vnn viftegheſten Jare in dem Avende der Hemmelvart Godes. Hir was over Tyderic Horn. Mychel Horn. „vnn Nicolaus Rutow.„

§. 82. Wie es mit dem Finanz-Weſen des letzten Graf **Johannes** zu **Gützkow** etwa geſtanden habe, das läſſet ſich aus dieſen und anderen dergleichen Veräuſſerungen und gänzlichen Befreyungen des veräuſſerten erkennen, dadurch die Landsherrliche Einkünfte nicht anders, als immer mehr gemindert werden konnten. Ich will gleich noch eine dergleichen Vorkommenheit allhie bemerken, da dieſer Herr, im Jahr 1356, den Herrn **von Behr** zu Slagetow, verſchiedene ſeiner jährlichen Geld-Einhebungen in **Müſſow, Santz, Züſſow** und **Groſſen Kiſow** verſchrieb, mit der Bedingung, daß ihm die Wiederlöſung 10 Jahr daran vorbehalten ſeyn ſollte, welche Zeit er doch nicht erlebte. Daher dann dieſe Gefälle vermuthlich bey dem Geſchlecht der Behren geblieben, die ohnedem zu **Kiſow** geſeſſen waren, und das Kirchen-Lehn, anſcheinlich nach dem Recht der Fundation, daſelbſt hatten: So wie ſie daſſelbe auch noch jetzund beſitzen. Ich will dieſe Urkunde in ihrer völli-

durch Aufhauung des Eiſes, immer offen gehalten. Davon befreyet alhie der Graf die Wuſterhuſen, daß die auf ihren Sechs Sanzer Hufengeſeſſene dazu nicht pflichtig ſeyn ſolten.

völligen Abfaſſung, ſelbſt hieher ſetzen: So wie ich ſie aus dem, mit dem groſſen Gräflich-Gützkowſchen Inſiegel noch verſehenen Original, niedergeſchrieben habe.

§. 83. So iſt ſie darin zu leſen: „Wy Johann „van der Gnade Godes eyn Ghreue tho Ghütſcowe. „bekennen vnn betügen openbare in deßen Breue. dat „Wi van unſer wegen. vnſer erfnamen. vn vnſer na„komelinghe. hebben redelken verkofft. vnde vorko„pen an deßen breue. den erliken Lüden. Heynen „vnd Henninghe. Broderen geheten Bere van Sla„wetoch vnd ere erfnamen. Gelt vnn Huuen. alſe hir „na beſcreuen ſtat. to den erſten. de Beede ouer ver „huuen to Murſoue. de twe buwet Henneke ſone. „de anderen twe. Horneman. van etliker Huue dre „Marrk. de Bede ouer twe Huuen ouer dre Hu„uen to Sanſte. de buwen Hinrikes Kindere vnder „den eken. van eliker Huue dre Mark. De Pacht „ouer twe Huuen to Szußowe mit alme Rechte dat „hogeſte. dat ſideſte mit Deenſte. mit Vore. mit „aller vnplicht. denen buwet de ſmit. Stanghe. ene „halue. Henneke Secherin ene halue. to groten Kiſo„we de Ridder beede ouer ver huuen. der buwet Lu„deke Sachteſide twe. Henneke Murſow anderhalue. „de Croger ene halue. vor drehundert marck ſunde„ſcher penninghe. vnn vif Mark derſuluen münte. „de ſint gegeuen. an vnſe nut. vnn an vnſe redelken „ſculde er deße Bref geſcreuen is. Dit vorbenomede „Gelt vnn Huuen. hebbe wy en. Heynen vnn Hen„ninghe leuet. vnn lenet vnn eren erfnamen an deßen „Breue. ewich. to beſittende. ſunder jengerleye vn-

„plicht.

„plicht. deenſt. vns edder vnſen nakomelinghen dar=
„af to dunde. vort mer wene ſe dit vorbenomede
„Gelt vnn Huuen gantz edder eyn del. uorkopen ed=
„der uorſetten. behaluen geſtleken Lůden. Dat ſcole
„wy leenen na deßen breue. vnn geuen vnſe Brefe
„darup alße deße Bref ſpreken. des hebbe Wy de
„Gnade beholden. Wan Wy dat Gelt vnn de Hu=
„uen mogen bynnen tygen iaren wedderkopen van
„Heynen. Henninghe ofte eren erfnamen. edder we
„dat gut bezit. van deßen benomeden moge wy dat
„Gut kopen. van deßer tyt. binnen tygen iaren. vor
„drehundert mark vnn vif mark ſundeſcher penninghe.
„tůſchen ſunte Mertens Dage vnde Vaſtelauende to
„betalende. des en ſcolen ſee vns nicht weygere.
„Weret dat wy des binnen deſſen tygen iaren nicht
„vntwôren. ſo ſcal id ere. Heynen vnde Henninghes
„vnn ere erfnamen. edder we dat Gut bezit. rechte
„koffte kop bliuen. alſe id nu is. ewich mit Vrede to
„beſittende. alſe wy id gehad hebben. Vppe dat
„deſſe redelke Dingh. vaſt vnd vngebroken bliuen. ſo
„hebben wy deße Bref laten veſtegen mit vnſeme
„openbaren yngeſegele. Dit is geſcen tho Gůtzeco=
„we na Godes Bort duſent iar. drehundert iar in de=
„me ſes vnde viftegeſten iare des mitwekens na deme
„ſundage van me ſingt (wann man ſinget) Inuocauit.
„Deße ſint tůge deßes breues. Tiderick Horn. Bor=
„chart. Wlf. Tiderick ſine Kinder. Michel Horn.
„Hinric Bere. vnn Vicke ſin Broder to Vergatze.
„Sabel Heyden. Knapen. Her Reymer Horn. to
„Randeſin. Her Gert to groten Kiſowe. Her Jo=
„han Bodeker. Preſtere. vnn junghe Claus Ruto=

„we.

„we. Hinric Kedinc. vn vele andere truwerdege Lü-
„de. de hir to gebeden ſin vnn laden.„

§. 84. Da dieſer Brief am Mittwochen nach Invocavit, des Jahrs 1356, zu **Gützkow** gegeben iſt, ſo erhellet daraus, daß der alte Graf **Johann** damalen ſich in ſeiner Reſidenz daheim befunden habe. Daß er aber ſonſt auch in dieſem Jahr, und zwar im Monath Julius, auch noch zu **Camin** geweſen ſey, als die Herzoge Gebrüdere von Pommern, Wolgaſtiſchen Hauſes, **Bogislaff** V, **Barnim** IV, und **Wartislaf** V, zu der Zeit ihre Hofhaltung daſelbſt hatten, das ſiehet man aus einer Urkunde, darin dieſelbe den Vertauſch des Landes **Stargard**, gegen das Land **Colberg**, 1248, zwiſchen Herzog **Barnim** I. und Biſchof **Wilhelm** zu **Camin** geſchehen, dem damaligen Biſchof **Johann**, einem gebohrnen Herzog von Nieder-Sachſen, alda am Tage Marien Magdalenen, d. i. den 22ten deſſelbigen Monats, beſtätigten: Weil man ihn in dieſer Urkunde, als erſten Zeugen, unter dem Titul, Nobilis Viri Johannis in Gützcow Comitis, antrift. Woraus ſichs zugleich ergiebt, daß dieſer Herr ſich an den Herzogen gedachten Hauſes, als ſeinen unmittelbaren Lehn-Herrn, allſtets gehalten habe. Ueberdem iſt aus jener Urkunde zu erſehen, daß die **Horne** zu **Ranzin**, und wo ſie ſonſt geweſen waren, nebſt den **von Behren**, die ſtärkſte Anzahl der Gräflich-Gützkowſchen Ritterſchaft ausgemacht, und die Stadt **Stralſund**, vermöge der von denen eingebornen Rügianiſchen Fürſten erhaltenen Privilegien, ſchon ihre eigene Münze gehabt habe: Weil die Summe des Kauf-

Schil-

Schillings für die oberwehnte Anfälle aus den benahmten Gütern, nach **Stralſundiſcher** Münz und Marken, darin berechnet wird.

§. 85. In eben dem Jahr 1356, bewieß Graf **Johann** auch noch ein Werk der Milde gegen die Kirche zu **Gützkow** und dem Plebanat daſelbſt, durch Beſtätigung eines beiden geſchehenen anſehnlichen Vermächtniſſes. Es beſtand in dem unweit **Gützkow** gelegenen Hofe **Crowlin**, mit ſeinen ſechs Hufen Landes und übrigen Zubehörungen. Es war eine vormalige Beſitzung der **Behren**, nachdem aber, ich weiß nicht unter was für einem Titul, der **Winterfelde** geworden. **Friedrich von Winterfeld** vermachte denſelben an der Gützkowſchen Kirche und deren damaligen Pleban, **Friedrich Cormeken**, und deſſen jederzeitigen Nachfolgern. Weil aber **Henning** von **Auſtin** einen Anſpruch darauf machte, und den Hof auch würklich in Beſitz nahm: So kam es darüber zu Irrungen und einen Verzug, ehe die Kirche und ihr Plebanus das Vermächtniß erhalten konnten, bis gedachter Herr **Henning** von Auſtin ſich, 1356, eines andern beſchied, und das Gehöft, mit all ſeinen Zubehören, ſechs Gützkowſchen Bürgern käuflich, doch aber zur Diſpoſition des Plebans, als Eigenthums-Herrn, im Namen der Kirche überließ. Dieſer ſuchte darauf ſogleich daſſelbe ſeiner Kirche und ihm ſelber nutzbar zu machen. Er vertheilte daſſelbe unter den ſechs Bürgern, und verliehe es ihnen, vermittelſt Darreichung eines Handſchues, ſo daß ein jeder eine Hufe Landes erhielte, bedung aber ſich und ſeinen Nachfolgern dagegen, die jährliche

Präſta-

Präſtation von 16 Scheffel Rocken, auch gleich ſo viel Gerſten und Habern, ſo ſie auf Martini zugleich mit dem gewöhnlichen Miß-Korn, auf der Gützkowſchen Wiedme, einliefern ſollten. Das iſt die Geſchichte. Und ſolches alles beſtätigte Graf Johann mit ſeinem offenen Briefe, welchen ich auch allhie zu leſen geben will, weil es die letzte Urkunde iſt, die ich von dieſem Herrn aufzuweiſen habe.

§. 86. So lautet ſie wörtlich: Nos Johannes Dei gracia Comes in Gützckow vniuerſis Chriſti fidelibus preſentia viſuris & audituris ſalutem. in domino ſempiternam. Vt rei geſte infra ſcripte veritas lucide videatur apparere recognoſcimus & publice proteſtamur. quod Henningius Auſtin noſter vaſallus curiam dictam Crowlin cum ſex manſis eidem adiacentibus & omnibus ſuis pertinentiis & appendiciis. ſcilicet libertatibus. proprietatibus. obventionibus & proventionibus diuerſis. cum pratis. paſcuis. lignis. paludibus. aquis. aquarum decurſibus. agris cultis & incultis. ceſpitibus. ceſpifodiis. viis. inuiis & aliis emolumentis. ſicuti dictus Hennigius & ſui anteceſſores iuſtitiam in eadem curia habuerunt. prout etiam iacet in ſuis terminis. metis & diſtinctionibus nunc preſentibus & antiquis. Hec eſt vna diſtinctio curie predicte. videlicet. riuus vel aqua que deſcendit de molendino ſuperiori vsque inferiorem (inferius) molendinum. in quo nunc Hermannus Möller inhabitat. media pars aque vel rivuli que dicitur Mindeſtrömes (Middelſtrom) dicte curie intereſt. reliqua vero diſtinctiones apparent per ſe. diſcretis viris puta. Köpeke

 Voſſe.

Voſſe. Rateken & Erpe fratribus dictis Runge. Nicolao Rutincke. Sivrido (Sigfrido) Steuelin & Henrico Serten. vt & ipſorum veris heredibus vendidit & ipſam curiam cum predictis manſis & aliis ſuis attinentiis prenotatis ad manus dictorum virorum dimiſit & coram honeſto viro domino Friderico Cormecke Rectore eccleſie in Gützckow reſignauit, ſicut de iure reſignare tenebatur. quam quidem curiam cum manſis ac ſuis pertinentiis & ſuis pertinentiis ſupradictis cuilibet eorum. ſcilicet Köpckenio. Rudolpho. Erpe. Nicolao. Cifrido & Henrico. ipſorum & heredibus. prefatus Fridericus iuxta Jus & conſuetudinem terre Gützckow. quod proprie dicitur Bur=Recht (13) per Cirothecam (14) vnum man-

(13) Da ſiehet man deutlich, daß das Land Gützkow ſein eigenes Land=Recht gehabt habe. Welches mit den damaligen Namen des Ber= oder Bauer=Rechts und Sprache genannt ward, das ſo viel ſagen will, als die rechtliche Beliebung derer erſten Coloniſten oder Anbauer des platten Landes und der Städte, die ſich im zwölften Jahrhundert alhie ſetzeten: daran ſie ſich, und inſonderheit die Städtiſchen Gemeinen, ſo lange hielten, bis die Landes=Herren ſie danächſt mit einem auswertigen Lübiſch=Magdeburgiſch= oder anderen Rechte in ſubſidium bewidmeten: Weil es gar nicht die Meynung damit hatte, daß ihr urſprüngliches Bauer=Recht dadurch abgethan ſeyn ſolte. Vielmehr wurden jene Gemeinen doch daneben noch mit dem iure arbitraria ſtatuendi priuilegiret: welches ſie auch ſeit der Zeit ſo wie noch jetzund immer exerciret. Daher man faſt in allen Städten, unter dem Titul derer Plebiſcitorum uud Ciuiloquiorum, dergleichen anfänglich beliebte Bauer=Rechte und Sprachen noch findet, die man als das eigentliche jus natiuum &

manſum de dictis ſex manſis per reſignationem prefati Henningii Auſtin dimiſit & aſſignauit. Ita ſane quod quilibet de quolibet manſo predictorum ſex manſorum qui ipſos colunt. eccleſie parochiali in Gützckow & Domino Friderico Cormicken eiusdem Rectori. ſedecim modios ſiliginis. ſedecim modios horder & ſedecim modios auene. in annona meſſali. ſcilicet de quolibet manſo eorundem dimidium modium ſiliginis in craſtino beati Martini epiſcopi. in dote oppidi Gützckow. exſoluere debent & tenentur indilate. Et cum eundem dominum Fridericum ab hoc ſeculo migrare contingerit. cum ſibi annus gracie nomine ſue eccleſie cedat. predicti Cöpekinus. Radecke. Erp. Nicolaus. Cifridus. & Henricus. eorum aut ſucceſſores predictam annonam cum annona Meſſali antedicta. eodem anno gracie ſibi etiam exſoluere debebunt & tenebuntur. Verum quod ſi prefatus Cöppeckinus. Radecke. Erpe. Nicolaus. Cifridus. Henricus. aut eorum heredes & ſucceſſores. in ſolutione prefate annone. in loco & terminis predictis. negligentes aut

& domeſticum derſelben, anzuſehen hat; obgleich dieſelbe, durch die nach Zeit und Umſtänden mehrmals erhaltene Zuſätze und Veränderungen, nun von ihrer urſprünglichen Geſtalt und Einfalt ziemlich weit abgekommen ſind. Die Stadt Gützkow hat auch noch die ihrige, und hatte ſie ſchon, da ſie von ihren Grafen eine teutſche Verfaſſung erhielte, wie wir es oben, §. 79. ſchon bemerket haben.

(14) Dergleichen äuſſerliche Dinge, Handſchue, Birette, Stäbe 2c. bedienten ſich die Geiſtliche zu ihren Belehnungen, ſie dadurch zu ſolenniſiren.

aut remiſſi fuerint. vel ipſam in toto vel in parte non ſoluerint. ex tunc dictus Dominus Fridericus plenam & liberam facultatem pignorandi annonam ſupradictam de dictis manſis aut eorum aliquo. prout huc vsque in eadem curia Crowlin. ipſe dominus Fridricus & ſui anteceſſores habebant. cum dicti ſex manſi ſimul ad dictam curiam debebantur & per vnam perſonam ex eadem curia ſimul colebantur. ſibi expreſſe reſeruauit. non obſtante. quod hereditates ſeu habitationes dictorum Köpkini. Radecken. Erp. Nicolai. Cifridi & Henrici. cultorum predictorum ſex manſorum ſint ſituate in iure Lubec. Swerin. ſeuCaſtrenſi. aut alio quolibet iure.quocunque nomine ſentietur (cenſeatur) (15) pignoraque predicta deducendi & cum eis procedendi. prout

(15) Da kommt ein dreifaches Recht zum Vorſchein, das Lübeck Sverinſche und Burg-Recht, unter deren einem ein Güzkowſcher Bürger nach ſeiner eigenen Wahl, dem Unterſcheid der Sachen, und ſeiner Wohnung, in dieſer oder einer anderen Gegend der Stadt, ſortiren konnte. Von welchen das lübſche in Bürger-und Peinlichen, das Sveriſche in Land-Wirthſchaftlichen Sachen, und das Burg-Recht eine geſetzliche Maaß-Regul derer geweſen ſeyn werden, die auf der Burg-oder Schloß-Freyheit, gewohnet haben. Und auſſer dem hatte die Stadt auch noch ihr urſprüngliches Jus ſtatutarium oder oberwehnte Buer-Sprache. Es gewinnet hieraus eine abermalige Wahrſcheinlichkeit, daß die Stadt, da ſie von den Grafen mit Teutſcher Verfaſſung bewidmet geworden, zugleich auch das lübſche Recht erhalten: da ſie das Schwerinſche etwa vorher ſchon aus eigener Annahme gehabt hatte, wie die Städte Stralſund, Greifswald und Stargard, ſich beider dieſer Rechte, nach Verſchiedenheit der Sachen, gleichfals bedieneten.

prout ius partium exigit & requirit. quod ſi predictos manſorum cultores. aut eorum aliquem adeo rebelles ſeu rebellem inveniri in pignoratione predicta. per dominum Fridericum aut per ſuos familiares contingeret. ex tunc nos per noſtros officiales ac familiares noſtros. annonam ex eisdem ſex manſis. aut aliquibus. aut aliquo etiam eorundem totaliter expugnare debemus & tenemur. & eidem Domino Friderico eadem pignora ſtatim liberaliter preſentare. Ceterum quamuis dicti ſex manſi ad diuerſos cultores nunc deuenerunt. attamen in eisdem manſis ſeu aliquo eorundem --- ſeu alia onera. aut ſeruitia quecunque. ſi que competere poſſent occaſione diuiſionis dictorum ſex manſorum. ex fauore ſpeciali a nobis. preſentibus. penitus abdicamus. Rurſum quidquid noſtri progenitores in eadem curia & manſis predictis. poſtquam dicta curia Crowelin cum prefatis manſis. pertinentiis ac iuribus ſuis. per Dominum Fridericum Winterfeld. militem. prefate eccleſie parochiali in Gützckow donata & legata fuere. habuerunt. hoc & nos. noſtri heredes & ſucceſſores. in eadem curia. manſis & iuribus ſuis & omnibus articulis predictis nobis libere & penitus. preſentibus. obſeruamus. alio non obſtante. Vt autem preſens iſte contractus tam legitime celebratus & peractus. firmus & illeſus permaneat. preſens inſtrumentum ſuper eodem confectum. ſigilli noſtri avthentici munimine. duximus roborandum. Data & acta Gützckow. anno domini milleſimo trecenteſimo quinquageſimo ſexto. in die Scholaſtice virginis glorioſe. Preſentibus

honeſto Viro Tyderico Horn. Heine Beeren. Hinrico Leueſou. Henrico Keding famulis & aliis pluribus fide dignis ſpecialiter vocatis & rogatis teſtibus ad premiſſa.

§. 87. Dis war ein beträchtliches Vermächtniß für die Kirche zu **Gützkow** und dem Plebanat bey derſelben, an deſſen Beſtätigung ſich dermalige Plebanus **Cormick** und ſo auch ſeine jederzeitige Nachfolger bey denen Herzogen Gebrüdern **Bogislaff** V. **Barnim** IV. und **Wartislaff** V, als ihnen die Grafſchaft bald hernach eröfnet ward, und ſo auch bey deren Nachkommen, nicht verabſäumet haben werden. Ich weiß nicht, ob die Urkunden davon noch aufbehalten ſeyn mögen; daß aber Herzog **Bogislaf** der Groſſe, und danächſt ſeine Söhne und Nachfolgere an der Regierung, **Jürgen** und **Barnim**, jener im Jahr 1501, und dieſe im Jahr 1527, ihre Confirmatione darüber ertheilet haben, das finde ich unter der Abſchrift jener Urkunde bey mir verzeichnet. Der vermachte Hof **Crowlin** iſt anſcheinlich einer der oberwehnten Curiarum Caſtrenſium oder Ritterhöfe geweſen, der denen zu der Burg **Gützkow** gelegenen Vaſallen und Rittern von **Behren**, **Winterfeld** und **Auſtin**, entweder in Gemeinſchaft oder nachfolglich, gehöret hat. Denn von ſo mittelmäßiger Gröſſe pflegten dieſelbe nur zu ſeyn, weil ſie bloß dazu waren, daß die Caſtelläne und auf der Burg reſidirende Ritter, ein Küchenguth daran hätten (16).

§. 88.

(16) Die Kirche zu Gützkow beſitzet den Crowliner Acker noch jetzund. Die in der Urkunde benamte Sechs erſte Bau-

§. 88. Nun kam die Zeit des Ablebens Graf Johanſen, des einigen und letzten, herbey. Nach jener Urkunde vom Crowlin, weiß ich nichts weiter von ihm aufzubringen: Auch nicht aus unſern Scribenten. Nur ſind ſie darin einſtimmig, daß er im Jahr 1357 geſtorben; wobey aber doch weder Tag noch Monat ſeines Todes erwehnet wird. Ob er eine Gemahlin gehabt? was dieſe für eine geweſen? ob er mit ihr beerbet geworden? ob ſie vor ihm geſtorben, oder nach ſeinen Tode hinterblieben ſey? von dem allen haben ſie uns

Bauleute vererbten denſelben auf die Ihrigen, ein jeder nach ſeinem Antheil. Mit der Zeit iſt einiger ihre Abkommenſchaft verloſchen oder ſonſt weggekommen und einige veräuſſerten ihren ;Antheil an andere Gützkowſche Bürger. Der alte Canon blieb immer ſo, wie er in der obigen Urkunde anfänglich geſetzet war: Bis es zu unſern Zeiten dem nunmehro ſeligen General-Superintendenten, Michael Chriſtian Rußmeyer, als zugleich auch Pleban zu Gützkow, mit demſelben etwas gar zu geringes zu ſeyn dauchte, und er deswegen bey den damaligen Bauleuten auf eine Verhöhung anlegete. Da aber dieſe ſich dazu nicht verſtehen wolten, und die Sache darüber gerichtlich ward: So kam es, durch einen Spruch des hohen Königlichen Tribunals, zu dem Ausfalle, daß die intendirte Verhöhung Rechtens zu ſeyn erkannt ward. Der Acker iſt darauf zwar wieder an Gützkowſchen Bürgern, aber mit ſochen Vortheil ausgethan worden, daß dieſelbe auſſer der alten Pacht, 9 Rthlr 8 ßl., nunmehro auch eine neue 105 Rthlr. eine Jagd-Pacht, Sechs Rthlr. und daneben noch Eine Laſt Rocken, Eine Laſt Gerſten, und Eine Laſt Habern, an den jederzeitigen General-Superintendenten als Pleban zu Gützkow, jährlich erlegen müſſen.

uns nichts geſaget. Dis aber hat mir eine hienächſt noch anzuführende und ſelbſt mitzutheilende Urkunde entdecket, daß nach dem Verfall dieſes Herrn zwey Gräfinnen, Schweſtern des in der Schlacht bey **Loitz** umgekommenen Graf **Johann** des Jüngern, eine **Eliſabeth** und eine **Mechtild** zurück geblieben, die auch noch eine geraume Zeit nachher gelebet haben. Die Leiche des erblaßten Grafen ward hieher nach **Greifswald** gebracht, und in dem Gräflich-Gützkowſchen Erb-Begräbniß, bey den Franciſcanern, zur Ruhe beſtätiget (17).

§. 89.

(17) Es bezeuget ſolches gleichfals der obangeführte Daniel Rungius, in ſeinem Schreiben an Lucas Taccius, und beziehet ſich ſowol in Anſehung dieſes als auch deſſen, was er uns vorher ſchon von der Beerdigung Graf **Jaczo** und ſeiner Gemalin **Ceriſlava**, wie auch des in der Schlacht bey **Loitz** gefallenen Grafen **Johann** des jüngern Beerdigung alhie, geſaget hat, auf einen Magiſter Michael Eggard, der ſolches ſchon längſt vorher aus denen damals noch vorhanden geweſenen Grabſchriften verzeichnet gehabt hätte. Seine eigenen Worte in dem erwehnten Schreiben ſind: Item Iohannis ſenioris vltimi Comitis Gützkouienſis ſepulchrum ibidem (in templo coenobii Franciſcanorum) viſitur qui anno 1377 (credo aut ſcriptum aut ſcribendum fuiſſe 1357) rebus exemtus eſt: Vt ante multos Magiſter Michael Eggardus ex Epigraphe monumentorum annotauit. Es wäre zu wünſchen, daß dieſer Magiſter Michael Eggardus uns die gedachte Grab- und Gedächtnißmahle der Grafen von **Gützkow** in ihrer völligen Abfaſſung geliefert, oder daß man ſie ſelbſt von dem Untergang gerettet hatte, ehe es mit dem Chor der Franciſcaner-Mönchen-Kirche zu dem gegenwärtigen Ruin gekommen wäre, dabey ſie gar darauf gegangen ſind: ſo daß man jetzund auch die Ståte der

§. 89. Nach dieſer Beſtimmung des Ablebens Graf **Johanſen** des Letzten, aufs Jahr 1357, worüber ſich unſre Scribenten ſo einig ſind, würde es ein Irrthum ſeyn, wenn der Däniſche Canzler **Huitfeld**, in ſeiner Chronik des Reichs Dännemark, noch einen öffentlichen Brief des Jahrs 1359 anführet, vermöge deſſen die Pommerſch-Wolgaſtiſche Herzoge Gebrüdere, **Bogislaff** V, **Barnim** IV, und **Wartislaff** V, ihr damals von den Mecklenburgiſchen Feinden endlich erſtrittenes Fürſtenthum Rügen, von der Krone Dännemark recognoſciret, und dem ſich unter andern auch noch ein Graf **Johann** zu **Gützkow** unterſchrieben hätte. Zu geſchweigen, daß dieſer Geſchichtſchreiber ſich darin widerſpricht, weil er ſelbſt vorher ſchon den Tod dieſes Herrn, unter dem Jahr 1357, erzählet. Weil aber meine Abſchrift des vorerwehnten **Rungiſchen** Briefes mit unſern Scribenten auch nicht zutrift, ſondern denſelben gar bis 1377 hinausſetzet, und ſich dabey auf ein Verzeichniß aus der Grabſchrift ſelbſt beziehet: So will ich dieſe Chronologiſche Mishelligkeit, darinn die etwa noch verborgene archiviſche Urkunden eine zuverläßige Entſcheidung geben könnten, einer genauen Unterſuchung der Liebhaber und Kenner unſrer Geſchichte überlaſſen.

§. 90. Wie es mit der Grafſchaft **Gützkow** nach dem Tode dieſes Herrn geworden ſey, davon zeugen unſre Geſchichtſchreiber kurz, aber doch gnugſam,

Gräflich-Gützkowſchen Gruft daſelbſt nicht einmal mehr zu finden weiß.

ſam, daß ſie dem Hauſe Pommern, von dem die Grafen ſie zu Lehn getragen hatten, nun wieder heim gefallen wäre, wie es die Natur der Sache auch mit ſich brachte (18). Doch geſchahe ſolches in der Maſſe, daß der Theil jenſeits der Peen dem Herzogthum **Stettin** und der diſſeitige dem Herzogthum **Wolgaſt** zugewandt ward (19). Die ehemaligen Abſichten Herzog **Barnims** III, dieſe ſchöne Grafſchaft allein zu behalten, gingen nun gänzlich hinter ſich. Dieſe Theilung aber war Grund=geſetzlich und nach der Grenzlinie des Erbtheilungs=Vergleichs der beyden Pommerſchen Häuſer, vom Jahr 1295, eingerichtet. Die Grafſchaft hatte jenſeit der Peen noch anſehnliche Ländereyen, deren einen Theil der Herzog **Otto** I. und ſein Sohn **Barnim** III. denen Grafen zu **Gützkow** ſelbſt geſchenket hatten. Sie wurden von der Burg **Plötzenburg**, ſo wie die diſſeitige von der **Gütz**-

kow=

(18) *Val. Eickſted.* Epitome Annalium: Eodem anno (1357) Vltimus Gutzcouiæ comes Johannes nullis hæredibus relictis, mortem oppetiit. *Ideoque comitatus Pomeraniæ Ducibus eſt apertus.* Kanzow nur eben ſo kurz: Die „Grafſchaft aber von Gützkow, weil der Graf nur allein „was und kein erben hette, iſt an die Herzoge zu Stettin „und Pommern gefallen.„

(19) So bezeuget es Niclaus von Klempzen, mit den Worten: „Des folgenden Jahrs (1357) iſt geſtorben „der alte Graf Johann von Gützkow und der letzte, dar„um iſt die Grafſchaft gefallen zum theil an Herzog Bar„nim von Stettin vnd zum theil an ſeine Vettern die Für„ſten von Pommern und Wolgaſt, die ſie alsfort haben „eingenommen.„

kowſchen commandiret (20). Es war alſo recht, daß dieſe an das Haus **Stettin** wieder zurück kamen, weil ſie zu der Hoheit gehöreten: So wie die dißeits der Peen gelegene dem **Wolgaſtiſchen** Hauſe anfallen mußten, weil ſie nach gedachter Grenz-Linie ein Stück ſeines Erbtheil waren (21).

§. 91. Daß die Herzoge von Pommern, wie von **Klempzen** kurtz vorher ſchon bezeuget hat, ſich der eröfneten Grafſchaft ſo fort angenommen haben, daran iſt wohl nicht zu zweifeln. Aber meinem Bedünken nach mögte man es doch wenigſtens, was den diſſeitigen Theil derſelben betrift, nicht weiter damit zu nehmen haben, als daß die Herzoge Gebrüdere Wol-

(20) Das Caſtel Plötzenburg hatte den Namen von dem Dorf und Ritterſitz Plötze unweit Cartlou welches nun eine Beſitzung der Rammine iſt, weil es alda gelegen war. Man findet die erſte Nachricht davon in der Relatione hiſtorica Senatus Gryphiswaldenſis de Bello Rugiano. Denn wenn daſelbſt die Rede von der erſten Belagerung der Stadt und der Burg Loitz iſt, die die Mecklenburger beym Anfange des Rügianiſchen Succeßions-Krieges unternahmen, wobey die Gützkowſchen Grafen es, mit den Feinden hielten: So wird daſelbſt geſaget, daß Graf Johann, nebſt andern ſeinen Vaſallen, auch mit Henning Winterfeldten, ſeinem Caſtellan zu Plötzenburg, im feindlichen Lager alda angekommen ſey.

(21) Huitfeld a. a. o. ſchreibt, daß Herzog Barnim III. gleich in demſelbigen Jahre, von Kayſer Carln IV. auf dem Reichs-Tage zu Nürnberg auch mit der Grafſchaft Gützkow beliehen wäre. Aber das findet ſich nicht. Der Kayſerliche Lehn-Brieff, den der Herzog deſſelbigen Jahrs daſelbſt erhielte, thut von der Grafſchaft Gützkow nicht die geringſte Erwehnung.

Wolgaſtiſchen Hauſes, ſie ihrer Hoheit, durch den Eyd der Treue und Landes-Huldigung, ſogleich unterzogen haben. Wovon unter andern auch dieſes einen Beweis giebt, daß da die Herzoge Bogislaff der Aeltere oder Vte, und ſeine Wolgaſtiſche Vettern, Wartislaff und Bogislaff die VIten, im J. 1372, den geſamten Ständen ihrer Lande alle hergebrachte Privilegien beſtätigten, unter den Städten derſelben damalen auch die Stadt Gützkow ſchon namentlich mit angeführet ward. Sonſt waren die beyde vorgedachte Gräfinnen Eliſabeth und Mechtild, als das letzte Geblüt des Gräflichen Hauſes, noch da, welche nicht nur ihre Reſidenz auf dem Schloß zu Gützkow behielten; ſondern auch zweifels ohne nach der Diſpoſition ihres Vatern-Bruders am Lande verſorget geweſen ſeyn werden; wo man nicht gar ſagen mögte, daß ihnen mit Bewilligung der Herzoge die geſamte Domanial-Einkünfte, auf ihre Lebenszeit oder unvermählten Stand, ausgemacht geworden. Welches ſeine Wahrſcheinlichkeit daher gewinnet, daß da Herzog Bogislaff V. im Jahr 1378, die Bede und den Dienſt in Sanz dem St. Jürgen zu Greifswald verkaufte, ſolches nur mit Genehmung gedachter beiden Gräfinnen geſchehen konnte: Wie der Herzog in dem darüber ertheilten Kauf-Briefe deſſen ausdrücklich erwehnet (22) und auch jener ſelbſt eigener Will-Brief bezeuget.

§. 92.

(22) Mit den Worten: Wy Bugghezlaf . . . . bekennen vnn thüghen an deſſen yeghenwardighen breue. Dat Wy na willen vnn en vulbord der Wolborenen Vrowen Elze.

§. 92. Dis rare denkmal verdient alhie eine Stelle und iſt nach dem annoch vorhandenen Original von dieſer wörtlichen Abfaſſung: Nos Elizabeth & Mechtildis ſorores comitiſſe de Gützecow recognoſcimus preſentibus & teſtamur quod illuſtris Princeps Dominus noſter dominus Bugghezlaus Dei gracia Dux Stetyn & princeps Ruyanorum de noſtro conſilio conſenſu & voluntate expreſſis rite & rationabiliter vendidit & dimiſit honorabilibus Viris dominis Hinrico Scuplenbergh & Johanni Lowen conſulibus in Gripeswold & prouiſoribus Sancti Georrii prope Gripeswald. ad manus tamen & vſus pauperum prebendariorum in eadem domo degencium. omnes precarias & angarias ac omnia ſeruicia. quocunque nomine cenſeantur in villa Zanſten habitas & habita. quarum precariarum & angariarum ſumma ad ſexaginta marcarum redditus denariorum monete currentis ſe extendit provt in literis deſuper confectis plenius continetur. Preterea promiſimus & promittimus per preſentes. quod nec nos nec aliquis noſtro nomine dictos prouiſores & eorum ſucceſſores ac pauperes predictos preſentes & futuros aliquo modo debeamus & debeat impedire in precariis. angariis & ſeruitiis pre expreſſis. In cuius rei teſtimonium ſigilla noſtra preſentibus dedimus appendenda. Datum &

Elzeben von Mechtilde. Greſinne tho Gützecow .... hebben laten vnn verkoft. Wie dann, über dem auch noch eine Anzeige davon iſt, daß der Herzog ſich in dieſem Briefe zwar ſchon einen Fürſten von Rügen, aber noch keinen Grafen von Gützkow ſchreibt.

& actum Gutzecow. anno domini milleſimo tre-centeſimo ſeptuageſimo octauo. dominica die qua cantatur Judica me Deus. preſentibus honorabilibus viris dominis Nycolao Kölner milite. Gerardo Szedenack canonico eccleſie Camyn. ac Plebano in Gützecow. Chriſtiano Sleſſen & Bertoldo de Nypritze presbyteris ac Tyderico de Borne armigero (&) pluribus aliis teſtibus fide dignis ad premiſſa.

§. 93. Dieſer Umſtand, daß ein würklich regierender Herzog, als **Bogislaff** V. war, von den Landsherrlichen Gefällen und Pflichten der Unterthanen nichts veräuſſern oder erlaſſen können, ohne daß die beide hinterlaſſene Gützkowſche Gräfinnen ihre Einwilligung dazu gegeben, ſcheinet den obigen Satz, daß denenſelben alle dergleichen Herrlichkeiten, bey ihren Leben und unvermählten Stande, verſchrieben und vorbehalten geweſen, nicht undeutlich zu erweiſen. Welches ihr Vater-Bruder, Graf **Johann** der Letzte, unter Bewilligung ſeiner Lehnherren, der Pommerſchen Herzoge, mit eben ſo viel Berechtigung thun können, als Herzog **Barnim** III, der ſeiner Gemalin **Agnes**, im Fall er Kinderlos verfallen würde, das ganze Herzogthum **Stettin**, mit Bewilligung des Kaiſers, zum Witthum ausmachete (23). Wie lange aber die beiden Gräfinnen Schweſtern von **Gützkow**, neben und nach einander gelebet haben, das weiß ich, in Ermangelung der Nachrichten, nicht auszufinden. Wenn die Pommerſche Herzoge, da ihnen nach dem Tode derſelben, die Grafſchaft durchaus wieder heimfiel, ſogleich auch in ihren Titul den Namen

(23) S. meine Pomm. und Rüg. Lehn-Hiſt. S. 385. u. f.

Namen der Grafen von Gützkow angenommen hätten, ſo würde es daraus etwanig abzunehmen ſeyn. Weil aber ſolches nicht geſchahe, ſondern erſt um die Mitte des funfzehenden Jahrhunderts, bey dem Fürſtlich-Pommerſchen Hauſe üblich ward, daß ſie ſich auch Grafen von **Gützkow** ſchrieben; ſo iſt daher nichts zu ſchlieſſen.

§. 94. Nach dem endlich erfolgten Ableben der oftgedachten Gräfinnen, ward die Grafſchaft, unter der Regierung der Herzoge Gebrüdere, **Wartislaffs** und **Bogislaffs** der **Sechſten**, mit dem Herzogthum **Wolgaſt** eigentlichen Namens, conſolidiret, und durch Fürſtliche Beamten, unter dem Namen einer beſonderen Voigtey, adminiſtriret. Bey währender dieſer Einrichtung ward das Schloß zu **Gützkow** von einigen unruhigen Geſchlechtern des Adels, die auf die alte Profeßion des Straſſen-Raubs wieder zu verfallen begunten, unter Beiſtand ihrer Verwandten aus der Mark und Mecklenburg, etwa 1386 oder 92, vermuthlich in der Abſicht, belagert, daß ſie ſich daſelbſt feſt zu ſetzen ſucheten. Weil aber den Städten fürnemlich daran gelegen war, daß die gemeine Landſtraſſen geſichert ſeyn mögten: So machten ſich **Stralſund** und **Greifswald**, als die beiden vornehmſten Handels-Städte, mit ihrem Kriegesvolk auf, ſchlugen die Belagerer, bekamen auch einige gefangen, und lieſſen ein ſcharfes Gericht über ſie ergehen. Aber aus Beyſorge, daß ſie vieleicht bald wieder kommen, und es ihnen doch endlich mit der Eroberung gelingen mögte, unternahmen ſie bald

hernach

hernach noch einen Zug, und ruinirten die Feſtung, damit ſie kein Raub-Neſt würde (24).

§. 95. Als die vier Herzoge Gevettern **Wolgaſtiſchen** Hauſes, **Barnim** VIII. **Svantibor** IV. **Wartislaff** IX. und **Barnim** VII. die geſamten Lande des Herzogthums **Wolgaſt** und Fürſtenthums Rügen, im Jahr 1425, durch eine abermalige Erbtheilung ſolchergeſtalt aus einander ſetzeten, daß die beide erſtern dieſes, und die beide letztern jenes erhielten: So blieb das Land, Burg und Stadt **Gützkow** bey dem Herzogthum **Wolgaſt**, und ward dem Herzoge **Barnim** VII. von ſeinem regierenden Bruder, **Wartislaff** IX, zur Abfindung eingeräumet. Daraus ergiebt ſichs, daß das Schloß **Gützkow** damalen völlig wieder hergeſtellet geworden. Denn Herzog **Barnim** ſchlug ſeine Hofhaltung allda auf, und beſaß das Land mit aller Herrlichkeit, an Roßdienſten, Gerichtsbarkeit und anderen hohen Gerechtſamen, die einem abgetheilten Landes-Fürſten gebühret. Dahin hat man es zu verſtehen, wenn der Däniſche

(24) S. *Cranz.* Vand. L. IX. C. 3. *Micrael.* Pommerl. 6. Buche. 442. S. von **Gützkow.** Man mögte gedenken, daß es dieſer Theilnehmung und Vorſicht der Stralſunder und Greifswalder nicht gebraucht hätte, weil die Grafſchaft **Gützkow** ja ihre eigene Ritterſchaft hatte, die zur Beſatzung des Schloſſes verbunden war, und auch zur Vertheidigung wider dergleichen ſtreifende Rotten gnugſam ſeyn konte. Aber es ſcheint aus denen Umſtänden an, daß die beide Städte eben dieſer Ritterſchaft auch nicht viel gutes zugetrauet haben, weil unter derſelben ſich etwa auch einige gefunden haben, die man nicht reinen Glaubens zu ſeyn gehalten.

niſche Kanzler **Huitfeld**, in ſeiner Chronick des Reichs Dännemark, ſchreibt, daß die Grafſchaft **Gützkow** danächſt doch wieder verliehen geworden wäre (25). Denn daß das Land unter dem Titul einer Grafſchaft, wieder verliehen ſeyn ſollte, davon weiß die Hiſtorie nichts. Man hat noch urkundliche Briefe, die dieſer Herr, **Barnim** VII, als Fürſt zu **Gützkow** ertheilet hat. Darunter ſich, nebſt anderen, auch ein zu **Greifswald** 1438, gegebener befindet, darin er dem St. Jürgen hieſelbſt eine Weide auf dem **Sanzer** Felde, mit Namen **Wickenrad**, beſtätiget, und ſeine Herrſchaft nun ſelbſt nicht mehr eine Grafſchaft, ſondern **vnſe Vögedige** nennet. Herzog **Barnim** war ein tapferer Fürſt, wovon er in den damaligen Kriegen mit der Mark, und fürnemlich in der Stadt **Paswalk**, da er und ſein Vetter, **Barnim** der Jüngere von Rügen, ſelbſt comandirten, die ſtärkſten Proben gab, als Markgraf **Friedrich** II. dieſelbe, 1444, perſönlich belagerte, welchen ſie, da er ſchon durch ein Thor herein gedrungen war, wieder heraus ſchlugen und ſo ſtark verfolgeten, daß er mit vielem Verluſt der Seinigen, und Hinterlaſſung des ganzen Lagers, die Flucht ergreifen mußte. Er hatte bey dieſem Heerzuge unter andern auch die **Beren** und **Horne** mit, die ſich, nach dem Exempel ihres tapfern Fürſten

(25) Seine eigene Worte ſind wenn er von dem Tode des letzten Grafens zu Gützkow im Jahr 1357, berichtet: „Forneffede Greffſchaff Gudskuo blef dog ſiden forlaent bort „aff de Pommerſke Herrer.„

Fürſten, mit brav = thun diſtinguirten (26); war ſonſt ein munterer Herr, der, wenn er daheim war, ſeine meiſte Zeit mit der Jagd zubrachte, dazu ihm ſein Land Gützkow die ſchönſte Gelegenheit gab, weil es zu der Zeit noch mit weit mehrerer Waldung, als jetzund, verſehen war. Zu dieſem Vergnügen unterhielte er faſt eine ganze Heerde von Hunden, und machte ſo viel daraus, daß, als die Gützkower ihn einmal um eine Beyhülfe zur Stiftung eines Armen = Hauſes anlagen, er ihnen die unüberlegte Antwort gab, daß, wo er ein Hoſpital anlegen wolte, es zur Verpflegung ſeiner Hunde wol nöthig ſeyn mögte.

§. 96. Sonſt bekümmerte ſich Herzog Barnim VII, als ein abgetheilter Herr, um die Regierung des Wolgaſtiſchen Herzogthums gar nicht, ſondern überließ dieſelbe lediglich ſeinem älteren Bruder Wartislaff IX, und begnügete ſich an ſeinem Lande Gützkow; ohne daß er, wenn etwas den ganzen Staat des Herzogthums betreffendes vorging und dahin verfüget ward, daß es auch auf zukünftige Zeiten gelten ſollte, ſich aufmerkſam finden ließ. Denn daran hatte er, als ein geborner Fürſt des Hauſes Wolgaſt, ſeine Theilnehmung: Welches viele noch vorhandene Urkunden bezeugen, die ſowol in deſſelben, als ſeines regierenden Bruders Namen, verliehen, oder doch mit ſeine Einwilligung gegeben ſind. Unter ſeiner Herrſchaft und Beſtätigung geſchahe es auch 1447, daß Henning von Nienkerken, ſeiner unmündigen Vettern, vermuthlich zu Vorwerk, d. i. dem heutigen Wrangels=

gels=

(26) S. m. Pom. und Rüg. Lehn=Hiſtorie. 536, u. f. S.

gelsburg, geſeſſenen, beide Burg-Lehne mit ihren Zubehörungen zu Gützkow, an einen Lorenz von Spandow, käuflich verließ (27); Welches ich hieher zu hören vermeyne, weil dieſe Burg-Lehne nichts anders waren, als zwey dergleichen curiæ equeſtres, oder Ritterhöfe, wie die Viri caſtrenſes, oder die zu einer Burg gelegene von Adel zu haben pflegeten, und die daher den Namen der Burg-Lehne hatten, weil ſie von der Burg zu Lehn getragen wurden. Herzog Barnim VII. blieb unvermählt, welches, wo nicht aus eigener Neigung, doch vieleicht aus der Bewegniß geſchahe, weil die geſamte Lande des Wolgaſtiſchen Herzogthums, die ſich bis an das Wolliniſche Werder erſtrecketen, ſo ſchon unter die drey Regierungen der Wolgaſtiſchen ſelber, auch den beiden Rügianiſchen, der dis- und jenſeitigen, vertheilet waren, und ſein regierender Bruder, Wartislaff IX, auch ſchon die drey Prinzen, Erich den II, Wartislaff den X, und Chriſtoffer, im Leben hatte.

§. 97. So ſtarb er, nach Bemerkung unſrer Genealogiſten (28), im Jahr 1449, ohne Erben, vermuthlich an der damals heftig graßirenden Peſt, da er noch kurz vorher, am Montage nach Miſericordias Domini,

(27) Laut der beim Albr. Elzow in der Genealogiſchen Beſchreibung des Geſchlechts der Owſtine angezogenen Urkunde.

(28) Cramers in ſeiner Groſſen Pom. Kirchen-Chronick II B. 6 C. Micrälius Pomerland und der alda befindlichen Stamm-Tafel des Pommerſchen Hauſes.

Domini, nebſt ſeinen regierenden Bruder und deſſen vorbenahmten drey Prinzen, der Stadt **Stettin**, auch übrigen Ständen und Städten dieſes Herzogthums, vermittelſt der in dem Kloſter-Hofe zu **Caſeburg** gegebenen **Urkunde**, ein ſehr mildes und gedeyliches Land-Privilegium ertheilet hatte (29). Er ward zu **Gützkow**, vermuthlich in der Stadt-Kirche, begraben: Weil man von einer dortigen Schloßkirche gar keine Nachricht hat.

§. 98. Durch den Tod dieſes Herrn ward nun das Land **Gützkow** dem regierenden Hauſe wieder eröfnet, und mit dem Herzogthum **Wolgaſt** gänzlich reüniret: So wie bald hernach, 1451, durch den Tod Herzog **Barnims**, auch das geſamte Fürſtenthum Rügen demſelben wieder zufiel: Daß demnach dis fürtrefliche Herzogthum, nach dem anſehnlichen Umfang, darin es den beiden Stammvätern Gebrüdern dieſes Hauſes, **Bogislaff** und **Wartislaff**, den

(29) Unſer **Kanzow** und von **Klempzen** haben ihm ein ſehr ſchlechtes Elogium hinterlaſſen, darin des Vorerwehnten Hunde-Hoſpitals mit gedacht wird. Bey dem letzteren heißt es; „Dieſer Herzog Barnim iſt ein wilder Ebenteu„rer geweſen, hat nur geſoffen, geſpielet vnd gejaget, vnd „ſich ſonſt an kein thund gekehret, vnd hat die Hunde ſo lieb „gehabt, daß einmal da ihme die Bürger von Gützkow „baten, daß er ihnen wolte zu Hülffe kommen, daß ſie ein „Hoſpital für die Armen Kranken Lewte baweten, ſolle ge„antwortet haben, wan er was vbrig hette, wolte er lieber „ein Spittal für ſeine arme kranke Hunde bawen. Welche Antwort nicht Menſchlich ſondern hündiſch iſt.„ Mit welcher Parentation man es auf ihre Nachrichten beruhen läſſet.

den VIIten dieſer Namen, durch die Erbtheilung vom Jahr 1372 beſchieden war, unter der Regierung Herzogs **Wartislaffs** IX. nun wiederum zuſammen kam. Die Stadt und das Land **Gützkow** aber wurden nach dieſer Eröfnung, gleich wie vorher, durch Fürſtliche Voigte verwaltet. **Henning Owſtin**, ein in dieſem Lande ſelbſt geſeſſener von Adel und Abkömmling, oder doch Geſchlechts-Verwandter des vorher, unter dem Jahr 1356, ſchon gedachten **Hennings**, war der erſte in dieſer Beamtung: Welches unter andern aus Herzog **Erichs** II. Beſtätigung der Akademie **Greifswald** Privilegien erhellet, da er **vnſe Vagbet to Gützkow** genannt wird. Ob aber gleich dieſe Provinz, in Anſehung ihrer Adminiſtration, den Namen einer Vogtey hatte, ſo lebte doch daneben nun auch die Benennung der **Grafſchaft Gützkow** wieder auf, da die Herzoge von Pommern allmählich anfingen, in ihren offenen Briefen ſich des Tituls der **Grafen zu Gützkow** zu gebrauchen. Das hatten ſie ſeit der Zeit, da die Grafſchaft ihre eigene Grafen, im Jahr 1357, verlohren, noch nicht gethan. So viel ich gefunden, hat Herzog **Wartislaff** X, und zwar ſchon bey ſeines ältern Brudern, Herzogs **Erichs** II. Leben, da er nur noch das Fürſtenthum Rügen zu ſeinem Antheil hatte, den Anfang dazu gemacht. Ich erſehe es zuerſt aus einer General-Beſtätigung, die er der Stadt **Demmin**, im Jahr 1466, über ihre Privilegien ertheilet: Da er ſich mit vollem Titul, Stetinenſium, Pomeranorum, Slavorum, Caſſubiorumque Ducem, Ruyanorum Principem, nec non Comitem in Gützcowe, ſchrei-

bet. Und in einer andern der Stadt **Tribeſees**, im Jahr 1473 gegebenen, iſt es etwas beſonderes, daß er den Titul des Grafen zu **Gützkow** vor den Fürſtlich-Rügianiſchen gar voraus gehen läſſet (30).

§. 99. Dem Exempel des Herzogs **Wartislaffs** X. folgte darin ſein Vetter, **Bogislaff** der X. oder Groſſe, der ſich bey allen öffentlichen Gelegenheiten den Titul eines Grafen von **Gützkow** beylegte, oder auch von andern, in ſeinen Titulaturen, geben ließ. Und eben alſo machte es ſeine Poſterität, bis ans Ende des Hochfürſtlichen Hauſes. Aber auch andere Fürſten, und ſelbſt die Kaiſer, ihre Ober- und Lehn-Herren, vergaſſen des Tituls der Grafen von **Gützkow**, in ihren dem Pommerſchen Hauſe ertheilten Lehn- und anderen Begnadigungs-Briefen, nicht. Kaiſer **Maximilian** I. machte den Anfang. Ich habe vier beglaubte Urkunden dieſes Herrn, und noch vielmehr von ſeinem groſſen Enkel und Nachfolger am Kaiſerthum, **Carln** dem Vten, **Ferdinand** dem **Erſten**, u. ſ. w. in Händen, darin derſelbe niemalen aus der Acht gelaſſen wird. Auch das Land **Gützkow** ſelber, erhielte zu der Zeit ſeinen alten Titul der Grafſchaft wieder. So nennen es nicht nur die Pommerſche Herzoge, **Jürgen** und **Barnim**, ſelber, in ihrer Erb-Vereinigung mit dem Chur-Hauſe Brandenburg, vom Jahr 1529, und Churfürſt **Joachim** von Brandenburg in ſeinen dagegen

(30) Denn da heiſt es: „Wie **Wartzlaff** van Gades „Gnaden tho Stetin Pamern der Wenden und Caſſuben „Hertige Greve ton **Gützkaw** und Fürſt ton Rügien be„kennen ‥‥

dagegen ausgeſtelleten Reverſalen; ſondern auch Kaiſer Carl V, in der 1530 auf dem Reichs-Tage zu Augſpurg ertheilten Beſtätigung, nur immer die Grafſchaft Gützkow. Und in nachherigen Pommerſchen Urkunden geſchiehet desgleichen.

§. 100. Die Regiments- und Gerichts-Verwaltung dieſer Provinz, ward unterdeſſen doch immer von eigenen Lands-Fürſtlichen Voigten beſtellet, die allda eben ſo viel zu ſagen hatten, als die Hauptleute in Fürſtlichen Aemtern: So wie auch die Pfarren derſelben einen eigenen Synodus oder Präpoſitur-Sprengel ausmacheten. Bey welcher Verfaſſung es ſein Bewenden hatte, ſo lange das Hochfürſtliche Haus Pommern beſtand. Als aber danächſt im Jahr 1648, der Weſtphäliſch-Osnabrüggiſche Friede der Kron Schweden, zur Vergütung der bey dem teutſchen Kriege gehabten unſäglichen Koſten, unter andern auch das Herzogthum Vor-Pommern zuerkannte: So empfing ſie damit zugleich auch die Grafſchaft Gützkow, und ihre Könige, vermöge des Xten Artikels des gedachten Friedens-Inſtruments, die Berechtigung, ſich, nebſt den Wapen und Tituln der übrigen geſamten Pom̃erſchen Lande, auch des Gräflich-Gützkowſchen, gleich den Pommerſchen Herzogen, zu gebrauchen. Unter dieſer neuen Königlichen Regierung ſind die Lande der Grafſchaft Gützkow nicht mehr als eine beſondere Voigtey adminiſtriret, ſondern, zuſamt der Stadt dieſes Namens, dem Königlichen Amt Wolgaſt mit unterzogen worden.

Zuſätze
zu der vorhergehenden Abhandlung.

Stammtafel
der Gützkowſchen Grafen, Soltwedelſchen Hauſes.

Jaczo, ein Schweſter-Sohn des Alt-Brandenburgiſchen letzten Königs Slaviſcher Nation in der Mittel-Mark, Pribislaffs, und Pretendent dieſes Königreichs, ward 1157, bey Belagerung und Eroberung der Stadt Alt-Brandenburg, von Markgraf Albrecht dem Bären verjagt, und nahm ſeine Zuflucht zu den Pomm. Herren Herzogen Bogislaff I. und Caſimir I, mit denen er etwa verwandt ſeyn mogte.

Conrad, ward durch Beforderung der Pommerſchen Herren Herzoge Barnim I. u. Wartislafs III. erſt Coadjutor des Pommerſch-Caminſchen Biſchofs Conrads II, und 1233 ſein Nachfolger im Biſchofthum, † 1248.

Jaczo, Gemalin, eine ungenannte Tochter H. Barnims I.

Conrad. Beide erſte würkliche Grafen zu Gützkow.

Jaczo, † 1299. Gemalin Cerislava, Barone v. Putbus.

Conrad II.

Niclaus blieb in der Schlacht mit den Ditmarſen, 1322.

Bernhard, ſind Söhne Grafen Conrads II., oder deſſen und Jaczo's Brüder geweſen.

Catharina, dritte Gemalin K. Woldemars in Schweden.

Johannes, der letzte des Hauſes, † 1357.

Henning oder Johannes der Jüngere, † 1334. Gemalin Mechtild, Gr. Gunzelins VI. von Schwerin Tochter.

Margaretha, vermählt an einen Däniſchen Reichs-Canzler, Lorenz Jongue.

Johann der Jüngere, blieb 1351, den 25 Octobr. in der Schlacht beim Schopendamm vor Loitz, an ſeinem Hochzeit-Tage.

Eliſabeth, Mechtild, letzte Gräfinnen des Gützkowſchen Hauſes, lebten noch 1378.

Von

Von dem Wapen
der Grafen zu Gützkow.

Der Pommerſche Scribent **Micrälius**, in ſeinem Pom̃erlande II B. §. 58. ſagt von dem **Gutzkowſchen Wapen**: „die „Grafſchaft **Gützkow** führt zwey ro„the Hölzer ins Creutz geleget, mit vier rothen Ro„ſen in des Creutzes Winkeln, im gelben Felde.„ Dieſe Abbildung hat er anſcheinlich aus des Fürſtlich-Bardtiſchen Hofraths, **Martin Marſtallers**, ſchönen lateiniſch-poetiſchen Beſchreibung der geſamten Pommerſchen Wapen entliehen, die ſich vor des D. **Daniel Cramers** groſſen Pommerſchen Kirchen-Chronik befindet, da es obangeführter maſſen, wörtlich heiſſet:

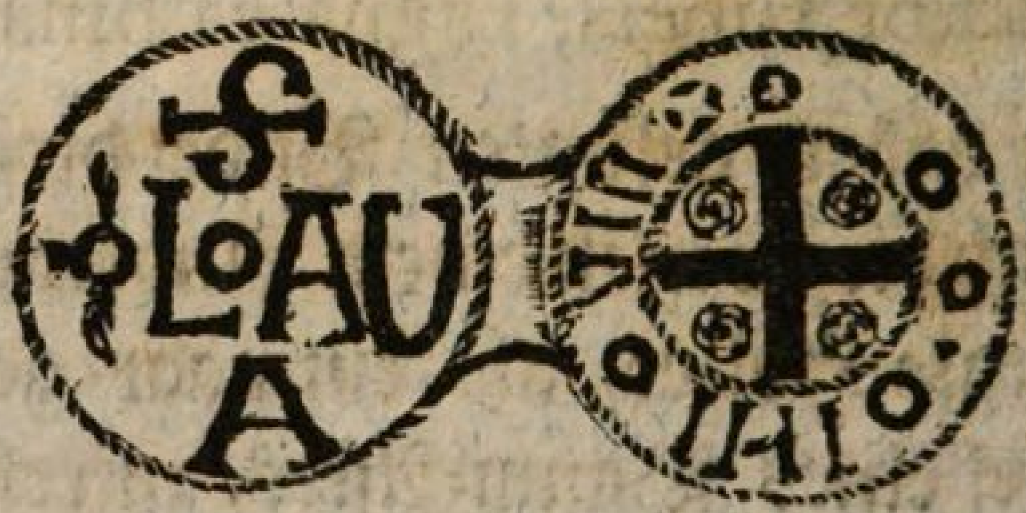
Inde Caycorum gens giluo iungit in alueo,
cum quatuor rubeis, Ligna ea bina, roſis.

Und in dem dabey gefügten Bilde dieſes Wapens, geben ſich auch die zwey in einem Andreas-Creutz über einander gelegte Hölzer, als ein paar gerade Stücke oder Knüppel eines Baum-Aſtes, zu erkennen, deren Seiten-Zweige kurz abgeſtutzet ſind. Damit könnte es anſcheinlich eine Abzielung auf die beide verjagte Brüder und Ahn-Herren des Gräflich **Gützkowſchen** Hauſes **Jaczo** und **Conrad** haben, die man als ein paar abgehauene Aeſte ihres Königlich Altväterlichen Stamm-Baums, anzuſehen hätte, und daß zur Bezeichnung eines ſo harten Schickſals dieſelbe Creutz-

Weiſe geleget wären: So wie es mit denen in den Winkeln des Creutzes befindlichen Roſen etwa die Abſicht haben ſollen, daß damit angezeiget würde, wie durch die gute Vorſehung und Milde der Pommerſchen Herzoge in dieſem Lande ihr Glück nach dem Verhältniß ihrer Abſtammung, doch wieder aufgeblühet wäre.

Mit dieſen Reflexionen laſſe ich es dahin geſtellet ſeyn, und will meinem Leſer nur Bericht abſtaten, wie ich es mit dem Gräflich **Gützkowſchen** Wapen in ſeinen Originalen, gefunden habe.

Das erſte, was ich davon aufzuweiſen habe, iſt eine Münze, die ich immer dafür angeſehen, daß ſie eine **Gützkowſche** und zwar noch von Zeiten des Herrn **Mitzlafs** her ſey, der im Jahr 1128, von dem Bambergiſchen Biſchof **Otto** ſelber, zum Chriſtenthum bekehret ward. Sie iſt von gutem Silber, in der Gröſſe eines Groſchen-Stücks, aber etwas dicker, auf deren einen Seite ohne einige Umſchrift das bloſſe Wort Silava oder Slava, und zwar in dieſer Schreibart,



die ganze Fläche erfüllet, ohne daß ſich zur linken, recht in der Mitte, gegen dem groſſen L, auch eine ſolche Rundung, wie in der Mitte des Worts mit dieſen Zieraten und Stiel, damit ſie an den Rand-Circul angeheftet zu ſeyn ſcheinet, befinden läßet. Auf der andern Seite iſt, wie auf neueren Münzen, ein gekerbter über der Fläche etwas hervorſtehender Rand und

und noch überdem ein innerer Circul: Zwiſchen welchen beiden ſo wie auf unſren Münzen die Umſchrift zwar zu ſehen, aber wegen der gar zu ſchlecht formirten Buchſtaben des unerfahrnen Stempel-Schneiders nicht zu leſen, obgleich die ganze Münze, ſo wie ſie im Gepräg gerathen, noch wol conſerviret iſt. Auf der Fläche oder dem runden Felde des inwendigen Circuls ſtellet ſich das Gräflich **Gützkowſche** Wapen mit dem Andreas-Creutz und denen Roſen in den vier Winkeln deſſelben ganz kennbar vor Augen. Was aber erſteres anlanget, ſo beſtehet es ſo gar nicht aus zwey bloſſen Hölzern, wie **Marſtaller** und **Micrälius** ſie nennen, oder aus zwey abgeſtutzten Baum-Aeſten, wie ſie in der Abbildung des Pommerſchen Wapens, beim **Cramer** a. a. O. zu ſehen ſind: Daß ſich dieſelbe mit ihrer erhabenen Rundung und ſtumpf zugeſpitzten Enden vielmehr als ein paar Creutzweis über einander gelegte Commando-Stäbe, darſtellen. Die vier Roſen aber ſind nur ſo viel erhabene Rundungen, an ihren gehörigen Stellen, in den Winkeln des Creutzes, weil der Graveur ſie nicht beſſer auszuarbeiten gewußt.

Ich habe geſagt, daß ich dieſe Münze immer für eine Antiquität des Herrn **Mitzlaffs** zu **Gützkow** gehalten habe, welcher zur Zeit der Einführung des Chriſtenthums in dieſen Landen lebte, und den unſre Scribenten zwar einen Grafen, die Bambergiſche aber in vita Ottonis Pomeranorum apoſtoli, civitatis & loci eiusdem (Gützkouiæ) principem, auch ducem nennen, und mit unter die Baronen des Landes zählen. So daß dieſer Herr für nichts weniger

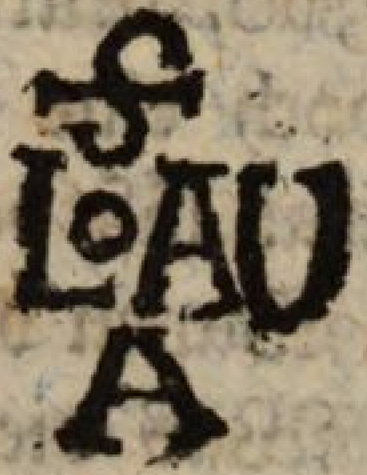
ange-

angeſehen werden mag, als ein Fürſt unter dem Volk der **Lützizier** diſſeits der Peen, das den Namen der **Circipaner** hatte: Dergleichen Principes und Barones im höheren Verſtande, in dem Slaven-Lande diſſeits der **Oder**, unter den vier Völkern der **Lützizier** noch mehrere waren. Nur käme es hier darauf an zu wiſſen, ob die Slaviſche Völker dieſer Lande ſchon eigen Geld, und jene Principes auch die Münz-Gerechtigkeit gehabt hätten: Oder, wo ſie dieſelbige auch gehabt, nun noch zur Zeit ihrer Bekehrung, und nachhero, da ſie die Hoheit des Pommerſchen Fürſten **Wartislaff** I. zu erkennen genöthiget worden waren, dazu berechtiget ſeyn mögen? Das iſt eine Schwierigkeit. Dann aber auch, was die nachherige Grafen Soltwedelſchen Hauſes, für eine Bewegniß gehabt haben ſolten, jener vormaligen Gützkowſchen Herren Slaviſcher Nation völliges Wapen, das doch mit ihrer Verlöſchung aufgehöret haben würde, gleichſam aus dem Grabe wieder hervor zu ſuchen; da es doch viel mehr Wahrſcheinlichkeit hat, daß ſie ihr eigenes Stamm-Wapen beybehalten, oder, da ſie zu der Grafſchaft **Gützkow** gelanget, ſich ſelbſt eine willkührliche Wapen-Bildung erſehen haben wurden. Das iſt die andere Schwierigkeit.

Aus dieſen Widerſpruch heraus zu kommen, will ich allhie annehmen, daß das Gützkowſche Wapen, welches ſich auf dieſer Münze ſo deutlich zu erkennen giebt, nicht dem ehemaligen Gützkowſchen Fürſt **Mitzlaffen** zugehöret, ſondern der nachherigen Grafen Soltwedelſchen Hauſes eigentliches Wapen ſey.

Worin

Worin mich noch mehr beſtärket, daß ich in der gekünſtelten Schreib-Art des Worts



den Namen der Gützkowſchen Gräfin, einer gebornen Baronin von **Putbus** und Graf **Jaczo** II. Gemalin, **Jerslava**, zu finden vermeyne. Denn wenn man den quer gelegten Buchſtab I zuerſt nim̃t, und das gewöhnliche Abbreviatur-Zeichen der Mönch-Schrift ', welches ſo viel als er heißt, und der ſchlechte Stempel-Schneider hier nicht anzubringen gewußt, dazu ſetzet: So kömmt der Name dieſer Dame J', oder Jerslaua, ganz ungezwungen heraus. Und hat man ſich nicht daran zu kehren, daß **Micrälius**, in der Stamtafel des Hauſes **Putbus**, dieſelbe **Zarislava**, und ich ſelbſt ſie in der vorhergehenden hiſtoriſchen Abhandlung, nach Anweiſung einer abſchriftlichen Urkunde, faſt immer **Cerislava**, genannt habe, und noch andere, wie oben auch bereits angemerkt geworden, ihr gar den Namen Suslaua gegeben haben. Denn dis können Fehler verſchiedener Leſe-Arten ſeyn, denen das Gezeugniß eines ſolchen Denkmals, als jene Original-Münze iſt, weit vorgezogen werden muß. Oder, wo dem ja nicht ſo wäre, ſo würde dieſe **Jerislava** doch eine andere Gützkowſche Gräfin und etwa die unbenannte Prinzeßin Herzogs **Barnims** I. ſeyn, von welcher unſre Scribenten bezeugen, daß ſie Graf **Jaczo** des **Erſten**, würklichen

chen

chen Grafens zu **Gützkow**, Gemalin geweſen ſey: Wie dann ſolches aus einer oben ſchon mitgetheilten Urkunde, vom Jahr 1300, deutlich erhellet. Denn daß die **Jerislava** doch eine Gützkowſche Gräfin geweſen ſeyn müſſe, daran läßt das auf obiger Münze ſo deutlich befindliche Wapen der Grafſchaft **Gützkow** nicht zweifeln. Was die Veranlaſſung dazu geweſen ſey, daß der Name dieſer Gräfin auf die Münze gekommen, das iſt nicht zu entdecken. Vieleicht hat es eine Gedächtnis-Münze ſeyn ſollen. Vieleicht iſt ſie in einer vormundſchaftlichen Regierung, bey ihrer Söhne Minderjährigkeit, geſchlagen. Denn obgleich ſolches auch etwas anomaliſches wäre, weil ſodann doch der Name derſelben und nicht der Mutter, darauf ſtehen ſollen: So laſſen ſich doch die Gebräuche und Verübung der Regalien in älteren Zeiten gegen die neueren nicht immer abmeſſen. Es iſt genug, daß wir das Wapen des Gräflich-Gützkowſchen Hauſes, auf einer ſo alten Münze, gefunden haben.

Nun will ich von demſelben auch Nachricht geben, wie ich es in den Gräflichen Original-Sigillen angetroffen habe. Das erſte befand ſich unter dem oben mitgetheilten offenen Briefe der beiden Grafen **Johann** des Aelteren und **Hennings** oder Johann des Jüngeren, wegen ihrer Ausſöhnung mit der Herzogin, Wittwe **Wartislaffs** des IVten, Eliſabeth, und ihren drey Prinzen, **Bogislaff** V, **Barnim** IV und **Wartislaff** V, vom Jahr 1327. Es war in weiß Wachs von der ſoliden Zubereitung der damaligen Zeiten, gedruckt: von der Gröſſe eines Reichs-

Thalers.

Thalers. Die Randſchrift hieß: Si. Johannis Comitis de Gutzcekowe. Die Fläche der Rundung innerhalb des kleineren Circuls war mit ſchrägen Linien geſpitzrautet, und in jeder Raute mit einem kleinen o punctiret. In dieſer Fläche befand ſich das unten Herzförmlich zugeſpitzte Wapen=Schild, mit der obern Spitze zur Rechten ſo weit geſenkt, daß die Linke grad gegen den darauf ruhenden plümagirten Helm aufrecht ſtand. In dem Felde des Wapens befand ſich gar keine Schraffirung, welches eine Anzeigung von Silber ſeyn würde, wo man es mit den alten Wapen, nach den heutigen Reguln der Heraldick nehmen könnte; woran ich doch zweifle, weil ſichs in den Abbildungen der alten Wapen faſt gar nicht bemerken läßt, daß man auf die Bemerkung der Tincturen einige Attention dabey genommen habe. Nach der ſchrägen Lage des Schildes hatte das gewöhnliche Creutz des Gützkowſchen Wapens eine ſolche Stellung, daß das eine Holz, wo ich es ſo nennen dürfte, von dem Helm in gerader Linie herunter ging, und das andere von der Rechten zur Linken quer durchſchnitte. Ob ſie platt oder rund ſeyn ſollten, das war nicht zu erkennen: Auch eben ſo wenig, wie ſie an den Enden geſtaltet wären, weil ſie an den Rand des Schildes, in gleicher Breite ſo ſcharf anliefen, daß man ihr Ende nicht ſehen konnte, ſondern ſie vielmehr als abgeſchnitten ausſahen. Die vier Roſen befunden ſich in den Winkeln des Creutzes.

Das andere an derſelbigen Urkunde noch hangende und auch in weiß Wachs gedruckte Inſiegel, war Graf **Hennings**, wie er ſich ſelbſt darin nennet.

Die

Die obere Hälfte der Randſchrift war ſchon abgebrochen; von der unteren aber noch ---- nnis iunioris comiti--- deutlich zu leſen: Woraus ſichs erkennen läßt, daß die völlige Umſchrift, Si. Johannis iunioris Comitis de Gutzecowe, geheiſſen habe. Und zugleich wird man daraus verſtändiget, daß der Name **Henning** ein Verminderungs-Wort von **Johann** ſey, und eben ſo viel als **Johann** der Jüngere bedeute. Die innere Fläche war ganz glatt und ohne Auszierungen. Das unten zugeſpitzte Wapen-Schild ſtand in gerader Stellung, und war ein Drey-Eck mit etwas ausgebäuchten Seiten-Linien. Sein Feld hatte auch keine Schraffirung. An ſtatt des Helms ſahe man über demſelben ein groſſes lateinſches W geſetzt, ſo wie ſichs in dem Sigill der Stadt **Uckermünde** befindet. Die Bildung des Creutzes gab allhie ganz deutlich, mit ihrer erhabenen Rundung und ſtumpf zugeſpitzten Enden, ein paar Commando-Stäbe zu erkennen. Die vier Roſen ſtunden an ihrer gewöhnlichen Stelle.

Das dritte Inſiegel, von einer weit mehreren Gröſſe, in braun Wachs gedruckt, befand ſich unter einer Urkunde des Jahrs 1336, die wir oben auch ſchon in völliger Abſchrift mitgetheilet haben. Seine Umſchrift war S'. Johannis Dei gracia Comitis de Gutzecowe. Die einwendige Fläche war auch allhie ganz glatt. Das Wapen-Schild hatte die Geſtalt eines an ſeinen Obertheil, bis auf ein viertel, abgeſchnittenen Ovals, ohne Helm und einigen andern Zierathen über demſelben. Sein Feld war von ſchrägen aus den beiden gegenſeitigen Winkeln und

Rändern

Rånden deſſelben hervorgehenden feinen Travers-Linien ſchattiret. Die beiden Hölzer des Creutzes, die aus den Ober-Winkeln des Wapen-Schildes hervor gingen, und ſich in der Mitte deſſelben durchſchnitten, waren allhie ſehr erhaben, von ziemlicher Breite, und ihrer ganzen Långe nach mit vier Linien bezogen, über welchen andere quer hingingen und lauter Quadrate formirten, in deren jeden ein Creutz zu ſehen war. Alle Ende des groſſen Wapen-Creutzes liefen an den Rand des Schildes zwar ſcharf an; doch aber ließ ſichs noch bemerken, daß ſie an ihren Extremiteten ſtumpf zugerundet ſeyn ſollten. Die Roſen ſahe man an ihrer Stelle. Das ganze Schild war durch einen gewölbten Linien-Zug umgeben, deſſen Rundungen ſich an den inneren Circul unter der Randſchrift anſchloſſen, und in deren jeden zwey Drachen, mit aufgeſperreten Rachen, gegen einander ſtunden: Welches anſcheinlich etwas Symboliſches ſeyn ſollte, und der ganzen Bildung ein deſto beſſeres Anſehen gab, weil nicht nur das Wapen ſelbſt, ſondern auch alle dieſe Auszierungen, von ſehr erhabener Ausdrückung waren.

So habe ich das Wapen der Grafen zu **Gützkow**, in ihren Sigillen, und obiger Münze gefunden. Woraus nunmehro nicht undeutlich zu erhellen ſcheinet, daß daſſelbe aus zween in Form eines Andreas-Creutzes über ein ander gelegten Commando-Ståben und denen 4 Roſen in ihren 4 Winkeln beſtanden habe. Mit den Tincturen deſſelben muß man es dabey bewenden laſſen, was unſre Scribenten davon ſagen, daß das Feld des Schildes gelb oder Gold

und roth geweſen, weil in den Sigillen ſich keine Schraffirung davon finden läßt.

Aber nun muß ich doch auch noch etwas von dem Wapen der Gräfin **Eliſabeth** beyfügen, die nebſt ihrer Schweſter **Mechtild**, nach der oben ſchon mitgetheilten Urkunde derſelben die beide letzte Perſonen des Gräflich **Gützkowſchen** Hauſes geweſen. Es befand ſich daſſelbige unter der gedachten Urkunde vom Jahr 1379, und war in weiß Wachs gedruckt, von Grösſe eines Reichs-Guldens oder hieſigen Cron-Thalers. Die noch leſerliche Worte der Randſchrift waren - - - Eliſabeth comitiſſe - - - woraus leicht zu verſtehen iſt, daß ſie in ihrer völligen Abfaſſung, S' dn. Comitiſſe de Gützcowe, geheiſſen habe. In der Mitte des glatten Grundes befand ſich der Schild, in Form eines Drey-Ecks, mit ausgebäuchten Seiten-Linien, die ſich unten zuſammen ſpitzeten: Und um denſelben ſechs Drachen mit aufgeſperreten Rachen, deren zwey über, und eben ſo viel an einer jeden Seite deſſelben, gegen einander ſtunden. Die Wapen-Bildung war ein ſteigender Adler mit dem Kopf zur rechten und der Bruſt vorwerts gewandt, mit von einander geſperrten Füſſen und Klauen auch ausgebreiteten und nach Heraldiſcher Weiſe geſtalten Flügeln und Schweiffe, im weiſſen Felde.

Da ſiehet man, wie weit dieſes Wapen von dem Gräflich **Gützkowſchen** unterſchieden ſey; ungeachtet die beyde Schweſtern nicht vermählte, ſondern geborne Gräfinnen von **Gützkow** waren. Wovon ich keine andere Urſache zu geben weiß, als daß das Gräflich-**Gützkowſche** Wapen mit dem verloſche-

loſchenen Männlichen Stamme, ganz abgethan ſeyn ſollen, weil die Grafſchaft ein Gnaden-Lehn und kein Erbe geweſen war. Ich glaube demnach, daß dieſes Wapen ein Mütter- oder gar willkürliches geweſen ſey. Wenn der Gräfin **Mechtild** ihres an dieſer Urkunde, auch noch ſo gut conſervirt geweſen wäre: So würde ſich aus der Aehn- oder Unähnlichkeit deſſelben mit dem Eliſabetiſchen vieleicht noch etwas muthmaßliches ergeben haben. Nun aber muß man ſich begnügen.

Von den Vaſallen
der ehemaligen Grafen zu Gützkow.

Die Grafſchaft **Gützkow** hatte, nach der Gröſſe ihres Umfangs, einen anſehnlichen Adel, der in Geſchlechter eines ſehr hohen Alters beſtand. Sie waren faſt alle Teutſcher Nation, und gehörten mit zu den Coloniſten, die ſich ums Ende des Zwölften und im Anfange des dreyzehenden Jahrhunderts, nach Bekehrung dieſer Lande zum Chriſtenthum, auf Einladung der Pommerſchen Herzoge **Bogislafs** und **Caſimirs** der erſten und anderen dieſer Namen alhie einfunden, und die ſchönen Ländereyen, des in den vielfältigen Kriegen faſt gar darauf gegange-

gangenen Adels, zum neuen Anbau wieder erhielten. Die Grafſchaft **Gützkow** war mit von denen damaligen Caſtellaney-Provinzen, die von denen Kriegs-Ruinen am meiſten gelitten hatten, und daher geſchahe es, daß der teutſchen Geſchlechter ſo viele anſeßig darin wurden, und faſt gar kein Slaviſcher Adel mehr darin übrig war. Ich will dieſe neuen Häuſer und Geſchlechter, ſo wie die Urkunden ſie entdecken, in Alphabetiſcher Ordnung, alhie erzählen.

Die Apenborge.

Auf was für Gütern ſie geſeſſen geweſen, das weiß ich nicht eigentlich zu ſagen. *Thidericus*, *Hinricus* und *Petrus* Gebrüdere, kommen in einer Urkunde von 1327, unter den Zeugen, als Gräfliche Räthe und Vaſallen, mit vor, und ſo auch der erſte und letzte noch in einer andern, vom Jahr 1336. Nach den Verfall des Geſchlechts der **Pentien** zu **Pentien**, gelangten ſie auch zu dieſen; vertauſchten aber danächſt ihre Gützkowſche Güter mit den Herzogen, gegen andere auf dem **Wolliniſchen** Werder, die ſie auch noch beſitzen.

Die Behren

kommen in den Gräflich-Gützkowſchen Urkunden häufig vor, und ſchreiben ſich in den ihrigen ſelbſt auch der Grafen Vaſallen. Ihre damalige Ritter-Sitze waren **Slatow**, **Groſſen Kiſow**, **Vargatz**, **Streſow** und **Müſſow**. Ihre Güter machten einen ſehr anſehnlichen Diſtrict zuſammenhangender Ländereyen aus: Daher ſie ſo mächtig waren, daß ſie ihren Lehn-Herrn, den Grafen ſelbſt, bisweilen den

Kopf

Kopf boten: Wovon noch ein Ort, mit dem Namen **Stüer-Gützkow**, auf einer Höhe des Gefildes, grade gegen dem Gützkowſchen Schloß-Platz über, ein Gezeugniß giebt, allwo ſie eine Burg angeleget hatten, damit ſie den Grafen bravirten, und ſie in der Meinung alſo genannt hatten, daß ſie der Gewalt derſelben ſchon ſteuren und Einhalt thun ſollte.

Die Gribowen.

Ob man dieſe für ein beſonderes Geſchlecht der Grafſchaft **Gützkow** ausgeben könne, daran zweifle ich noch. Es kommen zwar wol Adeliche Perſonen in denen Gützkowſchen Urkunden vor, die ſich **von Gribow** ſchreiben. Aber ich halte dieſe für **Horne**, die ſich von dieſem Gut zubenahmet haben, weil ſie ihren Ritter-Sitz daſelbſt hatten: So wie die **Behren**, welche zu **Slatow** ſaſſen, ſich auch Lyppoldus, oder bey andern ihren Vornamen, de Slatoch, und andere de Stuchou, und noch andere de Gutzecow, als den Ort ihres Aufenthalts, zu ſchreiben pflegeten. Von den **Hornen** halte ich allhie desgleichen geſchehen zu ſeyn; weil **Gribow** mit zu ihren Gütern gehörete.

Die Grope.

Ein **Grope** findet ſich in einer Gräflich-Gützkowſchen Urkunde, des Jahrs 1349; ich weiß aber nicht, ob es nicht etwa **Grape** heiſſen ſollen, deren noch blühendes Geſchlecht in dieſen Landen eines der älteſten iſt. Wiewol es, nach Meinung des *Micrælius* in ſeinem Pommerlande VI B. mit den Namen **Grope** und **Grape** doch übereins hinaus kommt.

Die Gröpeline.

Von dieſem Geſchlecht befinden ſich die beiden Gebrüdere, **Borchard** und **Niclaus**, in einer Beſtätigungs-Urkunde der Stadt-Gützkowſchen Privilegien, Graf **Johann** des Letzten, vom Jahr 1353, mit unter den Zeugen, des Tituls der Knapen, welches eine Anzeige giebt, daß ſie von Adel geweſen ſind. Und ihrer Beamtung nach, heiſſen ſie daſelbſt Gräfliche Advocati oder Gerichts-Voigte. Vieleicht iſt das im Lande **Wuſterhuſen** und auch zu der Pfarre des Namens gelegene Guth **Cröpelin**, ihr Stamm-Guth geweſen. Sie müſſen aber doch auch in der Grafſchaft **Gützkow** ihre Beſitzungen gehabt haben, weil dieſelbe, Zweifels ohne, auch das gewöhnliche Land-Privilegium gehabt haben wird, daß zu den öffentlichen Beamtungen nur die Landes-Eingeſeſſene beſtellet werden ſollten.

Die Heiden.

Ein Geſchlecht der Einkömmlinge dieſer Lande, ſo in lateiniſchen Diplomen auch Pagani genannt werden. *Conradus Heyden* kömmt in der oben mitgetheilten Verſöhnungs-Urkunde des Jahrs 1327, als Gräflicher Rath und Vaſall mit vor, und *Czabellus Heyden* unter den Zeugen in der Beſtätigungs-Urkunde, die Graf **Johann** der Letzte, im Jahr 1353, ſeiner Stadt **Gützkow** ertheilte. Dieſes Geſchlecht gehörte zu der Ritterſchaft des Theils der Grafſchaft jenſeits der **Peen**. Wie denn von dieſem Zabel **Heyden** allda geſagt wird, daß er zu **Cagenow**, einem Dorf jenſeits derſelben, geſeſſen geweſen. Sonſt erhellet aus anderen alten Briefen, daß ſie damalen

auch

auch zu **Cartlow** und **Toytin** ihre Ritter-Sitze bereits gehabt haben. Zur Zeit der Grafen zu Gütz-kow, lebten **Roderich** und **Heinrich**, **Wulferich**, **Niclaus**, **Janekin**, **Janeke** und **Wolff** auf dieſen ihren Gütern und noch anderen deren Zubehörungen.

Die Horne.

Ein Geſchlecht teutſcher Abkunft, das nächſt den **von Behren** in der Grafſchaft **Gützkow**, mit den Gütern **Slatkow**, **Ranzin**, **Oldenburg**, **Gribow**, **Walendow**, **Buggow**, **Jaſedow**, **Züſſow**, **Pritzow**, **Petſchow**, **Brechen** und noch verſchiedenen anderen, ſehr ſtark angeſeſſen war. Sie kommen in Gräflich-Gützkowſchen Urkunden öfters vor, und bey was für einer Gelegenheit ſie darin anſeßig geworden, das iſt in der vorhergehenden hiſtoriſchen Abhandlung ſchon angezeiget worden. Ein ander Geſchlecht der **Horne**, in der Gützkowſchen Grafſchaft jenſeits der **Peen**, ſo mit dem Slatkow- Ranzin- und **Walendowſchen** weder Abkunft noch Wapen gemein hatte, beſaß daſelbſt die Güter **Müſſentin**, **Tutow**, **Zennin**, **Weiſſen Werder**, **Benzin** und **Zarrentin**, welches aber im vorigen Jahrhundert ſchon verloſchen iſt. Siehe meine Pomm. und Rügian. Lehn-Hiſtorie, 1011 S.

Die Redinge.

Ein alt adeliches Geſchlecht dieſer Lande, welches ſonſt im Lande **Tribeſees** des diſſeitigen Fürſtenthums, auf **Düvelsdorf** und deſſen zubehörigen Gütern geſeſſen war. Ich muthmaſſe aber, daß ſo, wie die **Behren** ſich in die **Tribſees**- und **Gützkow**ſche Linien vertheilet hatten, dieſe gleichfals auch in

der Grafſchaft **Gützkow** ihre Güter gehabt haben: Weil man in zween Urkunden Graf **Johann** des Letzten, vom Jahr 1356, einen **Hinrich Keding**, als einen Knapen, unter den Zeugen mit angeführt findet.

Die Kemerer.

Daß auch dieſes ein adeliches Geſchlecht der Grafſchaft geweſen, erhellet daraus, daß **Niclaus Kemerer** in einer Urkunde Graf **Johann** des Aelteren, von 1334, und noch einer anderen Graf **Johann** des Jüngeren, von eben dem Jahr, nebſt Lyppold Beren, milite de Slawetoch, und Ludekino Beren famulo, auch als ein famulus vorkömmt.

Die Leveſow.

Iſt vermuthlich daſſelbige Geſchlecht der **Levezowen**, ſo ſich unter dem älteſten Adel des Landes Mecklenburg befindet, und noch jetzund allda floriret. Man ſiehet es aber doch auch ſchon in älteren Urkunden dieſer Lande, mit unter den Vaſallen Pommerſcher Herzoge. Und weil in der oben ſchon einverleibten Urkunde Graf **Johann** des Letzten, den Hof **Crowlin** betreffend, nebſt anderen Gräflichen Vaſallen und Zeugen, auch ein **Hinrich Levezow** mit vorkömmt: So ſcheinet muthmaßlich daraus abzunehmen zu ſeyn, daß dieſer, wo nicht gar eine ganze Linie des Geſchlechts, in der Grafſchaft **Gützkow** auch Landbegütert geweſen ſey.

Die Nienkercken.

Ein uraltes, aber ſchon ausgeſtorbenes Geſchlecht dieſer Vor-Pommerſchen Lande, dis- und jenſeits der **Peen** und innerhalb der **Svine**, auf der Inſul **Usdom**, in den **Anklam- Wolgaſt-** und **Laſſanſchen**

Provin-

Provinzen mit ſehr ſchönen Gütern angeſeſſen. Daß es aber auch im Gützkowſchen ſeine Beſitzungen gehabt habe, iſt daraus abzunehmen, weil es ſchon oberwehnter maſſen bey der Burg **Gützkow** auch ſeine Ritterhöfe hatte. Ich glaube, daß es wegen des jetzigen **Wrangelsburgs** mit dahin gehört habe, welches zu der Zeit den Namen eines Vorwerks hatte: Worauf der letzte Beſitzer ein koſtbareres Gebäude anlegte, als er hinausführen konnte, aus welchem danächſt der Reichs-Feldherr **Wrangel**, das Schloß erbauete, ſo noch jetzt allda befindlich iſt.

Die Owſtine

oder **Augſtine**, wie ſie ſich vormals von dem unweit **Gützkow** gelegenen Stamm-Haus gleiches Namens, geſchrieben haben. Ich halte es für ein uraltes Geſchlecht des eingebornen Adels Slaviſcher Nation, das mit unter die Schloßgeſeſſene gerechnet worden, und, gleich dem andern Adel dieſes Ranges, ſeine After-Lehnleute gehabt hat. In der Grafſchaft **Gützkow** hatte es die beiden Schlöſſer und Familien-Häuſer **Quilow** und **Kleinen Bünſow**, obgleich es in der That groß genug war; ſonſt aber **Crowlin**, **Balitz**, **Carbow**, **Pentin**, **Auſtin**, **Pelkow**, **Poltzin**, **Crentzin**, **Daimbeck**, **Gieſchenhagen**, **Lüſſow** und **Vittenſe**, auſſer denen, die es nachher auch in derſelben durch Kauf oder ſonſten, noch acquiriret hat. **Henning Auſtin** lebte zur Zeit des letzten Grafen **Johannes**, und verſchrieb, in der ſchon mitgetheilten Urkunde, der Kirche und dem Plebanat zu **Gützkow**, den **Crowliner** Hof mit 6 Hufen Landes, der vermuthlich der **Owſtine**

Burg und Ritter-Hof geweſen war. Weswegen es auch beſonders bedurfte, daß der Graf dieſe Veräuſſerung beſtätigte, weil dergleichen Höfe von der Burg zu Lehn gingen, und von derſelben ſonſt inalienable waren. Graf **Johann** nennet in dieſer Beſtätigung, den **Henning Auſtin** ſeinen Vaſallen; und jene Umſtände geben auch, daß die **Owſtine** von den mächtigſten und dazu Schloßgeſeſſene geweſen ſind.

Die Pentine.

Ein alt adeliches, nun aber auch ſchon verloſchenes Geſchlecht der Grafſchaft **Gützkow**, das ich daher Slaviſcher Nation zu ſeyn erachte, weil es ſeinen Geſchlechts-Namen, von dem unweit **Gützkow** gelegenen Guth gleicher Benennung, angenommen hat. Denn ſo thaten die eingebornen Geſchlechter, als es beim Anfang des dreyzehenden Jahrhunderts mit den Zunamen in dieſen Landen erſt etwas begänges ward, daß ſie dieſelbe gemeiniglich von ihren Stamm-Häuſern und uralten Ritter-Sitzen annahmen. Daß die **Pentine** in der Grafſchaft **Gützkow**, zur Zeit ihrer Grafen, geſeſſen geweſen, iſt etwas unzweifelhaftes. Nicolaus Pentyn kömmt unter den Zeugen einer Urkunde des Jahrs 1334, darinn die Behren einem Bürger zu **Greifswald** 7 Hufen zu Sanz verkaufen, als ein armiger mit vor. Und vieleicht war es noch derſelbe, welcher, in einer Urkunde des Jahrs 1392, da er einem Greifswaldiſchen Bürger einige Renten in ſeinem Guth **Pentin** verſchreibt, ſich ſelbſt Ego Nycolaus Pentyn Senior, armiger morans in villa Pentyn, ſchreibet. Sie waren noch zur Zeit der letzten Pommerſchen Herzoge allda geſeſſen.

Die Teßine.

Ein Altes Geſchlecht, das ich gleichfals für ein eingebornes der Slaviſchen Nation halte. Es war auf dem Gut **Primen** in der Grafſchaft über der Peen geſeſſen. Vermutlich hat es ſeinen Namen von einem Gut, das **Teßin** geheiſſen hat, und ſein Stam̃-Gut geweſen iſt, angenommen. In Mecklenburg ſind auſſer der Stadt **Teßin** ein kleines und Groſſes **Teßin**; auch in Hinter-Pommern noch ein Drittes von dieſer Benennung. Anſcheinlich mögen ſie auf dem letzteren, vor alters, ſeßhaft geweſen ſeyn und ſich auch daher zubenamet haben. Doch müſſen ſie auch ſchon ſehr frühe zu dieſen Vorpommerſchen Landen herein gekommen ſeyn. *Nicolaus de Teſſin*, war laut einer donations-Urkunde der Stadt **Wollin**, Herzog **Bogislaff** IV. Waffenträger und dabey auch ein Bürgermeiſter dieſer Stadt. Nachhero laſſen ſich auch noch verſchiedene, im Rath der Städte **Anklam** und **Demmin** befinden.

Die Vagete oder Voigete.

Micrælius gedenkt eines Geſchlechts der **Vagete**, die der **Wedeln** After-Lehnleute geweſen wären, und drey Grapen im Schilde geführet hätten: Woraus man faſt abnehmen mögte, daß daſſelbe eine Abſtammung der **Grapen** geweſen, von welchen vorher ſchon erwieſen worden, daß ſie in der Grafſchaft **Gützkow** geſeſſen geweſen. Wie dem aber auch ſeyn mag, ſo iſt doch daraus zu ſchlieſſen, daß die **Vagete**, zu der **Gützkowſchen** Ritterſchaft gehört haben, weil man einen **Borchard** und **Johann Vaget** advocatum Comitis, auch **Niclaus Voget**, als

als Gräflichen Rath und Vaſallen, in Urkunden der Grafen, als Zeugen dieſer und jener Handlungen, mit aufgeführt findet. Und iſt von dem letztern ein bemerklicher Umſtand, daß er in einer derſelben die Ehrenſtelle vor allen andern, der **Horne**, **Heiden** und noch mehreren, voraus hat.

Die Viddechowe.

Der Name dieſes Geſchlechts iſt Zweifels ohn von dem jetzigen Städtchen dieſes Namens an der Oder alſo benannt, weil ſichs aus Urkunden alter Zeiten ergiebt, daß daſelbſt ſchon damalen ein Ritter-Sitz geweſen und die darauf geſeſſenen Herren ſich auch de Viddechave geſchrieben haben. Wie nun ihres Mittels einer nach der Grafſchaft Gützkow hingekommen, und alda Landbegütert geworden seyn mag, darüber iſt man zwar nicht berichtet. Unterdeſſen läßt ſichs doch, daß ſolches geſchehen ſeyn müſſe, daraus erkennen, daß in der oftgedachten Verſöhnung- und Bündniß-Urkunde des Jahrs 1327, ein **Conrad Viddechow**, als ein Gräflicher Rath und Vaſall, unter den Zeugen, mit angeführet wird.

Die Winterfelde.

Ein Geſchlecht teutſcher Nation, das ſich im Zehenden Jahrhundert, zur Zeit Kayſer **Heinrichs** des Vogelfängers, in der Mark Brandenburg ſchon ſeßhaft gemacht. Zu unſern Pommerſchen Landen müſſen ſie auch ſehr frühe herein gekommen ſeyn. Man findet ſie ſchon in Wolgaſtiſcher Regierung und den zu Pommern damalen noch gehörigen Ueker-Landen, beim Anfang des dreyzehenden Jahrhunderts, da die Herzoge **Caſimir** und **Bogislaff**, die andern

dieſer

dieſer Namen regiereten. Ob ſie in dem Lande **Gützkow** diſſeits der Peen zu der Zeit auch ſchon geſeſſen geweſen, das läßt ſich nicht ſagen. Als aber daſſelbe danächſt ſeine eigene Grafen erhalten hatte, ſo findet man ſie ſchon in dem Theil der Grafſchaft jenſeits der Peen, auf ihrem Ritterguth **Müſſentin** als Gräflich-**Gützkowſche** Vaſallen geſeſſen. **Martin Winterfeld** kommt unter den Zeugen der Urkunde des Jahrs 1298, nebſt andern Gräflichen Vaſallen, vor. **Henning Winterfeld** war 1326 Gräflicher Caſtellan zu **Plötzenburg**, welche Feſtung die Grafſchaft über der Peen commandirte. **Friedrich** deſſelbigen Geſchlechts, vermachte den **Gützkowſchen** Burg-Hoff **Crowlin** an die Kirche und dem Plebanat zu **Gützkow**. Woraus alſo zur Genüge erhellet, daß die **Winterfelde** mit zu der Gräflich-**Gützkowſchen** Ritterſchaft gehöret haben.

Die Wulffe.

Ein gedoppeltes Geſchlecht teutſcher Herkunft, deren eines einen Wolf und das andere einen ſchwarzen Löwen im blauen Felde, auf dem Helm aber eine Bären-Tatze führete, und in alten Urkunde gemeiniglich, Wlf oder Wlef geſchrieben wird. Sie waren noch in neueren Zeiten zu **Relzou**, nahe diſſeit **Anklam** geſeſſen. Daß ſie aber auch in der Grafſchaft **Gützkow** begütert geweſen, läßt ſich aus der oft gedachten Verſöhnungs-Urkunde der Grafen **Johann** und **Henning** vom Jahr 1327 erkennen, da die Gebrüdere, **Hennelzin** der ältere und **Hennelzin** der **Wlef** oder **Wulfen**, mit unter den Gräflichen Vaſallen und Räthen angeführt werden. Zu der Zeit

lebten auch **Conrad** und **Marquard Wulff** Gebrüdere, laut einer Urkunde des Raths zu **Greifswalde** von 1338, darin ſie denen **Spandowen** eine Wieſe am Strande des Landes **Wuſterhuſen** zu **Warſin** und **Lubmin** verkauffen.

Da ſind 16 Adliche Häuſer des Adels, deren einige mit ſo groſſen Gütern angeſeſſen waren, daß ſie ganze Herrſchaften ausmachen konnten, und vermutlich ſind derſelben noch mehrere geweſen, die man aus Mangel der Urkunden nicht zu entdecken vermag. Die Grafen zu **Gützkow** hatten alſo eine ſehr anſehnliche Ritterſchaft, womit ſie etwas aufzunehmen vermogten, wenn es auf die Waffen ankam, zumal da ein jedes dieſer Häuſer nach den Anſchlag ſeiner Begüterungen zu dienen hatte: Welches bey denen mächtigſten, der **Behren**, **Horne**, **Owſtine**, **Winterfeldten**, die Proportion haben konnte, daß ſie ſich bey ganzen **Gleven** (*) unter der Gräflichen Standarte einfinden müſſen. Wie dann der obgedachte **Henning** von **Winterfeld**, als Caſtellan zu **Plötzenburg**, 1326, ſeinem Grafen mit der **Gützkowſchen** Ueber-Peeniſchen Ritterſchaft, ſo ſtark zuziehen konnte, daß derſelbe ſich im Stande ſahe, die Stadt **Loitz** mit ſeiner Mannſchaft allein zu berennen und eine *Bloquade* derſelben zu formiren.

(*) So nannte man die Truppen der Lehngeſeſſenen Ritterſchaft, womit ein jeder Vaſall nach den Anſchlag ſeiner Ritter-Hufen, oder wenn ſie vor ſich ſo ſtark nicht angeſeſſen waren, daß ſie eine Gleve ausmachen konnten, ihrer mehrere zu Felde gehen muſten. Sie beſtunden aus dem Ritter ſelbſt, ſeinen Knapen oder Waffen-Trägern und gemeinen Knechten. Siehe meine Pomm. und Rügian. Lehn-Hiſtorie, 521 Seite.

Dörfer
der Grafſchaft Gützkow,
nach
Anzeige der Urkunden.

Groſſen und Kleinen Bünſow, *Slatekow*, *Coſages* oder *Cozſozow*, } Diploma Gützcouienſe an. 1327. Dipl. Pudglav. 1255 & 1168, 1175, 1177.

Gribow, *Cartlow*, } ibidem.

Müſzow, Diplom. Gützcov. an. 1348. 1349.

Güſt, Diplom. Gützcov. 1349.

Santz, Diplom. Gützcov. & Sanzenſia.

Slagetow, Diplom. Sanzenſe, 1334.

Züſzow, *Groſſen Kiſow*, *Rantzin* } Diplom. Gützcov. 1336 & 1356.

Kagenow, Diplom. Gutzcov. 1353.

Mantzlin, *Plachtin*, *Targoſzin* oder *Dargezin*, } Diplom. Conradi Epiſcopi Camin. apud *Dregerum* in Cod. Pomeran. Diplom. an. 1232. pag. 152.

Weitenhagen, Diplom. Hyldenſe, 1382 & 1334.

Dolpow, Diplom. Pudglav. 1255, 1177.

Bubalino, ibid. *Bubalitz*, 1182. hodie *Baalz*.

Spaſzow, ibid. alias *Spacevitz*, Pudgl. 1168.

Mirevitz, *Proſſizove*, } Diplom. Pudgl. 1168. it. 1177.

Poluziz, *Quilowe*, *Chabowe*, } Diplom. coenobii Stolpenſis ad Penam, 1172, 1194.

Mudlimow, *Dulcikow*, } Diplom. Stolp. 1194.

Vampe-

Vamperin, Diplom. Stolp. an. 1194.
Jerognev, i. e. *Jargenow*, Diplom. Pudgl. 1217.
Bambic, i. e. *Dambeck*, Pudglav. 1219.
Johns- oder *Hanshagen*, vid. Dipl. apud Dreger. in Cod. Pomer. Diplom. p. 298.
Crowlin, Diplom. Gutzcov. 1336.
Vergaz, Diplom. St. Georgii zu Greifswald, 1342. in Cod. Gryphisw. Vol. II.
Vritzow, Diplom. Gutzcov. 1353.
Vpatel, ibid.
Awſtin, ibid.
Pentin, ibid.
Velgaſt, Diplom. Acad. Gryphisw. 1484.

Regiſter
der merkwürdigſten Sachen.

Abſolon, Biſchof zu Roſchild und Däniſcher Heerführer wider die Pommern und Rügianer, 294, 354, 428, 653.

Abt zu Eldenau und ſein Kloſter ſtiften die Stadt Greifswald, 103 ſq. entſagen ſich nachher der unmittelbaren weltlichen Herrſchaft darüber, und überlaſſen dieſelbe Herzog Wartislaff III. zu Lehn-Recht, 211.

Adel. Mit den beſtändigen Zu- und Geſchlechts-Namen deſſelben war es im dreyzehenden Jahrhundert nur noch etwas ſeltenes, 47. hat zu ältern Zeiten in unſern Städten das Regiment mit geführet, 93. der in denen Urkunden ſich findende Beyſatz von, iſt nicht immer eine Anzeige des Adels eines Geſchlechts, f. eod. Concurrence des Adels bey der Erbauung der Städte, 110 ſq. Stadt- und Land-Edelleute, oder Burg- und Landgeſeſſene von Adel, 183.

Advocati, (S. Gard-Voigte) waren Richter der Landes-Fürſten in denen Städten, 190.

Agrarii milites, derſelben Bedeutung, 183.

Amts- und Gewerks-Rollen, 174.

Anklam, wird 1244 von Herzog Barnim I. mit Lübſchen Recht bewidmet, 209. kauft Hermann de Palude oder Pfulen einen Zoll ab, welchen Kauf H. Bogislaff IV. im Jahr 1284 beſtätiget, 736 ſq.

Apenborge, Nachricht von dieſem alten adelichen Geſchlechte in Pommern, 852.

Archi-Diaconi, was dieſelben in alten Zeiten zu bedeuten gehabt, 89. Archidiaconatus Tribuſeanus, 370.

Arkona, undenklich alte Rügianiſche Stadt, wird von denen Pommern im Scheiterhauſen verwandelt, 119, 587, 681 ſq. muthmaßl. Ableitung ihrer Benennung, 615 ſq. Irrthum des Lazius, der ſie Tarchon nennet, 685. Bericht der Scribenten von derſelben, 616 ſqq. Beſchrei-

bung der jetzigen Ausſicht dieſer Gegend, 618 ſqq. kann keine groſſe Handels-Stadt geweſen ſeyn, 622 ſqq. 683. war nichts als eine Stadt uralter Slaviſcher Verfaſſung, die in einer Burg und daneben gelegenen Burg-Flecken beſtand, 623 ſq. wird 1137 von den Dänen belagert und erobert, 644-648. Capitulations-Punkte bey Uebergabe der Feſtung, 662 ſq. der Götze Svantevit wird zerſtöret, 666 ſq. der Tempel angezündet, 669.

Barnim I. (H.) Verdienſte deſſelben um die Stadt Greifswald, 261 ſq. hat die mehreſten Municipal-Städte in Pommern geſtiftet, 264. ſtirbt 1278, 276.

Barnim VII. (H). Regierungs-Geſchichte deſſelben, 833 ſq. ſtirbt 1449 ohne Erben, 835.

Barones terræ, 46.

Barovit, Götzen-Bild der alten Pommern, 419. ward von den Wolgaſtern verehret, 598.

Bard, (Stadt) erſte Erwehnung derſelben bey den Pomerſchen Scribenten und in Urkunden, 299 ſq. wird, zuſamt dem Lande dieſes Namens, 1179 von dem Rügianiſchen Fürſt Jaromar I. erobert, 300. der Dänen öfterer Ueberfall dieſer Küſten, ibid. Rügianiſche Fürſten reſidiren bisweilen daſelbſt, 301. von der alten Burg ſind noch Ueberbleibſel vorhanden, ibid. ein altes adeliches Geſchlecht de Bardis hatte davon den Namen, ibid. Fürſt Jaromar II. bewidmet die Stadt Bard 1255, nach teutſcher Verfaſſung, mit Lübſchem Rechte und einem eigenen Stadt-Felde, 302. Urkunde darüber, 702 ſq.

Bauer-Sprache, 818.

Behr (de) Nachrichten von dieſem adelichen Geſchlecht, 367 736 ſqq. 745, 762 ſq. 767 ſqq. 776, 852 ſq.

Belehnungen, durch Handſchue, Birette, Stäbe ꝛc. 818 ſq.

Bergen, (Stadt) Urſprung ihrer Benennung, 525. alte Beſchaffenheit ihrer Gegend, 526. F. Jaromar nimmt viele teutſche Coloniſten darin auf, 528. ſtiftet 1193 ein Nonnen-Kloſter Ciſtercienſer Ordens daſelbſt, 530-533. wie wenig es zu der Zeit mit der Stadt ſelbſt noch zu bedeuten

deuten

deuten gehabt? 535 ſq. Stiftungs- und Bewidmungs-Privilegium der Stadt Bergen, ao. 1613 von H. Philipp Julius ertheilet, 538 - 547. unrichtige Meynung des Latomus von der Beſchaffenheit der Stadt im ſechszehenden Jahrhundert, 548 ſq. Entſcheidung vieler Streitigkeiten zwiſchen den Fürſtlichen Beamten und der Stadt Bergen coram Commiſſione ducali durch einen confirmirten Receſs, 551 ſq. verſchiedene andere Streitigkeiten werden gerichtlich abgemacht, 564. H. Bogislaff XIV. beſtätigt der Stadt Bergen, 1626, den ganzen Innhalt ihres erſten Stiftungs-Briefes, ib. ſqq. Urſachen des unterbrochenen Gedeyens dieſer Stadt, 567. Anfechtung derſelben, wegen des Rechts der Erſcheinung bey öffentlichen Landes-Verſammlungen, 568. Nachrichten von ihrer ehemaligen Kirchen-Verfaſſung, 568-571

Beſettinge, Bedeutung dieſes Worts, 312.

Bizcopouniza, Biſchofs-Gebühren, 368.

Bogislaff IV. (Sohn Herz. Barnims I.) deſſelben Milde gegen die Stadt Greifswald, 277, 279.

Bogislaff XIII. ein Fürſt von groſſen Eigenſchaften, 477. legt 1587 die Stadt Franzburg an, und benennet ſie nach ſeinen Schwiegervater, H. Franz von Lüneburg, 478.

Burgenſes, was für welche mit dieſen Titul zu alten Zeiten beleget wurden? 34 ſqq. 55.

Burg-Recht, 820.

Burg-Richter, was dieſelben bedeuteten? 181.

Burg- oder Bau-Wyke, alte Einrichtung und Beſchaffenheit dererſelben in Pommern, 286, 298, 374. das heutige Vorwerk, war die zu Laſſahn gehörige Burg- oder Bau-Wyke, 445.

Burgwardium, bedeutete in alten Zeiten eine Landsherrliche Caſtellaney, 424, 710.

Butruizo, ob eine Stadt dieſes Namens vormals in Rügen befindlich geweſen? 684.

Cabold, vormaliges eingekom̃enes teutſches adeliches Geſchlecht, das, wahrſcheinlicher Weiſe, das Ritter-Guth Cavelsdorf angebauet, 366.

Carenza, undenklich alte Rügianiſche Stadt: Wird von denen Pommern im Scheiterhauſen verwandelt, 119, 587. wieder hergeſtellet, ib. verehrte den Götzen Rügevit, 599. noch einen andern Porevit und einen dritten Porenuz, 600. Abſtellung des Heidenthums und Einführung der Chriſtlichen Religion daſelbſt, durch Biſchof Abſolon und ſeinen Gehülfen Biſchof Sven, 601 ſq. wird von den Dänen 1168 erobert, 670 ſqq. von denen Pommern 1169 gänzlich zerſtöret, 681 ſq. danächſt wieder hergeſtellet, und ward in nachherigen Zeiten ein Reſidenz-Haus der Rügianiſchen Fürſten, 682.

Caſtellåne, deren Bedeutung, 181, 805.

Caſtellaneyen, Eintheilungen der Slaviſchen Lande, 16, 289

Caſtrum und *oppidum*, war bey den Slaven von einerley Bedeutung, 16.

Caſtrenſes, waren vormals die Städtiſchen Edelleute, 183.

Catharina, Gräfin zu Gützkow, dritte Gemahlin König Woldemars zu Schweden, 734 ſqq.

Cerislava, Baronin von Putbus, Gemalin Graf Jaczo II. zu Gützkow, 741 ſq.

Cives, was für Leute in denen alten Städten ſo geheiſſen, 36, 55

Civiloquium, 818.

Cößlin, (Stadt) auf was für eine Art dieſelbe geſtiftet worden, 24.

Crowlin, Hof unweit Gützkow, gehört der Kirche und dem Plebanat daſelbſt, 816. weitere Nachrichten davon, 822 ſq.

Damgard, (Stadt) Gegend, 389. alte Merkwürdigkeiten derſelben, ibid. ſqq. Bedeutung des Namens, 391 ſq. Urſprüngliche Benennung derſelben, 392. Fürſt Jaromar II. legt im Jahr 1258 dieſe Stadt an, 396. bewidmet ſie mit Lübſchen Recht, 397. giebt ihr Ländereyen, 398. die Fiſcherey auf allen Gewäſſern bis Bard, 400. noch mehrere Begnadigungen, ibid. Urſachen des zu Damgard aufgeführten und in ſeinen Bruch-Stücken noch zu ſehenden alten Thurms, 402. wird von Latomus irrig ein Flecken genannt, 405. was ihr nachheri-

ges weiteres Gedeyen aufgehalten? ibid. ſq. ao. 1322 wird daſelbſt zwiſchen F. Witzlaff IV. und Herrn Heinrich von Mecklenburg Friede gemacht, 406 ſq. Barold Mörder beſitzt die Waſſer-Mühle daſelbſt, und überläßt ſie an Fürſt Witzlaff IV. 407 ſqq. nach dem Tode dieſes letzten Rügianiſchen Fürſten findet ſich Damgard ſo wenig mehr in den Geſchichtsbüchern, als Urkunden, 414

Dars, eine Halb-Inſul, war in alten Zeiten eine vollkommene Inſul, 394.

Dechow, altes adeliches Geſchlecht in Pommern, 411 ſq.

Demmin, wird von dem Rügianiſchen Fürſt Witzlaff I. erobert, 30. von den Pommern wieder weggenommen, 32.

Domicellus, Bedeutung dieſes Tituls in alten Zeiten, 733.

Dörfer in Pommern, ihre Endigungs-Wörter in dörp oder dorf, hagen, wold, berg, beweiſen, daß ihr Urſprung zu den Zeiten der neuen Bevölkerung im dreyzehenden Jahrhundert gehöre, 365.

Einlager-Recht, Fürſt Witzlaff III. Verordnung darüber, ſeine Söhne und Räthe betreffend, 78 ſq. ein anders Beyſpiel des Einlagers in Grimmen, 324.

Eixen, (Guth) wird von Fürſt Jaromar II. ao. 1248 der Biſchöfl. Kirche zu Schwerin geſchenkt, 371.

Eldenau, (Kloſter) Stiftung deſſelben von Fürſt Jaromar I. ao. 1207, 123, 356. deſſen und F. Witzlaff I. wie auch des Pommerſchen Herzogs Caſimir II. reiche Schenckungen an daſſelbe, 221 ſq.

Erbtheilung der Pommerſchen Lande im Jahr 1372, 335 ſq. anderweitige im Jahr 1569, 476 ſq.

Franzburg, (Stadt) Alter derſelben, 461. hiſtoriſche Erzehlung von der Beſchaffenheit ihrer Gegend in alten Zeiten, ib. ſq. Kloſter Neuen-Camp ſtand an dem Ort, wo nun die Stadt gelegen iſt, 462. Stiftungs-Urkunde des Kloſters, 464, ſq. gibt einen Beweis von der vormaligen waldigten Gegend der Stadt, 469. groſſe Erſtreckung des Klöſterlichen Eigenthums, 470. wird 1535,

Herzog Philip I. von dem letzten Abt Johannes durch einen förmlichen Vergleich überlaſſen, 471. Ceſſions-Urkunde darüber, 471-475. die Stadt wird 1587 von H. Bogislaf XIII. angelegt und nach ſeinen Schwieger-Vater Herzog Franz von Lüneburg genannt, 478. vereinigt ſich mit einigen von Adel dieſe Abſicht auf halben Gewinn und halbe Koſten hinaus zu führen, ib. bauet daſelbſt ein Reſidenz-Haus, ib. gibt der Stadt keine Feld-Mark, weil er keine Ackers-Leute darinnen haben will, 479. beſtellet das Stadt-Regiment aus Sechs Perſonen von Adel und einen Staathalter, ib. weitere Veranſtaltungen des Herzogs ib. Capitulation deſſelben de ao. 1587, mit einigen von Adel wegen dieſer Anbauung, 480-492. anderweitige Vereinigung des H. mit einigen von Adel de ao. 1588 wegen einer anzulegenden Woll-Manufactur und Münze zu Franzburg: Eines Ziegelwerks aufm Saler-Boden, und eines Kalkofens zu Prerou, 493-497. Mit der nachherigen Entfernung H. Bogislafs, der zu der Stettinſchen Regierung gelangte, geriethen auch die Abſichten mit Franzburg ins Stecken, 501. Herzog Philipp Julius macht daſſelbe 1612 zu einer Amt-Städtiſchen Commune 502-511. Herzog Bogislaff XIV. beſtätigt ſolches 1626. 512 ſq. macht 1627 an dieſen Ort mit dem Feld-Marſchall von Arnim eine Capitulation wegen Einquartierung der Kayſerlichen Truppen in dieſen Landen, 516. Namen verſchiedener Franzburgiſchen Amts-Leute von Bogislaff XIII. Zeiten an, 517 ſq. Amt und Stadt wird im 30jährigen Kriege ſehr mitgenommen, 519. Nachrichten von dem vormaligen Kirchlichen Weſen der Stadt Franzburg, 520 ſq.

Gard-Voigte, der Caſtellaneyen, was ſie in den Slaviſchen Landen bedeuteten, 16.

Garz, (Stadt) Urſprüngliche Benennung derſelben, 572. ſteht auf dem Ort, wo vormals Carenz geſtanden, ibid. irriger Bericht unſrer Scribenten von ihrer vormaligen Gröſſe und Macht, 573. war nichts als eine Burg, mit einem

einem daneben gelegenen Burg-Flecken, 574. alte Lage des Orts, ibid. Paſtor Mildahns Beſchreibung derſelben, 575-582. des Verfaſſers Hiſtoriſche Bemerkungen darüber, 582-585. wann ehe der Name Garz zuerſt in Urkunden fürkömt? 587, ſq. wird von Fürſt Witzlaff IV. mit Städtiſcher Gerechtigkeit bewidmet, 589. Stiftungs-Urkunde iſt nicht mehr zu haben, 591. Nachrichten von einer Stadt Rugendahl, die in Garz verſetzet und mit ihr conſolidiret worden, 592 ſq. Beſchreibung des Stadt Garziſchen Siegels, 594 ſq. Garz war die allererſte Stadt teutſcher Verfaſſung im ganzen Fürſtenthum Rügen, und der Haupt-Ort der größten Gard-Voigtey, 597. Hiſtoriſche Erzählung der Einführung des Chriſtenthums daſelbſt, 600-605. Verzeichniß derer, in Catholiſchen Zeiten, zu der Garzer Pfarre gehörten Dörfer, Höfe und Hufen, 609 ſq. Streit der Stadt Garz mit H. Wartislaf VI. und die Beylegung deſſelben, 612 ſq.

Gerichtsbarkeit, wird zur Zeit der Slaven in den Städten dieſes Landes durch Caſtelläne und Officianten verwaltet, 13.

Ginſt (auf Rügen) ob es vormals eine Stadt geweſen? 684. wird in Urkunden verſchiedentlich geſchrieben, 690 ſq.

Gleve, Bedeutung dieſer alten Benennung, 862.

Golnau, (Stadt) auf was für eine Art dieſelbe geſtiftet worden? 24.

Götzen der Slaven waren alle in Bürgen verwahret, 598 Nachrichten von verſchiedenen dererſelben in unſern Landen, ibid. ſqq.

Greiffenberg, (Stadt) auf was für eine Art dieſelbe geſtiftet worden, 24, 111.

Greifswald, Wiederlegung der Meynung, daß dieſe Stadt anfänglich Wold geheiſſen, und von einem Dorfe des Namens benannt ſeyn ſollte, 94 ſqq. Benennung derſelben von einem Greif iſt gleichfals irrig, 97. Wiederlegung noch anderer Derivationen, 99. von einem Geſchlecht Gripes hat, wahrſcheinlicher Weiſe, die Stadt ihre Benennung

nennung erhalten, 100. wird vom Abt Andreas und Kloſter zu Eldenau geſtiftet, 103 ſqq. 224. doch mit Vorwiſſen und Bewilligung der damaligen Herren Herzoge Wartislaffs III. und Barnims I. 107 ſqq. die würkliche Stiftung und Anbauung geſchahe im Jahr 1233, 109 ſq. 219. wie ſie eigentlich beſchaffet worden, 111 ſqq. die Gegend war zur Zeit ihrer Erbauung Pommerſch 113 ſq. ein kleiner Winkel des Oſtlichen Theils von Greifswald, machte damalen die ganze Stadt aus, 137. iſt auch noch nach ihrer Erbauung rund herum mit vielem Holze umgegeben, 138. innerliche Einrichtung derſelben in denen erſten Zeiten ihrer Anlage, 157 ſq. wird erſt 31 Jahr nach ihrer Erbauung mit Mauren umgeben, 161 ſq. 256. ihre neuen Einwohner und Bürger waren Nieder-Sachſen, 163. worin ihre Handthierung beſtanden? 166 ſq. 173, 176. ſtarker Handel derſelben mit den Holländern, Dänen und Lübeckern, 167. ao. 1274 erhält die Stadt von Herzog Barnim I. die Stapel-Gerechtigkeit, 170, 272. Zölle wären zu dieſer Zeit ſehr mäßig, 171. erſtes Stadt-Feld, vom Abt geſchenkt, beſtand in 20 Hufen Landes, 176. fernere Erweiterung ihrer Gränzen, 177 ſqq. H. Barnim I. vereigenthümet der Stadt ein beſchriebenes Gebieth zur freyen Fiſcherey, 179. Herzog Wartislaff III. bewidmet die Stadt mit Lübſchem Recht, 180, 247. wie die Beſtellung des Raths beſchaffet worden? 182 ſqq. 188 ſqq. woher das Fetten-Thor ſeine Benennung erhalten? 186. woher die Fleiſchhauer, woher die Rackower, woher die Steinbecker-Straſſe, 187 ſq. H. Wartislaff IV. ertheilt 1322 dem Rath die Freyheit, ſelbſt und nach eigenen Gefallen Richter in der Stadt zu beſtellen, 191. Wahrſcheinlicher Weiſe iſt ſchon in Greifswald, zur Zeit da es unter den Abt ſtand, nach Lübſchen Recht geſprochen, 192 ſqq. 247. Marien-Kirche iſt die älteſte in Greifswald, 199. Nachricht von ihren Hoſpitälern, Klöſtern und Schulen, 200 ſqq. wie es mit dem geiſtlichen Kirchen-Regiment im Anfange beſchaffen geweſen, 202 ſq.

die Verwüſtung der Stadt Stralſund befordert das Aufnehmen dieſer Stadt, 206, 224, 274 ſqq. die Gegend, da Greifswald angeleget ward, gehörte zur Herrſchaft Gützkow, 212. Namen verſchiedener Dörfer, die ohngefehr um die Zeit ihrer Stiftung, um Greifswald herum angeleget worden, 225. Herzog Wartislaff III. erhält 1249 die Stadt vom Abt und Kloſter Eldenau zu Lehn, 233 ſqq. das kirchliche Weſen aber verbleibt alles, jure fundationis, beim Kloſter, 244. Verordnung dieſes Herzogs, daß die neue Stadt Colberg in zweifelhaften Rechts-Fällen an den Greifswaldiſchen Rath appelliren ſoll, 254. Gleiche Verordnung deſſelben in Anſehung der Stadt Greifenberg, 255. Stiftung des Hoſpitals zum H. Geiſt, 255. Herzogs Wartislaffs Verboth, daß niemand innerhalb dem Gebieth der Stadt eine Feſtung anlegen ſoll, 257. wird in den Hanſeatiſchen Bund aufgenommen, 258. Nachricht von ihren Klöſtern, pag. ead. Privilegia von Herzog Barnim I. derſelben ertheilet, 261 ſqq. ſchenkt ihr ein Gewäſſer zur Fiſcherey, 265 ſqq. wie auch das Guth Helmshagen, 268 ſqq. gegebene Freyheiten wegen des Zolls, 271, 272. Herzog Bogislaff IV. beſtätigt der Stadt alle Privilegia, die ihr ſein Vater Barnim ertheilet, 277 ſqq. macht der Stadt Eigenthum mit vielen Landgütern anſehnlich, 280. wann ehe und von wem die Stadt das Dorf Sanz erhalten? 775 ſqq.

Gribowen, ob ſolches ein adeliches Geſchlecht hier im Lande geweſen? 853.

Grimm, (Stadt) Ableitung ihrer Benennung, 303 ſqq. erſte Erwehnung derſelben bey den Pommerſchen Scribenten, 306 ſq. iſt muthmaßlich im zwölften Jahrhundert noch keine Stadt, ſondern eine Privat-Beſitzung eines Teutſchen von Adels, 310 ſq. unrichtige Meinung des Micrælius von ihren Urſprung, 315. im Jahr 1304 wird ſchon eines ganzen Landes Grimmen in Urkunden gedacht, 317. Dotations-Inſtrument der Stadt iſt nicht mehr vorhanden, 318. iſt ſchon von denen Rügianiſchen

Fürſten zu einer Municipal-Stadt gemacht, 320 ſqq. wird, zuſamt dem ganzen Lande dieſes Namens, 1310, von König Erich in Dännemark einer Rügianiſchen Fürſtin Margaretha zum Leibgeding verſchrieben, 323. wird 1315 bey einem merklichen Vorfall zum Ort des Einlagers beſtimmet, 324. Stadt und Land komt nach dem Tode des letzten Rügianiſchen Fürſten Witzlaff IV. an den Herzog von Pommern, Wartislaff IV. 325 ſq. kommt eine Zeitlang unter Mecklenburgiſcher Hoheit, 329. blutiger Krieg der Pommern und Mecklenburger darüber, und endlicher Friede, 329 & 330. ihre Befeſtigung zu der Zeit, 331. die Herzoge von Pommern ertheilen ihr darauf verſchiedene Gerechtigkeiten, 332 ſqq. und in einer Urkunde von 1373 noch mehrere, 336 ſqq.

Griſtow, vormaliges appanagirtes Fürſtliches Haus von Rügen, 747.

Grope, vormaliges Adeliches Geſchlecht hier im Lande, 853.

Gröpeline, vormaliges Adeliches Geſchlecht hier im Lande, 854.

Groſzwyn, vormalige Stadt dieſes Landes, 377. wird von denen Dänen und Rügianern im zwölften Jahrhundert zerſtöret, 431

Guttin-Burg, vormalige Feſtung, nahe bey Greifswald, noch vor Erbauung der Stadt, 151-156, 214.

Gützkow, (Stadt) Verſchiedenheit ihrer Benennung, 416. hohes Alter der vormaligen Burg, 417. kommt doch bey den Scribenten nur ſpät zum Vorſchein, 418, 708. iſt zur Zeit der Bekehrung ſchon eine Stadt, ibid. ſq. vor derſelben ein arges Götzen-Neſt, 419. nahe vor der Stadt iſt noch jetzo ein Denkmal eines heidniſchen Altars zu ſehen, 420. Bericht der Scribenten von den damaligen Herrn von Gützkow, ibid. ſq. 708 ſq. der letzte Mitzlaff wird von Herzog Wartislaff bezwungen, und nach ſeinem Tode fällt die Herrſchaft Gützkow an Pommern, 421, 424. Zeit und Umſtände davon ſind ungewiß, 425. der Krieg des Sächſiſchen Herzogs, Heinrichs des Löwen, und ſeines

Bunds-

Bundsgenoſſen, König Woldemars I, mit den Pommerſchen Herren Herzogen im Jahr 1164, trift auch Gützkow, 426 ſq. kommt mit der Landſchaft dieſes Namens beim Frieden des Jahrs 1183, an Fürſt Jaromar von Rügen, 431. aber einige Zeit darauf wieder unter Pommerſcher Hoheit, 432 ſq. die Herren Herzoge Barnim I. und Wartislaff III. erheben die Landſchaft Gützkow zu einer Grafſchaft, 437. und belehnen einen Herrn Jaczo, oder vielmehr deſſen Söhne Jaczo und Conrad, damit, ibid. ſqq. 711 ſq. wann ſolches geſchehen, iſt nicht eigentlich zu beſtimmen, 440, 442. Nachricht von einem Graf Niclas zu Gützkow, 443 ſq. von noch mehrern, die nur Fürſtl. Caſtelläne geweſen, 709 ſq. Grafen zu Gützkow hatten an dem Landſäßigen Adel der Grafſchaft auch ihre Vaſallen, und exercirten, nebſt andern Regalien, auch das jus belli & pacis, nur nicht wider ihren Lehnherrn, 713. des alten Graf Jaczo Bruder Conrad, ſtirbt 1248 zu Gützkow, bey ſeinen Bruder-Söhnen, und wird zu Greifswald begraben, 714 ſq. diplomatiſche Nachricht von dieſen jungen Herrn, 715 ſq. beygelegte Streitigkeit derſelben mit dem Kloſter Eldena, wegen der Gränzen, ibid. Graf Jaczonis I. fünfjähriger Sohn, auch Jaczo genannt, wird mit des Herrn Boranto I. zweyjährigen Bruder-Tochter verlobet, und der Brautſchatz ausgemacht, 717. Streit der Grafen zu Gützkow mit dem Kloſter Grobe oder Usdom, 720, 727-730. dieſe beide Herren haben das Franciſcaner-Kloſter zu Greifswald geſtiftet, 730 ſq. Urſachen der Schwierigkeit, eine genealogiſche Verwandſchaft des Gräflichen Hauſes Gützkow ausfündig zu machen, 732. Conradus domicellus de Gützko, 733, 734, 736. Verwandſchaft der Grafen zu Gützkow mit Königl. und Fürſtlichen Häuſern, 734 ſq. mit dem Hauſe Putbus, 738 ſq. 741. Streit des Gräflichen Hauſes Gützkow mit dem Kloſter Usdom, wird endlich 1297 verglichen, 743-745. Fürſt Witzlaff III. und ſeine Söhne, Witzlaff und Zambor, verſchrieben 1298

Graf

Graf Jaczo II. von Gützkow und ſeinen Erben, ihren Antheil des Landes Streye, 746. Graf Jaczo II. ſtirbt etwa 1299, 747. Johannes, jenes Sohn, wird darauf regierender Graf, ibid. iſt der erſte, der ſich Graf und von Gottes Gnaden geſchrieben, 749. Weitere Nachrichten dieſes Hauſes um dieſe Zeit, 751. wie weit die Grafen von Gützkow an den innerlichen Unruhen zwiſchen Fürſt Witzlaff IV. und ſeiner Stadt Stralſund, Theil gehabt? 752 ſq. Graf Niclaus von Gützkow war bey ſeinem Lehnherrn, Herzog Wartislaff IV, ſehr beliebt, 754 Nachrichten von ſeinem Tode, 755. Graf Johann der Aeltere und Johann der Jüngere von Gützkow, traten in den Rügianiſchen Succeßions-Kriege, der 1325 zwiſchen Mecklenburg und Pommern geführet ward, auf jene Seite, kehren aber 1327 zu ihrer Pflicht zurück, 757-761. geben darauf verſchiedene Proben ihrer Treue, und helfen den Frieden ſchlieſſen, 763 ſq. Graf Johann der Jüngere vermält ſich 1330 mit Mechtild, Graf Gunzelin IV. zu Schwerin Tochter, 765. Neue Proben der Treue im Kriege zwiſchen Pommern und Brandenburg, ib. ſq. Graf Johann der Jüngere ſtirbt nicht lange nach ſeiner Vermählung, 772. hinterläßt einen Sohn, Johann mit Namen, 778. dieſer bleibt 1351 in der Schlacht der Pommern mit denen Mecklenburgern, 789 ſq. Herzog Barnim III. nimmt Beſitz von der Grafſchaft Gützkow, 793 ſq. wann ehe die Stadt Gützkow zu einer teutſchen Verfaſſung gekommen? 800. der alte noch lebende Graf Johann von Gützkow, Vater-Bruder des gebliebenen, muß Herzog Barnim III. aufs neue den Eyd der Treue ſchweren, 802. deſſen nachherige Landesherrliche Verfügungen über Stadt und Land, ib. ſq. mit was für Recht die Stadt zu dieſen Zeiten bewidmet geweſen? 808 ſq. der alte Graf Johann ſtirbt 1357, 823. Grafſchaft fällt dem Hauſe Pommern wieder heim, 826. zu der Zeit waren noch zwey Gützkowſche Gräfinnen am Leben, 828. Urkunde von denenſelben, 829 ſqq. in der Erbtheilung

von

von 1425 blieb Land, Stadt und Burg Gützkow bey dem Herzogthum Wolgaſt, und ward eine Abfindung Herzog Barnims VII., 832 ſq. 836. die Regiments- und Gerichts-Verwaltung ward durch Fürſtliche Voigte beſtellet, 839. kommt im Weſtphäliſchen Frieden an Schweden, und wird dem Amt Wolgaſt unterzogen, ib. Stammtafel des Gräflich-Gützkowſchen Hauſes, 840. umſtändliche Beſchreibung des Wapens deſſelben, 841-851. Verzeichnis derer Vaſallen der ehemaligen Grafen zu Gützkow, 851-862.

Heiden, adeliches Geſchlecht aus den Einkömmlingen dieſer Lande, 854 ſq.

Herovit, Götzenbild der alten Pommern, 419. ward von den Wolgaſtern verehret, 598.

Hertha, Göttin der Rügianer und anderer Völker, 687.

Herthenburg, alleralteſte Rügianiſche Feſtung, 686 ſqq. diente zur Verwahrung des Wagens und der Schätze der Göttin Hertha, ibid.

Heydebräken, altes adeliches Geſchlecht, wohnte beim Anfange des 14ten Jahrhunderts nahe bey Wolgaſt, 297.

Hezeborg, vormalige Provinz, zur Caſtellaney Tribuſees gehörig, 17.

Hiddenſee, Inſul auf Rügen, ob dieſelbe in alten Zeiten eine Stadt dieſes Namens gehabt habe? 685.

Horne, altes adeliches Geſchlecht in Pomern, deſſen Stam-Vater iſt muthmaßlich ein gewiſſer Ritter Tammo, 724. die Horne von Ranzin, Oldenburg und Slatkow, waren Vaſallen derer Grafen zu Gützkow, bis zum Verfall dieſes Hauſes, 726. ein anderes Geſchlecht dieſes Namens iſt ſchon verloſchen, 855.

Hotten-Beke, 226.

Huchold, vormaliges eingekommenes teutſches adeliches Geſchlecht in Pommern, hat, wahrſcheinlicher Weiſe, das Ritterguth Huchold- oder Huchelsdorf angebauet, 366.

Jaczo von Soltwedel, erſte Entdeckung des Verfaſſers aus der Hiſtorie, daß dieſer Herr ein Prinz vom Geblüt des Fürſt-

Fürſtlich-Slaviſchen Hauſes geweſen, 437, 733. wird von denen Herren Herzogen von Pommern mit der Grafſchaft Gützkow beliehen, ibid. deſſen Geſchlecht beſitzt daſſelbe unter dem Namen derer Grafen zu Gützkow, bis ins Jahr 1357, unter Pommerſcher Hoheit, 440.

Jarislava, S. Cerislava.

Jaromar I. Fürſt in Rügen, nimmt denen Pomm. Fürſten, unter Beiſtand der Dänen, die geſammte Caſtellaney Tribuſees wieder weg, 14. ſtiftet die Stadt Stralſund, 19. ſtirbt 1212, 29, 126. ſeine vielen Kriege und Siege mit und über die Pommern, 118 ſq.

Jaromar II. Fürſt Jaromars I. Enkel und F. Witzlaff I. Sohn, tritt 1241 ſeine Regierung an, 49. nimmt 1252 den Orden der Dominicaner und Franciſcaner in Stralſund auf, und fundiret einem jeden ein Kloſter, 50. ertheilt einigen Bürgern daſelbſt gewiſſe Begnadungen, 50 ſq. hält ſich oft in Stralſund auf, 52. ſtiftet die Stadt Damgard, 396.

Jaromarsburg, Benennung einer Anhöhe in Rügen, bey dem vormaligen Arkona, 619

Julin, vormalige groſſe Stadt dieſes Landes, 377, 427.

Kedinge, vormaliges adeliches Geſchlecht dieſer Lande, 855 ſq.

Kemerer, vormal. adeliches Geſchlecht in Pommern, 856.

Kirchen, die erſten, nach Bekehrung dieſer Lande, ſind nicht gleich gemauerte Tempel geweſen, 331, 369, 401. hohes Alter verſchiedener Kirchen hier im Lande, 369 ſq. Damgardſche Kirche wird auf Pütnitzer Grund und Boden gelegen zu ſeyn gehalten, 401.

Laſſahn, (Stadt) Ableitung ihrer Benennung, 445. die vormals dazu gehörige Burg- oder Bau-Wyke iſt vermuthlich das heutige Vorwerk, ibid. Provinz dieſes Namens kommt in denen Urkunden des 12ten und 13ten Jahrhunderts oft vor, 446. Stadt Laſſahn hat, allem Anſchein nach, zur Zeit der Slaven ihren Anfang genommen,

men, 447. Urſachen, warum ſie zu keiner beſondern Gröſſe gediehen, ibid. gehörte zum Schwerinſchen Kirchen-Sprengel, ibid. hat, aller Vermuthung nach, in Slaviſchen Zeiten unmittelbar unter Pommerſcher Hoheit geſtanden, 448. Nachricht einiger Herren de Laſſahn, 449 kommt unter Herz. Barnim I. zu einer teutſchen Municipal-Verfaſſung, 450. wird 1299 von H. Bogislaff IV. mit der Zoll-Freyheit in allen ſeinen Landen beſchenket, ib.

Leveſow, iſt vermuthlich das heutige adeliche Geſchlecht der Levezowen in Mecklenburg, und iſt vormalen unter jenen Namen auch hier im Lande angeſeſſen geweſen, 856.

Loitz, wird von den Rügian. Fürſten Witzlaff I. erobert, 30. von den Pommern wieder weggenommen, 32. hat ſeinen Namen, aller Wahrſcheinlichkeit nach, von den Lüticiern, 376, 680. erſte Erwehnung derſelben bey den Scribenten, 377. iſt zur Zeit des Heidenthums ſchon da geweſen, 378. wird bey Gelegenheit vorzunehmender Bekehrung angeſteckt und geſchleiſt, ib. erſte Erwehnung derſelben in Urkunden, ibid. Thetlevus de Godebutz oder Gadebuſch, ein Mecklenburgiſcher von Adel, bewidmet die Stadt Loitz mit Lübſchem Recht, und ſchenkt ihr einige Güter, 382, 386 ſqq. wie dieſer zu Stadt und Land Loitz gelangen können? ibid. ſq. kommt durch Verträge zwiſchen die Pommerſche Herzoge und Rügianiſche Fürſten an die letztern, 384. und auf eine kurze Zeit durch Krieg an Markgraf Woldemar von Brandenburg, ib. Fürſt Witzlaff IV. trägt es König Erich von Dännemark 1315 zu Lehn an, 385. kommt nach jenes Tode an die Pommerſche Herzoge, 386. Stiftungs- und Bewidmungs-Urkunde der Stadt, ibid. ſqq.

Lubuin, vormalige Stadt in Pommern, 143.

Lüticier, algemeine Benennung der vier Slaviſchen Völker, der Retherer, Tollenſer, Circipaner und Kitziner, 376.

Majores prouinciæ, Bedeutung dieſes Tituls, 46.

Meer-Porten, Verzeichniß der alten Pomerſchen, 679

Milites, was für welche in alten Zeiten ſo genannt wurden? 35

Mires-

Miroslava, Pommerſche Herzogin und Mutter Herzog Barnims I., 436.
Mörder, eines der älteſten adelichen Geſchlechter in Pommern, 407.
Mühlen anzulegen und zu beſitzen, war in alten Zeiten ein obrigkeitliches Regal, 197.
Muſchiza, alte Benamung einer Provinz dieſes Landes, 17.
Mütſchow, im Niparſer Kirchſpiel, hat muthmaßlich in alten Zeiten Muſchiza geheiſſen, 17.

Neuen-Kirchen, Kirchdorf auf Rügen, hieß vormals Jamnou, 694.
Nien-Kamp, vormaliges Feld-Kloſter Ciſtercienſer-Ordens in Pommern deſſen Stiftung und Begüterung, 361. geht 1535 ein, 471. Herzog Philipp I. verſchreibt das Kloſter-Amt Nien-Camp der Akademie zu Greifswald, zur Verſicherung ihres Gehalts, unterpfändlich, 476.
Nienkerken, altes adliches Geſchlecht in Pommern wohnte bey Wolgaſt, 297. Vorwerk bey Laſſahn war ein Lehn derſelben, 446, 834, 856 ſq.
Nobiles viri, deren Bedeutung in alten Zeiten, 181.

Officiales, Unter-Beamte und Richter derer Archidiaconorum. Was es mit beiderſeits Aemtern in alten Zeiten zu bedeuten gehabt, 89 ſq. 370. Officiales Tribuſeani hatten ihren Sitz zu Stralſund, 371.
Olde-Deep, war die Benennung eines Havens, unweit Greifswald, vor Erbauung der Stadt, 146.
Oppidum und Caſtrum war bey den Slaven von einerley Bedeutung 16.
Oppidani, dererſelben Bedeutung in alten Zeiten, 183.
Orbare, eine alte Abgift an der Herrſchaft. Urſprung des Worts, 196 ſq. 809 ſq.
Otto (Biſchof von Bamberg) Bekehrer der Pommern zum Chriſtenthum 377.
Owſtin, Altes adliches Geſchlecht in Pommern. 837. mehrere Nachrichten von demſelben, 857 ſq.

Penti-

Pentine, vormal. altes adliches Geſchlecht in Pommern, 858.
Pitne, alte Benamung einer Provinz dieſes Landes, 17, 353.
Plebanus, was dieſer geiſtliche Titul in alten Zeiten zu bedeuten hatte? 199.
Plebiſcitum, 818.
Pommern, Beſchreibung ſeiner alten Gränzen, 114 ſq. Blutiger Krieg der Pommern mit denen Rügianern, 119 ſq. 345 ſq. jener mit den Dänen, 677 ſq.
Portus Waldus, ein Haven unweit Greifswald vor Erbauung derſelben, 146.
Prenzlow, (Stadt) auf was für eine Art dieſelbe geſtiftet worden, 24.
Pribislaf, letzter König des Alt-Brandenburgiſchen Fürſtenthums, 437.
Primates plebis, 181.
Primores, 181.
Pron, daſelbſt war vor alters ein Fürſtliches Reſidenz-Haus, 47, 353. verehrte zu heidniſchen Zeiten einen Götzen dieſes Namens, 598.
Püt, Kirchdorf, hat in alten Zeiten Pitne geheiſſen, 17.
Putbus, Nachrichten von dieſem Hauſe, 738 ſq.
Pütnitz, (Gut) Alter deſſelben, 392. wird von Fürſt Witzlaff I. ao. 1221, der Dom-Kirche zu Ratzeburg vereignet, 393. von derſelben 1261 an Eccard von Dechow mit der Bedingung wieder verkauft, daß er es von ihr zu Lehn tragen ſolte, ib. 395, 399.
Radegaſt, ein Götzen-Bild unſrer Lande zu Rethra 598.
Ralou, vormalige Burg auf Rügen, 695, alte Sage von dieſer Burg, ibid. ſq.
Ranzin, altes Lehn-Gut derer von Horne, heißt in alten Urkunden Kaudeszin, 807.
Redevitz (Land) iſt das heutige Mönk-Gut auf Rügen und gehörte zu dem urſprünglichen Erbtheil des Hauſes Putbus, 739 ſq.
Rekenitz, (Fluß) alte Nachrichten von demſelben, 389. iſt vermutlich die beim Wittichindo genannte Raxa, 390. Bedeutung des Namens Rekenitz, 393.

Ribnitz, Mecklenburgiſche Stadt, wird von den Roſtock-ſchen Herrn Woldemar 1271 geſtiftet, 403. irrige Meinung und Gloſſe des Latomus wegen der Gränze dieſer Stadt gegen Pommern, ibid. ſq.

Richtenberg (Stadt) Entwickelung ihrer Benennung, 453. iſt beim Ende des 12ten oder Anfang des 13ten Seculo von den teutſchen Ankömmlingen in dieſer Provinz nur erſt zu einem Dorfe angelegt, 454. und als ein ſolches 1231 von F. Witzlaf I. dem Cloſter Neuen-Kamp geſchenkt, ibid. ſq. um welche Zeit es mit Städtiſcher Verfaſſung bemidmet worden? 456. was ihr Gedeyen aufgehalten? 457. wann ehe es der Lands-Fürſtlichen Hohet wieder hergeſtellet worden? 458, Fürſt Witzlaff I. ſchenkt dem Dom-Capittul zu Riga einige jährliche Einkünfte aus dieſer Stadt, ibid. Stadt und Kloſter ſortirten unter dem Schwerinſchen Biſchofthum, 459. in der Stadt war ein Speicher zu den Schwerinſchen Korn-Zehenden, 460.

Rodenkerken, iſt vormals eine Stadt in Rügen, Slaviſcher Verfaſſung, geweſen, 692 ſq.

Rügen, Beſchreibung ſeiner alten Gränzen, 114 ſq. blutiger Krieg der Pomerſchen Herzoge mit deſſen Fürſten, 116 ſq. wird 1168 von denen Dänen erobert, 118, 643, 675. das Jahr darauf 1169 von König Woldemar I. Herzog Heinrich dem Löwen mit ſamt dem Schatz des Svantovits, durch einen förmlichen Vergleich zur Hälfte überlaſſen, 676. Rügen hat, zur Zeit des Heidenthums, auſſer den beiden Haupt-Feſtungen Arkona und Carenza, noch mehrere gehabt, 685.

Rügendahl, vormalige Stadt auf Rügen, unweit Garz, 592. iſt in Garz verſetzet und mit derſelben conſolidiret worden, ibid. muß ſchon eine Stadt teutſcher Verfaſſung geweſen ſeyn, 691 ſq. 694, 699.

Rügenwalde, (Stadt) auf was für eine Art dieſelbe geſtiftet worden, 24.

Rügevit, Götzen-Bild, ward zu Carenza verehret, 599, 627.

Rügianiſche Fürſtliche-Haus, nahe Verwandſchaft deſſelben mit dem Hauſe Dännemark, 79.

Rugigard, altes Rügianiſches Schloß von F. Jaromar I. erbaut, 119, 355. war nahe der Stadt Bergen Norderſeits gelegen, 527. weitere Nachrichten von dieſem Schloß, 528 ſq. warum es angeleget worden? 587. muthmaßliche Meinung, daß ſchon vorher eine Burg daſelbſt geweſen, 697 ſq.

Rutzlav, Gräfin zu Gützkow und Gemalin Gr. Jaczo II. 731

Ryck-Fluß, ſo Greifswald vorbeygehet, wird in Urkunden Hilda und Ilda genannt, 217.

Sagard (Flecken in Rügen) wann ehe er angeleget worden 588. war zur Zeit der Slaven und ihres Heidenthums eine Stadt ihrer Art, 688. Bedeutung des Namens, ibid. warſcheinlicher Urſprung der Prieſterlichen Gerichtsbarkeit daſelbſt, 689.

Sale, vormalige Slaviſche Provinz zur Caſtellaney Tribuſees gehörig, 17.

Sambor I, Fürſt Witzlaff IV. von Rügen Bruder, regiert gemeinſchaftlich mit ihm, 81.

Saxo, alter Däniſcher Scribent und Secretaire des B. Abſolons zu Roſchild, 574, 621.

Schadegarde, eine vormalige Stadt, zur Zeit der Erbauung Stralſund unweit derſelben belegen, 34, 302.

Schaprode, war noch im 13ten Sec. ein caſtrum, 697.

Schüter-Hagen, war ein Dorf unweit Greifswald 145.

Schwerinſch-Recht, 820.

See-Zoll, ob er bey Errichtung der Stadt Greifswald dem Pommerſchen Herzoge oder dem Abt und Kloſter zu Eldenau zugehöret? 172.

Seniores de terra noſtra, welche in alten Zeiten ſo genannt wurden, 46.

Slatkow (Kirchdorf) gehörte im 13ten ſec. dem Kloſter Usdom, 718 ſq. Kirche daſelbſt iſt von einem Ritter Tammo geſtiftet, 725.

Spandow, vormaliges adliches Geſchlecht in Pommern, 229. das heutige Guth Spandoerhagen hat davon den Namen, 230.

Stadt. Beſchaffenheit und Einrichtung der Städte zur Zeit

der Slaven, 13, 16. Pommerſch-und Rügianiſche wurden nicht alle nach einerley Methode angeleget, 22 ſq. in der erſten Hälfte des 13ten Jahrhunderts, ward in den meiſten Städten dieſes Landes durch Lands-Fürſtliche Verordnungen, das Lübſche Recht gebräuchlich, 195.

Stände beſtunden im 13 Jahrhundert in unſerm Lande nur noch allein in den Burg- und Landgeſeſſenen Adel, 46.

Stettin, dieſer Stadt wird erſt 1643 von der Königin Chriſtina die völlige Gerichts-Verfaſſung überlaſſen, 189.

Stoyßlaff, Fürſt und Ahn-Herr des Hauſes Putbus, 358.

Stralow, iſt Stralſund, und wird von Fürſt Witzlaff I. in einer Urkunde alſo genannt, 37 ſq.

Stralſund, woher die Stadt dieſen Namen bekommen, 1. liegt nahe bey der Inſul Dän-Holm, die vormals Strela geheiſſen, 1. Ob die Bildung in dem urſprünglichen Wapen derſelben für einen Stral, oder für eine wiederhackige Pfeil-Spitze zu nehmen ſey, 2. Ob Kanzows Meinung gegründet ſey, daß die Stadt von einem Fiſcher, ſo Stral geheiſſen, den Namen bekommen hätte? 5. verſchiedentliche Benennungen derſelben in alten Privilegien und Urkunden, 6. Ob auf ihrer Stelle nicht vorher ſchon eine andere und noch viel ältere Stadt Sunnonia geſtanden habe, 6. Prithemii Meinung davon, 6. hiſtoriſche Beprüfung derſelben, 6 ſq. Ob zur Zeit der Slaviſchen Nation dieſer Lande nicht auf dieſer Stelle eine Stadt und Feſtung Lubuina geſtanden haben möge? 8 ſq. iſt wahrſcheinlich zu bejahen, ib. Gegend der Stadt hat muthmaßl. zu der vormal. Provinz Muſchiza gehöret, 17. iſt ſehr waldig geweſen, 18. umſtändl. Nachricht von ihrer Stiftung durch F. Jaromar I. ao. 1209 geſchehen, 19 ſq. ſeine Bewegniß dazu, 21. guter Fortgang mit dem Anbau derſelben in denen erſten drey Jahren, 25. die Pommerſchen Herren Herzoge Bogislaff und Caſimir die andern faſſen hierüber ſtarke ombrage, 26. gehen vor Stralſund, 27. Erzehlung dieſes Feldzuges, 28 ſq. wird zwar übel zugerichtet, aber nicht eingenommen, auch nicht ganz zerſtöret, 31. 18 Jahr hernach ihr weiterer Anbau gänzlich

lich vollendet, p. ead. Erſte ſchriftl. Handfeſte von Fürſt Witzlaff I. derſelben anno 1220 ertheilet, 33 ſq. ſtand damals ſchon in einer völligen Städtiſchen Verfaſſung, 34. ihre Einwohner waren die erſten und Aelteſten in dieſem Lande, die den vorzüglichen Namen der Bürger, im eigentlichen Verſtande, führten, 36. wird mit eigenthümlichem Stadt-Felde bewidmet, p. ead. Empfängt von Fürſt Witzlaff eine geſetzliche Vorſchrift bürgerlicher Handlungen, nach dem Recht der Stadt Lübeck, 37. wird wegen ihres wachſenden Handels von den Lübeckern beneidet, anno 1238 bey Nacht heimlich von denenſelben angefallen, faſt gänzlich verwüſtet, und ein groſſer Theil der Bürger in die Gefangenſchaft weggeführet, 39 ſq. F. Witzlaf rächet ſich dafür an die Lübecker, die alles wieder gut machen müſſen, 41. hilft derſelben und ihren verfallenen Umſtänden wieder auf, und ertheilet ihr, zu dem Ende, ao. 1240, ein Privilegium milder Begnadigungen pag. ead. & ſq. Fürſt Witzlaf III. vergleicht ſich mit der Stadt wegen der ſo genannten Orbar. 52. ſq. ihr Handel muß zu der Zeit ſchon ſehr beträchtlich geweſen ſeyn, 59. König Erich VII. aus Dännemark ertheilt derſelben die Freyheit der ſchifbrüchigen Güter, pag. ead. ſq. die Lübecker überfallen 1277 abermal heimlich die Stadt, plündern ſie aus und verſtören ſie faſt gänzlich, 62. bald darauf thut eine entſtandene Feuersbrunſt bey den wieder aufgebaueten Häuſern groſſen Schaden, 63. ein Theil der weggezogenen Bürger verfügte ſich nach Greifswald, und machte den erſten Anfang zum Jacobäiſchen Kirchſpiel, gebet aber wieder dorthin, und richtet ſich mit aufgenommenen Niederländiſchen Geldern aufs neue ein, denen ſie dafür noch auſſer den Zinſen, die Freyheit in ihrer Stadt, gleich den Einwohnern, ſo lange zu handeln verſtatten, bis der Abtrag der Capitalien geſchehen, und beſchaffen ihren neuen Anbau nicht mehr von Holz, ſondern von gemauerter Arbeit, 64. die Neuſtadt und ein Theil derſelben am Waſſer, iſt ein Werk jüngerer Zeiten, p. ead. & 67. verſchiedene Straſſen der Stadt haben ihre Benennung von den Namen dieſer und jener anſehnlichen Bürger erhalten, 65 Fürſt Witzlaff III. bewidmet dieſelbe mit Gütern, Gerechtigkeiten und allerley vorzüglichen Regalien, 67. wird in den berühmten Bund der Hanſee-Städte mit aufgenommen, pag. ead. fernere Bewidmungen und Schenkungen derſelben von genannten Fürſt

Witzlaff III. und anderen, in denen Jahren 1283, 1285, 1286, 1288, 1289, 1290, 1291, 1292 und 1300 ertheilet, 68 = 80. Fürſt Witzlaffs Nachfolgere und Söhne, Witzlaff IV. und Sambor I. theilen ſich das Land, und Stralſund bleibt beim diſſeitigen Fürſtenthum, 81. beſorgliche Kriege zwiſchen Rügen und Dännemark, wegen gemachter Anſprache, wird in Güte abgeholfen, pag. ead. es kömmt zweimal zu einem blutigen Kriege zwiſchen den Fürſten und der Stadt, 83. ihr nachheriger blühender Zuſtand unter der Regierung dieſes Herrn, p. ead. erhält das Recht, willkührliche Statuta zu machen; die Lübſchen Geſetze in eben die Weiſe als Lübeck ſelbſt, zu gebrauchen; die Befreyung, daß auf 2 Meilen von der Stadt keine Feſtung angebauet werden ſollte, und eine Schenkung vieler Dörfer, 85. kommt 1325, nach dem Tode F. Witzlaffs IV, zuſamt dem ganzen Fürſtenthum Rügen, unter Pommerſcher Hoheit Wolgaſtiſchen Hauſes, 86. das erſte kirchliche Weſen der Stadt Stralſund, 86 ſq. gehörte, nebſt dem ganzen Fürſtenthum diſſeits dem Waſſer, zu dem Mecklenburg-Schwerinſchen Kirchen-Sprengel, 89. Verzeichniß der Stralſundiſchen Rathsglieder, zur Zeit der eingebornen Rügian. Fürſten, 90 ſq.

Strey, (Grafſchaft) Beſchreibung derſelben, 717 ſq. Fürſt Witzlaff III. verſchreibt mit ſeinen Söhnen 1298 ſeinen Antheil daran Graf Jaczo II. von Gützkow, 746. nachheriger Streit darüber und deſſen Vermittelung, 755 ſq. anderweitige und merkwürdige Veränderung damit, 771 ſq.

Svantevit, ungeheures Götzenbild unſrer Lande, 598. ward zu Arkona verehret, 623. wahrſcheinliche Muthmaſſung ſeiner Benennung, 625 ſq. iſt kein einheimiſcher, ſondern zwiſchen eingekommener Götze, 627. wie er ausgeſehen? 628 ſq. Beſchreibung ſeines Tempels, 629 ſq. abgöttiſche und weitläuftige Verehrung deſſelben, 632 ſq. deſſen Einkünfte, 635 ſq. hatte auch hie und da Ländereyen im Lande, 636. ward von den Dänen 1168 verbrannt und ſein Tempel verheeret, 666 ſq. ſein groſſer Schatz mit nach Dännemark genommen, 673 ſq.

Svantow, (Kirchdorf auf Rügen) hieß ehedem Svante-Göra, 694.

Teßine, altes adeliches Pomm. Geſchlecht Slaviſcher Nation, 859.

Tammo, alter Pomm. Ritter, und muthmaßlicher Stammvater des jetzt noch blühenden Geſchlechts derer von Horn, 724 ſq.

Trebekow, vormaliges adel. Geſchlecht in Pommern, 111.

Trebetow, vormaliges adeliches Geſchlecht in Pommern, Nachricht von demſelben, 112, 185.

Tribuſees, (Caſtellaney) was für Lande ſie zur Zeit der Slaven unter ſich begriffen? 14. gehörte, von ſehr alten Zeiten her, zu dem Fürſtenthum Rügen, p. ead. ward demſelben von denen Pomm. Fürſten, Wartislaff I. und Ratibor I. entriſſen, p. ead. von F. Jaro-

Jaromar I. wieder erobert, p. ead. und danächſt 1246 durch einen Vergleich denen Rügianern förmlich cediret, 15,48.

Tribſees, (Stadt) wird in denen Geſchichtsbüchern und Urkunden verſchiedentlich geſchrieben, 339. Auslegung der Benennung, ib. iſt mit Trybbuſe, einer vormaligen Stadt jenſeits der Oder, nicht zu verwechſeln, 340. Alter der Stadt und eines nahe dabey gelegenen caſtri antiqui, ib. & ſq. wird 1285 von F. Witzlaff III. zu einer Municipal-Stadt gemacht, 342. Burg Tribuſees iſt noch höheren Alters, wird aber erſt in den Geſchichten im 12ten Jahrhundert bekannt, 342 & 343. begrif zu der Zeit die Städte und Lande Damgard, Bard, Dars, Zingſt, Stralſund und Grimmen unter ſich, 344. Wiederlegung eines hiſtoriſchen Zweifels, wegen der Burg Tribſees, ibid. ſqq. der Pommern und Rügianer Kriege darüber, 345 ſq. 353 ſq. auch der Dänen, 349. Herzog Heinrich der Löwe legt das Land Tribſees zu dem Sprengel des Schwerinſchen Stifts, 351, 359. ſteht 1195 noch unter Rügianiſcher Hoheit, 385. Oppidum Tribſees war damals ſchon vorhanden, ib. Caſtelläne der Burg Tribſees kommen in Urkunden auch unter den Titul von Burg-Grafen für, 372. F. Witzlaff III. bewidmet die Stadt Tribſees mit Lübſchem Recht, und vermehrt ihr Eigenthum mit einer ganzen Feldmark Wockenſted, und noch andern Zulagen, 373. die Burg iſt zur Zeit ſchon eingegangen, 374.

Triglaff, Götzenbild in Pommern, 669.

Urkunden, was von deren Glaubwürdigkeit zu halten, wenn actum und datum darin nicht überein kommen? 746.

Usdom, (Kloſter) Streit deſſelben mit denen Grafen von Gützkow, 720. tritt einem Ritter Tammo ſeine Slatkowſchen Güter ab, und erhält dagegen von ihm ſeine fünf Lehngüter auf Usdom: Jalendyn, Neprimin, Salentin, Stobeno und Poreze, 721 ſq. geht abermal 1270 mit Biſchof Hermann zu Camin einen Tauſch ein, nach welchen es demſelben ſein Guth Jargenow überläßt, und dagegen die Dörfer Gneventin und Murignevitz, nebſt den Zehenden von den Dörfern Redeſowe u. Nieverowe wieder erhält, 733 ſq.

Vagete oder Voigete, vormal. adel. Geſchlecht im Lande, 859 ſqq.

Viddechowe, altes adeliches Geſchlecht, 860.

Villa, verſchiedentliche Bedeutung dieſes Worts, 57 ſq.

Villæ Slavicales, deren Bedeutung, 175.

Vikingar Bola, was es ſey? 14, 283.

Viritium, Stadt beim Ptolomäo, nicht lange nach Chriſti Geburt, ob ſie da geſtanden hat, wo nachher Greifswald erbauet iſt? 142.

Voigte, deren Bedeutung in alten Zeiten, 181, 287.

Wald-Haven, war ein Haven, unweit Greifswald, vor Erbauung derſelben, 146.

Wartislaff III. nimmt die Stadt Greifswald vom Abt zu Eldenau

zu Lehn, 233 ſq. ſeine viele Gnadenbezeugungen gegen die Stadt, 250 ſq. ſtirbt 1264 zu Ludwigsburg, 256 ſq.
Wenden, altes Volk unſrer Laude, wurden von denen teutſchen Einkömmlingen aus denen Städten verdränget, 596.
Wineta, vormalige groſſe Stadt dieſes Landes, 377, 617.
Winterfeld, altes Pommerſches adeliches Geſchlecht, 745. 860 ſq.
Wittow, Halb-Inſul auf Rügen, ob dieſelbe, in alten Zeiten, eine Stadt dieſes Namens gehabt habe? 685.
Witzlaff I. F. in Rügen, nimmt denen Pomern die Städt Loitz und Demmin weg, 30. vollendet den Bau der Stadt Stralſund, den ſein Vater Jaromar angefangen hatte, 31. legt 1241 die Regierung nieder, 49. ſtirbt in ſelbigem Jahr, 207.
Witzlaff III. deſſen Regierungs-Geſchichte (S. Stralſ.) ſtirbt 1303 bey der Königin in Norwegen, Euphemia, ſeiner Tochter, 80.
Witzlaff IV, des IIIten Sohn, regiert anfänglich gemeinſchaftlich mit ſeinem Bruder Sambor I, 81. theilen nachhero das Land unter ſich, p. ead. Fürſt Sambor ſtirbt im erſten Jahr, p. ead. Witzlaff aber im Jahr 1325. 757.
Wolfsdorf, (Kirchdorf) unweit Richtenberg, heißt in alten Urkunden Villa Vulferi, 365, 455.
Wolgaſt, iſt eines der allerälteſten Bürge und Städte, nach *alter* Art, 282. Ableit. ſeines Namens aus der Gothiſchen Sprache, *ib.* das alte Wogaſtiburk bey den Fränkiſchen Scribenten iſt das heutige Wolgaſt, 284. gehörte, nach der Slaviſchen Eintheilung, zum Staat der Rügianer, 288. kommt an Pommern, ib. ward durch B. Otto I. 1128 zum Chriſtenthum gebracht, 289. Burg Wolgaſt commandirte, nach Slaviſcher Verfaſſung, eine ganze umher gelegene Landſchaft, 289. ſtarke Freybeuterey der Wolgaſter gegen die Dänen, 290. blutiger Krieg jener mit dieſen im Jahr 1162 u. 64, 290 ſq. fernere Kriege derſelben mit den Dänen, 292 ſq. H. Barnim I. und Wartislaff III. bewidmen die Stadt Wolgaſt mit ihren erſten Ländereyen, 296. und Bogislaff IV. mit dem Lübſchen Recht, 297. ward 1330 eine Reſidenz des regierenden Vorpommerſchen Herzoglichen Hauſes, 298.
Wärd-Kaſ, was es im Gothiſchen bedeute? 282.
Woſtrosna, heutige Wuſterhuſen, 33, 230. heißt auch Weſtroſe, 379.
Wulfe, gedoppeltes vormaliges adeliches Geſchlechte hier im Lande, teutſcher Herkunft, 861 ſq.
Wyk, Fiſcherdorf unweit Greifswald, iſt von den Dänen erbauet, 146. wird in alten Urkunden vicus danicus und die Danske Wyk genannt, 147, 354. iſt ſchon vor Erbauung der Stadt angelegt geweſen, eod.
Wyk, Kirchdorf in Rügen auf Wittow, hieß vormals Medow, 694.
Ziten, ein Kirchdorf, vormals eine Burg, 283, 309.
Zölle, derſelben Beſchaffenheit im 13ten Sec. in Pomern, 170

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schwarz, Albert Georg

Diplomatische Geschichte der Pommersch-Rügischen Städte Schwedischer Hoheit nach ihrem Ursprung und erster Verfassung Nebst angehängter Historie der Pommerschen Grafschaft Gützkow

[Greifswald] [1755]

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.pol.2764
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11097587-8
VD18 11053372-003